





Orientalistische Litteratur-Zeitung.

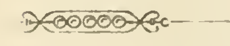
Herausgegeben

von

F. E. Peiser.

Zweiter Jahrgang.

1899.



Berlin.

Wolf Peiser Verlag.

Inhalts-Verzeichnis.

Besprechungen.

Wissenschaftl. Fragen und Antworten.

Mitteilungen.

Aus gelehrten Gesellschaften.

Personalien.

Zeitschriftenschau.

Abhdl. d. K. Ak. d. W. z. Berlin 1898 No. 7.
Abhandl. d. phil.-hist. Klasse d. Kgl. sächs. Ges. d. Wiss. 1899. XVIII. No. 12.
The Academy 1899. 2. Sept. No. 10. 16. September No. 11.
Aegypt. Zeitschr. 1898 2 No. 7.
Akad. Royale de Belgique. Bulletin de La Classe des Lettres 1899 5 No. 8.
Allgem. medic. Centralztg. 1898 96 ff. No. 3 1899 82 ff. No. 12.
Altorient. Forschungen v. Winckler 2. Reihe II. 1. No. 2. 2. Reihe II. 9 No. 8.
Americ. Journal of Archäol. 1898 II. 3. 4 No. 3. 1899 III. 1 No. 8.
The Amer. Journ. of Philol. 1898 4 No. 5. 1899 XX. No. 12.
Analecta Bollandiana 1899 fasc. II. No. 8.
The Annual of the British School at Athens. 1895 bis 1898 No. 12.
L'Anthropologie 1899 1. No. 5. 1899 4 No. 11.
Anzeiger f. indogerm. Sprach- u. Altertumskunde (Beibl. zu: Indogerm. Forsch.) 1898 3 No. 1.
Anzeig. d. Akad der Wissensch. in Krakau 1899. Juni No. 12.
Archiv f. Anthropol. 1899 1. No. 3. 1899 2 No. 10.
Archiv f. kath. Kirchenrecht 1899 III. No. 8.
Archiv f. Philosophie I. Abt. 1899 2. No. 3, 4. No. 10.
Archiv f. Religionswissensch. 1898 4 No. 2. 1899 1. 2 No. 6, 3 No. 12.
Archivio storico Italiano 1899 1 No. 5. 3 No. 12.
The Athenaeum 1899 24 June No. 10.
Atti d. R. A. dei Lincei 1898 Okt. Nr. 3. 1898 Ser. V vol. VI No. 7.
B. A. 1899 IV 1 No. 4.
Beilage z. Münchener Allgem. Zeit. 1899 120. 147 No. 7. 189 No. 8.
Beiträge z. Kunde der indogerm Sprachen XXIV 3 und 4 No. 2.
Bericht ü. d. Lehranst. f. d. Wissensch. d. Judent. i. Berlin 1899 No. 6.
Berliner phil. Wochenschr. 1899 3. 5, 6. 9. 12. 13. 15. 16. 21. 25. 28 No. 10. 36-38 No. 11. 41—42 No. 12.
Le Bibliographe moderne 1899 7. 9. 10. 11 No. 2. 1899 13 No. 6.
Bibliograph. Monatsber. v. Fock 1899 2216—2218 No. 6.
Blätter f. d. Gymnasial-Schulwesen 1899 IX und X No. 12.
Bulletin de Corresp. Hellénique 1898 Dez. N. 6.
Bulletin de la Société Archéologique d' Alexandrie 1899 Nr. 2 No. 8.
Byzantin. Archiv 1899 H. 2 No. 12.
Byzantin. Zeitschr. 1899 1 No. 2. 1899 2—3 No. 7.
Centralbl. für Bibliothekswesen 1899 Mai No. 6. Juni-Juli No. 7, 8 No. 9. 9 No. 10.
The Classical Review 1899. 2, 3 No. 5. 7 No. 12.
Comptes rendus 1898 Sept.-Okt. No. 2, Nov.-Dez. No. 3. 1899 Jan.-Febr. No. 5. März-April No. 10. Mai-Juni No. 11. Juillet-Août No. 12.
Corresp.-Bl. d. D. G. f. A. E. u. U. 1899 3 No. 6.
Denkschriften d. Wiener Akad. Philos.-hist. Kl. Bd. 46, 4. Abt. No. 1.
Deutsche Litt.-Ztg. 1898 49. 50 No. 1. 51, 52 u. 1899 2, 3. 4 No. 2. 5-8 No. 3. 9—12 No. 4. 15—17 No. 5. 18—21 No. 6. 22—26 No. 7. 27—29 No. 8. 30—32 No. 9. 34—37 No. 10. 33. 38—41 No. 11. 43, 44 No. 12.
Deutsche Rundschau 1899 4 No. 10.
The Edinburgh Review 1899 Juli No. 12.
The Englisch Historical Review 1899 Okt No. 12.
Ἐφημερὶς ἀρχαιολογική 1899 1 No 9.
Evangel. Kirchenzeit. 1899 1 No. 4.
Geograph. Jahrbuch 1899 1 No. 7.
The Geogr. Journ. 1899 3 No. 4. 4 No. 5. 6 No. 7. 2 No. 9. 5 No. 12.
Geogr. Zeitschr. 1899 3. 4 No 5. 6 No. 7. 10 No. 11.
Götting. gel. Anz. 1899 1 No. 3 3 No. 5. 5 No. 7. 6 No. 9. 8 No. 11 9 No. 12.
Göteborgs Högskolas Årsskrift 1899 Bd. IV. No. 5.
Hermes 1899 2 No. 5. 4 No. 11.
Historisches Jahrbuch 1899 1, 2, 3 No. 10.
Historische Vierteljahrschrift 1899 3. Heft No. 8. 4. No. 11.
Histor. Zeitschr. 1899 1 No. 7. 2 No. 3.
J. R. A S. 1899 Jan. No. 2. Avr. No. 5 July No. 8. Okt. No. 12.
Jahrb. d. K. D. Archäol. Inst. 1899 3 No. 12.
Jahrbücher für Nationalök. u. Stat. 1899 2 No. 10. 3 No. 11.
Jahresber. ü. d. Fortschr. d. klass. Altertw. 1899 1 No. 6. 3 No. 7. Bd. CII No. 12.
Jahresber. d. öster. arch. Inst. Wien 1899 II 1 No. 5.
The Jewish Quarterly Review 1899 Jan. No. 4. July Nr. 9.
The Indian Antiquary 1898 Sept. No. 2. Dez. No. 5. 1899 Mai No. 10. Juli No. 12.
Indogerm. Forsch. 1899 1, 2 No. 3.
The Journ. of the anthrop. Inst. of Great Britain and Ireland 1898 Aug.-Nov. No. 1. 1899 Febr.-May Nr. 7.
Journ. Asiat. 1998 2 No. 1. 3 No. 3. 1899 1 No. 5 2 No. 7. 3 No. 10.
The Journ. of Hellen. Stud. 1898 2 No. 2. 1899 P. 1 No. 7.
The Journal of Philol. 1899 52 No. 3.
Journal des Savants 1898 Nov. No 2. 1899 Jan. No. 3. Fev. No. 4 Mai No. 7. Juin Nr. 8. Juillet No. 11.
Der Katholik. 1899 März No. 5. Juni No. 7. Juli No. 8. Sept. No. 11. Okt. No 12.
Litterarisches Centralblatt 1898 49, 50 No. 1. 51. 52 und 1899 1. 3. 4 No. 2. 5—8 No. 3. 9—11 No. 4. 15—17 No. 5. 18—21 No. 6. 23—26 No. 7. 27—29 No. 8. 30, 32 No. 9. 34—37 No. 10. 33. 38—41 No. 11. 42—44 No. 12.
Al-Machriq 1898 23. 24 No. 1. 1899 1. 2 No. 2. 3. 4 No. 3. 5. 6 No. 4. 7, 8 No. 5. 9, 10 No. 6. 11, 12 No. 7. 13, 14 No. 9. 15. 16. 17 No. 10. 18. 19. No. 11. 20. 21 No. 12.
Mémoires de l'Ac. imp. d. sc. d. St. Petersb. VIII Sér. vol. III 4 No. 11.
Mémoires d. l. société lingu. de Paris 1898 6 No. 4.
Mitt. a. d. hist. Litt. 1899 2 No. 5 4 No. 12.
Mitt. d. Kais. D. Arch. Inst. Athen. Abt. 1898 4 No. 7. 1899 1 No. 9.
Mitteil. d. Kais. deutsch. Arch. Inst Röm. Abt. 1898 XIII 3 No. 1. 1899 XIV No. 8. XIV. No. 12.
Mitt. d. Deutsch. Arch. Inst. Athen 1898 23 No. 2.
Mitt. d. geogr. Ges in Hamburg 1899 1 No. 7. 2 No. 12.
Mitt. d. k. k. geogr. Ges. Wien 1899 1. 2 No. 3. 5 u. 6 No. 11.
Mitt. u. Nachr. d. D. Pal.-Ver. 1899 1 No. 5. 2 No. 6. 3 No. 11. 4 No. 12.
Mnemosyne 1899 1 No. 3. 2 No. 5.
Monatsheft f. prakt. Dermatologie 1899. No. 12.
Monatsschr. f. Gesch. u. Wiss. d. Judent. 1898 12 No. 2. 1899 1—4 No. 5. 5 No. 6. 6 No. 7. 7—9 No. 11.
Münch. Neueste Nachr. 1899 145, 146 No. 5.
Nachr. v. d. Kön. Ges. d. Wiss. z. Göttingen 1899 1 No. 7, 12.
Neue Jahrb. f. d. klass. Altert.. Gesch. u deutsche Litt. 1899 III u. IV 3 No. 5. III u. IV 4 No. 7. III u. IV 5 No. 8. III u. IV 6 7 No. 10.
Neue kirchl. Zeitschr. 1899 3 No. 3. 9, 10 No. 11.
Neue phil. Rundschau 1898 25 No. 1. 1899 13 No. 7. 15 No. 9. 17, 18 No. 10. 19 No. 11. 22 No. 12.

Orientalistische Litteratur-Zeitung.

Herausgegeben
von
F. E. Peiser.

Erscheint
am 15. jedes Monats.

Berlin.
Wolf Peiser Verlag.

Abonnementspreis
vierteljährlich 3 Mk.

Bestellungen nehmen entgegen: die Verlagsbuchhandlung, Berlin S., Brandenburgstr. 11, sowie alle Buchhandlungen und Postämter (unter Nummer 5830). — Inserate die zweigespaltene Petitzeile 30 Pf.; bei Wiederholungen und grösseren Anzeigen Ermässigung.

2. Jahrgang. 15. Januar 1899. № 1.

Alle für die Redaktion bestimmten Sendungen, Briefe etc werden ausschliesslich unter folgender Adresse erbeten: **Redaktion der O. L. Z., Wolf Peiser Verlag, Berlin S. 42, Brandenburgstr. 11. I.**

Islamologie.

Von Martin Hartmann.

Von den ± 260 Millionen Muslims, welche mit uns die Erde bewohnen, leben ± 130 Millionen unter der Regierung europäischer Kulturstaaten. Die Niederlande, England, Frankreich, Russland unterwarfen sich in Asien und Afrika weite Gebiete mit islamischer Bevölkerung. Neuestens hat Deutschland die Hand auf Länder gelegt, in denen der Islam zahlreiche Bekenner hat.

Man sollte meinen, dass dieser Zustand eine sorgfältige Bearbeitung der Geschichte des Islams, der Entwicklung des in Zentralarabien entstandenen religiösen und politischen Systems und des Hin und Her der wechselseitigen Beeinflussungen islamischer und nicht islamischer Kulturkreise mit sich gebracht habe. Manches ist geschehen, merkwürdigerweise nicht in erster Linie aus den Nationen heraus, die thatsächlich in das Leben islamischer Völker eingegriffen haben. Kremer und Goldziher kamen vom rein wissenschaftlichen Interesse zu ihrer tiefgründigen Behandlung der Leitgedanken der islamischen Entwicklungreihen. Noch aber fehlt viel. Das eine Wort: *uṣūl alfiqh* genügt, und der Hinweis darauf, dass die Quelle, welche allein auf die Entstehung dieser wichtigen Wissenschaft Licht wirft, die *risāle* des Schāfiʿī erst seit wenigen Jahren in einem nur als Handschrift zu behandelnden Kairo-Druck vorliegt, und dass Ṭabarīs *ichtilāf alfuqahā'*, wovon ein Band in Kairo vorhanden, obwohl für die Geschichte des islamischen Rechts von der höchsten Wichtigkeit, bisher noch garnicht beachtet ist.

Die Ursache dieser Erscheinung? Dass der „Wissenschaft vom Islam" bisher nicht ihr Recht geworden ist. Sie war das Stiefkind teils der Arabistik, teils der vergleichenden Religionswissenschaft. Dort wurde der sprachlichen Seite und etwa noch den Aeusserlichkeiten Beachtung geschenkt, hier begnügte man sich, das was über die Ideenwelt des Islams in bekannten Werken zu finden war, zusammenzuschreiben.

Auf diesem Wege geht es nicht weiter. So wird man nie zu einem Werke gelangen, das sich nur annähernd Harnacks Geschichte des christlichen Dogmas an die Seite stellen lässt. Die Islamkunde (Islamologie) ist eine Wissenschaft für sich. Kann nicht an jeder deutschen Universität ein Lehrstuhl für sie errichtet werden, so sollte sie doch an den bedeutendsten Hochschulen Deutschlands (von den andern Ländern Europas wird hier abgesehen) einen berufenen Vertreter haben, an den minder bedeutenden durch besondere Vermerkung in dem Lehrauftrag den Lehrern der orientalischen Sprachen, die es angeht, ans Herz gelegt werden. Nicht fehlen darf sie auch in dem Lehrplan des Seminars

für Orientalische Sprachen in Berlin. Unter den gegenwärtigen Verhältnissen schwebt z. B. der Dozent des Arabischen, der mit befähigteren Hörern Texte liest, die in das Religions- und Rechtsleben einführen, in Gefahr, wegen Ueberschreitung des Lehrauftrags einen Verweis zu erhalten; von einer systematischen Darlegung des Gegenstandes kann keine Rede sein. Es ist durchaus darauf hinzustreben, dass hier Abhilfe geschaffen wird. Reichen die Mittel nicht aus, eine besondere Kraft für das Fach anzustellen, so ist den sprachlichen Lehrern ein besondrer Lehrauftrag zu erteilen.[1])

Zwei Einwendungen werden erhoben werden: 1) es sind keine Kräfte da, um die neue Wissenschaft würdig zu vertreten, 2) es genügt ihre Vertretung an der Universität oder an dem Orientalischen Seminar. Beide lassen sich leicht widerlegen.

ad 1: Zugegeben, dass augenblicklich jüngere Kräfte nicht vorhanden sind, welche durch litterarische Leistungen die Befähigung zur Behandlung der Islamkunde an einer Hochschule erwiesen haben, so ist doch unzweifelhaft eine genügende Anzahl Solcher vorhanden, die in verhältnismässig kurzer Zeit docendo sich einleben und durch selbständige Forschung die Wissenschaft fördern würden[2]).

ad 2: Die Behandlung an der Universität und die am Seminar werden verschieden sein: Jene wird das Hauptgewicht auf die Erkenntnis der Zusammenhänge, auf vergleichende Betrachtung uud auf die älteren Erscheinungformen legen; diese wird sich vorwiegend mit den Zuständen der Neuzeit befassen und von dem Aelteren nur das Nötigste zum Verständnis des Neuen heranziehen.

Die Islamkunde hat von dem Studium der Quellen auszugehen, zunächst der gelehrten, fast ausschliesslich arabischen Litteraturwerke, sodann der volkstümlichen Urkunden, die in den Sprachen fast aller Völker, die den Islam angenommen, anzutreffen sind. So wird die neue Wissenschaft auch die sprachlichen Studien mächtig anregend fördern.

Für die arabistischen Studien ist kürzlich hier in einem Sonderaufsatz die Mitarbeit der Gelehrten anderer Fächer in Anspruch genommen worden[1]). Der Religionsforscher, der sich dem besonderen Studium des Islams widmet, wird nicht umhin können, in die arabischen Quellen selbst einzudringen. Er wird sich dabei nicht auf die religiös-rechtliche Litteratur beschränken dürfen. In Dichtern und Historikern wird er reichen Stoff finden. Die arabischen Texte sind nicht leicht zugänglich. Es fehlt hier, was die klassische Philologie in sorgfältig gearbeiteten und dabei billigen Sammlungen von Ausgaben griechischer und lateinischer Klassiker in blossem Text und mit erklärengen Anmerkungen besitzt. Ein Unternehmen wie die Bibliotheca Teubneriana für die arabische Litteratur scheint gewagt. Der Verleger müsste ein nicht unbeträchtliches Kapital aufs Spiel setzen. Aber die Beziehungen Europas zum arabischen Orient gehen in Schnellschritt einer Entwicklung entgegen, welche zu einer vielleicht nicht immer sehr eindringenden, sicher aber ausgedehnten Beschäftigung mit den schriftlichen Denkmälern dieser Kulturwelt zwingen wird. Mag es noch fünf, mag es noch zehn Jahre dauern, sicher wird in absehbarer Zeit der Bedarf an handlichen und leicht zu erwerbenden Hilfsmitteln für diese Studien sehr bedeutend werden. Auch geschäftlich hat sie eine Zukunft, die „Bibliotheca Scriptorum Arabicorum.“

Die Lachiš-Tafel.

Von F. E. Peiser.

Die „Tel-Amarna“-Tafel aus Tel-Hesy hat nicht nur zur Zeit ihrer Abfassung bewegte Schicksale durchgemacht. Nicht genug, dass sie in Palästina verblieb, ist sie jetzt auch wenigtens im Abdruck mit so vielen andern nicht dorthin gehörenden in die Veröffentlichungen der „Babylonian Expedition of the University of Pennsylvania“ vol. I part II ed. by H. V. Hilprecht geraten, wo man sie ebensowenig suchen würde, wie so viele andere Urkunden des Constantinopler Museums, die von ganz anderen Fundorten herrühren, als Niffer.

Eine von mir im Oktober 1897 vorgenommene Kollation ergab, dass der Herausgeber den vollkommen klar geschriebenen und im allgemeinen gut erhaltenen Text ohne Verständnis nachgezeichnet hat, also nicht

---

[1]) Dass in dem Rahmen der „Landeskunde“, für welche schon ohnehin eine äusserst beschränkte Zeit im bisherigen Lehrplan vorgesehen ist, die Islamkunde keinen Platz finden kann, darf kaum erst bemerkt werden.

[2]) Am Orientalischen Seminar haben thatsächlich Dozenten eines Faches, in welches sie sich erst einleben mussten, Vortreffliches geleistet.

[1]) Siehe Jahrg. I, Sp. 333 ff.: ‚Die Arabistik—Reformvorschläge.‘

im Stande gewesen ist[1]) über sechs Jahre nach Wincklers Tel-Amarna-Publikation auch nur einen von den einfachsten jener Texte zu „entziffern“, nachdem bereits eine Veröffentlichung Scheils vorlag. Das muss sich jedem, der sich nicht absichtlich die Augen verschliessen will, aufdrängen, der den nach dieser Publikation des sich als ersten Kenner der Palaeographie gerierenden Herausgebers unternommenen Erklärungsversuch Wincklers (KBV No. 219) mit dem vergleicht, was meine Lesung des Originals ergab.

[1]) Vgl. den Schluss von Zeile drei, wo nicht einmal die Zeilen von Vorder- und Rückseite richtig auseinander gehalten sind. Gegenüber der Meinung die Hilprecht selbst und durch freundschaftliche Beziehungen mit Leuten, die nie einen Keilschrifttext selbst gelesen haben, über seine Verdienste als Herausgeber von Keilschriften und Assyriolog verbreitet, sei einfach festgestellt, dass in den beiden bis jetzt vorliegenden Bänden seines auf 60 Bände veranschlagten Unternehmens nur einige wenige altbabylonische Thonurkunden veröffentlicht sind, deren Erhaltung und Schrift keinerlei Übung beim Lesen erfordern. Ein Nabopolassartext war bereits veröffentlicht und einen Nebukadnezartext kann jetzt jeder Anfänger aus den zahllosen Parallelen zusammensuchen. Das Nachzeichnen von Steintafeln als palaeographische Leistung anzusehen, kann nur völlig Uneingeweihten zugemutet werden. Der zweite Band enthält Urkunden von so klarer Schrift und guter Erhaltung, dass Hilprecht sie einfach von einem Anfänger nachzeichnen lassen konnte. Wo Eigenheiten des in Kontrakten angewandten Ductus und Liederlichkeiten des Schreibers den angeblichen Kenner stutzen liessen, hat er durch seine Vorbemerkungen zu dem 1. Bande verraten, über deren Wert O. L. Z. 1. 354 zu vergleichen ist. An seine sonstigen Publikationen, in welchen er versuchte, auch seinerseits etwas zum Verständnis von veröffentlichten Keilschrifttexten beizutragen, hat wohl kein Eingeweihter den Maassstab deutscher Wissenschaft angelegt. Wir erinnern nur an die ungeheuerliche Identifizierung (und Verlesung) des Königs Gir-kišar vom Meerlande mit Gul-kišar von Babylon, die Entdeckung der „Bogenstadt“, und die Aufdeckung von Schichten des 7. (siebenten) Jahrtausends!

1. [A-na (amîl]u) rab-ba-am-ma- (?)	An den Grossvezir
2. . . . . -a-bi[1])	. . . . -abi.
3. ma-ḫar-ka am-ku-ut[2])	Vor dir falle ich nieder.
4. lu-u ti-i-di i-nu-ma	Du weisst, als
5. tu-ša-tu-ma Šipṭi-Adda	du entboten (?) hattest Šipṭi-Addi,
6. u Zi-im-ri-da	da hatte Zimrida
7. pu-ḫi-ri alu u	die Stadt aufgeboten und
8. ik-ta-bi-mi	es sagte
9. Šipṭi-Addi a-na Zi-im-ri-da	Šipṭi-Addi zu Zimrida:
10. l[ib] (?)-bi maḫâzi-ia ra-mi	„In meiner Stadt wohne,
11. [k]a(?)-bar-mi a-na ia-a-ši	werde geehrt und, was mich anbetrifft,
12. [tu]-pa-na-ni-mi	behandle mich gut:
13. 3 kaštu (?) 3 patri AB	3 Bogen, 3 Dolche
14. u 3 nam-ṣa-ru-ta	und 3 Schwerter
15. šum-ma-mi a-na-ku	bewillige, so werde ich
16. uz-zu-na ili mâti	ausziehen wider das Land
17. ša šarri u a-na ia-ši	des Königs, und zu mir
18. ín-ni-ip-ša-ta[3])	wird es übergehen.
19. u a-di-mi u-ti-ru-ši	Und wenn ich es zurückbringe,
20. šu-tam-mu-ul-ka	soll dir übergeben werden,
21. ša ib[4])-ša-at maḫâz-ka	was deine[1]) Stadt hervorbringt
22. t]a-a-bu u uš-ši-ir-šu	gutes“. Aber er[2]) sandte ihn
23. [a-n]a pa-ni-ia u	zu mir. Und
24. [ana panika] Ra-bi-ilu u-wa-ši-ir	zu dir sende ich Rabi-ilu.
25. [ša-al-š]u ji-bal-šu	Frage ihn, er wird dir (?) bringen
Rand a-wa-ti an-ni-ti	diese Nachricht.

[1]) Name des Absenders cf. den in No. 237 genannten A-ia-ab?
[2]) ut sicher, die kleinen Striche gehören zum ir von Zeile 24.
[3]) Dahinter Zeichen, die fortgedrückt sind.
[4]) So wohl statt u zu lesen.

[1]) Seine eigene, die er Zimrida's nennt.
[2]) Zimrida.

Habe ich den Zusammenhang richtig gefasst, dann geht aus der Tafel hervor, dass ihr Schreiber ein ägyptischer Beamter ist, der an den Grossvezier Bericht abstattet; nach diesem hat Zimrida von Lachiš trotz der Verführung Šipṭi-Addi's den Aegyptern die Treue bewahrt und diesen ausgeliefert. Das passt zu dem Brief Winckler 217. Da

nach dem bei Winckler in den Nachträgen zu S. 340 abgedruckten Stück Lachiš abgefallen ist, wird er No. 181_{42}f richtig als Nachricht einer Rebellion gegen Zimrida gefasst haben. Dann ist wohl anzunehmen, dass diese mit sonstigen Wirren zusammenhing, in welchen auch der Brief des ägyptischen Beamten aufgefangen und nach Lachiš gebracht wurde. No. 219 ist also zeitlich kurz vor No. 181 zu setzen, ebenso die Auslieferung Šipti-Addi's kurz vor die Rebellion gegen Zimrida.

Allerdings könnte der Text syntaktisch an einigen Stellen anders aufgefasst werden. Auch die Ergänzungen können, wie das bei Ergänzungen ja oft der Fall ist, sich als verfehlt erweisen. Da müssen eben Mitarbeiter heran, die sich nicht darin gefallen eine anscheinend schöne Ausgabe zu machen, die wissenschaftlich aber als unzulänglich zu bezeichnen ist.

Besprechungen.

H. Pognon, Inscriptions Mandaites des Coupes de Khouabir. Texte. Traduction et commentaire philologique avec 4 appendices et un glossaire. Première partie. Paris 1898. H. Welter. Bespr. v. F. Schwally.

Im Jahre 1894 fanden Beduinen in Khouabir, einem Ort am rechten Ufer des unteren Euphrat, ungefähr 55 Kilometer nordöstlich von Musejjib, eine grössere Menge thönerner Schalen, von denen die meisten mit mandäischen Schriftzeichen bedeckt waren. Die mit Tinte geschriebenen Texte beginnen im Zentrum der inneren oder äusseren Schalenseite und verlaufen von da in Spirallinien nach dem Rande zu: nur in No. 23, 24, 26 ist die Anordnung eine andere. Auf der textlosen Aussenseite einiger Schalen befindet sich die abscheuliche Fratze eines Menschen, der zur Beschwörung die Hände erhebt (No. 4, 8, 14, 15). H. Pognon, der zur angegebenen Zeit französischer Konsulatsbeamter in Bagdad war, kaufte eine grössere Anzahl derselben an, und legt nunmehr in diesem Buche die wichtigsten und am besten erhaltenen Stücke vor. Nach der Behauptung eines Augenzeugen finden sich jene Schalen immer in grosser Zahl beisammen, fast an der Oberfläche des Bodens; sie sind im Allgemeinen umgedreht, mit der Höhlung nach unten; manchmal findet man auch zwei Schalen so zusammengelegt, dass sich ihre inneren Flächen gegenüberstehen, indem die Ränder genau auf einander passen. Wenn diese Angaben auf Wahrheit beruhen, so ist es möglich, dass die Schalen als symbolische oder wirkliche Gefängnisse galten, in welche die bösen Geister gebannt wurden. Nun findet man auf einigen Schalen noch die Aufschrift דבית קובריא הו'. Dieselben waren also wahrscheinlich auf Friedhöfen vergraben. Die Texte gehören wahrscheinlich alle demselben Zeitalter an. Das legt nicht nur die Gleichartigkeit von Gedanken und Worten nahe, sondern auch die Namen gewisser Personen, die in den Schalen vorkommen. No. 16 und 24 sind beide für einen gewissen זארבה בר דנרתא und seine Frau זאר אנוש פת אנוש. Die Inschrift von No. 17 enthält die Namen von מהלפונא בר ראדיה, einer Frau יזדויא פת רשנויה, der קוקא פת אתרוגא, der פפרוי פת קוקאי und des מהרודאן. No. 12 erwähnt folgende Personen יאזדויה פת רשנויה, מהראבאן בר יאזדויא, פפרויה פת קוקאי und דאדיא פת אחת עמא. Die Schale No. 3 ist geschrieben für באת אסיא פת מהנוש, für seine Tochter שישאי und כזהורוי, No. 29 aber für כזהורוי בר בת אסיא und für seine Frau כוראסאן. No. 28 und No. 31 sind gestiftet für דענדוך פת כסרידוך. Wenn so von der Identität bezw. Verwandtschaft der genannten Personen mit Sicherheit auf die zeitlich einander nahe Abfassung der Inschriften geschlossen werden darf, so ist die nähere Bestimmung des Zeitalters durchaus dunkel. Da ist es nun als ein glücklicher Zufall zu begrüssen, dass in Nr. 15 der Name יאזיד vorkommt. Da derselbe offenbar mit dem arabischen يزيد identisch ist, so müssen wir die Inschrift in die Zeit nach der arabischen Eroberung setzen Und da dieser Name gerade unter den Omajjaden sich einer besonderen Beliebtheit erfreute, werden wir uns nicht gar zu weit vom Zeitalter dieser Dynastie entfernen dürfen. Von merkwürdigen Personennamen hebe ich noch hervor den schon einmal erwähnten Frauennamen Khōrāsān, den ich von arabischer Litteratur nur aus Ibn al Athir V 161,6 kenne (die persischen Belege bei Justi, Namenbuch S. 178b. Zu אתרוגא No. 17 vgl. ebendaselbst unter „Utrunjah". אסיא braucht nicht notwendig syrisch zu sein, da dieses Wort ja wahrscheinlich auf assyrisches āsū zurückgeht.

Der Uebersetzung Pognon's ist die höchste Anerkennung zu zollen. Er hat die Entzifferung der anscheinend sehr schlecht geschriebenen Texte mit grossem Verständnisse durchgeführt und sein Kommentar zeugt von einer hervorragenden Belesenheit in der so schwierigen Litteratur der Mandäer. Eine

Kontrolle der Entzifferungen in Kleinigkeiten ist allerdings ziemlich aussichtslos, da die Tafeln nur Kopien des Verfassers sind, die auf photographische Treue keinen Anspruch machen können. Es scheint aber, das Pognon auch hierin höchst zuverlässig ist, da seine Kopien keine Spur von Stilisierung zeigen. Diese Arbeit an den Originalen muss übrigens äusserst mühsam gewesen sein, man bekommt schon fast die Drehkrankheit, bis man in den Spiralen der Kopien ein Wort gefunden hat.

S. 39 unten hätte noch auf Brandt, Mandäische Schriften S. 81 verwiesen werden können. עבירא bedeutet einen gewissen „Dämon" und auch „Götzentempel". Ich glaube gegen Pognon, dass diese Worte nicht von einander zu trennen sind, da auch im Assyrischen ekurru „Tempel" neben ekurrāti „Gottheiten" steht. (Vgl. Delitzsch, Assyr. Lesestücke S. 21). זאינא kommt in No. 22 in doppeltem Sinne vor, „Waffe" und „Schade". Ersteres = pers. زين, das zweite ist eigentlich זיאנא und = pers. زيان. S. 82 עליל scheint nichts anderes zu sein als syr. ܐܠܝܠܐ assyr. elēlu „Wehklagen". In עבתנכן ist vor dem ת wohl ein ר ausgefallen.

Wir sehen der Fortsetzung dieser Edition mit grösstem Interesse entgegen, denn H. Pognon hat sich durch diesen ersten Teil als einen der besten Kenner des Mandäischen bewährt. Aus seinem Kommentar geht hervor, dass er fast die ganze mandäische Litteratur lexikalisch auf das sorgfältigste durchgearbeitet hat. Hoffentlich dauert es nicht zu lange, bis er die Wissenschaft auch mit einem mandäischen Wörterbuche beschenkt.

Strassburg i. Els.

Gustavus Flügel. Concordantiae Corani Arabicae. Ad literarum ordinem et verborum radicem diligenter disposuit — —. Editio Stereotypa Caroli Tauchnitii. Lipsiae, Sumptibus Ernesti Bredtii 1898. Besp. von F. E. Peiser.

Eine Stereotypausgabe, welche die Lebensfähigkeit eines Werkes seit mehr als 50 Jahren beweist, ist gewiss etwas Seltenes. Die Wahrscheinlichkeit, dass in der vorliegenden Konkordanz nur verschwindend wenige Fehler sind, muss sich aufdrängen; denn sonst hätten die Arabisten in dieser langen Zeit sich doch wohl gemüssigt gesehen, für etwas Besseres zu sorgen. Und thatsächlich sind, wie ich von autoritativer Seite höre, nicht sehr viel Stellen zu korrigieren; mir selbst sind bei meinem beschränkten Gebrauch keine Inkorrektheiten aufgestossen. Immerhin wäre es wünschenswert, wenn auch die kleinen Mängel, welche von dem einen oder dem anderen bemerkt worden sind, öffentlich gebucht würden, damit jeder Beteiligte sie in seinem Exemplar verbessern könnte. Sollte dieser Anregung Folge gegeben werden, so ist die Redaktion des Blattes gern bereit, unter einer neu zu schaffenden Rubrik „Corrigenda" wesentliche Verbesserungen zu diesem wie zu anderen Handbüchern unter dem Namen der Einsender zu veröffentlichen[1]). Durch diese gemeinsame Zusammenfassung der notwendigerweise spezialisierten individuellen Arbeit dürfte unsere Wissenschaft ungemein gefördert werden. Möge daher dieser Appell nicht ungehört verhallen.

Eine weitere Besprechung der Konkordanz, mit der ja jeder Anfänger vertraut sein muss, erübrigt sich von selbst. Darum sollen diese Zeilen dem so dankenswerten Buche nur ein aufrichtiges Willkommen bieten, gleichzeitig mit dem Dank an den Verleger für die treffliche Ausstattung.

Königsberg i. Pr.

S. Mandl, der Bann. Ein Beitrag zum mosaisch-rabbinischen Strafrecht. Brünn 1898. B. Epstein & Co. Bespr. v. Ed. König.

Ein solcher Gegenstand ist historisch, oder systematisch (besser: casuistisch), am richtigsten aber auf beide Arten zu behandeln. Zunächst nun die geschichtliche Darstellung seines Gegenstandes ist vom Verf. hinsichtlich des alttestamentlichen Cherem auf S. 11—15 versucht worden. Leider spricht er da Num. 21,3 ohne Beweis dem „Elohisten" zu. Ebenso hat er Sach. 14,11 hinter Esr. 10,8 gestellt, obgleich doch der in Sach. 14,11 vorliegende Begriff des Cherem keinen Anlass zu solcher späten Datierung dieser Stelle giebt (vgl. über Sach. 9—14 meine Einleitung ins AT. 366—376). Der Verf. würde sich ein Verdienst erworben haben, wenn er in der Datierung der Teile des AT, welche vom Cherem handeln, nicht zu sehr der gewöhnlichen neueren Ansicht gefolgt wäre, sondern untersucht hätte, ob aus der Vergleichung dieser Stellen selbst neue Momente zur richtigen Datierung dieser Partien des AT gewonnen werden können. Gut ist es

[1]) Wodurch natürlich eine prinzipielle Kritik solcher Bücher nicht unterdrückt wird. Im Gegenteil dürfte die Kritik um so eher die Hauptfragen ins Auge fassen, wenn eine Stelle vorhanden ist, wo die Einzelbemerkungen zu ihrem Rechte kommen.

aber, dass der Verf. es nicht unterlassen hat, die geschichtliche Entwickelung des Cherem auch über das AT rückwärts zu verfolgen. Denn er erinnert (S. 17, Anm.) an Z. 17 der Mêšaʿ-Inschrift, aber er hätte, anstatt von „Kriegsweihung“ zu sprechen, vielmehr hervorheben sollen, dass der Cherem nach dieser Stelle in der Tötung bestand, denn es heisst ואהרג כלמ . . . כי לעשתר כמש החרמתה (vgl. zur Erklärung dieses Wechsels von מ und ה meine Syntax § 348h). Er weist auch auf andere nicht-israelitische Parallelen hin (S. 10, Anm. 1), wie z. B. Tacitus, Ann. 13,57 sagt: „Bellum Hermunduris prosperum, Cattis exitio fuit, quia victores diversam aciem Marti ac Mercurio sacravere, quo voto equi, viri, cuncta victa occidioni dantur.“

In Bezug auf die sogenannte systematische Behandlung des Gegenstandes vermisse ich beim Verf. den Begriff der negativen Kulthandlung (Beschneidung, Fasten etc.). Wenn er diesen verwendet hätte, würde er es nicht erklärungsbedürftig gefunden haben, dass der Cherem „bei der Aufzählung der verschiedenen Opferarten ganz und gar übergangen wird“ (S. 10). Ferner kann nach dem Sprachgebrauch des AT in den Worten זֹבֵחַ לָאֱלֹהִים יָחֳרָם (Ex. 22,19a) nur die Ausrottung des Götzendieners gemeint sein. Richtig hat also Onk. יִתְקְטֵיל, LXX *ὀλεθρευθήσεται* und Peš. ܢܡܘܬ gesetzt. Aber der Verf. bringt im Anschluss an Nachmanides den Gedanken hinzu, dass dieses j o c h o r a m sowohl auf das Opfer als auch auf den Opfernden Bezug habe und im ersteren Fall eine Konfiskation bedeute. Aber wenn der Text von dem betreffenden Opfer hätte überhaupt sprechen wollen, würde er nach der Analogie von 1 Sam. 15,18f. bestimmt haben, dass das Opfertier vernichtet werden solle. Über den Opfernden selbst will Ex. 22,19a, wie gesagt, die Vernichtung verhängt haben, aber der Verf. findet in dem Satz den Sinn „wer sich dahin giebt, andern Göttern zu opfern, soll durch den Bann gezwungen werden, Gott einzig und allein zu dienen“ (S. 17). Wenn der Text dies gemeint hätte, würde er so lauten, wie in Esr. 10,8 es heisst „all sein Besitz soll gebannt werden, und er (selbst) soll aus der Gemeinde der Gola ausgeschieden werden“. Also ist die Meinung des Verf., dass Ex. 22,19 und Lev. 27,29 „vollständig gleichen Charakter“ (S. 21) mit Esr. 10,8 besitzen, unrichtig. Daher ist auch der Satz, dass im Pentateuch der Cherem „1. als Weihung (Kriegsgelübde), 2. als Opferspende, 3. als Gegenstand des Abscheus, 4. als Ausschluss auftrete“ (S. 10), zunächst in Bezug auf den 4. Punkt unbegründet. Aber auch für den 2. Punkt hat der Verf. keine Belegstelle gegeben, und er könnte sich nicht auf Lev. 27,28 und Num. 8 (lies: 18), 14 berufen (S. 13f.), denn an beiden Stellen ist nicht von Opfer die Rede. Es handelt sich nur um eine Verzichtleistung zu Gunsten Gottes und seiner Priester (vgl. auch noch Lev. 27,21 und Hes. 44,29).

Betreffs der talmudischen Lehre vom Cherem betont der Verf., dass dieser Ausdruck im Talmud „nicht etwa schlechthin Ausschliessung bezw. Exkommunikation bedeutet“ (S. 24), und dass nach seiner Ansicht „die Einteilung des Bannes in Grade und Stufen“ noch nicht im Talmud vorliegt (S. 26). Es genügt wohl, auf die weiteren Ausführungen, die der Verf. von S. 24—51 gegeben hat, die Aufmerksamkeit weiterer Kreise gelenkt zu haben. Endlich betreffs der Orthographie des Verf. sei nur Nassi (S. 35) und Tossafoth (S. 51) hervorgehoben, weil ich zur Beseitigung dieser nicht unerklärlichen (vgl. mein Lehrgebäude 2, 461f.), aber durchaus sekundären Verdoppelungen beitragen möchte.

Rostock.

W. Spiegelberg, Zwei Beiträge zur Geschichte und Geographie der thebanischen Necropolis im neuen Reich. (1. Der Grabtempel Amenophis' I. zu Drah-Abu'l-Negga. 2. Vortrag: Plan einer Gesamtarbeit über die Verwaltung der thebanischen Necropolis im neuen Reich.) 4°, 16 (autogr.), 6 Tf., Strassburg, Schlesier & Schweikhardt, 1898. Bespr. v. W. Max Müller.

Zunächst erschöpfende und reich ausgestattete Mitteilungen über einen von Sp. bisher nur kurz angezeigten Fund. Die Reste des Tempels, soweit sie durch zweitägige Schürfung (auf Grund der Angabe Pap. Abbott 3,2) festgestellt werden konnten, waren recht gering, zeigen aber doch Amenophis I, Thutmosis I, (Sethos I als Restaurator?), Ramses IV als Bauer und ganz interessante Skulpturreste. Sp. erwartet mit Recht viel von einer diesen Winter vorzunehmenden vollständigen Ausgrabung. Wünschen wir ihm dazu viel Glück.

Der Vortrag bespricht einen Riesenplan, wozu eine Menge Material erst herauszugeben wäre. Sp. und seinem Helfer Newberry kann man wohl zutrauen, dass sie ihn verwirklichen. Einstweilen giebt Sp., um unseren Appetit zu reizen, aus seiner Sammlung von

über 1000 Inschriften der Nekropolenarbeiter und -beamten einige Pröbchen von grossem philologischen und historischen Interesse. Darunter z. B. für astronomische Festlegung der Chronologie wichtige Angaben über die Nilschwelle. Ein reizender Scherz (aber keine Verpfluchung, wie Sp. meint!) ist Nr. 8.

Der Befehl meines Herrn ist ein Krokodil.
Seine Zähne sind im Wasser.
Die Zähne . . . den See im Westen[1])
(während) sein (?) Auge schlummernd nickt.

Diese humoristischen Verse könnten parodistisch an eine Dichterstelle angelehnt sein, wozu grammatische Unregelmässigkeiten mit den Suffixen stimmten, und bedeuten wohl: was mein Vorgesetzter mir aufgiebt, sieht wie Kinderspiel aus, hinterher muss ich mir die Knochen entzweiplagen; es ist wie ein Raubtier, das, scheinbar harmlos schlafend, Arges sinnt. — Möge Sp. uns bald seine gesamten Schätze (womöglich nicht nur in Umschrift!) zugänglich machen.

Philadelphia.

W. Spiegelberg, Die Novelle im alten Ägypten. Ein litterar-historischer Essay, 53 S., 8°, Strassburg, 1898. K. J. Trübner. Bespr. von W. Max Müller.

Ein Vortrag, in dem Sp. eine unzweifelhafte Begabung zum populären Schriftsteller zeigt, ausserordentlich anmutig und verständlich geschrieben. Unter Novelle versteht Sp. alle Erzählungen mit Einschluss der bekanntlich stark überwiegenden Märchengeschichten mit Wundern. Kleine Berichtigungen: S. 5. Wir haben ein Märchenbruchstück des a. Reiches, Berlin Pap. III, 156—180, das sprachlich an die vulgarisierenden Beischriften zu Bildern aus Dyn. 5—6 erinnert. S. 22, die Westcargeschichten zeigen die Vulgärsprache des m. Reiches. S. 35, das Fenster der Fürstentochter war durch „Springen“ (p c y) zu erreichen. S. 50, Anm. ist doch wohl nicht das historische Dokument des Gesandtschaftsberichtes nach Byblos, der bekannte Pap. Golenischeff, gemeint? Das ist keine Novelle. S. 51, die einzige grössere Novelle der Ptolemäerzeit ist die Sotne-Erzählung nicht, vgl. die grosse Wiener Geschichte etc. Die sehr richtige Quellenscheidung bei dem Orbiney Märchen und geistreiche Vermutungen, wie S. 17 u. 20 („der beredte Bauer“ sei eine stilistische Satire, zu schön, fürchte ich!), 28, 49 machen das Büchlein auch für den Gelehrten lesenswert.

Philadelphia.

[1]) Unverständlich. Der Sinn scheint etwa: die lauernden Zähne machen das Gewässer zum Reich des Todes.

Dr. B. Apostolides, Essai sur l'hellenisme Égyptien et ses rapports avec l'hellenisme classique et l'hellenisme moderne. Tome 1, l'hellenisme sous l'Ancien et le Moyen Empire. Fasc. 1 et 2, Paris (Welter) 1898—99, gr. 8°, XLVIII und 154 S. 12 frcs. Bespr. v. W. Max Müller.

Eine staunenswert gelehrte Arbeit! Der Verfasser (in Alexandria lebend) ist namentlich in griechischer Geschichte und Archäologie belesen, auch schliesslich etwas in Ägyptologie, und häuft die Beweise seiner unheimlichen Gelehrsamkeit zu einem bis in die Wolken reichenden Bau. Ca. 4000 v. Chr., in Dyn. 2, sei Unterägypten von den damaligen Bewohnern Griechenlands, den Moscho-[I]berern und „Scytho-Mysiern“ (Mysoi = Musri = Miṣri-Misraim = Amyrgioi = Amoriter, Aramäer, Armenier S. 16!) erobert worden. Sie brachten den Urbewohnern, den „Couchito-Kemites“, höhere Kultur und schufen das spätere ägyptische Volk. Möge der kühne Verfasser recht viele Leser finden, die ihm folgen können! Meine blöden Sinne bleiben schwindelnd zurück.

Philadelphia.

G. Steindorf Das Kunstgewerbe im alten Ägypten. (Auch u. d. T. Hochschulvorträge für Jedermann, Heft 12), Leipzig, 1898, 8°, 20 S., Dr. Seele & Co., 30 Pf. Bespr. v. W. Max Müller.

Richtiger eine Übersicht über das altägyptische Handwerk. Vieles, wie die Besprechung des Spinnens und Webens, fällt ja ganz aus dem Begriff „Kunstgewerbe“. Ohne Bilder ist es freilich nicht möglich, das Wichtigste am Kunsthandwerk, seinen Formenschatz, einigermassen zu veranschaulichen, so hat St. vielfach die Erörterung des Mechanischen und des Rohmateriales in den Vordergrund gerückt. Im übrigen ist die mit Liebe geschriebene Skizze nützlich und bietet mehrere neue Einzelheiten (z. B. S. 12 zur Tischlerei, 19 zur Goldschmiedekunst[1]).)

Philadelphia.

[1]) Kleine Berichtigungen: „Silberbarone“ (S. 16) im heutigen Sinn konnte es in einem Land ohne Silberbergwerke nicht geben. — Cypern hat vor 600 v. Chr. nie Tribut gezahlt. 18, Z. 19 ist missverständlich, als sei der ornamentale Berliner Steinbockkopf ein Götterbild. Eine Andeutung, dass die Ägypter nicht immer ohne fremde Vorbilder rein national arbeiteten (S. 20), sondern fremde Formelemente zu gewissen Zeiten gern aufgriffen, wäre am Platz gewesen.

C. H. W. Johns, Assyrian Deeds and Documents recording the Transfer of Property. Vol. I. Cuneiform Texts. Cambridge, Deighton Bell and Co. 1898. Bespr. v. F. E. Peiser.

Das vorliegende Werk füllt eine mit jedem Jahr schmerzlicher empfundene Lücke in der materiellen Grundlage der Assyriologie aus. Alle früheren Publikationen, welche assyrische Kontrakte behandelten, waren unvollständig und hatten mehr den Charakter von Proben; eine Gesamtherausgabe der im British Museum aufbewahrten assyrischen Dokumente geschäftlichen Inhalts war als dringendes Desiderat von Philologen und Juristen bezeichnet worden. Wie aus der Vorrede des Verfassers hervorgeht: „would the well known costliness of publication in the case of similar undertakings have indefinitely postponed the appearance of this work, had not the generosity of the Dukes of Devonshire and Portland relieved me of the heavy financial responsibility.“ Danken wir also den englischen Herzögen für ihre Opferwilligkeit, mit der sie wieder einmal Deutschland beschämt haben. Denn eine Ausgabe der assyrischen Kontrakte wäre vom Referenten, der sie seit vielen Jahren kopiert und im Verein mit Herrn Prof. Dr. J. Kohler bearbeitet hat, längst beendet worden, wenn die Kgl. Akademie der Wissenschaften zu Berlin im Stande gewesen wäre, uns den erbetenen Zuschuss zu dem von ihr als nützlich anerkannten Unternehmen zu leisten.

So schmerzlich es nun natürlich ist, eigene Arbeit vieler Jahre teilweise überflüssig gemacht zu sehen, so kann uns das doch nicht abhalten, dem Verfasser freudigen Dank für den Fleiss und die Gewissenhaftigkeit auszusprechen, mit der er seine Aufgabe erfüllt hat. Andererseits darf falscher Stolz nicht verhindern, Ausstellungen zu machen, wo sie zu machen sind. Darum sei betont, dass die von Johns gewählte sachliche Anordnung nicht als die geeignetste erscheint. Es wäre wohl besser gewesen, die Textausgabe einfach nach den Catalognummern zu ordnen und, sollte eine sachliche Anordnung daneben stattfinden, diese in Transscription und Uebersetzung zu geben. Jetzt muss jeder, der den Band benutzen will, mit Hilfe des Registers hin und her suchen, was vielfach ermüdend wirkt. Bedauerlich ist auch das Prinzip, so wenig als möglich „scratching“ oder „shading“ zu geben; dadurch ist vielfach nicht zu erkennen, wieviel Zeichen auf einer Zeile etwa fehlen, manchmal selbst nicht, ob etwas fehlt, so dass ein wichtiges Indicium bei dem Versuch, zum Verständnis einer schweren Stelle zu gelangen, mangelt. Dass Johns dabei von dem ganz richtigen Gedanken ausgegangen zu sein scheint, zuviel Aeusserlichkeiten, wie bei gewissen „Muster“-Ausgaben, dienten doch nur als Sand, der Uneingeweihten in die Augen gestreut würde, und wirkten eher schädlich als nützlich, macht seinen Fehlgriff sympathisch, täuscht aber doch nicht darüber hinweg, dass zu grosse Abstinenz in dieser Beziehung zum mindesten einem möglichen Nutzen vorbaut. Immerhin ist es bezeichnend, dass diese Frugalität in schärfster Weise bei einem Engländer auftritt, während der von ihm vermiedene Weg bei andern „englisch Redenden“ tief ins Gebiet der Reklame hineingeführt hat. Wie beim Alkohol dürfte der richtige Weg wohl in der Mitte liegen.

Was die Vollständigkeit anbetrifft, welche Johns angestrebt hat, so darf gesagt werden, dass er mit Hilfe des Catalogue und der von ihm benutzten Vorarbeiten ziemlich sein Ziel erreicht hat. Freilich sind Stücke aufgenommen, welche sicher nicht in den Rahmen passten, weil im Catalogue eine irre führende Notiz stand, wie bei K. 1468, 1483, 1566, 7382, 7394, während ardererseits Nummern wie K. 123, 1014, 1145, 1232, 1254, 1255, 1265, 1293, 1387, 1404 etc. etc. fehlen. Immerhin ist jetzt eine Grundlage geschaffen, an der nur in geringem Maasse Aenderungen erforderlich und ohne zu grosse Mühe auszuführen sind.

Nach Stichproben dürfen die Abschriften für ziemlich korrekt zu erachten sein, wenngleich es an einzelnen Stellen so aussieht, als ob Herr Johns sich da nicht so ganz klar gewesen ist über das, was er kopierte. Das ist ja aber bei erstmaligen Ausgaben oft der Fall; wer die Abschrift in der Hand hat, bekommt gerade durch sie einen Ueberblick, der manches ganz anders erscheinen lässt, als es beim Kopieren Zeichen für Zeichen war. Deshalb aber wäre es wünschenswert, wenn der zweite Band, welcher eine allgemeine Einleitung, Kommentar, Index der Eigennamen, Glossar und sachliche Zusammenstellungen enthalten soll, bald erscheinen würde. Vermisst wird bei dieser Ankündigung Transscription und Uebersetzung, welche doch dringend notwendig sind. Sollte der Verfasser bei seinem Vorhaben stehen bleiben, so wird Ref. doch vielleicht noch diesen Teil seiner Arbeit zu publizieren sich veranlasst sehen, schon um

Unheil zu verhüten, das in juristischen Kreisen durch Oppert's[1]) willkürliche Uebersetzungen angerichtet werden könnte. Am Schluss des Bandes giebt Johns eine Zusammenstellung der Eponyme mit Angabe der Stellen, wo sie erscheinen, die freilich nicht ganz vollständig ist. So ist z. B. S. 1407 (Bîl-ímur-[anni]) weder zum Jahre 691, noch zum Jahre 686 gestellt; wenigstens hätte eine kurze Note gemacht werden müssen. Dass die Tafeln in babylonischer Schrift, welche nur durch Zufall in die Kujundschiksammlung gekommen sind, consequent ausgeschlossen wurden, ist berechtigt Aber die Tafeln, welche in babylonischer Schrift, aber nach assyrischer Form abgefasst sind und sicher mit der Masse der assyrischen Kontrakte zusammengefunden sind und zusammengehören, hätten wohl, ev. als Anhang, ein Plätzchen finden dürfen, z. B. Rm. 157, 162, 184. Ebenso wäre auch die Aufnahme der aramäisch geschriebenen Tafeln erwünscht gewesen.

Im Ganzen ist das Buch eine erfreuliche Erscheinung.

Königsberg i. Pr.

Manuscrits coptes du Musée d'Antiquités des Pays-Bas à Leide publiés d'après les ordres du gouvernement par Dr. W. Pleyte et Dr. P. A. A. Boeser — Leyden, Brill. 1897. Besprochen von W. E. Crum.

Seitdem das berühmte „Weisse Kloster" zu Achmîm vor etwa hundert Jahren anfing, die Bibliotheken und Museen Europas mit den Resten Sa'idischer Literatur zu beschenken, sind nur die zwei nach Italien geratenen Anteile den Forschern durch genügend ausführliche Beschreibungen näher zugänglich gemacht worden. Durch die Herausgabe vorliegenden Buches ist nun endlich dieser Mangel zu einem guten Teil behoben. Zwar besass das Leydener Museum, schon seit 70 Jahren eine Reihe Koptischer Hss. aus Theben, die, wie sonst viele anderswo, von J. d'Anastasy herrührten (vgl. Leemans, Descript. raison., S. 122). Ihre Anzahl ist aber gering und die Herausgeber haben sie an den Schluss ihres Buches gestellt.

Ohne Ausnahme zeigen alle Hss., wie es ja zu erwarten war, die Oberägyptische Mundart; nur bei einer (No. 5) ist eine leichte Mitteläg. Färbung wahrzunehmen[2]). An sprachlicher Reinheit aber weichen die Texte von einander ab. Die Mehrzahl sind zwar in dem gewöhnlichen Sa'idischen, einige aber — allerdings ganz späte, — im Idiom von Erman's „Bruchstücken"[1]) oder Zoega's nr. CCCXII verfasst oder richtiger auf uns gekommen. Einige (z. B. nrr. 29—32,) enthalten ebensoviel Griechisch — und was für eins! — wie Koptisch und lieferten vielleicht auch den Phonetikern nicht uninteressantes Material. Diese sind sämtlich liturgischen Inhalts. Es scheint als hätte sich eine griechische Kirchensprache viel länger im Sa'id als im Norden erhalten.

Was den Inhalt zunächst der Achmimer Bruchstücke betrifft, so liegen sie hier in verschiedene Klassen geteilt vor, deren erstere aus 26, fast ausschliesslich NTlichen, Bibeltexten besteht, darunter 4 bis jetzt unbekannte (nrr. 1, 23, 24, 25) und 7 nur zum Teil bekannte (nrr. 5, 13, 17, 18, 21, 22, 26). Daran reihen sich auch nrr. 45 u 46 aus Lektionarien; ferner Nr. 27, welche aus einem Codex des Athanasianischen Psalmenkommentars gerissen ist und mit Blättern in Paris und London zusammenhängt.[2])

Eigentlich eher in die nächstfolgende, liturgische Abteilung, neben nr. 37, gehörten die merkwürdigen Stücke, nrr. 2 u. 3, welche, gleich unseren Konkordanzen, (aber nicht alphabetisch geordnet,) eine Anzahl den Psalmen entnommene Wörter, nebst vielen Stellen ihres Vorkommens, bieten. Der Gebrauch dieser Bücher erhellt zum Teil aus der Wiederkehr solcher Zusammenstellungen mitten in der Sinuthianischen Liturgie, Paris Ms. 68, (s. Quatremère, Recherches, S. 298 und Hyvernat, Et. s. les Versions, s. v. Lectionnaires,) wo sie sich offenbar auf den auswendigen Psalmenvortrag bezieht. Zu den liturgischen Schriften sind ebenfalls nrr. 91, 92 zu rechnen, deren erste eine lange, „metrisch" geschriebene, unter mehreren Rednern und Erzählern verteilte Komposition ist, welche die Leidens- und Auferstehungsgeschichte behandelt und die Koptische „Poesie" um ein wertvolles Stück bereichert Nr. 92 bringt kurze Lobpreisungen verschiedener Heiligen, wobei eine symbolische Deutung der Buchstaben des Namens Johannes des Täufers, so wie ein allgemein

---

[1]) cfr. Ztschschau 1 408 unter Comptes rendus.

[2]) Ihr Schreiber gehörte der Schule von Tutôn im Fayum an; daher vielleicht diese Eigentümlichkeit.

[1]) Abhandl. Berl. Akad. 1897, S. 53 des Sonderabdrucks.

[2]) Diese und ähnliche Angaben sind Resultate eines unlängst in Leyden abgestatteten Besuchs. Ich benutze gern diese Gelegenheit, der Museumsdirektion für ihr bereitwilliges Entgegenkommen meinen verbindlichsten Dank auszusprechen.

gehaltenes „Salâm“ mit leerer, gelegentlich auszufüllender Namensstelle zu bemerken ist. Was sonst an liturgischen Texten dargeboten wird, sind zum Teil Direktorien oder Wegweiser für den kirchlichen Dienst (nrr. 33, 35, 37—40), woraus oft interessante Beiträge, nicht nur zur Herstellung des (od. richtiger, eines,) Saʿidischen Lektionars, sondern auch zu der des Saʿidischen — im Gegensatz zum Bohairischen — Festkalenders zu entnehmen sind. Nicht selten trifft man hier Heilige erwähnt, die den sonst bekannten Verzeichnissen ganz fremd sind, was sich aber wohl zum Teil aus dem Umstande erklärt, dass die betreffenden Hss. zum besonderen Gebrauch des Weissen Klosters angelegt worden sind, und daher mehrere Lokalheilige verzeichnen, deren Ruhm die Grenzen des Achmîmer Gaus wohl kaum überschritten hat; so z. B., die Archimandriten Charisios und Seth, der Notar Joseph. Texte, die thatsächlich in die Liturgien selbst hineingehören, sind Bruchstücke von Officien, wie nr. 28 (Orat. fract. ad Patr.), wo S 90 eine interessante Variante zu Renaudot I. 49 bietet, oder Collecten bezw. Litaneien wie nrr. 29, 30, den von Georgi gedruckten ähnlich. Es wäre sehr zu wünschen, dass Prof. Hyvernat seine geplante Ausgabe sämtlicher Saʿidischen Liturgien durchführte. Für einen Laien wäre solche Arbeit verlorene Mühe.

Die dritte Abteilung besteht aus „Textes relatifs aux Saints“. Darunter scheint der an erster Stelle stehende (nr. 50) zu einer Lobrede zu gehören, deren zahlreich erscheinende ungewöhnliche griechische Wörter eine Identifizierung erleichtern sollte. Ein Bruchstück der Andreasakten (nr. 51) ist derselben Hs. entnommen wie der von Guidi gedruckte Text. Auch sollte nr. 54, nach sonstigen Resten dieser Hs. zu urteilen, Apostelakten enthalten. Nr. 56, aus dem Märchen von Kaiser Zeno's Töchtern, ist der einzige bis jetzt publizierte Text der Sammlung (Amélineau, PSBA. 1888). Schliesslich gehört auch in diese Klasse ein Blatt der grossen Pachomius-Hs [1]), als nr. 88 unter die Homilien verirrt.

Dreissig Stück (nrr. 57—87,) bilden die vierte Abteilung, welche den Titel „Sermons“ trägt. Ob sie sich alle, bei näherer Prüfung, wirklich als solche erweisen würden, bleibt fraglich. Auf fast allen Gebieten der Koptischen Literatur liessen sich Blätter zur Genüge heraussuchen, deren Inhalt ein durchaus ebenso homiletisches Gepräge trägt. Schenute ist natürlich wiederholt vertreten, wenn auch sein Name kein einziges Mal vorkommt; so (aus paläographischen Gründen,) sicher nrr. 58, 65, sehr wahrscheinlich auch nrr. 63, 67, 72, 80, 84, 85. Ferner dürfte auf Grund der Kenntnis anderweitiger Blätter nr. 59 wahrscheinlich dem Chrysostomus zu zuschreiben sein. Auch mag nr. 66 der Borgianischen Apophthegmen Hs. gehören; Ref. ist es jedoch nicht gelungen, die Stelle ausfindig zu machen [1]). Die Pariser und Londoner Bruchstücke, die einst mit nr. 71 einen Band bildeten, sind von besonderem Interesse. Sie bieten eine Anzahl an einander gereihter Fabeln, an die sich kurze moralische Betrachtungen anknüpfen. Endlich ist, unter den Acephala nr. 83 hervorzuheben. Der Verfasser will Ps. 109 (110) v. 3 ἐκ γαστρὸς κ. τ. λ. deuten und sagt dabei gelegentlich „Wie mich die zwölf Apostel in ihrer διδασκαλικη (sic) belehren, indem sie sagen, Er wurde in der zehnten Nachtstunde geboren [2]). Wo kommt dieses Zitat her? Weder, wie es scheint, aus Griechischen und Syrischen noch Ethiopischen Texten, so weit veröffentlicht.

Der Achmîmer Teil des Katalogs schliesst mit zwei „Epitres“, deren erste (nr. 89) wohl wieder dem Schenute zuzuschreiben sein wird, während die zweite den Anfang des Ignatianischen Römerbriefs bietet. Von letzterer Hs. finden sich kleinere Stückchen auch in London und Cambridge.

Besonderer Aufmerksamkeit bedarf, unter den Athanasy'schen Codices, nur einer, der aber wohl der merkwürdigste im ganzen Katalog ist; ein wahres Buch aus papyrus, noch heute in seinem alten (? ursprünglichen) Ledereinbande gefasst. Ihn nach dem Schriftcharakter zu datieren, wäre noch immer gewagt; unter die ältesten ist er jedenfalls nicht zu stellen (vgl. die vortreffliche Photographie). Was den Inhalt betrifft, so liegt uns hier eine Sammlung verschiedener zauberkräftiger Texte vor, deren Tenor mit dem der kürzlich von Sayce kopierten Graffiti aus dem 8. Jahrh. (Rec. de Trav. XX. 174) vielfach übereinstimmen, und zwar (1) ein

[1]) Entspricht Musée Guimet XVII. 507. Die Angabe Amélineaus, Mission franç. IV. 485, dass die Blätter nrr. 5, 6, 7 u. s. w. sämtlich ein und derselben Hs. angehören, ist unrichtig. Gerade das letzte, nr. 24 mit der rätselhaften Unterschrift ist ganz anderer Herkunft.

[1]) Es sind allerdings in Paris noch andere Blätter völlig gleichen Aussehens, welche einer Art Kirchenchronik angehören.

[2]) Dazu vgl. Sap. Salom. XVIII. 14. Eine Verwechselung zwischen kopt. „Mitte“ und „Zehn“ liegt besonders nah.

langes „Gebet und Beschwörung“, hier dem „Gregor dem Knechte des lebendigen Gottes“ (nicht wie die Herausgeber, „G. le Grand“,) in den Mund gelegt. Das ist aber offenbar dasselbe Stück, dessen incipit und explicit aus einem Spanischen Codex, wo es dem Gregor von Nazianz zugeschrieben wird[1]), bei Migne, P. G. 36, 734 zu lesen sind. Spuren der Übersetzung zeigt noch das Koptische, z. B. die Glosse S 442, zu *ἄπραχτος*. (2) Ebenfalls ein Gebet eines Gregors. Dies steht den anderen, von Rossi, Erman und Ref. edierten Texten durch seine vielen *εφησια γραμματα* und ähnliche Archaismen, z. B. mêt „wahr“, näher. Auch die himmlischen sônet (vgl. Aeg Z. XXXIII. 133) werden wieder mehrfach angerufen. (3) und (4) Der Briefwechsel Christi mit Abgar. (5) Das, was die Herausgeber verleitet hat, dies für einen 2. Brief Christi zu halten, ist einfach Unterschrift zum Vorhergehenden (S. 470. 22, 23). Der Text selbst, wozu die Ueberschrift fehlt, ist aber nichts als das Gebet des Judas aus der Helena'schen Kreuzerfindungslegende[2]). (6) Die Namen der Sieben Schläfer, wozu so wie zum Folgenden die oben erwähnten Graffiti Sayces zu vergleichen sind, wo die Bedeutung beider Listen verkannt wird. (7) Die 40 Märtyrer von Sebaste. (8) Anfangsverse der 4 Evangelien, ebenfalls als Phylakterium im Brit. Museum vorhanden. (9) Ps. 90 (91), vv. 1, 2. Am Schluss des Katalogs stehen drei gute Beispiele klösterlicher Privatbriefe.

Den Herren Pleyte und Boeser gebührt der wärmste Dank aller Freunde der Koptischen Sprache so wie der altchristlichen Literatur. Mit seltener Selbstlosigkeit haben sie ihre Aufgabe gefasst und durchgeführt. Die Texte verhältnismässig rasch und (soweit Ref. unter Vergleichung eigener Abschriften zu urteilen im Stande ist,) genau gedruckt und der Versuchung zu weitführenden Auseinandersetzungen widerstanden zu haben, das sind Verdienste, deren sich nicht alle Arbeiter auf ähnlichem Felde rühmen dürfen.

London.

[1]) Nach Garucci, Civit. Cattol. 1878, VII, 197 ist die Inschr. C. J. G. IV. 9065 ebenfalls von diesem Kirchenvater (vgl. Heine, Incantamenta nr. 163.)

[2]) Griechisch bei Gretser, Nestle (Byz. Z. IV. 328), Wotke (Wien. Stud. 1891, 307). Zu bemerken ist dass wir es diesmal mit der Geschichte der Helena, nicht der Protonike zu thun haben. Vgl. ferner Lipsius, Edes Abgarsage 67 ff. und Matthes, Edess. Abgarsage 47.

L. Schlachter, Altes und Neues über die Sonnenfinsternis des Thales und die Schlacht am Halys (Separatabdruck aus dem 28. Programm des Freien Gymnasiums in Bern pro 1898), Bern 1898. Bespr. von Paul Rost.

Bezüglich des Ansatzes der sogenannten Schlacht am Halys schwanken die Ansichten bekanntlich zwischen 610 und 585. Verfasser des vorliegenden Schriftchens sucht mit der Sarosperiode und mit dem metonischen Cyclus operierend nachzuweisen, dass Thales nur die Sonnenfinsternis vom 28. Mai 585 vorausberechnen konnte. Gleichwohl entscheidet er sich im Anschluss an Dunker (Gesch. d. Altert. IV. 224 Anm.) aus „politischen Gründen“ für das Jahr 610 als Datum der Schlacht[1]). Wenn Herodot berichtet, dass Thales die Finsternis vorausgesagt habe, so wäre nach dem Gesetz der Übertragung das, was Thales über die Finsternis vom Jahre 585 und andere aussagte, nachträglich auch über die von 610 behauptet worden. Die Finsternis von 610 ist nur eine partielle, Verfasser fasst daher gestützt auf andere Stellen, die Worte „der Tag wurde (zur) Nacht“ als eine Art stereotypen Ausdrucks. Die Berichte Herodots lassen in chronologischer Beziehung keine sicheren Schlüsse zu. Der Ansatz für Kyaxares ist mehr als problematisch (vgl. Rost, Untersuchungen S. 97 ff.; 119 f.) und der Krieg könnte ebensogut an den Anfang wie an das Ende seiner Regierung gesetzt werden. In der Erzählung über Alyattes fällt auf, dass dieser Fürst sowohl mit den Milesiern als auch mit den Medern je 5 Jahre kämpft und im 6. Jahre Frieden schliesst; sollte hier nicht eins der beliebten Missverständnisse des Herodot vorliegen? Ein klares Bild über die ganze Sachlage erhält man erst durch Vermittlung keilinschriftlicher Nachrichten. Zur Zeit Asarhaddons und Asurbanipal's entstand unter Bartatua (*Πρωτοθύας*)[2]) östlich und südöstlich vom Urmiasee das Reich der Aškuzäer-Skythen, welches sich allmählig immer mehr nach Norden ausdehnte. Etwa um 625 wurden die Aškuzäer-Skythen durch

[1]) Der Verfasser glaubt auch, dass eine Finsternis, die um 9 Uhr morgens stattfand, eher von den Kämpfenden beobachtet werden konnte, als eine, die um 6 Uhr abends vor sich ging. Man wird dem Verfasser zugeben müssen, dass in einem gebirgigen Lande, wie Kleinasien, an einzelnen Orten, wo die Sonne auch schon im Mai um 6 Uhr abends hinter den Bergen zu verschwinden pflegt, eine Sonnenfinsternis nicht besonders auffällt. Es müsste aber immer erst bewiesen werden, dass die Schlacht an einem solchen Orte stattfand.

[2]) Vgl. den Aufsatz „Kimmerier, Aškuzäer, Skythen“ bei Winckler, Forschungen VI, S. 484 ff.

Besiegung der Kimmerier, welche sich nach ihrer Niederlage in Kappadocien (Asarhaddon) in die Gebiete nördlich von Urarṭu zurückgezogen hatten, unmittelbare Nachbaren der Lyder. Verwickelungen zwischen Medern und Lydern sind daher erst denkbar, nachdem die Macht der Skythen gebrochen war. Die Vernichtung der Skythen fällt in dieselbe Zeit, wie der Untergang Ninive's. Als Kyaxares vor Ninive stand [1]), zogen die Skythen, welche seit den Tagen Asarhaddons mit Assyrien auf freundschaftlichem Fusse gestanden hatten, auf Veranlassung Sin-šar-iškun's (= Sarakos) zum Entsatze heran. Die nun folgende Schlacht endete mit einer völligen Niederlage der Aškuzäer-Skythen, und mit ihrer Vernichtung zugleich trat Kyaxares ihre Erbschaft im Norden bis zum Halys an. Muss der Kampf mit Lydien also notwendig nach dem Untergange d. h. in die spätere Regierungszeit des Kyaxares fallen, so kann sich auch die Notiz Herodots über den Vermittelungsversuch des Labynetos [2]) von Babylon, falls sie überhaupt auf historischer Wahrheit beruht, nicht auf Nabopolassar, sondern nur auf Nebucadnezar den Grossen beziehen, und damit würde die Finsterniss vom 28. Mai 585, die Thales thatsächlich vorausberechnen konnte, erneut an Bedeutung gewinnen. Bei dem Vermittlungsversuche scheint es sich um einen ähnlichen Vorgang wie zur Zeit Asurbanipals zu handeln: nach einer Reihe wechselvoller Kämpfe schickten die Lyder eine Gesandtschaft an den mächtigsten Herrscher der damaligen Zeit mit der Bitte zu intervenieren, und Nebucadnezar, dem das rapide Anwachsen der medischen Macht allmählig unbequem werden mochte, benutzte mit Freuden die Gelegenheit, um auf diese Weise dem Siegeslauf ein Ziel zu setzen. — Recht bedauerlich ist es, dass die letzten Jahrzehnte spurlos am Verfasser vorübergegangen sind. Keilschriftforschung und alles, was damit zusammenhängt, sind für ihn unbekannte Grössen. Dieses blosse Nichtwissen gehört übrigens noch nicht zum Schlimmsten; einige Fachgenossen des Verfassers ergehen sich neuerdings sogar in Spötteleien über das Haschen nach Urkunden!

Königsberg i/Pr.

[1]) Ninive fiel 606 bezw. 605 (vgl. Rost, Untersuchungen S. 104 Anm. 2). Die Nabonidstele bestätigt, dass die Umman-Manda die Hauptrolle bei der Eroberung spielten Nabopolassar verhielt sich passiv. Ob Nabopolassar überhaupt vonhausaus ein Vorgehen gegen Assyrien selbst plante, steht nicht fest. Man würde sonst nicht recht verstehen, warum er sich erst kurz vor seinem Tode zu dem entscheidenden Schritte entschloss. Es gewinnt fast den Anschein, als ob Sin-šar-iškun, vielleicht im Vertrauen auf seine Helfershelfer, die Aškuzäer-Skythen, um 610 herum einen letzten schwachen Versuch gemacht hätte, das Verlorene zurückzugewinnen. Die Folge wäre das Bündnis Nabopolassar's mit Kyaxares gewesen.

[2]) Dergleichen Übertragungen sind nichts Seltenes, vgl. Winckler, Forschungen II² Heft 1, S. 212 ff.

Mitteilungen.

Zu dem Artikel ‚Die Arabistik — Reformvorschläge' 1898 No. 11 Sp. 333 ff. ist mir von vielen Seiten Zustimmung ausgesprochen worden. Eine sehr kompetente Stimme liess sich hören: ‚Über die Notwendigkeit eines deutschen orientalischen Instituts im Orient besteht wohl kein Zweifel'. Ein anderer ausgezeichneter Kenner des arabischen Ostens schrieb: ‚Sie berühren einen wunden Punkt in unserer allzusehr dem Leben entfremdeten Disziplin'. Nur stösst die Wahl Jerusalems auf Widerspruch. Nicht kann ich zugeben, dass Kairo zuerst in Betracht komme. Seine litterarischen Schätze sind für die von mir vertretenen Zwecke Nebensache. Für Damaskus wird die zentrale Lage angeführt, und dass von dort Bagdad viel bequemer zu erreichen sei, ‚das entschieden der Sitz einer Filiale werden muss.' Willig gebe ich zu, dass für Damaskus sehr viel spricht. Die Strasse Damaskus-Dēr-Mōṣul wird in absehbarer Zeit eine ungeahnte Bedeutung gewinnen und neben ihr wird die Verbindung mit Bagdad via Hīt eine Neugestaltung erfahren. Für Jerusalem bleibt nur seine Wichtigkeit als Sammelort der mannigfachsten Elemente des christlichen und islamischen Orients. Aber es wird zu den Hauptzeiten von Damaskus aus leicht erreicht werden können, wenn die Bahnlinie Damaskus-Muzērīb nach Süden durch ʿAǧlūn und Belqā geführt ist. Das ist eine Frage der Zeit. Kerak (Kir Moab des AT's) wird in wenigen Jahren vom Dampfross erreicht werden, und die Verbindung dieser Ostjordanlinie mit dem westlichen Judaea durch kurze Anschlussstrecken und die Motorboote des Toten Meeres folgt dann schnell nach. In der That ist in jener nicht fernen Zeit von Damaskus aus die Gegend nicht schwierig zu erreichen, die für zeitweiligen Aufenthalt der Studierenden des Instituts besonders in Betracht kommt: das alte Moab, wo heute noch, wie in den ältesten Zeiten bereits die Luft der arabischen Halbinsel oder wenigstens ihres wichtigen, an Syrien stossenden Teiles, des Ḥiǧāz, weht.

Charlottenburg. Martin Hartmann.

Die Ausgrabungen, welche Spiegelberg in Gemeinschaft mit Newberry in der thebanischen Nekropolis in diesem Winter unternimmt, haben zunächst den Grabtempel der Stammmutter der 18. Dynastie Ahmes-nefertari zu Tage gefördert. Derselbe stiess unmittelbar an den 1896 von Spiegelberg entdeckten Grabtempel Amenophis I (vgl. Spiegelberg, Zwei Beiträge zur Geschichte der thebanischen Necropole, Strassburg 1898) an. Der Name des Heiligtumes war men âst, und an dieses und den pa âbu genannten Totentempel Amenophis I richtete sich, wie Spiegelberg hervorhob, auf einer von Maspero, Rec. III. p. 110 edirten Statue aus Turin das suten ṭu ḥetep. Die aufgefundenen Skulpturen entstammen zumeist der 19.—20. Dyn., unter denen der Kult der Königin und ihres Sohnes Amenophis I besonders beliebt war.

Weiter wurde die Nekropole von Drah Abul Neggah von Nordosten her in Angriff genommen und systematisch bis auf den Berg abgetragen. Ein intaktes Grab ward gefunden; in Grossen und Ganzen aber traf man hier auf Schächte ärmerer Leute aus der Zeit der 18. Dyn., welche z. T. unter den folgenden Dynastien für andere Grabanlagen erweitert wurden. Die Untersuchung dieser Gräberstadt soll fortgesetzt werden.

Ein dritter Punkt, an dem geforscht ward, war der Hügel El Barabi bei Qurnah. Hier trat der wichtigste bisher gemachte Fund zu Tage, die Reste eines Ziegelbaus, der den foundation deposits zu Folge, der Râ-maā-ka angehörte (Palast?). Über demselben hatten Ramses II und III grossen Teils mit Kalksteinblöcken aus dem Tempel von Dêr el baḥari ein Heiligtum errichtet, welches die Dyn 24—26 zu Grabbauten verwertete. Über diesen wurden in römischer Zeit ärmliche Begräbnisplätze angelegt. A. W.

Die deutsche archäologische Expedition, deren zwei letzte Mitglieder (Bruno Meissner und Ludwig Meyer) jetzt nach dem Orient abgereist sind, wird ihre Thätigkeit mit Grabungen am Elkaṣr (Babylon) beginnen.

Eine Preisaufgabe.

Im Sinne des Stiftsbriefes über die Dr. Leopold Anton und Marie Dierl'sche Preisaufgaben-Stiftung ist von Seite des Professoren-Kollegiums der philosophischen Fakultät an der Universität in Wien als Thema der vierten philologischen Preisaufgabe gewählt worden: „Der Einfluss des Arabischen und Persischen auf das Türkische". Für die beste Lösung dieser Aufgabe wird ein Preis von fünfzig Dukaten ausgeschrieben. Zur Bewerbung werden nur Personen zugelassen, welche das Staatsbürgerrecht in den im Reichsrate vertretenen Königreichen und Ländern besitzen. Die Arbeiten, welche noch nicht veröffentlicht worden sein dürfen und in deutscher Sprache abgefasst sein müssen, sind bis längstens 1. Juli 1899 bei dem Dekanate der philosophischen Fakultät der Universität in Wien einzureichen. Jede Arbeit ist mit einem Motto zu versehen. Die Prüfung der Arbeiten und die Entscheidung über die Preisbewerbung, welche dem Professoren-Kollegium der philosophischen Fakultät der Universität in Wien zusteht, wird mit thunlichster Beschleunigung stattfinden. (Neue Freie Presse.)

Mesopotamisch *mrç* und hieratisch *sxmr* bedeutet nicht Krankheit, sondern Schmerz.

Die alte Medizin ist meist ein Stiefkind in den philologischen Forschungen wegen der Schwierigkeit der Realien. Diese Schwierigkeiten liegen meist schon in den Grundbegriffen und zwar schon in dem Begriff „krank". Der Philologe findet einen sicherlich allgemeinen Begriff aus der Gruppe „krank" und um in keiner Weise vorzugreifen nimmt er den allgemeinsten Ausdruck „krank" als Übersetzung dafür. Bei Nachprüfungen durch einen Mediziner, der sich auf die philologische Bestimmung verlässt, führt dies schon zu grossen Fehlern in der weiteren Bestimmung der Realien. Schreiber ist nicht Philologe, sondern Mediziner, und zwar einer der kleinen Schaar, die sich mit der Vergangenheit der Medizin intensiver beschäftigt. Bei meinen Studien kam ich aber zu der Überzeugung, dass keine Medizin, welche unserer modernen Kultur fern steht, sei es Medizin von heutigen Naturvölkern oder von verschwundenen Kulturvölkern den modernen Begriff „krank" kennt. Es giebt nur „Schmerz" und „Schwäche". Es ist also medicohistorisch ganz unberechtigt a priori in Hieroglyphen oder Keilschrift einen Begriff mit „krank" wiedergeben zu wollen. Es geschah dies aber mit dem aeg. *sxmr* und dem mesopotamischen *mrç*. Nach meinen Voraussendungen haben wir dafür nur die Wahl zwischen „schwach" und „schmerzhaft". In der Höllenfahrt tritt dies Attribut unter anderen für die Augen und den Kopf ein. Schwache Augen nach unserer Auffassung kennt das Altertum nicht, sondern nur trübe Augen oder ähnlich. Ebenso-

wenig ist der schwache Kopf ein Krankheitsbegriff des Altertums. Es kann sich also hier nur um Schmerzen in den Augen und im Kopfe handeln. Die Krankheit des Herzens wird dann zu Schmerzen im Leib. Das werden denn auch plötzlich dem Laien verständliche Beschwerden. Dass dann der Leibschmerz auch in K. 161 reichlich zur Geltung kommt, ist selbstverständlich. Ebenso deutlich ergiebt sich für den Papyrus Ebers der Begriff *sxmr* als Schmerz. Der Leib als befallner Teil, in welchem später die Würmer hausen etc., ist philologisch unbezweifelt; aber in der Dissertation von Heinrich Schäfer wird Spalte 2a Zeile 7 und 8 übersetzt: „Incipit liber medicamentorum, quibus pellantur *morbi* ventris." Unter dem vagen Begriff der „Krankheiten des Unterleibes" kann ich mir nichts vorstellen, denn alles, was hieher bezogen werden könnte, folgt spezifiziert nach dem Abschnitte von den Eingeweidewürmern. Es ist also auch hier nur an den Begriff „Leibschmerz" zu denken, der als Kolik z. B. im Alexander Trallianus breit abgehandelt ist. Ich weiss nun nicht, ob diese wenigen Zeilen für die philologischen Leser überzeugend sind. In bejahendem Falle wäre eine grössere Aufführung von Belegstellen unnötige Raumvergeudung. Bei Anzweiflung bin ich zu weiterer Begründung bereit und bitte ich um philologische Gegenäusserungen.

Oefele.

Wissensch. Fragen u. Antworten.

VII.

Mél. d'Archéol. II, 275, beschäftigte sich de Rougé mit dem Namen des Chetitergesandten, der Ramses II. auf einer Silbertafel den Friedensvertrag überbrachte. Er las ihn ziemlich richtig („*Taurtisebü)* und fügte hinzu: c'est un nom propre dont les dernières syllabes rappellent de très-près celui de "*(a)-kï-ti-s(o)bu*" (wie ich umschreiben würde). Damit wäre der mitannisch-urartäische Wettergott Tesub (vgl. O.-L.-Z. I 88, 155) noch in einem weiteren Beispiel belegt, eine sprachlich wie historisch sehr wichtige Thatsache. De Rougé giebt aber nach der bösen Manier der älteren Schule den Namen ohne Beleg. Kann mir jemand mitteilen, woher er ihn hat? In der Liste der bei Kadeš gefallenen Offiziere etc. finde ich ihn nicht. Stammt der Name also von einem unedierten Denkmal oder ist er ein Versehen?

W. Max Müller.

VIII.

In der Nähe von Veji sind von Prof. Löschcke in Bonn zwei etruskische Terracotten erworben worden, welche in der medico-historischen Ausstellung in Düsseldorf ausgestellt waren, aber nicht mehr in den Katalog hatten aufgenommen werden können. Dieselben stellen geöffnete menschliche Leiber und die Wiedergabe der Brust- und Baucheingeweide in relativ hochvollendeter Weise dar. Da Geheimr. Stieda die wissenschaftliche Bearbeitung übernommen hat, muss ich mir eingehende Beschreibung versagen. Die Darstellung der Terracotten schliesst sich der Beschreibung von Hippocratis liber de corporum resectione und den anatomischen Abschnitten der aegyptischen medizinischen Papyri an. Mr. Pinches macht mich auf ein Lebermodell im 6. Band der Cuneif. Texts fr. Babyl. Tablets aufmerksam. Da mir die etruskische Medizin weder direkt mit aegyptischer noch direkt mit der späteren griechischen Medizin, sondern mit vorderasiatischer Medizin zusammenzuhängen scheint, so wäre mir der Nachweis eventueller anatomischer Modelle aus Altmesopotamien sehr erwünscht. An medizinischen Objekten und Lehren lassen sich besser wie an anderen Gegenständen Kulturbeziehungen nachweisen und dass solche bestehen, zeigt schon ein Beispiel. Alexander von Tralles, der Bruder des Erbauers der Sophienkirche in Konstantinopel, empfiehlt bei Kolikschmerzen deutlich einen gefassten babylonischen Siegelcylinder mit einer Izdubardarstellung als Amulet: *Εἰς λίθον Μηδικὸν γλύψον Ἡρακλέα, ὀρθὸν πνίγοντα λέοντα καὶ ἐγκλείσας εἰς δακτυλίδιον χρυσοῦν δίδου φορεῖν.* Für alle Mitteilungen zur vorhippokratischen Medizin an meine Adresse im Voraus besten Dank.

Bad Neuenahr, Rheinpreussen.

Oefele.

Aus gelehrten Gesellschaften.

Die Vorderasiatische Gesellschaft hielt am Mittwoch im Brandenburgischen Hause ihre Generalversammlung ab, die wie im Vorjahre gut besucht war. Der Bericht des Vorstandes gab ein erfreuliches Bild von der Thätigkeit, welche die Vereinigung auch 1898 entwickelte: so haben es z. B. ihre wissenschaftlichen Mitteilungen diesmal auf sieben Hefte gebracht, deren letztes in wenigen Tagen erscheinen wird. An die geschäftlichen Verhandlungen knüpfte sich dann die Beratung eines Antrages, welcher eine Erweiterung der Wirksamkeit der Gesellschaft bezweckte. Eine Kommission, aus den Herren Professer Hartmann und Prof. Wiedemann, Dr. Jeremias, Dr. Frhrn. v. Landau und Dr. Winckler

bestehend, wurde zu diesem Zwecke gewählt und hielt im Anschluss an die Generalversammlung sogleich ihre erste Sitzung. In den geschäftsführenden Vorstand wurden die Herren Geh. Rath Prof. Dr. v. Kaufmann, Prof. Hartmann, Dr. Peiser und Dr. Winckler wiedergewählt. (Nordd. Allg. Ztg.).

Zeitschriftenschau.

Zeitschrift des Vereins f. Volkskunde 1898.

4. K. L. Lübeck, die Krankheitsdämonen der Balkanvölker. (Dabei die Bannformel gegen Krankheit aus Schreck zu beachten, welche sehr an die babylonischen Marduk-Ia- Beschwörungen erinnert).

Verslagen en Mededelingen der kgl. Akademie van Wetenschapen 1898.

2. M. Th. Houtsma, over de israelitische Vastendagen. -- W. H. Kosters, de historische Achtergrond van de psalmen van Salomo.

Revue Archéologique 1898.

Sept.-Oct. G. Daressy, Yanoem et Israël. (Sucht Yanoem im Osten von Hebron, wo er nach der Genesis die ältesten Sitze der ersten Hebräer findet). — Clermont-Ganneau, notes d 'Archéologie Orientale (suite). § 1. le cippe phénicien du Rab Abdmiskar (cf. Comptes Rendus). § 2. la grande inscription Phénicienne nouvellement découvert à Carthage.

Neue philol. Rundschau 1898.

25. K. Miller, die ältesten Weltkarten, herausgg. u. erläut. 6. (Schluss)-heft. Rekonstr. Karten, bespr. v. R. Hansen. — F. Stähelin, Geschichte der kleinasiatischen Galater bis zur Errichtung der röm. Prov. Asia, bespr. v. R. Hansen.

Journal Asiatique (J. A.) 1898.

2. Gaudefroy-Demombynes, Ibn Khaldoun, histoire des benou 'lAhmar, roi de Grenade (Kurzes Vorwort und Uebersetzung nebst Noten). — F. Nau, Notice sur un nouveau manuscrit de l'octoechus de Sévère d'Antioche, et sur l'auteur Jacques Philosophus, distinct de Jacques d'Edesse. — J. Lévi, l'Ecclésiastique ou la sagesse de Jesus fils de Sira I, bespr. v. M Lambert.

Proceedings of the society of Biblical Archaeologie (P. S. B. A.) 1898.

November. A. H. Sayce, Assyriological notes No. 4. I Die in Boghaz Keui gefundenen Keilschriftfragmente, publiciert in Chantre, Mission en Cappadocie, verschieden von den bei Gyül Tepé gefundenen Kappadocischen, seien teils in assyrischem Semitisch, teils in einer unbekannten Sprache abgefasst, welche als Hittitisch anzusehen sei. Diese sei identisch mit der des Briefes des Tarkhundaraus von Arzawa. Sayce findet in den neuen Texten Khatâna als Volksnamen, ianzi, den kassitischen Königstitel als gleichen, ferner (in II) den Namen Kha-at-tu-si-pa, dessen letztes Element er mit Sapa (lulmi) zusammen bringt. III. Die babylonische Form für *in* (*bilu*) sei entstanden aus dem Bilde eines Arms und einer Faust, die ein Instrument in der Form ➤— hält. IV. Kurze Besprechung der bekannten historischen Angaben bei Sanherib und Nabonid und Hinweis darauf, dass gemäss der neuen Liste bei Pinches im Heft VI. der Cuneif. Inscr. die Daten der Königsliste nicht vollständig genau sind. III. Transscription und Uebersetzung von K. 4541 (publiziert von Winckler in seinen Keilschrifttexten II 74!) IV. [cuneiform] sei Khar oder Khor zu lesen und = dem egyptischen Horus. V. Ninib sei Bar resp. Bir zu lesen. — W. H. Rylands, Hittite Inscriptions (über die Hamatinschriften, die von Menant im Bulletin der Französ. Akademie XX 329 publizierte Inschrift und die vom selben am gleichen Ort XXIII. 588 publizierte Goldfigur). — W. L. Nash, an ancient egyptian toilet-box belonging to W. L. N., with an analysis of its contents by W. Gowland. — W. E. Crum, a coptic „letter of order" (d. i. Zeugnis der Ordination, das jeder Kleriker von dem Bischof erhält, von dem er ordiniert worden ist; koptisch und arabisch nebst Uebersetzung). — J. Lieblein, l'Exode des Hébreux.

Mitt. d. k. Deutsch. Arch. Inst. Röm. Abt. 1898.

XIII. 3. A. Schulten, libello dei coloni d'un demanio imperiale in Asia. (Bearbeitung einer der lex Manciana entsprechenden Inschrift aus Klein-Asien bei Porsuk-Su, publ. von Anderson im Journ. of Hell. Stud. 1897 396—424). — G. Stuhlfauth, Bemerkungen von einer christlich-archäologischen Studienreise nach Malta und Nordafrika.

Philologus 1898.

4. M. Rostowzew, die kaiserliche Patrimonialverwaltung in Aegypten.

Ztschrft f. Social- u. Wirthschaftsgesch. 1898.

VI. 4. Otto Seeck, die Pachtbestimmungen eines römischen Gutes in Afrika. (Wichtig als Analogon für babylonische Verhältnisse. Uebrigens ist „Mappalia" wohl nicht als numidisch zu betrachten, cf. Winckler, Forschungen V, 452 ff. und „Aus dem Bab. Rechtsleben" von Kohler u. Peiser. IV. 62).

Anzeiger f. indogerm. Sprach- u. Altert.-kunde. (Beiblatt zu: Indogerm. Forschungen) 1898.

IX. 3. R. Brown, Semitic influence in Hellenic Mythologie, besp. v. E. H. Meyer.

Theol. Litt. Ztg. 1898.

25. A. Dillmann, die Bücher Exodus und Leviticus, 3. Aufl. herausgg. v. A. Ryssel. Bespr. v. A. Bertholet

Litt. Centr.-Bl. 1898.

49. G. Beer, der Text des Buches Hiob, 2. Heft, bespr. v. K. M. — A. Merx, die vier kanonischen Evangelien (Uebersetz. u. Erl der syrischen Hdschft), bespr. v. ? — W. Cunnigham, an essay on Western civilisation, bespr. v.? — Gelzer, Hilgenfeld, Contz, Patrum Nicaenorum nomina, bespr. v. V. S.

50. Ed. König, hist.-comp. Syntax der hebräischen Sprache, bespr. v. ?

Deutsche Litt.-Ztg. 1898.

49. W. Riedel, die Auslegung des Hohenliedes in der jüd. Gemeinde u. d. griech. Kirche, bespr. v. F. Baethgen. — P. Brönnle, die Kommentatoren des Ibn Isḥâk und ihre Scholien, bespr. v. I. Goldziher.

50. Julius Böhmer. das biblische „im Namen“. Besp. v. W. Brandt. (Weist das Ergebnis des Verfassers. dass εις το ονομα durch Paulus aus einem von Jesus und seinen Jüngern gebrauchten בְּשֵׁם hineingebracht sei. שֵׁם = das Innere, Wesen (einer Person) zurück). — Theologischer Jahresbericht, bespr. v. A. Jülicher. der als bedauerlich die immer wiederkehrende Klage hervorhebt. dass trotz wiederholter Gesuche ein wichtigeres Buch dem Berichterstatter nicht geliefert sei. „Sollte der Standpunkt. dass Bücher zur Anzeige bezw. Recension nur an „befreundete“ Organe gesandt werden, wo man des Lobes von vornherein sicher ist. als vornehm gelten?“ — Hirsch Sachs. die Partikeln der Mischnah, bespr. v. S. Fränkel.

Wochenschr. f. klass. Philologie 1898.

51. G. Thiele. Antike Himmelsbilder (u) de antiquorum libris pictis, bespr. v. G. Bethe. (Wenn der Herr Referent statt „gegen die wilden Hypothesen der Assyriologen“ geschrieben hätte: einiger Orientalisten. welche auch Assyrisch treiben, so wäre nichts zu erinnern gewesen. Im Gegenteil hätte er bei den meisten Assyriologen in mancher Beziehung Zustimmung gefunden. Die von ihm beliebte Form ist beleidigend. unberechtigt und nur aus dem Hochmut der classischen Philologen zu verstehen. die sich ein Urteil erlauben. ohne sich vorher zu unterrichten).

The Journ. of the Anthrop. Instit. of Great Britain u. Ireland 1898.

August und November. E. B. Tylor. Remarks on Totemism.

Al-Machriq.

23 (1. 12. 1898). P. S. Ronzevalle, Zénobie, reine de Palmyre (fin). — Ch. Alousi, Le jeu du „Maïsir“ chez les anciens Arabes. — Dr. A. Haffner, Le livre des Plantes et des Arbres d'al-Asma'i (fin). — P. L. Cheïkho, La manne des Hébreux. — P. H. Lammens, Notes archéol. sur le Liban (suite): Le fleuve du Chien. Vgl. Machr. 22. — P. L. Cheïkho, L'Histoire de Beyrouth de Salih Ibn Yahia (suite). — Recension: دليل لبنان وضعتهُ ادارة جريدة لبنان وطبع في بعبدا سنة ١٨٩٨ bespr. von L. Š[eiḫō]. — Questions et réponses: Etymologien von كوفيّة [= spätlat. coffea, franz. coiffe u. s. w.) und den vulgären Formen اصطفل (soll stehen für إِفْتَصل) und ما بيسائل.

24 (15. 12. 1898). J. Daher, Les Syriens au Brésil. — P. L. Cheïkho, Traité de l'âme de Barhebraeus (fin). — Derselbe, La fête de Ste Barbe en Syrie. Mit einem Stück eines Liedes auf die heil. Barbara, das in Damascus und Aleppo vom Volke gesungen wird. — Varia: Etymologie von نوتي = ναύτης. — Tables. Gute vom Pater Cheïkho gearbeitete Indices zum ersten Jahrg. des Machriq.

1) Inhaltsvorzeichnisse der einzelnen Nummern.
2) Alphabetisches Materien-Register.

Umschau II Nr. 52.

S. 882. Neue Limes-Funde (bei Stockstadt 5 km von Aschaffenburg mainabwärts. Darunter ein römischer Votivaltar für Jupiter und die übrigen Götter und Göttinnen. Oben drei Medaillonbilder des Jupiter und der namentlich bezeichneten Isis und Sarapis. Vgl. dazu die römische zu Köln gefundene Isisstatue Bonner Jahrbücher 76 Taf. I).

Denkschriften der Wiener Akademie. Philos.-hist. Cl Bd. 46. 4. Abh.

J. Krall, Beiträge zur Geschichte der Blemyer und Nubier (mit 3 Tafeln. Vortreffliche Publikation der beiden zuerst von Baillet edierten griechischen Texte aus der Zeit der Blemyer Kleinkönige Charachen und Pakytimne (?) und einer dritten Lederurkunde derselben Zeit samt einem koptischen Texte aus der Zeit des nubischen Königs Kyrikos. Wichtige Bemerkungen zur Geschichte der Länder an der Südgrenze Ägyptens, besonders im 5. und 8. Jahrhundert n. Chr. Exkurse über das Land Punt der ägyptischen Texte, und über zwei Armbänder des Königlichen Sohnes des Ramses Nemaret in London).

Sphinx II. fasc. 2.

S. 63. Lefébure, L'animal typhonien (soll ein Hund sein). 75. Piehl, Le pronom suffixe féminin de la première personne du singulier (in Edfu-Texten -t, wie dies bereits Chassinat, Rec. 17 p. 50 ff. in einer von Piehl nicht zitierten Arbeit ausführte). 79. Lefébure, Les noms égyptiens des principaux viscères. 85. Aufruf (für das aeg. Lexikon). 87. Piehl, 50 quasi-vocables hiéroglyphiques à exclure du dictionnaire hiéroglyphique à venir (Angriffe gegen Chassinat, temple d'Edfou). 95. Besprechungen (ausführliche über Marucchi, Obelischi di Roma; Bissing, Statistische Tafel; Erman, Gespräche eines Lebensmüden, von Piehl). 118. Mélanges (weitere Besprechungen, darunter Angriffe gegen Maspero, Rec. 19 S. 149 ff. von Piehl). 130. Piehl, Notices § 12 le mot ntf (mit Widder determiniert, nach Brugsch Name des Widders von Mendes, sei zu zerlegen in ntf „er“ und ba (Widder) „Seele“).

Fasc. 3.

S. 131. Piehl. Explication d'une stèle datant du Moyen Empire (Stele des Brit. Mus. vom Jahre 3 Amenemha III Angriffe gegen Masperos Übersetzung von 1878). 137. Piehl, Une déesse à expulser du Panthéon égyptien et deux déesses à y introduire (gegen Maspero. In den Pyramidentexten seien statt der Göttin Ntittib die zwei Göttinnen Tetá-áb einzusetzen). 141. Schweinfurth. Die neuesten Entdeckungen auf dem Gebiete der ägyptischen Ausgrabungen (Abdruck des wichtigen Berichtes aus der Vossischen Zeitung Sommer 1898: Grab des Osiris, Gräber Tutmes III. und Amenophis II). 158. Piehl, Nouvelle Série de cinquante quasi-mots à exclure du Dictionnaire à venir (Angriffe gegen die Publikation von Rochemonteix, Edfou fasc. 1). 164. Besprechungen (darunter Bénédite, Philae von Piehl mit Angriffen gegen die Publikation der Texte). 186. Mélanges (Notizen über die Funde Loret's und neuere Litteratur). 188. Piehl, Notices § 13—18 (über die Deutung hieroglyphischer Zeichen, u. s. f.).

Verantwortlicher Herausgeber: F. E. Peiser, Königsberg i. Pr.
Verlag u. Expedition, Wolf Peiser Verlag, Berlin S, Brandenburgstr. 11.
Druck von Max Schmersow vorm. Zahn & Baendel, Kirchhain N.-L.

// Orientalistische
// Litteratur-Zeitung.

Herausgegeben
von
F. E. Peiser.

Erscheint
am 15. jedes Monats.

Berlin.
Wolf Peiser Verlag.

Abonnementspreis
vierteljährlich 3 Mk.

Bestellungen nehmen entgegen: die Verlagsbuchhandlung, Berlin S., Brandenburgstr. 11, sowie alle Buchhandlungen und Postämter (unter Nummer 5830). — Inserate die zweigespaltene Petitzeile 30 Pf.; bei Wiederholungen und grösseren Anzeigen Ermässigung.

2. Jahrgang. 15. Februar 1899. № 2.

Alle für die Redaktion bestimmten Sendungen, Briefe etc. werden ausschliesslich unter folgender Adresse erbeten: **Redaktion der O. L. Z., Wolf Peiser Verlag, Berlin S. 42, Brandenburgstr. 11. I.**

Zur Verständigung.

Bei jedem jungen Unternehmen, das eigene Bahnen einzuschlagen bestrebt ist, werden Schwierigkeiten zu verzeichnen sein, die überwunden werden müssen, weil sie unumgänglich sind. Bei einer Zeitung, welche doch nicht das Werk eines einzelnen ist, sondern zu der drei Faktoren beitragen müssen, Herausgeber, Mitarbeiter und Leserkreis, sind naturgemäss fortdauernd Schwierigkeiten zu überwinden, ehe die Interessen und Ansprüche ausgeglichen werden können. Der Herausgeber der O. L. Z. hat das Glück gehabt, von den andern beiden Faktoren in unerwartet erfreulicher Weise unterstützt worden zu sein. Um so eifriger muss er bedacht sein, alle Schwierigkeiten fortzuräumen, die sich einem gedeihlichen Fortschritt entgegenstellen könnten. Er muss deshalb achtsam allen Aeusserungen lauschen, die ihm direkt oder indirekt über die Haltung der O. L Z. zu Ohren kommen. Mit ganz besonderer Freude können wir nun konstatieren, dass im Allgemeinen und im Besonderen die O. L. Z. warme Anerkennung erfahren hat. Kleinere Ausstellungen sind stets berücksichtigt worden, weiter zielende Wünsche sollen erfüllt werden, sobald es möglich ist Nur in einer Richtung haben einzelne Stimmen uns zu unserm Bedauern belehrt, dass wir in der Art, wie wir unsere Ziele zu erreichen suchen, entweder Fehler gemacht haben oder missverstanden sind. Denn darauf läuft es doch hinaus, wenn gesagt wird, dass der Ton der Zeitung vielfach zu scharf und aggressiv sei. Darum hat besonders die Notiz des neuesten Heftes vom Egypt Exploration Fund, in der gesagt wird „it must be admitted that occasionally a bitterness of tone is allowed to find expression, and this may degenerate to the querolousness which has infected some Egyptological journals“ den Herausgeber zu einer gewissenhaften Selbstprüfung veranlasst, umsomehr als die Notiz in dieser ausgezeichneten Publikation im Uebrigen die O. L. Z. warm begrüsst und empfiehlt.

Als Resultat dieser Selbstprüfung legen wir gern das Geständnis ab, dass manche Wendungen scharf, vielleicht sogar zu scharf erscheinen können. Aber mit dieser Konstatierung allein ist es nicht geschehen. Wir müssen uns doch fragen, woher sich die konstatierte Erscheinung schreibt. Denn als wissenschaftlich denkenden Männern kann es uns doch nicht verschlossen bleiben. dass es mehr auf die tieferliegenden Ursachen ankommt, als auf die äusseren Symptome. Und da wagen wir zu behaupten. dass sich in unserer Wissenschaft allmählich eine derartige Spannung angesammelt hat, dass das Aufzucken einiger Blitze nicht Wunder nehmen kann. Denn das kann mit gutem Gewissen behauptet

werden, wo einer der in der O. L. Z. geführten Streiche hinfiel, da war dort mehr als eine Veranlassung geboten worden.

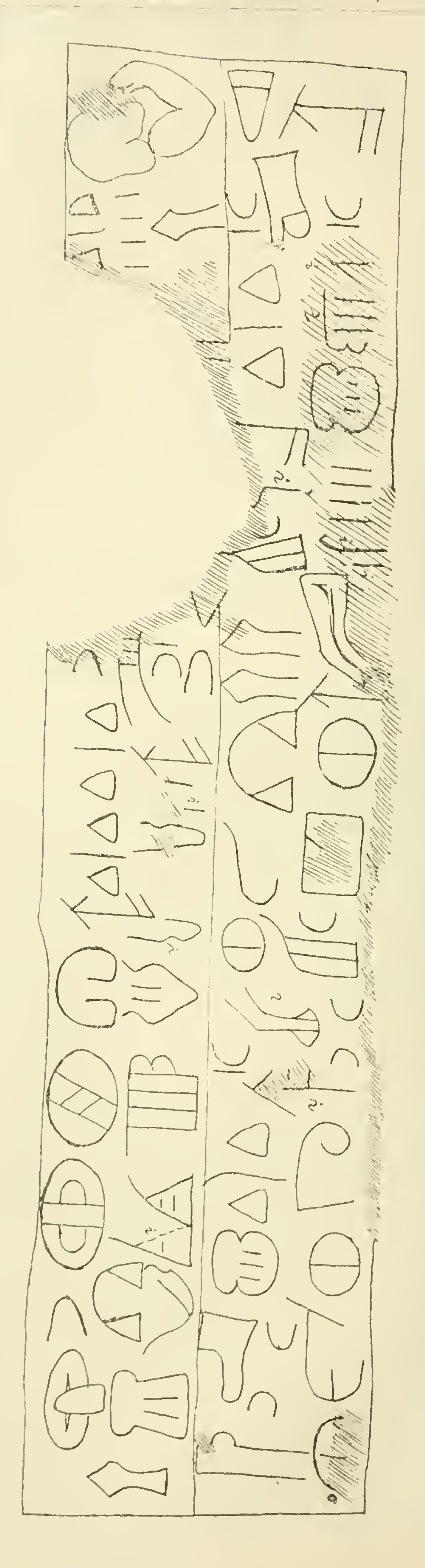
Wie ist es bisher getrieben worden? Die „Persönlichkeiten“ wurden von Mund zu Mund oder in Briefen herumgetragen, mancher Ruf geschädigt oder vernichtet, ohne dass der Betroffene eine Ahnung hatte, oder gar sich wehren konnte, mancher „Ruf“ auch gemacht, bei dem jeder Unbefangene kopfschüttelnd sich fragte, wieso er von dem Träger einer solchen Berühmtheit oder seinen Arbeiten so gar keinen Ehrfurcht erweckenden Eindruck empfangen hatte. Jetzt wird offen gesagt, was jeder vertreten zu können glaubt; und die moralische Forderung wird sich allmählich durchsetzen, dass ein jeder privatim nur sagt und schreibt, was er drucken zu lassen sich nicht schämt. Hierzu bieten wir den Raum unserer Zeitung allen dar, Freunden wie Feinden. Dann wird dies Ziel zu erreichen möglich sein.

Und dazu zu helfen wollen wir, wenn es sein muss, auch ferner noch das Odium auf uns nehmen, den „Ton“ anzuschlagen, welcher bisweilen nicht zart klingen mag, weil er durch unschöne Thatsachen hervorgerufen ist. Gern wollen wir thun, was in unseren Kräften steht, um unnötige Härten des Kampfes zu vermeiden: möge klarstellen, wer sich ungerecht behandelt fühlt, was er klarzustellen hat, wir werden ihm das Wort nicht abschneiden. Aber eins halten wir nicht für das richtige Mittel um der Wahrheit zur Anerkennung und dem Verdienste zu seinem Lohne zu verhelfen: das blosse Verschweigen von allem, was zum Gegenteil führt.

Eine unveröffentlichte hethitische Inschrift.

Von L. Messerschmidt.

Die nebenstehend zum ersten Male veröffentlichte hethitische Inschrift befindet sich im Berliner Museum, noch ohne Katalog-Nummer. Über ihren Herkunftsort lasse ich Jensen reden, dessen Worte mich auf die Inschrift aufmerksam gemacht haben. Er sagt in seiner Aufzählung der Schriftmonumente in „Hittiter und Armenier“ S. 17 unter No. 3: „Eine unveröffentlichte Inschrift auf einem Torso von einem grossen Schutthügel im Amḳ unweit vom Kirtsch-oghlu, nicht weit vom alten Gindarus am Afrin, einem Nebenfluss des Orontes. Jetzt im Berliner Museum.“ Alles Weitere über die Art und Zeit der Auffindung zu sagen ist anderer Seite vorbehalten worden.



Ehe ich der Inschrift selbst ein paar Worte widme, bemerke ich zur Rechtfertigung der Veröffentlichung, da sie bei dem bekannten Stande der Entzifferungsversuche als ziemlich müssig erscheint, dass ich die für mich günstige Gelegenheit eine Abschrift zu nehmen nicht vorübergehen lassen wollte, und dass ich von der Anschauung ausgegangen bin: je mehr Inschriftenmaterial veröffentlicht vorliegt, desto eher ist infolge der Kombinations-Möglichkeiten eine Entzifferung zu erhoffen, und desto schneller wird dieselbe, wenn erfolgt, fortschreiten können.

Die Inschrift läuft um den unteren Saum des bis auf die Füsse reichenden Gewandes der Figur, deren ganzer Oberkörper abgebrochen ist, jedoch nicht ganz herum. Auf dem Rücken bleibt zwischen den beiden Enden der Inschrift ein Raum frei, der mit einem Falten-Ornament ausgefüllt ist. Die Zeichen sind eingegraben und mit Geschick ausgeführt. Die Inschrift ist bis auf die aus der Wiedergabe erkennbare Lücke vollständig und im Allgemeinen gut erhalten. Einzelne Zeichen waren auf dem Abklatsch schwer zu erkennen, ein Mangel, der durch Heranziehung des Originals nicht zu beheben war, da dieses in ungünstiger Beleuchtung steht. Der Anfang der Inschrift selbst zeigt uns die aus den Inschriften von Jerâbîs I, Marʿaš Löweninschrift und Marʿaš V (nach Peiser's Zählung) und Bulgar Maden bekannte Anfangsgruppe, bestehend aus einem Kopf mit nach dem Munde zu zeigendem Arm und drei folgenden Zeichen. In der Löweninschrift fehlt der Kopf. Man nimmt daher an, dass die drei ihm folgenden Zeichen das durch ihn ideogrammatisch Ausgedrückte syllabisch wiederholen und deutet sie wohl mit Recht: „ich bin." Nach ihnen wäre demnach der Eigenname zu erwarten. Thatsächlich finden sich auch in der Löwen- und der Bulg.-Mad.-Inschrift Gruppen, die ich auch aus anderen Gründen als Eigennamen fassen zu müssen glaube (s. dazu Mitteil. VAG. 98,5). Auf Jer. I und Mar. V hat, wie auf vorliegender Inschrift, des Schicksals Tücke wohl gerade den Eigennamen zerstört. Das ist auch im Interesse des Werkes der Entzifferung zu bedauern. Denn ich halte es nicht für unmöglich, dass diese auch ohne Bilingue gelingen kann, lediglich durch Kombination möglichst vieler Eigennamen-Gruppen. Die bis jetzt auffindbaren geben nämlich schon wertvolle Fingerzeige hinsichtlich ihrer Zusammensetzung. Einige lassen einen Gottesnamen als einen ihrer Bestandteile erkennen. — Sonst ist nicht viel über unsere Inschrift zu sagen. In der Mitte der zweiten Zeile über dem Rechteck glaube ich das aus der Iskanderun-Inschrift bekannte Zahlzeichen zu erkennen (s. a. a. O.) Wegen der Ausführung und der Form der Zeichen wird die Inschrift zu den jüngeren zu zählen sein.

Zu zwei asiatischen Völkernamen.

Von W. Max Müller.

Einem Londoner Ostrakon (5630, Nro. 29558, gelb 5647 b)[1]) entnehme ich zwei interessante Eigennamen. Der Text enthält Rechnungslisten, die spätestens der 19. Dynastie angehören, soweit ich die eigentümliche Handschrift beurteilen kann. Ich hoffe, diesen nicht gerade leicht zu lesenden und zu erklärenden Text eingehender demnächst zu besprechen, nehme also hier einstweilen die zwei Namen aus dem Zusammenhang.

Kolonne 4, Z. 5 [hieratisch] d. h. [hieroglyphisch] Ḳdm(ï?)[2]). Ob es ein Mannsname ist, wird man nach dem fehlenden Determinativ bezweifeln wollen, aber es gehört gewiss nicht adjektivisch zur vorhergehenden, durch eine Zahl abgeschlossenen Zeile. Wir haben hier also als Name קדמי „der von Ḳdm". Über den Landnamen קדם vgl. mein Asien, S. 46 und 130. Die neue Stelle zeigt vor allem das ḳd deutlich, während es bei den alten Stellen noch von ein paar Ägyptologen bestritten wird und sichert den Namen für die Zeit des neuen Reiches. Man wird sich die Frage vorlegen müssen, ob Ḳedem hier nicht einen enger begrenzten Begriff vorstellt als in dem bekanntlich sehr vagen Sprachgebrauch der Bibel, denn sonst drückt man sich bestimmter aus und benennt Sklaven und andere Fremde nicht nach der Himmelsgegend, aus der sie kommen. Schade, dass wir nichts Näheres sagen können.

Wichtiger ist der zweite Name, Kol. 3, Z. 6



„der K(e)-f-tì-uï, der von Kefto". Siehe über diesen Ländernamen Asien S. 337 ff.,

[1]) Hilflos reproduziere ich diesen Registrationsapparat, in dem das B. Mus. bekanntlich grosses leistet.

[2]) Das beschädigte ï scheint mir ganz sicher. Die Spuren lassen sich nicht anders ergänzen.

wo er etwas zu eng gefasst ist; richtiger scheint er die ganze Süd- und Westküste Kleinasiens, gelegentlich auch westlichere Gegenden, zu bezeichnen Doch dies nur nebenbei. Hier haben wir nun zum ersten Mal das abgeleitete Nomen gentile. Die alte Schreibung sollte man richtiger Kftïw lesen, und es lag nahe, darin einen Plural „die Kft-Leute“ zu sehen (obwohl es später nicht so, sondern als Land aufgefasst wird), wie Maspero that. Die neue Stelle spricht entschieden dagegen und bestätigt, dass man später nach der syllabischen Orthographie ti-u für das alte tïw (tyw) schrieb, d. h. das Zeichen ti te to + phonetischem Determinativ u. Ich glaube also, mit Keftô richtig auf die ungefähre Aussprache geraten zu haben, für die wir hier einen neuen Fingerzeig haben. Auch die Gebräuchlichkeit des Namens (vgl. Asien 351 unten) ist bemerkenswert. Ich hoffe, auf die „Kefto-Frage“ bald eingehender zurückzukommen.

Der lupakku-nophek-Stein.

Von W. Max Müller.

Soviel ich sehen kann, hat noch niemand angemerkt, dass der an zwei Stellen der Amarnatafeln vorkommende lupakku-Stein an zwei Edelsteinnamen anklingt, an das hebräische נֹפֶךְ und das ägyptische mfk(t).

Dass diese beiden letzteren Namen dasselbe sind, hat man schon mehrfach vermutet.[1]) Nōphek sollte nach dem ἄνθραξ der LXX (v. Josephus) ein roter Stein sein, ob Rubin, Karfunkel, Granat[2]) weiss ich nicht. Wenn die Zusammenstellung mit dem ägyptischen Wort richtig ist, so müsste ein grüner Stein gemeint sein. Diese Frage würde das nun hinzukommende lupakku entscheiden.

Nach den ägyptischen konventionellen Tributdarstellungen wären für Äthiopien rote, für Asien blaue und grüne Steine charakteristisch gewesen. Dass der uknû-Stein und der blaue ḫsbd des Ägyptischen dasselbe sind und den Lapislazuli vorstellen, darf man daraus schliessen, dass beide Steine charakteristisch für die transeuphratischen Länder sind. Der ächte Lapis kommt und kam aus Persien und Turkestan (selten aus dem Kaukasus), wird aber dorthin zum grössten Teil aus Südwestsibirien gebracht. Auch Winckler hat trotz anfänglicher Bedenken schliesslich in den Amarnatafeln den uknû als Lapislazuli angenommen[3]), und gewiss recht gethan.

Es bleibt dann der Grünstein noch zu suchen. Wenn wir von den in den Schmucklisten des Duschratta vorkommenden SAK-ZU, ŠIR, ŠI-TIR, ḪI-LI-BA etc. absehen, bei denen man nicht immer sicher ist, ob es Steinnamen sind, so könnte man nur an den am häufigsten erwähnten und nach No. 17 wohl besonders in Mitanni nicht seltenen ḫulalu denken. Aber dieser Stein ist wohl noch erst zu bestimmen. Vgl dagegen Amarna, No. 208. Dem Fürsten von Askalon wird die Tributlieferung von Gegenständen aus abnî lu-pa-ak-ku auferlegt und er schickt 50 davon. Das konnte nun blos geschehen, wenn dieser Stein gerade in der Gegend von Askalon besonders leicht zu kaufen war.

Es stimmt alles sehr gut. Der mfk(t) der Ägypter kam besonders aus den Sinaigruben, in Südphilistäa, wo die Strassen vom Sinai her ausmündeten, war er also thatsächlich leicht zu haben. Und Ez. 27, 16 scheint aus Edom (so LXX, Aram Mas.) der nophek neben anderen Edelsteinen zu kommen. Aus Amarna, S. 403 (IV 28) kann man nicht sehen, was es mit luppâkgu(so!)-Schmuck aus Mitanni für eine Bewandnis hat. Schliesslich entscheidet die Namensähnlichkeit.

Ich verweise für das ägyptische mfk;t, das mit Umstellung mf;kt zu lesen ist, auf Ä Z 30, 1892, 60. Meine Vermutung, dass es mit פוּךְ zusammenhängt, lasse ich dahingestellt. Der spätere Gebrauch ist, dass ; gar nicht, das weibliche -t sehr selten geschrieben werden. Demotisch wird darum mfky (Tiergeschichten), masc. geworden, (Lp. 6, 30!), mfkë Roman 3, 16 geschrieben; die Vokale lassen sich danach nicht bestimmen, (m(ĕ) foke?); von lupâku ausgehend könnte man noch eine Spur des verlorenen ; in der Kürze der scheinbar offenen vorletzten Silbe finden. Schwierig ist der Anlaut. Derselbe streift vielleicht eine noch gar nicht erforschte

[1]) Z. B. Hommel. Unabhängig kam Reinisch nach mündlicher Mitteilung darauf.

[2]) Warum nophek nach Riehm² gerade der Granat sein soll, sehe ich nicht ein. Ich will nicht nach zahlreich vorhandenen Mustern riesige Gelehrsamkeit aus den Nachschlagewerken auskramen. Wer aber nur ein wenig nachsieht, wird sich überzeugen, dass die Alten die Edelsteine in einer ganz anderen Art klassifizierten als wir und alles Mögliche zusammenwarfen. Nicht einmal beim carbunculus der Vulgata kann man eine sichere Bestimmung treffen, noch weniger bei dem griechischen Wort.

[3]) Vgl. Forschungen I. 150, 160, 271 gegen Lyon, Proc. Am. O. S. 1889, 134, Hilprecht, Assyriaca 80, Z Ass. 8,185, Steindorff, 7,194 und mein Asien, S. 278. Der Artikel bei Buhl-Gesenius[12] ist sehr konfus.

phonetische Eigenheit des Ägyptischen: l und n werden in der Nachbarschaft eines Labials (besonders m) meist vertauscht, wenigstens graphisch, vielleicht entstand dort ein besonderer Laut (n̠?) Dies würde den als l und n auftretenden Anlaut erklären. Für m freilich kann ich derartige Übergänge nicht nachweisen, man müsste denn sich auf die schwierige Aussprache von *mfa('?)ke berufen. Ob man an der biblischen Überlieferung die leichte Emendation נ in ל (oder נ in מ?) vornehmen darf, weiss ich nicht, der Name ist dazu etwas zu häufig. Somit liegen die Verhältnisse nicht sehr klar.

Das ägyptische Wort möchte ich am liebsten für eine uralte Entlehnung aus dem Semitischen halten. Es kommt schon in den Pyramiden vor, wird aber seltsam geschrieben. Das schon in der Vorzeit beliebte Kupfergrün kam jedenfalls stets von den Sinaigruben. Dann scheint das Wort um 1500 verändert und männlich geworden, aus Ägypten zurückgewandert zu sein, denn aus Ägypten stammen die Steinnamen der Palästinäer zu einem grossen Teil, vergl. אחלמה, בהט, לשם, (סחרת?, aber kaum das rätselhafte פטדה)."[1]) Die Erklärung der doppelten Form bei den Semiten kann ich einstweilen offen lassen[2]). Bedenken wir, dass die Edelsteinnamen der LXX nicht zu ihrem verlässlichsten Material gehören und mit den anderen Überlieferungen so schlecht stimmen wie mit den ägyptischen Namen, so werden wir uns nicht bedenken, festzustellen: נֹפֶךְ-lupakku war *ein grüner Edelstein.* Die Ägypter verstanden, scheint es, besonders den Malachit unter mfk(t), doch wird der Name anderswo auf ähnlich gefärbte Steine übertragen worden sein. s. o.

[1]) Eine erschöpfende Zusammenstellung des ägyptischen Sprachgutes bei den Semiten hoffe ich demnächst zu geben.

[2]) Billige Vermutungen, wie der Übergang von m- zu n- im Babylonisch-Assyrischen stimmen nicht.

Besprechungen.

C. Piepenbring. histoire du peuple d'Israël. Paris Grassart. Strassburg J. Noiriel. 1898. IV 780 S. 8°. bespr. von Hugo Winckler.

Es wird dem deutschen Leser, und dem Referenten besonders, recht schwer fallen das persönliche Verdienst des Verfassers genügend zu würdigen und es nicht durch Ausstellungen zu verdunkeln, welche notgedrungen an dem wissenschaftlichen des Werkes gemacht werden müssen. Kommen dem ersteren alle Entschuldigungsgründe zu gute, wie sie geboten werden durch seine persönliche Lage und das Milieu der nationalen Situation, durch die Anschauungen, in denen das Publikum lebt, für die das Werk bestimmt ist, so kann andrerseits die Würdigung dessen was absolut, vom wissenschaftlichen Standpunkte aus geleistet ist, dadurch nicht beeinflusst werden. Es ist denkbar, dass ein wissenschaftlich vollkommen verfehltes Werk doch ein hohes persönliches Verdienst bedeutet — das wird vielleicht bei der Beurteilung nicht immer genügend auseinander gehalten.

Soweit die Absichten des Verfassers durch seine Situation bedingt sind, wollte er dem französischen Leser die Ergebnisse zugänglich machen, welche die moderne Bibelkritik geliefert hat. Von Darstellungen der israelitischen Geschichte, welche überhaupt mit Kritik arbeiten, hat man in französischer Sprache nur die von Renan und von Vernes, und von diesen steht die des letzteren infolge ihres eigenartigen Standpunktes bisher für sich allein. Die Renansche Darstellung konnte bereits bei ihrem Erscheinen nicht als auf der Höhe der neueren Text- und Quellenkritik stehend angesehen werden. In dieser Beziehung hat der Verfasser sich erfolgreich bestrebt allen billigen Anforderungen gerecht zu werden. Er hat die gesamte Litteratur, die ja fast ausschliesslich deutsch ist, mit grosser Sorgfalt und in zahlreichen Zitaten herangezogen, indem er gleichzeitig bemüht gewesen ist, seine Darstellung dem Verständnis des französischen Lesers anzupassen. Das setzt aber ein Eingehen auf viele Dinge voraus, welche dem Deutschen mit seiner kritischen Schulung längst als selbstverständlich erscheinen. Soweit es sich daher um die Verwertung aller der Ergebnisse der rein auf die Quellenkritik der Bibel gegründeten Forschung handelt, kann man an dem Werke kaum prinzipiell etwas aussetzen. Er hat alles das, was auf den von Stade und Wellhausen geschaffenen Grundlagen bis auf die neuere Zeit weiter erschienen ist, auf das ausführlichste berücksichtigt.[1]) Ebenso wie diese hat er aber

[1]) Meine Bewunderung haben stets die ausführlichen Litteraturangaben mancher Werke erregt. Oft freilich ist es meiner geringen Belesenheit dabei möglich gewesen, festzustellen, dass Werke mit irreführendem oder misverstandenem Titel an falscher Stelle aufgeführt waren. S. 337 Anm. 1 — bis auf eine ähnliche Stelle wohl das einzige Mal, wo der Vf. meinen Namen erwähnt — citiert er meine Untersuchungen über den Feldzug Sanheribs und die Ereignisse von 701 als die Ausführungen Stades bestätigend. Ich hatte geglaubt — von Stade ausgehend — im Einklang mit den Monumenten zu wesentlich anderen Ergebnissen gelangt zu sein. Unmittelbar hinter mir werden Mein-

darauf verzichtet — und das ist für uns Nichttheologen die wichtigste Frage — irgend etwas von dem zu vermerken, was die monumentale Forschung der Neuzeit zum Verständnis der Geschichte Israels liefert. Ich habe meine eigenen Bemühungen um den Gegenstand ja wohl in genügend klarer Form gegeben. Ich weiss nicht, ob es beim Verfasser Prinzip oder Unbekanntschaft mit den Ergebnissen der monumentalen Forschung ist, welche ihn alles das, was seit zehn Jahren und mehr in dieser Hinsicht geschafft worden ist, mit keiner Silbe erwähnen lässt. Die Einzelheiten aufzuzählen, in denen ich von ihm — und zum Teil seinen Gewährsmännern — abweichen und mich der Anschauung der gleichzeitigen Quellen anschliessen muss, geht im Rahmen einer Besprechung nicht an, ich müsste sonst so ziemlich meine sämtlichen Ausführungen über das alte Testament wiederholen und mancherlei dazufügen.

Dabei handelt es sich aber nicht nur um den Gegensatz der Auffassung, die entstehen muss durch die Benutzung aller Quellen oder nur eines Teils, sondern um den Gegensatz zwischen historischer und litterarischer Forschung überhaupt. Was von der Forschung wie sie in den Arbeiten von Stade und Wellhausen, sowie den in ihrem Sinne Arbeitenden vorwiegend geleistet ist, ist die Vorarbeit — die nötige und grundlegende — für die Aufgabe der historischen Darstellung. Es ist im wesentlichen Quellenkritik, welche die verschiedenen Quellen bestimmt und ihrem Inhalte nach festlegt. Nach dieser Arbeit beginnt aber erst die Aufgabe des Historikers, welcher die Quellen gegen einander zu verhören und aus ihren Widersprüchen oder Übereinstimmungen die Folgerungen zu ziehen hat. Ganz besonders gilt es dabei sich von der Anschauung dieser Quellen frei zu machen, welche ja alle mehr oder minder unter dem Einfluss einer bestimmten Weltanschauung stehen, oder zum Teil sogar gerade geschrieben sind, um diese Doktrin am Verlaufe der Geschichte zu erweisen. Nur auf Grund der Beschaffenheit dieser Quellen kann man das Facit formulieren als „la religion constitue l'âme même de sa vie (d'Israël) ainsi que de son histoire“. Den Quellen nach ist das scheinbar der Fall, denn der Zweck ist eben die religiösen Fragen zu behandeln und die Geschichte in diesem Lichte darzustellen. Wenn sie von allen übrigen Factoren des Volkslebens schweigen oder sie doch stark zurücktreten lassen, so ist es gerade Aufgabe des Geschichtsschreibers diese hervorzusuchen. Israels — richtig müssen wir sagen Judas, denn Israël hat mit dem Jahwekult nichts gemeinsam — Geschichte ist nicht mehr und nicht weniger von seiner Religion beeinflusst gewesen, als die irgend eines anderen Volkes von der seinen. Das religiöse Moment als — behaupteter! — ausschliesslicher Zweck des Daseins wird erst Charakteristicum der religiösen Sache der Juden und wird sofort undurchführbar, da ein Ansatz zu neuem Volksleben gemacht wird. Die religiöse Secte hat ihren Zusammenhalt stets nur in der Diaspora, der in Palästina gegründete Idealstaat erfährt in den ersten Jahren, ehe er nur seine feste Organisation einmal empfangen hat, deren Undurchführbarkeit. Also nicht das ausschliessliche Wirken der Religion in Judas Volksleben macht das Volk zu einem besonderen Gegenstand der Forschung, sondern die Bedeutung, welche diejenige Religion, die mit seinem Namen verknüpft ist, in der Weltgeschichte gewonnen hat. Wie diese Religion entstanden ist, und wie sich die geschichtliche Auffassung, welche die gesamten Quellen berücksichtigt und Juda im Rahmen des ganzen Orients zu verstehen sucht, zu der Auffassung der religiösen Doktrin des Judentums stellt, das ist ein Teil, und der überwiegend wichtige, der Aufgabe des Geschichtsschreibers des auserwählten Volkes. Um das aber zu erreichen, muss man sich auf den Standpunkt eben des Geschichtsschreibers stellen, welcher im Völkerleben überall bestimmte Grundgesetze wirksam findet, und deren Wirksamkeit in den Einzelerscheinungen nachweist. Man wird dann zu oft recht abweichenden Ergebnissen kommen, als die lediglich littergeschichtliche Quellenkritik, man wird aber dann auch oft finden, dass die Überlieferung gar nichts so Widersinniges gegeben hat, als es jetzt scheint. Die Berücksichtigung von Quellen und Geschichten des ganzen Orients haben gerade in letzter Zeit die Rehabilitierung so manches von der Kritik Verworfenen ergeben; so die Chronik, die Darstellung des Esra-Nehemia-Buches und sogar Daniels[1]). Auch aus den Legenden der ältesten Zeit lässt sich mancherlei ziehen, man muss nur bei ihnen Einzelheiten und Grundton unterscheiden[2]).

Doch Programme aufstellen hat erfahrungs-

holds Wiederholungen des Gegenstandes angegeben — ist mein Buch etwa nur aus einer dortigen Zitierung angeführt?

[1]) Forschungen II S. 193 ff.

[2]) Ich habe das in einem im Manuscripte vollendeten Teil II der Geschichte Israels behandelt.

gemäss wenig Zweck: exempla docent. Ich habe mich bemüht meine exempla zu geben. Wenn sie dem Verfasser nicht bekannt waren oder nicht einleuchteten, so darf das einen Beurteiler, der sich bemüht gerecht zu sein, nicht abhalten, das Gute anzuerkennen, wo er es findet. Der Verfasser hat beabsichtigt, den französischen Leser mit den Ergebnissen der oben bezeichneten Forschungen bekannt zu machen, und in dieser Beziehung erscheint sein Buch durchaus seinen Zweck zu erreichen. Kann ich es daher auch nicht als eine von dem Standpunkte des Geschichtsschreibers aus unternommene Darstellung der Geschichte ansehen, so doch als eine ausführliche und gewissenhafte Bearbeitung der quellenkritischen Ergebnisse.

Berlin.

Johannes Frey, Tod, Seelenglaube und Seelenkult im alten Israel. Leipzig 1898. A Deichert'sche Verlagsb. Nachf. (Georg Böhme). Bespr. von Fr. Schwally.

Der Titel dieses Buches ist in zweifacher Beziehung irreführend. Er erweckt erstens den Glauben, dass der Verfasser sich zur Annahme des Seelenkultes im alten Israel bekenne, während er dieselbe bekämpft. Zweitens liegt hier nicht sowohl eine einfache Untersuchung vor, als vielmehr eine Streitschrift gegen Stade und besonders gegen mein 1892 erschienenes Buch „Das Leben nach dem Tode“. Die Disposition des Stoffes schliesst sich an dieses Buch an. Auf Schritt und Tritt setzt sich der Verfasser mit demselben auseinander. Unzählige Mal nennt er meinen Namen oder zitiert mich wörtlich. Aber die Abhängigkeit des Verfassers geht über das angegebene Mass noch weit hinaus. Der Verfasser hat mein Buch so vollständig in sich aufgenommen, dass es ihm kaum möglich ist, gleiche oder verwandte Gedanken in anderer Form auszudrücken, als ich es gethan habe. Nicht nur von mir geprägte Phrasen, sondern halbe Perioden werden nicht selten entlehnt, teils ohne jede, teils ohne genügende Angabe des Ursprunges. Wer mein Buch nicht kennt, muss glauben, dass die betreffenden Ausführungen eigene Arbeit des Verfassers sind, während doch mindestens unbewusste Abhängigkeit von mir vorliegt.

Der grosse Stein des Anstosses für Frey ist die zuerst von Stade scharf begründete Thatsache, dass die altisraelitischen Trauerriten eine frühere Herrschaft des Totenkultes voraussetzen. Die eigentümliche Polemik von Gesetz und Profeten, gewisse positive Angaben der Überlieferung und die Analogie der Naturreligionen lassen für den unbefangenen Forscher gar keinen anderen Schluss zu. Es ist nun höchst amüsant, zu sehen, wie sich Frey windet und dreht, wie er den Sachverhalt durch alle möglichen Künste zu verwirren sucht, um jener zwingenden Konsequenz zu entgehen. So ist nach ihm die Trauertracht etwas ganz Natürliches (S. 34), als Ausdruck der demütigenden Erniedrigung vor Gott (S. 45). Die Totenklage richtet sich nicht an die Toten, sondern an Gott (S. 86), ebenso das Fasten (S. 83). Die allerschlimmsten Verrenkungen aber leistet er sich im Kapitel über das Leichenmahl (S. 87—126). Inbezug auf Deut. 26, 14 ולא נתתי ממנו למת sagt er S. 114 „למת braucht keineswegs notwendig zu bezeichnen, dass die Gabe dem Toten selbst zu Gute gekommen ist. Dem Toten ist die Gabe schon gegeben, wenn sie dessen Hinterbliebenen gegeben ist, dadurch dass sie letzteren um des Toten willen gegeben ist“. Verf. scheint aber doch weiter unten die ganze Nichtigkeit dieser Interpretation zu fühlen und kann sich S. 118 der Annahme nicht verschliessen, dass vielleicht doch „der Gedanke einer gewissen Anteilnahme der Toten am Mahle nicht ausgeschlossen ist“. Der Gefahr, welche seinen anderen Ausführungen aus dieser Einräumung erwächst, begegnet er mit der lächerlichen Ausflucht: „solche Speisung der Toten ist dann noch nicht als kultische, sondern als eigentliche zu bezeichnen“. Aber alle kultische Speisung war doch einmal eigentlich gemeint, und die kultische Natur derselben ergiebt sich mit vollkommener Sicherheit daraus, dass die Toten an mehr als einer Stelle des Alten Testaments elōhîm genannt werden. Das kann speziell für I Sam. 28 auch Frey nicht bestreiten. Aber man höre und staune, wie er diesen Stein aus dem Wege zu räumen sucht. S. 111: „So ist auch das προσκυνεῖν Sauls nicht unbedingt als Anbeten eines göttlichen Wesens zu verstehen, sondern als ein Akt der Selbstdemütigung vor dem Manne, der ihm das Gericht Gottes verkündigt hat, einem Manne, durch den Gott also zu ihm geredet, und der nur aus dem Totenreiche wiederkehrt, um mit ihm zu sprechen. Diese Erkenntnis, dass es Samuel ist, und nicht die Bezeichnung אלהים, welche die Zauberin von der Erscheinung braucht, ist's, welche Saul bewegt, niederzufallen, auf sein Angesicht. Und wenn diese Bezeichnung gebraucht wird, so ist klar, dass sie nicht (höchstens nach der für die israelitische Anschauung nicht

massgebenden Meinung der abergläubischen Zauberin) ein gefährliches, nämlich machtvolles Wesen der Toten zum Ausdruck bringen kann, sondern eine Seinsweise derselben, welche der Gottes entspricht, und das ist das körperliche Geistsein; אלהים bezeichnet dann nichts weiter als Geister, aber noch nicht übermenschliche." Die Unzulänglichkeit dieser Beweisführung liegt zu klar am Tage, als dass es nötig wäre, dieselbe weiter zu widerlegen.

Die Widersprüche, die der Verfasser in meinem Buche entdeckt hat, liegen nicht an mir, sondern an dem überlieferten Sachverhalt. Ich kann doch nichts dafür, dass die Anschauungen der alten Religionen nach Ort und Zeit und Menschen verschieden waren und sich nicht in ein dogmatisches System bringen lassen. Ich hätte diese Widersprüche im Gegenteil noch viel schärfer hervorheben müssen. Zu Joel 1, 8 (S. 76) habe ich zu bemerken, dass ich niemals behauptet habe, dass die offiziellen Trauerriten das ganze Gebiet der Trauer ausfüllten. Selbstverständlich gehen neben den religiösen Riten noch rein psychologisch zu verstehende, rein menschliche Gefühlsäusserungen her. Aber diese interessieren den Religionshistoriker nicht in erster Linie. Ebenso leugne ich nicht, dass auch in ältester Zeit die Totenklage sich nicht nur an den Toten, sondern auch an andere Geistwesen gewendet hat, denen eine Schuld an dem Tode zugeschoben wurde. Aber das eine schliesst das andre nicht aus. — Das Klagelied Davids nach dem Tode Sauls ist nicht authentisch, sondern Form der Überlieferung (gegen S. 53). Weiter spricht alles dagegen, dass Israel schon vor der Zeit des Mose eine ausgeprägte religiöse Eigenart hatte, an welche Mose anknüpfen konnte", trotz Cornill.

Dieses Buch hat keine einzige meiner Positionen erschüttert. Aber auch in den Einzelheiten, die ich jetzt preisgebe, oder anders ansehe, bin ich von ihm nicht gefördert worden. Eine glänzendere Bestätigung der Richtigkeit meiner Aufstellungen konnte ich mir gar nicht wünschen. Trotz aller dogmatischen Befangenheit hat F. von der religionsgeschichtlichen Forschung doch das Eine gelernt, dass die offiziellen Trauerriten nicht natürliche Äusserungen des Schmerzes sind, sondern religiösen Charakter haben. Damit ist man also jetzt in Dorpat über Riehm und Kamphausen hinaus gekommen. La vérité est en marche. Wenn die religionsgeschichtliche Auffassung erst einmal im Alten Testament zum Siege gekommen ist, dann wird sie auch in das Neue Testament und die Dogmatik eindringen und dort unerhörte Umwälzungen hervorrufen.

Strassburg i. E.

Auszug aus der alten, mittleren und neueren Geschichte von Dr. **Karl Ploetz**. Zwölfte verbesserte Auflage (bearbeitet von Dr. Max Hoffmann). Berlin 1898 (A. G. Ploetz); 430 S. kl. 8°. Besprochen von Carl Niebuhr.

Oft hat es nur an einer Kleinigkeit gelegen! In Nr. 5 1898 der O. L. Z. wurde (Sp. 129f.) mit einigem Nachdruck auf den veralteten Zustand hingewiesen, in welchem sich der Abschnitt „Orientalische Völker" dieses sonst mit Recht geschätzten Werkes[1]) bis zu seiner elften Auflage befand — jetzt aber bietet die neueste Ausgabe an der gekennzeichneten Stelle einen vorteilhafteren Anblick dar. Die Vorrede ist vom 25. Juli 1898 datiert; es ist also keineswegs ausgeschlossen, dass der hier s. Z. gegebene Anstoss direkte Früchte getragen oder doch deren Reife beschleunigt hat. „Verbesserungen hat jede Auflage gebracht", bemerkt der Bearbeiter einleitend; „die vorliegende zeigt hauptsächlich eine durchgreifende Neubearbeitung des ersten Abschnitts, der Geschichte der orientalischen Völker. Angesichts der grossen Fortschritte, welche die neuere Forschung in der Deutung des in so reicher Fülle vorhandenen urkundlichen Materials gemacht hat, musste die frühere, im wesentlichen auf Dunckers Geschichte des Altertums gegründete Darstellung aufgegeben werden. Thatkräftige Hülfe von fachkundiger Seite hat dafür einen dankenswerten Ersatz geliefert, bei welchem sowohl auf die Auswahl des Inhalts wie auf die Schreibung der Namen grosse Sorgfalt verwandt ist." Ein so entschlossenes Vorgehen verdient an sich schon aufrichtige Anerkennung, und der rechte Erfolg ist nicht ausgeblieben. Ohne die gebotene, bekanntlich sehr gedrängte Form aufzugeben, legt der altorientalische Teil nunmehr in durchweg glücklicher Struktur die wissenswerthen Daten der ägyptischen, babylonisch-assyrischen und iranischen Geschichte vor, von den nötigen Erklärungen begleitet. Dass die einheimische Gestalt der Namen besonders berücksichtigt wurde, ist als eine zeitgemässe Emanzipation zu begrüssen, welche der in den „Weltgeschichten" beliebten Mengerei entgegentreten kann. Auf S. 9 hätten die zu betonenden Silben bei Namensformen kenntlich gemacht werden sollen;

[1]) Der gleiche Mangel wurde in Nr. 3 Sp. 66ff. zu „Schlossers Weltgeschichte" gerügt. (D. R.)

derartige, den Benutzern gewiss nötige Unterstützungen brechen mit der vorhergehenden Seite plötzlich ab. Mit der „ethnographischen Einteilung" des Stoffes müsste aber künftig in der That ernst gemacht werden: bis jetzt ist sie noch eine Selbsttäuschung, die auf S. 1 in den schlichten Worten zum Ausdruck kommt: 1. Orientalische Völker. 2. Griechen. 3. Römer. Die orientalischen Völker sind in dieser Hinsicht kein historisches Ganzes, sondern haben ihre ethnographischen Perioden, die einander ablösen. Ägyptens Stellung in der Weltgeschichte hat sich seit Bunsen einigermassen verändert, sie kann deshalb Babylonien-Assyrien gegenüber nicht mehr in dem traditionellen Umfange behauptet werden. Trotzdem hätten Pianchi's Nachfolger nicht allesamt ungenannt zu bleiben brauchen; als ausgleichende Ersparnis empfiehlt sich S. 19 die mitleidige Streichung des unglücklichen Zopyrus.

Auch sonst lässt sich hie und da über Kleinigkeiten rechten: Tiglat-Ninibs Herrschaft in Babel ist so kurz notiert, dass der Unbefangene an eine Secundogenitur denken kann. Šamaššumukins Endschicksal fehlt, wodurch Assurbanipals Thaten unklar werden; bei Nabukudrossor II. wäre der störende Druckfehler „Krieg gegen Juda bis Ägypten" zu emendieren. Darius I. hat übrigens den Nilcanal vollendet, dessen auf S. 5 und 6 Erwähnung geschieht. Die Geschichte Israels erfuhr keine eingreifendere Durcharbeitung: im Grunde genommen verständlich genug. Nur wäre es am Ende noch kein Verstoss gegen das erlaubte Mass, wenn künftig eine Anmerkung, nicht gar zu kurz und dunkel, darauf hinwiese, dass auch auf diesem Felde Einiges geerntet worden ist. Im allgemeinen aber darf man mit der Art, wie der Bearbeiter und sein ungenannter orientalistischer Beirat die Aufgabe bewältigten, für's Erste zufrieden sein, namentlich, wenn man nicht vergisst, dass die verwendete Mühe hier im umgekehrten Verhältnis zur Zeilenzahl steht. Soll es sich doch schon ereignet haben, dass grosse Lichter der Wissenschaft streikten, weil ihnen kein Docht von unbeschränkter Breite zur Verfügung gestellt wurde; der „Kleine Ploetz" aber geht bis hart an den Telegrammstyl heran und hat dem Begriffe des Raumes keinerlei Reverenz erwiesen. Zu beachten ist noch, dass Hoffmann insofern gewissermassen ein Uebriges gethan hat, als ja der Abschnitt (um seinen Worten zu folgen): dem Bedürfnis der Schule weniger nahe liegt, als die übrigen Teile des Buches. Nun, die Regulative, welche heut allerdings in der Verfassungsgeschichte von Athen und Sparta, bezw. in dem, was man dafür hält, die Blüte alles historischen Wissens krystallisiert glaubt, ist auch nur Menschenwerk. Sie wird in absehbarer Zeit schon die Güte haben müssen, ihren Stab wieder ein bischen weiter zu setzen.

Berlin.

E. Amélineau, les nouvelles fouilles d'Abydos 1897–98. Paris, Leroux, 1898. 65 S. 8°. Bespr. v. W. Max Müller.

Der ausführliche Bericht über die in Zeitungen schon viel besprochene Ausgrabung der „Osirisgrabes" bei Abydos Jan. 1898. Was nun diese Entdeckung angeht, so handelt es sich um ein verhältnismässig bescheidenes Grab (20 m jede Aussenseite) der „Nagada-Zeit", mit sehr geringen Opfergaben (S. 50) in den Kammern. Von den Thonsiegeln derselben, die gewiss den Namen des Königs (von 5 Königen nach S. 50, also 4 opfernde Nachkommen dazu?) geben, teilt A. nichts mit. Seine euhemeristische (trotzdem er sich 32 gegen die Bezeichnung wehrt) Theorie würde sonst wohl in die Brüche gehen. Man muss gegen jemand, der den Hieroglyphen so fern steht, dass er noch immer aus den einfachen Titeln des Königs Ḥa-sehemuy herausliest, Horus und Set (Sonne und feindliche Himmelserscheinungen!) seien dort begraben und er habe ihre Gerippe gefunden (31,52), sehr skeptisch sein.[1] Das (offenbar späte) Steinbild des Osiris auf seinem Bett und die massenhaften Opfergaben „für das Osirishaus"[2]) erlauben die Theorie, die Ägypter (seit der 18. Dyn. NB!) hätten wirklich das halbgeplünderte Königsgrab mit dem Osirismythus in Verbindung gebracht. Zutrauen kann man ihnen solche Leichtfertigkeit schon. Wie man aber die kleine Dachtreppe als die berühmte heilige Treppe von Abydos (28) erklären kann, verstehe ein anderer! — Das Grab des Königs Pr-yb-sn wird 53 ff. beschrieben: der Fund ist namentlich deshalb wichtig, weil er die späte Entstehung des „Cartouche"-Namens illustriert (S. 60). Leider war es stark ausgeplündert. Die Erklärung des bekannten Priestertums jenes Königs bei Memphis (59) bleibe dahingestellt. Die Zurückführung der Zerstörungen und Brände in den

---

[1]) Die Übersetzung S. 52 *kann* natürlich nicht richtig sein.

[2]) S. 12 etc. Ob aber dieselben auch zu dem betreffenden Grab, *bei* dem sie gefunden wurden, gehörten, kann man nicht klar sehen. A. vergisst eine Karte zu geben, also sind die Nummerierungen seiner Grabungsstellen wertlos und niemand kann sich ein Bild machen.

Gräbern auf Glaubenseifer der Mönche des 6. Jahrh. (33,42) leuchtet nicht überall ein[1]. Ich freue mich, in der Verwerfung von de Morgan's unseligen „Urchaldäern“ (36) und in der chronologischen Ansetzung jener Gräber (6.58) mich mit A. schon früher berührt zu haben. Jedenfalls ist das Schriftchen voll von archäologisch wichtigen Einzelheiten[2]. Die oratio pro domo S. 63 scheint anzunehmen, die zahlreichen Anfeindungen A.'s beruhten nur auf der Anschuldigung, dass seine Arbeiter stehlen. Das sei unmöglich gewesen, zwei Aufseher, der re'is, der „mandub“, sein Diener und er selbst, hätten aufgepasst! Nun, diesen biederen Glauben wollen wir nicht anfechten![3] Vielmehr beruhen die gemischten Empfindungen, mit denen man A.'s Grabungen allgemein betrachtet, auf ganz anderen Gründen. Von der auf dem Umschlag des gleichbetitelten Werkchens von 1897 angegebenen Ausgabe der Resultate hört man kein Wort mehr. Erscheint sie einmal, so kann man erst ein Urteil über A.'s Thätigkeit fällen. Würde dieselbe sich freilich auf den Verkauf des Zusammengescharrten beschränken, so würde kein Urteil über diese „Unternehmung“ und ihre Gestattung durch de Morgan[4] scharf genug sein können. Warten wir noch ab und hoffen wir das Beste!

Philadelphia.

George Smith. Entdeckungen in Assyrien. Ein Bericht der Untersuchungen und Entdeckungen zur Richtigstellung der Lage in Ninive in den Jahren 1873 und 1874. Mit Abbildungen. Mit Erlaubnis des Verlegers übersetzt von Emilie Freifrau von Boecklin geb. Rau. Leipzig 1898. Ed. Pfeiffer. Bespr. v. F. E. Peiser.

George Smith hatte mit seinen „Assyrian Discoveries“ ein für seine Zeit (1875) ausgezeichnetes Buch geschaffen. Halb populär geschrieben enthielt es doch Nachrichten und Übersetzungen, die damals einen Fortschritt der Wissenschaft bezeichneten. Dies Buch sklavisch jetzt ins Deutsche zu übertragen, ist ein vollständig verfehltes Unternehmen, zu der hoffentlich kein Fachmann der Übersetzerin geraten hat. Es ist bedauerlich, dass die Dame, wie auch aus ihrem Vorwort hervorgeht, schlecht oder gar nicht beraten war: denn ihr Interesse für die Assyriologie ist erfreulich und ihr Wunsch: „Deutschland, das Volk „der Dichter und Denker“ sollte sich von England und Frankreich auf dem Gebiet der Assyriologie nicht überflügeln lassen“ ist berechtigt, wenn auch anders als sie weiss und meint. Ihre Hoffnung, dass „die Veröffentlichung dieses Werkes“ dazu dienen wird, „das Interesse für Assyrien in weiteren Kreisen Deutschlands wachzurufen“, wird schwerlich erfüllt werden. Dazu ist auch der Preis von 15 Mark viel zu hoch. Hätte sie sich darauf beschränkt, die Kapitel II—X zu übersetzen, die den eigentlichen Reise- und Ausgrabungsbericht vorstellen, etwa noch Kapitel XXII, nämlich die Beschreibung von Künste und Sitten erläuternden Gegenständen, und hätte sie die ja längst überholten Übersetzungen Smith's fortgelassen, dann wäre im Verein mit den Abbildungen ein kleines billiges Heft auszugeben gewesen, das vielleicht weiteres Interesse erweckt hätte. Aber auch dabei hätte sie sich ihre Übersetzung vom Titel! angefangen genau prüfen lassen müssen, damit nicht der arme Smith so lange Zeit nach seinem Tode verdächtigt wird, direkten Unsinn geschrieben zu haben, wie z. B. auf S. 13: „Sir H. Rawlinson machte den Vorschlag, mich als einen der Pfleger des Britischen Museums anzustellen“ für „Sir Henry Rawlinson proposed, that I should be engaged by the trustees of the British Museum“ oder ebenda: „ich entdeckte, dass diese Tafeln ein Gesetz der assyrischen Geschichte war“ für „This tablet I found to be a Canon of Assyrian history“. Schade, schade!

Königsberg i. Pr.

Dr. **Hans Keller**, das Kitâb Baġdad von Abul Fadl Ahmad ibn abi Tâhir Taifûr Folio 1—26. Basel, Kober 1898. IV. 60. 27. 8°. Besprochen von C. F. Seybold.

K. hat ein recht lohnendes Thema zum Gegenstand seiner Dissertation gewählt: Ausgabe und Übersetzung der 26 ersten von den einzig im British Museum erhaltenen 91 Folios des Kitâb Bagdâd, welche gerade den Teil VI des Werkes bilden und die Regierung des Kalifen el Ma'mûn umfassen. Nach der vorliegenden Probe können wir nur wünschen, dass der junge Gelehrte, der sich hiermit als tüchtigen Arabisten einführt, seine

---

[1]) Besonders wenig S. 38, wie auch wohl niemand 34 (der Berg Harub der damaligen Kopten = arab. Harabat el-madfuneh!) glauben wird.

[2]) Der Name des Königs „Streitbar“ in Privatgräbern in Abydos. 5. teilweise verbrannte (?) Skelette, Nachahmung archaischer Vasen in Dyn. 19 (10), Harzgaben (11), Andeutung vieler Königsnamen 12, die Blättermassen (S. 16 doch wohl spätere Beisetzungen in alten Gräbern?), Nadelholzbretter aus der Urzeit 17—18. die seltsamen Frauenperrücken 19, (Loos)pfeile 22 (das Rot ist wohl der von Steindorff letzthin besprochene Klebstoff, kein Gift), die Fliessreste (vom alten Gebrauch des Felles msk beim Begräbnis?). Leinwandmassen 24. Zwerggräber 26. Lehmgrund der Gräber 27.

[3]) Aber die Mac Gregor-Tafeln S. 18?

[4]) Überraschend ist S. 3 der Anspruch, für de Morgan die Ausgrabungen in el-'Amrah besorgt zu haben. Das hätte de M. also verschwiegen?

Absicht einer „gelegentlichen“ Herausgabe — und, fügen wir hinzu, Übersetzung — des ganzen Codex, dessen politisch hochwichtigen Inhalt uns die Kapitelübersicht S. III schon ahnen lässt, recht bald zur Ausführung bringe, zumal da Ibn Ṭaifûr eine Hauptquelle aller Späteren, namentlich auch al Ṭabarî's war, der denn auch zum Vergleich gebührend herangezogen ist. Auf einige kleine Mängel, welche doch noch den Anfänger verraten, möchten wir kurz hinweisen: öfteres Vorkommen von al Hârun, Ibn 'Abdalrabbihi, Ibn Ḫalliqân u. ä. möchten wir nicht hoch anschlagen; schwerer wiegt eine je und je vorkommende ungenaue oder fehlerhafte Wiedergabe des arabischen Textes. So wird schon in der gut orientierenden Einleitung S. 1—12 die Fihriststelle über unsern Autor nicht scharf genug gefasst (S 3): min abnāi Ḫorāsān min aulād eddaula „er stammte von den Adligen Chorasans“: vielmehr mit Slane Ibn Khallikan's Biographical Dictionary, I 291 „was son of a Khorasanite slave in the service of the Abbaside khalifs“. Gleich darauf liest K. „kāna muaddiban kattāban 'āmmījan tumma taḫaṣṣaṣa“ und übersetzt „er war Volksschreiber, dann wurde er Sekretär für Gebildete“: hierbei ist zunächst die willkürliche Textänderung statt muaddiba kuttābin zu verwerfen — kattāb = katib = ḫaṭṭāṭ ist nur bei Humbert Guide de conversation arabe 111 als vulgär zu belegen! Vielmehr ist muaddibu kuttābin „Schulmeister, maître d'école, ludi magister,“ mit 'âmmî verbunden „Volksschulmeister“ im Gegensatz zum Hauslehrer von Vornehmen, wie taḫaṣṣaṣa richtig aufgefasst wird (gegenüber Goldziher, der hier den Gegensatz von šî'a und Sunna finden wollte). S. 5. 6. werden Ibn Ḫalliqan (so) Dinge zugeschrieben, die Slane in den Anmerkungen aus ganz anderen Schriften beibringt. S. 10. 11. 14 wird stets übersetzt: „sein Kleid und die Kleider aller seiner Gefährten, ihre Oberkleider, Mützen, Lanzen und Fahnen waren grün.“ Das arab. Äquivalent der auffälligen Lanzen ist ṭarrādât, was aber hier nur ein Synonym von a'lām Fahnen ist, vgl. Dozy Supplément ṭarrada = miṭrad = drapeau; es ist eine Wendung wie „Fahnen und Standarten“. S. 4, 4 ist bid'a nicht übersetzt.

S. 2 steht Merwalrud مرورّذ, während doch rūḏ nie ohne wâw vorkommt. S. 30 'Ajâš, S. 38 'Ijâš: vielmehr 'Ajjâš. S. 33, 13 ist iqâmet eddaula liahlihâ „Verbleiben seiner Familie in der Regierung“ ganz missverstanden! S. 53 Inmâṭî, l. Anmâṭî; ebd. ist نهاد mit dem farblosen „Gesellschaft“ gegeben, was es nicht heisst. S. 54 Abû Durr, l. Darr. 56, 25 wird miḥna (im arab. Text falsch مخنة) mit „Privilegien“ übersetzt, was es nie heisst S. 17, 15 al Aḥwâl احوال als Beiname, statt alaḥwâl. 9, 14 steht نحجن statt فسجان. 8, 2 l. كفّ u. a.

Tübingen.

Mitteilungen.

Die in Chartum zu gründende Gordonschule soll konfessionslos sein und der Unterricht möglichst in arabischer Sprache erteilt werden.

Die südarabische Expedition der Wiener Akademie scheint Zeitungsnachrichten zufolge vorläufig missglückt zu sein, da Graf Carlo Landberg sich von ihr getrennt hat und der Rest der Expedition nach Sokrota gefahren ist. Da bislang erst Mitteilungen von einer Seite in die Blätter gekommen zu sein scheinen, können wir von den Vorwürfen, die der andern gemacht werden und den dadurch gefärbten Darstellungen noch keine Notiz nehmen. D. R.

Wissensch. Fragen u. Antworten.

IX.

Zur Lakištafel.

Nach Peisers Collation gebe ich meinen Erklärungsversuch der Lakištafel. Der in meiner Tel-Amarna-Übersetzung gegebene war natürlich nichts als ein verzweifelter Versuch aus der Hilprecht'schen Nachzeichnung etwas herauszulesen.

1. An den grossen, 2. . . -a-bi: 3. Vor dir falle ich nieder. 4. Wisse, dass 5. *beschlossen* haben Šipṭi(?) Addi 6. und Zimrida 7. aufzubieten die Stadt, 8. und es sprach 9. Šipṭi'(?)-Addi zu Zimrida: 10. „in (?) meiner Stadt wohne.“ 11. Er schrieb an mich: 12. „„macht mir 13. 3 Bogen, 3 Dolche 14. und 3 Schwerter 15. wenn ich 16. ausziehe gegen das Land 17. des Königs, dann wird es mir 18. zufallen““ 19. Ich aber erwiderte (?) 20. „„jenes mulku, 21. das in deiner stadt ist, 22. schicke zurück 23. an mich.““ Und 24. . . . . . Rabi-il schickte ich 25. [damit] er ihm überbringe 26. diese Antwort.

Zu 5. tu-ša-tu-na zu lesen; auf jeden Fall handelt es sich um ein verbum etwa der im Text gegebenen Bedeutung: 3 pl fem. imperf.? 10. *in* nach Peiser [lib]-bi 11. ich ergänze iš]-par 12. ich ergänze [ša]k-na-ni 22. ich vermute [š]a-a-bu d. i. ist שׁבּ· 13. Es läge nahe statt AB zu lesen írû, jedoch heisst in TA-Texten bronce: siparru (s. Wörterverzeichnis). 22-26. Der Sinn ist, dass der Absender Verlockungen Šipṭi'(?)-Addi's zurückgewiesen habe. Die Bestimmung des speziellen Sinnes hängt von mulku ab.

Der Gesamtinhalt ist also: Šipṭi'(?)-Addi

hat sich mit Zimrida zu irgend einem Streiche der Untreue geeinigt und diesen aufgefordert zu ihm zu kommen. Desgleichen hat er versucht den Absender für sich zu gewinnen, dieser aber hat ihm durch Rabi-il eine abschlägige Antwort überbringen lassen.

Damit ist die Erklärung der Tafel aber durchaus nicht abgeschlossen, ehe ich jedoch weiteres, namentlich über den Absender und die Sachlage ausspreche, möchte ich die Frage stellen:

Wer vermag Authentisches über die Auffindung der Tafel mitzuteilen?

Hugo Winckler.

X.

In der Wiener Zeitschrift für die Kunde des Morgenlandes XII_3 lenkt Meissner die Aufmerksamkeit auf ein Relief (Assurbanipals), welches er für eine Darstellung der „hängenden Gärten der Semiramis" ansieht. Was er für den Unterbau, auf welchem der Hain steht, ansieht, habe ich seiner Zeit für eine Wasserleitung gehalten, welche das Wasser dem Parke zuführt. Es ist lediglich dem Mangel der Perspective zuzuschreiben, dass dieser auf dem Bau zu stehen scheint, er ist in Wirklichkeit als dahinterstehend gedacht. Wenn ich mich recht erinnere, ist die Wasserleitung als solche sicher dadurch zu erkennen, dass an ihrem Ende das weiterfliessende Wasser deutlich wiedergegeben ist. Jeder Besucher des British Museum wird Auskunft geben können. Die Platte findet sich im unteren „Basement-Room" als letzte der rechten Seite. Die Darstellung dieser Wasserleitung auf gewölbten Bögen dürfte eher noch mehr Interesse beanspruchen (vergl. meine Darstellung in Helmolts Weltgeschichte) als die der „hängenden Gärten."

Hugo Winckler.

Aus gelehrten Gesellschaften.

Frankfurt, 28. Januar.

Mitteilung der Deutschen Orient-Gesellschaft. Aus Berlin, 27. Januar, schreibt man uns: In der letzten Vorstandssitzung der Deutschen Orient-Gesellschaft wurde von Herrn Geh. Regierungsrat Prof. Dr. Sachau über den Aufbruch der ersten Expedition der Gesellschaft berichtet. Nachdem im Juni v. J. die Herren Geheimrat Sachau und Dr. Koldewey die Berichte über ihre im Regierungsauftrage unternommene Vorexpedition nach Babylonien und Assyrien während des Winters 1897/98 erstattet hatten, wurde im Vorstande und wissenschaftlichen Beirat der Gesellschaft, sowie in der königlichen Kommission für die wissenschaftliche Erforschung der Euphrat- und Tigris-Länder beraten, welche von den vorgeschlagenen Stätten des Altertums in erster Linie für die Erforschung durch Spaten und Axt in Aussicht zu nehmen sei. Es gelang die verschiedenen Absichten und Wünsche der nächstinteressierten Fachkreise zu vereinigen; der vereinbarte Plan wurde der türkischen Regierung unterbreitet und von dieser in entgegenkommendster Weise der nötige grossherrliche Ferman erteilt. Damit waren die Vorbedingungen für ein grosses, hoffentlich erfolgreiches Werk geschaffen, für die Ausgrabung und wissenschaftliche Erforschung von Babylon. In Anbetracht des riesigen Umfangs der Residenzstadt Nebukadnezar's kann sich dieses Unternehmen den früheren von englischer und französischer Seite in Ninive durchgeführten an die Seite stellen. Der Entdecker Ninive's, Layard, hat auch in Babylon Untersuchungen angestellt. Ihm folgte 1851—54 eine französische Expedition, dann der Engländer Sir Henry Rawlinson. Ihm gelang es, eine Bauurkunde Nebukadnezar's zu Tage zu fördern. Später war Rassam, der Freund und Nachfolger Layard's, ebenfalls hier thätig. Zu einer planmässigen, wissenschaftlichen Durchforschung ist es aber nicht gekommen, und Deutschland wird der Ruhm zu Teil werden, der Wissenschaft diesen Dienst geleistet zu haben. Die in mächtigen Hügeln über dem Erdboden hervorragenden Ruinen der Stadt Babylon liegen am Euphrat, zwei Tagereisen von Bagdad entfernt. Unter den verschiedenen Hügeln des sehr ausgedehnten Stadtgebietes ist im Besonderen derjenige für den Beginn der Ausgrabung in Aussicht genommen, der den Namen El-Kasr oder das Schloss führt, die Trümmer des Palastes, den König Nebukadnezar erbaut und in dem er während des grössten Teiles seiner Regierung gewohnt hat, desselben, in dem Alexander der Grosse gestorben ist. Die Untersuchung wird lehren, was Zerstörung und Verfall von diesem Prachtbau, von seinen Kunst- und Litteraturschätzen im Zentrum der grössten Hauptstadt des Altertums um das Jahr 600 vor Chr. übrig gelassen haben. Ausser dem Kasr werden eine Reihe anderer Ruinen zu prüfen sein, sowie die Züge der Mauern und die Thore. Es wird angenommen, dass eine fünfjährige Kampagne erforderlich sein wird, um die Aufgabe zu lösen. Die Expedition der Deutschen Orient-Gesellschaft ist in Gemeinsamkeit mit der Generalverwaltung der königlichen Museen organisiert worden. Leiter ist Dr. Robert Koldewey, welcher bereits zusammen mit Herrn Prof. von Luschan die Ausgrabungen in Sendschirli durchgeführt hat. Ferner gehören ihr an Dr. Meissner, Privatdozent an der Universität Halle, als wissenschaftlicher Begleiter, der Regierungsbauführer Andrae und der Kaufmann Ludwig Meyer. Die Herren werden demnächst in Beirut eintreffen und sich von dort nach Aleppo begeben, wo eine Karawane für die Reise durch die Wüste nach Bagdad zusammengestellt wird. Der deutsche Konsul Richarz in Bagdad wird der Expedition mit Rat und That zur Seite stehen. Frankf. Ztg.

Personalien.

Der a. o. Professor der semitischen Sprachen an der Universität Freiburg i. B., Dr. S. Reckendorf, ist in gleicher Eigenschaft an die Univ. Heidelberg versetzt worden.

Zeitschriftenschau.

(Mitteilung von M. Hartmann). Den Jahrg. 1 Sp. 225 begonnenen Bericht über die arabische Presse beschränke ich hier auf Alhilāl und

Addijā' (Alağjāl kam mir nicht mehr regelmässig zu)[1]. Von Alhilāl liegen mir vor Jahrgang VI No. 21 (1/7/98) bis No. 24 (15/8/98) und Jahrgang VII No. 1 (1/9/98) bis No. 7 (1/1/99). Addijā' ist die Fortsetzung von Albajān[2]), das infolge Streites der beiden Herausgeber einging (letzte Doppelnummer 17/18 vom 1. und 16. August 1898); es wird von Ibrahīm Eljāziğī allein herausgegeben: es liegen vor die Nummern 1 (15/9 98) bis 8 (31/12 98). Ich stelle im Folgenden die Referate und Original-Artikel[3]), die mir bemerkenswert scheinen, nach Materien zusammen (H = Alhilāl, D = Addijā').

Sprachliches. 1) Selīm Ibr. Qalʿīn, Erklärung von barmakī als Schimpfwort (vgl. No. 18, hier 1 Sp. 226) No. 21 S. 819f (O.A.); 2) [Ğirğī Zaidān] empfiehlt des Ref. Aufsatz ahammījet ğamʿ chawāṣṣ elkelām eddāriğ [S. A. aus Almašriq 1898 No. 17] der Beachtung H No. 3 S. 93ff, ebenso Eljāziğī in D No 5 S. 148f, wo einige gute sachliche Bemerkungen angeknüpft sind (O.A.); 3) Eljāziğī, Antwort auf Anfrage über Aussprache des ğīm und ḍād (es ist erkannt, dass das ḍ der Syrer nicht die richtige Aussprache ist, dem Verf. ist aber unbekannt, dass bei den Beduinen der libyschen Wüste das ḍād, das wie ẓā' klingt, streng davon gesondert wird) D No. 2 S. 50—54 (O.A.).

Litteratur. 1) Eljās Zachchūra, mir'āt elʿaṣr fī ta'rīch warusūm akābir arriğāl bimiṣr, 3 Thl. in 1 Bd. H No. 21 Sp. 832; 2) Maḥmūd Ḥamdī, krīstof kolūmb, Drama H No. 22 S. 871: 3) Ğirğī Zaidān, armānūsa elmiṣrīje, Roman H No. 23 S. 903; 4) Muḥammed Menğī Chairallāh, meğnūn lailā, Drama (in Alexandrien aufgeführt) H No. 24 S. 934; 5) Elbustānī, dā'iret elmaʿārif Band 10 bis ṣalāḥ (Band 9, bis selīk, erschien 1887); Bearbeiter Sulaimān Elbustānī, der Nachdichter der Iliade H No. 1 S. 24 und D No. 5 S. 146—148; 6) Aḥmed Miftāḥ, miftāḥ elafkār finnetr elmuchtār, Anthologie, H No. 2 S. 61 u. D No. 2 S. 54; 7) Jūsuf Ṣufair, meğālī elghurar likuttāb elqarn ettāsiʿ ʿašar, wichtige Sammlung von Proben der neuesten Litteraturperiode H No. 2 S. 63; 8) R. G., eddamʿ elmidrār filmaṣā'ib walmadārr, Drama H No. 2 S. 63; 9) Ğirğī Zaidān, fatāt ghassān, historischer Roman; jeder Nummer sind acht Seiten mit besonderer Zählung beigegeben, H No. 21—24 (Forts. und Schl.) (O.A.); 10) Ğirğī Zaidān ʿadrā quraiš, „historischer Liebesroman“: dritter Ring in der Kette der islamischen Romane, enthält die Ermordung des Chalifen ʿUtmān etc. etc. bis zur Huldigung Muʿāwijas; H No. 1—7 [vgl. Nr. 9] (O. A.); 11) Ğirğī Zaidān, ta'rīch adab ellugha elʿarabīje watarāğim ʿulamā'iha, angezeigt als demnächst erscheinend, H No. 7 S. 223; 12) Ibrahīm Eljāziğī, elğarā'id lilqutr elmiṣrī, schildert Übelstände und ruft nach einem strengen Pressgesetz, D Nr. 1 S. 4—12 (O. A.); 13) Ibrahīm Eljāziğī, kämpft in zwei Artikeln, D No. 4 S. 112—119 und No 7 S. 205—209, gegen die modernen Dichterlinge mit ihrer aller Logik und Sprachrichtigkeit hohnsprechenden Versmacherei, die von der kritiklosen Presse in den Himmel gehoben wird[1]); 14) Neğīb Elhaddād, ṣalāheddīn, Drama, sehr gelobt von dem Mutterbruder des Verfs. Eljāziğī in D No. 7 S. 209—212.

Presse. 1) kaukab ʿutmanī, halbwöchentlich, Constant., ar. und türk.; Maḥmūd Zekī H No. 21 S. 831; 2) elmuḥāmī, Wochenbl., Kairo; Maḥmūd Kāmil No. 22 S. 871; 3) elmenar, Wochenblatt, Bairut; Rešīd Naffāʿ; Bes. Arsānijūs Ḥaddad; religiös orthodox, Nachfolger der eingegangenen elhedije; (nicht zu verwechseln mit der Zeitung elmenār in Kairo) H No. 2 S. 59f, und D No. 3 S. 86; 4) erraǧāʾ, Wochenblatt, Paris, arabisch und französisch; Leiter versteckt sich, es ist ein syrischer Archimandrit, der gegen die Türkei und Deutschland hetzt; Spezialität: Abteilung für anonyme persönliche Korrespondenzen H No. 2 S. 63; 5) ṣādiq, Wochenblatt, Alexandrien, türkisch: Jaʿqūb Murād H No. 2 S. 64; 6) eṣṣadiq, Wochenblatt, Kairo (?); Muḥjiddīn Saʿīd, Zeitschrift für Wissenschaft und Unterhaltung, H No. 2 S. 64; 7) mağillat dā'ūd, halbmonatlich, Kairo: orthodoxe Katechismusgesellschaft: religiöse Zeitung, H No. 2 S. 64; 8) jaʿsūb eṭṭibb, monatlich?, Kairo, Dr. ʿĪd und Dr. Saʿd Sāmiḥ, rein medizinisch: der Name soll erinnern an die erste arabische medizinische Zeitschrift Egyptens unter Muḥammed ʿAlī, H Nr. 3 S. 95; 9) eššahbā', monatlich, Kairo, ʿAbdelmesiḥ Elanṭākī und ʿOmēr (?) Ḥakīm, allgemeine Zeitschrift; scheint orthodox, H No. 4 S. 124; 10) elhaqqānīje, wöchentlich, Alexandrien, Aḥmed ʿAbdelkerīm, politisch; Partei der „freien Osmanen“ (so!), H No. 4 S. 125) 11) elmausūʿāt, halbmonatlich, Kairo, Aḥmed Ḥāfiẓ ʿAwad, rein islamisch, H No. 5 S. 159 u. D No. 6 S. 181; 12) eṣṣādiq, täglich, Alexandrien, Aḥmed Ṣādiq, politisch, H No. 5 S. 159: 13) elmirṣād, Wochenblatt, Kairo, ʿAlī Luṭfī, politisch, nicht zu verwechseln mit dem arabisch-französischen Blatt gleichen Namens in Marseille, H No. 5 S. 159f.; 14) ezzaman, Wochenblatt, Kairo, Maḥmūd Ḥamdī und Muḥammed Hilālī, osmanisch-national, H No. 5 S. 160; 15) elʿāmāl, täglich vom 1. 1. 99 an, Kairo (?), Neğīb Gharghūr; politisch und belletristisch, illustriert: in dem Prospekt

[1]) Auf die I Sp. 225 Anm. 1 ausgesprochene Bitte teilte Herr Nallino (Neapel) unter dem 13/10 98 Folgendes mit (auszüglich): ṣanʿāʾ erscheint seit 1296 jeden Donnerstag in 39 × 28 cm, besteht gewöhnlich aus 4 S. (2 arab., 2 türk. gleichen Inhalts), selten 6 (3 + 3); Inhalt: Beamtenbewegung, sonst nichtssagend; von Lokalem nur, was dem Wali passt. Ich wiederhole hier die Bitte um Mitteilungen über die arabische Presse in Indien und in den östlichsten und südlichsten Gebieten der Türkei.

[2]) Vgl. I Sp. 225 Anm. 3.

[3]) Bezeichnet durch O. A.

[1]) Was gelegentlich der Kaiserreise an gereimtem Blödsinn verübt wurde, glaubt nicht, wers nicht gelesen.

ein Artikel über die Zeitungen und ihre Korrespondenten, H No. 7 S. 222.

Geschichte, Geographie, Politisches, Soziales. 1) Vita und Bild des Naufal Niʿmetallāh Naufal aus Tripolis, geb. 1812, gest. 1887; schrieb über die Gebräuche und Eigenschaften der Araber (sanāğat ettarab fī taqaddumāt elʿarab) H No. 21 S. 482 ff (O. A.); 2) Ǵirǵī Zaidān, ʿād, aus dem u. d. Pr. befindlichen Werke taʾrīch elʿarab qabl elislām H No. 23 S. 889 ff (O. A.); 3) essūdān elmiṣrī walinglīz. Sammlung von Ahrām-Korrespondenzen, Teil 1, 450 S., H No. 24 S. 934; nicht unwichtig, weil vom egyptisch-französischen Standpunkt aus; 4) Tādrus Šanūda Elmanqubādī, hedīje millīje tōtīje (Heft betr. Hebung der koptischen Nation zu Neujahr 1615 gratis versandt) H No. 2 S. 63; 5) Fīlīb Ǧellād, qāmūs elʾidāra walqaḍāʾ. Band 5—7, 2300 S. (enthält alle Erlasse, Gesetze und Vorlagen in und über Egypten von 1890—94. H No. 3 S. 92 f.; 6) Salībā Elǵauzī macht in einer Zuschrift Propaganda für die „orientalische russische Gesellschaft" der Frau Olga de Lebedivia (?) genannt Gülnār in Petersburg, H No. 6 S. 166 ff. (O. A.); 7) Der Islam im indischen Archipel nach maʿlūmāt vom 7. Dzbr. 98 (vgl. Voss. Ztg. No. 34 vom 20/1. 99, Korr. Amsterdam, Über die panislamischen Treibereien) H No. 6 S. 182 f (O. A.): 8) Muhammed Ṭalʿat Ḥarb, duwal elʿarab walʾislām, 322 S., H No. 6 S 191 f.; 9) Kurze Vita des am 24. Dzbr. 98 im Alter von 82 Jahren verstorbenen maronitischen Patriarchen Mārī Jūḥannā Elḥāǵǵ nach der Zeitung elachbār H No. 7 S. 217 (O. A.); 10) Lebībe Šamʿūn, nisāʾ eššarq, Kritik der neueren Frauenbildung im Osten, D. No. 5 S. 141—144 (O. A.)

Naturwissenschaften. 1) Efendī ʿAzmī (so!), elkunūz eddehebīje fizzarāʿa elʿamalīje elmiṣrīje, scheint nicht unwichtig für Botanik. H No. 7 S. 220 und D No. 6 S. 182.

Al. Machriq. Revue catholique orientale bimensuelle. [Inhalt nur arabisch.] **Beyrouth II. 1899.**

1 (1. Januar). P. L. Cheikho, Notre première année. — P. P. Jouon. Alep: Souvenirs, Monuments. Erster Artikel. Hauptsächlich über die Qalʿa Aleppos. Mit Abbild. derselben. — N. Hobeika, L'art dramatique. Erster Artikel. Der Verf. muntert zur Pflege gesunder dramatischer Kunst auf. Statt ihre Fähigkeiten an hohlen Qasiden und lügnerischen Lobhudeleien zu üben, sollten die arabischen Literaten Dramen schreiben. Er selber wolle vorangehen; er stellt die Veröffentlichung von Dramen (mit Anmerkungen) aus seiner Feder in Aussicht. Inzwischen will er sich in einer Dramaturgie über die Prinzipien des Dramas sowie über die Schauspielkunst verbreiten. — P. I. Tatai, Moeurs libanaises: Naissance. Erster Artikel. Der Verf. weist auf die folkloristischen Studien in Europa hin. In den bisherigen Mitteilungen über Syrien sei viel Falsches und Ungenaues enthalten. Im Lande aber schwänden die alten Sitten immer mehr. So habe er es unternommen, aus persönlicher Erfahrung und Anschauung heraus getreue Schilderungen zu entwerfen. Der vorliegende interessante erste Aufsatz handelt über die Sitten der Libanesen bei der Geburt von Kindern. — P. L. Cheikho, L'Histoire de Beyrouth de Salih Ibn Yahia (suite). Anfang in I 1. — P. Anastase Carme, Les Yézidis. Erster Artikel. Unter Verwertung von Mitteilungen des Priesters Cyriacus Maḥnūq el-Kaldānī. Die unter den Christen der Gegend von Mosul allgemein umlaufende Behauptung, dass sich im Dschebel Sindschar eine grosse jezidītische Bibliothek voll wertvoller alter chaldäischer Bücher befinde, wird dahin richtig gestellt, dass es nach einem guten Zeugnis in jenen Bergen allerdings eine jezidītische Bibliothek giebt, die aber nur aus 6—8 Bänden bestehen soll. Es ist niemandem ausser dem Scheich der Jeziditen und seinem Sohn gestattet die Bücher, die von einem Wächter bewacht werden, in die Hand zu nehmen, anderen ist dies bei Todesstrafe verboten. — Besprechungen: كتاب التحفة السنيّة باسماء البلاد المصريّة جمع الشيخ الامام شرف الدين يحي بن المقرّ بن الجيعان hrsg. v. B. Moritz. Kairo 1898; I. Rouvier, Répartition chronologique du Monnayage des rois phéniciens d'Arvad. Athènes 1898. Beide Bücher bespr. von L. Š[ēḫo].

2 (15. Jan.) Mgr. Ign. Ephrem Rahmani, Le livre du Testament du Seigneur. Erster Artikel. Über die vom Verf. (Patriarchen der kath. Syrer in Antiochien) gefundene syrische Hs. des Testaments des Herrn und die literarischen Bezüge der Hs. und ihres griechischen Originals. Der syrische Text mit einer lat. übers. und lat. Untersuchungen des Herrn Patriarchen wird z. Zeit in Leipzig gedruckt. Vorliegender Artikel mit einer Abbildung des Patriarchen selbst. — P. H. Lammens, Notes archéolog. sur le Liban (suite): Deir al Qalaʿa. (Vgl. seit I 22.) Auch Lammens fand in Dēr el Qalʿa keine vorrömischen Altertümer. Er entdeckte eine neue Inschrift mit dem Namen des Kaisers Hadrian, macht über sie aber weiter keine Mitteilungen. — S. Chartouni, Le Journalisme et la Société. — P. Anastase Carme, Al-Kifl ou le tombeau d'Ezéchiel. Geschichtliches und Mitteilungen über heutige Verhältnisse. (الكِفل, südlich von Ḥilla und Kerbela.) — N. Hobeika, L'Art dramatique (suite). Vgl. II 1. — P. L. Cheikho, L'Histoire de Beyrouth de Salih Ibn Yahia (suite). — A. Arab, Les origines de la Pharmacie en Orient. Ein paar kurze Notizen über die Verhältnisse bei den altorientalischen Kulturvölkern, insb. bei den Egyptern. Mit Abbildung einiger egyptischer Pflanzen. Besprechungen von: مطبوخ الارمن لسنة ١٨٩٩ aus dem Armenischen ins Arab. übers. روزنامة الاراضي القدّسه — سوكياس چريان. von لسنة ١٨٩٩ aus der Franziskaner-Presse in Jerusalem. خلوصة اعمال شركة القديس منصور دي بول في بيروت منذ نشأتها سنة ١٨٦٩ الى غاية ١٨٩٨

Archiv Relgw. 1898.

4. Polivka, Nachträge zur Polyphem-Sage (behaglich erzählte Mitteilungen aus slavischen Quellen).

— Tiele, Zur Frage nach dem Alter des Avesta (tritt im Gegensatz zu den „genialen Verirrungen" Darmesteters für das hohe Alter des Avesta ein; neigt S. 358 der Vermutung Wincklers zu, dass Ištuvegu-Astyages kein geborner Meder, sondern ein skythischer Usurpator war). — In den „Miscellen" weist Nöldeke das sekundäre tqj als vorislamisch nach und findet in diesem „sehr alten" Ausdruck für Gottesfurcht das Sichinachtnehmen vor bösen Gottheiten; Jackson bringt Parallelen zu der jüdischen Engellehre aus dem Bundehesch. — Bemerkenswert Wiedemanns Besprechung von Marucchis Monographie über die Obelisken in Rom (S. 369 bis 375).

Beiträge zur Kunde der indog. Sprachen.
XXIV. 3 u. 4. P. Kretschmer, Einleitung in die Geschichte der griechischen Sprache, bespr. v. A. Fick, (der das Hauptresultat, dass wir es in Kleinasien, von den Phygern abgesehen, weder mit indogermanischen noch mit semitischen Stämmen, sondern mit einem Volkstum sui generis zu thun haben, freudig begrüsst.) — F. Justi, iranisches Namenbuch, bespr. v. A. Fick.

Byzantinische Ztschrift 1899.
VIII 1. Eb. Nestle, κακὴν κακῶς (mit Verweis auf Matth. 21,41).

Comptes rendus 1898.
Sept.-Okt. Clermont-Ganneau, l'inscription nabatéenne de Kanatha. (War von Sachau in S. A. W. B. 1896 1056 publiziert und wird hier nach einem neuen Abklatsche Eutings verbessert. Zu lesen

נדר וצער אל בני ותרו רחמי גדא
שלם
קציו בר חנאל אמנא שלם

das sei: a voué et sacrifié (?) la famille des Benê Ouitro, aimant le Gad.
Salut!
Kousayyou, fils de Hann'el, l'artiste. Salut!
Nach der angenommenen Bedeutung für צער wird eine neue Auffassung von 2. Sam. VI 13 versucht). — Lettre du R. P. Delattre sur les fouilles de Carthage (Fortsetzung der Ausgrabungen in der punischen Nekropole bei Bordj-Djedid: Leichenverbrennung: kleine Sarkophage aus weissem Stein, der erste 0,62 lang, 0,26 hoch, der zweite 0,44 lang, 0,21 breit, 0,26 hoch, mit Hochreliefdarstellung der Bestatteten. Andere Funde, darunter grosse Vasen mit Aufschrift (schwarze Tinte) a. גת b. בחמב c. קמחח. Stele mit Darstellung eines Mannes, dessen Bart auf dem Gesicht durch einen Strich und Stiche markiert ist. Zu beachten ein Stempel AVIL HER in einer Grabkammer (etruskisch? D. R.). — Clermont-Ganneau, inscription araméenne de Cappadoce: Nach Photographien und Abklatschen der in Jarpus bei Newšehr und Kaisaria gefundenen und jüngst von Koniah nach Konstantinopel gebrachten Monumente (5 Photographien und zwar zwei von einem, drei von einem andern Block). Über eine der Darstellungen hatte Smirnow, der sie 1895 in Jarpuz gesehen hatte, im 1. Bd. der Arbeiten der klass. Sekt. der arch. Gesellsch. in Petersburg eine Notiz gegeben, über die Halévy in der Revue Semitique 1898 p. 271 schrieb). Auf Photogr. 5 eine Inschrift von 9 + 6 + 1 Linie, aramäisch aus der Achämenidenzeit. Aus dem ersten Versuche der Lesung scheint hervorzugehen, dass es sich um ein geschwisterliches Ehepaar handelt. — Weitere Mitteilung Delattre's über Funde in der punischen Nekropole: ein Sarkophag mit Umrissdarstellung (hierzu gehört augenscheinlich die fälschlich zu S. 618 gegebene Abbildung!) und Name und Titel, nämlich „Baalchillek le rab" (wohl zu lesen בעלחלכ הרב D. R.). — De Roquefeuil, recherches sur les ports de Carthage. — Heuzey, Zusammenfassung eines Berichtes von J. de Morgan über die Ausgrabungen in Susa: Durch die persische Schicht hindurch wurde die „anzanische" erreicht. Ziegel mit Namen wie „Soutrouk-Nakhounta, Koudour-Nakhounta et Silhak, les adversaires des rois assyriens Sargon et Sennachérib, entre les années 716 et 692 avant notre ère[1]). Feststellung der durch Ašurbanipal zerstörten Gebäude. Granitobelisk 1,40 hoch, auf den vier Seiten mit Inschrift von 75 Reihen à 20 Fächern (wohl wie die von Telloh?) bedeckt: von Scheil herauszugeben. 2 Grenzsteine wie der Michauxstein. Grosser Bronzetisch. Grosse Stele (2 zu 1,05) mit Darstellung eines Kampfes im Gebirge: Ähnlichkeit mit der Tellohkunst: Inschriften leider noch unlesbar auf dem Abklatsch. — Clermont-Ganneau, nouvelle Inscription hébraïque et grecque relative à la limite de Gézer: 'Αλκίου תחם גז, gefunden an der Südecke, so dass mit den vorher von Clermont-Ganneau gefundenen Inschriften an der Ostecke der Umriss des Quadrats ziemlich genau festzustellen ist. Schlägt vor dort auszugraben. — Discours de Michel Bréal (inauguration de la statue de Volney à Craon (Mayenne).

Deutsche Litt.-Ztg. 1898.
51/2. O. Leimdörfer, das Psalter-ego in den Ich-Psalmen, bespr. v. Fr. Giesebrecht. — C. F. Burkitt, Fragments of the books of Kings according to the translation of Aquila, bespr. v. O. v. Gebhardt.
1899 2. E. Kautzsch, die Apokryphen und Pseudepigraphen des alten Testaments. I. II. Lief. bespr. v. G. Dalman. — P. Bedjan, Acta Martyrum et Sanctorum VI, bespr. v. F. Baethgen.
3. R. A. Charles, the assumption of Moses (Assumptio Mosis), bespr. v. C. Siegfried.
4. E. Preuschen, Palladius und Rufinus, ein Beitrag zur Quellenkunde des ältesten Mönchstums, bespr. v. Paul Wendland. — H. Zimmern, vergleichende Grammatik der semitischen Sprachen (u. O. E. Lindberg, vergleichende Grammatik der semitischen Sprachen, bespr. v. C. Brockelmann. G. Rothstein, die Dynastie der Lahmiden, bespr. v. J. Goldziher.

Journal des Savants 1898.
Novembre. H. Dérenbourg, die Haggadah von Sarajewo.

Le Bibliographe moderne.
II 7. G. Bengesco, essai d'une notice bibliographique sur la question d'Orient; Orient européen (1821—97) bespr. v. H. S.
9 (u.) 11. E. Blochet, Catalogue des manuscrits mazdéens (Zends, Pehlvi, Parsi et Persans) de la Bibl. nat. de Paris.
10. V. Chauvin, Bibliogr. des ouvrages arabes ou relatifs aux Arabes publiés dans l'Europe chrétienne de 1810 à 1885 III bespr. v. H. S.
11. Bibliotheka Lindesiana, bespr. v. ?

Litt. Centr.-Bl. 1898.
51/2. H. Kutter, Clemens Alexandrinus u. d. neue Testament, bespr. v. Schm. — Lietzmann, Catenen.

[1]) Silhak ist mir für diese Zeit nicht bekannt: ist Simti-Šilhak, der Vater des Kudur-Mabuk, etwa gemeint? D. R.

bespr. v. D. — H. Stumme, Märchen und Gedichte aus der Stadt Tripolis, bespr. v. K. V.

1899 1. W. Singer, das Buch der Jubiläen I. bespr. v. G. D. — E. Schürer, Geschichte des jüdischen Volkes (3. Aufl.), Bd. 2 die inneren Zustände, Bd. 3 das Judentum in der Zerstreuung und die jüdische Litteratur, bespr. v. Wrd. — Harrillon, eine moderne Kreuzfahrt, bespr. v. C. F. S. — W. Wright, a grammar of the arabic language 3. ed. Vol. II bespr. v. C. F. S.

3. G. Dalman, die Worte Jesu, bespr. v. H. Strack.

4. A. Resch, die Logia Jesu, bespr. v. H. Str. — J. Frey, Tod, Seelenglaube und Seelenkult im alten Israel, bespr. v. ?. — C. F. Lehmann, zwei Hauptprobleme der altorientalischen Chronologie und ihre Lösung, bespr. v. Ed. M . . . . . r (der, wenn er die assyriologische Litteratur verfolgt hätte, doch wohl hätte bemerken müssen, dass die Ergebnisse der „ausserordentlich ergebnisreichen“ Arbeit, soweit sie richtig sind, leider längst bekannt waren, so dass es eigentlich nicht nötig war, dies Buch in diesem Umfang etc. zu schreiben). —

Mitteilungen des Deutschen arch. Instituts. Athen. 1898. 23.

S. 242—66. v. Bissing, Stierfang auf einem ägyptischen Holzgefäss der XVIII. Dynastie (mit 2 Tafeln. Publikation einer von Petrie zu Kahun entdeckten Holzbüchse aus dem Museum zu Gizeh mit Darstellungen von Tieren und eines Stierfangs, eines Kästchens mit Tierkampfbildern desselben Museums und einiger aus Ägypten stammender Bügelkannen etc. und ägyptischer Nachahmungen derartiger Gefässe. Erörterungen über die publizierten ähnlichen Büchsen, zu denen die von Naville, Rev. arch. 1898. II 1 ff. edierte gehört: Ausführungen über den Zusammenhang zwischen mykenischer und ägyptischer Kunst, Verzeichnis in Ägypten gefundener Bügelkannen u. s. f. — Für den Zweck der ägyptischen halbcylindrischen Holzgefässe vgl. neuerdings Nash. Proc. Soc. Bibl. Arch. 20 p. 267 ff.

Mitt. u. Nachr. d. D. Pal. Ver. 1898.

6. R. Brünnow, Reisebericht (Schluss). — Lavastücke im Westen des toten Meeres? von Pfarrer A. Hörmann, der im Oktober 1866 zwischen Ain-Dschidī und es-Sebbe solche aufgelesen haben will, von denen eines sich noch in der geologischen Sammlung des bischöflichen Gymn. in Brixen, Südtirol, befinde, und von M. Blanckenhorn, der die Bestimmung des Stückes als Lava bezweifelt.

Monatsschrift f. G. u. W. d. Judent. 1898.

12. M. Braun, ein Wort über die Mandelkern'sche Concordanz. — L. Ginzberg, die Haggada bei den Kirchenvätern und in der apokryphischen Litteratur. — M. Steinschneider, die italienische Litteratur der Juden (Forts.). — Bespr.: M. Schwab, vocabulaire de l'Angélologie, bespr. v. W. Bacher.

Palest. Explor. Fund. 1899.

January. F. I. Bliss, first report on the excavations at Tell Zakariya: Plan der Ausgrabungen mit Angaben der Flächendimensionen und der Erhebungen (1000 zu 440 resp. 500) Fuss, nach der dem Hauptgebäude gegenüberliegenden Spitze spitz zugehend. Die Thonscherben wie die von Petrie in Tell-el-Hesy gefundenen, 1. Archaische (Amorite Petrie): 2. Phönizische, 3. Jüdische, 4. einige griechische und 5. einige Römische. Danach drei strata, ein archaisches, in vorrömischer Zeit wenig verändert, ein wahrscheinlich nacharchaisches, das in vorrömischer Zeit, oder das in römischer Zeit verändert wurde. Die Ausgrabungen, welche vielleicht Reste ergeben werden, die für die Tel-Amarna-Zeit wichtig sind, werden fortgesetzt. — R. A. Stewart Macalister, the Rock-Cuttings of Tell Zakarîya. — G. Hill, Discovery of a sulphur Spring and Bath on the Bank of the Jabbok. — idem, a remarkable cistern and newly discovered spring at Aîsâwîyet. — C. R. Conder, notes on antiquities of the Pentateuch. — Clermont-Ganneau, notes on the Quarterly statement, Oktober 1898.

Petermann's Mitteilungen 1899.

45. B. 1. H. Schurtz, der Ursprung der Kultur nach L. Frobenius.

Proceedings of the society of Biblical Archäologie (P. S. B. A.) 1898.

Dezember. F. Hommel, the babylonian ideogram for „image“, and the slate palette from Hieraconpolis: Vergleicht mit den ältesten Babylonischen Formen für Bild und Lager die ägyptischen Zeichen von Abydos und Negadeh, die Form der „slate palette“, die hebr. Bundeslade, den cippus von Karthago und ein südarab. Monument des Berliner Museums. Im Anschluss daran spricht er die Vermutung aus, dass das altbab. Zeichen für gim (banû) gleich dem Bild der Form sei, mit welcher männliche Büsten geformt werden können. Die Gegenüberstellung der beiden Formen für „Mann“ und gim lässt die Vermutung ansprechend erscheinen. Aber wie erklärt H. die Differenz des schrägen Endstriches bei Mann verglichen mit dem graden bei gim? — C. J. Ball, Babylonian Hieroglyphs. Weist Hommels oben erwähnte Gleichung der babylonischen Zeichen mit den ägyptischen zurück, um sie mit den chinesischen zu vergleichen. — F. Ll. Griffith, on the reading of [hieroglyph] (erklärt das Eindringen der späteren Lesung mš' für šs). — C. A. Simcox, I Purim. II Tophet. III Zobah. IV. Mispah. — Karl Piehl, Contributions au Dictionnaire Hiéroglyphique, II Article. —

Recueil d' Archéologie orientale par Ch. Clermont-Ganneau 1899.

III 1—5. Neudruck der in den Comptes rendus publizierten Aufsätze, übrigens ohne dahingehende Angabe. Wozu?

Revue linguistique XXXI.

4. H. de Charencey, quelques étymologies eus kariennes. — P. Regnaud, un paradoxe védique. — idem, une règle importante de sémantique. — Bespr.: Oriental Studies, a selection of papers read before the Oriental Club (1888—94). Boston 1894, bespr. v. F. Vinson.

Revue critique 1898.

50. F. Thureau-Dangin, Recherches sur l'origine de l'écriture cunéiforme I les formes archaiques et leur équivalents modernes, bespr. v. A. L.

52. Amélineau, les nouvelles fouilles d'Abydos (u.) J. de Rougé, Monuments contemporains des deux premières Dynasties récemment découverts en Égypte (u.) J. Capart, notes sur les origines de l'Égypte d'après les fouilles récentes, bespr. v. G. Maspero. — Fl. Petrie, six temples de Thèbes, bespr. v. G.

Maspero. — A. Resch, die logia Jesu (u.) G. Dalman, die Worte Jesu. bespr. v. A. Loisy. — H. Gelzer. H. Hilgenfeld. O. Cantz, patrum Nicaenorum nomina. bespr. v. P. L.

53. W. Spiegelberg, la nouvelle en Egypte (u.) Egypte. — Manuel du Voyageur par K. Baedeker (u.) O. Marucci, gli obelischi egizioni di Roma. bespr. v. G. Maspero. Acad. d. inscr. et belles-lettres. Sitzung vom 2. Dezember 1898: Clermont-Ganneau hat durch Hamdy-bey neue Abklatsche der aramäischen Monumente von Arabissos erhalten, nach denen es sich um Inschriften und Basreliefs gelegentlich der Hochzeit eines cappadocischen Königs mit seiner Schwester handelt: man glaubt den Gott Ahura-Mazda zu erkennen (cf. Comptes rendus). — 16. Dez. Cl.-G. macht Mitteilungen über eine aus Tunesien stammende punische Votiv-Stele einer Frau Sophonibaal (Originalform für Sophonisbe:) für Tanit und Baal-Hammon.

1899. 1. 2. A. Pellegrini, nota sopra un Iscrizione Egizia del Museo di Palermo. Bespr. v. G. Maspero.

Revue des quest. hist. 1899.

Jan. L. Saltet, Philon le juif (nach dem Buche von E. Herriot, Philon le juif, essai sur l'école juive d' Alexandrie.).

Röm. Quart.-Schr. f. christl. Altert.-Kunde 1898.

1—2. Strzygowsky, die christlichen Denkmäler Ägyptens.

3. Wagner, über Psalmen und Psalmenauslegung im christlichen Altertum.

The Journal of the Roy. Asiat. Soc. 1899.

January. R. A. Nicholson, a Persian Manuscript attributed to Fakhru'ddīn Rāzī (medizinischen Inhalts). — E. G. Browne, The Sources of Dawlatshāh; with some Remarks on the Materials available for a Literary History of Persia, and an Excursus on Bārbad und Rūdagī. — T. G. Pinches, some early Babylonian Contract-Tablets or Legal Documents. Gute Transkription und Übersetzung von interessanten Texten des 6. Heftes des Cuneiform Texts from Babyl. Tablets, ohne dass Pinches diese übrigens erwähnt. Das Aufsuchen ist freilich ein reines Geduldspiel, da die Seiten nicht paginiert sind. cf. die Besprechung von Heft 1. 2 in O. L. Z. I 11 ff. In Bu. 91—5—9, 407 Zeile 11 liest Pinches jetzt di-im-tim, in 14 ba-al-ṭa-at, in 20 Sin mâr Bûr-Sin (für mârat), ebenso in der danebenstehenden Zeile. Zeile 17 wird wa-ar-ki „nach" wohl soviel heissen, wie nach dem Tode der Jnnabâtum. In Bu. 91-5-9, 2474 25 liest er jetzt Amat-Šamas für Pī-Šamaš.). — H. Beveridge, more light on 'Omar Khayām. — L. L. Kropf, the mohammedan calendar (kurze Notiz über die Schlacht von Pānipat). — R. A. Nicholson, selected Poems from the Dīvān-I-Shams-I-Tabriz, bespr. v. E. G. B. — O. Pautz, Muhammeds Lehre von der Offenbarung, bespr. v. H. Hirschfeld. — D. Menant, les Parsis: Histoire des communautés Zoroastriennes de l'Inde I, bespr. v. E. W. West. — G. van Vloten, le livre des Beautés et des antithéses attribué a Abu Othmān Amr b. Bahr al-Djāhiz de Barra, texte arabe, bespr. v. H. Hirschfeld. — C. H. Ethé, Grundrisse der Iranischen Philologie V: Neupersische Litteratur, bespr. v. E. H. W. — P. Jensen, Hittiter und Armenier, bespr. v. T. G. Pinches. — F. Ll. Griffith, Egypt. Explor. Fund. Archaeological Reports 1898. bespr. v. T. G. Pinches. — F. F. Irving, a grammar of the Persian language in modern Syriac, bespr. v. E. G. B — F. Ll. Griffith, Archäol. Survey of Egypt. VI A Collection of Hieroglyphs: A Contribution to the history of Egypt Writing. bespr. v. T. G. Pinches. — Stanley A. Cook, a glossary of the Aramaic Inscription, bespr. v. H. W. Hogg.

Theol. Litt.-Ztg. 1899.

1. W. Riedel, die Auslegung des Hohenliedes in der jüdischen Gemeinde und der christlichen Kirche. bespr. v. G. Beer. — G. Steindorff, die Apokalypse des Elias, eine unbekannte Apokalypse und Bruchstücke der Sophonias-Apokalypse. Koptische Texte, Übersetzung, Glossar, bespr. v. E. Schürer.

2. Delitzsch u. Haupt, Beiträge zur Assyriologie und semitischen Sprachwissenschaft. 3. Bd. 2. Heft. 1896. Bespr. v. P. Jensen — E. König, hist.-compar. Syntax der hebräischen Sprache, bespr. v. G. Dalman — W. E. Addis, the documents of the Hexateuch, bespr. v. G. Beer. — Die fünf Megillot (etc. etc.). bespr. v. Max Löhr. — E. Hühn, die messianischen Weissagungen des israelitisch-jüdischen Volkes bis zu den Targumim, bespr. v. E. Schürer. — O. Braun, De sancta Nicaena Synodo, Syrische Texte des Maruta von Maipherkat nach einer Hdschrft. der Propaganda zu Rom übersetzt, bespr. v. A. Harnack.

Theol. Stud. u. Krit. 1899.

2. J. Ley, die Bedeutung des „Ebed-Jahwe" im zweiten Teil des Propheten Jesaia mit Berücksichtigung neuerer Forschungen. (Dazu eine metrische Analyse der Ebed-Jahwe-Prophetieen und Auseinandersetzung mit Grimme's und Vetter's metrischen Arbeiten. — G. Resch, das hebräische Testamentum Naphthali. Bespr.: D. H. Müller, Strophenbau und Responsion. Neue Beiträge, besp. v. E. Kautzsch.

The Indian Antiquary 1898.

Sept. R. Hoernig, Scytho-Bactrian Coins in the brit. Coll. of Central Asian Antiquities. —

The Journ. of Hellen. Stud. 1898.

XVIII 2. F. Imhoof-Blumer, Cointypes of some Kilikian Cities (mit 2 Tafeln). — E. W. Broocks, the Arabs in Asia Minor (641—750) from Arabic Sources; nach Ja'kubi, Attabarī, dem Kitab al 'Ujun und Ibn al Athir und unter Berücksichtigung der syrischen Chroniken von 775, der von 846, Michaels des Syrers, Elias von Nisibis, Theophanes und Nekiphoros werden Auszüge zu den Kaliphaten 'Umar I, 'Uthman, Mu'awiya, Jazid I, 'Abd al Malikh, Walid I, Solomon, Umar II, Jazid II, Hisham, Walid II gegeben, darauf Auszüge aus Baladhuri. — R. E. White, Women in Ptolemaic Egypt. — V. W. Yorke, inscriptions from Eastern Asia Minor (griechische Inschriften). — I. G. C. Anderson, a summer in Phrygia: some Correktions and Additions. (Zu seinen griechischen Inschriften und 3 lat. Inschriften). —

Sitz.-Ber. d. Preuss. A. d. W. 1898.

(51) 53 U. Köhler, das asiatische Reich des Antigonus.

Sonntagsbeilage der Voss. Ztg. 1899.

2. G. Schweinfurth, Ägyptische Ausgrabungen der letzten Zeit

Winckler, Altorientalische Forschungen 2. Reihe. II.

1. Zur inneren Politik im neubabylonischen Reiche (Gegensatz der chaldäischen Kriegspartei (Nebukadnezar, Neriglissar, Bel-šar-uṣur) und der Hierarchie

(Amil-Marduk, Labâši-Marduk). — Die Zeit der Herstellung Judas (Die Datierungen bei Daniel, Esra und Nehemia sind geschichtlich glaubwürdiger als man annahm, und sind durch die Annahme einer Vertauschung der Königsnamen durch die spätere Überlieferung zu erklären Darius der Meder ist Kambyses). Die ganzen Ereignisse spielen sich in der Zeit von Kyros I bis Darius (I 32 ab. — Nehemias Reform (Sanballat ist ein Moabiter. Nehemias Verfassung bedeutet die Aufhebung der reinen Hierarchie mit dem Hohenpriester an der Spitze). — Daniel und seine Freunde (Sadrach und Mesach ursprünglich ein Name. elamitisch.). — kebir im A. T. (Das Wort liegt vor: Esr. 37,2; 38,13. Ps. 34,11. Jes. 23,8; 5,13. 1. Sam. 2,8).

Wiener Zeitschrift f. d. Kunde des Morgenlandes 1898. (W. Z. K. M.)

XII 3. J. Marquart. Historische Glossen zu den alttürkischen Inschriften: 1. über den Ursprung der alttürkischen Schrift (hierzu aus dem Fihrist zwei Berichte über den manichäichen und den Sogd-Schriftcharakter, ein Bruchstück der Geschichte der Manichäer, eins über die Türken u. ähnl. Völker). 2. Über den Manichäismus der Toguzguz (welcher sicher sei). 3. Notizen über die Westtürken. 4. über die Chazaren. Nachträge: eine chinesische Quelle über die Westtürken: die Perser haben den Namen der Chioniten auf die Türken als Κερμιχίωνες übertragen: der Bericht des Gregor Barhebr. (Chron. Syr. ed. Bruns u. Kirsch S. 95, 6ff.) stamme nach Nöldeke aus dem verlorenen Schluss der Kirchengeschichte des Johannes von Ephesos (um 585/6). — M. Steinschneider. Heilmittelnamen der Araber (Forts.). — R. v. Stackelberg, Bemerkungen zur persischen Sagengeschichte: der Berg Sabalân: Faršidhward: Behâfirid: die Aždahaksage bei den Armeniern; zur Geographie des Bundeheš; Afrasiyâb; Karsevaz: Hârût und Mârût: Mâhgar; Spityura: der Kamakvogel: Barzapharnes: Firêdhûn. — J. Kirste, zwei Zendalphabete des Britischen Museums (mit einer Tafel). Bespr.: W. Muss-Arnolt, Assyrisch-englisch-deutsches Handwörterbuch, bespr. v. Br. Meissner. — Mitteilungen: A. Dedekind, eine assyrische Keilinschrift im k. k. kunsthistorischen Hofmuseum: ein Backstein Ašur-nâṣir-pals' (Ist denn kein einziger Assyriologe in Wien? Eine Verlesung des klaren Rammân-nirari in Ramman-patâru macht doch die ganze Zeitschrift lächerlich. Die Wiener Facultät sollte wirklich dafür sorgen, dass sie für die doch jetzt wohl hinreichend selbständige Wissenschaft der Assyriologie einen wirklichen Fachmann als Vertreter heranzöge!). — Br. Meissner, eine assyrische Abbildung der hängenden Gärten der Semiramis (nach zwei Abbildungen Asurbanipals im Brit. Mus., von denen eine gar nicht, die andere ungenügend bei Perrot-Chipiez. Hist. II 143 reproduziert ist). — C. F. Seybold. Freytag's أُدُر (maiestas) und نُفْجَة (bursa, saccus) aus dem arabischen Wörterbuch zu streichen (l. = آدُر pl. zu دار. 2. für نفجة ist بُقْجَة zu lesen).

Wochenschr. f. klass. Philol. 1899.

3. Festgaben zu Ehren M. Büdinger's von seinen Freunden und Schülern, bespr. v. V. Prášek, der ausführlicher den Aufsatz Krall's über Bokchoris und Friedrich's über das Ende Ninives bespricht.

Zeitschrift f. kath. Theol. 1899.

1. J. K. Zenner, Man hu. Exod. 16, 15 (sei zu fassen: ist das Manna?). idem, zu Thren. 2, 12 (gegen Budde in seinem Comm. zur Stelle). — J. Hontheim, zu Job 6—7.

Zeitschr. f. Ethnol. 1898.

3. G. Schweinfurth, die neuesten Gräberfunde in Ober-Ägypten und die Stellung der noch lebenden Wüstenstämme zu der altägyptischen Bevölkerung.

4. E. Rösler, Bericht über seine Untersuchungen im Gouv. Elisabethpol im Febr. u. Apr. 1897. (Scherben aus Kala-Tapa mit einigen Schriftzeichen und Abbildungen von vorhistorischen Denkmälern in der Milschen Steppe: 1. Denkstein mit Phallus-Darstellung, auf drei Seiten Figuren von Menschen und Tieren (Schriftzeichen?). 2. Steinbild eines Elephanten (?), beide aus der Ruinenstadt Bajat.

Ztschrft. f. pract. Theol. 1899.

1. Marti, kurzgef. Handcomm. (Lief. 1—6) bespr. v. Meinhold.

Ztschr. d. Deut. Pal.-Ver. XXI.

1. S. Rindfleisch, die Landschaft Hauran in röm. Zeit und in der Gegenwart. — M. Kabátnik, Beschreibung der Stadt Jerusalem und ihrer Umgebung, übers. v. J. C. Prašek. — L. Bauer, einiges über die Gesten der syrischen Araber.

2. M. Blanckenhorn, noch einmal Sodom und Gomorrha (gegen C. Diener's Aufsatz: die Katastrophe von Sodom und Gomorrha im Lichte geologischer Forschung verteidigt B. seine cod. loc. XIX 1 ff. vorgetragene Ansicht). — R. Röhricht, Marino Sanudo sen. als Kartograph Palästinas. — Bespr.: C. Schick, die Stiftshütte, der Tempel in Jerusalem und der Tempelplatz der Jetztzeit, bespr. v. K. Furrer.

Ztschrft. für Sozialwissenschaft 1899.

II. 1. K. Lamprecht, die Kernpunkte der geschichtswissenschaftlichen Erörterungen der Gegenwart (die Geisteswissenschaften der Wirtschaft, des Rechts, der Verfassung, der Religion, der Sprache, der Kunst und verwandte Wissenschaften (z. B. die Litteraturgeschichte) beginnen sich zu der grossen Wissenschaft der Kulturgeschichte zu vereinigen: denn Kulturgeschichte ist Geschichte des Seelenlebens menschlicher Gemeinschaften. Sie ist als führend gegenüber der politischen Geschichte zu betrachten). — G. Beloch, die Grossindustrie im Altertum. (Für B. giebt es augenscheinlich kein orientalisches Altertum: mit dem „klassischen“ beginnt er und hört er auf: selbstverständlich kann seine Darstellung nur als lückenhafter Ausschnitt betrachtet werden, bei dem das Fehlen wirksamer Faktoren obendrein vieles schief erscheinen lässt D. R.)

Ztschr. f. wissensch. Theol. 1899.

1. F. Schiele, die rabbinischen Parallelen zu 1. Kor. 15, 45—50. — W. Schulz, Beiträge zu dem Texte der Vulgata aus spanischen Handschriften (I. Epistola ad Laodicenses. II Proverbia Salomonis. C[1] und C[2] haben einige arabische Zeichen als Randnoten). — A. Hilgenfeld, Noch ein Wort über den Menschensohn. — Bespr.: darunter G. A. Deissmann, neue Bibelstudien (zum neuen Testament), bespr. v. A. H. — E. Hühn, die messianischen Weissagungen des israel.-jüd. Volkes bis zu den Targumim, bespr. v. A. H.

Verantwortlicher Herausgeber: F. E. Peiser, Königsberg i. Pr.
Verlag u. Expedition, Wolf Peiser Verlag, Berlin S., Brandenburgstr. 11
Druck von Max Schmersow vorm. Zahn & Baendel, Kirchhain N.-L.

Orientalistische Litteratur-Zeitung.

Herausgegeben
von
F. E. Peiser.

Erscheint am 15. jedes Monats.

Berlin.
Wolf Peiser Verlag.

Abonnementspreis vierteljährlich 3 Mk.

Bestellungen nehmen entgegen: die Verlagsbuchhandlung, Berlin S., Brandenburgstr. 11, sowie alle Buchhandlungen und Postämter (unter Nummer 5830). — Inserate die zweigespaltene Petitzeile 30 Pf.; bei Wiederholungen und grösseren Anzeigen Ermässigung.

2. Jahrgang. | 15. März 1899. | № 3.

Alle für die Redaktion bestimmten Sendungen, Briefe etc. werden ausschliesslich unter folgender Adresse erbeten: **Redaktion der O. L. Z., Wolf Peiser Verlag, Berlin S. 42, Brandenburgstr. 11. I.**

Tunisien, Tripolitanien und der Sudan.

Von Martin Hartmann.

Diese Zeitschrift will wissenschaftlichem, nicht politischem und Handelsstreben dienen. Aber in weniger bekannten Ländern folgen die Wege der Forschung den Wegen des Händlers und des Beamten. Sie folgen ihnen, und sie bedingen sie wieder. Genaue Berichterstattung über die thatsächlichen Verhältnisse wird dem Mann der Wissenschaft wichtige Quelle. Die Ergebnisse der kombinierenden Forschung weisen den praktischen Berufen neue Wege. Die Grenzen der beiden Arbeitgebiete sind fliessende, oder vielmehr sie sollen sich durchdringen. Der denkende Händler, der denkende Beamte wird, legt er seine Beobachtungen nieder, zum Naturwissenschaftler, Volkskundler, Historiker: der Gelehrte, der mit offenen Augen reist, sieht die Bedeutung der wissenschaftlich erkannten Thatsachen für das Leben in Gegenwart und nächster Zukunft — überall Zusammenhänge.

Solches Zusammenarbeiten und Ineinandergreifen zeigt die Behandlung Tunisiens durch hervorragende Franzosen in *L'étude scientifique de la Tunisie* (Revue gén. des Sciences VII., No. 22 u. 23 vom 30/11. u. 15./12. 96). Von den verschiedensten Seiten beleuchten Spezialisten das Land in 24 Artikeln. Hier sei besonders erwähnt: „*Les relations commerciales de la Tunisie avec le Soudan*“ (S. 1151—1164) von Oberstleutnant Rébillet mit einer Carte des caravanes trans-sahariennes. Mit diesem Aufsatz berührt sich „*Tripolitanien und der Karawanenhandel nach dem Sudan*“ von Dr. L. H. Grothe[1]), der hier und in „*Tripolitanien. Landschaftsbilder und Völkertypen*“[2]) die während seines Aufenthalts im Lande gemachten Beobachtungen verwertet. Politische Ereignisse des Sudan sind behandelt in „Rābaḥ“[3]) von Dr. Julius Lippert[4]), der an der Hand von Schriftstücken nachweist, dass Rābaḥ, der zwar schon einige Male todt gesagt war, aber immer von Neuem in den Zeitungen und auch bei Grothe (Karawanenhandel S. 22) als lebend erscheint, in Wirklichkeit schon Mitte 1897 todt war.[5]) Der geriebene Ga'alīn-Araber

---

[1]) Leipzig. Seele & Co., 1898, 8°. 28 S.

[2]) Leipzig, Seele & Co., 1898, 8°. 47 S.

[3]) S.-A. aus Mitteilungen des Seminars für Orientalische Sprachen 1899, Afrikanische Studien. Gr. 8°. 15 S.

[4]) Unter den im Januar 1899 im Passage-Panoptikum (Berlin) gezeigten Sudanesen war ein Schwarzer, Elḥāǧǧ Muḥammed 'Izzeddīn, angeblich der Herrscherfamilie Dārfōrs entstammend, der lange Zeit im Dienste Rābaḥs gestanden zu haben behauptete. Er sprach den Namen *Rābik* aus und kannte auch die Nachricht von der Vergiftung des Usurpators.

[5]) Der Schreiber des im Anhang mitgeteilten Briefes aus Ghadāmes vom 12. Dezember 1897 las die Nachricht sechs Monate vor diesem Datum in einem aus dem Sudan angelangten Briefe. Auf eben solchen Briefen beruhen auch die früheren Todtsagungen. Man wird dem letzten nicht ohne Weiteres unbedingten Glauben schenken dürfen.

vom oberen Nil erkannte, als er sich am Tschadsee festgesetzt, die Wichtigkeit guter Handelsverbindungen und suchte den durch die kriegerischen Unruhen gelähmten Verkehr zwischen Bornu und Ghadāmes-Tripolis wiederzubeleben. Die Bedeutung der Handelswege von Tripolis nach dem Sudan, die nach Grothe (S. 26) „nur mit dem Abfluss des Handels nach Marokko zu konkurrieren haben.“ darf nicht überschätzt werden. Ein Blick auf das Kärtchen bei Rébillet zeigt, dass der Sudan mit dem Mittelmeer durch sechs Strassen in Verbindung steht, von denen nur zwei in Tripolis münden, und von diesen zwei Mündungen fällt die Ghadāmes-Tripolis aus, da die Ableitung der Linie durch die Franzosen nach Gābes nur eine Frage der Zeit ist.[1] Grothe dürfte die wirtschaftliche Bedeutung von Tripolis zu hoch schätzen. Die von ihm vorgeschlagenen drei Bahnlinien von der Stadt in das Land hinein werden kaum je gebaut werden. Gänzlich unbeachtet lässt er den Handelsweg, der in nicht ferner Zeit eine grosse Wichtigkeit erlangen wird: Benghāzī—Kufra—'Abēsche. Seit den Siegen des Mahdi und der daran sich knüpfenden Abschliessung Kordofans und Darfors wie der wirtschaftlich dazu gehörigen Gebiete von Egypten geht der Handel dieser wichtigen Produktion- und Konsumtiongebiete mit dem Mittelmeer vorwiegend über Kufra-Ğālō-Benghāzī. Die Wendung, welche der Fall Omdurmans gebracht, wird nicht sogleich und vielleicht nie ganz die Wiederaufnahme des *darb elarba'īn*, der bei Usjūt mündet, zur Folge haben[2]. Hier und nur hier hat Deutschland einzusetzen, wenn es seinen Teil an dem nordafrikanischen Mittelmeergebiet nebst Hinterland sich sichern will. Natürlich kann hier in keiner Weise die Rede sein von irgend welchem politischen Eingreifen[1]). Es handelt sich lediglich um die Sicherung wirtschaftlicher Vorteile in diesem einzigen Stück Land, das den Türken in Afrika geblieben ist. Solche sind ohne Schwierigkeit in dem ca. 300 Kilometer langen und 100 Kilometer breiten, alle Bedingungen einer ergiebigen Bodenbearbeitung bietenden Gebirgslande der Cyrenaïka, dem Gebel elachdar[2]), zu erlangen. Neben Benghāzī, dem Verwaltungsmittelpunkt, kommt das aufblühende Derne in betracht, auf das ich schon in Jahrg. 1, Sp. 112 n. 2 dieser Zeitschrift aufmerksam machte. Hier, wo mehrere Strassen münden, sind Handelsverbindungen zu knüpfen und hier ist ebenso wie in Benghāzī ein aufmerksam beobachtender und Handels- wie Forschungstreben wirksam schützender konsularischer Posten zu schaffen. Von Benghāzī aus ist auch ein wirtschaftlich unter deutschem Einfluss stehender immer offner Handelsweg an den Nordpunkt des Tschadsees zu leiten, der von der Nordspitze unsres Kamerunhinterlandes nur 100 Kilometer entfernt wäre. Von Tripolis aus, auf das Alle wie hypnotisiert hinstarren, lässt sich nichts unternehmen. Das beweisen am besten die Schwierigkeiten, die Grothe selbst erfuhr, als er von dort tiefer ins Land eindringen wollte[3]).

Mächtig schreitet das Kulturwerk in Afrika voran. Das Geschrei, es könne zu

---

[1]) Nach der offiziösen Darstellung in *L'Étude scientifique de la Tunisie* (s. oben) S. 1156 bildet der neunte Längengrad das ‚*hinterland Tunisien*‘ nach Tripolis zu. Ghadāmes und Ghāt fallen in dieses Gebiet und sind schon jetzt den unaufhaltsam vorrückenden Franzosen sicher. Bemerkenswerte Mitteilungen über Karawanenwege zwischen Ghadāmes und Ghāt einerseits und wichtigen Punkten der Sahara westlich davon andererseits macht René Basset in *Documents Géographiques sur l'Afrique Septentrionale* (Paris 1898, 54 SS.). Der Verfasser wollte durch diese Arbeit zur besseren Kenntnis der Gegend beitragen, ‚*qui va des Syrtes à l'Océan Atlantique et qui, déjà française en partie, le sera un jour dans toute son étendue*‘. Die an sich vortrefflichen Mitteilungen G. A. Krauses in Z. Ges. Erdk. Berl. 17 (1882) S. 307f müssen heut mit Beachtung der veränderten Verhältnisse gelesen werden.

[2]) Neben der genannten Strasse nach Norden, die vielleicht einen Nebenzweig nach Tripolis sendet, wird ein Teil des Handelsverkehrs sich ans Rothe Meer gezogen haben. Die Sudanesentruppe, die vor einigen Jahren in Berlin war, kam, so wird mir zuverlässig berichtet, über Suwākin.

[1]) Das kann nicht scharf genug hervorgehoben werden gegenüber so thörichten Schwätzereien, wie sie z. B. vorliegen in „*Tagebuch meiner in Gesellschaft des Herrn Prof. Dr. J. H. H. Schmidt unternommenen Reise durch Algerien und Tunis. Als Beitrag zur Kenntnis Nordafrikas veröffentlicht von Karl Ernst Osthaus*“ (Hagen i. W. 1898, 43 SS. 4°). Diesem nachgemachten Lagarde seien die erheiternden Ergüsse des Theater-Pathos verziehen; festgenagelt muss aber werden unter Protest die grobe Taktlosigkeit, mit welcher der Gast im französischen Lande die braunen Einwohner gegen ihre weissen Herren zu hetzen suchte und die blöde Beleidigung unsrer Nachbarn, die in dem Spekulieren auf „einen algerischen Aufstand beim nächsten Kriege“ liegt (S. 25). Wir haben Ursache, in Afrika die allerbesten Beziehungen zu den Franzosen zu pflegen.

[2]) Das ist ein Land mit ganz anderer Zukunft als der Gebel Gharjān, den Grothe in Allgem. Zeitung, Beilage No. 27 und 28 vom 2. und 3. Februar 1899 schildert.

[3]) Selbstredend kann uns nicht einfallen, Italien, das Tripolis, einschl. die Cyrenaïka als seine „Interessensphäre“ betrachtet, in den Weg treten zu wollen. Aber das Gebiet ist so gross, dass sehr wohl zwei Nationen dort ein Feld für friedliche Kulturarbeit finden. Dazu kommt, dass das Kapital in Italien für solche Unternehmungen noch weniger flüssig ist als in Deutschland.

schnell gehen, gemahnt an das Zetern der Rückständigen, als bei uns die ersten Eisenbahnen gebaut wurden. Das Jammern über Einschleppung von Branntweinpest und Lustseuche weiss der zu würdigen, der das Elend der von arabischen Händlern schonunglos ausgebeuteten Bevölkerung und die Segnungen des „glücklichen Sklaventums“ aus Nachtigal und Emin Pascha kennt. Fest muss die Hand sein, die sich auf den schwarzen Erdteil legt, auch schwielig von Arbeit. Nur heissem Ringen gelingt's, Ordnung zu schaffen. Der Arbeit Lohn ist hoch. Fortschreitend und einander bedingend wachsen der materielle und wissenschaftliche Gewinn.

Zur Lachischtafel.

W. Max Müller.

Nachdem Peiser's Bearbeitung der sogenannten „Lachischtafel“ das philologische Verständnis dieses Textes so bedeutend gefördert hat, wage ich es, dem sachlichen Inhalt der Tafel näher zu treten. Philologisch muss ich mich natürlich ganz auf Peiser stützen.

Handelt es sich um einen Brief an den ägyptischen Grossvezier? Ich glaube nicht. Wir können leider nicht die (hier nebensächliche) Frage aufwerfen, welchen ägyptischen Beamten am Hof die Leitung solcher auswärtiger Angelegenheiten zufiel, denn die Stellung z. B. des Dûdu von No. 44 ist nicht ersichtlich[1]) Demnach wäre der Titel Z. 1 nicht zu ergänzen. Aber die Anrede ist unbedingt zu kurz und der Gruss zu einfach für einen auch nur etwas einflussreichen Mann. Eine Verbeugung ist zu wenig, wenn wir vergleichen, was in der Bibel etc. an serviler Höflichkeit geleistet wird. Eher passt die Grussformel auf einen ziemlich Gleichstehenden. Weiterhin ist ja klar, dass es sich um eine ganz unbedeutende Fehdeangelegenheit handelt. Kann „das Land des Königs“, das der arge Verschwörer Šipṭi-addi „zurückbringen“ will, wenn man ihm nur Kriegsausrüstung für 3 Männer liefert, das Tributgebiet Pharaos sein? Ich weiss wohl, dass jeder der jämmerlichen Stadtköniglein nach Ägypten schreibt: wenn mir das oder jenes Dorf weggenommen wird, so muss das ganze Reich des Pharao in Trümmer fallen. Aber so stellen sie doch die Armseligkeit ihrer Balgereien nicht bloss, wie es hier geschieht. Ich meine, es liegt kein Grund vor, in dem *šarru* „Fürsten“ etwas anderes zu sehen, als einen Nachbarn des Zimrida. Im Dienst jenes „Fürsten“ steht wohl der Empfänger des Briefes. Letzterer erhält von einem Freund (aus Lakisch?) einen Wink von dem gegen ihn beabsichtigten Handstreich. Ich habe niemals eingesehen, warum Tell el-Hesy (Hâsy) die Stadt Lakisch selbst sein soll. Die Gleichheit der Letzteren mit Umm Lâkis (vgl. die Beschreibung bei Bädeker) ist doch trotz des k[1]) zu evident. Gerade unsere Tafel entscheidet gegen die Gleichstellung von L. mit Tell el-H. Die Tafel ist doch wohl kein Stadtbrief gewesen und das Natürlichste ist, dass das Schreiben richtig an seinen Bestimmungsort kam, dort gelesen und später unter den Schutt geworfen wurde. Dann hat aber Zimrida dort nicht residiert. Vielmehr wird Tell el-Hesy damals einem benachbarten Stadtfürsten gehört haben, gegen den Šipṭi-addi Händel plante. Der Bösewicht regierte demnach, scheint es, westlich oder nördlich von Tell el-H, weil er um Unterstützung in Lakisch nachsucht. Dazu stimmen seine Amarnatafeln (S. 239—241), in denen Besitzverschiebungen in der Gegend von Gazer seine Interessen berühren. Am nächsten läge es also, ihm die Gegend etwa von Eglon zuzuschreiben. Übrigens scheint er identisch mit dem Šipṭi-ri . . . von 242—43 (wie offenbar auch Winckler nach der Anordnung schon vermutet hat). Er hat, um sich noch beliebter bei den Ägyptern zu machen (vgl. 241,17), seinen Namen halb ägyptisiert, *Šipṭi-ri(-i-'-ya)*, mit der wichtigen Gleichsetzung von Hadad und *Rê*. Freilich war er den Beamten wohl zu thätig, so das 239,33 sie es für besser finden, ihm Manḫatišum wieder abzusprechen. Nicht klar ist, warum er hier so kleinliche Unterstützung sucht, nach der man nur eine Razzia auf einen offenen Weiler (das Tumur(?)-ka 239?) annehmen würde, es müsste ihm denn an der moralischen Unterstützung des mächtigen Zimrida gelegen sein. Leider ist es schwer, 181,43 das Schicksal des Zimrida zu verfolgen[2]). Aber zu einer offenen Rebellion gegen die Ägypter wird es damals in Südpalästina kaum gekommen sein. Im Norden, wo der Chetitereinfluss ermutigend wirkte, war es anders, aber die Kleinfürsten der Südgrenze wussten doch, dass sie keine Aussichten auf Erfolg hatten. Erst unter

---

[1]) Beiläufig bemerke ich, dass es eine dem Grossvezirat ähnliche Hofstellung im neuen Reiche nicht zu geben scheint.

[1]) Nach Volksetymologie von *lakasa*?

[2]) *Iggiuša* (נגש ?) *ardâni ibša* (חבש ??) *ana dâki* (?).

Ramses II., als die Chetiter bis nach Coelesyrien vorgedrungen waren und den Ägyptern dort gehörige Schlappen zugefügt zu haben scheinen, kam es zu der grossen Erhebung der Palästinäer (Asien. S. 222). Unter und nach Amenḥotep IV., als die Söldnertruppen wegen der religiösen Wirren nach Ägypten zurückgezogen werden mussten, begnügten sich die Kleinfürsten wohl, die Tributzahlungen (d. h. die Hauptsache!) zu vergessen. Der Schein der Unterwürfigkeit blieb dabei gewahrt. Der beliebteste Beweis der Loyalität ist, alle Nachbarn als Rebellen und Verschwörer hinzustellen. Eigene Räubereien[1]) entschuldigt man doch immer aus Furcht, es könnte einmal wieder ein Regiment Soldaten zur Verfügung frei werden. — Es ist hier also doch wohl nur eine der unaufhörlichen Lokalfehden gemeint. Das nähere Verständnis hängt von der seltsamen Verbalform *tuṡatuma* Z. 5. ab (Peiser „du entbotest"). Hoffentlich führen andere Peiser's Untersuchungen weiter.

Zur Topographie Niniveh's

A. Billerbeck.

Herr Dr. F. E. Peiser fordert mich am Schluss seiner Abhandlung „Zur Topographie Niniveh's (M. V. A. G. 1898 VI.) auf, den Widerspruch zurückzunehmen, welchen ich in den Beiträgen z. Assyriol. III. 147. Ank. gegen die von Layard, Jones u. A. vertretene Ansicht, dass der Tigris, oder ein bedeutender Arm desselben, zur assyrischen Zeit unmittelbar längs des Kehlwalles der Festung Niniveh geflossen sei, ausgesprochen habe.

In Folge dieser Aufforderung erkenne ich in erster Linie ohne Einschränkung an, dass durch die erwähnte Abhandlung ein bündiger Beweis erbracht ist für das Vorhandensein eines Tigrislaufes, welcher den Südfuss des Kujundschik-Hügels zu der Zeit bespülte, da Sanherib seine grossen Bauten aufführen liess.

Ich hatte mich l. c. nur dahin ausgesprochen, dass ich, solange nicht durch örtliche Untersuchung des Grundes die Existenz eines ehemaligen Tigrislaufes längs des Kehlwalles bewiesen sei, annehmen müsse, „dass das Gelände in der Kehle zur Zeit der Eroberung von N. im Wesentlichen dieselbe Gestaltung gehabt habe, wie jetzt", d. h., dass der Tigris zu jener Zeit in einem westwärts ausbiegenden Bette geflossen ist. Die Jones'sche Aufnahme sowie Layard's u. A. Beschreibungen des Geländes lehren zunächst, dass das nördliche Drittel des Kehl-Vorfeldes — bei dem Dorf Armuschieh und nordwestl. davon — in ganz flacher Böschung vom Fuss des Kehlwalles daselbst um 4—5 m nach dem Tigris zu fällt und hier in einem Steilufer von 5—7 m Höhe endet. Durch Bohrungen u. dgl. müsste bewiesen werden, dass dies ganze Dreieck oder doch der am Kehlwall gelegene Streifen desselben relativ junges Schwemmland von mehr als 12 m Mächtigkeit ist. Bis jetzt fehlt ein solcher Beweis, man darf sich also bei der Annahme beruhigen, dass das Bett des Tigris auf der Strecke von der Nordwestecke der Festung abwärts bis zur heutigen Choser-Mündung nicht sehr verschieden von dem heutigen Bette gewesen ist — eine Annahme, deren Berechtigung Dr. Peiser ja auch in seiner Schlussbemerkung anerkennt.

Ferner ergiebt die Jones'sche Aufnahme, dass die Uferstrecken des Choser von seiner heutigen Mündung aufwärts bis zu der Mühle (unweit östlich des Kujundschik-Hügels), und von da weiter bis zu dem Quarantäne-Hause am Nordfuss des Nebi-Junus noch vor 45 Jahren nicht höher lagen, als das mittl. Tigriswasser, — hieraus folgt, dass deren fester Untergrund erheblich tiefer liegt. Daraus aber darf man allerdings weiter schliessen, dass zu Sanherib's Zeit ein wasserreicher Tigrislauf, der die Stelle des heutigen Choser einnahm, nicht nur den Südfuss des Kujundschik-Hügels berührt, sondern auch, dass diese Schlinge sich noch weiter nordwärts bis zur Mühle erstreckt, dann scharf südwärts auf den Nebi-Junus zugewendet haben mag, um endlich in westlicher bis südlicher Richtung dem alten, jetzt stark versandeten und nur noch vom Mittelwasser erreichten Strombette zuzufliessen, welches hart an der Südwestecke der Festung vorbeigeht. In diesem Strombette liegen unweit westlich des mittelalterlichen Choser-Ausflusses die Trümmer eines grossen Steindammes; mög-

---

[1]) Solche freche Strassenräubereien wie 11,21 beschrieben, wagte man aber nur im Norden. 180,55 sind „die *harranâti* des Königs" die von Abdi-ḫeba zu stellenden bewaffneten „Geleitsmannschaften", welche seine Feinde natürlich nicht durch ihr Gebiet lassen wollten. Vgl. für diese im Glossar noch nachzutragende Bedeutung 189.6. wo der Schreiber sich entschuldigt, dass er nicht „die Eskorte aufbieten (*puḫir ḫarranâti*) könne und 240.8, Rev., wo es sich wohl trotz des Ausdruckes ערב nicht um eine Reise nach Ägypten handelt (dort gab es keine „Dienste zu leisten", Z. 10). sondern um dieselbe wichtige Pflicht. Die von mir für *madnia* (259) nach dem Ägyptischen vorgeschlagene Bedeutung „Weg(zehrung)" würde die Ergänzung dazu liefern. Das ἀγγαρεύειν war wie unter Persern, Macedoniern und Römern eine wichtige Sache, zumal bei der fürchterlichen Unsicherheit des Landes.

licherweise einer alten Bekleidungsmauer, welche einst das Ufer des ganzen Geländes hinter der Festungskehle sicherte.

Nach der Jones'schen Aufnahme erhebt sich der mittlere Teil dieses Geländes, (auf dem der sogen. Kasr-el-Katib und das Gehöft Bir-el-banat verzeichnet sind) bis gegen 10 m über Niedrigwasser und setzt sich in anscheinend ähnlicher Höhe nordwärts innerhalb des Festungs-Umzuges bis gegen die Mühle hin fort. Diese ganze Partie dürfte also einst eine von dem Tigris-Hauptstrom und der mehr erwähnten Schlinge eingeschlossene Insel gewesen sein[1]. —

[1]) Noch an einer anderen Stelle möchten Untersuchungen des Grundes interessante Aufschlüsse geben, nämlich auf dem Landstreifen nördlich vom Kujundschik-Hügel zwischen dem Kehlwalle und dem Wege, der von Kadi-Köi durch das sogen. Thor der Stierkolosse nach der Mühle führt. Der Augenschein lehrt, dass der Hauptgraben rechts (nordöstl.) von diesem Thor in anstehendem Muschelkalk eingehauen ist. Der Graben links vom Thor ist verschüttet, man weiss also nicht, ob bezw. auf welche Strecke er gleichfalls aus dem Felsen herausgearbeitet war, oder ob seine Wandungen ganz oder teilweise durch Bekleidungsmauern gestützt wurden. Ebensowenig weiss man, ob überhaupt bezw. in welcher Tiefe Muschelkalk in dem, merklich höher, als der besagte Weg liegenden Gelände zwischen diesem und dem Kehlwalle ansteht. Die äussere Gestaltung dieses Geländeteils erlaubt die Vermutung, dass es einschliesslich des Kujundschik-Hügels auf einer Welle von Muschelkalk ruht, welche in der Richtung NNW — SSO, also parallel der gleichartigen Welle streicht, auf der die Nordwestfront der Sanherib-Festung erbaut ist, — weiter aber, dass der durch das erwähnte Thor führende Weg selbst, oder doch der westlich daneben liegende Landstreifen, über einer verschlemmten und später künstlich zugeschütteten Falte liegt. Bestätigen örtliche Ermittelungen diese Vermutungen, so würde die Annahme gestattet sein, dass der Tigris in sehr alter Zeit, — etwa unter Dušratta und früher, — sein jetziges Bett an der Stelle nahe oberhalb von Niniveh verlassen habe, wo er sich jetzt scharf südwärts wendet (in der Nähe des Heiligengrabes Scheich-Ali-el-Karuz), von da in ziemlich geradem Lauf nahe an der Stelle vorbeigeströmt sei, wo Sanherib später das Thor der Stierkolosse erbaute, um dann, am Ostfuss des Kujundschik- und am Westfuss des Nebi-Junus-Hügels vorüberfliessend, schliesslich das mehrerwähnte alte Bett in der Gegend des mittelalterlichen Choser-Ausflusses zu erreichen. Dann hätte also das älteste Niniveh, als deren Akropolis der Kujundschik sich darstellen würde, auf dem rechten, westlichen, Ufer des Tigris sich befunden; — der Nebi-Junus, auf dem entgegengesetzten, d. h. feindwärts gewendeten Ufer, wäre als gute Position zur Deckung eines Stromüberganges — wir würden es, wenn eine Brücke da wäre, einen Offensiv-Brückenkopf nennen! — sehr gut geeignet gewesen sein. — und in ähnlicher Weise liessen sich die alten Befestigungen im Nordosten von Kujundschik innerhalb von Sanheribs Umwallung auf das Beste erklären, deren Reste Tuch gesehen hat — vorausgesetzt, dass diese wirklich aus so alter Zeit stammen; s. hierzu Beiträge zur Assyriol. III S. 123.

Als Sanherib beschloss, das alte kleine Niniveh zu seiner Reichshauptstadt zu machen, die als solche doch einigermassen mit Babylon zu konkurrieren hatte, da musste er erkennen, dass die vorgefundene Situation einer diesem Zweck entsprechenden Umgestaltung und Erweiterung nicht eben günstig war. Vor Allem war die weit in das Weichbild der Stadt hineinreichende Tigrisschlinge unleidlich. Ihre Beseitigung musste eine der vornehmsten Aufgaben der Wasserbaumeister des Königs sein. Und wenn wirklich der Tigris damals noch die Neigung hatte, viel Wasser durch diese Schlinge zu entsenden, so war es nicht minder nötig, diesen gefährlichen Gesellen möglichst weit entfernt zu halten von dem Kehlwall, für dessen Sturmfreiheit durch einen 2 m tiefen Wassergraben überreichlich gesorgt werden konnte. Die Lage und Anordnung der mit grosser Sachkenntnis angelegten Staudämme in den Festungsgräben zeigen, dass die überschüssigen Hochwasser des Tibilti und des Choser durch eben diese Gräben abgeführt wurden oder doch werden sollten, während man bestrebt war, nur soviel Wasser in die Stadt hineinzulassen, wie zum Mühlenbetrieb und anderen Wirtschaftszwecken, eintretenden Falles zur Speisung der Gräben vor den Burgen, erforderlich schien, im Übrigen aber naturgemäss darauf bedacht sein musste, die alte Schlinge innerhalb des Weichbildes durch Ableitung (via Choser-Mündung) und Ausfüllung trocken zu legen. — Für die Verteidigungsfähigkeit der Festung war endlich ein tadelloser Kehlschluss unentbehrlich. Die stattlichen Reste des alten Kehlwalles sind, wie Jones (JRAS XV 334) ausdrücklich sagt, vollkommen wohl erhalten, obwohl jedes grössere Hochwasser des Trigis bis an ihren Fuss heranreicht. Sie zeigen nur zwei grössere Lücken, von denen die bedeutendste und tiefste, durch die der Choser fliesst, noch jetzt bis auf Niedrigwasser hinabgeht, während die andere, am Nordfuss des Nebi-Junus-Hügels, auf Terrainhöhe liegt. Man erkennt, dass der Kehlwall in einfachster und zweckmässigster Weise die beiden Burgen unter einander und mit den Enden des nördlichen und des südlichen Hauptwalles verband. Es besteht also die sehr bestimmte Vermutung, dass der ganze Kehlwall, wo nicht gleichzeitig mit dem Hauptwall, so doch unmittelbar nach dessen Vollendung, also wahrscheinlich noch unter Sanherib selbst erbaut worden ist und es ist schwer zu glauben, dass das Stück zwischen den beiden Burgen sehr lange offen geblieben ist: in den 70 bis 80 Jahren,

die bis zum Falle von Ninive noch verflossen, wurde es sicher geschlossen, denn sonst würde der Wall nicht heute noch vorhanden sein. Schliesslich sei noch erwähnt, dass vor rund 1200 Jahren das Tigrisbett querab von der Citadelle von Mosul kaum 200 m weiter östlich lag, als jetzt, wie die Pfeilertrümmer der alten Tigrisbrücke beweisen, welche der Kaiser Heraclius benutzte. Das spricht doch nicht gerade gegen die Vermutung, dass noch 12 Jahrhunderte früher, d. h. zu Sanherib's Zeit, der Tigris hier etwa noch 200 m weiter östlich vorüber geflossen sei — etwa da, wo Jones die Reste des „mittelalterlichen Choser-Laufes" zeichnete.

Alle diese Erwägungen haben mich s. Z. zu der Auffassung geführt, dass bei der Eroberung von Niniveh das Gelände in der Kehle nicht viel anders ausgesehen haben wird, als jetzt, und bevor ich nicht durch örtliche Untersuchungen oder einwandfreie Inschriften eines Besseren belehrt werde, darf ich an dieser Auffassung sowie im Besonderen daran festhalten, dass zu eben dieser Zeit eine, in das Innere der Festung hineinreichende Tigrisschlinge nicht vorhanden war.

Besprechungen.

Recherches archéologiques dans l'Asie occidentale. Mission en Cappadoce 1893/94. par Ernest Chantre. Paris 1898. 1 Karte, 26 Tafeln. bespr. von L. Messerschmidt.

Seit man die merkwürdigen Darstellungen am Yasili-Kaya bei Boghaz-Keui in Cappadocien entdeckt hat, ist dieser Ort von einer ganzen Zahl von Archäologen besucht worden. Sie alle haben sich jedoch damit begnügt, Photographien oder Abgüsse jener Denkmäler herzustellen. Nachgrabungen in der Umgegend hatte m. W. keiner vorgenommen. Das hat zuerst Chantre unternommen. Und wenn er auch, was man bedauern muss, nur wenige Tage darauf hat verwenden können, so sind doch die Erfolge und Funde dieser kurzen Ausgrabung schon höchst beachtenswert und vielversprechend. Zweimal, in den Jahren 93 und 94, hat C. Cappadocien bereist. Beide Male ist er, mit geringen Abweichungen, von Angora über Euyuk, Boghaz-Keui, Yozgat, Dedik, Terzili-hammam nach Caesarea und Kara-Euyuk gegangen, das erste Mal dann über Everek, Ferak-Edin (gewöhnlich Fraktin genannt) Urgub und Kirchehir nach Angora zurück, das zweite Mal ist er durch Intriguen des Mutessarif von Caesarea und andere Umstände von seiner ursprünglichen Absicht nach Syrien weiterzugehen abgebracht, von dem gastlichen Kloster Surp-Garabet aus über Tomardza nach Schar (Comana), Sis, Adana und Mersina am Meere gereist. Von den vielfach überraschenden Erfolgen dieser wissenschaftlichen Reisen giebt sein Buch eine anschauliche Schilderung. Sein erstes Reiseziel waren die längst bekannten Thor-Ruinen eines grossen Gebäudes — C. hält es wohl mit Recht für einen Tempel — bei Euyuk. Nachgrabungen, die über die seiner Vorgänger hinausgehen, haben ihn überzeugt, dass das innere Ende des Thorganges ebenfalls durch Sphinxe flankiert war, und dass das ganze Gebäude niemals fertig geworden ist. Ob diese Beobachtungen zuverlässig sind, lässt sich ohne Autopsie, nur nach den gegebenen Abbildungen, und ohne vollständige Bloslegung der ganzen Ruine nicht sagen. Seine Bemühungen haben ferner einen im übrigen durch Witterungseinflüsse beschädigten Stein mit ein paar hethitischen Zeichen ans Licht gefördert und ihn in einem Hause in Euyuk eingemauert zwei Steine mit Inschriften in phrygischer Schrift finden lassen (jetzt im Museum in Constantinopel). Nachgrabungen am Yasili-Kaya bei Boghaz-Keui haben keine Altertümer zu Tage gefördert. Dagegen hat er in der Umgegend durch erstmalige Ausgrabungen den Grundriss eines Palastes blosgelegt und in dem Schutt zahlreiche bemalte Topfscherben und einige Abdrücke hethitischer Siegel gefunden. In der Nähe, innerhalb der Reste von 5 bis 6 m. starken Mauern, die er als Festung bezeichnet, sind Thontafeln mit Keilschrift in situ entdeckt, die bereits das Interesse der Forscher erregt haben. Unter den Orten, an denen er sonst noch Nachforschungen angestellt hat, verdient Hervorhebung der gewaltige Trümmerhügel bei Kara-Euyuk, 18 km. nordöstlich von Caesarea. Diese Stätte einer grossen, alten Kultur — vielleicht der Punkt, an welchem Caesarea (Mazaca) in vorgriechischer Zeit gelegen hat, denn Ueberreste aus vorgriechischer Zeit sind beim heutigen Kaisarieh noch nicht gefunden — scheint durch vulkanische Kräfte zerstört worden zu sein. Die vulkanische Natur der Umgegend, gewaltige Mengen verkohlten Gebälks, die die ganze Umgegend mit Kohle versorgen, und die, je tiefer man in den Hügel eindringt, um so grösser werden, verglaste Steine, wenige erhaltene Reste von sehr starken Mauern, im übrigen ein Chaos durcheinandergeworfener Steine sollen dafür sprechen. Auch hier kann ein sicheres Urteil nur durch systematische Durchforsch-

ung des ganzen Hügels gewonnen werden. Dass eine solche lohnend sein würde, beweisen die gemachten Funde: Obsidianmesser, Steinäxte, Broneeäxte, Spuren von eisernen Gegenständen, einige ganze Thongefässe, darunter ein merkwürdiges Stück, das man nur als Theekanne bezeichnen kann, zahllose bemalte Scherben, Darstellungen der verschiedensten Tiere, Hunde, Ziegen, Vögel, Pferde etc., sodass man eine ganze zoologische Sammlung daraus zusammenstellen könnte, und auch zwei Aschenurnen in Form von Hütten, aus deren Dasein C. auf Leichenverbrennung schliesst. Bei dieser Gelegenheit sei darauf hingewiesen, dass er in der an diesen Gegenständen zu beobachtenden Malerei und Technik Berührungen mit der von Hissarlik, Mycene, Rhodus und Cypern findet. In Kara-Euyuk sind auch von den Einwohnern eine Anzahl Keilschrifttafeln im Typus der cappadocischen Tafeln von Golenischeff — ein paar auch in Caesarea — und einige Achämenidentafeln gekauft worden, von denen aber letztere als Fälschungen erkannt worden sind. Den genauen Herkunftsort der ersteren anzugeben, weigerten sich die Leute. Von hier aus führte ihn auf der ersten Reise sein Weg nach Ferak-Edin, wo er Photographie und Abguss von der bekannten Opferscene genommen hat. Wenn auch auf seiner Abbildung einiges klarer hervortritt, als bei Ramsay, so ist doch die Darstellung mit Rücksicht auf die Inschrift unbefriedigend. Nachgrabungen an dieser Stelle haben kein Resultat gehabt, aber zahlreiche Votivgegenstände in den Händen der Einwohner und viele tell's in der Umgebung lassen Erfolge für die Zukunft hoffen. Interessant ist der Bericht über neolithische Funde in situ in der Nähe, am rechten Ufer des Zamanti-Su. Also auch für Erforschung der Urzeit des Menschen sind hier Erfolge zu erhoffen. Bemerkenswerte Resultate verspricht C. auch künftigen Ausgrabungen in Schar (Comana), das nur selten besucht worden ist. Zahlreiche Broncefiguren von Tieren, an dieser Stelle gefunden, die auf den Kult Beziehung zu haben scheinen, sind der Hauptgrund seiner Meinung.

Unter den von ihm gefundenen Kunstgegenständen, die er in besonderen Abschnitten behandelt, sind, abgesehen von den keramischen, auf die bereits hingewiesen ist, hervorzuheben eine in Yozgat gekaufte Goldfigur, die einen Mann mit spitzem Hut darstellt, ein ebendort gekauftes Siegel, auf dem ein doppelköpfiger Adler dargestellt zu sein scheint, 2 Skarabäen mit Inschrift, eine Statue aus Bronce und ein Stier aus Lapislazuli in ägyptischem Stil, alles in Sis gekauft, und ebendorther eine prächtige Broncelampe. Lästig ist es, dass man beim Studium dieser Abschnitte fortwährend auf Differenzen stösst zwischen der Zählung der Abbildungs-Tafeln im Text und in der Beigabe. Man hat zur Zahl im Text immer 5 zuzuzählen, um die richtigen Tafelnummern zu erhalten. Die 5 Inschrifttafeln, welche jetzt voran stehen, sollten wohl ursprünglich an das Ende kommen.

(Fortsetzung folgt.)

F. O. Kramer. Die äthiopische Übersetzung des Zacharias. Text zum ersten Male herausgegeben, Prolegomena, Commentar. 1. Heft. Leipzig. Dörffling & Franke 1898. VIII u. 30 S. 8°. M. 1. Bespr. v. G. Beer.

Herr Kramer giebt S. 27—29 auf Grund von 3 äth. Handschriften: einer Frankfurter, einer Münchener und einer Wiener, eine Textprobe der nach der LXX angefertigten äthiopischen Version von Zacharia Kap. 1 — Kap. 1—II 4 des Massor. Textes. Das wenige Gebotene bekundet die linguistische Vertrautheit des Herausgebers mit seinem Stoffe und seine Befähigung zur Edition äthiop. Bibeltexte. Möchte es dem gelehrten Herrn Pastor, der mit seinen Ge'ezstudien ein weisser Rabe unter seinen protestantischen Kollegen in Deutschland sein dürfte, vergönnt sein, mittelst eines umfangreicheren Handschriften-Apparates als des bisher von ihm benützten uns bald den ganzen äthiop. Zacharia vorzulegen. Er wird mit dieser verdienstlichen Arbeit, die ein wertvoller Beitrag zur Geschichte und Kritik des LXX Textes zu werden verspricht, sich den Dank der semitischen und der alttestamentlichen Philologen sicher erwerben. Nur möge er uns dann mit so nebensächlichen, wenn auch für ihn selbst vielleicht interessanten Dingen, wie z. B. die Mitteilungen über den von ihm mit Bibliotheken gepflogenen Briefwechsel über das Vorhandensein äthiop. Bibelhandschriften S. 10ff. verschonen, der Wissenschaft ist mit dergleichen nicht gedient. Die S. VII erwähnten Grundsätze, nach denen Kr. die Fortsetzung seiner Arbeit zu behandeln gedenkt, zeigen, dass er über die einschlägigen Fragen genügend orientiert ist.

Halle a. S.

Frants Buhl. Die sozialen Verhältnisse der Israeliten. Berlin 1899. Reuther und Reichard. Besprochen von Carl Niebuhr.

Der Gedanke, welcher diese Schrift entstehen liess, ist sicher als zeitgemäss zu be-

trachten: dass B. es verstanden hat, den Stoff auf nicht mehr als 128 Seiten kleineren Umfanges unterzubringen, muss dabei besonders anerkannt werden. Im Vorwort wird betont, die Darstellung halte sich von allen Theorieen und Konstruktionen fern. Es sei bereitwillig zugegeben, dass dieses Programm durchgeführt worden ist. Bei der Rubrizierung aller von B. als sozialer Art erkannten Einzelzüge triumphiert nun das „Bibelwort“, oder aber auch die Furcht, etwas hineinzutragen, was die Mehrzahl der Exegeten nicht darin zu erblicken vermocht hat. Auf die Dauer sind freilich einem derartigen Verfahren keine allzu dichten Lorbeern beschieden, ja, es entsteht bald der fortschreitend schwerer abzuweisende Zweifel, ob das Thema dann nicht überhaupt mit unzureichenden Mitteln angefasst sei. Denn in Wirklichkeit gelten für B. doch sogar einige bisher erprobte Erfahrungssätze der vergleichenden Geschichtsforschung und Soziologie als solche „Theorieen und Konstruktionen“: er sagt das nicht ausdrücklich, handelt aber danach, und die betreffenden Ergebnisse haben oft empfindlich unter den Folgen zu leiden. So meint B., in der Richterperiode sei von grösseren sozialen Ungleichheiten keine Rede, und die Einführung des Königtums habe darin zunächst keine eingreifende Änderung bewirkt (S. 15). Er verweist hierzu auf die Notizen über Sauls Lebensweise und Umgebung. „Er hatte nur eine Frau und neben ihr ein Kebsweib; sein Vetter Abner war sein Heerführer“. Die Einschiebung des „nur“ entbehrt jeder Legitimation, weil 1 Sam. 14, 50 keineswegs Saul als monogam hinzustellen beabsichtigt, sondern nur die wenigen noch erhaltenen Angaben über sein Haus zusammenstellt. Dass ferner jemand, der den Herrscher zum Vetter hat, „kann General bald werden“, beweist durchaus nichts für den Mangel an sozialen Gegensätzen. Der Schluss auf das direkte Gegenteil hat immer noch grössere Chancen. — Statt aus den Strafreden bei den Propheten zu folgern, dass wir mit Beginn dieser Quellen für die Kultur Israels erst klarer zu sehen anfangen und deshalb nicht glauben dürfen, es sei vorher alles weit besser gewesen, spricht B. hier von dem üppigen Wuchern der unter Salomo ausgestreuten Saat (S. 19). Dieser Sohn Davids wäre also gleichsam an Allem Schuld, was Jesaja, Amos und ihre Nachfolger in Israel zu tadeln finden, oder er hätte wenigstens eine vorher undenkbare Entwickelung in die Wege geleitet. König Salomo im A. T. ist eine vorwiegend litterarische Figur. Wie es längere Zeit vor ihm im Lande stand, konnte B. aus den Amarnabriefen ermitteln, wenn er sich nicht begnügt hätte, sie „heranzuziehen“, statt sie ernstlich für seinen Zweck zu studieren, ihren Inhalt zu verarbeiten.

Die Neigung B.'s, nach der rein äusserlichen Seite jeder auf soziale Dinge bezüglichen Angabe des A. T. seine Zuteilung einzurichten, hat der Arbeit an sehr vielen Orten den schon charakterisirten Stempel verliehen. „Wenn ... die Witwe eines reichen Mannes wieder heiratete, brachte sie ihrem zweiten Manne keinen Reichtum in die Ehe mit. Abigail, die Witwe des reichen Nabals, verlässt das Gut ihres Mannes, und kommt, nur von fünf Sklavinnen begleitet, zu David, um ihm fortan zu folgen“ (S. 31). Das ist richtig nacherzählt. Aber gewinnt die Episode nicht eine ganz entgegengesetzte Bedeutung, wenn nachher 2. Sam. 3, 8 auf David als den ראש כלב angespielt wird? Er hatte also mit Abigail schwerlich nur einen Roman gehabt, sondern vielmehr durch ihre Hand die Führerschaft des Stammes Kaleb erworben. Damit bräche aber die hauptsächlichste Stütze der von B. vorangeschickten Konklusion glatt durch. — Was S. 47 f. über die Gerim, namentlich solche im persönlichen Dienste des Königs, bemerkt wird, trifft sicher nicht zu. B. ersieht aus der Stellung Doegs, Urija's, Ittai's u. s. w., dass diese Männer volle Aufnahme in Israel gefunden, sich also auch dem Kultus angeschlossen haben müssten. Die Männer sind aber eine Art Schweizergardenführer, die garnichts mit dem Volke zu thun haben sollen, vgl. das Zwiegespräch Davids mit Ittai 2. Sam. 15, 19—22. Und wenn Salomo Kultstätten für fremde Götter einrichtet, so hängt das offenbar mit dem Bedürfnis dieser Leibwachen zusammen; für Händler aus anderen Nationen, die sonst noch in Frage kommen könnten, wird sich der Landesherr keine derartigen Ausgaben auferlegt haben. Für sie hätte die Erlaubnis, sich selbst eine „Kapelle“ zu bauen, schon hingereicht. — Interessant sind B.'s Erörterungen über den Grundbesitz. Er nimmt die Institution oder Sitte der Geulla als Wahrzeichen des alten Gemeinbesitzes in Anspruch. Gewiss spricht Manches dafür, noch mehr freilich für die Auffassung, dass die Geulla lediglich das „Haus“, also die Familie, ins Auge fasste. Dann stand die Geulla aber dem Gemeinbesitz schroff entgegen. Konnte der Einzelne in eine Lage kommen, welche das Eintreten seines Goel für die Erhaltung von Grundstücken nötig machte, so sollte dieser Einzelne eben einen rein privatrechtlichen

Besitztitel darauf besessen haben. Doch das mag Anschauungssache sein.

Recht befriedigend ist der Abschnitt über die Berufsarten bei den Israeliten ausgefallen.[1]) B.'s Sammelfleiss fand hier eine wohlbenutzte Gelegenheit, sich erfreulich zu bethätigen. Im Allgemeinen wird die Studie bei ihrer für das Verständnis weiterer Kreise berechneten Fassung auch zweckmässig wirken, was Ref. um so mehr betonen möchte, als er nach der anderen Seite hin die kritischen Grundsätze B.'s keineswegs teilt. Vielen Leuten, deren modernes Interesse an der geschichtlichen Entwickelung der Gesellschaft noch mit der bei allen neuen Impulsen zu beobachtenden Volubilität gepaart ist, wird es dienlich sein, einmal auf bequeme Art zu erfahren, was sich dazu aus dem A. T. schöpfen lässt. Ob sie, sich etwa weiter in die Sache vertiefend, nicht in ihrer Mehrzahl gar zu bald ebenfalls einer anderen Meinung werden müssen, als B. sie vertritt, ist der Frage wert. Bezeichnend für manche Vorstellungen des Verfassers von sozialen Problemen wäre schon ein Dictum auf S. 93: „Was die Höhe des Lohnes betrifft, so geht aus Dt. 15, 18 hervor, dass man zwei Sklaven halten konnte für das, was ein Mietsarbeiter kostete, was wohl nur so erklärt werden kann, dass der letztere sowohl Lohn als Essen und Kleider, der Sklave dagegen nur Essen und Kleider erhielt". Hier stellt B. einfach drei Posten gegen zwei auf. Allein es dürfte klar sein, dass, wenn ein Arbeitgeber dem Mietsarbeiter wirklich Kleider gab, er sie ihm natürlich auf den Lohn anrechnete. Diese beiden Posten beim Mietsmanne fallen also in einen zusammen. Nun spricht aber die Stelle vergleichend von den höheren Kosten, die einem gewöhnlich mit Sklaven arbeitenden Herrn durch Einstellung freier Hilfsmänner erwachsen. Schwerlich hat es Besitzer gegeben, die jahraus, jahrein neben ihren Sklaven noch Mietsarbeiter beschäftigten; solche Hinzuziehung wird nur bei den Erntearbeiten, oder, in der Industrie, kürzere Zeit vor Aufbruch von Messkarawanen, bei Beginn der Schiffahrt und sonst zu verhältnismässig festen Terminen erforderlich geworden sein. Und dann war der Lohn des Freien selbstverständlich hoch, der Nachfrage entsprechend, zumal die Nachbarn ihre Sklaven gleichzeitig nötig hatten und daher nicht aushelfen konnten. Weil nun diese für den freien Hilfsmann günstige Lage des Arbeitsmarktes regelmässig, wahrscheinlich mehr als einmal im Jahre, wiederzukehren pflegte, gewann sein höherer Lohn die Eigenschaft der wirtschaftlich begründeten Usance. — Buhl scheint übrigens die Misslichkeit seiner obigen Definition selbst gefühlt zu haben, was aus der Art hervorgeht, in der er Peisers Darlegungen über analoge babylonische Vorgänge („Skizze d. babyl. Gesellschaft" M. V. A. G. 1896, 158 f.) zu Rate gezogen hat.

Berlin.

[1]) S. 74 erwähnt B. eine Emendation zu 1. Kg. 7, 46: „Furt von Adam" statt „Gussformen aus Erde", als die scharfsinnige Änderung Moore's. Wo dieser sie darlegt, ist nicht gesagt; in Moore's Commentary on Judges befindet sie sich nicht. Dagegen hatte ich selbst mir die Freiheit genommen, sie in „Gesch. d. Ebr. Zeitalters" I, 329 aus Eigenem zu liefern. Nun zeigt sich Moores Verhalten in seinem Richterkommentar gegen Vorgänger durchaus tadelfrei, während Buhl ohne Rücksicht auf den zum Nachschlagen bereiten Leser zitierte. Sollte ihm nicht eine ähnliche kleine Flüchtigkeit mit dem Inhalte des von Moore zu 1 kg. 7.46 Bemerkten passiert sein?

Karl Zimmer und **O. Unbekannt**. Präparation zu den kleinen Propheten (Halle bei Anton 1895 und 1899). Bespr. v. Ed. König.

„Practica multiplex est" ist ein altbewährter Satz. Ich eifere deshalb nicht gegen dergleichen Hilfsmittel. Schliesslich kommt es ja doch nur darauf an, dass die Theologen wirklich den Grundtext lesen und bewältigen lernen. Einen begründeten Anlass, gegen den Gebrauch solcher Bücher Einspruch zu erheben, hätte man nur, wenn sie schlecht gearbeitet wären. Die hier vorliegenden sind aber mit grossem Fleiss hergestellt, verweisen immer auf die grösseren sprachlichen Hilfsmittel und befolgen richtige Grundsätze der Textkritik (vgl. die Conjecturen zu Micha 5, 5; 6, 2 etc.) und der Hermeneutik.

Rostock.

J. Rosenberg. Hebräische Conversationsgrammatik. (Bibl. der Sprachenkunde. 58. Teil. 2 Mark). A. Hartleben Wien. Bespr. v. Ed. König.

Indem wir den Wunsch, eine Besprechung dieses Buches in dieser Zeitung zu liefern, erfüllen, kann es sich nur um die Prüfung der Richtigkeit und Wichtigkeit des theoretischen Gehaltes dieser neuen Grammatik handeln. Ihre praktische Brauchbarkeit kann hier nicht untersucht werden.

Was nun zunächst die Richtigkeit des dargebotenen Materials anlangt, so sei der Verfasser auf folgendes aufmerksam gemacht! Weshalb sagt er „althebräische recte phönicische Schrift" (S. 8)? Er weiss ja selbst, dass wesentlich die phönicische Schrift auf der Siloah-Inschrift, die er im Original, Umschrift und Uebersetzung darbietet (S. 116 f. 138), gebraucht ist. Folglich war der

betreffende Schriftductus der althebräische. Ferner zu der Bemerkung, dass die aramäische Schrift aus dem babylonischen Exil mitgebracht worden sei (S. 8), vergleiche er hauptsächlich L. Blau's Abhandlung im Jahresbericht der Landes-Rabbinerschule zu Budapest (1894). S. 48 ff. Bei der Darstellung der Aussprache setzt er richtig צ = ṣ oder ss, aber unrichtig auch שׂ = ss (S. 10). Uebrigens ist ein qamez (S. 11 statt qameṣ) übersehen. In der Besprechung der Vocalnamen fällt z. B. צירה (S. 7. 11) auf, denn in den Diqdûqê ha-ṭeʿamim § 10. auch bei D. Qimchi etc. liest man צרי oder צירי. Das dürften schon genug Winke sein, um den Verfasser zu veranlassen, sein Material noch einmal sorgsam zu prüfen.

Für die Leser dieser Zeitung ist aber die Bemerkung wichtiger, dass das in Rede stehende Buch nicht wenige Materialien enthält, die auch für die historische Erforschung des Hebräischen nicht ganz ohne Bedeutung sind. Denn wie es interessant ist, die Art, wie die hebräischen Consonanten jetzt von den deutsch-polnisch-italienischen, den spanisch-türkischen und den marokkanischen Juden geschrieben werden, kennen zu lernen (S. 4 f.), so sind auch die neuhebräischen Dialektproben, die auf S. 58—133 geboten werden, nicht ohne sprachgeschichtliche Bedeutung. Dies gilt besonders von den Originalbriefen, die der Verfasser aus mehreren Orten der westländischen und der ostländischen Judenschaft erhalten hat, und die in ihren jetzt gebräuchlichen Schriftzügen getreu wiedergegeben sind. Sogar das Facsimile eines Briefes aus Urmia in neuaramäischer Sprache und Currentschrift liest man auf S. 132. An dem hebräischen Stenogramm, in welchem das Gabelsberger'sche System auf das Hebräische übertragen ist — für mich als einen Gabelsbergianer doppelt interessant —, ist auch dies bemerkenswerth, dass es von links nach rechts geschrieben ist. Endlich sind in dem hier angezeigten Buche auch manche Materialien zu finden, die vom speciell kulturgeschichtlichen Gesichtspunkt aus Beachtung verdienen.

Rostock.

Dr. phil. **Gustav Rothstein**, die Dynastie der Laḫmiden in al-Ḥîra. Ein Versuch zur arabisch-persischen Geschichte zur Zeit der Sasaniden Berlin, Reuther & Reichard 1899. VII. 151 S. 8. Besprochen von C. F. Seybold.

Mit guten arabischen und syrischen Kenntnissen und gesundem historisch-kritischen Sinn hat sich der Verf. an die schöne, aber schwierige Aufgabe gemacht, die Schicksale des östlichen der beiden arabischen Pufferstaaten zwischen dem oströmischen und Sasanidenreich aufzuhellen, wie es für den westlichen Nöldeke gethan hat („die ghassanischen Fürsten aus dem Hause Ǵafna" 1887.) Auch für die Geschichte der Laḫmiden von al-Ḥîra hatte Nöldeke in „Geschichte der Perser und Araber zur Zeit der Sasaniden aus der arab. Chronik des Tabari übersetzt u. s. w." 1879 am meisten und besten vorgearbeitet, wie denn vorliegende Schrift auf den dort gewonnenen Ergebnissen fusst und weiter bauen will. R. hat vielfach zerstreute Bausteine zusammengelesen, aber ein einheitlicher Bau ist noch nicht entstanden, es ist beim „Versuch" geblieben. Doch müssen wir auch für das Sammeln der noch ziemlich ungeordnet daliegenden Bausteine dieser Erstlingsarbeit dankbar sein und hoffen, dass sich unter der Hand des Verf. die teilweis noch feiner zu behauenden Quadern einst zu einem harmonischen Gebäude zusammenfügen. Abgesehen von der inkonsequenten und mangelhaften Transkription finden sich noch fast zu viele Versehen, Ungenauigkeiten, Druckfehler, von denen nur einige zu erwähnen sind. S. 3 ist Wüstenfelds Ausgabe 1847 von Reiskes Abhandlung nicht zitiert S. 14,4 sagt Ǵauharī nur, dass in dem Vers mit albaḥr der Euphrat gemeint sei, nicht aber, dass dieser gewöhnlich so heisse. Die Unkenntnis des Persischen macht sich oft stark fühlbar: vgl. S. 16 4 v. u. die falschen Wortzerlegungen; zu sedîr hätte noch die nächstliegende Etymologisierung aus Persisch si „drei" und dêr = gunbed = qubbe „fornix, Pavillon" angeführt werden können. S. 21[1] und 24[n] steht vor elism und elbeit das feminin hāḏihi! S. 22 und 147 Lâpaṭ: vielmehr Lâpâṭ (oder Lapeṭ.) S. 22, 142 und 148 steht ʿIšôjabh statt Îšôʿjabh. Die arab. Form ist Anôšarwān, nicht Anôširwān (trotz persisch Nôšîrvân) Âzâdbeh 124 ist das richtige, nicht Āḏādbeh 52, 71, 147 (der Leidener Codex des Ḥamza hat زادبه mit falscher Correktur zu زاديه); ebenso ist S. 132, 147 Âzâdafrôz zu lesen. S. 64 lies Buṭeinâ; ʿimlîqi; im Vers der Note ist das zweite يسود ausgefallen. S. 65 steht ʿAmr b. Muzdalif statt ʿAmr al Muzdalif. S. 68, 148 lies Euphrasia und Derenbourg. Der Sasanide Ḳobād (arab.) wird gewöhnlich Ḳawād umschrieben, was vielmehr nach Ḥamza Kawād lautet. S. 73, 6 v. u. steht b. statt bint. S. 75[2] Amr Muzaikijā: vielmehr (ʿÂmir) Abu ʿAmr Muzaiḳijā. S. 76,

77 Ḳunei'a vielmehr nach Ḥizâna 2,249 Qamî'a. S. 81 steht Chalcedon statt Chalcis-Ḳinnesrîn S. 84 lies Ba'aqûba statt -lā. S. 87[1] nicht مراىّ. sondern مَرَاىّ. S. 70 steht Ḥezîrân, 74, 147. 147 Ḥarran für Ḥ. S. 100[2] lies irtiǵalan, muḥadramîn. S. 101 (und immer) steht Aḫṭal statt Aḫṭal: dass Ṭabarî stets den Punkt bekommt, Hamza nie im ganzen Buch, ist eine der vielen Inkonsequenzen. S 104[1] ist in beth de pharsajē das de mehr als überflüssig. S. 112 u. o. Naharwan: überliefert ist Nahrawān. S. 114 u. o. waḍâ'i u. ṣanâ'i mit falscher Stellung des 'Ain. S. 119 lies 'Ain ettamr. nicht — mar. S. 129 klassisch 'imāma. S. 128 zu ذو التاج vgl. meine Ausgabe des Muraṣṣa'. S. 138 ḫafir, nicht ḫarîf. S. 93, 150 Šoraḥbil, nicht Šaraḥbil u. a.

Tübingen.

A. Billerbeck: Das Sandschak Suleimania und dessen persische Nachbarlandschaften zur babylonischen und assyrischen Zeit. Leipzig 1898 (Ed. Pfeiffer; 167 S. 8°. Mit einer Karte. Bespr. von G. Hüsing.

Der Verfasser bietet „Geographische Untersuchungen unter besonderer Berücksichtigung militärischer Gesichtspunkte". Zur Veröffentlichung einer solchen Arbeit gehört bei dem gründlichen Mangel an Vorarbeiten ein gewisser persönlicher Mut, fast möchte ich sagen, der Mut des „verlorenen Haufens". Es handelte sich um die erste Aufklärung des feindlichen Geländes, und das beigegebene Kroki zeigt, dass der kühne Streifzug nicht ohne Erfolg geblieben ist. Aber der Feind war diesmal nicht nur die verborgene Wahrheit, die oft wie ein *Udinu* in die Berge flüchtet, sondern auch manch „ungetreuer Bruder", der selber wissen sollte, wie gefahrvoll, aber auch wie notwendig eine solche Unternehmung ist: notwendig, denn solange wir die Länder und Völker, die Berge und Flüsse und Städte nicht topographisch festlegen können, haben auch die ausführlichsten Nachrichten über dieselben recht wenig Wert. Noch immer lassen ja Ungläubige aus Kafiristan die Assyrer nach Osten ziehen bis dahin, wo der Pfeffer wächst, und warten auf die Auffindung einer Keilinschrift, die des Königs Stabrobates gedenken wird. Schon nach dieser Richtung wird hoffentlich der vorliegende erste zusammenfassende Versuch einer Darstellung der Nachrichten über den Osten seine Wirkung thun. Aber auch der Assyriologe findet in dieser Arbeit nun etwas, was er angreifen, verbessern und berichtigen kann: möge dabei der Einzelne nicht vergessen, dass er auf seinen richtigen Gedanken vielleicht nicht gekommen wäre, hätte nicht sein Vorgänger das unvermeidliche Odium auf sich genommen. Und darin gerade scheint mir der wesentlichste Wert der Arbeit zu bestehen: sie bedeutet einen Fortschritt der Wissenschaft, auch wenn die meisten ihrer neuen Ergebnisse sich dereinst als falsch herausstellen sollten. Das haben wir nun freilich nicht zu befürchten, können aber, bei der Dürftigkeit des Materials gegenüber einer solchen Aufgabe nichts anderes erwarten, als dass ein guter Teil der gebotenen Aufstellungen sich nicht als stichhaltig erweisen wird. Das dürfte zumal von den Fällen gelten, wo der Verfasser die durch gleiche oder ähnliche Namensform gegebenen Anhalte zu gering veranschlagt. Dahin gehört wohl z. B. die Anm. zu S. 117 über *Hilmu* und *Pillatu*, ferner S. 43 die Zweifel an der Gleichheit *Migiaras* und *Nikdiaras* Zu letzterer Frage vgl. meine Bemerkung in der O. L Z. 1898 Sp. 360 über *Bunais*, wie statt „*Bunagišlu*" zu lesen ist. Übrigens ist „*Bunisa*" nicht als Name der Stadt überliefert, der vielmehr als *Bunâsi* anzusetzen ist, (ist *Bunais* davon eine andere „Kasus"form?). Wenn *Barisai* (Salm. Obel. 181) richtig gelesen ist, würde der Name des Landes also wohl *Burâsi* lauten: sollte der Name bis auf unsere Zeit erhalten sein (vgl. S. 156)? Auf moderne Namensanklänge scheint übrigens Verfasser wohl etwas mehr Gewicht zu legen, als er Wort haben möchte. Aber gerade für solche Heranziehungen moderner Namen fehlt noch die Grundlage: Kenntnis der Sprachgeschichte und der Sprachgesetze. Vorarbeiten in dieser Richtung würden auch für geographische Untersuchungen ein wesentliches Hülfsmittel abgeben. Einen Schritt zur Emanzipirung von den durch die Assyrer überlieferten Namensformen hat übrigens Billerbeck selber gethan: er schreibt *Elli-Land* für das übliche *Ellipi*. Möchten diesem Schritte bald andere folgen, obgleich er selber etwas anfechtbar erscheint. Sollen wir nun das Gebiet der *Hajappai* als *Haja-Land* bezeichnen und von „*kasischen Thoren*" reden statt von „*kaspischen*"? Zur ersteren gehören doch wohl die *Aja-p-irra* von Mal-Amir (vgl. auch meine Elamischen Studien MVAG 1898, 7 S. 17.) Wie sehr Billerbeck auf solchen linguistischen Apparat verzichtet hat, das zeigt schon die geringe Zahl der verwendeten Namen. So vermisse ich z. B. *Abure* Sargon, Annalen 268, 274), *Ibule, Iabullu* (T. P. III Th. A. 18) möglicherweise 3 ver-

schiedene Formen eines Namens, dessen vermutliche Urform **Jabure* kaum von *Jadburi* zu trennen sein wird. Ziehen wir dazu *Jadibiri, Idibiri, Idiba'ili,* die man auf ein **Jadiba'ri* zurückführen könnte, so liegt es nahe, auch an *Jawudbali* zu denken; die gemeinsame Urform könnte etwa als **Jawudba'ri* angesetzt werden. Dazu gehört natürlich *Luhiru-Dibirina*, die einzige Form, die ich im Register ausser *Jatbur* erwähnt finde. Ferner sind S. 151 *Halman, Alman* (und *Arman*) zusammengestellt, aber *Jalman* (S. 152) davon getrennt! Es verhält sich zu *Alman-Arman* wie *Jabulla* zu *Abure*. Auch die Frage, ob *Babîte* mit *Babutta* identisch sei, finde ich nirgends erwähnt, desgleichen die ebenso nahe liegende Vergleichung von *La-Hiru, La-Hirimmu, Hirimmu, Hilimmu, Hilmu* und vielen ähnlichen. Überhaupt ist den Namensformen nicht viel Sorgfalt zu Teil geworden: S. 61 ist ein *Siḫišataḫ* erwähnt, das wohl aus KB I stammt: der Text in Wincklers „Keilschrifttexten" bietet *Si-ḫi-ša-lu-aḫ*. Eine Heranziehung von *Sik(a)-jahratiš* ist also ausgeschlossen — ein „*Çikathaucatis*" und ähnliche Formen sollten endlich nicht mehr gedruckt werden — es sei denn für den Anfang des Namens, den der babyl. Text mit *Siḫi-ubati* wiedergiebt. Statt *Kingi-giasu* (S. 84) ist doch wohl *Kindi-giasu* zu lesen: für verschrieben halte ich es auch, aber vielleicht aus *Kingi-Diasu*. Aber auch wenn es nicht verschrieben ist, würde ich *Kindi* für eine Nebenform halten, die man vielleicht mit *Kindau* zusammenstellen könnte. Statt *Kiḫbazati* (ebenda) ist doch wohl *Kihbusḫati* zu lesen. Sollte *Sataparna* (S. 91) wirklich Absicht sein? Statt *Bit-Hirmani* (S. 96) doch wohl *Bit-Ḫirmami*? Statt *Harḫuburban* ist *Har-Bagmaštum* zu lesen (vgl. O. L. Z 1898 Sp. 361). Sehr zu beanstanden ist denn doch die Anm. S. 102 über Verwandtschaft der Meder, Urarthäer und Hethiter, desgleichen die S. 107, wo augenscheinlich *Bara* von Ginzina mit *Išpabara* von Elli-Land verglichen wird. S. 134 ist *Arpite* nicht „Stadt", sondern der Name des „Vispati" von *Uriaku Uriakki* [Darf man die Namen *Scolopitus* und *Arpis* (von *Partakka* — vgl. KB II S. 132) vergleichen?] Lies übrigens *U-ah*-sa-*tar* (*Κυαξαρης*). Im Register S. 174 ist *Saparda* verschrieben für *Šaparda*. Doch genug der Zusätze und Ausstellungen dieser Art: das Buch ist vom militärischen Gesichtspunkte aus geschrieben, und hier soll die Autorität des Verfassers nicht in Frage gezogen werden: aber es wird niemand leugnen wollen, dass für solche Untersuchungen die linguistische Grundlage nicht zu entbehren ist. Hier ist noch viel zu thun, und Billerbeck selber verheisst ja ein Verzeichnis der in den keilschriftlichen Urkunden vorkommenden geographischen Namen. Für die Förderung dieses hochwichtigen Werkes möchte ich mir erlauben, einen Vorschlag zu machen: Wie wäre es, wenn Billerbeck, vielleicht in der O. L. Z., gelegentlich einzelne Abschnitte des geplanten Werkes, z. B. die mit einem bestimmten Buchstaben beginnenden Namen, als Stichprobe veröffentlichen wollte? Die Kenntnis der in Frage kommenden Namen ist heute noch so zerteilt, dass wohl jeder, der sich mit Keilschrifttexten beschäftigt hat, dann sein Scherblein beisteuern könnte. Dabei würde manche Vorfrage erörtert werden können und das Werk auf Jahre hinaus vor der sonst kaum vermeidlichen Antiquirung gesichert werden.

Berlin.

Mitteilungen.

Das Denguefieber, die Krankheit der Ištar in der Hölle.

F. Oefele.

Für die Strafe der Ištar in der Höllenfahrt muss sicherlich ein Krankheitsbild, das dem Dichter und seinen Hörern geläufig war, als Grundlage der Beschreibung gedient haben. m r ç als Schmerz aufgefasst ergiebt sich sehr schlagend durch die Verbindung mit der Negation als Ideogramm für die Freudenmädchen, femmes sans douleur, welche sicherlich unter keiner Kultur als „ohne Krankheit" bezeichnet werden können in ihrer Eigenschaft als Überträgerinnen jeder Venerie.

Ištar hätte nach der Beschreibung an den differentesten Körperteilen nach dieser meiner Auffassung Schmerzen und jedenfalls sehr heftige Schmerzen ausgestanden. Dies ergäbe zunächst irgend eine Krankheit der Gruppe Rheumatismus nach alter pathologischer (nicht nach moderner) Einteilung. Weder Gelenkrheumatismus noch Muskelrheumatismus entsprechen der Aufzählung der schmerzhaften Körperteile. Dagegen muss der Rheumatismus febrilis exanthematicus zweifellos damit identifiziert werden. Er ist bekannter unter der Bezeichnung mit einem altarabischen Worte Denguefieber, das nach Vambéry grosse Abgeschlagenheit bedeuten soll. Die Geschichte dieser Krankheit lässt sich nur bis zum Ende des vorigen Jahrhunderts zurückverfolgen, weil die Europäer in der vorhergehenden Zeit nur sehr oberflächlich mit jenen Gebieten bekannt waren, wo diese Krankheit heimisch ist. Seit damals beschreibt man die Krankheit als epidemische Krankheit der Küsten des roten Meeres (der persische Meerbusen liegt uns schon ferner), welche auch in den Küstenstrichen der warmen Länder Nord- und Südamerikas heimisch wurde. Dem Schiffsverkehr folgend hat sie sich wiederholt auf die Inseln des indischen und atlantischen Oceans ausgebreitet und selbst nach Europa z. B. Cadix (1863) Athen (1889) Konstantinopel, Salonichi und Varna. In Mesopotamien dürfte Denguefieber auch im Altertume nur

im Mündungsgebiete (also Babylonien und nicht Assyrien) nach der modernen Verbreitung zurückgeschlossen häufig gewesen sein. Die Grenzen der Ausdehnung der Krankheit liegen im allgemeinen nicht allzuweit nach Nord und Süd vom Äquator.

Jedem Medicohistoriker muss aber die eigentümliche Reihenfolge der befallenen Körperteile auffallen. Es ist nicht die Ordnung für synchrone Aufzählungen a capite ad calcem. Die Reihenfolge kann also nur die chronologische sein, in welcher diese Schmerzen aufgetreten sind und auch dies bestätigt die Diagnose Denguefieber.

Bad Neuenahr, Rheinpreussen.

Aus gelehrten Gesellschaften.

Archäologische Gesellschaft zu Berlin.

Winckelmannfest. Im Schlussvortrag erklärt Herr Trendelenburg die Dornen und Möndchen zum Schutz der Statuen gegen Vögel als scharfe Spitzen und Scheiben, die die Vögel durch ihre Schärfe verhindern, sich auf ihnen niederzulassen: dadurch auch die Stellen bei Josephus, Jüdischer Krig V 5,6 VI 5,1, über die auf dem Tempel in Jerusalem stehenden Spiesse erklärt.

Wochenschr. f. klass. Phil. 1899, 5.

Zeitschriftenschau.

Al-Machriq. II. 1899.

3 (1. Febr.). P. A. Makhnouq, Notice historique sur les Chaldéens et leur langue. Erster Artikel. U. a. mit Notizen über die Verbreitung des Neusyrischen sowie über syrische Sprachelemente im Munde heut arabisch redender Bevölkerung. — P. H. Lammens, Les productions de l'Imprimerie en 1898. Statistisches mit Rücksicht auf eine Anzahl von Kulturländern, doch ohne Angaben über den Buchdruck im arabischen Orient. — P. L. Joüon, Alep, Souvenirs, Monuments, Commerce (suite). Einiges Geschichtliche, einiges über die Baudenkmäler, insbes. aber Angaben über den Handel Aleppos, die z. T. auf den in Aleppo ansässigen Herrn G. Pocher zurückgehen. — P. H. Lammens, Notes archéolog. sur le Liban (suite): Deir al Qala'a. Vgl. seit I 22. Die in II 2 begonnene Beschreibung der Altertümer von Dēr el Qal'a wird hier fortgesetzt. Lammens teilt nun auch die von ihm im Baaltempel neu aufgefundene, dem Kaiser Hadrian gewidmete lateinische Inschrift dem Wortlaut nach mit und giebt Andeutungen über andere von ihm neu aufgefundene lat. Inschriften. An lateinischen Inschriften ist Dēr el Qal'a vorzugsweise reich. Es wird hervorgehoben, dass Renans Beschreibung der Altertümer des Orts manche Irrtümer enthält. Ferner sind ein Grundriss des Baaltempels sowie Abbildungen von Säulenkapitälen und von jenen rohen Relief-Figuren, in denen auf einen kegelförmigen Körper wie zwei erhobene Arme und ein Kopf aufgesetzt sind, gegeben. An der Untersuchung der Altertümer von Dēr el Qal'a war der Pater Ronzevalle beteiligt. — P. L. Cheïkho, L'Histoire de Beyrouth de Salih Ibn Yahia (suite). Anfang in I 1. — Besprechungen von: 1) Abrégé de Géographie de la Palestine et de la Syrie par l'Abbé Th. Vazeux. 2) رواية عسنا بيروت. Besprochen von H. L[ammens].

4 (15. Febr.). P. L. Ronzevalle, Le traité inédit de la Musique arabe du Dr. M. Michaqa. Erster Artikel. Ausgabe mit Einleitung und Anmerkungen. Die Abhandlung wurde von Eli Smith ins Englische übersetzt (Journ. of the Amer. Or. Soc. Vol. 1. Boston 1849), von dem arab. Text aber ist nur erst ein kleines Stück im Muqtatif Jg. 6 1881 erschienen. Michael Mišaqa † in Damaskus 16. Juli 1888. — P. Anastase Carme, Les Yézidis (suite). Anfang in II 1. Hier insbes. über die Glaubensvorstellungen der Jeziditen. Wir erfahren auch, dass es noch eine Schrift über die Jeziditen giebt, die einen jacobitischen Priester aus بعشيقا zum Verf. hat und in 2 Kolumnen, syrisch und arabisch, abgefasst ist. Der Priester Cyriacus Maḥnūq hatte eine inzwischen in Verlust gegangene Abschrift davon genommen und bemüht sich jetzt, eine neue Kopie der interessanten Schrift zu erhalten. — N. Hobeika, L'art dramatique (suite). Seit II 1. — Abd(alla) E. Charr, Aperçu sur l'origine et l'histoire du Commerce. — S. Asfar, L'Agriculture en Syrie, jadis et aujourd'hui. — P. L. Cheïkho, L'Histoire de Beyrouth de Salih Ibn Yahia (suite). — Besprechungen von: 1) Jules Rouvier, Les monnaies autonomes de Beryte (Phénice). Par. 1898. 2) Friedr. Kern, Innisâ'u-l 'Âlimât von Muhammad bey 'Osmân Galâl. Leipz. 1898. — Varia. Über die von Dr. Meissner im Brit. Museum entdeckte assyrische Darstellung der hängenden Gärten der Semiramis[1]). — Kurze Notiz über die deutsche nach der Stätte des alten Babylon entsandte archäologische Expedition. — Aufführung des von Pater Anton Rabbāt S. J. bearbeiteten historischen Schauspiels „Die Barmekiden" in Beirut. — Berichtigung von Druckfehlern, die in den Heften von I 22 ab mit untergelaufen sind.

Allgemeine medicinische Central-Ztg. 1898.

96 ff. F. Oefele, I. eine Uroskopie aus altmesopotamischer Medicin, II. Auch die Aderlasslehre ist wie die Uroskopie Altmesopotamiens humoralpathologisch. III. Auch Amulette haben die Griechen aus assyrisch-babylonischer Medizin entlehnt. IV. Auf dem Weg über Salerno kam in unsere Volksmedizin neben altägyptischer auch altmesopotamische Medizin. 1899 2 ff. V. Wegfangen von Patienten durch Kollegen in Assyrien um 680—669 v. Chr. VI. Niedergang des ärztlichen Standes im Militärstaate Assyrien. VII. Der Byzantinismus der assyrischen Ärzte half den Ärztestand untergraben. VIII. Wie die vorhippokratischen Medizinen überhaupt, fassen auch die Mesopotamier Symptome für einzelne Erkrankungen auf.

Americ. Journ. of Archäol. 1898.

II 3. 4. W. H. Ward, I. the horse in ancient Babylonia: nachgewiesen für die älteste Zeit nach einem Cylinder in W.'s Besitz (was aber keinen zwingenden Schluss erlaubt! D. R.). 2. Nehustan: Schlangenverehrung nach 2 Cylindern, einem mit hetit. Inschrift in W.'s Besitz und einem im Brit. Museum. 3. a hittite cylinder seal (im Besitz von Mrs. Henry Draper, soll in Latakia gefunden sein, 28 mm zu 12 mm, aus magnetischem Eisen; Thierdarstellungen, darunter der Tintenfisch und eine kleine Inschrift (welche n i c h t zum teil phönizisch ist, aber einen Charakter zeigt, über den näheres demnächst vom Herausgeber der O. L.-Z. gesagt werden wird!) — R. B. Richardson, a trace of Egypt at Eleusis (ein Widderkopf!)

[1]) Siehe aber dazu jetzt O.L.Z. II 55.

Archiv für Anthropologie. 1899.
XXVI 1. C. v. Ujfalvy. Anthropologische Betrachtungen über die Porträtköpfe auf den griechisch-baktrischen und indoskythischen Münzen.

Archiv für Philosophie. I. Abt. 1899.
XII (V) 2. A. Patin. Apollonius Martyr. der Skoteinologe. Ein Beitrag zu Heraklit und Euemerus.

Atti d R A. dei Lincei 1898.
Octobre. F. B., di alcuni fittili con legende etrusche rimessi a luce nella tenuta di s. Giuliano.

Comptes rendus 1898.
Nov.-Dez. Die Akademie hat Herrn Fossey eine Unterstützung von 2000 Fr. bewilligt zu Ausgrabungen in Nordsyrien (Hügel von Tchatal-Tépé). Als Preisaufgabe für 1900 ist folgende gestellt: étudier la géographie de la Syrie, de la Mésopotamie et des regions voisines. d'après les auteurs syriaques, en consultant de préférence les Chroniques. les Actes de Martyrs et ceux des Conciles Nestoriens. Prix Bordin für 1900: étude sur deux commentaires du Coran: le Tefsîr de Tabarî et le Kachchâf de Zamakhshari. — Clermont-Ganneau giebt Nachträge zu seinen Bemerkungen über die aramäischen Denkmäler von Arabissos, teilt ferner ein hebräisches Siegel aus der Sammlung des Barons von Ustinow in Jaffa mit: לאבגי' אשת עשיר'.

Deutsche Litt.-Ztg. 1899.
5. P. O. Schjott. questions scientifiques modernes I Religion et Mythologie. II. Le nouveau Testament. bespr. v. W. Brandt. (Nach der Besprechung fürchterliches Zeug. das Hommel, der als Hauptzeuge herangezogen zu sein scheint, vielleicht doch zu Bedenken Veranlassung geben mag.) — A. Schlatter, die Tage Trajans und Hadrians, bespr. v. G. Beer.
6. A. Dillmann, Exodus und Leviticus, herausgg. v. V. Ryssel. bespr. v. W. Nowack. — C. F. Seybold, Ibn al Atîr's Kunja-Wörterbuch. bespr. v. M. Hartmann.
7. E. Sellin, Serubbabel, bespr. v. J. Meinhold.
8. S. D. Margoliouth. the letters of Abu'l-ʿAlâ. bespr. v. Ign. Goldziher.

Göttingische gelehrte Anzeigen 1899.
1. F. Robinson. Coptic Aprocryphal Gospels, bespr. v. R. Pietschmann. — P. Jensen, Hittiter und Armenier (und) C. R. Conder, the Hittites and their language. bespr. v. C. Brockelmann.

Historische Zeitschrift. 1899.
2. F. Delitzsch. die Entstehung des ältesten Schriftsystems (und) H. Kluge, die Schrift der Mykenier. bespr. v. C. P. Tiele.

Indogerm. Forschungen. 1899.
1. 2. S. Bugge. einige Zahlwörter im Lykischen.

Journal Asiatique 1898.
J. Rouvier, l'Ère de Marathos de Phénicie. — Gaudefroy-Demombynes. Ibn Khaldoun. — Histoire des Benou'l-Ahmar. rois de Grenade (suite). — T.-H. Weis. l'Hexaméron de Jacques d'Édesse (zum Artikel Martin's in J. A. XI 155ff. wird mitgeteilt. dass ein Manuskript in Glasgow (Hunterian Museum) sei, welches zwischen dem Leidener und dem Pariser. resp. Lyoner stände.

Journal des Savants. 1899.
Januar. G. Steindorff. die Apokalypse des Elias. eine unbekannte Apokalyse und Bruchstücke der Sophonias-Apokalypse. bespr. v. G. Maspero. — M. Bréal, inscription étrusque trouvée a Carthage (mi pui melkarϑ aviekl k ϙ . . . na).

Litt. Centr.-Bl. 1899.
5. Stanley Cook. a Glossary of the aramaic inscriptions. bespr. v. H. Str.
6. R Smend. das hebr. Fragment der Weisheit des Jesus Sirach. bespr. v. K. M. — Berichtigungen H. Str.'s zu seiner Besprechung von Resch, Logia Jesu.
7. E. Sackur, Sibyllinische Texte und Forschungen, bespr. v. ? — V. Chauvin. Bibliogr. des ouvrages arabes III bespr. v. H. St-e.
8. G. v. Below, die neue historische Methode (u.) K. Lamprecht, die historische Methode des Herrn von Below. Bespr. v. ?[1]). — J. P. Peters, Nippur or explorations and adventures on the Euphrates. Bespr. v. ?[2])

Mitt. d. k. k. Geogr. Gesellsch. Wien 1899.
1. 2. C. Diener, noch ein Wort über die Katastrophe von Sodom und Gomorrha (gegen Blanckenhorn cf. O. L.-Z. Sp. 68): Das Argument freilich, welches Diener als schwerstwiegend ansieht, Lot hätte nur die Zeit von Beginn der Morgenröte bis Sonnenaufgang benötigt, um von Sodom bis Zoar zu gelangen, muss vom bibelkritischen Standpunkt freilich besser aus dem Spiel gelassen werden.

Mnemosyne 1899.
I. J. M. J. Valeton. Hierosolyma capta. (Über die Eroberung Jerusalems durch Titus).

Neue kirchliche Zeitschrift 1899.
X 3. Sellin, Jeremia von Anatot. Ein prophetisches Charakterbild (theologischfeuilletonistisch).

Philologus. 1899.
LVIII 1. H. Lewy, Parallelen zu antiken Sprichwörtern und Apophthegmen (Parallelen aus Bibel und Talmud und Socin, arab. Sprichw. 1878). — Eb. Nestle. zur Rekonstruktion der Septuaginta.

P. S. B. A. 1899.
January. A. H. Sayce, 1. the new Babylonian Chronological Tablet. (Bu. 91—3—9. 284, in dem 4. Heft der neuen Cunéiform Inscript., herausg. vom Brit. Mus.). 2. Contract from the Country of Khana (publ. von Thureau Dangin. Tablettes cunéiformes inédites XXXII. Sayce will für Kasdah lesen Kasdaim, dies mit Casdim der Bibel combinieren und so Arpakšad unter den Sutí im Osten von Babylonien lokalisieren!) 3. An early Babylonian Document relating to the Shuhites. (Übersetzung von Bu. 88-5-12. 5 eod. loco.). — M. Brodrick and A. Anderson Morton, the tomb of Pepi Ankh (Khua), near Sharona. —

---

[1]) Die ruhige Auseinandersetzung des Referenten. der seine Meinung ausspricht, würde mehr ins Gewicht fallen, wenn er sie abweichend von den Gepflogenheiten des Blattes. auch mit seinem Namen decken würde. D. R.

[2]) Wie Anm. 1. Der anonyme Ref. bekennt, dass er aus P.'s Werke reiche Belehrung geschöpft hat. was wir nicht bezweifeln: ein Maassstab für Fachleute würde aus diesem Bekenntniss aber erst aus der Kenntniss desjenigen gewonnen werden. der sich ihrer erfreut hat. D. R.

A. Boissier, deux fables Assyriennes: K. 3456, die Geschichte von Ochs und Pferd (von Smith übersetzt) hier in Keilschrift, Transscription und Übersetzung, nebst kurzen Noten. 81—2—4.294, das Bezold als Fabel vom Hund, Raben und ḫaḫḫuru im Catalogue beschreibt, sei keine Fabel und zeige keine Erwähnung des Raben; ebenfalls in Keilschrift, Transscript. u. Übers. gegeben. (Zeile 5 wird ad-da-ni-ka schwerlich heissen „ich werde dir geben". Steht es für ana dâni-ka? D. R.). — A. Eisenlohr beklagt sich in einem Schreiben an Mr. Rylands über eine Notiz in dem Catalogue Nr. 184 von B. Quaritch, die ihn ungerecht verdächtigt und angreift.

Revue Archéologique. 1898.

Nov.-Dez. De Laigue, les nécropoles phéniciennes en Andalousie (1887—1895) (cf. Bulletin 1890 155 ff.). — E. Blochet, les inscriptions turques d'Orkhon (suite). — G. Foucart, le mobilier funéraire sous la XII dynastie d'après une publication récente de M. Steindorff (G. St., Grabfunde des Mittl. Reichs in den Kgl. Mus. z. Berl.). — Cl.-Ganneau, Hinweis darauf, dass er Daressy's Ansetzung von Yanoem schon in der Rev. archéol. 1895 127 ausgesprochen habe.

Revue Critique. 1899.

3. G. Foucart, histoire de l'ordre lotiforme (und) G. Schweinfurth, Ornamentik der alten Kultur-Epoche Ägyptens, bespr. v. Ch. J. — H. Kihn und D. Schilling, praktische Methode zur Erlernung der hebräischen Sprache (und) S. F. Noesgen, die Aussagen des neuen Testaments über den Pentateuch (und) E. Kautzsch, die Apokryphen und Pseudepigraphen des alten Testaments I II, bespr. v. E. F.

4. F. Delitzsch, l'origine de l'écriture cunéiforme (und) M. Jastrow, the Religion of Babylonia and Assyria (und) D. Bassi, i mitologia babilonese-assira, bespr. v. F. Thureau Dangin. — G. Schweinfurth, de l'origine des Égyptiens et quelques uns de leurs usages remontant à l'âge de la pierre, bespr. v. L. Job. — J. Horowitz, de Wâqidii libro qui Kitâb al Magâzî inscribitur (u.) P. Broennle, die Kommentatoren des Ibn Ishâk (u.) A. Nagy, die philosophischen Abhandlungen des Jaqûb ben Ishâq al-Kindi, bespr. v. R. D. — Grundriss der iranischen Philologie, I 2. Abt. 1. u. 2. Lief. bespr. v. C. Huart. — J. Marquart, die Chronologie der alttürkischen Inschriften, bespr. v. E. Drouin.

5. T. Nöldeke, kurzgefasste syrische Grammatik. 2. Aufl., bespr. v. R. D. — R. Kittel, zur Theologie des alten Testaments, bespr. v. F. G. — Im Bulletin unter Magyarischen Schriften (der Akademie Budapest) eine von E. Mahler erwähnt, Studien zur ägyptischen Chronologie. — Sitzung der Acad. des Inscr. vom 20. Januar: Heuzey zeigt eine aus einem Stück des Louvre und zwei Abformungen aus dem Brit. Mus. wiederhergestellte Schreiberpalette, sowie 2 andere abgeformte Paletten mit ältest-ägyptischen Darstellungen, deren eine (Löwe mit Schlangen) mit einem babyl. Cylinder identisch sei.

6. R. v. Scala, die Staatsverträge des Altertums I. bespr. v. A. Martin. — R. Röhricht, Geschichte der Kreuzzüge im Umriss, bespr. v. N. Jorga.

Revue des études juives 1898.

Okt.-Dez. Ad. Büchler, la fète des Cabanes chez Plutarque et Tacite. — M. Lambert, l'Article dans la Poésie hébraique. — J. Lévi, notes exégétiques sur un nouveau fragment de l'original hébreu de l'Ecclésiastique. — Th. Reinach, nouveaux documents sur les Juifs d'Égypte. — B. Heller, la version arabe et le commentaire des Proverbes du Gaon Saadia. — W. Bacher, Observations sur la liste des rabbins mentionnés dans le traité Déréch Ereç. — Besprechungen: J. Lévi, l'Ecclésiastique ou la sagesse de Jésus, fils de Sira, bespr. v. W. Bacher.

Revue sémitique. 1899. VII.

1. Halévy, Recherches bibliques: l'auteur sacerdotal et les prophètes (suite: Isaïe Ier). — id., Considérations sur quelques points de l'histoire ancienne de l'Inde (Suite). — Boissier, Notes d'assyriologie, suite et fin. — Nau, La légende inédite des fils de Jonadab, fils de Réchab etc. suite: texte syriaque. — Perruchon, Notes pour l'histoire d'Éthiopie, Extrait de la vie d'Abba Jean etc. texte arabe et traduction, suite et fin. — Bibliographie daraus: Stanley A Cook, Glossary of the Aramaic Inscriptions, Lidzbarski, Handbuch der Nordsem. Epigr. (ferner: Soury, Carra de Vaux, Dalmann, Loisy).

S. B. A. W. 1899.

IV. Berichte über die wissenschaftl. Unternehmungen der Akademie. Darunter 1. Wörterbuch der ägyptischen Sprache (Erman): Die Kommission verlor ihr Mitglied Herrn Prof. Ebers durch den Tod. Ein neuer Vertreter der Münchener Akademie ist noch nicht ernannt. Als Mitarbeiter sind für das Unternehmen gewonnen die Herren von Bissing, Dyroff, Erman, Lange, Moeller, Pietschmann, Graf Schack, Schäfer, Sethe, Sjöberg, Spiegelberg, Steindorff, Walker, von denen die meisten bereits Beiträge geliefert haben. Verzettelt sind bisher an religiösen Texten das Buch von der Himmelskuh, der Amonshymnus von Kairo; an litterarischen Texten der Hymnus des Kahunpapyrus, die Geschichte von Horus und Set ebenda, die Geschichte des Lebensmüden, der Papyrus Westcar des Papyrus d'Orbiney, (nur bis 8,4 inkl.; an medizinischen Texten der grosse Papyrus Ebers, der Papyrus von Kahun; an mathematischen Texten der Papyrus Rhind, der Kahuner mathematische Papyrus; an astronomischen Texten die thebanischen Stundentafeln; an geschäftlichen Texten der Papyrus Abbott (bis 7 inkl.); an grösseren Inschriften die Biographie des Una, die poetische Stele Thutmosis III, die Stele von Kuban, die Basisinschrift des Obelisken des Hatschepsut, die „Statue naophore" des Vatikan, die sogenannte „Stele von Neapel", der Denkstein des Nastesen, Louvre C. 26: an Grabtexten El Kab, Grab des Paheri (etwa zur Hälfte): an kleineren Inschriften 115 aus der Berliner Sammlung, eine aus Kairo, 5 aus dem Louvre, 17 Tafeln von Petrie's Koptos; an Ptolemäertexten etwa ein Neuntel der Inschriften des Tempels von Edfu.

Im Ganzen sind autographiert 2765 Stellen, gedruckt 2607 Stellen, alphabetisiert 51304 Zettel, eingeordnet 34804 Zettel. In der Beschaffung des notwendigen wissenschaftlichen Materials haben wir einen wesentlichen Erfolg zu verzeichnen, dank dem Eintreten des Herrn Dr. Wilh. Heintze, der, während er dem Kaiserlichen Generalkonsulat zu Kairo bis vor kurzem attachiert war, uns vollständige Abklatsche und Photographien der sogenannten Pyramidentexte herstellen liess. Unser Werk wird somit die ältesten Denkmäler der ägyptischen Sprache, die seine wichtigste Grundlage bilden, in völlig gesicherter Gestalt benutzen können. Neben dem Geschenkgeber selbst, der die sehr beträchtlichen Kosten der Arbeit übernahm, geziemt es noch, dabei dankbar des Herrn Dr. Borchardt zu gedenken, der die schwierige Arbeit geleitet und die Photographien zum grossen Teil selbst angefertigt hat. Leider hat die ägyptische

Altertumsverwaltung unserem Wunsche, die fünf Pyramiden dauernd zugänglich zu halten und mit Thüren zu versehen, nicht entsprochen; sie hat sie auf unsere Kosten wieder verschütten lassen, so dass sie auch in Zukunft nur mit grossen Geldopfern zugänglich sein werden. Herr Dr. Reinhardt in Kairo sandte wiederholt Abklatsche einzelner Inschriften ein, die ihm im Antikenhandel begegnet waren. Herr Dr. Lange benutzte eine Reise nach London dazu, um die dortigen medizinischen und magischen Papyrus abzuschreiben bezw. zu vergleichen.

2. Ausgabe des Ibn Saad (Sachau).

Zu den von Loth benutzten Codices kommen noch ein Londoner (Br. Mus. Or. 3010) einer im Privatbesitz des 1898 verstorbenen Mitgl. der Pariser Akademie Ch. Schefer, ein Cairenser (Katalog V S. 81), ein Constantinopolitaner (Aja Sophia Nr. 262). Der erste Doppelband (Biogr. Muhammeds), von A. Fischer bearbeitet, dürfte im Laufe des nächsten Jahres beginnen, die folgenden Bände sollen von Herrn Sachau herausgegeben werden.

VII. W. Belck und C. F. Lehmann. Bericht über eine Forschungsreise durch Armenien: Von den bisher publizierten etwa 80 chaldischen Inschriften sind etwa 70 kollationiert und etwa 60 neue (in Türkisch-Armenien) kopiert und abgeklatscht. Eine Inschrift Tiglatpileser's I ist bei Goġanla, 3 Stunden von Melasgert, gefunden: von den chaldischen werden als wichtigste eine des Ispuins, drei des Menuas, eine des Argistis I. eine des Sardur III (mit Erwähnung des Aššurnirari, Sohns des Adad-nirari von Assyrien), 2 des Argistis II, eine des Rusas II. hervorgehoben. In Toprak-kaleh seien Teile grosser Thonkrüge mit Maassangabe in Keilschrift, Fragmente von Steininschriften und einige fragmentarische Thontäfelchen mit Keilinschrift aufgedeckt.

Supplem. period. all Archivio glottologico italiano. 1898.

6. L. Bonelli, il dialetto Maltese (Fortsetzung aus Heft 4. 53—98).

The Journal of Philologie 1899.

XXVI 52. A. A. Bevan, the hebrew words אוֹן אָוֶן and אֵיד. (die ersten beiden seien identisch und bedeuteten ursprünglich „Kraft“, das dritte bedeute das gleiche.). — idem, notes on Job V 3, 5 (für ואקוב sei zu lesen וַיִּרְקַב; für רָעֵב — רָעֵב, für ואלמצנים — וְאָכַם צִנִּים יִקָּחֵהוּ. — Stanley A. Cook, the Articles of Dress in Dan. III 21 (סרבל „mantle“, פטיש „tunic“, כרבל „helmet, head-dress“).

Theol. Litt.-Ztg. 1899.

4. J. Meinhold, Jesaja und seine Zeit, bespr. v. R. Kraetzschmar. — W. Nowack, die kleinen Propheten übersetzt und erklärt, bespr. v. W. Baudissin. — A. Lehmann, Aberglaube und Zauberei von den ältesten Zeiten an bis in die Gegenwart (u.) J. Weiss, Dämonen und Dämonische (u.) L. Blau, das altjüdische Zauberwesen (u.) R. Wünsch, Sethianische Verfluchungstafeln aus Rom (u.) K. Müller, das Reich Gottes und die Dämonen in der alten Kirche (u.) F. C. Conybeare, the Testament of Solomon, bespr. v. E. Schürer.

Theol. Quartalschrift. 1899.

2. H. Grimme, metrisch-kritische Emendationen zum Buche Hiob (Schluss). — Besprechungen, darunter: histoire de l'Ancien Testament d'après le manuel allemand du Dr. M. Schöpfer par l'Abbé J. B. Pelt, bespr. v. Vetter. — B. Duhm, das Buch Hiob, bespr. v. Vetter. — K. Rückert, die Lage des Berges Sion, bespr. v. Belser.

Wochenschr f. klass. Phil. 1899.

9. R. v. Scala, die Staatsverträge des Altertums I Bespr. v. W. Larfeld.

Ztschrft. f. Socialwissenschaft. 1899.

2. A. Vierkandt, die wirtschaftlichen Verhältnisse der Naturvölker. I. (Führt am Schluss den Gedanken Eduard Hahns, dass die Zähmung von Tieren auf mythologische Antriebe zurückgeht und die des Rindes im babylonischen Kulturkreis begonnen habe, weiter aus, indem er allerdings die ursprüngliche Beziehung zwischen den Hörnern des Rindes und der Gestalt des Mondes einerseits, die zwischen der Periodizität des Mondes und derjenigen der weiblichen menses abweist.)

Ztschr. d. Vereins f. Volkskunde 1899.

1. W. Robertson Smith, die Religion der Semiten, bespr. v. O. Pfleiderer.

Z. E. 1898.

V. J. de Morgan, compte rendu des traveaux archéologiques executés du 3. Nov. 1897 au 1. Juin 1898, bespr. v. R. Virchow (über die Ausgrabungen in Susa). — E. Rösler, Archäol.-ethnol. Bericht über seine Untersuchungen im Gouvernement Elisabethpol Anfang 1897 (Schluss). — Aus dem Vortrag des Herrn E. Jacobsthal über Schnurbänder ist der Hinweis auf einen Pferdeschmuck auf einem assyrischen Bildwerk hervorzuheben, ferner dass in den ägyptischen Textilfunden keine Schnurbänder nachgewiesen sind, aber eine Umschnürung mit solchen Bändern, dargestellt auf einem Thonsarkophag aus Babylon und eine Schnur, mit der ein Hund angebunden geführt wird (cf. Layard, Niniveh und Babylon). — W. Belck und C. F. Lehmann, Nachrichten über ihre armenische Expedition (siehe jetzt Auszug aus den Sitzungsber. der Ak. d. W. z. Berlin). — Anfang des E. Rösler'schen Berichtes über seine Ausgrabungen (Mai und Juli 1897).

Z. D. M. G. LII. 1898.

3. O. Mann, Quellenstudien zur Geschichte des Ahmed Šâh Durrâni. (Fortsetzung VI ff.) — Houtsma, Eine unbekannte Bearbeitung des Marzbân-nâmeh. — J. H. Mordtmann, Die himjarischen Inschriften von Charibet-Seʿoud (Hal. 628—638). — C. Brockelmann, Zur syrischen Betonungs- und Verslehre. (gegen Grimme: es bleibe beim Alten, dass die syrische Poesie keine silbenbetonenden, sondern nur silbenzählenden Versmasse kenne[1]). — M. Wolff, Bemerkungen zu der Schrift Ahwâl al-kijâme. — Mils, ufyânî and its Pahlavi translations. — Schreiner, Beiträge zur Geschichte der theologischen Bewegungen im Islâm (der Wahhabismus Aufleben des strengen Islâm gegenüber der Assimilierung des Islâm durch die verschiedenen Völker. Er hat seine Vorläufer, über die gehandelt wird). — Schwally, Nachträge.

Druckfehler.

Sp. 44, Zeile 13 l. religiösen Secte der Juden.

[1]) Die Frage wäre aber wohl mit Berücksichtigung des Wesens der politischen Verse der Byzantiner zu behandeln.

Verantwortlicher Herausgeber: F. E. Peiser, Königsberg i. Pr.
Verlag u. Expedition, Wolf Peiser Verlag, Berlin S., Brandenburgstr. 11.
Druck von Max Schmersow vorm. Zahn & Baendel, Kirchhain N.-L.

Orientalistische Litteratur-Zeitung.

Herausgegeben
von
F. E. Peiser.

Erscheint am 15. jedes Monats.

Berlin.
Wolf Peiser Verlag.

Abonnementspreis vierteljährlich 3 Mk.

Bestellungen nehmen entgegen: die Verlagsbuchhandlung, Berlin S., Brandenburgstr. 11, sowie alle Buchhandlungen und Postämter (unter Nummer 5830). — Inserate die zweigespaltene Petitzeile 30 Pf.; bei Wiederholungen und grösseren Anzeigen Ermässigung.

2. Jahrgang. 15. April 1899. № 4.

Alle für die Redaktion bestimmten Sendungen, Briefe etc. werden ausschliesslich unter folgender Adresse erbeten: **Redaktion der O. L. Z., Wolf Peiser Verlag, Berlin S. 42, Brandenburgstr. 11. I.**

Wissenschaftliche Centralen im Orient.

In der Kölnischen Zeitung vom 26. März findet sich ein Stambuler Brief, der augenscheinlich einen mit den Verhältnissen gut vertrauten Mann zum Verfasser hat; im allgemeinen hat ja unser Blatt nun freilich keine Veranlassung, von solchen Briefen an erster Stelle Notiz zu nehmen; aber ein Passus soll hier hervorgehoben werden, da er einen Beleg dafür erbringt, wie nicht blos in rein wissenschaftlichen Kreisen die von Hartmann in No. 11 des vorigen Jahrgangs dargelegten Wünsche sich zu regen beginnen. Ist von Hartmann auch ein Punkt des arabischen Orients ins Auge gefasst, hier Konstantinopel, so lassen sich doch vielleicht beide Bestrebungen unter einen höheren Gesichtspunkt zusammenbringen. Doch erteilen wir erst dem Briefschreiber das Wort:

„Für die Interessen der Kaufmannschaft und Industrie sorgt übrigens auch eine deutsche Zeitung, das Konstantinopeler Handelsblatt, dessen besonderes Streben dahin geht, unsere Landsleute in der Heimat über die wirtschaftlichen Verhältnisse aufzuklären und unsere Ausfuhr nach der Levante zu fördern. Wissenschaftliche Bestrebungen sucht der deutsche Excursionsklub durch Ausflüge und eine in zwangloser Reihe erscheinende Zeitschrift zu entwickeln, die schon sehr wertvolle Beiträge für die Kenntnis von Land und Leuten, Geschichte und Kunst gebracht hat. Besondere Verdienste auf diesem Gebiet hat sich der leitende Arzt des deutschen Krankenhauses Sanitätsrat Dr. Mordtmann erworben. Doch sehr viel bleibt noch zu thun übrig, und es wäre wünschenswert, dass eine deutsche gelehrte Anstalt hier geschaffen würde, wie es die Russen bereits gethan haben. Sie müsste den Mittelpunkt für die Forschung auf weiter Grundlage bilden, sich nicht auf die Altertumswissenschaft beschränken, sondern morgenländische Studien in allgemeinem Umfange treiben. Allein schon die Geschichte der Kultur der kleinasiatischen Seldschukenreiche, die von Kurdistan bis zum Mittelmeer so reiche, leider dem sichern Untergang entgegengehende Reste hinterlassen haben, gäbe ein bis jetzt viel zu wenig bebautes Arbeitsfeld. Ein grosser Schritt, die Welt des Ostens dem Verständnis des Abendlandes zu erschliessen, wäre damit gethan.“

Wenn die leitenden Männer in der Preussischen Regierung naturgemäss nicht gleich den ersten Anregungen folgen, da ja übereilte Schritte mehr Nachteil im Gefolge haben könnten als Nichtsthun, so liegt es uns ob, bei jeder Gelegenheit darauf hinzuweisen,

was unserer Ansicht nach nötig ist; und wenn wir nicht müde werden, die Maassnahmen anderer Regierungen hervorzuheben, so hegen wir eben die Hoffnung, dass wir dadurch der Entwicklung vorarbeiten, zu welcher die ganzen Verhältnisse hindrängen. Als Symptom dafür, dass die öffentliche Meinung sich für diese Fragen zu interessieren beginnt, betrachten wir die oben abgedruckte Aeusserung, welche wir allen Beteiligten zum Nachdenken warm ans Herz legen.

Dabei möge aber vor allem überlegt werden, wie diese Anregung mit den hochwichtigen Darlegungen Hartmann's zu vereinigen ist, welche, privaten Mitteilungen zufolge, schon zu erfreulichen Erwägungen an autoritativer Stelle geführt haben sollen.

Der „alttürkische Volks- und Sittenroman" von Saijid Baṭṭāl.

Martin Hartmann.

Fleischer hat zuerst in Cat. Dresden ad No. 104 von dem türkischen Volksbuch gehandelt, später ihm einen Aufsatz in den Verhandlungen der K. Russischen Gesellschaft der Wissenschaften gewidmet (Berichte 1848, Bd. 2, S. 35—41 und 150—169 (jetzt Kl. Schr. 3, 226—254). Ethé gab eine Übersetzung, deren Titel die oben gegebene Bezeichnung ziert. Das Handschriftliche stellte zusammen Pertsch, Türk. Handschriften Berlin No. 475 (Petermann 505).

Es ist merkwürdig, dass Niemandem die Gleichheit des Baṭṭāl-Romanes mit dem arabischen Delheme-Kreise aufgefallen ist. Heut ist ja dieses Stück der arabischen Chanson de geste-Litteratur ganz ausser Mode (vgl. was Wetzstein im kurzen Kataloge schrieb bei Ahlwardt, Arab. Handschriften S. 111). Einst muss es sich grosser Beliebtheit erfreut haben. In jedem Falle hat es die Türken besonders berührt: sie haben unter allen Erzeugnissen dieser Litteraturgattung nur ihm, scheint es[1]), eine Stätte in ihrem Erzählungsschatze gegeben.

Fleischer lässt im Cat. Lipsiensis der Beschreibung der türkischen Saijid-Baṭṭāl-Handschrift (No. 284) die eben des arabischen „Romanes" folgen, welcher das Urbild des Saijid-Baṭṭāl ist, ohne die Gleichheit der Erzählungen zu sehen. Allerdings lag ihm von der arabischen Redaktion nur ein Bruchstück von 8 Blatt vor und er bemerkt wenigstens bei der Erwähnung des Abū-Muhammed Albaṭṭāl in diesem Bruchstück: „de quo codex superior [d. i. der türkische Saijid-Baṭṭāl-Roman] est".

Als ich die ersten zehn Bände der recht guten Handschrift der sīrat almuǵāhidīn[1]) No. 4958—67 hier in der Bibliothèque Nationale[2]) durchblätterte, sah ich alsbald, dass der Held Abū Muḥammad Albaṭṭāl dieses arabischen Heldenromans kein Anderer als der Held des türkischen Volkbuches sein könne. Andererseits zeigte sich aus der Gleichheit der Hauptpersonen, dass die Geschichte ‚aus dem Sagenkreise Hārūn Arrašīds' im Cod. Lips 285 eben diese sīrat almuǵahidīn, alias Delheme-Geschichte sei.

Ich begnüge mich hier mit dieser kurzen Notiz. Es schien nicht unwichtig, an diesem kennzeichnenden Beispiel klarzulegen, wie unter der herkömmlichen Behandlung dieser Dinge die Zusammenhänge völlig verschwinden. Nur so viel noch, dass die türkische Redaktion weit kürzer ist als arabische Gestalt. So wird man annehmen dürfen, dass sie eine ältere Form darstellt. Etwa zur Zeit der Aijobiden in arabischem Lande angehend, würde diese unter den Seldschuken oder ersten Osmanen ins Türkische übersetzt. In Aegypten erhielt dann jenes Prototyp die weitschweifige Ausführung, die allen Erzeugnissen dieser Litteraturgattung und der späteren Mamlukenzeit eigenthümlich ist.

Den „alttürkischen Volks- und Sittenroman" aus den Köpfen wieder herauszubringen, wird nicht ganz leicht sein. Es war mit der Festnagelung der Thatsache, dass hier ein erhebliches Versehen vorliegt, nicht zu warten. Das Einzelne kann später ausgeführt werden.

Paris, April 1899.

[1]) Nicht unmöglich, dass sich noch anderes ‚Alttürkische' als untürkisch erweist.

[1]) Das ist nur ein anderer Titel der Delheme-Geschichte. Ahlwardt weiss nichts von ihm. Er ist es auch, unter dem die wenigen Heftchen gedruckt sind, die zu der Geschichte vorliegen.

[2]) Slanes Katalog, der mit No. 4665 schliesst, hat keine Aussicht fortgeführt zu werden. Ein handschriftlicher Katalog ist vorhanden aber lückenhaft; er bespricht nur No. 4666—5469 und 5750—5808; warum ist nichts über No. 5470—5749 zu lesen? es sollen gute Stücke darunter sein.

Zu den ägyptischen Wörtern von Amarna 294.

W. Max Müller.

Die von Winckler zusammengestellten Fremdwörter aus der grossen Brautschatzliste

Amenhotep IV., in denen man zunächst ägyptisches Sprachgut sehen muss, sind für den Ägyptologen gerade kein Spiel. In Keilschrift sehen die ägyptischen Wörter recht fremdartig aus, zumal der Schreiber hier das ächte grobe Ägypterohr und freie Anschauungen über die fremde Schrift mitbrachte. So kam besonders die in den Hieroglyphen durch feste Orthographieüberlieferung mühselig aufrecht erhaltene Unterscheidung der tönenden Konsonanten hier ganz aus dem Geleise.

Bis jetzt sind drei Wörter festgestellt worden. *Na-am-ša* scheint = *nmst* eine dicke Vase, gewöhnlich für Wasser (Erman, ÄZ. 1896, 166). Das weibliche -t ist natürlich abgefallen.[1])

Ku-i-ih-ku (l. l.) ist ein weites Gefäss mit Fuss, der Trinkschale ähnlich (hier aber grösser). Etymologie *k3(y)-h(r)-k3(y)* „Prosit auf Prosit!" — von dem *k3y* oder Doppelgänger, dem man den Trinkspruch „deinen Koy!" weihte. Identisch mit dem Monatsnamen *Koiahk* (kopt., äg. aram., Minäersarg) in der gleichen Vulgäraussprache. Das spätere a ist von unserem Keilschriftmeister ganz richtig als blosser Hilfsvokal vor einer Doppelkonsonanz aufgefasst worden; es war also wohl noch ein ĕ, das in der Schrift auszudrücken ihm unnötig schien. Ich vermisse bei Erman die Beobachtung, dass wir hier wieder eines jener alten Komposita haben, wie in Memphis-Ménfe = *men-nofer*, mit Betonung des ersten Gliedes, während eigentlich stets das letzte Glied den Accent haben sollte. Dergleichen Fälle sprechen gegen die allzu schablonenhafte Ausdehnung des offenbar erst in der Spätzeit durchgreifenden Tongesetzes. Abfall eines y nach Stern, § 52 etc.

Bei dem „Steinkrug, genannt *šu-i-ib-da*" habe ich Winckler auf der Druckkorrektur natürlich das „Silber *ša-wa-b-tĭ*-Gefäss von *k-f-tì-u*-Arbeit" in den Annalen (Asien, S. 338) angegeben[2]). Ebenso seitdem von Bissing, ÄZ. l. l. Ich habe übrigens neuerdings Bedenken bekommen. Äg. š sollte, wie immer, keilschriftliches s sein (vgl. s = š in *namša*). Die Annalen müssten einer ganz anderen (Keilschrift-?) Aussprache gefolgt sein. Auf dem Gebiet der Zischlaute darf man wohl manches sündigen, aber hier wäre doch Aufklärung notwendig. Als sicher betrachte ich diese Gleichung also nicht. Übrigens wäre das Wort semitisches Lehnwort, s. u.

Neu anmerken kann ich III, 66,71: „ein Stein*luhni*, genannt *wa-at-ha-a*". Das ist natürlich von der Wurzel *wth* (alt *wsh*, dann *wdh*.) „schöpfen, giessen" abgeleitet; aus Stein dient es wohl zum Giessen eher als zum Schöpfen. Ob kopt. *ouoth(e?)* „Schöpf- oder Gussgefäss" identisch ist, scheint mir nicht ganz sicher.[1]) Nun erledigt sich übrigens auch, was semit. *luhni* bedeutet, nämlich ein flaschenähnliches Gefäss mit Hals (und Schnauze?). Das scheint mir mit לג, syr. *lagtâ*, eng verwandt; die -n Bildung hat nicht nur λάγηνος, *lagena* etc. erhalten, sondern auch kopt. *lakent* (masc.!).[2])

Bei dem „Gefäss mit gutem Öl, genannt *ku-di(?)*[3]) *ší-pi(!)-na-ah*" wird wohl *pi* (dessel. Wert *pi* natürlich daneben feststeht, vgl. *pidati* = äg. *pedate* „Bogentruppen") als Hamza oder Halbvokal stehen. Ich denke, es soll *seyi(?)-ne-h(o)* = kopt. *saie-n-h(o)* „Gesichtsschönheit" sein[4]), ein für ein Salbenbüchschen gut passender Name.

Sonst könnte man manche billige Raterei verbrechen, z. B. *na-ši-mi-u* sieht wie ein Plural (*n-esmeu?*) aus. Aber dergleichen darf ich wohl den zahlreichen phantasievollen Ägyptologen überlassen, denen hier ein weites Feld winkt.

Merkwürdig ist, dass zahlreiche kanaanäische Lehnwörter des Ägyptischen erscheinen. Vielleicht wurden diese als dem Mitannier weniger geläufig betrachtet, einem Palästinäer hätte man sie gewiss nicht erklärt. Z. B. „das Gefäss voll Öl, genannt *maziyda*" ist das im Ägyptischen so ungemein häufige *ma-(n)-s-(e)-k-tì* (Bondi, S. 43, wo viele Stellen nachzutragen) „Flasche" (besonders für Bier,

---

[1]) Wie ist übrigens die Ptolemäerschreibung *'nmst* zu erklären, nach der man das Wort als hintenvokalig mit Vorschlagsaleph angesetzt hätte? Solche Sonderbarkeiten müssen doch einen Grund haben, auch wenn sie barbarisch sind.

[2]) Die Annalenschreibung ist übrigens sehr seltsam, z. B. ist es der einzige Fall von *-tĭ* (statt *tì!*) für die Femininendung.

[1]) *Ouothe*, von Peyron nur einmal belegt, ist zweifelhaft. Demot. *wt'l* ist gn. rev. 7,2 (17, 18; 8,5) männlich. Das -ā ist weder ein Hilfsvokal noch das weibliche ĕ (vgl. *namša!*). Ich vermute hier also eine ältere Bildung. Entspräche koptisch etwa *'oue thō?*

[2]) Libysch *tellegent* stammt wohl eher aus dem Ägyptischen als aus dem Punischen. Vgl. noch Äth. *lekuetent*, λάγυνος. Die ganze weitverzweigte Sippe dieser Wörter kann ich hier natürlich nicht besprechen.

[3]) Wenn die Lesung sicher wäre, so gehörte das Br. W. 1520 besprochene Alabastergefäss für Salben *gt* nicht hierher (weil das weibl. t erhalten wäre). *Ga-tì* Anast. 4, 15,2 scheint etwas davon Verschiedenes zu sein.

[4]) Seltsam wäre wohl das *pi*-Zeichen, da *ya* in dem obigen Worte so bequem gewesen wäre. Accent wie oben bei *kúihku*.

√יצק). *Zilahda* ist nichts als צְלָחַת, syr. *ṣelûḥîthâ*[1]) etc. „Schlüssel". Ich denke, es hat nichts mit kopt. djolh „schöpfen" (*djolh(e)s* „Schöpfgefäss") zu thun, es müsste denn dies Verb ein spätes Denominativ sein[2]). *Šuibda* s. oben. *Halanaku* und manches Andere habe ich im Verdacht, ebenfalls semitisch zu sein[3]).

Semitische Eigennamen in ägyptischer Umschrift.

W. Max Müller.

Die von W. Spiegelberg Z. Ass. XIII, 1898, 47—56 gegebene Zusammenstellung einiger semitischer Namen von altägyptischen Denkmälern ist ein sehr wichtiger lexikalischer Beitrag. Diese Auswahl will sich auf Inedita, schwer zugängliche[4]) Publikationen und einen kollationierten Text (Anastasi 3) beschränken, was sie doppelt dankenswert macht.

Mit grosser Freude konstatiere ich, dass Spiegelberg meinerAuffassung der syllabischen Orthographie wieder einen Schritt näher gerückt ist. Daran liegt mir viel, denn Sp.'s Urteil über Semitisches hat Gewicht, während eine gute Anzahl Ägyptologen nicht mit gutem Gewissen behaupten können, das hebräische oder arabische Alphabet zu kennen.

Die Vokalisation fremder Wörter nach Keilschriftmanier will nun gewiss mit grosser Vorsicht betrachtet sein. Aber jeder, der nur in einer assyrischen Grammatik geblättert hat, wird einigermassen im stande sein, den Vokalisationsversuchen der Ägypter zu folgen. Andere lassen hoffentlich die Hände davon. Die Freiheit bleibt ihnen ja noch immer, sich würdevoll in den malerischen Mantel des „non liquet" zu wickeln, anstatt ihr mangelndes Verständnis einzugestehen. Ich will hier blos kurz darlegen, warum man von den Ägyptern eine genaue Wiedergabe der kanaanäischen Vokalisation nicht erwarten kann. Das schöne einfache a-i-u System der arabischen Grammatik bestand bei den Kanaanäern um 1400 v. Chr. so wenig wie 200 v. Chr. Das sieht man schon aus den Amarnatafeln und ebenso aus den ägyptischen Schreibungen, welche oft o (besonders lang) und e (vgl. z. B. אֵל, das älter immer *'ā-ra* geschrieben wird, nie mit i-Zeichen; in der 19. Dyn. ist ja vieldeutig) als *à̠* beweisen. Das Ägyptische ist dagegen eine ungewöhnlich eintönige und vokalarme Sprache, deren Accente und Laute denen des reichen Palästinisch so wenig homogen waren, wie man etwa die Aussprache des (Bühnen-) Deutsch und Englisch zusammenstellen kann. Die Wiedergabe unbetonter Sylben anders als durch ö, ä(a) widerstrebte direkt der ägyptischen Zunge. Das Kanaanäisch wie Babylonisch der Hofdolmetscher, welche die Amarnatafeln schrieben, ist schon fürchterlich genug; was soll man da von der Wiedergabe im Volke erwarten? Es lässt sich aber folgende Regel für die Umschreibungen aufstellen: wo der Ägypter i schreibt, dürfen wir ziemlich sicher[1]) auf semitisches î schliessen, natürlich meist betontes. Ebenso wird das Zeichen für ô (*'w* ursprünglich) gut gesetzt[2]). Aber kurzes semitisches a, o, u laufen dem ägyptischen Ohr meist ziemlich auf dasselbe hinaus (gegen Spiegelberg 47). Das lange a scheint seltsamerweise schon damals kameṣ-artig gesprochen zu werden. Vor allem: „was man nicht recht verstehen kann, das setzt man als a-Zeichen an!" Daher das Überwiegen von a, das für alles Mögliche steht! Die Tücken der Schrift und ihren sehr inkonsequenten Gebrauch im Einzelnen habe ich weiterhin stets hervorgehoben, aber wir müssen uns trotzdem damit abfinden. „Ist es auch Unsinn, so hat er doch Methode," wenigstens etwas mehr als andere liebe Kollegen zugeben wollen, denen Semitisches allzufern liegt.

Hier einige Randglossen zu Spiegelbergs Liste, auf die ich den Leser verweise. Natürlich kann man bei so sprödem Material viel der Phantasie die Zügel schiessen lassen und noch endloser über Eytmologie und Vokalisation disputieren, als bei den biblischen Eigennamen. Ich möchte aber meine eingehende

---

[1]) Für hamitische Verzweigungen des äth. *ṣâhl* siehe Reinisch's Glossare (Saho unter *ẓāhalā*, Bilin unter *šōlaha* etc.

[2]) Das bei Br. W. 1699 verkehrt zitierte *p-ṣlḫ* (so! gn. 13,22, beachte übrigens ḫ, nicht ḥ!) heisst „das Geschöpfte".

[3]) Ich rate, das *lúbu*-Gefäss nicht mit dem einmal auf einer Äthiopenstele vorkommenden Gefäss *rb* zu vergleichen, da dies aus *ṯb* verschrieben sein könnte. Ägyptisch ist *lúbu* kaum.

[4]) Ein dehnbarer Begriff, unter den ich Lieblein's Namenwörterbuch gewiss nicht gestellt hätte. Es ist Sp. wohl entgangen, dass *'akbar* „Maus" (S. 49) von Brugsch, Gesch. Äg. besprochen, *Ma-ṣa-r-â* R. trav. 14,62 veröffentlicht worden ist.

[1]) Natürlich nicht in der Verbindung *îra* (Asien, S. 75)!

[2]) Sp. nimmt S. 51 unten ein stummes ô (in Dôdô, *Du-ti-o*) an, was niemals erlaubt ist. Die einfachen u scheint Sp. dagegen mehr zu überschätzen als ich, s. o.

Beschäftigung mit dem ägyptischen Material nicht durch solche billige Nörgeleien beweisen, zumal Sp.'s Bearbeitung unseren wärmsten Dank verdient.

'*A-ra-ra-na* hat kein ה, das *rr* geschrieben und (nach dem Koptischen) auch so gesprochen würde, es müsste denn das zweite r zu einem neuen Wort gehören, etwa wie **El-ran*(*n*). Sehr vieldeutig.

'*A-tu-nu-m-aï* sieht aus, als ob es der allerspätesten Zeit angehört, vgl. *m*+*a*. Da in Namen des neuen Reiches oft *may* für *mr* (vulgär *mei*) „lieben" geschrieben wird, möchte ich *mai* hier als ägyptisch ansehen: „Adon liebt", so wie z. B. *Ptaḥ-may*, das sehr häufig ist.

S. 49. '*pr-d*(*e*)[1])-*ga*-[*ï*]*ra* wäre „Schmuck, Ausstattung des D." oder partizipial „Ausgestattet mit (durch) D."; ein Verbalsatz (Sp.) geht in dieser Sprachperiode kaum mehr an. *Degal* könnte wohl ein Gott (Sp.) oder ein poetischer Beiname eines solchen sein, aber schliesslich liegt doch am nächsten „ausgestattet mit (Schönheits)zeichen" oder ähnlich. Vgl. arab. *dagala* „den (falschen) Schein erwecken" etc.

S. 50. *Y*(*a*)-*ra-tì*, auch belegt Lieblein 709, Anast. 5, 25, 3, ist doch wohl יֶרֶד Ιαρεδ

Y(*a*)-*sa*-(ʾ?)*â* kann Jesse sein, denn der Ägypter sprach Sp.'s Beispiel *Ptcḥoy* „der des Ptaḥ" schon frühzeitig auch Ptcḥò (vgl. Stern § 52 u. 54 für das Koptische) und hatte mit dem Jodh als dritten Radikal seine Plage, aber daraus folgt nicht, 'â sei ein Jodh (Sp.).

B-ʿ-[*ï*]*ra-ra-y* ist keineswegs sicher. Das Londoner Original bietet keinen einfachen Strich hinter r, der *ra* ⊂⊃ machen würde, sondern ein nicht leicht lesbares Vertikalzeichen.

In dem vermeintlichen *Baʿal-ḥu*(!)-[*ï*]*ra-m*(*?!*)-*g*(!)-*u*(!) steckt ein heillos vom Abschreiber entstellter Name. *Ḥu* (Sp.) steht sicht da, der m gleichsehende Schnörkel und *g-u* müssen emendiert werden. Der Kopist hat den allzuflüchtig geschriebenen Namen offenbar so getreu in seiner Not nachgemalt, wie mehrere andere böse Gruppen, also emendiere ich *Baʿal-ma*(*!?*)-[*ï*]*ra-na*(*!*)-*g-bu*(*!*). Baʿal und *nagb* „Süden" sind darin klar, מר oder מל bleibt vieldeutig. Der Mann war „ein Grosser von Tyros" (*Ṣa-ra*), d. h. ein angesehener Mann, aber kein Fürst.

[1]) Sp. merkt hier nicht an, dass er einen bösen Fehler der Lithographie nach seiner (von mir zu bestätigenden) Kollation berichtigt (d für t, wonach Asien, S. 102, Z. 6 zu ändern).

Bá-ra-y (auch Nav. Totb. Einl. 92) ist doch wohl einfach בְּרִיא „Dicker". Fett brachte unter den Ägyptern eher Bewunderung hervor als unter den Semiten, wo es häufiger war, aber Spott eintrug.

Steckt in dem Namen *Má-r*(*e*)-*m*(*e*)-*nu* nicht der Gott Ramman?

Über *Ma-ṯa-du-ti-o* s. o. דודו ist klar, über den Verbalstamm (?) vorne habe ich keine Vermutung.

S. 52. '*A-dï-ra-ma* steht wohl für *Adîr-râm*.

Ma-ṣa-r-â „der Muṣrite" (s. o.) ist ein ungemein wichtiger Name. Es liesse sich wohl der Fall mühsam konstruieren, dass ein ägyptischer Semite (?) den Namen in Syrien erhielt und nach Ägypten zurückbrachte, und Leute Namens Hess, Bayer, Sachs giebt es nicht nur ausserhalb Hessens, Bayerns und Sachsens, aber das Nächstliegende ist wohl doch, hier eine Bestätigung für Winckler's Theorie von dem Lande Muṣri (nicht weit östlich von Miṣri-Ägypten) zu finden.[1])

S. 53. *Sa-ṣa-ʿa* ist kurios. Könnte nicht das Original *Y* für das äusserst ähnliche *sa* bieten? Es liesse sich sonst kaum vermeiden, hier das einzige Beispiel eines Schaphels zu sehen, aber eine Etymologie (von *wdʿ*?) wäre nicht leicht. Ich glaube, die zahlreichen Wiederholer der Theorie von aramäischen Entlehnungen (vgl. dagegen meine Bemerkungen, Asien S. 235) würden an diesem Schaphel (?) keine rechte Freude haben. Es wäre also interessant, von Spiegelberg zu erfahren, ob nicht die Inschrift einfach *Y*(*a*)-*ṣa-ʿa* bietet.[2])

In *Šamaray* (so!, das in der ersten Silbe bisweilen herumspukende ï ist dem Füllzeichen *ïra* irrig entnommen) kann natürlich kein ʿAin stecken (Sp.), wenn ich auch bei *Šu-a*(*!*)-*ma-y*[3]) (S. 54) nicht so positiv sein will. Der Name S. 52 *Mi-ṯ*(*e*)-*ra-ša-m*(*a?*)-(ʿ), in dem der Arm für das *ma*-Zeichen und das ʿAin zugleich zu stehn scheint (wie hebr. ein Punkt für Cholem und das Schinzeichen etc.) ist doch individuelle Freiheit oder Verschreibung, nach der man nicht generalisieren darf.

[1]) Natürlich nicht das am Tauros! Sp. ist bei der Benutzung von Winckler's Arbeiten ein Versehen zugestossen.

[2]) Warum setzt Sp. hier gerade ein ה —?

[3]) Man möchte hier eine hohle Wurzel suchen, nur könnte das a Verschreibung für die phonetische Ergänzung u sein.

S. 54. Mit *Kà-ïra-b-'-ïra* scheint Sp. nichts anfangen zu können; er trägt nur unsicher „Ba'al ruft" קרא־בעל als Etymologie vor. Das geht aus mehreren Gründen nicht an, dagegen ist nicht die geringste Schwierigkeit da, wenn wir *Ger-Ba'al* „B.'s Schutzbefohlener" lesen. Über die zahlreichen Namen dieser Art vgl. z. B. W. Rob. Smith, Semites 77.[1])

Egoistisch wie ich bin, möchte ich nur wünschen, dass uns Spiegelberg einmal aus seiner kostbaren Textsammlung einen ähnlichen Auszug der neuen semitischen Lehnwörter brächte. Diese bieten ein ungleich wertvolleres Material als die für phantasiereiche Leute so herrlichen Eigennamen.

[1]) „Ba'al's Stimme" wäre der Donner, wofür man mehrere ägyptische Stellen hat, aber als Name ist das unwahrscheinlich.

Iteration im Elamischen III.

Von G. Hüsing.

(Fortsetzung zu O. L. Z. 1898. 174 und 384.)

Das vierte Heft der Z. D. M. G. von 1898 bringt endlich die Fortsetzung von W. Foys „Beiträgen zur Erklärung der sus. Achaemenideninschriften". Meine Artikel in der O. L. Z. sind darin noch nicht berücksichtigt (auch der vom Juni nicht!): wohl auch ein Beweis dafür, wie sehr es bisher an einer Zeitschrift gefehlt hat, die einen eingesandten Aufsatz nicht vor dem Drucke teilweise antiquieren lässt. Eine Besprechung der „Beiträge" behalte ich mir vor, will aber zunächst einige Punkte herausgreifen, die die Iteration betreffen.

1.) O. L. Z. I 174 bitte ich statt „Verbalstamm *patta* vielmehr „$\sqrt{pet}$" zu setzen. Durch Weissbach's Lesung *pattip* verleitet hatte ich *patta* angesetzt. Foy liest jetzt richtig *petip*. Dadurch werden meine Erklärungsversuche Sp. 175/176 unnötig und *peptippa* entspricht genau dem *peplippa*; ich hatte also die Schwierigkeit selber erst hineingelesen. Dass die Lesung *petip* mit einem t meiner Erklärung noch besser entspricht, brauche ich wohl kaum hinzuzufügen.

2.) An derselben Stelle erklärt Foy das *pepla* wirklich durch Abtrennung des anlautenden *pe*, bezw. *pep*. Mit solchem selbständigem *pep* werden wir nun zweifellos zu rechnen haben. Foy selber verweist auf *marri-pep-ta* (von Bork als plural zu *marri ta* erklärt: vgl. meine Elamischen Studien S. 40, vgl. auch ebenda S. 27, 11: *pep-širmah*, *pep-tena*, *en-pep*). Foy trennt nun *pep-la* und *pep-ta*, stellt *ta* zu *ta* = „machen" und vergleicht *pepla* mit *hut-la* (Bg. II 22), dem er *hut-ta* zur Seite stellt. Dasselbe *ta* findet er in *peš-ta* (vgl. O. L. Z. I 385) und *pep-laš-ta*. Nun soll *pep* in *pep-ta* „weg" bedeuten, in *pep-la* aber abgeleitet „vorwärts"; ich frage weiter, was bedeutet es in *pep-ra(ka)*? Aber weiter: *pešta*, *peplašta* stehen in Relativsätzen; sollen wir nun annehmen, dass gerade hier (etwa um doppeltes *ta* zu vermeiden? Das Elamische scheut sonst derartige Formen wahrlich nicht!) das Relativsuffix *ta* fehle? Aber müsste man nicht nach Foy's Erklärung vielmehr ein **pe-ta-š*, **pepla-taš* voraussetzen? Es handelt sich ja um die dritte Person! Und was soll denn nun *la* bedeuten? Foy stellt es fest in *pep-la* und *hut-la*. — Eine Zwischenfrage: was bedeutet *ra* in *pep-ra*? — Meine Annahme iterierter Formen erklärt beides bis auf *hut-la* (Bg. II 22). Nun, wenn dieses kein Lesefehler ist, dann dürfte es eben Schreibfehler sein für *hutto*, denn ein mit t beginnendes Zeichen ist aus dem *huttik* (Bg. I 64 und II 81) zu erschliessen. Man vergleiche nur das *to*-Zeichen mit dem *la*-Zeichen: letzterem fehlen nur 3 wagerechte Keile zu ersterem; ist der Anfang von *to* beschädigt, entsteht ein *la* daraus (vgl. den gleichen Fall S. 11 meiner Elamischen Studien, wo zweifellos *to* statt *la* zu lesen ist!).

3.) |*takataktine*|. Foy hält (S. 581) *kti* für die Endung der zweiten Person, die auch in *ennekti* vorkomme. Letzteres habe ich (O. L. Z. I 303) als dritte Person erklärt und analoge Formen in den Elam. Studien S. 38/39 zusammengestellt. Letztere machen es wohl zweifellos, dass *ti* hier keine Personalbezeichnung ist, also steckt dieselbe im k, das nur als Suffix der dritten Person vorkommt. Nun ist aber *takatuktine* zweite Person, also gehört *k* hier zum Stamme. Die einfache Form zum iterierten *taka-tuk-ti-ne* sehe ich jetzt in *(si-)tuk-ti-ne* (Kut.-Nah. C. 6).

An dieser Stelle sei auch ein arger Schreibfehler in den Elam. Stud. S. 23 Z. 20 verzeichnet, der fortzeugend Böses geboren hat: statt *šinik* ist *sînek* zu lesen (oder *si inek?*) und S. 28 Z. 3 (von unten) zu streichen. Ebenso ist M. A. II 16 *šine-k-ra* zu lesen, Z. 11 *kuntom*, M. A. I 16 *sil-hite*. An diesen Stellen war bei der Durchführung der neuen Umschrift die alte Form versehentlich stehen geblieben.

Anschliessen will ich noch eine Bemerkung über eine eigentümliche Konstruktion, die mir in enger Beziehung zu den iterierten Formen zu stehen scheint.

Weissbach hat (Gram. § 21 Anm. 1) die Vermutung ausgesprochen, dass *tippe* Plural von *tik*, einem Part. von *ta* sei. Dieser Erklärung stünde formell nichts im Wege. Aus *tik-pe* wäre *tippe* geworden wie aus *huh-pe* ein *huppe*. Nun heisst „ich sandte" *tah*, gewöhnlich *tippe tah*, einmal *tippe*. Wo letztere vorkommt, ist mir nicht erinnerlich: im Wörterbuche fehlt es. Ebenso ist es S 90 zu Z. 13 nicht weiter erwähnt. Hier nimmt Weissbach seine Erklärung wieder zurück: „wenigstens kann *tippe* an einer Stelle wie II 38, wo *hupirri* vorausgeht, unmöglich Plural sein." Diese Behauptung ist aber kühner als die vorige Vermutung, denn den wörtlichen Sinn der Konstruktion kennen wir nicht. Eigentümlich ist übrigens, dass die Begriffe „sein", „machen" und „senden" im Elamischen nicht recht auseinandergehalten scheinen. Man könnte darauf verfallen, dass *tippe* etwas „Schriftliches" ausdrücke (vgl. Bg. L 7f.), und das *tah* nur modifiziere, da dieses ja auch allein stehen kann. Das liegt um so näher, als dem iran. *dipi* auch im Elamischen ein *tippi* entspricht (vgl. Elam. Studien S. 9), wodurch die Bedeutung von *tippa pepraka* noch mehr gesichert wird. Nun müsste es aber schon auffallen, dass in der Bagistan-Inschrift *tippi* stets mit dem *tip*-Zeichen geschrieben wird, *tippe* aber niemals.

Wir haben aber zu *tippe tah* die Parallele *alpipe--alpik*. Hier ist das Verbum intransitiv, während *tippe tah* und *tippe taš* (Bag. III 24 und Brit. Mus. K 4713b; die Relativpartikel *ta* ist übrigens besser von der Verbalform abzutrennen!) transitiv sind. Vor beiden aber steht das (intransitive!) Partizip im Plural; darf man an eine „genetivische" (partitive oder zuteilende?) Bedeutung der Form denken? Mit dieser Konstruktion habe ich bereits (Elam. St. S. 31) *teppa tak* verglichen. Das Schwanken der Vokale ist eine bekannte Thatsache; das *i* (oder *e*) für zu erwartendes *a* scheint aus letzterem geschwächt unter der Wirkung des Accents und erscheint wieder in *niku-naka-š* (Kul-i-Fir. A 24). Sollten wir in obiger „figura etymologica" einen besonderen Fall der Iteration zu sehen haben?

Besprechungen.

E. Chantre, Recherches archéologiques dans l'Asie occidentale (L. Messerschmidt). (Schluss).

Die Veröffentlichung der gefundenen Inschriften befriedigt in manchen Punkten nicht. Bei den in Schar gefundenen griechischen Inschriften sind die verwischten Stellen nicht gekennzeichnet. Dass solche vorhanden sind, erkennt man erst aus der Transcription. Die Lesung der Zeichen auf den beiden phrygischen Inschriften ist zum teil unsicher, obwohl zwei Abschriften, an Ort und Stelle gemacht, ein Abklatsch, ein Abguss und zwei Photographien zur Verfügung standen. Aber alle diese Hilfsmittel sind je in irgend einem Punkte mangelhaft. Das ist umsomehr zu beklagen, als diese Inschriften verhältnismässig lang sind, während die zwei bisher in Euyuk von Hamilton und Mordtmann gefundenen nur sehr kurz sind. Saussure, welcher die Inschriften behandelt, findet sprachliche Berührungen mit den schon bekannten phrygischen Inschriften. Das Problem, welches hier entsteht, ist: Wie erklären sich diese Inschriften in Euyuk, viele Tagereisen entfernt von Fundorten anderer derartiger Inschriften? Sie selbst können nichts zur Lösung beitragen, da man sie noch nicht zu deuten vermag. An Keilschrifttafeln sind 30 vorhanden, abgesehen von den gefälschten Achämenidentafeln, deren Photographien gleichwohl gebracht werden. 16 Tafeln, aus Caesarea und Kara-Euyuk, sind im Stil der Golenischeff-Tafeln geschrieben. Sie enthalten Kontrakte, einige wenige sind Briefe. Sie sind von Scheil behandelt und vielfach fragmentarisch. Wichtiger sind die anderen 14, weil sie sämtlich an Ort und Stelle bei Boghaz-Keui gefunden sind. Die Schrift ist die der El-Amarna-Tafeln. 11 sind durch Boissier behandelt, 2 nach Konstantinopel gekommene durch Scheil, eine jetzt im Berliner Museum befindliche durch Delitzsch. Vorab ist zu bemerken, dass die Photographien dieser Tafeln offenbar von einem Unkundigen zusammen gestellt sind. Denn der grösste Teil derselben ist auf den Kopf gestellt, was die Benutzung natürlich sehr behindert. Ausserdem vermisst man im Text einen Hinweis auf die Tafelnummern. Ich füge dieselben deshalb hier an: Text No. 1—6 (Boissier) = Tafel IV 1—6. Text 7—10 = V 1—4. Capp. Tafeln (Scheil): Text No. 1. 2 = XXII 1. 2. Text No. 3 = V 9. Zu den Photographien IV 7 V 5—8 finde ich im Text keine Transcription. Sind hier fremde Tafeln hineingeraten? — Die Tafeln sind vielleicht mit einer Aus-

nahme in einer unbekannten Sprache geschrieben. Sayce in P.S.B.A. XX 1898 will mehrere Berührungen mit der Arṣapi-Tafel finden. Ich kann nur eine, aber eine sichere, gelten lassen, das ist Kid-da-an-zi No. 6, 4 (S. 54). Eine weitere ist vielleicht an-u-ul, worauf Scheil bei seiner Tafel aufmerksam macht. Ueber den Inhalt ist wenig zu sagen. No. 3 scheint astrologisch zu sein, nach den Ideogrammen für „Sterne" und „Monatsanfang" zu schliessen. No. 1 enthält eine Städteliste, aber der Zweck derselben ist nicht ersichtlich. Immerhin ist sie als die grösste und darum am ehesten Verständnis ermöglichende die wichtigste. Boissier will in ihr den Namen Sargon finden, bei dem er den Gedanken an Sargon von Agade nicht ganz abweist, und datirt die Tafeln bis 2500 zurück. Welches Unheil solche vagen Schätzungen anrichten, kann man daran sehen, dass der Archäologe Chantre in der Hauptsache mit Berufung darauf die erste Gründung von Boghaz-Keui bis ins Jahr 3000 und die von Kara-Euyuk sogar bis ins Jahr 3500 zurückverlegen will! Die Ausgrabungen sind doch noch viel zu oberflächliche, um vom rein archäologischen Standpunkt aus zu solchen Ansetzungen zu kommen. Es steht nun aber gar nicht einmal Šarru-DU im autographirten Text, sondern šarru-uš! Boissier hat noch mehrfach du und uš in der Autographie auseinandergehalten, in der Transcription aber durcheinandergeworfen! Ebenso hat er die Zeichen giš + ut stets durch ta transcribirt, während, wie schon Scheil hervorhebt, ta in diesen Texten anders geschrieben wird. Ausserdem finden sich noch eine Reihe Differenzen zwischen Autographie und Transcription. In solchem Fall soll man, so sagt B., letzterer folgen. Warum? Jedenfalls kann das auf die erwähnten beiden Fälle keine Anwendung haben, und da die Photographien zum Teil sehr undeutlich sind, also nicht helfen können, steht man den Texten mit einigem Misstrauen gegenüber. Besonders empfindlich ist dies bei der Städteliste. Hier sind fast in jeder Zeile Abweichungen von der Autographie. Eine Neucollation wäre erwünscht. Bemerkenswert ist der Städtename Ḫa-at-tu-ši-pa (iz-zi, welches B. dazunimmt, gehört zum Folgenden, wie die Rückseite zeigt).

Der Gesamteindruck des Berichtes ist der, dass es sich hier um eine vorbereitende Expedition handelt, die künftigen systematischen Ausgrabungen die Angriffspunkte ausfindig machen soll. Denn wenn auch von vornherein der Besuch der längst bekannten Altertümer ins Auge gefasst war, so hat es sich doch wohl auch an diesen Stätten nur darum gehandelt, festzustellen, ob systematische Nachforschungen Erfolge versprechen können. Unter diesem Gesichtspunkt darf die Expedition als durchaus erfolgreich begrüsst werden.

Hervorgehoben sei zum Schluss, dass C. sein Augenmerk auch gerichtet hat auf Sammlungen zur Geologie, Fauna und Flora — er hat ein Herbarium mit über 2000 Pflanzen zurückgebracht — und dass seine Bemerkung, dass die Thäler des Kizil-Irmak und seiner Nebenflüsse und die Umgebung des Argaeus mons mit Ruinenhügeln wie besät sind, zeigt, wie viel Arbeit hier noch der Forscher harrt.

Berlin.

Facsimile of the Rhind Mathematical Papyrus in the British Museum. Printed by order of the trustees. Besprochen von F. Ll. Griffith.

This book has evidently been printed only to make use of the plates, prepared thirty years ago for Dr. Birch, whose projected publication of this famous papyrus was never issued. It was from proofs of these plates that Eisenlohr made his edition in 1877 [1]).

The plates of the British Museum edition are very handsomely reproduced, and the book is very cheap; beyond this there is little to be said in its favour: no more inconvenient style of publication could be imagined. The plates, representing as they do the whole of the recto and those portions of the verso on which there is writing, exactly as the papyrus is now mounted, may give a somewhat better idea of the positions of the different entries in the original; and the colour of the papyrus is imitated, as well as the inks of the writing. In these details alone is there any superiority to the plates of Dr. Eisenlohr. The few mistakes in the facsimile which the present writer (*P. S. B. A.* 1894) found in Eisenlohr's plates appear here also, and in neither edition is there any

[1]) It should be noted that in the Proceedings of the Society of Biblical Archaeology, Jan. 1899 Prof. Eisenlohr states that he obtained Dr. Birchs permission before publishing the work. Assertions to the contrary having been made, it is right that Dr Eisenlohr's voice should be heard on this somewhat delicate point. As to the valuo of his edition, no Egyptologist could for a moment dispute the fact that he conferred an enormous benefit by issuing it, and that, for the time at which it appeared, his decipherment and interpretation were singularly successful.

clear marking of the repairs and modern ink restorations on the verso. On the other hand, the new publication is far less adapted for use than its predecessor. for: The fragments are united without regard to their proper position, some being reproduced upside down. The pages are mercilessly cut up (to measure!) in the plates, without the slightest reference to their meaning (!). Beyond the mere numbering of the plates no reference numbers are given to the often intricate writing. Clearly therefore, the present publication was not undertaken for the benefit of Egyptologists, but simply as a utilization of the old plates. Dr. Birch must have felt that these would have to be entirely redrawn, and so the publication was indefinitely shelved. It is a pity that so cheap and attractive a work should not have been made of more practical value.

In his three pages of introduction Dr. Budge has given a useful list of references to discussions of the papyrus, and has also published an interesting fact with regard to its provenance, viz, that it was purchased in Lucsor 1858. One cannot agree with him in assigning it to a date later, and probably much later, than the Hyksos Period; the jotted entries on the verso with their references to Set and Zaru certainly date from that age and confirm the evidence of the colophon. Probably it was written in the Delta, though as in the cases of many other documents from Lower Egypt, its preservation is owing to the climate of Es Saʿîd.

London.

D. Bernhard Stade, Die Entstehung des Volkes Israel. Giessen, Ricker 1899. 24 S. 8°. Bespr. von Hugo Winckler.

Stade hat als erster eine Gesamtdarstellung der israelitischen Geschichte auf Grund der kritischen Anschauungen über die biblischen Quellen gegeben, welchen Wellhausen die Anerkennung erfochten hat. Sein Werk ist in den Jahren 1881—1885 gedruckt worden, man wird die Entwicklung der darin niedergelegten Anschauungen also mit dem Ende der 70er Jahre beginnen lassen müssen. Das bedeutet nicht weniger, als dass er seinen Standpunkt sich schon in einer Zeit errungen hatte, in welcher Wellhausens siegreiche Darlegung der ganzen Anschauung noch nicht erschienen war oder ihre wuchtige Wirkung noch nicht ausgeübt hatte (Die „Prolegomena“ sind 1878 erschienen). Als Vorgänger hatte Stade also eigentlich nur die Vatke, Reuss, Graf, und seine Arbeit ist zum Teil neben und nicht hinter die Wellhausens zu stellen. Man muss sich das vergegenwärtigen, wenn man sein Verdienst in gebührender Höhe veranschlagen will, und man wird namentlich gut thun, stets daran zu denken, dass ein erstmaliges kritisches Bahnbrechen durch einen Urwald nicht überall das Gefühl behaglicher Freude am Errungenen erwecken kann, sondern dass dabei Unebenheiten mit in Kauf genommen werden müssen.

Seit Stade also sein Werk geschaffen, das ihm stets einen der ersten Plätze auf seinem Arbeitsgebiete sichern wird, sind nun 15—20 Jahre verflossen, und diese sind an der Wissenschaft natürlich nicht so spurlos vorübergegangen, wie an manchen ihrer verschiedenen Vertreter. War man um das Jahr 1880 für die Verwertung mancher nichtbiblischer Quellen immerhin noch ziemlich übel daran, so ist seitdem für deren Verständnis genug gethan, um eine eingehende Verwertung dem Darsteller von Israels Vergangenheit nicht nur zu ermöglichen, sondern zur Pflicht zu machen. Es ist daher kein Wunder, wenn der erste Bearbeiter der israelitischen Geschichte vom modernen Standpunkte aus auch das Bedürfnis empfunden haben sollte, über Punkte, die mittlerweile in ein neues Licht gerückt worden sind, sich zu äussern. Denn einen solchen inneren Grund hat es doch wohl, wenn Stade zum Gegenstand einer Rektoratsrede das Thema „Die Entstehung des Volkes Israel“ wählte. Er selbst äussert sich nicht, inwieweit von seinen eigenen, früheren, abweichende Meinungen ihn etwa veranlasst haben, dieses Thema zu wählen. Dadurch würde der Gang der Darstellung auch wohl eine der Gelegenheit nicht ganz angemessene polemische oder untersuchende, statt der mehr durch den Brauch in solchem Falle geforderten berichtenden Form angenommen haben; allein wenn die Rede im Druck veröffentlicht wurde, so wäre es doch ein Leichtes gewesen, durch Anmerkungen und Zusätze Stellung zu all den Fragen zu nehmen, die sich dem Leser aufdrängen, wenn er über die Ergebnisse der letzten Untersuchungen einigermassen unterrichtet ist, und namentlich die von den bisherigen Auffassungen beispielsweise monumentaler Nachrichten abweichende Erklärung zu geben, welche Stade zu seinem Urteil führt, oder wie wir sehen werden, an Meinungen festzuhalten zwingt, welchen eben jene Nachrichten nach dem Urteil ihrer Bearbeiter widersprechen. Man wird sonst

nur in die Lage versetzt, diese Auffassungen wiederholen zu müssen, ohne sich durch Stade eines Besseren belehren lassen zu können. Denn darin ist ja Stade mit uns allen einig, dass die Geschichtskunde Israels „nur in engster Fühlung mit der Geschichte des Orients, wie mit philologischen und religionsgeschichtlichen Studien betrieben werden kann." „Seitdem die Steine in den Trümmerhaufen Ägyptens und Vorderasiens zu reden begannen. . . . ist vor allem der welthistorische Rahmen erkennbar geworden, in dem sich die Geschichte Israels abspielt!" Das ist zweifellos der Standpunkt, der allein zu einer geschichtlichen Betrachtung des auserwählten Volkes führen kann, und wenn man sich über die Grundlagen der Anschauungen einig ist, so muss sich auch über die Einzelmeinungen eine Einigung erzielen lassen. Denn dann bleibt in der That nichts übrig, als dass abweichende Meinungen durch irrige Auffassungen einzelner Zeugnisse oder falsche Folgerungen entstanden sind. Solche Meinungsverschiedenheiten zu beseitigen, ist aber der Zweck einer wissenschaftlichen Behandlung irgend welcher Fragen und nicht die Herstellung eines modus vivendi auf Grund der gegenseitigen Achtung: diese tritt erst ein, wo Verschiedenheit der Anschauung über die Grundbegriffe besteht.

Stade aber steht grundsätzlich auf dem Boden, welchen der Historiker einnehmen muss, und so ist eine Auseinandersetzung mit seinen Aufstellungen für diesen Gewinn versprechend, indem sie zur Klarstellung dessen, was auf der einen oder andern Seite irriges ist, führen kann. Freilich, Stade ist Theologe, und Theologen sind fast alle gewesen, welche bisher die Geschichte Israels und überhaupt die Fragen des Alten Testaments behandelt haben. Ist ja doch die ganze Wissenschaft, welche sich mit den Semiten beschäftigt, aus dem Studium des Alten Testaments hervorgegangen, und noch in der Generation, in welcher wir unsere unmittelbaren Lehrer sehen müssen, ist kaum einer, der nicht vom theologischen Studium zu den Semiten gekommen wäre. Erst die letzte Generation kennt eine rein philologisch-historische Beschäftigung mit den Semiten, die ihre Muster in der klassischen Philologie und Altertumskunde sieht oder sehen sollte, und auf dem Standpunkte steht oder stehen sollte, welchen eine auf der modernen Wissenschaft, insbesondere der „Wissenschaft vom Menschen", der Anthropologie und Ethnologie, begründete Weltanschauung liefert. Es hiesse arg die Leistungen eines Stade und der in gleichem Sinne arbeitenden — der Wellhausen, Robertson Smith und der ganzen Reihe von Kennern des Alten Testaments, welche sich etwa als „religionswissenschaftliche Schule" bezeichnen — verkennen, wenn man ihre Anschauungsweise als von den Ergebnissen der modernen Wissenschaft unberührt hinstellen wollte. Ganz im Gegenteil haben sie sich diese zu eigen gemacht, ja dem Wesen der Sache nach durchaus in deren Sinne gearbeitet und eben dadurch die Grundlagen für eine entsprechende Betrachtung des A. T. geschaffen, aber der Mensch steht nun einmal in seiner Anschauungsweise zwischen Vergangenheit und Zukunft, er wird vom überlieferten, ihm Anerzogenen einerseits und selbst Erarbeitetem andrerseits beherrscht, und ein Unterschied zwischen der Generation von Lehrern und Schülern muss daher bestehen, wenn die letzteren nicht dem Geschlechte der Wiederkäuer angehören. Volkstümlich ausgedrückt: Niemand kann aus seiner Haut, und wenn wir bei Theologen oder Männern, die von der Theologie ausgingen, auch bei der Behandlung einer Frage, die rein in das Gebiet der Geschichtswissenschaft gehört, gelegentlich Anschauungen finden, die auf jene ihre Eigenschaft zurückgehen, so ist das nicht weiter wunderbar und kein Vorwurf. Freilich darf auch der von der andern Seite kommende seinerseits verlangen, dass ihm eine freundliche Aufnahme seiner Hinweise auf bezügliche Thatsachen zu teil wird, besonders da, wo es sich ja um ein Gebiet handelt, das der Geschichtsforschung allein angehört, wie es doch eben die Geschichte eines jeden Volkes ist. Das muss wohl zur Klärung des Standpunktes vorausgeschickt werden, um einer etwaigen missverständlichen Auffassung der Art und Absicht mancher zu erhebenden Einwände vorzubeugen. Ich schreibe hier für Nichttheologen, für Forscher auf unserem Gebiete, welche ihm ebenfalls nur auf, sagen wir, historisch-ethnologischem Standpunkte gegenüberstehen, und die es sich wohl gefallen lassen werden, wenn ich für sie mit erkläre, dass wir als Verehrer des weisen Jesus Sirach unsern Fürwitz lassen, wo nicht unseres Amtes ist, und uns nicht im stande fühlen, die in Betracht kommenden theologischen Fragen in einer wissenschaftlichen Erörterung zu beurteilen. Wir haben lediglich die Befugnis, ein solches etwaiges Hineinspielen dieser Fragen festzustellen und die betreffenden Probleme dann aus unserer Erörterung auszuscheiden,

denn wir betrachten die Geschichte eines Volkes historisch-ethnologisch. Kommen wir dabei zu andern Ergebnissen als eine theologische oder doch unbewusst von der Theologie beeinflusste Betrachtungsweise, so haben wir als in ihrem Können beschränkte Menschen uns damit zu bescheiden, bei der historischen Auffassung zu bleiben, solange wir Historiker bleiben wollen. Der Ausgleich ist nicht mehr Sache des Geschichtsforschers, sondern würde auf eine Lösung von Urproblemen hinauslaufen, welche bis jetzt noch dem menschlichen Geiste versagt geblieben ist. So kennzeichnet sich der Standpunkt, den wir nun kurzweg als historischen bezeichnen wollen, gegenüber dem im ausgeführten Sinne theologischen, von vornherein in der Stellung zu dem hier von Stade behandelten Problem. Stade steht in seiner Auffassung durchaus auf dem Boden der historischen Betrachtungsweise, seine Behandlung ist aber theologisch. Das ist vielleicht nur in der Ordnung, denn es handelt sich ja um eine amtliche Rede eines Theologen. Ich sage vielleicht, denn ich betone nochmals, dass ich mich in keiner Weise für befugt halten kann, mein laienhaftes Urteil über diese Ausführungen, soweit sie eben theologisch bedingt und gehalten sind, abzugeben. Wohl aber halte ich mich von meinem Standpunkte aus dazu berechtigt, zu erklären, dass für eine historische Betrachtungsweise, welche auf dem Boden moderner Wissenschaft steht, gewisse Fragen des Problems „über die Entstehung des Volkes Israel“ ebenso wenig existieren, wie dieses „für die überlieferte Betrachtungsweise nicht existiert“ (S. 2). Nur im umgekehrten Sinne! Wenn Stade daher noch ausführt, dass die von der biblischen Überlieferung „behauptete Entstehung des Volkes aus einer Familie“ eine Unmöglichkeit ist, wenn er ferner gar auf eine Kritik des Berichtes über den Aufenthalt in Ägypten und den Wüstenzug eingeht, so ist das eine vom und für den Theologen gegebene Auseinandersetzung. Der Historiker weiss von vornherein, dass solche Berichte eines Volkes über seine Vergangenheit der Mythologie angehören. Eine Diskussion über ihre Geschichtlichkeit bei Erörterung von noch vorhandenen Problemen ist für ihn ebenso ausgeschlossen, wie etwa für den Astronomen, der die Beobachtungen über einen neuen Stern darlegen will, die Erörterung der Frage, ob sich die Sonne um die Erde dreht. Der Historiker weiss eben, dass kein aus dem Naturzustand hervorgegangenes Volk Erinnerungen über jene seine Zeiten bewahrt und der menschlichen Natur nach nicht bewahren kann. Er weiss es, dass eine nicht von geschichtlicher Überlieferung getragene Geschichte, welche über die dritte Generation hinausgeht, kaum noch den Anspruch auf Geschichte machen kann, und dass das Volk Israel ebenso wenig eine geschichtliche Erinnerung über sein Woher aufbewahrt haben kann, wie sonst ein anderes Volk. Was über solche Fragen erzählt wird, will überall als Mythologie betrachtet sein. Vielleicht kann man, wenn man das thut, noch historische Folgen daraus ziehen — aber eine Prüfung der Einzelangaben mit dem Rüstzeug historischer Kritik, ist nicht mehr Sache des Geschichtsforschers, für den sonst auch die Verpflichtung entstehen würde zu prüfen, ob Priamus und Hekuba den Schmuck von Hissarlik getragen, oder in welchem Jahre Held Siegfried dem König Gunther die Braut errungen. Die ganze Ausführung über diese Überlieferung (S. 4—7) besitzt daher kein rein historisches Interesse, wenngleich wir natürlich gegen das darin Ausgeführte, soweit es zu verneinenden historischen Folgerungen führt, nichts einzuwenden haben.

Dagegen ist um so mehr gegen die Art und Weise einzuwenden, wie die historischen Nachrichten verwendet werden, um jene Kritik zu üben, und hier handelt es sich zwar nicht um einen Gegensatz der Grundanschauung, wohl aber über die Art der Verwendung so ziemlich alles dessen, was wir an ausserbiblischen Nachrichten haben, oder über die Art, wie die „Fühlung mit der Geschichte des Orients“ gewonnen wird, diese Fühlung, welche ja eben nach Stade selbst die Veranlassung zu einer Neubehandlung des Gegenstandes giebt. Das gilt bereits von diesen ersten Seiten, wo Stade im wesentlichen sich der anderweitigen Nachrichten zur Kritik des biblischen Berichtes über die von ihm selbst als vorgeschichtlich angegebene Zeit vor dem „Aufenthalte in der Wüste“ bedient, wie auch von allem, was im folgenden über Israel in der Steppe und die monumentalen Nachrichten über das Land vor seinem Auftreten ausgeführt wird. Kurz, es handelt sich nicht um eine verschiedenartige Abschätzung des Wertes dieser Nachrichten, den wir vielmehr nur mit Stades eigenen Worten charakterisieren könnten, wohl aber über tiefgehende Meinungsverschiedenheiten über Sinn und Bedeutung dieser Nachrichten im einzelnen.

(Fortsetzung folgt.)

Hartwig Derenbourg, Les traducteurs arabes d'auteurs grecs et l'auteur musulman des aphorismes des Philosophes. Extrait des „Mélanges Weil." Paris, Albert Fontemoing 1898. 8 S. gr. 8°. Besprochen von C. F. Seybold

Ausser einigen allgemeinen Bemerkungen über die Arabischen Uebersetzer griechischer Werke giebt D. in diesem kleinen Beitrag zu den „Mélanges Weil" in Facsimile die von Casiri N. 760 nicht recht entzifferte Titelseite der Ādāb el falāsifa „Aphorismes des Philosophes", welche Casiri einfach dem oft darin zitierten Honein b. Isḥâk zugeschrieben hat; als Verfasser ergiebt sich in der sehr schwer zu lesenden Ueberschrift vielmehr ein Moḥammed b. ʿAlî b. Ibrāhīm b. Aḥmad b. Moḥammed el Anṣārī, über welchen D. nichts Näheres finden konnte. Ref. hält nun nach den freilich allzuknappen Andeutungen von D., Casiri und Slane den Codex Escorial. 760 für identisch mit dem titellosen Paris. 3953 (u. teilweise dem Münchner 651). Dieselben scheinen eine jüngere Bearbeitung von Ḥoneins Werk zu sein (ähnlich wie al Mubaššir 445/1053 die âdâb al ḥukamā bearbeiteten, vgl. Brockelmann Ar. Lit. Gesch. S. 549). Der Pariser Codex ist dem Ejjubiden el Malik el Ẓāhir von Ḥalab (1186—1216) gewidmet Dass nun, wie D. vorläufig annimmt, der von letzterem auf Befehl seines Vaters Saladin hingerichtete Mystiker Sohrawerdi der Verfasser sei, scheint Ref. sehr zweifelhaft; vielmehr bin ich geneigt, mit dem Titel des Escorial, den Jāqūt 2,612. 912 als Zeitgenossen und Autorität zitierten Moḥammed b. ʿAlî el Anṣârî el Mauṣilî als Redaktor dieser Rezension der Ādāb el falāsifa anzunehmen, doch ist ohne Vergleichung der in den Katalogen nur sehr mangelhaft beschriebenen Codices selbst zu keinem sichern Schluss zu gelangen. Möchte der längst erwartete Zweite Band von Derenbourgs „Manuscrits de l'Escurial" bald etwas mehr Licht über den spanischen Codex verbreiten. Von Einzelheiten noch folgendes: Die Lesung ʿAbādī S. 1[1] statt ʿIbādī ist denn doch abzuweisen. vgl. Qāmūs. TA, Muštabih; Ibn Abi Uṣeibiʿa entnahm die Lesung ʿAbādī dem einzigen Ǵauharī, wo sie aber auch schon am Rand berichtigt ist. Dass Salmān auf christlichen Ursprung weise, ist unwahrscheinlich; es scheint eher eine Persern geläufige Namensform. S. 3 aus ماريس مارقس Pindar oder Orpheus zu gewinnen, erscheint doch zu gewagt. S. 4 „Schahrouzourí". vielmehr stets Šahrazûrî. Zu Cornills Abhandlung über die Aethiopische Uebersetzung: Maṣḥafa Falāsfā Ṭabībān bemerke ich folgendes: S. 14 u. ö. steckt doch in Aḳlandinôs jedenfalls Euclides; ebenso ist S. 15 der letzte Name, der auch Aug. Müller ZDMG 31,506 entging, „Kasrî", doch sicher Kisrâ كسرى, zumal da sein Vezîr Buzurǵmihr vorher schon vorkommt; ebenda ist statt حيقر zu lesen حَيْقَا.

Tübingen.

L. W. King, the Letters and Inscriptions of Ḥammurabi, king of Babylon, About B. C. 2200 to which are added a series of letters of other kings of the first dynasty of Babylon. Vol. I Introduction and the Babylonian Texts (Luzac's Semitic Text and Translation Series Vol. II). London, Luzac and Co. 1898, 21 sh. Bespr. v. F. E. Peiser.

Es ist und bleibt ein Unglück für die Assyriologie, dass sie von Anfang an durch persönliche wie sachliche Beziehungen so eng mit der Theologie verknüpft war. Immer und immer wieder muss bei neuen Funden die Kinderkrankheit der Apologetomanie überwunden werden, was nicht gerade geeignet ist, die in der Sache selbst liegenden Schwierigkeiten zu verringern. Als die ersten Nachrichten über Briefe Ḫammurabi's die Kreise der Fachgenossen erregten, musste natürlich ein unglücklicher Zufall die Möglichkeit bieten, eine schwer zu entziffernde Zeile als Kudurlahgamar zu lesen. Wer, wie Referent, die fragliche Tafel in Constantinopel selbst verglichen hat, wird keinen Augenblick dem verdienten Scheil einen Vorwurf aus seiner Lesung schmieden wollen. Im Gegenteil. So lange keine Parallelen vorhanden waren, fehlte die gegenseitige Controlle, welche erst Sicherheit verleiht, und Fingerzeige für die Wahl des Richtigen bei mehrfachen Möglichkeiten bietet. Dass aber gerade diejenige Lesung gewählt wurde, welche darnach in den Kreisen der „Bibelfesten" einen wahren Hexensabbath entfesselte, das gehört eben in die Rubrik des oben gekennzeichneten Unglücks. Es ist daher mit grösster Freude zu begrüssen, dass Mr. King das Glück hatte, eine ganze Reihe ähnlicher Texte in den in den letzten Jahren vom British Museum erworbenen Tafeln zu finden, die mit einander verglichen eine Reihe von Formeln für den altbabylonischen Briefstil festlegten und eine genauere Lesung der Scheil'schen Tafel ermöglichten. King hat, was sehr anzuerkennen ist, damit dem Spuk, der mit Genesis 14 getrieben, ein Ende gemacht[1]). Auch abgesehen davon

[1]) In seiner Einleitung weist er auch die aus den Texten des Brit. Mus. Sp III 2 Sp. II 987, Sp. 158 + Sp. II 962 (Pinches, Schrader, Hommel) gezoge-

ist seine Ausgabe sehr dankenswert, da sie 44 Briefe von Ḫammurabi, 9 andere aus der gleichen Zeit neu bringt, 2 vorher publicierte von Ḫammurabi wiederholt. Dieser Teil bietet das Hauptinteresse. Ob es richtig war, die Publication mit der Wiederholung des in den Cuneiform Texts II abgedruckten Briefes vom Ammiditana zu beschweren, kann fraglich erscheinen. Dankenswert sind die Nummern 69, eine Inschrift des Gimil-Marduk zu Ehren Ammizadugga's, und 70, eine Inschrift Marduk-šapik-zirim's, die (nicht neubabylonisch) im 15. Jahre Kandalan's nach einem alten Original copiert war. Nicht zu billigen ist aber die Neuausgabe der Inschriften Ḫammurabi's, durch welche die eigentliche Veröffentlichung unnütz verlängert und verteuert worden ist[1]). Die ganze Art der Herstellung ist so, sagen wir, splendid, dass aus den paar kleinen Inschriften ein grosses[2]), dickes[3]), teures[4]) Buch geworden ist, was im Interesse der Wissenschaft nicht ungerügt gelassen werden darf. Es ist ja schon traurig genug, dass durch die Macht der Verhältnisse und, in Deutschland wenigstens, durch das Verhalten der Verwaltungsbehörden die Universitätscarrière immer mehr zur Domäne der wohlhabenden Classen wird. Geld allein garantiert schliesslich doch nicht Begabung; und auf dem Gebiet der orientalistischen Wissenschaft, die ja kein „Brod"-studium ist, machen sich die daraus erwachsenden Schäden natürlich am schärfsten fühlbar. Aber wenn nun auch noch das Handwerkszeug in mutwilliger Weise derart kostbar gemacht wird, dass es für diejenigen, welche es am besten verwenden könnten, unerschwinglich wird, sodass sie auf das Surrogat der Bibliothekbenützung verwiesen werden, dann wird der Krach nicht ausbleiben. Darum möge es Referentem nicht verdacht werden, dass er bei einem so krassen Beispiel einmal Verwahrung gegen die falsche Entwicklung einlegt, welche bei Textausgaben jetzt überhand zu nehmen droht. Freilich wird ja vielfach mit den vorhandenen Mitteln, dem Absatzkreis etc. zu rechnen sein. Aber nur auf Bibliotheken und Liebhaber sollten die Bücher nicht zugeschnitten werden. Und das buchhändlerische Interesse allein sollte bei Gelehrten nicht mitsprechen.

Hätte Mr. King sich etwas mehr Entsagung in Bezug auf die äussere Gestaltung auferlegt, so hätte er mit Leichtigkeit einen kleinen Band liefern können, mit Uebersetzung und Indices. Letztere verspricht er für dies Jahr. Hoffen wir, dass er sein Versprechen so bald als möglich einlöst, dann soll ihm unser Dank nicht vorenthalten bleiben.

Nur den oben erwähnten von Scheil publicierten und übersetzten Text legt er in seiner Einleitung in Transcription und Uebersetzung vor. Nach ihm soll er zu fassen sein: To Sinidinnam from Ḫammurabi. The goddesses of Emutbalim, which are assigned to thee, the troops under the command of Inuhsamar will bring to thee in safety. When they reach thee, with the troops that are in thy hand destroy the people, and the goddesses to their dwellings let them bring in safety.

Diese Uebersetzung ist nach vielen Richtungen als ein Fortschritt über die von Scheil und Hommel zu betrachten. Als endgiltig dürfte sie aber noch nicht anzusehen sein. Wir möchten wenigstens folgende zur Erwägung vorschlagen:

Zu Sinidinnam sprich: „Ḫammurabi! Die Göttinnen von I'mutbal, welches ist dein Stammesbesitz, bringen die Leute unter dem Commando des Inuh-Samar. Siehe, wenn sie dich erreichen, dann wende um mit den Leuten unter deinem Commando die Leute, und die Göttinnen mögen zu ihrem Sitze gehen."

Sin-idinnam ist ja nach No. 48 *rab martu*, die Verbindung von I'mutbal mit *litika*-dein Stammesbesitz also wahrscheinlich. Aber hierauf weiter einzugehen, möchten wir vorläufig noch unterlassen, um Mr. King nicht vorzugreifen. Jedenfalls sollte er sein Versprechen, den zweiten Band bald erscheinen zu lassen, so schnell wie möglich wahr machen, um die allgemeine Erörterung seiner wichtigen und interessanten Texte nicht zu sehr zu verzögern. Sonst müsste die Courtoisie gegen den verdienten Herausgeber hinter die Pflicht gegen die Wissenschaft zurücktreten.

Berlin.

---

nen Folgerungen zurück, ohne augenscheinlich M. V. A. G. II 4 zu kennen, was ihm weiter nicht vorgeworfen werden soll.

[1]) An und für sich ist ja gegen die neue Publikation der Inschriften, die obendrein mit neuen Varianten versehen sind, nichts zu sagen; nur gegen ihre Vereinigung mit der der Briefe soll protestiert werden.

[2]) LXVIII + 134 Seiten, auf der Seite der 134 „Tafeln" im Durchschnitt 10—12 Zeilen.

[3]) durch das Papier!

[4]) 21 shilling!

Mitteilungen.

Neues aus Ägypten

(nach einem Briefe Spiegelberg's aus Gurnah. 2. Febr. 1899).

Im südöstlichen Teil der Nekropole von Drah Abu-l-Neggah wurden ausgeraubte Gräber aus der dunklen Zeit zw. Dyn. 13—17 aufgedeckt, darin interessante Holzstatuetten mit dem „uschebti-Text", teilweise in einem kleinen Thonsarg; einmal über einem Schacht Reste eines Ziegelbaues über einem kleinen Sarg mit uschebti-Figur, an den 4 Ecken Gefässe. Andere Figuren sind mit Leinwand mumienähnlich umwickelt, also ganz als Stellvertreter des Toten gedacht. — Die Schächte wurden in Ptolemäischer Zeit für Ibisse und Sperber benützt. Ein sehr grosses Grab scheint ursprünglich einem König gehört zu haben, später wurden die Wände mit demotischen Inschriften bedeckt, mit Bezug auf den Kult der beigesetzten Vögel. Ein ähnliches Grab (erwähnt von Champollion), gehörig dem Hri (Scheunenverwalter der Königin Ya'h-hotep), vor drei Jahren von Spiegelberg geöffnet. 20 m südlich davon ein neues Grab „Vorsteher des Silber- und Goldhauses, Dḥuti"[1]), 2 grosse Stelen im Vorhof, ein Hymnus auf Amen-re' und ein Amtsbericht des unter Ḥâtsèpsowet und Dhutmose III. thätigen Mannes, z. B. über die Verarbeitung der aus Punt geholten Metalle. Der Name und das Gesicht des Mannes und der Name der Königin ausgekratzt. Spiegelberg, Newberry und Howard Carter fanden dann, dass auch in Dêr el Baḥri auf dem Bild der aufgestapelten Produkte aus Punt eine Figur und die Titel desselben Mannes ausgekratzt waren. Im Grab sonst noch religiöse Texte in änigmatischer Schrift.

Aus gelehrten Gesellschaften.

Das Orient-Komitee versendet den stenographischen Bericht über die ordentliche Generalversammlung, vom Sonnabend, den 28. Januar 1899. zu Berlin.

Personalien.

Ferdinand Wüstenfeld. †

De mortuis nil nisi bene ist ein schlechter Spruch, es muss heissen *vere*. W., der im Laufe des Jahres 1861 2300 Folio-Seiten abschrieb (Jaqut 5, 1) konnte nicht anders als gelehrte Arbeiten liefern, gleich den grossen Holländern alter und neuer Zeit. Von diesen unterscheidet ihn eins: Mangel weiten und scharfen Blicks. Auch so gehören seine Ausgaben zum unentbehrlichen Handwerkszeug des Arabisten. Anders die Versuche, handschriftliches und gedrucktes Material zu verarbeiten. Es ist kein Geheimnis, dass sie nur mit grosser Vorsicht zu benutzen sind, ja, dass vor einigen geradezu zu warnen ist (ich nenne: *Fachr eddin der Drusenfürst*, wo schon der Titel schief ist). Doch wer ist frei von Missgriffen, Selbsttäuschungen? Der Tod des fleissigen Mannes mahne, dass sein Tagewerk der gelehrten Arbeit ein schier unerschöpfliches Material handlich gemacht hat und dass dieses nur erst zu einem sehr geringen Teil ausgebeutet ist.

Charlottenburg. Martin Hartmann.

In Bonn starb am 22. März Dr. G. W. Leitner aus London, 59 Jahre alt. Leitner war ein Sprachgenie. Die Zahl der Sprachen, die er kannte, wird auf 50 geschätzt. Recht viele davon sprach er ganz fliessend. Mit dem Erlernen fremder Sprachen, die nicht zu den geläufigen gehören, begann Leitner früh. Die Anregung dazu erhielt er in Konstantinopel, wohin er in jungen Jahren von seiner Heimat Pest kam. Er machte sich das Türkische, Arabische, Neugriechische zu eigen. Diesen Kenntnissen verdankte es Leitner, dass er in der Zeit des Krimkrieges von der englischen Heeresverwaltung als Dolmetscher angestellt wurde. 1859 wurde er Lecturer des Türkischen, Arabischen und Neugriechischen und 1861 Professor für Arabisch am Kings College in London. Später wurde er mit Urlaub nach Indien entsandt, um dort für die Verbesserung des Unterrichtes zu wirken. Nach der Rückkehr aus Indien nahm Leitner seine Lehrthätigkeit am Kings College in London wieder auf. Dann begründete er das Orientalische Institut zu Wocking, wo jungen Indern aus vornehmen Familien europäisches Wissen übermittelt wird.

Prof. Dr. Friedrich Delitzsch in Breslau hat einen Ruf als ordentlicher Professor der Assyriologie nach Berlin erhalten. Wie es heisst, soll er auch eine Direktorstelle beim Museum übernehmen.

Dr. Theodor Wiegand ist zum „Abteilungsdirektor bei den königlichen Museen mit dem amtlichen Wohnsitze in Konstantinopel" ernannt worden. Es handelt sich dabei um die endgiltige Wiederbesetzung des Stelle, die 1884 für Karl Humann (gestorben 1896) geschaffen wurde. Es wird mit ihr bezweckt, durch einen anerkannten Sachkundigen die Interessen der königlichen Museen im Orient wahrnehmen zu lassen.

Zeitschriftenschau.

Al-Machriq. II. 1899.

5 (1. März). L'émir Ch. Arislan, L'activité littéraire chez les Arabes. Über die litterarische Produk

[1]) Also der Beamte, dem die Gold- und Silber-Gefässe „im kyprischen Stil" im Louvre angehören und den Maspero (wohl richtig) mit dem Helden des historischen Romanes von der Einnahme von Joppe identifizierte. Ist der Name übrigens nicht abgeleitetes Nomen, etwa *Dḥutoy* (?)? W. M. M.

tivität bei den Arabern in der Vergangenheit. — P. H. Lammens, Notes archéologiques sur le Liban (suite): les Romains au Liban. Abriss der Geschichte Syriens kurz vor der Römerherrschaft und während dieser bis zur Zeit des Augustus. Anfang der Artikelreihe in I 22. — P. L. Ronzevalle, Le traité inédit de la Musique arabe du Dr. M. Michaqa (suite). Anfang in II 4. — P. L. Cheïkho. L'Histoire de Beyrouth de Salih Ibn Yahia (suite). Anfang in I 1. — Rezensionen von 1) J. G. Hava, Arabic-English Dictionary for the use of students. Beyrut 1899, bespr. v. H. L[ammens]. 2) S. Parisot, Contribution à l'étude du dialecte néo-syriaque du Tour-Abdîn.

6 (15. März). L'abbé M. Houaïs, Técué: Souvenirs et Monuments. Es handelt sich um das Teqō' der Bibel, das am Rand der Wüste Juda südlich von Jerusalem liegt. Inmitten des heut unbewohnten Trümmerfeldes finden sich die Reste einer Kirche, die der Zeit der Kreuzfahrer angehören soll. Im Norden des Ruinenortes sind Felsengräber vorhanden. Brunnen zählte der Verf. über 20. — N. Hobeika, L'art dramatique (suite). Seit II 1. — P. Q. Makhnouq, Notice historique sur les Chaldéens et leur langue (fin). Die Anfänge des Christentums bei den östlichen Syrern; weiterhin ist interessant eine Liste der chaldäischen Klöster mit verschiedenen Notizen über dieselben. — P. H. Lammens. Qaïs le Maronite et la plus ancienne chronique maronite. Lammens sucht darzuthun, dass der Maronit Qais, welcher in der jüngst zu Leiden edierten Schrift كتاب التنبيه والاشراف des Mas'ūdī S. 153 genannt wird, und der um den Anfang des 10. Jahrh. gelebt haben muss, der Verfasser der syrischen Fragmente ist, welche in ZDMG. 29 S. 82 aus der Handschrift des Brit. Mus. Add. 17121 (Wright's Katalog S. 14) mitgeteilt sind. — P. L. Cheïkho, L'Histoire de Beyrouth de Salih Ibn Yahia (suite).

Beiträge zur Assyriologie 1899.

IV 1. Victor Marx, die Stellung der Frauen in Babylonien gemäss den Kontrakten aus der Zeit von Nebukadnezar bis Darius (604—485): Uebersicht und Bearbeitung derjenigen Verträge, welche sich auf Mädchen und Frauen beziehen, resp. sie in ihrer geschäftlichen und rechtlichen Thätigkeit zeigen. (Die Fragestellung der Arbeit ist klar und die ruhige Auseinandersetzung des Verfassers ist recht anmutend. D. R.). — F. Delitzsch, zur juristischen Litteratur Babyloniens: Bemerkungen und Uebersetzungen zu Meissners Veröffentlichung in den B. A. III 493—523. (Die vorangeschickten Ausführungen über die Selbständigkeit dieser und früherer Doktorarbeiten sollen Missverständnissen, wie sie früher nahelagen, vorbeugen. Möge dieser Standpunkt von Delitzsch festgehalten werden, dann wird die persönliche Seite immer mehr hinter die wissenschaftliche zurücktreten, auch die Meinungsverschiedenheit über *mâr-bâni* nicht schaden, ob nun die Uebersetzung „Freier" („Sohnzeuger, also = geboren"[1])) als primär oder sekundär oder tertiär aufzufassen ist). — J. A. Knudtzon und Friedrich Delitzsch: Briefe Hammurabi's an Sin-idinnam: zeigt Fortschritte über Scheil's Lesungen, aber jetzt überholt von King, Letters of Hammurabi, der natürlich mit seinen vielen Parallelen ganz anders arbeiten konnte und musste; siehe vorn. — J. A. Knudtzon. Ergebnisse einer Collation der El-Amarna-Tafeln: Verbesserte Liste der ägyptischen Wörter in W. A. 28. Erörterung über die Tilgung des Gottesnamens Amān. Verbesserungen der Eigennamen. Textproben der von ihm geplanten neuen Umschrift, die er mitsammt einer neuen Uebersetzung herausgeben will.

[1]) Von Delitzsch doch wohl im Sinne von: „was ist sie für 'ne Geborene?" gefasst?

Deutsche Litt.-Ztg. 1899.

9. S. Rosenblüth, der Seelenbegriff im alten Testament, bespr. v. A. Bertholet. — R. A. Nicholson, Selected Poems from the Dīvāni Shamsi Tabrīz, bespr. v. H. Ethé.

12. C. Piepenbring, histoire du peuple d'Israel, bespr. v. W. Nowack. — E. Harder, arabische Konversationsgrammatik, bespr. v. H Stumme.

Evangelische Kirchenzeitung 1899.

1. G. Stosch, zur Tell-el-Amarna-Frage (Begrüsst als positiver Theologe dankbar die Revision Fritz Hommels, die er in „das wahre Datum Abrahams und Moses" an seinem Buche „die altisraelitische Ueberlieferung" vollzogen habe. Glaubt Hommel nun noch, dass er in der O.L.Z. ungerecht behandelt sei, so wollen wir gern die Form unserer Meinungsäusserung in I Nr. 12 (Sp. 412) preisgeben und bedauern; sachlich fühlen wir uns durch die Ausführungen des Herrn Stosch in unserer Auffassung gerechtfertigt. D. R.)

Journal des Savants 1899.

Février. Carra de Vaux, l'Abrégé des Merveilles, bespr. v. G. Maspero. — Michel Bréal, Volney orientaliste et historien. — G. Schlumberger, l'Épopée byzantine à la fin du Xe siècle. Jean Tzimiscès. Les jeunes années de Basile II, le Tueur de Bulgares, bespr. v. Jules Girard.

Lit. Centr.-Bl. 1899.

9. L. Frobenius, der Ursprung der afrikanischen Kulturen, bespr. v. ? — H. Reckendorf, die syntaktischen Verhältnisse des Arabischen 2. Teil, bespr. v. C. F. S.

10. W. Lueken, Michael, bespr. v. G. D — M. Jastrow, the Religion of Babylonia and Assyria, bespr. v. H . . . . y.

11. K. Brockelmann, Geschichte der arabischen Litteratur I 2., bespr. v. C. F. S.

Mémoires de la société linguistique de Paris 1898.

X 6. H. Adjarian, étude sur la langue laze (suite): II Grammaire comparée des dialectes lazes. III Quelques textes originaux.

Oesterr. Monatsschr. f. d. Orient 1899.

2. H. Vambéry, Ethnographisches aus Ostturkestan (Besprechung des Buches von F. Grenard, mission scientifique dans la Haute Asie 1890—95 II le Turkestan et le Tibet).

Praeco Latinus. Philadelphia 1899.

V 5. Lateinische Biographie H. V. Hilprecht's mit Bildnis und Aufzählung aller Orden und Titel (Selbstbiographie? D. R.): Diese uns bei der Arbeit für die Zeitschriftenschau in die Hände gefallene Nummer eines amerikanischen in lateinischer Sprache erscheinenden Journals kann allen denen empfohlen werden, welche sich über den ethischen und gesundheitlichen Zustand eines deutsch-amerikanischen Professors informieren wollen. Übrigens scheinen die Amerikaner mit standhafteren Magennerven begnadigt zu sein, als wir decrepiden Euro-

päer, die eine derartige, wirklich widerliche Reklame absolut nicht verdauen können.

P. S. B. A. 1899.

XXI 2. J. Lieblein, l'exode des hébreux (suite). (Unter Thotmès III. bauten die Hebräer Pithom und Raamsès: letzteres inmitten des Wadi Tumilat gelegen: von dort Beginn des Auszuges, während der letzten Jahre Aménophis III.). — Stanley A. Cook, some recent Palmyrene Inscriptions: Bespricht mehrere von den Inschriften, die D. H. Müller in den Wiener Denkschr. d. Ak. 1898 publiziert hat: nämlich A. B. C (aus dem Brit. Mus.). 5, 6a. 6b, 10, 15, 27a, 27b, 29. 44. 42. 43, 46 (schlägt neben Clermont-Ganneaus Verbesserung שקקא für Müller's שקמא noch שמקא vor, das er mit assyrisch simâku zusammenbringen will; für הבה in Zeile 10 חבא). — Notes, darunter von C. H. W. J. welcher *Adar* in Namen wie Adar-ai, Adar-gabri Adar-ilai (geschrieben A-tar!) sucht (ohne Stellenangabe schwer zu kontrollieren; wenn aus assyrischen Kontrakten, wohl Namen von Nichtassyrern und als עתר zu erklären); ferner über *sartu*, das eine Strafe und zwar mit der Bedeutung Kompensation sei (kaum, da *kal-šanâti* nicht bedeuten kann: für jedes Jahr. Oder ist diese Bedeutung nachzuweisen? D. R.). — W. H. Ward stellt fest, dass er 1873 in „the second statement of the American Palestine Exploration Society“ die ersten 5 richtig ausgeführten kritischen Kopien der 4 Hamath Inscriptions gegeben habe, ferner eine vergleichende Tafel etc., dass aber, seit Sayce 1876 diese Inschriften besprach, sein Artikel vergessen worden sei. — E. T. Whyte, über einen bronzenen Mumienbehälter für einen Fisch in Gestalt des Fisches (mit Abbildung).

Revue Critique 1899.

8. Stanley A. Cook, a Glossary of the Aramaic Inscriptions, bespr. v. Clermont-Ganneau. — Belkassem ben Sedira, petite grammaire d' arabe littéral, bespr. v. E. Colin.

The Geographical Journal 1899.

XIII 3. A. R. Guest, Itinerary from Kantara to El Arish (mit Kartenskizze). — A. W. Stiffe, Former trading Centres of the Persion Golf. V. Kung.

The Jewish Quarterly Review 1899.

January. G. Margoliouth, the writings of Abu'l-Faraj Furkan ibn Asad (the arabic translation of the Pentateuch: the shorter Commentary on the P.; the longer Comm. on the P.; the treatise on the degrees of relationship within which marriage is forbidden. — T. K. Cheyne, further remarks on the word דֶּגֶל. — idem. note on Cant. VII 6 (sei zu lesen:

ודלת ראשך כברמל נְעֻמָּה כְּפַרְדֵּס רִמֹּנִים

the pendent locks of thy head are like Carmel; pleasant are they as an orchard of pomegranate trees. — G. H. Skipwith, hebrew tribal names and the primitive traditions of Israel. — J. Abrahams, an aramaic text of the scroll of Antiochus (von den Cambridger Genizahfragmenten). — M. Steinschneider, an introduction to the arabic litterature of the Jews (Forts.) — W. Bacher, four Quotations from the Hebrew Ben Sira (augenscheinlich sehr späte Wörter, die in einem hebr.-persischen Lexicon (cf. Jewish Quart. Rev. X 595) erklärt werden).

Theol. Litteraturblatt 1899.

2. B. Steinführer, יהוה, Untersuchung über den Namen „Jehovah“. Bespr. v. Ed. König.

4. A. Kl., die neueste Theorie von der Entstehung der alttestamentlichen Messiashoffnung (Besprechung der Schrift von P. Volz, die vorexilische Jahweprophetie und der Messias).

6. C. Siegfried, Prediger u. Hoheslied, bespr. v. Ed. König. — M. Friedländer, der vorchristliche jüdische Gnosticismus, besp. v. Zöckler.

7. Edm. Veckenstedt, das Paradies und die Bäume des Paradieses, sowie ihre angeblichen Ebenbilder bei den Chaldäern, Persern, Indern, Griechen, Nordgermanen und Norddeutschen nach Religion, Mythologie, Meteorologie, Naturwissenschaft und Volksanschauung, bespr. v. A. Kl.

8. A. R. H. Charles, the assumption of Moses, bespr. v. R. Z.

9. A. van Hoonacker, Nouvelles études sur la restauration Juive après l'exil de Babylone, bespr. v. A. Kl.

11 Fr. Buhl, die sozialen Verhältnisse der Israeliten, bespr. v. Boehmer.

12. A. Klostermann, ein diplomatischer Briefwechsel aus dem zweiten Jahrtausend vor Christo, bespr. v. Orelli. — Sven Herner, den mosaiska tiden, bespr. v. Ed. König.

Theol. Lit.-Ztg. 1899.

5. O. Naumann, das Deuteronomium (1897), bespr. v. B. Baentsch. — J. H. Gunning, Jesaja XL—LXVI, bespr. v. R. Kraetzschmar. — J. Lury, Geschichte der Edomiter im biblischen Zeitalter, bespr. v. W. Baudissin. — T. W. Davies, Magic, Divination and Demonology among the Hebrews and their Neighbours, bespr. v. E. Schürer. — S. Krauss, Griechische und lateinische Lehnwörter im Talmud, Midrasch und Targum, bespr. v. G. Dalman.

6. O. Seesemann, Israel und Juda bei Amos und Hosea, bespr. v. P. Volz. — P. Kahle, textkritische und lexikalische Bemerkungen zum samaritanischen Pentateuchtargum, bespr. v. E. Littmann. — M Friedländer, der vorchristliche jüdische Gnosticismus, bespr. v. E. Schürer (nach Schürer sind die *Minim* Ungläubige überhaupt, nicht lediglich ‚antinomistische Gnostiker‘ und Judenchristen. *min* Doppelgänger von *goj*, aus *min* Volk *minim* die Heiden und daraus wieder *min* ein Ungläubiger). — W. Singer, das Buch der Jubiläen I, bespr. v. E. Schürer. — H. Pognon, inscriptions mandaïtes des coupes de Khonabir, bespr. v. M. Lidzbarski. — Agnes Lewis, in the shadow of Sinai, bespr. v. Eb. Nestle.

Ztsch. f. vergl. Littgesch. 1899.

XIII. 1. W. Golther, ein mingrelisches Siegfriedsmärchen.

ZDMG. 1898.

LII. 4. Martin Schreiner, Beiträge zur Geschichte der theologischen Bewegungen im Islam. Forts.: III. Der Ṣûfismus und seine Ursprünge. IV. Die dogmatischen Ansichten der alten Imame. — W. Foy, Beiträge zur Erklärung der susischen Achämenideninschriften. Forts. (u. Schluss): Wortbildungslehre. — G. Jacob. Zur Grammatik des Vulgär-Türkischen. — Anzeigen: Kutta, über Firdusis Reime im Šâh-Nâma. Münchener Dissertation 1895. Plagiatsbezichtigung durch Paul Horn.

Verantwortlicher Herausgeber: F. E. Peiser, Königsberg i. Pr.
Verlag u. Expedition Wolf Peiser Verlag, Berlin S. Brandenburgstr. 11.
Druck von Max Schmersow vorm. Zahn & Baendel, Kirchhain N.-L.

Orientalistische Litteratur-Zeitung.

Herausgegeben von F. E. Peiser.

Erscheint am 15. jedes Monats.

Berlin. Wolf Peiser Verlag.

Abonnementspreis vierteljährlich 3 Mk.

Bestellungen nehmen entgegen: die Verlagsbuchhandlung, Berlin S., Brandenburgstr. 11, sowie alle Buchhandlungen und Postämter (unter Nummer 5830). — Inserate die zweigespaltene Petitzeile 30 Pf.; bei Wiederholungen und grösseren Anzeigen Ermässigung.

2. Jahrgang. 15. Mai 1899. № 5.

Alle für die Redaktion bestimmten Sendungen, Briefe etc. werden ausschliesslich unter folgender Adresse erbeten: **Redaktion der O. L. Z., Wolf Peiser Verlag, Berlin S. 42, Brandenburgstr. 11. I.**

Ein Kartell.

Martin Hartmann.

In Deutschland, Frankreich, Italien, den Niederlanden, Österreich, Russland bestehen Lehranstalten für die lebenden orientalischen Sprachen. Jede dieser Anstalten arbeitet gegenwärtig für sich. Der Gedanke, sie alle unter einen Hut bringen, sie in eine Uniform stecken zu wollen, würde von keiner ertragen werden. Dazu sind schon die Bedürfnisse, aus denen sie hervorgegangen sind und unter deren Einfluss sie sich entwickelt haben, zu verschieden. Wohl aber könnte ein Zusammenschluss zur Verständigung über gemeinsame Interessen zu wichtigen, der Allgemeinheit und jeder von ihnen nützlichen Ergebnissen führen.

Treten die rechten Männer zur Erwägung dieser gemeinsamen Fragen zusammen, so wird die richtige Fragestellung, die ja meist schon die Lösung in sich schliesst, sich finden lassen, werden die Punkte, auf die es zunächst ankommt, auch in erster Linie erörtert werden.

Hier sei auf zwei Desiderata hingewiesen, deren schleunige Erfüllung besonders wünschenswert scheint:

1) dass die Schüler jeder Anstalt das Recht haben, an jeder Schwesteranstalt einen Teil der Studienzeit unter Anrechnung zuzubringen;

2) dass über die Vertretung der Fächer, für welche an keiner der Anstalten bisher ein Lehrstuhl besteht, eine Einigung erzielt wird.

Zunächst ad 2): Nirgends vertreten sind, soviel mir bekannt, bisher Berberisch[1]),

[1]) Selbst zugegeben, das Berberische gehe seiner völligen Verdrängung durch das Arabische entgegen (so Stumme, *Dichtkunst und Ged. der Schluh* S. 1; vgl. mein Ref. in DLZ. 1898 Sp. 488f.), so ist doch auf Jahrzehnte hinaus noch mit dieser Sprache zu rechnen. Gerade jetzt bahnt sich die Eröffnung des Rīf an, über welches kürzlich Mouliéras in Le Maroc inconnu so überraschende Aufschlüsse gab. Und dann das ganze weite Gebiet der Targīs (Twārig). In Algier, Oran und Constantine bestehen, soviel mir bekannt, Lehrstühle für Berberisch und es dürfte für Fremde keine Schwierigkeit haben, an dem Unterricht teilzunehmen. In Europa ist bisher nirgends Gelegenheit, Berberisch zu lernen (ausser vereinzelt an Universitäten

Kurdisch[1]), Neusyrisch, Somali[2]). Bringen nur die vier grössten Anstalten Europas das Opfer, für eine dieser Sprachen Lerngelegenheit zu schaffen, so werden, falls zugleich 1) ins Leben tritt, alle anderen Anstalten den Nutzen davon haben.

ad 1): Die Beherrschung der Kultursprachen Deutsch, Französisch, Russisch ist für die, welche an der Erforschung und Erschliessung des Orients heut teilnehmen wollen, eine conditio sine qua non. Junge Franzosen in Berlin, Petersburg und Wladiwostock, junge Deutsche in Paris und den russischen Anstalten und entsprechend junge Russen werden praktisch diese Bedingungen erfüllen lernen. Für den fremden Studierenden bietet Paris noch besondere Vorteile: das Vorhandensein ständiger, bedeutender Kolonieen aus allen Teilen und aus allen Kreisen der östlichen Welt und, damit zusammenhängend, die häufige Gelegenheit, orientalische Sprachen in Gesellschaften, öffentlichen Versammlungen, Zusammenkünften aller Art sprechen zu hören, während der persönliche Verkehr sich bei nur einigem Geschick und Takt höchst gewinnbringend ausbeuten lässt.

Es werden sich leicht zu dem eben Ausgeführten noch andere Gesichtspunkte beibringen, auch bald noch weitere Desiderata der Verständigung aufstellen lassen. Es schien aber geboten, mit diesen Andeutungen nicht zu zögern, da ohnehin derartige Anregungen einer Zeit bedürfen, um sich Gehör zu schaffen.

Charlottenburg, April 1899.

[1]) Diese Sprache wird in nicht ferner Zeit ein beträchtliches Kulturelement werden. Die Kurden wachen auf und es ist mit diesem männlichen, kräftigen Volksstamm, der alle Bedingungen zu einer herrschenden Stellung unter den verkommenen Bewohnern des östlichen Kleinasiens und des daranstossenden persischen Landes in sich hat, in nicht ferner Zeit zu rechnen (vgl. meine Ausführungen in Zeitschrift für Assyriol. 13, 286).

[2]) Von den Fächern der Islamkunde (s. *Islamologie* in OLZ. II (1899) Sp. 1 ff.), die dringend eine Vertretung heischen, schweige ich hier noch.

Balaam's Pethor and the land of Musri.

T. K. Cheyne.

I should like to contribute something to Marquart's acute explanation of Pethor (Fundamente, 10f.) and Winckler's important hypothesis on the occurrence of מצר and מרצרים, for the land and people of the N. Arabian Muṣri, and of כיש for the N. Arabian Kusu, in the Old Testament. The name of Bela's city is Dinhabah (Gen. 36[32]), and the name of the wife of Hadad II. (36[39]) is Mehetabel, bath-Matred, bath-Mezahab. Now I suspect that מטרד may be a corruption of פתור, and מי זהב of דנהבה through the intermediate form [cf. Marq.] די זהב (Deut. 1[1]). Bela ben Beor (or ben Akbar) being evidently a countryman of the seer Bileʿam ben Beor, we are not surprised that his city Dinhabah has among its daughter communities Bileʿam's city Pethor. That names like Dinhabah occur in various parts has been pointed out by Knobel; Eusebius Jerome (Onom. 249, 36f; 114,33 and 115, 1f.) deserve to be noticed. But see below.

Now as to Muṣri in the O. T. The Psalms contain two more references besides those noticed by Winckler (which are 60[10], 87[4]), namely in 83[8] and 120[5]. In 83[8] for עם־ישבי צור we should certainly read מצור וכוש, i. e. Muṣur and Kuš in N. Arabia. In 120[5] read חצי גביר לשׁנות עַם אהלי מצרים, "Arrows of a warrior are the tongues of the people of the tents (or, families) of Miṣrim". I have also, as I believe, found the land of Miṣrim in an unsuspected corner of Genesis, but it would take me too long to justify this adequality. The corrections in the Psalms are, as I venture to hope, self-evident. Winckler will not, I trust, suppose that he is the only critic who questions the infallibility of the Massoretic Text.

Further consideration has shown me that Pethor most probably is non-existent. It is true, פתור stands rightly in Dt. 23[5], and it must have stood very early in Nu. 22[5]. Nevertheless the earliest form of the Balaam-history cannot have traced his origin to a place called Pĕthōr. Because, as Marquart has pointed out, Pitru would not correspond to Pĕthōr. In Nu. 22[5] Psh., strangely enough, does not render 'to Pĕthōr', but פשורא 'an interpreter of dreams'. Still we must not correct פתורה into הַפֹּתֵר. The true reading is רְחֹבֹות 'to Rehoboth' (the city of the Edomite king Shaul). In Gen. 36[39] מטרד, as it now appears to me, must be a corruption of מִצְרַיִ, and מיזהב is a corruption of מצרים.

Metetabel, then, is described as 'a daughter of Miṣrim' (= N. Arabian Muṣri). Now to conclude. דנהבה (Dinhabah) is, like פתורה, a corruption of רְהֹבוֹת. Thus the land of Muṣri is referred to in verses 32, 37 and 39. This is historically important. One point more. Prof. Hommel finds a new god named ẓau, 'the rays of the moon', in Hoseas 5[11] כי הואיל הלך אחרי צו. Like Wellhausen he supposes that הלך אחרי must be a ritual phrase. But clearly G's שו is a relic of אשור, I hope this may satisfy Winckler. Read

אפרים עשוק רצוץ משפטיו
כי הואיל הלך אחרי אשור

The northern people were "crushed by its rulers" because of the costly presents required for Assyria (cf. Hos. 8[9])

Winckler (*Muṣri Meluḫḫa, Ma'în*, 1898, p. 14. note 3) says:

"Es bliebe vorläufig die Möglichkeit zu erwägen, ob Jerobeam nach Muṣri . . . oder nach Ägypten floh." The probability is strong, and a detailed examination of 1 Kings 11 (Hebrew and Greek) would I think establish this, — that Hadad fled to Muṣri. If I understand right, his mother Mehetabel was a Muṣrite woman; Hadad fled therefore to his mother's relations. Whoever transfered the story of the flight to Miṣrim to Jerobeam, supposed מצרים to mean Egypt. Observe the termination of גנבת; compare Goliath, Aḥuzzath etc. Genubath would not have been his name, if he lived in the "house of Pharaoh." The story of Jerobeam is unfortunate. His native town is called צרדה. The geographers say they cannot identify it. No; just as they cannot identify די זהב (= מצרים). Because צרדה is a corruption of תרצה (so Klostermann). Tirṣah (cf. 1 Kings 14, 17; 15, 21).

Ein altkanaanäischer Stadtname.

W. Max Müller.

In der Palästinaliste Dḥutmose III erscheint als Nr. 11 Ḳ(e)-r-ti-naṣ(e)[1])-na, Ḳert(e)-naṣen(a), Determinativ: Holz, Pluralzeichen. Man hat noch keine genügende Erklärung dafür liefern können. De Rougé's Vergleichung von קרית־סנה beruhte auf einer irrigen Abschrift (sn für naṣ), Mariette riet auf „ville des arbres נץ(!)", Maspero (ÄZ 1881, 122) fand im hebräischen Lexikon נִצָּן „Blume", woraus er den poetischen Namen „ville de la fleur" schloss. Mit dem Hapaxlegomenon nissânîm „Blümchen" ist es aber bekanntlich keine so einfache Sache und es ins 16. Jhrh. v. Chr. zurückzudatieren, sollte man sich bedenken. Das Determinativ „Holz, hölzerne Gegenstände" macht diese Etymologie ausserdem unmöglich, auch würde sie uns ja nichts helfen.

Nun nennt aber eine Amarnatafel (Winckler 263) eine Stadt Na-ṣi-ma, die zum sichersten ägyptischen Besitz gehört, also wohl in Palästina zu suchen ist, wie der obige Name der Stadtliste. Man sollte das Berliner Original nachsehen, ob nicht für ma ein ba steht, aber auch wenn die 3 Horizontalkeile gleichlang sein sollten, so würde das nichts beweisen. Ba und ma sind ja in hastiger Schrift kaum zu trennen. Damit haben wir die Erklärung für den Namen der ägyptischen Liste. Es ist möglich, dass der Keilschriftkundige irrig ma für ba las, wie die Entzifferer der Amarnatafeln und dass dieses m a/m i in der folgenden hieratischen Abschrift zu na wurde, eine „innerägyptische" Verwechselung, die ebenso leicht ist wie die keilschriftliche Verlesung.

Noch einfacher ist übrigens, eine Verlesung von ba in na direkt aus der Keilschrift anzunehmen, wo sie ja sehr leicht vorkommt. Jedenfalls ist die Etymologie durch das Determinativ gesichert. Der Ägypter hatte also קִרְיַת־נְצִיב, und dafür sagte man auch einfach Naṣîb, wie in dem Amarnabrief. Das נציב Νασειβ der Bibel lag nach der Anordnung von Jos. 15, 43 wohl nicht im Süden der Schephela (Siegfried-Stade). Bêt-Neṣîb, nahe beim heutigen Bêt-Djibrîn (Gesenius-Buhl) passte, wenn das daneben genannte Ḳegila = Chirbet Ḳila. Ob aber so südliche Städte in die Dhutmoseliste eingeschlossen wurden, muss ich bezweifeln; meine Gründe dagegen. Asien 158—161 sind noch nicht umgestossen. Schliesslich kehrt der Name auch anderswo (z. B. im Ostjordanland, s. Bädeker) wieder, so dass wir nicht an das judäische Neṣîb gebunden sind. Wohl aber wird man gut thun, die zwei inschriftlich belegten Städte als identisch anzunehmen. Es gab doch wohl nicht mehr als *einen* grösseren Platz des Namens.

Hauptsache ist die von dem Ägypter (schwerlich aus eigenerSprachkenntnis sondern

[1]) Nach syllabischem Gebrauch ist das Silbenzeichen nṣ mit einem bestimmten Vokal zu lesen; wir dürfen wohl naṣ raten. Man beachte, dass ṣ sowohl als phonetisches Komplement zu naṣ wie als Silbenzeichen ṣe/ṣi gilt, einer der Fälle, wo die Silbenabteilung nicht recht gelingt. Eigentlich naṣ-ṣe-na.

nach einer Keilschriftvorlage) bezeugte Determination, also נציב = „aufgepflanztes Holz.“ Mit diesem Pfahl[1]) muss es doch eine besondere Bewandnis haben, und am nächsten liegt es, ihm eine religiöse Bedeutung zu geben, wie der etymologisch gleichen Maṣṣeba, dem نُصُب etc. Wir sind allerdings gewohnt, zwischen der steinernen Maṣṣeba und der hölzernen Aschera zu unterscheiden. Aber für das 16. Jhrh. ist das nicht sicher massgebend. Vielleicht stand das Wort naṣīb zusammenfassend für beide religiöse „Malseichen“. Immerhin ist es wenigstens wahrscheinlich, dass wir hier im Namen „Pfahlstadt“ eine religionsgeschichtlich interessante Thatsache bezeugt haben.

Kyaxares.

Billerbeck hat (Saudschak Suleimania S. 134) auf den Namen *U-ak-sa-tar*, der Rm 2,464 (veröffentlicht von Harper ZA VIII S. 358) sich findet, aufmerksam gemacht, ohne dabei an Κυαξάρης zu erinnern. Es ist also nicht klar, ob er die Gleichheit der Namen erkannt hat. Bisher scheint sie unbeachtet geblieben zu sein, obwohl der Brief bereits 1893 veröffentlicht ist. Ich gedenke auf dieses hochinteressante Schriftstück an anderem Orte zurückzukommen und will hier nur die Namensform besprechen, die bisher die Gleichsetzung beider Namen verhindert zu haben scheint.

Da der Brief assyrisch geschrieben ist, haben wir zunächst das *sa* als *ša* zu lesen, da der Assyrer das *va* durch *u* wiedergiebt, erhalten wir also eine iranische Form „Vakšatar“. Darin steckt zunächst *kšatar*. Vergleiche dazu meine Erklärung des *Satar* (in *Satarpanu* bei Rost MVAG 1897, 2 S. 114 Anm. 2) = *ḫšatr*, Nebenform für *ḫšatra*, wie ich in meiner Inaug.-Dissert. (Die Iranischen Eigennamen) S. 21 das *Šitir* (in *Šitirparna*) als *čitr*, Nebenform für *čitra* erklärt habe; in gleicher Weise haben wir wohl in *ḫatir* [vgl. den Namen *Kassi-ḫatir* oder *Bisi-ḫatir* (Tigl. Pil. III Ann 43)] ein iran. *ḫatr*, Nebenform zu *ḫvâtra* zu sehen. Neben *ḫatir* kommt auch *ḫatra* vor, so in dem bekannten Namen *Biriz-ḫatri* (vgl. Rost a. o. O. S. 90 Anm. 2 wo ich meinen eigenen Namen nicht erwähnt finde) und in *Paru-ḫatrâ-esana*, wie ich jetzt in der babyl. Bagistaninschrift z. 6 für *Paru-parâ-esana* lese. Diese Beispiele mögen genügen um eine Mundart festzustellen, in der mindestens das r nach dem s silbebildend auftritt — unter Abfall der Endung —, wenn nicht gar bereits Svarabhakti-vokal entwickelt ist. [Weitere Beispiele für diese Erscheinung gedenke ich in nächster Zeit in einer Studie über die altiranischen Mundarten zu geben.] Da in unserem Namen die assyrische Schrift (und Sprache?) gestattet, auch das iran. ḫ auszudrücken, so dürfen wir uns höchstens über das k statt ḫ wundern. Einerseits aber ist es nicht so ganz sicher, ob das auslautende k bei den Assyrern wirklich so gesprochen ward, andererseits könnte das k auf Vermittelung des Namens durch Zagrosvölker deuten: wir haben daher noch keinen Anlass, für das Iranische ein K statt Ḫ zu erschliessen.

Der Name spiegelt also so deutlich wie möglich ein iranisches *Hva-ḫšatar*, das heisst genau die Form, die ich als Entsprechung des Κυαξάρης in der Mundart voraussetzen musste, die ein *Čitir* für *Čitra* bietet und nach den Angaben der Assyrer die der Madai ist (vgl. meine Inaug.-Dissert. S. 23). Somit kann der obige Name dazu dienen, die etwa noch möglichen Zweifel an der Herkunft und richtigen Erklärung der Formen (iranisch) *Hraḫš(a)tara*, (elam.) *Makštarra*, (bab.) *Waku-ištar* und Κυαξάρης zu beseitigen. Dass ich in letzterem mit Recht eine Nebenform *Hva-ḫšâra* gesehen habe, beweisen jetzt zum Überflusse die Namen *Ar-ta-aḫ-ša-ar* und *Ba-ga-'-mi-i-ri* (bei Hilprecht vol. IX), denn in *Bagâmîri* wird niemand etwas anderes sehen können als eine Nebenform zu *Baga-mitra*.

Übrigens enthält unser Text weiter die Namen *Âšpabara*, *Arpite* (von *Uriaku!*) und wohl einen *Rama[te]i[a]*, wenigstens möchte ich die Reste auf z. 10 der Rückseite so ergänzen. Mit *Arpite* vergleiche ich den Namen *Arpis* (von *Partakka*) Assurachiddin Pr. A IV 19 und *Skolo-pitus* sowie Αρπαγος. Da ferner *Kar-Šargina* und das Land *Šaparda* erwähnt werden, *Kar-Šarrukîn* aber unter Sinacherib bereits wieder *Ḫarḫâr* genannt wird, so fällt der Brief wohl in die Zeit Šarrukîns und wohl nach dem Tode Daltâ's.

G. Hüsing.

[1]) Auch das Pluraldeterminativ hatte wohl die Keilschriftvorlage. Es beruht auf dem Gefühl, „Pfahl“ sei hier kollektiv, was für die Erklärung noch näher untersucht werden sollte. Ein grammatischer Plural (wie in Naṣibîna) kann natürlich nicht vorgelegen haben.

Besprechungen.

D. Bernhard Stade, Die Entstehung des Volkes Israel. Giessen, Ricker 1899. 24 S. 8°. Bespr. von Hugo Winckler.

(Fortsetzung).

Überhaupt — dies sei noch vorausgeschickt, ehe wir zu den monumentalen Angaben selbst kommen — ist die gesamte Behandlung des israelitischen Altertums, auch soweit sie bestrebt ist, sich der Lehren der „Geschichte, Sprachwissenschaft und Religionswissenschaft“ zu bedienen, von einem Hemmnis und Grundirrtum nicht frei geworden. Auch das hat seine historische Begründung in der Entwickelung unserer Wissenschaft; da es sich hierbei aber nicht um ein theologisches Problem handelt, über welches uns kein Urteil zusteht, sondern um eine Frage, die wir recht eigentlich als in unser Wissensgebiet fallend ansehen müssen, so müssen wir unsern Standpunkt in dieser Hinsicht klarstellen, ehe wir grundsätzliche Meinungsverschiedenheiten auf ihre Ursachen zurückführen können. Eine „semitische“ Philologie geht naturgemäss vom Studium der semitischen Sprachen aus. Eine asiatische Altertumswissenschaft wird das auch thun müssen nach Massgabe der Lage der Dinge. Die vorderasiatische Ideenwelt aber als semitisch zu betrachten, weil bis jetzt noch das meiste nur durch semitische Sprachen überliefert wird, das ist natürlich ein arger Trugschluss. Ferner: für die Erforschung der israelitischen Zustände vor einer Ansiedlung im Lande würden natürlich die Zustände der unter gleichen Verhältnissen lebenden stammverwandten Völker in erster Linie in Betracht kommen. Der Historiker hat aber zunächst einen Einwand zu berücksichtigen. Man folgert jetzt: diese Verhältnisse sind die der vorislamischen Araber, wie sie uns die vorislamische Poesie schildert und das Beduinenleben aller Zeiten darstellt, also wird man sich mit grösstem Vorteil an diese halten. Sehr richtig, wenn die Voraussetzung richtig ist. Woher kommt aber diese? Sieht man zu, so ist der Grund die — Überlieferung! Denn um weiter handelt es sich dabei nichts als um eine rationalistische Erklärung der Väter- etc. Sage vom Standpunkte unserer Anschauung über die betreffenden Verhältnisse. Denn wo ist denn das geschichtliche Zeugnis für diese Identität israelitischer Zustände mit den dafür in Anspruch genommenen arabischen? Wo anders als in der Vätersage? Will unsere Geschichtswissenschaft sich aber von einem Mythologen des 9. Jahrhunderts über das 10.—14. Jahrhundert belehren lassen? Freilich ist es ja geschichtliche Notwendigkeit, dass die Israeliten, wenn anders sie aus gleichen Gegenden kamen, auch im gleichen Kulturzustand gleiche Erscheinungen ihres Volkslebens gezeigt haben müssen. Dann wird man aber sich der Aufgabe unterziehen müssen, die geschichtlichen Verhältnisse und Zustände festzulegen, aus denen heraus das alles geworden ist. Ich selbst habe das versucht, so gut ich eben konnte — wer es besser vermag, soll es seinerseits thun. Aber das grosse Nichts — das ist keine historische Beweisführung. Ich bin zu der Anschauung gekommen, dass die Meinung von dem ursprünglichen Beduinenleben als allein massgebendem Regulativ für die religionsgeschichtlichen Anschauungen über die in Betracht kommenden israelitischen Zeiten auf teilweise recht irrigen Voraussetzungen über die geschichtlichen Verhältnisse des alten Arabien beruht, Anschauungen, die zum grossen Teil aus einer geschichtlichen Legende zurechtgemacht sind, welche ein völliges Gegenstück zur biblischen ist, aus der islamischen. Das alte Arabien hat sehr viel anders ausgesehen — im 4—1 vorchristlichen Jahrtausend — als man sich nach der islamischen Legende und den Vorstellungen der muhammedanischen Gelehrten — oder aus den Resten der durch sie gesammelten und überlieferten, und daher durch ihre Vorstellungen beeinflussten Poesie — zusammenzimmert. Diese Poesie hat eine gewisse Ähnlichkeit mit der Skalden- oder mittelalterlichen Sängerpoesie. Nun: Heil der deutschen Geschichte, die keine andere Quelle hat als den Parzival oder ähnlichen Breugel[1]). Das weiter auszuführen ist hier nicht der Ort, durch kurze theoretische Aufstellungen belehrt man auch niemand, besonders nicht auf unserem Gebiet, wo das W o r t herrscht und der Sinn Nebensache ist, für die massgebende „Methode!“

---

[1]) Man wird das Gleichnis hinkend finden und allerdings macht es vom Privilegium seiner Sippe Gebrauch. Indessen sei von vornherein etwa eine Parallele der arabischen Bettelpoesie mit den Leistungen eines Horaz oder Walter von der Vogelweide zurückgewiesen. Hier soll lediglich gesagt sein, dass die Gedankenwelt der betreffenden Poesie eine künstlich geschaffene, von der Überlieferung beeinflusste, anempfundene ist, welche die wahren Zustände oder Bedürfnisse ihrer Zeit nicht wiedergiebt, sondern sich in überkommenen Überlieferungen hält kurz Kunstpoesie im schnödesten Sinne ist. Die Ideale dieser Reimschmiede verhalten sich zu dem wahren Leben ihrer Zeit ebenso wie die „Helden“ der mittelalterlichen höfischen Poesieen zu dem Volksleben der ihrigen, oder wie die der heutigen Familienjournal- und Hoftheaterpoesie zu denen des heutigen Lebens. Sie sind durch die Überlieferung herausgebildete künstliche Erzeugnisse.

Eng damit hängt es zusammen, wenn man meint — und Stade selbst drückt sich so aus (S. 1). — dass durch die Untersuchung der Religion der heidnischen Semiten der Schlüssel zum Verständnis vieler Einzelheiten der israelitischen Religion gewonnen worden sei. Das ist zum Teil ja richtig, aber doch nur mittelbar der Fall. Man kann in dieser Beschränkung gar nicht von Semiten sprechen. Semiten als festumschlossener Begriff existieren nur für die Sprachforschung, für die Geschichts- und Kulturgeschichtsforschung nur als uneigentliche, eben von dort herüber genommene Einteilungsweise für gewisse Völkergruppen. Diese haben aber mit sehr vielen anderen und sehr verschiedenartigen auf demselben Boden und unter denselben Verhältnissen gelebt. Insbesondere fällt die israelitische Urzeit in eine Epoche, welcher bereits ein Jahrtausend langes Kulturleben anderer Rassen und Völker auf dem gleichen Boden vorausgegangen war: davon sind diese Semiten und die semitischen Araber nicht unberührt geblieben, am allerwenigsten in ihren mythologischen Vorstellungen und sonstigen geistigen Errungenschaften, in denen jene ihre Lehrmeister waren. Endlich: was speziell Stade heidnische Semiten nennt, das sind wieder die vorislamischen Araber. Es ist zuzugeben, dass die Darlegungen namentlich eines Robertson Smith und Wellhausen über die vorislamischen Araber ein willkommenes Material für die Vervollständigung unseres Rüstzeuges bilden, aber o h n e diese wären wir gerade so weit, und in der That haben sich die betreffenden Untersuchungen den Weg zum Verständnis der inbetracht kommenden Zustände durch das Mittel erschlossen, durch welches wir auch das israelitische ursprüngliche Geistesleben erschliessen müssen: durch die Feststellungen der e t h n o l o g i s c h e n Forschung über das Leben der Völker auf den entsprechenden Kulturstufen überhaupt. Also nicht die Erforschung der semitischen Religion — besonders wenn man darunter die Araber versteht — sondern die Ethnologie liefert den Schlüssel für das, was bei den Israeliten vorgeschichtlich, und nicht im Lande unter dem Einflusse der Kultur und mehr oder minder bereits im Lichte der Geschichte entwickelt worden ist. Das letztere ist, wie ausgeführt, im Lichte der früheren Schicksale des Orients geschichtlich zu betrachten, für das erstere aber liefert ein ethnologisch gut erforschter Indianerstamm vielleicht oft bessere Anhaltspunkte als die vorislamische Poesie der Araber, welcher diese Forschungen selbst mehr zu gute gekommen sind, als ihre Angaben unbedingt für ein Verständnis des übrigen Orients nötig wären. Deshalb wollen wir uns dessen freuen, was eines der nächstverwandten Völker uns liefert, und das auf diesem Gebiet geleistete Werk mühevoller Thätigkeit schätzen, aber nicht „Erforschung der semitischen Religion“ auf die Fahne schreiben, welche den weltumfassenden Namen der Ethnologie tragen muss.

Bevor wir nach diesen grundsätzlichen Feststellungen zu den Einzelausführungen Stades kommen, ist noch vorauszuschicken, dass er jetzt, im Jahre 1898/99, im wesentlichen dieselben Aufstellungen giebt, wie in seiner Geschichte von vor 15—20 Jahren. Es ist wiederholt zu bedauern, dass beim Druck der Rede jeder kritische Zusatz unterblieben ist, der darüber Auskunft gäbe, in wie weit alles seitdem Beigebrachte ausdrücklich verworfen oder etwa gar nicht der Prüfung für würdig befunden worden ist. Merkwürdig müsste es aber doch zugehen, wenn von allen den die früheren Anschauungen so vollständig umstossenden Thatsachen der orientalischen Geschichte, welche diese Zeit gebracht hat, keine Stades damalige Aufstellungen hätte beeinflussen sollen. Auf einzelne Punkte, wo er neue Funde erörtert, um doch bei seiner alten Meinung zu bleiben, kommen wir noch zu sprechen. Eine Thatsache aber fällt trotzdem sehr schwer ins Gewicht, und zwar um so schwerer, als sie nicht jedermann ohne weiteres voll zum Bewusstsein kommen mag, der nicht besonders darauf hingewiesen wird: die Grundmeinungen sind dieselben, aber die Betonung gewisser Dinge ist eine ganz andere geworden: was in der umfangreichen „Geschichte“ kaum gestreift wird, wird hier stark betont und umgekehrt. So ist der Gesamteindruck doch vielleicht für den gewöhnlichen Leser ein sehr viel anderer als dort. Die Wirkung eines Gemäldes wird eben durch andersartige Verteilung von Licht und Schatten stark verändert.

Besonders tritt das hervor in der verhältnismässigen Ausführlichkeit, mit welcher jetzt die ägyptischen Nachrichten herangezogen werden, um an ihnen die Vätersage zu messen, oder wie versucht wird (S. 8—12) aus den Exoduserzählungen mittels der Beleuchtung durch ägyptische Zustände einen historisch möglichen Kern auszuschälen. Wir sind uns über den von uns darin einzunehmenden Standpunkt bereits klar geworden: aus solchen Nachrichten können geschichtliche Folgerungen nicht durch rationalistische Apologetik

gewonnen werden, sondern lediglich durch eine — wenn mögliche — Ausbeutung mittels des Spiegels der Mythologie; aber beachtenswert ist es für die vorliegende Arbeit diese Thatsache festzustellen. Stade hatte in seinem grossen Werke verhältnissmässig weniger Gewicht auf diese Dinge gelegt, vom Standpunkt der historischen Auffassungsweise müssen wir seine veränderte Farbenmischung geradezu als ein Zurückschreiten auf einem von ihm damals bereits zurückgelegten Wege empfinden. Ich sage empfinden, denn Stade selbst würde wahrscheinlich darauf hinweisen, dass dieselben Anschauungen im Hauptwerke von ihm vertreten sind. Das wäre richtig, und ist bereits hervorgehoben: bei einer Darstellung wird aber, wie ebenfalls hervorgehoben, der Gesamteindruck namentlich auf den nicht jedes Wort zehnmal wendenden und abwägenden Leser, für den ja diese Rede bestimmt ist, durch die Gruppierung und Betonung der Thatsachen ein wesentlich anderer.

Man fragt sich, ob Stade von sich aus zu seiner anderen Farbenmischung gekommen ist, oder ob er durch Benutzung der Forschungen anderer veranlasst worden ist, auf einst von ihm nebensächlicher behandelte Dinge mehr Aufmerksamkeit zu verwenden. Nach allem, was nach seinem Werke erschienen ist, hat die in Betracht kommenden Punkte mit grösster Ausführlichkeit C. Niebuhr behandelt, der in seinem „Ebräischen Zeitalter“ zweifellos das Verdienst beanspruchen kann, mit der von ihm vertretenen Auffassung Ernst gemacht, und den als historisch angesehenen und rationalistisch ausgelegten Erzählungen der Bibel mit dem Rüstzeug der altorientalischen Geschichte energisch zu Leibe gegangen zu sein. Ist Stade durch ihn in seiner jetzigen Stellungnahme veranlasst worden? Man vermisst hier die Angaben der Quellen oder die kritische Begründung empfindlich. Wie bereits betont, ist dieser Mangel ja durch den Charakter des Schriftchens gerechtfertigt, der Mangel bleibt aber trotzdem für den, der sich unterrichten will, nicht weniger bemerkbar. Im allgemeinen hat Stade überhaupt keine Namen genannt, wenn er aber Bischof Colenso, Wellhausen, Ed. Naville, W. Max Müller, F. Schwally als Urheber einzelner von ihnen aufgestellter Meinungen nennt, so würde es auch billig gewesen sein, C. Niebuhr der gleichen Ehre teilhaftig werden zu lassen,[1]) wenn seine Darlegungen einen so grossen Eindruck auf Stade gemacht haben sollten. Ich kann natürlich hier wegen des beklagten Mangels der bezüglichen Angaben keine bestimmte Meinung aufstellen, an und für sich könnte ja Stade ebenso gut von sich aus zu seiner veränderten Taktik gekommen sein. Was mich auf die ganze Vermutung gebracht hat, ist die wichtige Rolle, welche jetzt von Stade der Kadeschoase und dem angeblichen dortigen Aufenthalt Israels zugewiesen wird. In der „Geschichte“ wird Kadesh (S. 133) mit den kurzen Worten abgethan: „dagegen ist es fraglich, ob die Angabe von J., dass Israel . . . zu Kadesh längere Zeit gewohnt . . . . ausser der geschichtlichen Thatsache, dass hier ein Heiligtum Jahves mit auf Mose zurückgeführtem Orakel . . . und der geographischen Thatsache, dass dieses . . . Thal auf der Strasse von der Sinaihalbinsel liegt . . . . noch einen historischen Hintergrund hat. Es ist sehr wohl möglich, dass die Kinder Israel hier ganz oder zum Teil einst länger gehaust haben und dieses Factum kann jene Sagen erzeugt haben. Und ist ein Teil des Volkes auf diesem Wege in den Süden des Westjordanlandes gelangt, so erhebt sich das zur Wahrscheinlichkeit. Aber die Entstehung einer solchen Sage würde sich auch ohne eine solche Unterlage aus der Lage des Ortes und der Voraussetzung erklären, dass die Väter aus der Sinaiwüste gekommen sind.“ Jetzt dagegen wird der Aufenthalt in Kadesh (S. 12 13) klipp und klar als Geschichte behandelt, von Sage ist hier kaum noch die Rede und am „Heiligtum von Kadesh“ wird sogar (S. 14) die Vermittelungsstätte gesucht, wo sich die geschichtlichen Erinnerungen gehalten haben, welche die Sage vom Wüstenzug und Aufenthalt in Aegypten bergen, und später, als Israel sich „als Nation und Staat konsolidiert hatte mit den aus den übrigen Heiligtümern des Westjordanlandes entstandenen Sagen verschmolzen sind.“ Die hier vertretenen Anschauungen, die soviel mir bekannt von Wellhausen ausgehen, haben wir augenblicklich nicht zu prüfen, sondern es handelt sich darum den vermissten Aufschluss über ihre Entstehung zu erhalten. C. Niebuhr hat gerade der „Gesetzgebung zu Kadesh und dem Shittimstaate“ ein eigenes Kapitel seines Buches gewidmet, in welchem dieser Episode ein massgebender Einfluss auf die Gestaltung des Volkes Israel zugeschrieben wird. [1])

---

[1]) Wir werden unten bei den Chabiru sehen, dass hier der Mangel an den entsprechenden Angaben eine fruchtbare Auseinandersetzung geradezu unmöglich macht.

[1]) Vergl. auch Klostermann, Gesch. des Volkes Israel S. 65.

Wir kommen nunmehr zu der Prüfung der von Stade vertretenen Anschauungen im einzelnen. Ueber den von uns einzunehmenden Standpunkt gegenüber dem Nachweis der Nichtgeschichtlichkeit der Erzählung vom Aufenthalt in Aegypten sind wir uns bereits im Klaren. Wir halten es nicht für die Aufgabe einer historischen Betrachtungsweise erst nachzuweisen, dass aus einer Familie kein Volk entsteht und würden daher der von Stade angeführten „Ausführungen des Bischofs Colenso" nicht erst bedürfen, um einzusehen, dass aus einer Familie von 70 Seelen sich innerhalb von vier Jahrhunderten kein Volk von 2 Millionen entwickelt. Wenn wir überhaupt auf solche Betrachtungsweise eingehen wollten, so würden wir allerdings noch dazufügen: in fremdem Lande. Es ist dabei für unsere historischen Folgerungen völlig gleichgiltig, ob der Sinaizug in dieser Auswanderungserzählung eine eingeschobene Episode bildet oder nicht. Wer sich über die Möglichkeiten und Formen des Völkerlebens im klaren ist, weiss eben, dass kein Volk im Naturzustande eine Jahrhunderte lange Erinnerung über seine Herkunft bewahrt, das ist für ihn gerade so Voraussetzung einer historischen Betrachtungsweise, wie für den Mathematiker seine Lehrsätze oder den Physiologen sein omnis cellula e cellula. Wer sich darüber nicht im klaren ist, der muss es sich also zu werden suchen, ehe er historische Untersuchungen anstellt; für den Historiker ist sonst keine Möglichkeit der Verständigung mit ihm vorhanden.

Dasselbe gilt aus demselben Grunde über die Annahme, dass in den Erzählungen des Buches Josua, „insbesondere von der Eroberung Jerichos und Ais, der Besiegung der Kanaaniter des Südens und des Nordens" sich „irgendwie historische Ereignisse widerspiegeln". (S. 5). Ebenso wenig kann man daran denken, aus dem andern Berichte in Richter 1, wonach Juda und Simeon, dann Kaleb und Kain, dann Joseph ihr Gebiet erobert hätten, eine direkte historische Folgerung ziehen. „Der Wert dieser in der Königszeit entstandenen Erzählung liegt darin, dass sie die den Ureinwohnern nicht entrissenen Territorien aufzählt . . . . und vor allem von der Anschauung nichts weiss, als sei das Land durch mehrere Kriegszüge von Josua erobert worden. Das stimmt zu anderen Nachrichten, nach denen der Process der Eroberung des Landes und Aufsaugung der Urbevölkerung . . . bis in die Königszeit gedauert hat." Wir bedürfen, wie gesagt, überhaupt keiner Anhaltspunkte zur Kritik des Josuabuches für seinen Inhalt in historischer Beziehung, wenn aber etwas historisches aus den letzteren Nachrichten gefolgert werden könnte, so wären es höchstens Schlüsse auf die Zustände in der Zeit seiner Entstehung, welche aber über das Vorher, das ja auch seinen Wechsel der Dinge gekannt hat, nicht in Betracht kommen[1]). Wenn es also heisst: „Naphtali vertrieb die Einwohner von Bet-Shemesh nicht", so gilt das für die Zeit der Entstehung des Berichtes, braucht aber nicht für die frühere Zeit gegolten zu haben. Allerdings beweist es für seine Zeit, was es mit der Einheitlichkeit des „Volkes Israel" und mit der Zusammengehörigkeit der „zwölf Stämme" auf sich hat. Freilich soll der Historiker auch ohnehin wissen, dass Völker, die in festen Sitzen leben, aus verschiedenartigen Bestandteilen bestehen.

Den Versuch die Unmöglichkeit des biblischen Aufenthaltes in Ägypten aus den ägyptischen Zuständen zu erweisen (S. 6), können wir in seinem Ergebnis natürlich nur zustimmen, nur dass wir ihn historisch gar nicht erst für nötig halten. Aber den einzelnen Ausführungen Stades muss man im Gegenteil vom Standpunkte der altorientalischen Geschichte aus direkt widersprechen. „Solche Ereignisse (wie der Auszug) erscheinen so wichtig, dass man ihre Verschweigung (in den „Nachrichten der ägyptischen Denkmäler") nicht zu begreifen vermag." Nach allem was ich von den uns zugänglichen Nachrichten über den alten Orient weiss, würde es geradezu als ein Wunder anzusehen sein, wenn solche Dinge — ihre Geschichtlichkeit vorausgesetzt — in den uns zugänglichen Quellen berührt würden. Die assyrischen sind sehr viel ausführlicher, unendlich viel genauer in ihren Angaben über die politischen Ereignisse ihrer Zeit, aber nicht einmal dort würde man dergleichen erwarten können, geschweige denn in dem Phrasenschwulst der ägyptischen Annalen. Man mache sich nur klar, was das Ereignis — immer seine Geschichtlichkeit in den Formen der Exoduserzählung vorausgesetzt — für Ägypten bedeutet oder besser, was es nicht bedeutet hätte.

Fortsetzung folgt.

[1]) Wenn wir keine geschichtliche Überlieferung darüber hätten, und heute ein Historiker mit den naiven Voraussetzungen eines altorientalischen Mazkîr über Ungarn schreiben würde, so würde er zweifellos melden: Die (von jeher dort ansessigen Germanen) in Siebenbürgen konnten von den Magyaren aber nicht vertrieben werden . . . —

Lic. Dr. Ernst Sellin a. o. Prof. in Wien. Serubbabel. Ein Beitrag zur Geschichte der messianischen Erwartung und der Entstehung des Judenthums. Leipzig. A. Deichertsche Buchhandlung Nachf. (Georg Böhme) 1898. Bespr. v. Fried. Giesebrecht. Preis Mk. 4.50.

Sellins lebhafte Phantasie hat uns mit einer neuen Hypothese bedacht. Serubbabel, König Jojakins Enkel und persischer Statthalter im Anfang der Regierung des Darius Hystaspis hat sich durch die Propheten Haggai und Sacharja dazu verleiten lassen, sich für den Messias zu erklären, ein nationaljüdisches Königtum begründen zu wollen, und ist zur Strafe dafür von Darius „gekreuzigt" worden. Er hat dadurch auch grosses Unheil über sein Volk heraufbeschworen, der Tempel ward geschändet, die begonnene Mauer Jerusalems zerstört und ein arges Blutbad angerichtet. — Vor allem aber hat dies Fehlschlagen der nationalen Hoffnungen auf die geistige Richtung des Judenthums eingewirkt. Der Priestercodex abstrahiert unter der furchtbaren Nachwirkung jener persischen Brutalitäten von der messianischen Hoffnung, statt in die Zukunft lenkt er den Blick des Volkes in die Vergangenheit, in die mosaische Zeit und sorgt durch die Gesetzeszucht für die stete Übung des Volkes in nüchternen praktischen Aufgaben.

Dem „nulla dies sine linea" steht bekanntlich das „nonum prematur in annum" zur Seite und gegenüber. Das hat seinen Grund, und S. thäte weise, sich das gesagt sein zu lassen. Aber er zieht das Blendende dem Soliden vor. Die Versicherung am Schlusse des Buches „es handle sich natürlich nur um eine Hypothese" ist eine Selbstverständlichkeit, die den Mangel an Selbstkritik nicht aufheben kann. Dass Andere vor Sellin den Boden der nachexilischen Litteratur und Geschichte durch mehr oder weniger willkürliche Kritik aufgewühlt hatten, entschuldigt diesen Versuch nicht, auf diesem unterminierten Grund ein Gebäude aufzurichten, sondern lässt ihn nur umso gewagter erscheinen. Gewiss hat S. viel Scharfsinn und Wissen aufgewendet, um seine Hypothese zu stützen. Aber wo fast alle Praemissen unsicher und disputabel sind, kann auch nichts Verständiges herauskommen. Ich greife nur einiges heraus. Dass Haggai und Sacharja den Serubb. zum Messias erklärt hätten, ist aus ihrem Text unbeweisbar, widerspricht sogar dem Text von Sach. 3, nach dem Josua der Hohepr. erst das Unterpfand für den kommenden Semach ist, und steht im Widerspruch zu ihrer Theologie. Denn nach Sach. 4 soll nur durch den Geist Jahves, aber nicht durch Gewalt und Macht etwas ausgerichtet werden, und nach Sach. 7 u. 8 soll die messianische Zeit durch Rechtthun und Liebe der Volksgenossen zu einander herbeigeführt werden. Dass Jes. 53 auf einen Aufrührer gedichtet sei, der dem Perserkönig seinen Treueid brach, ist nach den einhelligen Traditionen der kanonischen Propheten undenkbar, die jede Auflehnung gegen die noch so brutale weltliche Obrigkeit als „Trug" brandmarken, von Jes. 28, 15 bis auf Ezechiel, und steht mit Jes. 53 im Widerspruch, nach dem „kein Betrug" an dem Ebedjahve sein soll. Überhaupt ist es prophetische und später pharisäische Moral „das Rechte thun und Gott den Weltlauf überlassen," und diese bildet auch die Grundlage von Jes. 40—55, cf. קרוב מצדיקי 50, 7.

Weder die Memoiren des Esra noch die des Nehemia wissen etwas von dieser Auflehnung gegen die persische Obrigkeit und von ihrer gewaltsamen Niederwerfung. Das sicher echte Gebet des Esra 9, 7—10, das auch Sellin nicht anzweifelt, weiss nur von Wohlthaten der „Könige von Persien," die den Juden Gnade erwiesen „in die Höhe zu bringen das Tempelhaus und aufzurichten seine Trümmer und einen festen Halt (Pflock und Zaun) für Juda und Jerusalem zu schaffen." Das ist geschehen „ehe das Volk sich mit Heidinnen vermischte," d. h. längere Zeit ehe Esra nach Jerusalem kam, der das Connubium mit Heidinnen allgemein verbreitet vorfand. Wie kann man also die Aufrichtung des Tempelhauses auf Esra beziehen (Sellin p. 60), besonders, wenn man (p. 50) den „Zaun" auf den Mauerbau des Nehemia deutet, den Sellin vor Esra ansetzt? Und was macht S. hier mit „den Königen von Persien," da Esra und Nehemia beide unter Artaxerxes I. auftraten? — Dass das „Aufhängen am Holz" eine lediglich persische Strafe gewesen sei (weswegen dann Thren. 5, 12 auf Serubbabels Kreuzigung und das ganze Kapitel auf die Regierung des Darius gedeutet wird), ist eine umso keckere Behauptung, da hier gerade das „Holz" fehlt, also auch wohl ein blosser Strick gemeint sein wird, und bei den Assyrern die Pfählung eine ganz gewöhnliche Verbrecherstrafe war. Das hätte Sellin schon aus Riehms Handwörterb. Art. „Gehenkter" und „Kreuzigung" ersehen können. Als eine wunderliche Verirrung muss es auch bezeichnet werden, wenn Sellin Thren. 4, 20 „der Hauch unserer Nase, der Gesalbte Jahves ist gefangen in ihren Gruben, in dessen Schatten wir sicher zu wohnen wähnten unter den Völkern", auf

Serubbabel bezieht und danach wieder 4, 17—22 datiert. Wir wissen nicht, ob Serubb. wirklich König war, wir wissen jedenfalls, dass er kein Heer besass, das dem Volke irgendwelchen Schutz gewähren konnte. Genau aber wissen wir, dass es ein vorexilisches Königtum gegeben hat mit den nötigen äusseren Machtmitteln ausgerüstet, um seinem Volke nicht nur Schutz zu gewähren, sondern unter Umständen auch Ruhm und Macht unter den Völkern zu gewinnen. Wir wissen ferner, dass das Volk diesem Königtum so getraut hat, dass es mit ihm an der Spitze die waghalsigsten Kriege gegen die grossen weltbeherrschenden Nationen unternommen hat. Ist es also unverständlich, dass, nachdem dieses Königtum doch gestürzt war, das Volk seine Enttäuschung in diese Worte kleidet? Es wäre das unnatürlichste, was sich denken liesse, wenn Juda seinen Königen, den Nachfolgern eines David und Salomo, nicht eine Thräne nachgeweint hätte, nachdem die grossen vorexilischen Verheissungen für ihren ewigen Bestand, deren Kern auch Sellin anerkennt, an ihnen sich nicht erfüllt hatten. Ihre schönsten Feste feiert Sellins Hypothesensucht, die ihn auch am einfachsten vorbeisehn lässt, in der Auslegung der Ebedjahvelieder. Um Jes. 42, 1—4 auf Serubb. deuten können, wird die hübsche Behauptung aufgestellt, die Spendung der Tora sei in vorexilischer Zeit von den Königen ausgegangen, in der persischen Zeit von Serubbabel, während die priesterliche Tora mehr und mehr Kultusverordnungen und nichts anderes umfasst habe in jener Zeit. — Dass sich natürlich hier und da auch Goldkörner finden, ist gewiss anzuerkennen, aber im Ganzen bietet das Buch kein tieferes Interesse.

Königsberg i./Pr.

Fr. Eduard König: Historisch-comparative Syntax der Hebräischen Sprache. Schlussteil des Historisch-kritischen Lehrgebäudes des Hebräischen. Bespr. v. Hubert Grimme.

Das Erscheinen dieser hebräischen Syntax begrüsse ich als ein Ereignis von heilsamen Folgen für die gesamte hebr. Wissenschaft. Es lag E. König am Herzen, seinem Lehrgebäude des Hebräischen einen würdigen Abschluss zu geben, um es zum ausgiebigsten Hilfsmittel des Hebraisten zu erheben; er hat zugleich aber den abschliessenden Band so einzurichten getrachtet, dass er den Wert eines in sich abgerundeten, selbständigen Ganzen beanspruchen dürfe. Die Ziele, die sich der Verfasser gesteckt hat, gehen weit über das hinaus, was seine Vorgänger anstrebten. Zunächst war es ihm darum zu thun, die hebr. Spracherscheinungen in möglichst vollständiger und genauer Statistik vorzuführen; diese immense Arbeit hat er allein so vollständig bewältigt, dass er sowohl mit seinen Resultaten ebenso sehr die früher gelegentlich angestellten Zählversuche berichtigt wie die noch nie in Angriff genommenen Gebiete fast alle gründlich erschliesst und späterem Forschen nur spärliche Nachlesen übrig lässt. Doch bedeutet ihm die Zahlenstatistik nur einen Faktor, dessen richtige Verwertung von seiner Einsetzung in ein feingegliedertes System tiefgehender syntaktischer Ideen abhängt; und in der Weise, wie die Syntax als lebender Organismus entwickelt wird, wie alle Regeln unter einander verknüpft sind, wie die Begriffe gewählt werden und zwar nicht selten in neuer treffender Form; wie endlich auch die äusserliche Übersicht geschickte Anordnung erfährt, offenbart sich König als Meister, ja Künstler. Es erscheint fast überflüssig, auf einzelne Kapitel als Glanzpunkte der Arbeit hinzuweisen; aber reizvoll schienen mir unter anderem die Darstellungen der Wechselbeziehungen des abstrakten und konkreten Nomens (§ 242f), der Nominalgenera in ihrer Beziehung zu den Mitteln des Genusausdrucks (§ 246 f), der Kategorien der Artikelbedeutung (§ 296ff), der Kategorien der absolut vorgesetzten Satzteile (§ 341), der Kongruenz und Disgruenz der Satzteile (§ 342ff), der Scheidung der Fälle bei emphatisch-kopulativer Satzverbindung (§ 365). Überhaupt zeigt sich in keinem Abschnitte eine Ermüdung in diesem zahlen- und ideenfrohen Schaffen; im Gegenteil wächst, wie jeder Teil der Königschen Grammatik, so besonders auch die Syntax gegen das Ende zu in immer zunehmender Fülle des Stoffs. Zu den Erscheinungen der speziell hebr. Syntax gesellt der Verf. als stete Begleiterin die Vergleichung mit derjenigen der verwandten semitischen Idiome; auch hierbei wird möglichste Vollständigkeit angestrebt ohne einseitige Bevorzugung irgend eines unter ihnen, etwa des Altarabischen oder Assyrischen, dieser beiden Rivalen um den Preis der Priorität ihrer Spracherscheinungen. Doch scheint mir allerdings die histor. komparative Methode nicht selten in den Kinderschuhen einfacher Gegenüberstellung verschiedener Sprachen stecken geblieben zu sein; aber das muss als Folge der ganzen Art unserer semitischen Sprachvergleichung genommen werden, die mehr eine Darstellung des Se-

mitischen im Zeitraume der trilitteralen Entwicklung anstrebt als die Evolution von Wurzel und Sprachgedanke durch alle eben erschliessbaren Phasen.

Endlich ist es bei König selbstverständlich, dass auch die Lautphysiologie und vor allem die „Sprachpsychologie" zur Erklärung der Phänomene aufgeboten wird; seine Ansichten über das Wirken der letzteren sind schon durch seine früheren Darstellungen, besonders „Gedanke, Laut und Accent", sowie die breiten Ausführungen in Bd. II,1 seines Lehrgebäudes bekannt, wenn auch nicht populär geworden. Geistreich-überredend möchte ich seine Ausführungen nennen, positiv-überzeugend finde ich sie selten. Ich stosse mich vor allem an seiner Auffassung vom Sprachgeist als souveränem Prinzip der Formentwicklung, dessen Wesen und Wirken Laut und Accent wie dienende niedere Sprachgeister tyrannisch launenhaft beherrscht, verändert und einschränkt. So soll die Sprachidee es direkt vermögen, irgend einen Sprachkörper zu verkürzen oder zu verlängern, und z. B. bei der Frage nach der Entstehung des verkürzten („elevatum") und verlängerten („gravatum") Imperfekts („Jaqtul") wird so deduziert, „dass in der Formverkürzung sich die wünschende d. h. erwartungsvoll vorwärtseilende Regung des Seelenlebens einen Ausdruck zu schaffen suchte" (§ 189). Nun tritt sofort die weitere Frage heran, warum das Imperf. consecutivum, die Form für die historische Erzählung, sich derselben verkürzten Form bediene. Die Antwort lautet, diese Formen fügten Ereignisse als Konsequenzen von einem vergangenheitlichen Hauptakt an, und „zur Darstellung dieser Konsequenzen konnten diejenigen Formen des Jaqtul bevorzugt und nachgeahmt werden, welche die Erstrebung eines Effekts ausdrücken" (§ 194c). Dem formalen Gegenstücke, dem verlängerten Imperfekt, wird folgende Erklärung gegeben, die jedenfalls auch seine Geschichte darstellen soll: Sein modaler Grundsinn „liegt darin, dass durch dasselbe ein starkes Aufwallen der eigenen Willenssphäre oder eine starke Beeinflussung eines fremden Wollens gemalt wird" (§ 198). Wo nun aber die verlängerte Form als Tempus der Erzählung auftritt, da soll ihr ursprünglichster Sinn z. B. in der I Pers. Sgl. am wahrscheinlichsten der sein, „da fühlte ich mich bewogen, zu . .", oder „da fühlte ich den Trieb, zu . ." (§ 200 d). Die Giltigkeit dieser ideellen Formerzeugungen glaubt König nun auch für die den hebr. Formen entsprechenden der übrigen semit. Sprachen behaupten zu dürfen; aber man verallgemeinere sie zu Prinzipien der gesamten menschlichen Sprachentwicklung, man zwinge sie den sämtlichen historisch überlieferten Sprachen auf — ob dabei wohl ein befriedigendes exaktes Resultat herauskäme?

Ein anderes für Königs Sprachpsychologie bezeichnendes Beispiel liefert seine Erklärung, warum das Semitische nur bei Bejahungen Imperative zulässt, bei negativen Befehlen aber das sog. Imperfekt setzt. Er meint „auch sogar von den unangenehmen positiven Befehlen unterscheidet sich ein negativer Befehl dadurch, dass er dem Angeredeten eine Entsagung zum Bewusstsein bringen soll. Wenn man dies in unwillkürlicher Weise zu mildern suchte, drückte man den negativen Befehl so aus, wie wenn man mit dem Willen des Angeredeten als einem vermittelnden Faktor rechnete." (§ 202). In den erwähnten Fällen glaubt König also bei einseitiger Betonung des ideellen Sprachfaktors von einem die Wortgestalt bestimmenden Toneinflusse absehen zu dürfen: das scheidet seine Wege von denen der neueren indogermanischen Sprachforschung. Und mag er auch in den „Prinzipien und Resultaten der semit. Grammatik" (ZDMG. 51, S. 625f.) gegen eine frühere Bemerkung von mir, dass in seinem Lehrgebäude nicht einmal der Nebenton erwähnt und für die Erklärung der Wortbildung nutzbar gemacht werde, protestieren und überhaupt die Methode, die ich von dem hebr. Grammatiker verlange, in allen seinen sprachwissenschaftlichen Arbeiten bereits angewendet finden, so wird doch gerade seine Unterschätzung der Toneinflüsse auf die Wortbildung der grösste Differenzpunkt gegenüber der neueren Sprachforschung bleiben, in deren Gefolge ich gern auch die semitische sehen möchte.

Was er durch die Idee geschaffen sein lässt, führe ich vorwiegend auf Tonverschiedenheit zurück. Ich erkenne in weitem Umfange regierende und regierte Satzteile, bezw. Worte, und als Korrelata von ihnen tonstärkere und tonschwächere an, allerdings nur soweit es sich um Sprachen mit stärkerexspiratorischen Akzent handelt, wie z. B. das Hebräische, aber auch vermutlich das Ursemitische, von dem ich aber das Altarabische jetzt möglichst scharf getrennt sehen will. Welche Gruppen von Regierenden und Regierten im Ursemitischen anzunehmen sind, das auch nur zu skizzieren erlaubt der Raum dieser Rezension nicht;

nur betone ich, möge man nicht von vornherein in dem, was auf den ersten Blick jetzt als das Begriffsstärkere erscheint, auch das von jeher Regierende erblicken, und das scheinbar Begriffsschwache, wie die sog. grammat. Hilfswörter, als stets regiert nehmen. Eine einsilbige Partikel, eine Negation muss in häufigen Fällen syntaktisch als das Regierende eines folgenden Nomens oder Verbs betrachtet werden. Auch die oben zitierten Fälle dürften ihre Verkürzung und Verlängerung lediglich ihrer verschiedenen Stellung gegenüber anderen Worten und der daraus entspringenden Tonverschiedenheit verdanken. Das verkürzte Imperfekt (Apocop., Jussiv) war ursprünglich stets regiert, daher angelehnt, und zwar nicht, wie ich „Grundzüge der hebräischen Akzent- u. Vokallehre", S. 87 behauptete, an das Folgende, sondern an das Vorhergehende, in erster Linie an gewisse hindeutende Partikeln, die selber tonstark das Folgende tonschwächer machen und damit dessen Verkürzung vorbereiten. Das verkürzte Wunschimperfekt wird in allen Sprachen durch eine Wunschpartikel, bes. einfaches l-, regiert worden sein, das König zwar für das Hebr. leugnet, aber noch aus לוּ = l- + w- deutlich hervortritt. Das verkürzte Imperf. historic. dürfte von demselben l-, dss aber teilweise noch durch andere Partikeln (hebr. וַ = wa + l-, assyr. lû=l-+w-) verstärkt war, abhängig gewesen sein. Weiter sehe ich den Imperativ — wenigstens in seiner endungslosen Gestalt — als urspr. Enklitika eines vorhergehenden Vokativs an, mag er auch nach der ursemit. Zeit oft genug ohne Vokativ gebraucht sein, ähnlich wie von assyr. lû ikšud das lû später oft entbehrlich schien. Der Imperativ teilte also mit dem Imperfekt das Bedürfnis nach Nennung des Subjekts; beim negativen Befehle, wo die Attraktionskraft statt vom Vokativ von der Negation ausging, ward der Vokativ aus seiner Stellung vor dem Verb verdrängt und statt seiner das kürzeste Pronomen vorgeschlagen, das dann später zum Präfix wurde. Sollte aber ein Befehl an keine bestimmte Adresse gerichtet werden, so traten nichtangelehnte, daher ton- und vokalstärkere Formen in ihre Rechte z. B. hebr. קָטֹל (inf. abs.), dessen Hauptsphäre die Bezeichnung eines Verbalbegriffs ist, dessen Agens unbestimmt bleiben soll (vgl. Grundzüge, S. 69). Weiter wären die parallel gehenden verlängerten Formen als ursprünglich nicht regiert, eher selbst regierend zu nehmen. So finde ich das assyr. mit a verlängerte Imperfekt (ohne lû!) mit Vorliebe vor einem Objekte angewendet; es könnte somit sehr wohl urspr. dessen Regens gewesen sein. So wird auch die hebr. Kohortativform auf -â ursprünglich nicht von einer Partikel abhängig gewesen und ihre Uebertragung in das mit וַ eingeleitete Vergangenheitstempus nachträglich, vielleicht zuerst in der Objektverbindung erfolgt sein. Ich bemerke, dass mir die historische Entwicklung dieser Verlängerungsformen noch tiefer eindringenden Studiums bedürftig scheint; jedoch das Prinzip ihrer Erklärung sehe ich schon jetzt für haltbar an.

Schluss folgt.

Innisâ'ul-'Âlimât von Muhammed Bey 'Osmân Galâl. Neuarabische Bearbeitung von Molières Femmes savantes. Transkribiert, übersetzt, eingeleitet und mit einem Glossar versehen von Friedrich Kern, Dr. phil. Leipzig. O. Harrassowitz, 1898. 153 S. gr. 8°. Bespr. von C. F. Seybold.

Wie Sobernheim im J. 1896 (nicht 1898, S. 26) von dem neuarabischen Molière Mohammed 'Osmân Galâl — im Anschluss an die Studien von Vollers und Socin und im Gegensatz zu des letzteren metrischen Ansichten (Nachahmung des französischen Alexandriners mit Cäsur) in el Šeich Matlûf (Le Tartuffe) — unter Nachweis des Regez als Metrum des Umdichters (zur metrischen Frage vgl. noch Hartmann OLZ 1898, 49—51) das Lustspiel, riwâja, Madraset el azwâg (école des maris) in metrischer Umschreibung und mit gegenüberstehender Übersetzung als Doktordissertation gewählt hat, so hat nun auch Kern die Femmes savantes zum gleichen Zweck herausgegriffen. Beide waren durch einen Aufenthalt in Ägypten, wo sie Gelegenheit fanden, den Dichter selbst zu fragen, und ihn, wie auch die Schauspieler vortragen zu hören, zu solcher Arbeit wohl vorbereitet. Es erweist sich dann auch Kern's Leistung als eine sehr gewissenhafte und sehr dankenswerte, zumal sie wiederum geeignet ist, in das ans Vulgäre streifende Neuarabisch der gebildeten Kreise Kairos praktisch einzuführen. — S. 6 ist bei der Biographie des frei übertragenden Dichters nachzutragen, dass er am 16. Januar 1898 zu Kairo gestorben ist, vgl. OLZ 1898, S. 124. S. 145 ist zu „siktir" pact dich" doch zu merken, dass es im Türkischen eigentlich kausativ ist: سكدرمك faire courir en bondissant. S. 145. 152 zu شَشرعا verwirrt: bei Zenker steht doch unter شاشمق être stupéfait, étonné das kausative شاشُرمق

(vgl. Samy Bey شاشيرتمق étourdir.) S. 152 farightaralally: letzteres wird wohl Fehler sein statt taraddudly vgl. Dozy Supplément Samy Bey: تردّد hésiter. S. 145 l. شمس statt شمس.

Tübingen.

Christopher Johnston. The epistolary literature of the Assyrians and Babylonians (A dissertation presented to the board of university studies of the Johns Hopkins university for the degree of doctor of philosophy 1894), Baltimore 1898, bespr. von P. Rost.

In der Assyriologie hat nachgerade eine gewisse Modesucht Platz gegriffen. Noch vor wenigen Jahren mussten es durchaus ein paar Kontrakte sein, augenblicklich gehört es zum guten Ton, sich mit der Brieflitteratur zu beschäftigen. An und für sich könnte man ja dagegen nichts einwenden, wenn die Herren Bearbeiter bei der Auswahl der zu behandelnden Texte wenigstens etwas systematischer zu Werke gehen wollten. So aber wird in den meisten Fällen hier etwas genippt und da etwas genippt, ohne dass etwas Rechtes zu Stande käme. Auch dem Verfasser des vorliegenden Schriftchens, Arzt und Dozent für semitische Sprachen zugleich, kann ich diesen Vorwurf nicht ersparen: die ersten Briefe spiegeln einige Episoden aus den elamitischen Wirren zu Anfang der Regierung des Ašurbanipal und zur Zeit des Bruderkrieges wieder, dann werden wir in einem Brief auf einmal in die Zeit Sargons versetzt, es folgen Briefe, die einige Notizen über Erkrankungen und deren Behandlung, über einen Schiffstransport, die Einweihung des Ruhelagers von Nebo etc. enthalten, alles mehr oder weniger zusammenhanglos. Ich glaube die Assyriologie ist heutzutage soweit, dass man etwas mehr in dieser Beziehung verlangen kann.

Die Uebersetzungen zeugen von grossem Fleisse und können im allgemeinen eine gute Leistung genannt werden. Ich beschränke mich hier auf einige wenige Ausstellungen. 1,26 übersetze: Und zur Besiegelung des Verkaufs kauften sie ihm 50 bis 60 Rinder ab. ana šupal šâru (2,9) gehört zu nâr Ulai etebir und nicht zu ana âl Talaḫ ittalka; eine Bedeutung „südlich" lässt sich dafür nicht erweisen, es scheint vielmehr eine Bezeichnung entsprechend unserem „Unterlauf, Oberlauf" o. ä. zu sein. Z. 30 lies tat-taš-ma-in-ni (weniger wahrscheinlich tul-taš-ma-in-ni, zu dem Zeichen TAT vgl. V. A. Th. 393,12 = Peiser, Bab. Vertr. CXLII sowie Z. A. VI, 236 z. 37, 40; das Zeichen sieht dem RI sehr ähnlich). ina muḫḫi amâtija tattašizza' = ihr habt euch gegen meine Worte aufgelehnt d. h. ihr habt mich an der Ergreifung und Auslieferung des Nabû-bêl-šumâte gehindert. Für nin-di-e-ma (Z. 35,41 kann ebenso gut min-di-e-ma gelesen werden, da dem Zeichen NIN auch der Lautwert MIN eignet (vgl. Bu. 88—5—12, 75 + 76 Col. X, 32 = B. A. III S. 258). pa-ši-rat-ti (Z. 35, 37) = guarantee will nicht recht passen, im Hinblick auf Tigl. Col. VIII, 68 und Neb. O'Connor Col. II, 29 (vgl. Meissner Suppl. S. 79a) darf man vielleicht eine Bedeutung wie „Geheimnis, insgeheim" vermuten; Z. 37 würde dann etwa lauten: „Sie sind Rebellen, an sie soll ich eine Geheimbotschaft senden?" 5,17ff. kann es im Hinblick auf Z. 23/24 nur heissen: und nachdem er im Marcheschwan an mich und an X., den Gouverneur, Schreiben gebracht hatte, haben wir selbige Schreiben, die er gebracht, durch Dâru-[Šarru an den König, meinen Herren gesandt]. 14,17. širṭu, das vielfach irrtümlich unter Heranziehung von שׂרט als Wunde gedeutet wird (vgl. u. a. Oefele in der allgemeinen medizinischen Central-Zeitung 1899, No. 2 u. ff.) bezeichnet nichts weiter wie einen „Fetzen, Lappen;" übersetze Z. 17/18: „den Lappenstreifen, der darauf gelegt war, habe ich abgenommen, das Pflaster, das sich darauf befand, in die Höhe gehoben." Zu 15, 8ff. schlage ich folgende Uebersetzung vor: dieses Verbandzeug ist ohne jegliche Kenntnis angelegt. Es ist nämlich auf den Nasenflügeln angebracht, die Nasenatmung beeinträchtigt (erschwert? ob udaubu oder uṭaubu zu lesen lässt sich vorläufig noch nicht entscheiden) es wohl, das Blut aber fliesst vornweg (oder ist ištu pâni etwa zeitlich gemeint?). In die Nasenlöcher soll es getan werden, dann wird das Atmen (scl. durch die Nase) aufgehalten, die Blutung gestillt." naḫnaḫûtu ud(ṭ)aubû und šâru ikkasir müssen in einem gewissen Gegensatz zu einander stehen. Von „Näseln" ist gar keine Rede. 16,10 „die Erndte ist vernichtet", nicht „die Erndte ist eingesammelt nîburu tuppaš (18, ob. 13. Rev. 5. 11) möchte ich lieber im Sinne von „Station machen, anlaufen" fassen. — An die Uebersetzungen schliesst sich ein kurzer Commentar nebst Glossar, Eigennamenverzeichnis, und zum Schluss eine Uebersicht über die Stammbäume der Sargoniden, Ḫummaḫaldašiden und der Fürsten von Bityakin an. Das Glossar ist sehr dankenswert, es würde sich aber für die Zukunft empfehlen, nur dann die verwandten Sprachen

zum Vergleich heranzuziehen, wenn damit eine wirkliche Förderung der Kenntnis verbunden ist. Dass aṣû = יצא, ênu = עין, aŝâbu = ישב etc braucht nicht jedesmal wieder aufgetischt zu werden, das weiss jeder Student bereits im ersten Semester. Bei den Eigennamen finden sich einige leichte Versehen: Für Adi̯adi'a lies Abi-iadi'a, für Ummanŝimaŝ — Ummanŝibar (vgl. Rost, Untersuchungen S. 26 Anm. 3). Araph̯a sucht der Verfasser immer noch am Oberlaufe des oberen Zab. Andreas hat in der Realencycl. von Pauli (sub voce Arrapachitis) schon längst den Nachweis erbracht, dass Arraph̯a (= Ἀῤῥαπα bei Ptolemaeus VI, 1,6) in der Gegend von Soleimâniye nördlich vom Diyâlâ (Gyndes) anzusetzen sei. In den Ansätzen für die Sargoniden hat sich Johnston mehrfach geirrt. Aŝur-nâdin-ŝum regierte 699—95. Asarhaddon 680—668, Asurbanipal 668–626. Eine recht gute Uebersicht gewährt die Stammtafel der Ḫummahaldaŝiden. Trotz der von mir gemachten Aufstellungen stehe ich nicht an noch einmal zu betonen, dass der Verfasser mit viel Umsicht und Fleiss gearbeitet hat.

Königsberg i. Pr.

Mitteilungen.

Neues aus Ägypten.[1])

Petrie fing nach der Angabe von Sayce (S. S. Times Nr. 52) bei Hou (Diospolis parva), zu graben an. — Amélineau ist wieder in Abydos, Bénédite soll Behbôt (Iseion) und Benha (Athribis) angreifen. F. W. Green setzt die Ausgrabungen in Kôm el-Aḥmar (Hierakonpolis) fort. Er entdekte daselbst u. a. ein bemaltes Grab. Grenfell und Hunt suchen nach Papyrus im SW des Fayum. Maspero teilt mir mit, dass Loret 3 Wochen in Bedraschên gegraben habe, Botti in Alexandrien. Schäfer hat bei Abusîr gegraben. Er legte dort das bekannte Sonnenheiligtum des Königs *N-wsr-rē* (aus Dyn. 5) teilweise frei, in dem bereits Villiers Stuart gegraben hatte. Den Mittelpunkt bildete ein grosser Altar; die Umwallung war bedeckt mit Festdarstellungen in Relief, leider gründlich zerstört. In Theben arbeiteten vor allem Spiegelberg, Newberry und der Marquis von Northampton in den Gräbern von Drah-Abul-Negga. In den Resten des Palastes der *Ha't-šepsut*[2]) fanden sich 2 Grunddepositen, Stuckreste, gestempelte Ziegel. Wenig Inschriften, aber viele interessante Töpferware durch hieratische Aufschriften datiert. Im N. von Drah Abu-l-Negga ward ein Grab eines *mr-btyw* der 18. Dyn. uneröffnet gefunden, mit hübschen keramischen Gegenständen. Jetzt soll im Süden ein ganzes Plateau abgetragen werden. — Mr. Davies arbeitet im Ptaḥhotep-Grab. — Bei Beni Suef sollen römische Gräber gefunden sein (Sayce). Die Prüfung der angeblichen Mumie Amenḥotep IV. (die doch bei der bekannten revolutionären Bewegung nach seinem Tode zerstört worden sein muss!) im Museum soll vollkommen sicher ergeben haben, dass Groff (Rc. de trav. rel. à l'Egypt. XX. 224) Recht hatte und es die Leiche Merenptaḥ's (des nach Ansicht noch einiger Leute im Schilfmeer Versunkenen!) ist. — Die grosse Bronzefigur *Ppy I.* von Hierakonpolis, in der eine Statuette stak, ist in Gizeh zusammengesetzt und erregt viel Aufsehen. Im Grab Amenḥotep II. soll Schweinfurth unter den Kränzen Olivenblätter, Loret unter den Opfergaben Zitronenreste gefunden haben. — Die Mission Française wird demnächst ihre Publikationen fortsetzen. Die Einrichtung des neuen Hauses und die Erkrankung Bouriant's, dem Chassinat nachfolgte, hat störend gewirkt.

W. Max Müller.

[1]) Für Mitteilungen habe ich Maspero, Griffith, Spiegelberg zu danken.

[2]) Vergl. Orient. Litt. Z. II Sp. 25.

London, 11. April. Dieser Tage ist Leonard Loat nach Kairo abgereist, um unter Dr. Keatinge, dem Vorsteher des naturwissenschaftlichen Museums und der ärztlichen Schule in Kairo, den ihm von der ägyptischen Regierung zugeteilten Auftrag der Erforschung der Fische des Nils auszuführen. Er hat bereits auf dem See Menzaleh seine Arbeiten begonnen und beabsichtigt im ersten Jahr bis nach Wady Halfa hinauf die Ichthyologie des Nilstromes zu studieren. Im nächsten Jahr wird er die Strecke zwischen Wady Halfa und Berber untersuchen und im darauffolgenden Jahr bis nach Sobat vordringen. Sollte es möglich sein, die Stromschnellen zwischen Lado und Dufile zu bewältigen, so beabsichtigt Loat, bis zum Albert Nyanza vorzudringen. Die ägyptische Regierung hat bereits von den Behörden des Kongostaates die Zusicherung der Mitwirkung erhalten. Der Kongostaat hat eine ähnliche wissenschaftliche Untersuchung der Fauna des Kongoflusses angeordnet, und G. A. Boulenger, ein Beamter des britischen Museums, ist mit Genehmigung der Museumsbehörden mit der Aufgabe der wissenschaftlichen Beschreibung der im Kongo gefangenen Fische betraut; er ist auch der ägyptischen Regierung zum Zweck der wissenschaftlichen Verwertung des von Loat und seinen Mitarbeitern gewonnenen Stoffs zur Verfügung gestellt worden. Über das von diesem Gelehrten zu verfolgende Verfahren verlautet folgendes: Es sollen längs des Flusses Stationen errichtet werden zum Einfangen von Fischen, deren arabische Namen sorgfältig aufgezeichnet werden. Die Unterbeamten müssen die eingefangenen Fische in Spiritus aufbewahren, die Tiefe, in der sie vorkommen, angeben, die Beschaffenheit des Flussbettes, die Brut-

zeit, sowie die Nahrung festellen, sodass es möglich sein wird, ein genaues Bild der Umgebung zu erhalten. Bis heute ist unsere Kenntnis der im Nil vorkommenden Fische sehr unvollkommen. Im Jahre 1720 hat Hasselquist 13 im Bereich des Delta vorkommende Fischarten beschrieben. 1847 kannte man höchstens 60 verschiedene Arten; zwischen 1861 und 1863 legte Petherick auf Ansuchen des Dr. Günther eine Sammlung von Fischen des Nilflusses für das britische Museum an; die gesammelten Exemplare stammten aus Kairo, Chartum und Gondokoro. Pethericks Sammlung enthielt achtzehn neue Arten, sodass damals 82 verschiedene Arten bekannt waren. Jetzt kennt man etwa 90, doch ist die Zahl der im Nilstrom vorkommenden Arten vermutlich bedeutend grösser. Laut Dr. Günthers Bericht über Pethericks Sammlung stammen nur sechs der von diesem Gelehrten festgestellten neuen Arten aus Gondokoro, Chartum und dem weissen Nil, während nur dreizehn andere Arten aus der über der sechsten Stromschnelle liegenden Strecke stammen. Thatsächlich weiss man von den Fischen zwischen der ersten und sechsten Stromschnelle nichts. Es ist um so wichtiger, dass diese wissenschaftliche Untersuchung jetzt in Angriff genommen wird, weil der Bau der Dämme und Reservoirs bei Philae und Assiut und die weiter südlich geplanten Verbauungen des Flusses im Laufe der Zeit gewisse Fischarten auf gewisse Stromstrecken beschränken dürften. Die wissenschaftliche Erforschung der Nilfische hat auch einige archäologische Wichtigkeit. Dr. Anderson hat Zeichnungen der auf den alten Denkmälern Ägyptens vorkommenden Fische anfertigen lassen und hofft, die Übereinstimmung vieler den Alten bekannten Fische mit den jetzt vorkommenden Arten nachweisen zu können. Alle von L. Loat gefangenen Fische werden nach London gesandt, um von Boulenger untersucht zu werden. (Voss. Ztg.)

Der zum Konsul in Jerusalem ernannte Herr F. Rosen wurde 1887 bei der Errichtung des Orientalischen Seminars als Lehrer des Hindustani an dieses berufen. Schon nach zwei Jahren trat er aus der Anstalt aus und wurde in den auswärtigen Dienst als Dolmetscher eingestellt. Eine Reihe von Jahren war er bei der Gesandtschaft in Teheran, dann wurde er mit der Einrichtung des Berufsvizekonsulates in Buschihr am Persischen Golf und 1897 mit der Verwaltung des neuen Berufskonsulates in Bagdad betraut.

Nachdem aus dem afrikanischen Boden schon eine Menge von griechischen und lateinischen Beschwörungstafeln (tabulae devotionis) ans Licht gezogen worden sind, hat man nun endlich auch eine in punischer Sprache erhalten. Die Auffindung und Beschreibung verdanken wir dem französischen Archäologen Gauckler. Das in einem Grabe gefundene Täfelchen besteht aus Blei, die sechs Zeilen umfassenden Schriftzüge sind eingeritzt, worauf das Blechstück dem Brauche gemäss zusammengerollt wurde. Über das Alter lässt sich vorläufig nur soviel sagen, dass das Stück nicht jünger sein kann als die Zerstörung Karthagos. (Voss. Ztg.)

Aus gelehrten Gesellschaften.

Orient. Club Philad. Febr.: Talbott Williams, on primitive man in Morocco. — März: Paul Haupt, some archäological notes on Ezekiel and Job. — April: M. Jastrow, the tearing of garments as a symbol of mourning.

Wissensch. Fragen u. Antworten.

XI.

Wenn der *Ugnu-stein* ein blauer Stein ist, dann ist wohl ein *Ugnu-gebirge* ein blaues Gebirge, das heisst ein solches, das aus der Ferne gesehen, sich durch intensiv blaue Farbe auszeichnet. Bis zu welchem reinen Farbentone die Bläue eines Bergzuges sich steigern kann, ist mir im Ottathale (in Gudbrandsdalen) aufgefallen: das hier gesehene übertraf alles mir aus dem Riesengebirge, dem Schwarzwalde und den Berner Alpen bekannte an leuchtender Reinheit der Farbe derart, dass der Berg aus dunkelbauem Glase zu bestehen schien. Da nun auch in Iran die Luft auffallend klar und rein sein soll und der Berg wohl nicht aus Ugnu-stein bestand — oder fand man dort welchen? — so liegt es wohl nahe, den Ausdruck in obiger Weise zu erklären. Dann wäre aus demselben nicht, wie Billerbeck (Sandschak Suleimania S. 135) will, zu schliessen, dass der Berg sich über die Schneegrenze erhebe. Vielleicht könnte gerade Billerbeck darüber Auskunft geben, ob diese Vermutung etwas gegen sich hat?

Die Annahme liegt nahe, dass auch der *Ugnû-fluss* ein ähnlich intensives Blau (wie etwa die Aar) aufwies. Das könnte ein Anlass mit gewesen sein, wenn der Name nicht auf e i n e n Fluss beschränkt blieb. Jedenfalls scheint die Annahme, das Wasser des Flusses habe an die Farbe des Schnee's erinnert, weniger einleuchtend, doch wäre natürlich festzustellen, ob in der betreffenden Gegend blaue Flüsse zu finden sind. Wer giebt Auskunft hierüber?

In Wollheims „Nationallitteratur" Bd. II, S. 693 finde ich einen Edelstein *Ugju* erwähnt, der nach S. 694 und 713 bläulich ist. S. 713 wird als *Lapis Lazuli* allerdings ein anderer Stein (*Waidûrja*) bezeichnet, doch scheinen diese Erklärungen nach S. 693 nicht so sicher; nach 712 verbreitet der Waidûrja Glanz und eine Quelle heisst *Ugaj-Tegus*. Ist *Ugju-Ugnu?*

Die Stellen stammen aus einer mongol. Übersetzung aus dem Tibetanischen in der die Inkarnation des Árja Pala als Königssohn erzählt wird.

G. Hüsing.

Personalien.

Heinrich Kiepert, der dieser Tage in seiner Vaterstadt Berlin gestorben ist, wurde am 31. Juli 1818 geboren und studierte daselbst. Die Neigung für kartographische Arbeiten trat bei ihm schon früh zu Tage. Von den in den Jahren 1837—39 in

Kleinasien beschäftigten preussischen Offizieren wurde er mit der Redaktion ihrer topographischen Arbeiten betraut. Nachdem er 1841/42 selber den nordwestlichen Teil Kleinasiens bereist hatte, übernahm er 1845 die technische Leitung des Geographischen Instituts zu Weimar, kehrte aber Ende 1852 nach Berlin zurück. Im Jahr darauf wurde er in die Akademie der Wissenschaften aufgenommen, hielt Vorlesungen an der Universität und erlangte 1859 eine ausserordentliche und 1874 eine ordentliche Professur. Seine Lehrthätigkeit hat Kiepert mehrfach durch wissenschaftliche Reisen unterbrochen; das letzte Mal zog er als Siebzigjähriger 1888 zu neuen Studien aus.

Zeitschriftenschau.

Al-Machriq. II. 1899.

7 (1. April). P. L. Ronzevalle, Le traité inédit de la Musique arabe du Dr. M. Michaqa (suite). Man vergleiche die Druckfehler-Angabe am Schlusse des Heftes. Anfang in II 4. — P. Anastase Carme, Les Yézidis (suite). Überlieferungen der Jeziditen über Jesus; ein dem Abendmahl ähnlicher Gebrauch in Ḥāltār bei Dijarbekr; Taufe und Beschneidung; ein längeres Morgengebet der Jeziditen und andere Formeln und Ausdrücke in ihrem kurdischen Idiom, in arabischer und europäischer Transkription und in arabischer Übersetzung; letzte Dinge usw. Anfang in II 1. — P. H. Lammens, Notes archéolog. sur le Liban (suite): les Romains au Liban. Im Anschluss an den Artikel in II 5 hier Weiteres über Syrien zur Zeit der Römer, insbes. über Beirut. In der Nähe von Beirut fand Lammens zwei neue Inschriften, die er bald veröffentlichen will. Auch mit einer Abbildung der Reste der römischen Wasserleitung am Nahr Beirut. Anfang der Artikelreihe in I 22. — P. L. Cheïkho, Ponce-Pilate dans l'Histoire. — Besprechungen von 1) Band 3 der Geschichte Syriens von يوسف الياس الدبس 2) Maris, Amri et Slibae de Patriarchis Nestorianorum commentaria Ex Cod. Vatic. ed. et latine reddidit H. Gismondi S. J. Romae 1899 (bespr. von L. Š[eikho]). — Varia. Der im Muqtaṭif Jan. 1899 S. 79 gebrachten Nachricht, dass die amerikanischen Missionare in Ṣaidā eine dem Kaiser Augustus gewidmete Inschrift gefunden hätten, wird auf Grund von eingezogenen Erkundigungen widersprochen. Es handele sich um einen Stein, auf dem der Name des Septimius Severus vorkomme.

8 (15. April). N. Hobeika, L'art dramatique (suite). Seit II 1. — P. Anastase Carme. Les mots arabes dérivés du grec. Mit Bemerkungen von H. Lammens. — P. L. Cheïkho, Diplômes accordés par les anciens Califes aux Patriarches Chaldéens. Zwei an den unter dem Namen ابن العارض bekannten Patriarchen عبد يشوع الجاثليق (war Patriach 1072 bis 1091 n. Chr.) gerichtete Diplome, das eine aus der von H. Gismondi herausgegebenen, vom Pater Cheïkho in Mašriq II 7 [vgl. oben] besprochenen Schrift in kritischer Bearbeitung wiederholt, das andere aus einer Hs. des Brit. Mus. (Supplement, 1137, fol. 31v) und aus der Berliner Wetzst. 34 kritisch herausgegeben. — B. Chamali, Théophile le Maronite. Zu dem Aufsatz von Lammens in II 6: Quaïs le Maronite. Der Verf. sucht darzuthun, dass die von Lammens dem Maroniten Quais zugeschriebenen syrischen Fragmente [vgl. zu Mašriq II 6, O. L.-Z. II 129] vielmehr einen im *tārīḫ muḫtaṣar ed-duwal* des Barhebraeus mehrfach erwähnten Theophil Sohn des Thomas zum Verfasser haben. — P. L. Cheïkho, Les sauterelles en Syrie. Namen, Beschreibung, Entwickelung, Verbreitung, Arten, Mittel ihrer Vertilgung, Heuschrecken als Speise. Der gelehrte Verf. geht dabei verschiedentlich auf arabische Literatur, u. a. auf die *risālet el-ǧarād* vom Scheich Jūsuf el-Asīr ein. — Derselbe, L'Histoire de Beyrouth de Salih Ibn Yahia (suite). Anfang in I 1. — Besprechung von 6 neueren syrischen Publicationen des J. B. Chabot.

Archivio Storico Italiano 1899.

1. D. Castelli, gli Ebrei, bespr. von B. Teloni. — R. Röhricht, Geschichte der Kreuzzüge im Umriß, bespr. v. G. Bigoni.

Comptes Rendus 1899.

Janv.-Febr. De Roquefenil, recherches sur les ports de Carthage (3. Partie). — Ph. Berger et R. Cagnat, l'inscription trilingue d'Henchir Alaouin.

1.) [המזבח זת יתן קינטא
מערקי פרט 2. [מקא הר]פא
שת שפטם עבדמלקרת ואדנב[על]

lat. Q. MARCI [us . . . . . .]
PROTOMACVS [mediens . . .]
FACTA . I . M . COS . M [. . . .]

Griech. KOΪNKTOC MAPKIO[ς πρωτο]
MAXOCHPAKΛEIΔO[υ ἰατρος . . .]

Aus der Zeit der Mitte des ersten vorchristlichen Jahrhunderts). — L. Heuzey, Égypte ou Chaldée: über die ägyptischen Schreiberpaletten und ihre Beziehung zu einem babylonischen Siegel des Louvre. — Delattre, lettre sur les fouilles de Carthage (Oct. bis Dec. 1898): phönizische Marken (1—4 Buchstaben auf den Krügen), 5 Henkel mit 1—2 punischen Buchstaben, mehrere rhodische Henkel (einer: ΣΑΡΑΠΙΩΝΟΣ), eine Elfenbeinplatte in Form eines Ebers, auf der Rückseite etruskische Inschrift.

Der Katholik 1899.

März. Fr. de Hummelauer, Commentarius in Genesim, Commentarius in Exodum et Leviticum. Paris 1895—7 bespr. von Lelbst.

Deutsche Litt.-Ztg. 1899.

15. I. Levi, l'Ecclésiastique ou la sagesse de Jésus, fils de Sira, bespr. v. W. Brandt.

16. T. K. Cheyne. Einleitung in das Buch Jesaja, deutsch v. Julius Böhmer, bespr. v. W. Rothstein.

17. H. Goussen, Martyrius-Sahdona's Leben und Werke. Nach einer syr. Hdschr. i. Strassburg i. E. Leipzig 1897. Bespr. v. V. Ryssel.

Geogr. Zeitschrift 1899.

V. 3. Die arabische Expedition des Grafen Landsberg.

4. J. Maerker, die geographischen Ursachen von Spaniens Niedergang (für Historiker wichtig und anregend).

Göteborgs Högskolas Årsskrift. Bd. IV. 98.

O. E. Lindberg, Semiterna och den alfabetiska Skriften.

Gött. gel. Anz. 1899.

III. Stanley A. Cook, a glossary of the Aramaic Inscr., bespr. v. J. Wellhausen. — C. H. W. Johns, Assyrian deeds and documents (etc.) bespr. von H. Zimmern. — Anecdota Oxoniensia: S. Margoliouth, the Letters of Abu l Ala, bespr. J. Wellhausen.

Hermes 1899.

XXXIV 2. H. Willrich, Krateros und der Grabherr des Alexandersarkophags von Sidon (sei Kophen,

der Sohn des Artabazos, welcher zu Philipp von Macedonien geflohen war). — A. Rehm, zu Hipparch und Eratosthenes.

Jahresber. d. öst. Arch. Inst. Wien 1899.
II, 1. W. Arkwright, über das lykische Alphabet. — E. Szanto, der Regierungsantritt des Artaxerxes Ochos. — A. Bauer, die Schlacht bei Issos.

J. R. A. S. 1899.
April. P. Horn, Persian Manuscript attributed to Fakhru' Ddīn Rāzī. — Rhys Davids, early Commerce between India and Babylon. — G. Dalman, die Worte Jesu, bespr. von R. N. Cust. — W. King, First Steps in Assyrian, bespr. v. J. T. — M. Jastrow, the Religion of Babylonia and Assyria, besp. v. T. G. Pinches. — J. Horovitz, de Wâqidii libro qui Kitâb al Magâzi inscribitur Commentatio critica, bespr. v. H. Hirschfeld.

Journal Asiatique 1899.
Janv.-Févr. H. Dérenbourg, Nâbiga Dhobyânî inédit (Varianten zu der Ahlwardt'schen Ausgabe nach dem Manuscript Schefer). — F. Nau, le traité sur l'astrolabe plan de Sévère Sabokt écrit au VIIe siècle d'après des sources grecques et publié pour la première fois d'après un Ms. de Berlin (coll. Petermann No. 37). — M. Gandel, les premières invasions arabes dans l'afrique du nord (21—100 H. = 651—718 Chr.) (nach dem *Me'alm el-Imân fi ma'rifet ehl el-Qaïrouân* des *Mohammed ben En-Nâdji* und dem *Riâdh en-nofous* des *Abou Bekr abd Allah ben Mohammed el Malcki.*) I. le pays et les habitants. les conquérants. — J. Halévy, Lapana in El-Amarna, L. 37 sei = Ραφανεια, kleine Stadt am Orontes. Hamât = Επιφάνεια bedeutet Erscheinung. חַדְרָךְ, das nur Zacharia IX vorkomme, sei auch in Ez. XLVII 15 zu lesen für das unmögliche הַדֶּרֶךְ. — L.-A. Decourdemanche, note sur une version turque du „livre de Sendabad". — Recueil de consultations juridiques relatives à la condition des „Ouaqf", publié par les soins du Protectorat. Texte arabe. Tunis 1898, bespr. v. O. Houdas.

(Kuhns') Ztsch. f. vergl. Sprachf. 1899.
2. H. Hübschmann, zur persischen Lautlehre.

L'Anthropologie 1899.
X. 1. Lucien Jacquot, les m'rahane (etude sur certaines poteries d'un caractère religieux en usage dans la Petite-Kabylie).

Lit. Centr.-Bl. 1899.
15. Lex. Mosaica, aus dem engl. v. Th. A. Fischer, bespr. v. H. Marti: „die Sammlung kann als das englische ἀντίδοτον für Hommel's altisrael. Überlieferung betrachtet werden, um zu zeigen, dass man jenseits des Kanals die Apologetik noch besser verstehe." — F. Buhl, die sozialen Verhältnisse der Israeliten, bespr. v. H. Str. — M. Lidzbarski, Handbuch der nordsemitischen Epigraphik, bespr. von H. Str. — S. Margoliouth, the lettres of Abu' l-Ala of Ma'arrat Al-Nu'mân, bespr. v. ?
16. W. Nowack, Handkommentar z. A. T. (Steuernagel Deuteronomion, Baethgen Psalmen, Frankenberg Sprüche, Siegfried Prediger und Hohelied, Nowack Die kleinen Propheten, bespr. v. K. M. — J. R. Mucke, Urgeschichte des Ackerbaus und der Viehzucht, bespr. v. K—ff. — H. Gismond, Maris Amri et Slibae de Patriarchis Nestorianorum Commentaria (arabisch und lateinisch), bespr. v. Th. N. — George Smith, Entdeckungen in Assyrien, übers. v. E. v. Boecklin, bespr. v. ?.
17. K. Rückert, Die Lage des Berges Zion, bespr. v. K. M. — J. Krengel, das Hausgerät in der Mišnah, besp. v. H. Str.

Mitt. a. d. histor. Litt. 1899.
XXVII 2. E. Trampe, Syrien vor dem Eindringen der Israeliten, (u.) R. Buchwald, Nabuchodonosor II von Babylon, (wissensch. Beil. zum Jahresb. d. kgl. Gymn. Gr. Strehlitz 1898) bespr. v. Joh. Nickel.

Mitt. u. Nachr. d. D. Pal. Ver. 1899.
1. Unsere Arbeiten im Ostjordanlande III (Brief von Dr. Schumacher in Haifa): Mitteilungen über Dscherasch, Veröffentlichung einiger Fragmente griechischer Inschriften. — Martin Hartmann, Das angebliche Pseudo-Fōha. Eine Rettung. — L. Bauer, Abergläubisches unter den Arabern. — R. Kiepert und H. Fischer, Zur Kartographie des Haurān. — Neue Ausgrabungen der englischen Palästina-Gesellschaft von Baurat Dr. Schick in Jerusalem.

Mnemosyne 1899.
XXVII. 2. J. M. J. Valeton, Hierosolyma capta (Forts.).

Monatsschr. f. G. u. W. d. Judent. 1899.
1. Dr. med. L. Katzenelson, die rituellen Reinheitsgesetze in der Bibel und im Talmud. — Louis Ginzberg, die Haggada bei den Kirchenvätern und in der apokryphischen Litteratur (Forts.). — D. Rosin, die Religionsphilosophie Abraham Ibn Esra's (Forts.). — M. Steinschneider, die italienische Litteratur der Juden. —
2. M. Peritz, zwei alte arabische Übersetzungen des Buches Rûth. — L. Ginzberg, die Haggada bei den Kirchenv. u. i. d. apokryph. Litt. (Forts.). — D. Rosin, die Relig.-Ph. Abraham Ibn Esra's (Forts.). — M. Steinschneider, die it. Litt. d. Juden (Forts.).
3. L. Katzenelson, die rituellen Reinheitsges. i. d. Bibel u. i. Talmud (Forts.). — M. Peritz, zwei alte arab. Übers. d. B. Rûth (Forts.). — L. Ginzberg, d. Haggada b. d. Kirchenv. u. i. d. apokryph. Litt. (Forts.). — D. Rosin, d. Relig.-Ph. Abr. Ibn Esra's (Forts.). — A. Harkavy, aus dem Original von Mose Ibn Esra's ערוגת הבושם. — D. Kaufmann, Joseph Sark, der Grammatiker und Lexikograph.
4. M. Peritz, zwei alte arab. Übersetz. des Buches Ruth (Forts.). — L. Ginzberg, d. Haggada b. d. Kirchenvät. u. i. d. aprokryph. Litt (Forts.). — D. Rosin, die Religionsphilos. Abr. ben Esra's (Forts.). — M. Steinschneider, d. ital. Litt. d. Juden (Forts.).

Münchener Neueste Nachr. 1899.
145. 146 28. u. 29. März. F. Hommel, die südarabische Expedition der Kaiserl. Akad. der Wissenschaften in Wien (nach Informationen des Grafen Landberg).

Neues Wiener Tageblatt 1899.
102. 14. April. Heimkehr aus Südarabien (die Expedition der Akad. d. Wissensch.). (Ohne Erwähnung des eigentlichen Leiters.)

Neue Jahrb. f. d. kl. Altert., Gesch. u. Deutsche Litt. 1899.
III. u. IV 3. Theod. Zielinski, die Orestessage und die Rechtfertigungsidee. — F. Hultsch, griechische und römische Gerichtsnormen.

Nouvelle revue historique de droit français et étranger 1899.

2. J. Toutain. nouvelles obversations sur l'inscription d'Henchir Mettich.

Recueil de travaux 1899.

XXI $_{1.-2.}$ S. 1. Daressy, Les temples d'Abydos (Verbesserungen zu den Plänen Mariette's, Beiträge zu den Inschriften und Darstellungen, besonders im Tempel Seti I). 9. Daressy, Les rois Psusennes (Rā-aa-χeper-setep-en-Rā ist Psusennes I, Rā-āt-χeperu-setep-en-Rā Psusennes II). 12. Spiegelberg, Eine Stele aus der Oase Dachel (mit Taf. Vom Jahre 5, bez. 19 eines Königs Scheschonk; Entscheidung des Gottes Suteχ über Quellenbesitz). 21. Spiegelberg, Koptische Miscellen (das Praeformativ ⲁⲛ : ⲡⲓⲑⲙⲏⲓ „der Gerechte": der Ursprung von ⲁⲡⲉ; ϩⲁⲡⲉ „es ist nothwendig"). 23. Lange, Notes sur le texte du conte du prince prédestiné (Ergänzungen und Verbesserungen zu Maspero's Facsimile auf Grund einer Nachprüfung des Originals). 24. Jacoby, Ueber ein Herrschaftssymbol (die Binde in der Hand zahlreicher aegyptischer Figuren in Malerei und Plastik). 26. V. Scheil. notes d'épigraphie et d'archéologie assyriennes. XLII Gudéa sur les cylindres cachets. XLIII Sandan-Adar (Gilgamišdarstellung mit Beischrift [cuneiform], die Scheil *Ana San-dan A dar* lesen will. Die Inschrift steht neben der Darstellung, die Zeichen sind untereinander am Rande angeordnet und scheinen Anfänge von Zeilen zu sein, die abgeschnitten sind, also [cuneiform] . . . . . . [cuneiform] . . . . [cuneiform] . . . . . . [cuneiform] . . . . [cuneiform] . . . .) XLIV une inscription palmyrénienne (Scheil liest: תמא ברת הרישא אתת נור כל מהוי חבל). In einer angefügten „rectification" protestiert Scheil gegen eine Bemerkung Thureau Dangin's auf Seite VII seiner l'écricture cunéiforme.

30. Daressy. Listes géographiques de Medinet-Habou (Versuch die palaestinensischen Städte zu identifizieren). 39. Spiegelberg, Varia (מִצְרַיִם kommt von מָצוֹר. aeg. mtr „Mauer". Bemerkungen zur neuaegyptischen Orthographie. Zur Einleitungsformel der Märchen. Zu Pap. d'Orbiney 3. 8. Zu Papyrus Abbott 1. 7. 6. 6.—8, 12. Zu einem Titel des Alten Reiches „Sprecher der Weisen" (?). Das Wort für „Tempel" sei nicht rper zu lesen, sondern *ʾ*rī-pr. ti mit folgendem Determinativ des Weges ist keine Falschlesung, wie Sethe meinte, sondern entspricht dem koptischen ⲧⲁⲓ̈. Die Zeichen „Sonne auf demHorizont" und seine Variante „der mit Federputz geschmückte Vogel" sind *ʾ*ḫu zu lesen. Zu der Berechnung des in der Felsenstele von Hamamât erwähnten Expeditionscorps. Stellen, an denen die Stadt Sunu vorkommt, unter der vielleicht Esneh zu verstehen ist. Verbesserte Publikation der von Brugsch, Thesaurus I p. 1487 f. edierten Inschriften der Sinai-Halbinsel nach Abklatschen von Eusinger. Opfertafel der Musikantin des Amon-Rā Mer-Amenătef-s aus dem Besitz von Eusinger. Das Wort mnḥīta' bedeutet Abgabe. In einem aeg. Eigennamen wechseln nt-*ʾ*mn und nt wie in der Bibel נֹא und נֹא אָמוֹן. Art der Befestigung des Galaschurzes im Alten Reich). 56. Chassinat, Textes provenant du Sérapéum de Memphis (Liste von Stücken im Louvre; Publikation von 37 Stelen, meist aus saitischer Zeit und aus der Ramses II). 74. Golénischeff, Papyrus hiératique de la collection W. Golénischeff contenant la description du voyage de l'Egyptien Ounou-Amon en Phénicie (sehr wichtiger Text. Der Held zieht um die Zeit der beginnenden 21. Dyn. um Holz zu holen auf Befehl des Ḥer-Ḥor nach Phoenizien, gelangt zu den Ländern T'akaro und Arosa, Angaben über dortige Zustände, ihren Verkehr mit Aegypten u. s. f.). 102. W. M. Müller, Zur Erklärung der Menestafel (aus dem Königsgrab zu Nagada, über die Opferdarstellung, zum Verständniss der Inschriften). 105. Naville, Les plus anciens monuments Egyptiens (mit Abbildung der Tafel aus dem Königsgrab zu Nagada. Vortreffliche kritisch vorsichtige Behandlung der Frage, spricht sich, wie Wiedemann, gegen die Identifikation des Königs von Nagada mit Menes aus, die betreffende Gruppe bezeichne den Grabpavillon des Königs. Besprechung der Tafel von Palermo und der Schieferplatte von Hieraconpolis. Die betreffenden Denkmäler gehören in die 1.—3. Dyn.). 123. Extrait d'une lettre du P. Scheil: u. a. Fragment in Mossul, das [Kili.] (an) Te-šub šar mât Ḫatti erwähnt; ein kleiner Text mit krummen Linien; Text aus Djokha: a Nin-har-sag divin héros des dieux Amil-Samaš patési de Giš-uh-ki pour la bénédiction de sa vie le temple X a construit (le temple X = [cuneiform]); ein Basrelief mit archaisierender Inschrift (die Scheil hoffentlich bald publicieren wird, da die Notiz über *Qadra* und *Mâbi*, selbst wenn sie nicht = Cédar et Moab sein sollten, wichtig zu sein scheint; Eridu-Abu-Schahrein sei vier Stunden (zu Pferd) südlich von Mugair, dieses 3 Stunden (mit Barke) südlich von Nasrieh, dieses 6 Stunden (mit Barke) westlich von Sûk eš-Sujûkh; Warnung vor den vorzüglich arbeitenden Fälschern in Babylonien selbst.

127. Virey, La tombe des vignes à Thèbes (Fortsetzung der Publikation). 133. Pietschmann, Les inscriptions Coptes de Faras (über die Rec. XX, p. 175 f. von Sayce edierten Texte, die darin enthaltene Formel sator arepo und die 40 Märtyrer von Sebaste). 136. Maspero, Le nom d'un des chiens d'Antouf (tkl bedeutet „marmite", in berberischen Dialekten tajera. tagere).

Rendi conti della Reale Academia dei Lincei Serie Quinta.

VII, 2. Albino Nagy, Una versione Syriaca unedita degli Analatici d'Aristotele (Text nebst kurzer Einleitung).

Revue Archéologique 1899.

Janv.-Févr. J. de Morgan, Fouilles a Suse 1897-1898. (Extrait du volume intitulé: Ministère de l'instruction publique et des Beaux-Arts. Délégation de Perse. Compte rendu sommaire des traveaux archéologiques exécutés du 3. novembre 1897 au 1. juin 1898). 1. Travaux souterrains Galleries A—F. (Die von Ašurb. zerstörte Stadt in Tiefe von 4 m 50, II. Tranchée No. 1. 1 meter tief junge Epoche (seleucidisch, parthisch oder sassandisch) 2—2½ meter darunter Aufschüttung aus persischer Zeit nach der griechischen Eroberung. 2 meter darunter Reste der Achämenidenzeit. III. Tranchée No. 2: in 5 meter Tiefe beginnen Reste der Achämenidenzeit. IV. Tranchée No. 3. Vase mit dreisprachiger Inschrift von Xerxes; Backstein-Inschriften von Sutruk-Nakhunta, Kudur-Nakhunta, Silhak u. a. m., nicht gestempelt, sondern geschrieben. V. Tranchée No. 4. (beim Apadana des Artaxerxes Memnon). VI. Tranchée No. 5 (ohne Erfolg) VII. Tranchée No. 6 (ebenso). —

E. Blochet, les inscriptions turques de l'Orkhon (fin). — V. Bérard, Topologie (Versuch der Feststellung der vorgriechischen Cultur am Mittelmeer, speciell in Griechenland vom geographischen Standpunkt). — G. Katcheretz, notes d'archéologie russe. III les ruines de Merv. Bespr. darunter, M. Jastrow, the original character of the hebrew Sabbath, bespr. v. H. Hubert.

Revue critique 1899.

11. Wildeboer, Jahwedienst und Volksreligion in Israel (u.). Bertholet, Zu Jesaias 53, bespr. v. S. F. — Steindorff, Die Apokalypse des Elias (u.). Blau, Das altjüdische Zauberwesen, bespr. v. O. P.

15. E. Kautzsch, die Apokryphen und Pseudepigraphen d. A. T., 3—6 L., bespr. v. A. Loisy. — R. Sternfeld, Ludwig des heiligen Kreuzzug nach Tunis 1270 und die Politik Karls I. von Sicilien, besprochen von N. Jorga.

Revue des Études Juives 1899.

Janv.-Mars. Th. Reinach, un conte Babylonien dans la littérature juive (le roman d'Akhikhar: Tobit XIV 10—11 ursprünglich babylonisch wie schon Renan vermutet habe). — M. Friedländer, l'Anti-Messie. — W. Bacher, le mot „Minim" dans le Talmud désigne-t-il quelque fois des Chrétiens? — L. Bank, Rabbi Zeira et Rab Zeira. — Furst, Notes lexicographiques, suite. — A. Büchler, encore quelques notes sur le nouveau fragment de l'ecclésiastique. — J. Furst, le sens de לגיון, לגיונא. — E. Schürer, Geschichte des jüdischen Volkes im Zeitalter Jesu Christi II, III. (u.). E. Kautzsch, die Apokr. u. Pseudepigr. d. A. T. (u.). A. Resch, die Logia Jesu, bespr. von J. Lévi. — J. Günzig, le Commentaire sur les Proverbes du Caraïte Jepheth ben Ali Halévi, bespr. von W. Bacher.

Revue de l'histoire des religions 1898.

XXXVIII 2e J. Goblet d'Alviela, les rites de la moisson et les commencements de l'Agriculture veranlasst durch Grant Allen, the evolution of the idea of God, an inquiry into the origins of religions. — E. Blochet, études sur l'histoire religieuse de l'Iran I de l'influence de la religion mazdéenne sur les croyances des peuples turcs. Bespr.: A. Smythe, Palmer, babylonian influence on the Bible and popular beliefs: Tehôm and Tiâmat, Hades and Satan, a comparative study of Genesis I 2 London D. Nutt 1897, bespr. v. E. Montet. — Fr. Hommel, Die altisraelitische Überlieferung in inschriftlicher Beleuchtung (1897), bespr. v. E. Montet. — W. Frankenberg, Die Datierung der Psalmen Salomos (Giessen 1896), bespr. v. A. Lods. — W. H. Greenburg, the Haggadah according to the rite of Yemen together with the arabic-hebrew commentary, bespr. v. M. Lambert. — W. M. Patton, Ahmed ibn Hanbal, and the Mihnah, bespr. v. R. Basset.

Sitz.-Ber. d. Ak. d. W z. München. 1898.

Bd. II Heft III. W. v. Hertz, Aristoteles bei den Parsen (die Parsen hätten das Verbrennen der „Bücher", welches Tschöng in China ausgeführt habe, auf Alexander übertragen).

Sphinx.

II 4. S. 165. Piehl, Quelques formes pronominales en égyptien (pu-nen, nen, pu. Angriffe vor allem gegen Maspero). 203. Schweinfurth, Die neuesten Entdeckungen auf dem Gebiete der ägyptischen Ausgrabungen III. El-Kab und Kom-el-Ahmar (besonders über Quibell's Funde aus der Nagada-Periode). 216. Piehl, Troisième Série de cinquante quasi-mots à exclure du dictionnaire hiéroglyphique à venir (Angriffe gegen die Publikation von Rochemonteix, Edfou fasc. I). 224. Besprechungen (darunter Naville ausführlich und sehr beachtenswert über Borchardt, Die ägyptische Pflanzensäule, ferner Piehl über Rochemonteix, Oeuvres diverses mit seinen üblichen Angriffen gegen Chassinat und Maspero, u. s. f.). 245. Piehl, Sir Peter Le Page Renouf (mit Bild.). 249. Piehl, Notices (zur Lesung *nebui* für den Titel „Herr beider Diademe"; der Name der Asiaten sei *qem* zu lesen.

III 1. S. 1. Piehl, Un mot de parenté jusqu' ici méconnu (xnms bedeute Sohn einer Schwester). 7. Piehl, Quelques points de l'inscription d'Ahmes d'El Kab (wenig glückliche Polemik gegen Maspero). 13. Piehl, Quatrième Série de cinquante quasi-mots à exclure du Dictionnaire hiéroglyphique à venir (Fortsetzung der üblichen Angriffe gegen die Publikation des Tempels von Edfu. Für den unqualifizierbaren Ton, den Piehl in seiner Zeitschrift anzuwenden liebt, ist S. 16 Anm. 1 charakteristisch, wo Maspero vorgeworfen wird, er löge, und es weiter heisst „mon contradicteur (Maspero) se moque visiblement de la vérité. Pour lui il importe surtout de faire croire au public qu' il sait ce qu' il ne sait pas du tout"). 20. Schweinfurth, Ägyptische Ausgrabungen der letzten Zeit (Abdruck aus der Vossischen Zeitung vom 8. Jan. 1899: Fund einer Apis-Statue in Alexandrien. Grabungen Loret's bei Saqqarah, Ausgrabung eines Sonnenheiligtumes ebendort durch Schaefer, Arbeiten Legrains in Karnak, Forschungen Spiegelberg's zu Theben, u. s. f.). 26. Besprechungen (darunter eingehend Moret über Strack, Dynastie der Ptolemäer; Piehl über Petrie, History of Egypt mit Angriffen gegen Einzelheiten im Buche und dessen Anlage; Piehl über Griffith, A collection of Hieroglyphs im Allgemeinen lobend, aber mit vielen Ausstellungen im Einzelnen). 61. Lieblein, La mention du même appareil d'inhalation au Papyrus Ebers et dans Hippocrate (Pap. Ebers 54. 10,18 f. und Hippocrates περὶ νούσων II 26,27). 62. Mélanges (darunter kurze Besprechungen von Piehl über Capart, Notes sur les origines de l'Égypte, und Bissing, Les origines de l'Égypte.

The American Journal of Philology 1898.

XIX, 4. Ch. Johnston, Explanation of an Assyrian Crux Interpretum. *hûlu*[1] sei = Weg nach Harper Letters 406).

The classical Review. 1899.

XIII. 2. La Lydie et le monde grec au temps des Mermnades, par Georges Rodet (u.) En Phrygie, Rapport scientifique sur une mission scientifique en Asie Mineure par G. Rodet (u.). De coloniis a Macedoniis in Asiam cis Taurum deductis, G. Rodet (u.). Aus Lydien, Epigraphisch-geographischer Reisebericht von Karl Buresch, bespr. von Ramsay.

XIII. 3. H. F. Tozer, a history of ancient geographie, bespr. v. J. G. C. Anderson.

The Geographical Journal 1899.

April. H. Schlichter, Travels and Researches in Rhodesia (Wiederholung der in der O. L. Z. I. gegebenen Inschrift, ferner Abbildungen der Mombo Ruine, und ihre Theile, eine astronomische (?) Schale aus Zimbabye).

[1]) Die Übersetzung in Schraders K. B. Asurn. 34 stammt nicht von Winckler, sondern von Peiser.

The Indian Antiquary 1898.

Dec. In den Notes and Queries: Indigo as a tabued plant (Frage über das Verhalten der Moslem's zu roth und der Hindus zu blau). — murder in order to procure a son (ausgeführt von einer Mohammedanerin).

Theologische Littzt. 1899.

7. Giesebrecht, Die Berufsbegabung der alttestam. Propheten. besp. von Kraetzschmar.

9. Rupprecht, Wissenschaftliches Handbuch der Einl. in d. A. T. (u.). Beck, Erklärung der Propheten Micha u. Joel. bespr. v. Löhr.

The Palestine Exploration Fund 1899.

April. Dr. Torrance schreibt aus Tiberias. dass die Arbeiten an der Linie Haifa—Damascus begonnen haben. — F. J. Bliss. second report on the excavations at Tell Zakariya (mit Plänen). Auf einem Krughenkel ist eine Cartusche eingedrückt mit einem stilisierten Vogel (resp. Scarabäus) und darüber לַמֶּלֶךְ. darunter חֲבֵרָן (oder ist das letzte Zeichen ן?) (verglichen werden die von Charles Warren in Jerusalem, cf. Recovery of Jerusalem 473, gefundenen 6 Henkel). Ein Krug (in situ gefunden) mit kleinen ägyptischen Perlen, einer Perle ähnlich einer in Tell el-Hesy gefundenen aus Bernstein ähnlichem vom Hermon stammenden harzigen Material, mit kleinen bronzenen Gegenständen, einem Scarabäus des Thotmes III. einem des Amenhotep III etc. Ausserdem andere Gegenstände ohne Angabe des Fundortes. darunter ein Gewicht mit Aufschrift (wenn = כסף würde das ס eine sehr merkwürdige Gestalt haben). — Übersetzung von Clermont-Ganneau's Artikel über Gezer, cf. Comptes Rendus 1898 October. — Philip J. Baldensperger, woman in the East. — Conder, notes on the antiquities of the book of Joshua, of Judjes. — idem, new hittite texts (P. S. B. A. 1898 230, 265).

Theol. Stud. u. Krit. 1899.

3. C. Steuernagel. der jehovistische Bericht über den Bundesschluss am Sinai (Ex. 19—24 und 31, 18—34, 28).

Wochenschrift f. Klass. Phil. 1899.

13. E. Kautzsch. Die Apokryphen und Pseudoepigraphen d. Alt. Test. bespr. v. R. Neumann.

ZATW. 1899. XIX.

1. Krauss. die Zahl der biblischen Völkerschaften jüdische Überlieferung, dass es 70, ursprünglich 72 Völkerschaften giebt[1]). — Baumann. Die Verwendbarkeit der Pešita zum Buche Ijob für die Textkritik. — Büchler. Zur Geschichte der Tempelmusik und der Tempelpsalmen. — Albrecht. Zum Lexikon und zur Grammatik des Neuhebräischen (Taršîš des Mose ben Ezra). — Cheyne. On Ps. 68. 28. 31. — E. Klostermann. Eine alte Rollenverteilung zum Hohenliede. — Bacher. Bemerkungen. Zum Verständnis des Ausdrucks בכל לבבך. — Riedel. Zur Redaktion des Psalters (Einteilung des fünften Buches). — v. Gall, Deuteronomium und Deuteronomius (zu XVI. 325. XVIII. 252 etc.). — Fränkel, Zum Buche Ezra.

[1]) Die Erklärung der Zahl steht bei Winckler, Altorient. Forschungen II S. 101; vgl. O. L.-Z. 1898, 331.

1. Die Parsismen der Urkunden Ezr. 4—6 (gegen Meyer: die Verwendung der Pronomina etc. ist nicht als Parsismus anzusehen, eben so wenig שְׂמָה). II. יהויט = assyr. חיט in dem von Delitsch HW. angeführten rab ḫaiaṭî uššî likrur[1]), id., Zur Wurzel רצה bezahlen = späthebr. הרצה zählen. — Nestle. Ps. 103, 5. — Mandelkern, Pro domo. (betr. seine Concordanz). — Berichtigungen zu Mandelkerns Concordanz von Büchler. B. Jacob, Ludwig, E. König, v. Gall. — Bibliographie.

Zeitschr. der Ges. f. Erdk. Berlin 1898.

6. K. Kretschmar, Nordenskiöld's Periplus (P., an essay on the early history of charts and sailing directions. Transl. from the Swedish orig. by Francis A. Bather.)

Zeitschrift für alte Geschichte. I (1899).

S. 11—42. A. Wiedemann, Die neuesten Forschungen zur altägyptischen Geschichte. Kritische Übersicht über die Litteratur von Anfang 1896 bis Mai 1898 mit besonderer Betonung der Entwicklung unserer Kenntnis der Nagada-Periode).

Zeitschr. f. roman. Philol. 1899.

XXIII 1. 2. H. Schuchardt: Gen. cors. *camallu* Lastträger (*camallá* tragen) von arab. *ḥammâl.*

Ztschrift f. hebr. Bibliogr. 1898.

5. 6. M. Steinschneider, christliche Hebraisten (Forts.). — S. Pozanski, Zu dem (pag. 91—93 genannten) Geniza-Fragment). — Bespr.: E. Sellin, Beiträge zur isr. u. jüd. Relig.-gesch., bespr. v. L. Blau.

Zeitschr. f. vgl. Rechtswissenschaft. 1899.

XIII, 3. Sammy Gronemann. Abschnitte aus dem Talmud. Strafrecht. 1. Folge.

Zstchrft. f. kath. Theol. 1899.

L. Fonck. Kritik und Tradition im alten Testament. (Standpunkt Hommel-Hilprecht). — K. Hartung, der Prophet Amos, bespr. v. M. Hagen (Hagen will mit Knabenbauer (Comm. z d. kl. Proph. 1886) 7,7 עַל־חוֹמַת אֲנָךְ fassen: auf einer mit Metallbekleidung überzogenen Mauer). — Norbert Peters, Zu man hu Ex 16,15. (zu übersetzen: es ist *mannu* (sc. das ihnen bekannte Wüstenmanna). Da sprach Moses zu ihnen (sc. sie über ihren Irrthum aufklärend:: Es ist das Brot, das Jahve euch zur Speise gegeben hat!" — J. K. Zenner, Psalm 8. — L. Fonck, die letzten Zeilen der Israelinschrift Mernepthah's.

Berichtigung.

In dem Artikel Hartmanns Sp. 103 f. lies Sp. 104 Z. 26 als **die** arabische: Z. 29 Aijubiden und **umgehend**; Z. 30 wurde; Z. 34 **aus** des späteren.

[1]) Das heisst aber nicht wie Delitzsch will „der Zerstörer soll das Fundament einreissen: sondern der Ober-haiâṭi (Baumeister o. ä.?) soll das Fundament legen, sodass es wirklich zur Ezrastelle passt. denn nur von einem Errichten der Mauern kann die Rede sein, aber nicht wie Fränkel will von einem Einreissen.

Verantwortlicher Herausgeber: F. E. Peiser, Königsberg i. Pr.
Verlag u. Expedition Wolf Peiser Verlag, Berlin S., Brandenburgstr. 11.
Druck von Max Schmersow vorm. Zahn & Baendel, Kirchhain N.-L.

Orientalistische Litteratur-Zeitung.

Herausgegeben
von
F. E. Peiser.

Erscheint
am 15. jedes Monats.

Berlin.
Wolf Peiser Verlag.

Abonnementspreis
vierteljährlich 3 Mk.

Bestellungen nehmen entgegen: die Verlagsbuchhandlung, Berlin S., Brandenburgstr. 11, sowie alle Buchhandlungen und Postämter (unter Nummer 5830). — Inserate die zweigespaltene Petitzeile 30 Pf.; bei Wiederholungen und grösseren Anzeigen Ermässigung.

2. Jahrgang. 15. Juni 1899. № 6.

Alle für die Redaktion bestimmten Sendungen, Briefe etc. werden ausschliesslich unter folgender Adresse erbeten: **Redaktion der O. L. Z., Wolf Peiser Verlag, Berlin S. 42, Brandenburgstr. 11. I.**

Zum nächsten Orientalistenkongress.

Das 2. Bulletin über die Vorbereitungen zum XII. Internationalen Orientalistenkongresse in Rom, welches Anfang Mai erschienen ist, traf leider kurz nach Abschluss unserer No. 5 bei uns ein, so dass wir erst in dieser No. von ihm Notiz nehmen können. Wir wollen nicht verfehlen, darauf hinzuweisen, dass diejenigen, welche am Kongress teilzunehmen und die Reisevergünstigungen auszunützen beabsichtigen, sich rechtzeitig melden und Karten besorgen müssen (die Ermässigungen auf italienischen Dampfern sollen vom 8. August bis 8. Dezember, auf italienischen Bahnen vom 1. September bis 1. November gelten). Nach den bislang vorliegenden Meldungen ist die deutsche Wissenschaft recht schwach vertreten, was aber nicht Wunder nehmen kann, da gerade von den Männern in Deutschland, die wirklich was leisten, ein ziemlicher Bruchteil sich nicht ententschliessen kann, die moderne Kongressmode mitzumachen. Ob man sich an Kongressen überhaupt beteiligen soll, ist Geschmackssache; darüber lässt sich also nicht streiten. Dass aber die nun seit einer Reihe von Jahren veranstalteten Orientalisten - Kongresse der Sache der Wissenschaft und ihrer Vertreter genützt haben, wird von vielen bezweifelt. Es scheint doch, dass mit dem Breiterwerden des einst so lebendigen Stromes geistiger Arbeit eine bedenkliche Gefahr der Seichtigkeit und des Versumpfens verbunden ist. Leute mit schwererer geistiger Fracht vermeiden deshalb lieber diese Sammelplätze von manchmal etwas zweifelhaften Vertretern der Wissenschaft, selbst auf die Gefahr hin, dass europäische und aussereuropäische Klatschereien und Redereien auf ihre Kosten unwidersprochen geprägt und in Kurs gesetzt werden.

Andererseits sind doch viele ernsthaft zu nehmende Gelehrte emsig bemüht, den diesmaligen Kongress wirklich zu einem für die Wissenschaft nutzbringenden zu gestalten. Hut ab vor solchen Männern, wenn sich selbst ihre Arbeit als Sisyphusleistung herausstellen sollte. Denn dies Martyrium, ernste Fragen in ernster Weise mit solchen Gelehrten zu verhandeln, wie sie zum Vergnügen der Spötter zeitweilig auftauchen, kann nur würdigen, wer den Vorzug hatte, sie persönlich kennen zu lernen.

Vielleicht mag der Grundgedanke, der zuerst zur Einrichtung von solchen Kongressen geführt hat, durchaus berechtigt und praktisch sein. Wenn er nämlich der war, dass eine Musterung der wissenschaftlichen Armee und eine Zusammenfassung der disparaten Bestrebungen in einen Brennpunkt der Sache wie den Personen von Nutzen sein könnte und würde. Aber dann dürfte eine solche Veranstaltung nur in grossen Zwischenräumen wiederholt werden, etwa von 10 zu 10 Jahren, damit wirklich inhaltreiche Übersichten über das in der ganzen Periode Erreichte, Erstrebte und Geschehene gegeben werden könnten.

Dann müsste ferner das „offizielle“ Element möglichst zurückgehalten werden, denn nur so könnte eine aufrichtige Aussprache über alle sachlichen und persönlichen Zustände erzielt werden, während jetzt die selbstverständliche Courtoisie gerade zum Gegenteil verleitet. Wahrscheinlich gäbe es dann weniger „Feste“ und Orden; wer nur darum Kongresse besucht, mag ohne Schaden für die Sache fernbleiben. Der Besuch wäre vielleicht auch nicht ganz so imposant durch die Zahl der Teilnehmer — dann wird die Tagespresse weniger Notiz von ihm nehmen, was auch noch zu ertragen sein wird.

Beide Anregungen geben wir dem italienischen Comité schon jetzt zur Erwägung. Zeigt der Verlauf des Kongresses, dass er trotz ihrer löblichen Anstrengungen auf der abschüssigen Bahn weiter rollt, welche die vorhergehenden eingeschlagen haben, dann werden gerade die besten Elemente am ehesten für eine völlige Aufgabe der ganzen Veranstaltung sein. Und das wäre zu bedauern, da der gesunde Kern unter Befolgung der oben skizzierten Anregungen zu erhalten sein dürfte. Oder dieser Kongress erhebt sich nach allen Richtungen günstig über seine Vorgänger, dann dürfte das gute Resultat erst recht nicht durch zu schnelle Wiederholung gefährdet werden. Denn dann muss naturgemäss das Äusserliche zum Selbstzweck werden, die Form den Inhalt ersticken. Und prinzipiell würde damit doch die ganze Daseinsberechtigung des Kongresses negiert, ausser für diejenigen, welche blos Wert auf billige Reisegelegenheit etc. legen.

Länder des äussersten Nordostens in ägyptischen Inschriften

von W. Max Müller.

Dass die Pharaonen der 18. Dynastie mit Assur und Babel meist in einem regen diplomatischen Verkehr standen, wissen wir nun genügend. Darüber hinaus haben die Fäden ihrer Politik sich wohl kaum erstreckt, immerhin scheinen sie aber noch manche östliche Länder dem Namen nach gekannt zu haben. Leider haben wir nur fragmentarische Listen dieser Gegenden. Die ausführlichste wäre R. Trav. 16,50, freilich nur eine stark verderbte Zusammenstellung aus älteren Verzeichnissen.

Diese Liste bietet zweimal den Namen Ru-n-ru, angeschlossen an Mi-t(e)-na, das kuriose ʾ-ra-tu-g und ʾ-s-su-ra. Früher bekannte Stellen habe ich Asien 280 zusammengestellt und schon im Nachtrag (S 395) angemerkt, dass Runru das Lullû der Assyrer scheint. Die neuen Stellen bestätigen das nur[1]). Lunlu = Lullû ist also die älter Lullumi oder Lullubi (= Lulluvi?) genannte Gegend im Zagrosgebirge (R. trav. 14, 100, Rost, MVAG. II, 146); für die verkürzte Form Lullû scheint hier das älteste Zeugnis vorzuliegen. Wichtiger ist aber der Schluss, dass unter Dhutmose III, auf den alle diese Stellen schliesslich zurückgehen, die Aegypter von jener Landschaft östlich von Assyrien als unabhängig gehört haben dürften.

Es lässt sich, denke ich, noch ein anderer Name derselben Gegend identifizieren, vgl. Asien 281, Anm. 1 über einen an mesopotamische Gegenden angeschlossenen Namen Gut.

Die dort ausgesprochene Vermutung, darin könne das kilikische Reich Kue der Assyrer stecken ist nicht wahrscheinlich, dagegen scheint es mir äusserst einfach, hier

[1]) Über die Wiedergabe von ll und rr durch nr bei den Ägyptern, s. Asien S. 74. Seitdem ist mir dieser Schriftgebrauch dadurch klar geworden, dass noch im Koptischen (Stern, § 102) nr für rr vorkommt. Die Verdoppelung der Liquiden wird bei Fremdwörtern massenhaft falsch gesetzt, hier aber nach der Keilschriftvorlage ganz richtig.

das bekannte Gutî, Gutium zu sehen, an der elamitisch-assyrischen Grenze, vgl. Delitzsch, Parad. 233, Winckler, Gesch. 81. Die Umschreibung des Aegypters wäre damit zu erklären, dass er in einem ihm vorliegenden Gu-ti das i irrig für einen Füllvokal hielt. eventuell könnte hier auch G-tu für Gutû beabsichtigt sein (?)[1]. Habe ich mit dieser Vermutung recht, so ergänzt dieser Name das oben gewonnene Resultat und erlaubt die Grenzen des Reiches Assur unter Dḫutmose III festzustellen. Die Gutî wären um 1500 dann nicht so von Assur und Babylonien abhängig gewesen, wie unter Ramman-nirâri und Nazimaruttaš (Wi. Gesch. 91).

Demnach würde man auch z. B. das Land Ḫa-su-t, über das ich l. l. eine etwas bedenkliche Vermutung aussprach, in dieselbe ferne Gegend zu setzen haben. Leider ist das Listenstück nur ein Fragment.

Eine sehr schwierige Frage habe ich schon Asien 278 berührt: kommt die (vermeintliche) Arrapachitis noch in den ägyptischen Inschriften als selbstständiges Reich vor? Die oben erwähnte neue Inschrift R. trav. 16,50 (Ramses II) bietet hinter den schon besprochenen Namen 8 '-ra-tu-g, S̆-g-ru (unorthographisch! u zu g!)[2] -r-ḫ Ša-su (Beduinen), Ḫa-b-r-ḫ, Ba-r-ga, 13 '-ra-t (sic!) -p(e)-ḫ, Ḫ(e)-wa(i)-t, (15 ein Afrikaner), Ḫe-tà. Man bekommt hier den Eindruck, als läge hier der Name wiederholt verderbt vor[3], sicher ist dies aber nur bei 13; ṯ(u) und pa sind ja hieratisch ganz ähnlich. Die Asien l. l. besprochene Schreibung der Annalen 'a-ra-r(e)-ḫ ist übrigens leicht erklärlich, wenn wir annehmen, dass das häufige Missverständnis von keilschriftlichen pi als Aleph etc. hier vorliegt; dadurch wird die Gleichzeitigkeit dieses Reiches mit Assur im Jahr 38 Dḫutmose III besonders deutlich. Ich will aber nicht verschweigen, dass kaum die Arrapachitis (?) gemeint sein wird. Unter den Geschenken passen Kupfer und Holz wenig auf eine Ostgegend. Ohne den Anklang des Namens würde man danach auf eine Landschaft nicht weit vom

[1]) Gehören Guti und קוע zusammen. wie man gewöhnlich annimmt, so würde auch das fehlende 'Ain die Keilschriftvorlage verraten.

[2]) Thatsächlich R. trav. 19, 18 S-gu-r-ḫ(!) aber wohl auch entstellt.

[3]) Der 8. Name auch LD III. 131a ('-ra-ti-u-g!) R. trav. 19,18 ('-ra-ti-gu). Zuerst dachte ich an eine Verschreibung für Arvad, aber es könnte auch ein neues Reich sein. 11 soll das (dann irrig wiederholte) Pa-b(u)-ḫ = Hierapolis sein. [Man könnte auch B-b-rï = Babel (?) emendieren].

Amanusgebirge raten. Dann müssen Assyriologen in Betracht ziehen, dass ra-r, re-r kein rr vorstellen sollen; dafür würde rn geschrieben s. o. Nun könnte wohl Arerpaḫ die ältere Aussprache für das spätere Arrapḫa sein, für das sich ja absolut keine semitische Etymologie (Delitzsch, Parad. 124) finden lässt. Dafür, dass Arrapḫa nicht die Arrapachitis war, siehe Winckler, Gesch. 207. Diese Gegend wird wohl damals unabhängig gewesen sein; sie könnte z. B. als ein Kašši-Reich zu denken sein, ohne Zusammenhang mit den babylonischen Kassiten, etwa eine der Kassitengegenden, in denen Ramman-nirâri I (Winckler 158) Eroberungen machte. Allerdings würden wir dann nicht erwarten, Assur und Arrapḫa *zugleich* als Geschenkbringer am ägyptischen Hof zu finden, und die zwei oben erwähnten Schwierigkeiten wollen erwogen sein. Nach alle dem kann ich nicht recht glauben, dass der später noch so oft erwähnte Name das Ostland Arrapḫa vorstellen soll. Aber was dann? Es wäre zu wünschen, dass die Assyriologen einmal die Frage in die Hand nähmen [1]).

Philadelphia.

Šutruk-Naḫḫunte C und D

von G. Hüsing.

Das Nov.-Dez.-Heft der Comptes rendus bringt (als Nachtrag zum vorigen) die Wiedergabe der grossen Stele mit dem Kampfe im Gebirge (nach Photographie). Die ursprüngliche, alte Inschrift wird wohl auf dem Originale noch so viel erkennen lassen, ob sie babyl. oder elamisch ist: viel mehr Ausbeute wird sie kaum gewähren.

Auf dieser Stele hat aber Šutruk-Naḫhunte eine neue Inschrift eingraben lassen, die wir nun als Šutr.-Naḫḫ. D bezeichnen können. Dieselbe bietet 7 Zeilen und ist, von einigen Verwundungen abgesehen, recht gut erhalten. Sie scheint mir nun darum wichtig, weil sie einiges Licht auf die Inschrift des Š.-N. C werfen dürfte. Obgleich die eigentliche Herausgabe des neuen Fundes noch zu erwarten ist, glaube ich doch das erkennbare hier wiedergeben zu dürfen.

(1) U ^{m} Šu-ut-ru-uk ^{nap} Nah-hu-un-te ša-ak ^{m} Hal-lu-tu-uš ^{nap} In-šu-ši-(2)na-ak ke·ik li-pa-ak ha-ni-ik ^{nap} In-šu-ši-na-ak ke-(3)ik

[1])Winckler machte mich brieflich aufmerksam, dass Urarṭu (ḫi statt ṭi) gemeint sein könnte. Das erklärte die Annalenstelle gut, aber nicht die 4 anderen. unabhängigen Erwähnungen.

su-un-ki-ik ^{Aš} An-ča-an ^{Aš} Šu-šu-un-ka. Li-ku-me ri-ša-ak ^{hal} (?) (4) ka — — ha-pir-ti-ik ^{hal} (?)-ni(?)ik ha-pir-ti-ik ^{nap} In-šu-ši-na-(5)ak na-pi-u-ri ur tah-ha-an-ra ^{Aš} — — pir ^{hal} — — — — ra ^{Aš} (6) ah (?) an — — — ... ... — hu-ma-ah a-ak ku-ut hi (oder ha?) a-ak ^{hal} Ha-pir-ti (7) ^{Aš} Te-da ke-[lu-u?] ... ^{nap} In-šu-ši-na-ak na-pir-u-ri i si-ma ta-ah.

Lücken sind durch ..., unsichere Zeichen durch — angedeutet. Die beiden Zeichen vor *pir* (Z. 5) können auch ein ar-Zeichen sein. Auf *an* (Z. 6) folgen 3 Winkelhaken, dann *ir* und ein undeutliches Zeichen. Ich verzichte zunächst auf Vermutungen Das *ak*-Zeichen hat bereits die Gestalt wie in Mal-Amir! (Also könnte auch das *ar*-Zeichen eine der von Mal-Amir ähnlichere Gestalt aufweisen.)

Was lehrt nun die neue Inschrift für Šutruk-Nahhunte C?

Zunächst ist Z. 4 nicht *i[tu-ni-h]*, sondern *i[si-ma ta-ah]* zu ergänzen. Das lag von vornherein nahe, denn ersteres findet sich nur in den Kiririša-Texten (von Bušehr?).

Setzen wir aber *sima tah* ein, dann muss die Inschrift länger sein, als Weissbach andeutet. Auch das habe ich bisher schon vermutet. Z. 1 setzt W. ein *hanik* ein, um die Zeile zu füllen. Nun steht aber das Wort stets vor einem Götternamen („der Geliebte des N. N.“?), also stünde entweder kein *hanik* zu erwarten, oder es fehlt mehr. Und zwar, wie die neue Inschrift zeigt, *^{nap} Inšu-šinak*. Das ist mehr, als in Z. 4, aber diese war augenscheinlich nicht ausgefüllt, da sie die Schlusszeile ist.

Es ist aber auch in der zweiten Inschrift, die mit Z. 5 beginnt, das gleiche einzusetzen, sodass diese mit der neuen Inschrift bis *rišak* und wohl auch darüber hinaus vollkommen gleich ist Denn Weissbachs Ergänzung ist jetzt zu kurz, als dass man Š.-N.B vergleichen könnte. Die blosse Ergänzung *kek lipak* steht aber bisher ohne Parallele da, während sich die eben vorgeschlagene auch in Šilhak-Inšušinak D wiederfindet.

Zu diesen Ausführungen scheinen freilich die letzten Zeilen der Inschrift nicht recht zu stimmen. Aber in Z. 29 könnte gar wohl noch ein anderer Gott genannt sein, z. B. Kiririša, die ja mit ^{nap} GAL Š.-J. B, mit Inšušinak Š.-J. D zusammen vorkommt. Und Šilhak-Inšušinak ist ja der Sohn des Šutruk-Nahhunte! Das Gleiche gilt aber auch für Z. 30 Auch hier wäre ein *^{nap} Kiririša a-ak ^{nap} Inšušinak* recht wohl denkbar, wenn nicht noch mehr hinzuzufügen ist. Ob dann *napiruri* auf mehrere oder nur auf den zuletzt genannten Gott zu beziehen wäre (vgl. Š.-J. B!), muss einstweilen wohl dahingestellt bleiben.

Da nun in der neuen Inschrift auf *urtahha-n-ra* noch mehreres folgt, das hoffentlich noch zu lesen sein wird, so ergiebt auch dieses vielleicht noch einige Anhaltspunkte für Z. 2 der Inschrift C. Das gleiche gilt natürlich auch von dem auf *liku-me riša-k* (Z. 6) folgenden.

Z. 18 der Inschrift C kommt ein *hutla* vor (vgl. OLZ 1899, 112), wenigstens kann man so lesen; aber man könnte auch *hut lanka* zusammenfassen (vgl. Z. 28 *hut humašta*); auch könnte *la* ein besonderes Wort sein (vgl. *lam*).

Das *Luppu* Z. 17 (vgl. OLZ 1898, 304) halte ich jetzt sicher für einen Ortsnamen *Luppun*, da das *irra* augenscheinlich dazu gehört „der Luppunische“.

Das *tahha-n-ta* (Z. 26) bitte ich zu „Elam. Studien“ S. 19 (Z. 5 v. u.) nachtragen zu wollen. Sollte Mal-Amir II 14 *e huh tahaak-u-ma* zu lesen sein? Das *ak* statt *tu* wäre nicht so unmöglich. Dazu würde sich dann *tu(m)ru-k-u-me* (M. A. I, 9) und *hali-k-u-me* (öfter altelam.) stellen, auch Š.-N. C 9 *la-k-u-me*.

Ich will noch zufügen, dass es mir nach der erwähnten Abbildung nicht ganz ausgeschlossen scheint, dass die Stele noch die Reste einer dritten Inschrift enthielte Doch kann darüber natürlich nur entscheiden, wer das Original untersuchen kann: die vermeintlichen Zeilenstriche könnten Risse im Stein sein. Hoffentlich beschert uns die Veröffentlichung nicht neue Inschriften von „Šilhak“, der doch — dem Zusammenhange nach — nur Šilhak-Inšušinak sein kann (vgl. OLZ 1899, 62).

Zu Petrie's neuen Funden.

Von A. Wiedemann.

Ueber die Ergebnisse der dieswinterlichen Ausgrabungen in Egypten beginnen jetzt die ersten etwas ausführlicheren Berichte zu erscheinen. — Petrie hat seine Vorlesungen am University College mit einer Übersicht über seine für den Egypt Exploration Fund unternommenen Arbeiten, die Untersuchung der Necropolen bei Abâdieh und Hou, zwischen Denderah und Abydos, eröffnet[1]). Die Mehrzahl der Gräber zeigte die typischen Erscheinungen der Nagada-Periode: Tote in „Embryonallage“ auf der Seite ruhend, den

[1]) Referat im Manchester Guardian, 19. Mai 1899.

Kopf nach Süden, das Gesicht nach Westen gerichtet. Als Beigaben Gefässe ohne Drehscheibespuren, mit Flechtwerkmalerei verziert; Töpfe mit aromatischem Fett; Schieferplatten, darunter solche in Nilpferdform, andere mit aufgezeichneten Tierbildern, besonders einem schönen Elephanten; ferner kleine Votivfiguren, darunter ein Mann, der seinen Dolch vorn im Gürtel steckend trägt, wie dies auch später noch Sitte blieb. In einem Grabe war das Haar am Schädel erhalten und zeigte die darin befestigten Haarnadeln aus Knochen. — Eine Reihe Gräber mit Toten in Embryonallage in Hou gehörten einer weit jüngeren Periode an. Diese befanden sich nur 2' unter der Oberfläche, die Beigaben standen nicht unmittelbar beim Körper, sondern etwas entfernt. Sie bestanden aus Töpfen ohne Drehscheibespuren, und aus Gefässen in dem von Petrie „ägäisch" genannten Style, der sich in vormykenäischer Zeit in Griechenland wieder findet. Dann aus Kämmen und Perlen im Style der 12. Dynastie. In einem Grabe stand ein Votiv-Haus-Modell; Inschriften, Skarabäen und sonstigen Amulette fehlten, dagegen befanden sich unter den Beigaben zahlreiche Ziegen- und Rindsköpfe, die zu dekorativen Zwecken zugerichtet waren: die Hinterseite des Schädels war entfernt worden, so dass nur die Stirnknochen und die Hörner übrig blieben. — In später Zeit standen in Hou (Diospolis parva) römische Truppen, von denen sich zahlreiche Überreste, z. T. aus dem 1. Jahrhundert, fanden. In einem unausgeraubten Grabe befand sich eine Gypsbüste des Toten, deren Vergleich mit dem Schädel der Leiche die Portraitähnlichkeit erwies. Eine Reihe von Töpfen in römischen Gräbern zeigte eigenartigen Styl und Töpfermarken, die Petrie Kleinasiatischen, Karischen Zeichen vergleicht[1]).

Diesen Angaben über Petrie's höchst wichtige neuen Funde möchte ich hier zwei Bemerkungen beifügen. Bereits in meinen ersten Bearbeitungen der Nagada-Periode[2]) habe ich darauf hingewiesen, dass deren Kultur durch die eindringende egyptische kaum vernichtet sein werde, sie habe wohl mehr im Westen, in Libyen, fortgedauert, mit dessen Bewohnern die Ureinwohner des Nilthales allem Anschein nach stamm- und

[1]) Da die Notitia dignitatum unter Theodosius II als Garnison des Ortes ausser Equites Sagittarii Indigenae auch Cohors Septima Francorum nennt, wird es sich empfehlen, die spätrömischen Funde einmal nach dieser Richtung hin zu untersuchen.

[2]) Bei de Morgan, Recherches II. 222 f.; Umschau I. 593.

kulturverwandt waren. Von hier aus hätte diese Kultur später Beziehungen zur sog. griechischen Inselkultur besessen. Für dieses Fortdauern der alten Nagada-Kultur sprach das Auftreten ihrer Keramik in Gräbern des ausgehenden alten Reiches, wie in dem des User zu El-Khorâm bei Theben[1]), auf welches seinerzeit Maspero hingewiesen hatte. Jetzt bestätigt Petrie's Entdeckung diese Ansicht in erwünschtester Weise. Das Auftreten sicherer Überreste der 12. Dynastie zusammen mit Nagada-Arbeiten erweist das Fortdauern der Nagada-Kultur bis in das mittlere Reich hinein. Ein solches Fortleben ist im Bereiche des eigentlichen Egyptens nicht wahrscheinlich, da hier analoge Funde in den grossen Nekropolen des alten Reiches fehlen. Man hat eher an gelegentliche Vorstösse der Träger der Kultur von Westen her in das Nilthal zu denken, wie sie hier bei Hou in der Zeit der 12. Dyn. erfolgt sein werden. Auf Grund dieser Erkenntnis wird nunmehr auch zu untersuchen sein, ob nicht auch in Tukh gelegentlich analoge Verhältnisse herrschten, und ob nicht Petrie insofern mit seiner ersten Datierung dieser Nekropole Recht hatte, dass ein Teil derselben etwa dem Beginne des mittleren Reiches angehört, wenn auch die grosse Masse sicher aus der Nagada-Periode datiert. Solches Vordringen der alten Kultur erleichtert auch die Erklärung der Thatsache, dass, wie ich O. L. Z. I. 272 hervorgehoben habe, das mittlere Reich in manchen Eigenarten auf die den eindringenden Elementen kulturverwandte Nagada-Periode zurückgriff.

Das zweite Moment, welches ich betonen möchte, ist das Auftreten präparierter Boukranien und Aigokranien in diesen Gräbern. Stier und Ziege, bezw. Gazelle, laufen auch im egyptischen Totenopfer neben einander her, es finden sich neben den häufigen Köpfen von Rindern[2]), in Gräbern solche von Gazellen[3]). In der Kunst ward der Rindskopf im neuen Reiche häufiger verwendet, sowohl als Deckenornament[4]) wie als eine Art Apotropaion vorn oben an dem Naos, in welchem der König sitzt[5]). Auch auf den von den Kefti impor-

[1]) Seine Stele in Gizeh, Katalog Grébaut p. 43 Nr. 6210, Kat. Virey p. 15 Nr. 55. Fundbericht bei Maspero, Etudes de myth. I, 205. — Für Silex-Funde zu Khozâm, vgl. Morgan, Rech. II. 39.

[2]) Vgl. zu deren Opferung Wiedemann, Herodots II. Buch S. 185 f.; Maspero, Table d'offrandes (aus Rev. de l'hist. des rel. 1897; p. 61.63.

[3]) Ein derartiger einbalsamierter Kopf aus Theben ist im Arch. Museum zu Bonn.

[4]) Prisse, Hist. de l'art égypt. I pl. 33.

[5]) Prisse, l. c. II pl. 18; Leps. Denkm. III 62b.

tierten Vasen tritt das Boukranion auf[1]). Die wichtigste Verwertung desselben findet sich bei den sog. Hathorsäulen, Säulen und Pfeilern, an denen oben ein oder mehrere starke stylisierte Rindsköpfe mit anthropomorph gebildetem Gesicht angebracht sind. Diese sog. Hathormasken bilden dabei keinen integrierenden Bestandteil der Säule oder des Pfeilers, deren Schaft in idealer Verlängerung zwischen den Köpfen hindurchläuft, um als Abakus zu enden. Sie werden lediglich als Anhängsel behandelt, die vermutlich apotropäisch wirken sollten, analog dem in später Zeit an Säulen angebrachten Bilde des Gottes Bes. In gleichem Sinne wird das Maskenmotiv auf den Griffen der Sistren aufzufassen sein[2]).

Bei diesen Säulen ist der Rindskopf an die Träger angehängt, er findet sich aber auch auf eine Stange aufgesteckt, eine Befestigung, die in frühester Zeit bei der Zerlegung des Tieres, wie die Verwertung des Zeichens als Ideogramm, bez. Determinativ für *àan* „Vieh" zeigt, üblich gewesen sein wird. Auf einem Steinblock aus dem Sebak-Tempel im Fayum aus der Zeit Amenemḥā III[3]) wird das Zeichen *àn* (Brugsch, Zeichenliste Nr. 388) geschrieben, als ein hoher aus Brettern errichteter Bau, aus dem eine Stange emporragt, auf die ein en face gezeichneter Rindskopf mit steif nach der Seite stehenden Ohren und steilen Hörnern aufgesteckt ist[4]).

---

[1]) Prisse, l. c. II pl. 76 aus dem Grabe des Senmut (vgl. von Bissing, Jahrb. d. arch. Inst. XIII. 53); cf. Prisse II 75. 77, 85. 96, wo auch Ziegen-, bez. Gazellenköpfe als Deckel verwendet werden. — Dass Rindsköpfe als Votivgabe und als Ornament auch in der mykenischen Kunst eine Rolle spielen, ist bekannt.

[2]) Solcher Analogie zu Liebe die sog. Hathorsäulen als Sistrumsäulen zu bezeichnen, wie Borchardt, Äg. Pflanzensäule S. 55 vorschlägt, erscheint mir nicht empfehlenswert, da die Säulen nur den Sistrumhaltern gleichen, das Klapperinstrument selbst jedoch bei den Säulen naturgemäss niemals angedeutet wird. — Für die Typhon verscheuchende Kraft der Sistren, vgl. Plutarch de Is. cap. 63.

[3]) Jetzt in Berlin Nr. 11585—8; Verzeichnis 1894 S. 74.

[4]) Diese Darstellung erklärt es, warum gerade dieses Zeichen *an* zur ideographischen Schreibung des Namens des lunaren Gottes Ȧn Verwendung fand (vgl. für diesen Naville, Litanies p. 60, 99; für seine Zusammenstellung mit Osiris die Lamentations d'Isis et de Nephthys ed. de Horrack, mit dem alles umfassenden Amon-Rā Pap. Bulag Nr. 17); man dachte dabei an die Hörner des Mondes, an die die Rindshörner erinnern. Mit dem Worte *an* „Säule" hat der Gottesname nichts zu thun. Ob bei dem Ideogramm *an* für die Stadt Heliopolis an die Rindskopfkrönung zu denken ist, müssen spätere Untersuchungen lehren.

Ein aufgesteckter schematisierter und anthropomorphisierter Rindskopf diente um dieselbe Zeit als Symbol von bislang unbekannter Bedeutung[1]). Den Sarg umgeben auf Stöcke gepflanzte Rindsköpfe, die bis zur Decke des Baldachins aufragen in dem Grabe des Nebem-axut zu Gezih aus der 4. Dyn.[2]).

Beide Erscheinungen, Rindskopf an und Rindskopf auf einer Stange, bez. Säule gehen auf gleichen Ursprung zurück. Ursprünglich wird man die Votivgabe derart befestigt, später dem Bilde apotropäischen Nebensinn zugeschrieben haben. Es ist nun beachtenswert, dass der heilige Name der Stadt Hou[3]), in deren Nekropole diese Rindsschädel von Petrie entdeckt wurden, Ḥat-sexem, ebenso wie der Name ihres Nomos Sexem mit Hülfe des Ideogrammes des Sistrumgriffes geschrieben wird. Später wird man bei dieser Schreibung an die Hathormaske gedacht hahaben, war doch einer der Tempel der Stadt Hathor geweiht. Ursprünglich liegt der Schreibung eher der alte, hier durch gleichgeformte Opfergaben vertretene, Fetisch des Rindsschädels vor, den man später als Kuhkopf auffasste, und mit der sonst im Profil auftretenden Kuh der Hathor in Verbindung brachte. In welchen Fällen man im allgemeinen bei derartigen Schädeln an ursprüngliche Kuhschädel, in welchen man an Stier- oder Ochsenschädel zu denken hat, darüber können erst weitere Funde aus dem alten Reiche und der Nagada-Periode Aufschluss geben. Zur Kenntnis dieser letztern von neuem wichtige Beiträge geliefert zu haben, das ist ein Verdienst, für das wir auch in diesem Jahre Petrie danken dürfen.

Besprechungen.

D. Bernhard Stade, Die Entstehung des Volkes Israel. Giessen, Ricker 1899. 24 S. 8°. Bespr. von Hugo Winckler.

(Fortsetzung).

Ein Hirtenvolk, zu Frohnarbeiten herabgedrückt (wir müssen bei der unmöglichen

---

[1]) Newberry, Beni Hasan I pl. 17 im Titel „der Seite des . . . ." Genaues Bild bei Griffith, Beni Hasan III pl. 5 Nr. 78, dem zufolge der untere Teil dem Amulette Tet, das als Blut der Isis gilt, glich.

[2]) Die Umrisse des Rindskopfes decken sich in der revidierten Zeichnung bei Borchardt, Aeg. Z. 35 p. 168 noch mehr als bei Leps. Denkm. II 14a mit denen bei Prisse, Hist. de l'art égypt. I. 33; II 76.

[3]) Vgl. für die Stadt Brugsch, Dict. géogr. p. 191, 471, 555, 741 ff.; Dümichen, Gesch. Aeg. p. 141 ff. — Als weitere Götter erscheinen Osiris-nefer-hetep, Nephthys. In dem Serapeum des Nomos, Ḥat-bennu ward der Phallus des Osiris aufbewahrt.

Voraussetzung bleiben!) entweicht aus einer Grenzprovinz. Abgesehen von der Eigenschaft als Frohnarbeiter ist es in den Zeiten der altorientalischen Reiche hunderte von Malen vorgekommen, dass die an den Grenzen wohnenden halbabhängigen Völker abfielen oder sonst irgendwie in ihren Verhältnissen tiefgreifenden Umwälzungen nach irgend welcher Seite hin unterworfen wurden — wo sind denn die Nachrichten darüber? Wie wenig erfahren wir selbst aus den ausführlichen assyrischen Annalen über die Grenzvölker gegen Arabien hin und wie dürftig ist selbst das, was wir aus den Byzantinern über die arabischen Verhältnisse entnehmen können! Aber der umgekommene Pharao! Gerade über den Tod der Könige erfahren wir aus unsern Quellen sehr selten etwas, und selbst wenn das besser bestellt wäre — wo sind die ägyptischen Nachrichten über sehr viel wichtigere Ereignisse, beispielsweise über die Hyksoseroberung und die Formen, in denen sie erfolgte? Wie würde sich die assyrische Eroberung nach ägyptischen Quellen darstellen! Würden wir etwas davon erfahren? u. s. w. u. s. w. Die Beispiele stehen dutzendweise zur Verfügung.

„Wir haben ferner soviel Einsicht in das innere Gefüge des ägyptischen Reiches und seiner Einrichtungen gewonnen, dass behauptet werden muss, dass in dem polizeilich straff administrierten Lande Ägypten . . in den . . . . . dichtbesiedelten Landstrichen für ein fremdes Nomadenvolk mit seinen Heerden so wenig Platz war wie etwa im Deutschen Reiche.“ Wenn das richtig ist, muss ich meine Vorstellungen von den altorientalischen Reichen und Staaten[1]) von Grund aus umgestalten. „Besser als in Ägypten sind wir über die Völkergegensätze in Babylonien und Assyrien unterrichtet, wo wir ja überhaupt sehr viel klarere geschichtliche Nachrichten haben. Dass Babylonien ein Land mit analoger Bevölkerungs- und Kulturverhältnissen wie Ägypten war, wird wohl nicht geleugnet werden.“ Alles was ich bisher über orientalische Geschichte geschrieben habe, geht zum grossen Teil davon aus, den Einblick in die Entwicklung der Dinge aus dem immer erneuten Einwandern der „Nomaden“ d. h. der noch nicht festansässigen Völker in Kulturländer zu gewinnen. Sollte ich so völlig missverstanden haben, was „Kanaanäer“, Kassiten, Aramäer, Suti, Chaldäer in Babylonien sind? Ich kann hier nicht alle meine Anschauungen von altorientalischer Geschichte wiederholen, aber wie gesagt: entweder ich habe eine in allen Punkten haltlose Vorstellung davon oder Stades Ausführung ist falsch[1].)

Die Erwähnung Israels durch Merneptah (S. 6.) kann meines Erachtens keine Schwierigkeiten verursachen, denn es kann kaum einem Zweifel unterliegen, dass es sich hier nicht um unser „Volk Israel“ handelt, sondern um denjenigen Stamm oder Stammesbund, der im Gebiete der Nordstämme vor Joseph etc. ansässig war, und an den sich die von uns sogenannten israelitischen Volksstämme anschlossen, wie das durch die Annahme der Gesamtbezeichnung „Kinder Israel“ ausgedrückt wird. Auch Stade hat (S. 15) diese Erklärung selbst ganz richtig erwogen.

Mit Jakob-el und Josef-el bei Thutmosis III (S. 6) wäre auch dann nicht viel anzufangen, wenn die ägyptische Orthographie klarere Einblicke zuliesse. Übrigens werden die beiden Namen nicht beweiskräftiger dadurch, dass sie immer wieder aufmarschieren. Dass asaru bei Seti und Ramses der Stamm Asser sein kann, ist nicht minder zweifelhaft. Aber wenn man es annimmt, dann wäre gerade seine selbständige Nennung der Beweis, dass es noch kein „Volk Israel“ irgendwelcher Art gab, wenigstens keins, zu dem Asser gehörte. Jedoch — wer kann in einer ägyptischen Inschrift wissen, in welchem Erdenwinkel man sich gerade befindet, oder wer will nachweisen, dass der betreffende Stamm an dem in betracht kommenden Orte sass?

Nach der Prüfung der Legende durch die monumentalen Nachrichten setzt Stade seinen Zuhörern auseinander (S. 7), in welcher Weise die biblischen Quellen selbst benutzt werden können, indem die einzelnen Quellenschriften

[1]) Die Bezeichnung Ägyptens als Reich ist falsch. Es ist ein Staat. Im ägyptischen Reich war nicht nur Platz für Nomaden, sondern es umfasste sogar Nomadenvölker. Ebenso das assyrische Reich in seinen Provinzen und Vasallenstaaten.

[1]) Wir haben nicht auf die sich aus der Darstellung des Exodus ergebenden Unterfragen einzugehen, aber diese hat, wie denn überhaupt die ganze biblische Legende consequenter ist als ihre theologischen Kritiker, immer noch eine bessere Vorstellung vom Völkerleben. Sie lässt die „Israeliten“ zwar anfangs Nomaden sein, dann aber Frohndienste leisten. Die auswandernden Israeliten sind gar keine Hirten mehr, wie Stade sie nennt. Die Legende weiss daher ganz richtig, dass ein in das Kulturgebiet eingewandertes Hirtenvolk dem Einfluss der Kultur unterliegt — sei es als Herrscher oder als Beherrschter. Die einzige historische Unmöglichkeit der Legende hierbei liegt in der Annahme, dass es ein Zurück oder Heraus aus solchen Zuständen gäbe.

festgestellt und gegen einander verhört werden. Er hat dabei natürlich recht, dass man den Inhalt der ältesten feststellen muss, aber — würde uns das historisch zu unmittelbar verwertbaren Nachrichten bringen?

Von dieser ältesten Quelle gilt nach ihrer Lostrennung noch genau so wie von den zusammengeschweissten, dass sie über die Urzeit nichts Geschichtliches geben kann. Allerdings ist es von Wichtigkeit zu beobachten, wie die Legende durch die einzelnen Quellenschriften sich weiter entwickelt: daraus kann man für die Zeit des jeweiligen Autors Schlüsse ziehen, aber aus der Darstellung des Jahvisten (8. Jahrhundert), der Israel in Gosen wohnen lässt, geschichtliche Folgerungen für die Urzeit des nichtpalästinensischen Aufenthalts etwa im 14—15. Jahrhundert ziehen, das würde an eine Verwertung des Stillestehens von Sonne und Mond in der Amoriterschlacht Josuas für astronomische Berechnungen grenzen.

Dann kommt, dass nicht der geringste Zweifel bestehen kann, dass der Jahvist gar nicht die älteste Quelle ist. Wenn man das ursprünglich glaubte, so war es erklärlich, 20 Jahre bringen aber schliesslich einen Fortschritt des Erkennens, und wenn Stade diese spurlos an sich vorübergehen lässt, indem er auf seinem alten Standpunkt verharrt, trotzdem jeder Vergleich der Angaben des Elohisten mit denen des Jahvisten nicht den geringsten Zweifel lassen kann, dass jener die bei weitem ursprünglichere Nachrichten hat, dann kann er natürlich zu keinem Ergebnis kommen, das vom Standpunkt historischer Kritik aus erörterbar ist. Gerade der Jahvist ist von allen Bearbeitern der Legende derjenige, welcher am willkürlichsten und tendenziösesten mit dem ihm überlieferten Stoffe umgesprungen ist: er ist kein selbständiger Sammler, sondern hat einfach einen vorgefundenen Stoff — wir können hier dahingestellt sein lassen, ob den des Elohisten — nach einer ganz bestimmten durchsichtigen Tendenz bearbeitet. Ihm gegenüber hat sogar der Priestercodex bisweilen noch viel ursprünglichere Nachrichten[1]). Mit der Auffassung, dass der Elohist die älteste Quelle ist, stehe ich nicht allein. Bereits Kittel hat sie vertreten, und die Nachweise, welche ich in Geschichte Israels I gegeben habe, haben auch anderweitig Beifall gefunden. Eine durchgeführte Vergleichung zwischen Elohisten und Jahvisten ergiebt das auch sofort.

[1]) Es ist nicht nötig auszuführen, dass die jüngere Schrift doch gelegentlich die ältere Nachricht bewahren kann.

Über Tendenz und Umgestaltung der Legende in ihren verschiedenen Bearbeitungen habe ich in Geschichte Israels II gehandelt, hier kann begreiflicher Weise nicht weiter darauf eingegangen werden. Dass aber auch der Elohist ebenso wenig wie der Jahvist etwas von der Urzeit wissen kann, ist wohl zur genüge dargelegt worden.

Es braucht nicht ausgeführt zu werden, wie wir uns hiernach vom historischen Standpunkt über Stades Versuche aus dem Jahvisten historische Erinnerungen zu gewinnen und diese durch Streiflichter aus der orientalischen Geschichte zu beleuchten, verhalten müssen (S. 8 ff.). Es ist alles Rationalismus, welcher das als historischen Kern der Legende ansieht, was durch historische Thatsachen als möglich erwiesen wird, während die historische Folgerungsweise darin nichts weiter sehen kann als das auch von den Urhebern der Legende richtig gezeichnete Milieu ihrer Erzählungen. Der Nachweis der ägyptischen Grenzbefestigung mit ihrem Drinnen und Draussen (S. 8), die Möglichkeiten, unter welchen sich Nomaden im Heimatlande ansiedeln konnten (S. 9), gehört hierher. Wenn aber in der Erzählung von Jakobs Einwanderung in Ägypten eine Widerspiegelung der Thatsache gefunden wird, „dass sich Israel in ein Schutzverhältnis zu den Ägyptern begeben hat“ (S. 9), so kommen wir bereits wieder in den Bereich des sich über irdische Möglichkeiten erhebenden kindlichen Glaubens. „Und so dürfte es als eine historische Erinnerung zu betrachten sein, dass Israel über einen Missbrauch dieses Schutzverhältnisses zu klagen gehabt habe“; gegen dieses Wunder würde das der Entwicklung des Volkes aus 70 Seelen in den Schatten treten, denn hier wird Menschen Unmögliches zugemutet.

Stade geht dann zur Besprechung von Moses und der Bedeutung seines Werkes für das Volk Israel und dessen Beweiskraft für unsere Auffassung von dessen Gedeihen ein. Wir müssen den Abschnitt (S. 10) vollständig durchnehmen, weil hier der Gegensatz zwischen einer historischen Betrachtungsweise und der rationalisierenden prinzipiell am schärfsten zu Tage tritt.

„Nun sind die beiden (Moses Person und Werk) zweifellos von Sagen umrankt. Man denke nur an Moses Aussetzung im Nil, seine Adoption . . . seine Flucht nach dem Sinai, seine Wunder vor dem Pharao und den Untergang der Ägypter im Schilfmeere. Was dagegen von der Leistung der Religion erzählt wird, wird durch die spätere religiöse

wie politische Entwicklung Israels bestätigt, wo nicht vorausgesetzt. Dass sich aus den im Westjordanland einwandernden Stämmen, trotzdem sie die Kultur der Ureinwohner annahmen, ein Volk Israel bildet, hat zur Voraussetzung, dass eine von einer nationalen Religion getragene, spezifische israelitische Geistesart sich längst entwickelt hatte."

Betrachten wir erst so weit: Die Aufzählung der Wunder, welche sich um Moses und sein Werk ranken, könnte noch durch andre so weit vervollständigt werden, dass beide nur noch von solchen umgeben erscheinen. Wenn aber einmal eine Betrachtung, die ja nicht mehr historisch, wohl aber sagengeschichtlich oder mythologisch ist, sich diese Wunder zum Gegenstand nimmt, dann ist ihre Aufgabe nicht allein die Feststellung, dass wir es hier mit Wundern zu thun haben, sondern der Nachweis der Entstehung der Erzählung, ihr mythologischer Zusammenhang. Man sehe doch nur hinein in die orientalische Mythologie: man wird nicht nur den im Nil ausgesetzten Moses (Sargon, Kyros, Romulus), sondern alle seine Thaten, seinen ganzen Zug mit „Schilfmeer" und allem, was drum und dran hängt, wieder finden, und dann vielleicht darauf verzichten, ein so wunderbares Gebilde wie ein „Schilfmeer" in der Wirklichkeit nachzuweisen. Darüber habe ich in Geschichte Israels II gehandelt.

Die beiden folgenden Sätze sind in ihrer Logik unanfechtbar. Sie nehmen nämlich als Voraussetzung an, was zu beweisen gerade die Aufgabe des Historikers sein würde, und damit ist natürlich das Spiel gewonnen. Nur schade, dass diese Voraussetzung allem ins Gesicht schlägt, was im Volksleben überhaupt, und im orientalischen im besondern möglich und geltend ist. Wo bleibt denn eigentlich die „religionswissenschaftliche" Auffassung, wenn Moses der Gründer der die Einheit Israels begründenden Religion ist, welche dieses Volk in den Wirren der „Eroberung" und Ansiedlung zusammenhält, und wenn trotzdem dieses Volk, das im Zeichen dieser Religion siegende Israel, noch in historischer Zeit, also ein halbes Jahrtausend später dieselben religiösen Anschauungen hat, wie die andern Völker alle? Wo ist denn dann die „specifisch israelitische Eigenart" geblieben? Und das Volk Israel „bildet sich" erst im Lande? Dann hat es eben keine einheitliche Religion gehabt, denn ein Gott ist Repräsentant eines Volkes und beide können nicht ohne einander existieren. Giebt aber das eine den andern auf, dann ist das das Zeichen, dass es aufgehört hat Volk zu sein, wie der Körper aufhört Mensch zu sein, wenn er den Geist aufgiebt. Rückwärts entwickelt wird aber in der Natur nicht, was gestorben ist, bleibt tot, ob Mensch oder Volk. Dass sich ein Volk Israel im Westjordanland erst entwickelt, beweist für jeden, der die Bedeutung des Gottes für ein orientalisches Volk kennt, dass vorher diese einzelnen Bestandteile eben noch keinen gemeinsamen Gott als „Herrn" dieses Volkes gehabt haben. Wenn „Israel" sich erst im Lande gebildet hat, so ist nur möglich, dass Jahve, als Gott des gesamten Volkes der Gott desjenigen Teiles ist, der die übrigen in die Zusammengehörigkeit gebracht, das h. der sie unterworfen hat. Das, und nichts anderes ist möglich oder — hier herrschen andere Gewalten als die Gesetze des Völkerlebens. Wieder denkt die Legende hier in ihrer Art richtiger als die rationalisierende Geschichtsbetrachtung: sie weiss, was Volk und Gott einander sind, und behauptet in dem, was *sie* über das Verhältnis Israels zu seinem Gotte lehrt, nichts was der orientalischen Anschauung zuwider liefe.

Wir fahren fort im Zitate (S. 10): „Wenn die Religion Jahves die Heiligtümer des Landes zu okkupieren vermag, so muss sie erheblich älter sein, als diese Einwanderung." Hier kann man auf verschiedenen Wegen zu entgegengesetzten Ergebnissen kommen: Es ist nicht nötig, dass Jahve dann älter ist, denn er kann sehr wohl der Gott eines bestimmten die übrigen unterwerfenden Stammes sein. Freilich wenn es erwiesen wäre, dass Jahve der Gott Gesamtisraels war, wie Stade annimmt, und wenn es weiter erwiesen wäre, dass sein Kult in geschichtlicher Zeit der ganz Israels gewesen wäre, dann wäre seine Folgerung richtig. Aber das ist gerade zu beweisen oder vielmehr unerweisbar, weil allen orientalischen Anschauungen zuwider. Stade nimmt selbst an, dass Juda erst in noch erkennbarer Zeit zu Israel gekommen ist — es geschah durch David. Dieser Zusammenschluss Judas mit dem Nordreiche bedeutet eine Unterwerfung. Nur der Gott des unterwerfenden Teiles konnte der gemeinsame werden, nie der des unterworfenen. Freilich kommt der theologischen Auffassung wieder die ehemalige Einheit Israels vor der Einwanderung zu Hilfe, für den Historiker ist das aber das *Wunder* und das steht ausserhalb seines Betrachtungskreises. Ferner: wo ist denn das Zeugnis, dass die Religion Jahves alle Heiligtümer „occupierte"? Es findet sich

beim — Jahvisten. Hier liegt wieder die Verkennung von dessen Alter und Tendenz vor. Man prüfe nur einmal, was noch beim Elohisten erkennbar ist. Auch würde eine solche Okkupierung aller Heiligtümer allen orientalischen Anschauungen widersprechen. Man kann kein Heiligtum okkupieren. Man kann es wohl zerstören und den Gott gefangen wegführen, man kann dann ein neues gründen und den eigenen Gott als neuen Landesherrn einsetzen: aber nicht ihn einfach in das warme Nest des andern hinein legen. Das ist eben nur bei einer gewaltsamen Eroberung, welche einer Ausrottung alles vorgefundenen gleichkommt, der Fall. Stade selbst sagt (S. 20): „Als Israel in Kanaan einwanderte, da kam es in ein Land fremder Götter und geriet unter deren Gewalt.“ Eines von beiden ist doch nur möglich: entweder es hat alles vernichtet und seinen Jahve überall eingesetzt, oder die alten Götter sind geblieben. Wenn Stade das letztere annimmt, so muss er auch die Folgerung ziehen, dass der Jahve, der nicht siegte, auch nicht der Gott des siegreichen Volkes war. Freilich kam Israel nicht in die Gewalt fremder Götter, denn kein siegreiches Volk kann in die Gewalt des Gottes eines unterworfenen kommen. Wo siegreiche Stämme sich festsetzten, da fand auch ihr Gott eine Stätte. Übernommen wurde aber in einem solchen Falle, wo ja der Sieger im Lande blieb, und namentlich, wenn er die alte Bevölkerung nicht ausrottete, sondern, wie doch der gewöhnliche Hergang der Dinge ist, mit einzelnen Teilen derselben gemeinsam operiert hatte, der Kult der alten Götter als Herren des Landes ebenfalls. Dann ist aber immer der siegreiche Stamm der Herr, in die Gewalt eines Gottes gerät nur der Unterworfene. Die Ba'alim, welche israelitische Stämme verehrten, waren also so wohl seine eigenen mitgebrachten, als die bereits vorgefundenen, und Jahve konnten sie keine Heiligtümer erobern, einfach weil Jahve nicht ihr Gott war. Erst derjenige, der Israel unterwarf und dessen Gott Jahve war, konnte ihn als siegreichen Herrn, als Zeichen der Unterwerfung überall ansiedeln.

Fortsetzung des Zitates (S. 10): „Da sich nationales Königtum und nationales Priestertum nicht decken, dieses älter ist als jenes, da in ältester Zeit Jahves Orakel das einzige Band ist, so ist zu schliessen, dass Volksgründung und Religionsstiftung zusammenfallen, dass beide in der vorhistorischen Zeit erfolgt sind.“ Richtig gefolgert — gänzlich im Geist der Legende. Da aber alles das nicht der Fall ist, auch der geschichtlichen Überlieferung und der historischen Möglichkeit zuwider ist, so müssen wir auch das Gegenteil folgern. Wir kommen eben jetzt bei den Folgerungen aus unseren verschiedenen Voraussetzungen zu verschiedenen Ergebnissen.

„Wenn wir über Moses Person und Werk keinerlei Sage hätten, so würden wir aus dem Verlauf der Geschichte Israels schliessen müssen, dass Israels Volkstum und Religion in Ereignissen wurzeln, ähnlich denen, welche die Sage berichtet, und dass diese die der Religion Israels eigentümliche Stimmung erzeugt haben. Es erscheint daher nicht zulässig, an der Geschichtlichkeit Moses zu zweifeln.“ Also Sage haben wir über Moses und sein Werk, Sage ist aber keine geschichtliche Überlieferung — und vorher war doch nur einzelnes — ob viel oder wenig, ist gleichgiltig — sagenhaft. Da war doch auch Geschichtliches daran: so der Aufenthalt in Kadesh. Nun ist alles Sage? Wenn aber alles Sage ist, so ist es eben keine geschichtliche Überlieferung, d. h. kein Bericht, der die Entwicklung der Dinge wiedergiebt oder wiedergeben will, wie sie sich objektiv, unabhängig von der Vorstellung und der Auffassung des Berichtenden entwickelt haben, sondern die subjektive Meinung des Sagengestalters. Dann ist aber nicht das geringste Gewicht darauf zu legen, ob bestimmte Züge der Sage besonders betont werden, und man kann also nicht aus der „Herausarbeitung“ (S. 10. unten) irgend etwas folgern. Wenn in einer Sage historische Erinnerungen sich erhalten, so ist es gerade in den Nebensächlichkeiten der Fall, und nicht in den Hauptpunkten. Diese sind bei der Sage eben mythologisch.

Nunmehr kommt Stade aber selbst zur schlagendsten Widerlegung seiner bisherigen Aufstellungen, so bald er nur orientalische Denkweise aus den historischen Quellen des Orients entnimmt. Er erklärt, wie die Annahme des Jahvekultes durch Israel in der Wüste historisch sich darstellt: Jahve ist der Gott der Keniter, welche am Sinai wohnen. „Die Erzählung von Josephs Aufenthalt in Ägypten ist deutlich Variante der Erzählung von Israels Aufenthalt. Sie versetzt nur einen Teil der Nation nach Ägypten. Vielleicht ist nur ein Teil der nach Gosen eingewanderten Stämme, die Grundlage der späteren Rahelstämme, den ägyptischen Bedrückungen verfallen, während andere, die Grundlage der späteren Leahstämme, frei blieben und zum Sinai wanderten . . . . . Sie dürften dort in Beziehungen zu den dort hausenden Stämmen und zu dem Kulte Jahves getreten

sein. Zwischen den Nomaden am Sinai wird sich eine unter dem Schutze des Sinaigottes stehende Conföderation gebildet haben." Hier sind wir über den Ausgangspunkt einig: Jahve ist nicht der Gott Israels. Ob gerade der Kains, mag dahingestellt bleiben, da es für unsere Frage nicht in Betracht kommt. Wir wollen nun Stades Anschauung über die in Ägypten gewesenen Josephstämme und die in der Wüste geblieben Leahstämme ausscheiden. Die Annahme ist echt rationalistisch: weil es uns so passt, wird der eine Teil der Sage geglaubt. Eins aber müssen wir festlegen: wo kommt denn mit einemmale die israelitische Nation her? Entweder existierte sie und dann hatte sie bereits ihren Gott, oder sie existierte nicht und wurde erst durch die Gesetzgebung am Sinai gebildet. Aut Caesar aut nihil — beides geht nicht. Wieder weiss die Legende besser, wie es im Volksleben zugeht, denn sie entscheidet sich blos für etwas folgerichtig Durchgedachtes. Aber mag auch das auf sich beruhen: Die in der Steppe gebliebenen Stämme „konföderieren" sich mit dem Stamme Jahves und — nehmen dessen Kult an! Was machen sie denn mit ihren eigenen Göttern? War das mit einemmale so verächtliches Gesindel geworden, dass sie es wegwarfen? „Behaltet euern Himmel für euch, ich will zu meinen Vätern in die Hölle kommen" lässt eine Legende, die auch besser als unsere „Religionswissenschaft" das Denken der Völker gekannt hat, den neuen Täufling sagen. Ein Gott wird nur angenommen durch Unterwerfung. Standen irgendwelche Israelstämme in einem Verbande, so hatten sie ihren Bundesgott, einen neuen konnten sie nicht annehmen, wenn sie nicht gezwungen wurden. Nur der siegreiche Stamm Kain hätte einen Gott den unterworfenen Israelstämmen als Herren aufzwingen können, wie er selbst zugleich Herr seiner Vasallen geworden wäre, etwas anderes giebt es nicht. Und in der That hat einmal der siegreiche Kain — oder wie der Jahvestamm hiess — Israel unterworfen und ihm seinen Gott als Herrn gesetzt. Aber nicht in der Steppe am Sinai, sondern — wann s. Gesch. Isr. I.

Einmal auf der schiefen Ebene geht es schnell bergab. Was Stade nun ausführt, kann auch ein paraphrasierendes Erbauungsbuch sich zueigen machen: Von der „Konföderation" der in der Wüste gebliebenen und mittlerweile Jahve zugeschworenen Stämme wird Moses als Abgesandter, „als Bote des Gottes der Konföderation" zu den „geknechteten" Brüdern in Ägypten, jenseits der „Grenzmauer" geschickt. „Da ihnen die ägyptischen Befestigungen die Strassen über die Landenge von Suez verlegen, so umgehen sie sie, indem sie den Durchzug durch das Schilfmeer wagen. Es ist der Fehler der Auszugslegende, dass sie die zu Befreienden sich nach Analogie des späteren historischen Volkes Israel vorstellt." Hat Stade nicht denselben Fehler schon vorher gemacht, wo er von der „Nation" redete? Auf Grund dieser Auffassung erkläre es sich, wenn die ägyptischen Nachrichten von einer verhältnismässig unbedeutenden Angelegenheit schweigen[1]). Über diesen Punkt haben wir schon unsere abweichende Meinung dargelegt.

(Schluss folgt.)

Fr. Eduard König: Historisch-comparative Syntax der Hebräischen Sprache. Schlussteil des Historisch-kritischen Lehrgebäudes des Hebräischen. Bespr. v. Hubert Grimme.

(Schluss.)

Weiter hat König in seiner Grammatik die Gewohnheit, vom Pausalton als Satzton zu reden; treffender wäre wohl die Benennung „oberster Satzton." Aber auch schon aus dem Begriffe Satzton sollte seine Syntax die Folgerung ziehen, dass das Wort, auf dem er ruht, auch logisch am meisten im Satze bedeute. Davon ist aber in Kg.'s Syntax nirgends die Rede; vielmehr wird § 339 ausdrücklich die Voranstellung als Ausdrucksmittel der Präponderanz irgend eines Satzteils, sei er nun Verb, Prädikat im Nominalsatze, Objekt, gelehrt. Ich bestreite keineswegs, dass es verschiedene semit. Sprachen gegeben haben könne, wo die Voranstellung diesen Zweck hat; vielleicht zählt auch das Ursemitische dazu. Aber für das Hebr., wo schon im Einzelworte der Wortton, und im Sprechtakte und Satze der Satzton gegen das Ende zustrebt und sich verstärkt, dürfte das Gegenteil von der König'schen Lehre anzunehmen sein.

Wichtige Folgerungen würden sich aus der Regel vom Regierenden und Regierten und ihrer Tonwirkung für das Nomen ergeben: sie würde aus der hergebrachten Aufstellung von drei semitischen Kasus vielleicht den ganzen Genetiv herausreissen und ihn

[1]) Ebenso am Schluss des Abschnittes (S. 12): „Und wir werden Genaueres über Israels Befreiung nur erfahren, wenn die Steine Ägyptens weiter reden wollen." In dem Sinne werden sie das nie! Aber im andern reden sie und der ganze Orient mit sehr vernehmlicher Sprache — für den, der diese hören und lernen will.

zur Verkürzungsform des Nomens umwandeln. Ich unterlasse es, darauf einzugehen, zumal gerade im Hebr. die ursprüngl Formen stark verwischt erscheinen Kg. diskutiert nun § 271 ff. den Ersatz von Nominativ oder Akkusativ durch den Genetiv mit vorgesetztem לְ und בְּ. Nach ihm bedeutet ein solches לְ „in Bezug auf“ und dient als ein sekundärer Hinweis: die Konstruktion mit בְּ als Einführung eines Subjekts ist ihm eine Abzweigung aus dem partitiven Gebrauch des בְּ (§ 271 e). Hier scheint mir wiederum die ideelle Sprachbetrachtung die historische zu ignorieren. Für König ist die Entstehung der Präpositionen und Konjunktionen aus adverbialer Urwurzel eine noch nicht liquide Spracherscheinung. Er kennt sehr wohl altarab. li, event. la (Präpos.) und la (Beteuerungspartikel), nicht minder die altarab. Präposition bi neben neuarab. Präsenspräfix bi; nur entgeht ihm die ursprüngliche Identität der betreffenden Präposition und der Partikel. bezw. die Priorität der letzteren und dann natürlich auch der Begriff dafür, dass in verschiedenen semit Sprachen der ältere Gebrauch neben dem jüngeren spurenweise sich erhalten haben könne. Es wird לְכֶלֶב Qoh. 9,4 thatsächlich „fürwahr (ursprl. ‚da‘) ein Hund“ bedeuten, wie P. Haupt entdeckt hat, ferner לַיהוה Ps. 89,19 „fürwahr Jahwe“, womit auch Wellhausen (Psalmen) sich einverstanden erklärt; und בְרַבִּים הָיוּ Ps. 55,19 ist nicht zu übersetzen „als viele traten sie auf“ (§ 338, β) sondern „(hier) viele treten auf“. Verfolgt man diese Spur, so wird man auch in dem vielumstrittenen בִּי der Bitte nicht verkürztes abî oder eb'î sehen (vgl. 351 f.), sondern einfach „hier—ich“ als Gegenstück zu הִנֵּנִי; ferner auch im Arab., Neusyrischen und Äthiopischen eine Reihe von scheinbar seltsamen Wendungen aufklären können.

Auch bezl. der Bedeutung von hebr. wa, we bin ich nicht der Meinung Königs. Nach ihm ist es ursprüngliches „und“ und wahrscheinlich mit der ebenfalls kopulierenden assyr. Enklitika ma verwandt (§ 358). Zunächst die Frage, warum Verwandtschaft mit assyr. postposit. ma und nicht lieber mit präposit. u angenommen wird? Weiter soll וַ consecutivum ebenfalls nur „solenn gewordenes und“ darstellen, demnach für die Tempusbedeutung nichts austragen. Ich finde, dass man von der uralten Partikel wa, we, u mehr verlangen kann als den blossen Kopulativbegriff, der eigentlich nicht einmal etwas sehr Altes ist, was man daraus schliessen mag, dass besonders alte Dialekte und alte Wendungen in neueren Dialekten ihn wenig kennen. Mir ist auch diese Partikel ursprl. stets ortshindeutend, und seine Kopulativbedeutung entstammt dem Bestreben, bei Wortketten jedes folgende Wort gegenüber dem vorhergehenden durch „da, dann“ hervorzuheben. Also nehme ich sie auch beim Imperf. consecut. in der Urbedeutung „da“ die event. noch durch ein weiteres hindeutendes l- verstärkt sein kann; und beide von der Ortsphäre auf die Zeitsphäre übertragenen Partikeln wurden das ausschlaggebende Moment bei der Bildung des historischen Tempus. Dann wird auch die Ähnlichkeit dieser Ausdrucksweise mit אָז + Jaqtul, auf die König (§ 140) treffend hinweist, mehr ins Auge fallen; allerdings muss man für letztere Konstruktion eine relative Neuheit annehmen, da אָז nicht direkt als Regierendes vom Imperfekt auftritt bezw. letzteres unverkürzt bleibt.

In § 380 cg bemerkt König sehr richtig, dass die hebr. Relativsätze aus asyndetischen Attributsätzen erwachsen seien, woneben sich aber auch ihre deiktische Einführung geltend gemacht habe, die schliesslich als die relative gefühlt worden sei. Deutlicher würde letzterer Vorgang werden, wenn er das Hinweisepronomen als ursprl. Postposition des vorhergehenden Wortes hingestellt hätte; dann wären auch die Fälle vom Stat. constr. vor dem Relativum erklärt. und die Genetiv-Verbindung אֲשֶׁר לְ brauchte nicht erst aus dem Relativverhältnisse abgeleitet zu werden (§ 282 a). Überhaupt will König von postpositiven Partikeln nicht viel wissen; so weist er auch das von mir aufgestellte und in Ps. 10,14 gefundene כִּי postposit. ab. Ich gebe ihm zu, dass der spätere Entwicklungsgang des Hebr. dahin führte, dessen Postposition hinter רָאִתָה beinahe als Präposition vor אַתָּה zu fühlen; finde es aber vom historisch-comparat. Standpunkte aus passender, sowohl diese Stelle (in der laut Metrum und Peschitta kein folgendes Verb mit כִּי verbunden werden darf) als auch die vielen Fälle, wo כִּי hinter sogen. „absolutem“ Subjekt (§ 341 n) steht, durch urspl. postposit. כִּי klar zu machen.

Die Möglichkeit einer Apposition vor dem Verb kann nach § 411 i wohl nicht geleugnet werden; doch bezüglich Ps. 91,1 muss ich an meiner Lesung יֹשֵׁב festhalten, weil unmöglich das offenbar parallelstehende יִתְלוֹנָן die Stütze einer Apposition יֹשֵׁב darstellen kann, noch weniger aber das Partizip אֹמֵר. —

Wenn König leugnet, dass זֶה regierendes Wort eines folgenden Genetivs sein könne, so übersicht er den von mir aufgedeckten Fall זה סיני „Der vom Sinai“ = Jahwe, Jud. 5,5 und Ps. 68,9, an welch letzterer Stelle auch Sept. übersetzt ἀπὸ προσώπου τοῦ θεοῦ τοῦ Σινᾶ. — Angesichts der Thatsache, dass fremde Eigennamen im A. T. vielfach sinnlos vokalisiert sind, hätte כּוּשַׁן רִשְׁעָתַיִם nicht als Beleg für die durchaus nicht sichere Regel beigebracht werden sollen, dass der Dual gleich einem doppeltgesetzten Worte dazu dienen könne, auf alle Seiten eines Begriffes hinzuweisen (§ 257 e). — Ich vermisse ein Eingehen auf die sehr zahlreichen anakoluthischen Sätze עד־מה, עד־אנה, auf die ich ZDMG 50, S. 563 hingewiesen habe. — Die Übersetzung קוֹל = „horch“ in Ps. 29 glaube ich zuerst vorgeschlagen zu haben (ZDMG. 50, S. 564). — Auf die Erklärung von Stellen wie הָעֶרְכְּךָ Lev. 27.23 und einige andere scheint mir (§ 303) zu viel Schweiss verwendet zu sein, da sie wohl ohne Diskussion als Verschreibungen zu nehmen sind. — Bezgl. עֶלְפֶּה, in dessen Endung ich den Abstrakttypus -aju erkannte, was König anfechtet (§ 349 g), verweise ich auf altarab. qatla(ju) „Tote“. Die Zurückweisung meiner Erklärung der Stat. abs.-Endung in חֲשִׂפַי שֵׁת in § 336 k nehme ich an.

Es wäre ein Leichtes, aus einem Werke von so immenser Ausdehnung noch zahlreiche Einzelfälle hervorzugreifen, wo neben Königs Erklärung eine andere, vielleicht haltbarere gesetzt werden könnte; aber alles das würde nicht vermögen, den Wert des Buches zu beeinträchtigen und seinem Verfasser das Verdienst zu schmälern, das tiefste, reichhaltigste und praktischste Werk über hebräische Syntax dargeboten zu haben. Zum Schluss sei noch auf das vortreffliche Register hingewiesen, das König mit Recht als den kürzesten und doch vollständigsten syntaktischen Kommentar zum gesamten A. T. bezeichnet.

Freiburg, Schweiz.

Recueil des travaux rédigés en mémoire du Jubilé Scientifique de M. Daniel Chwolson 1846—96 (Auf dem Einband: Festschrift zu Ehren von Prof. Daniel Chwolson.) Berlin, S. Calvary & Co. 1899. IV. + 267 S. bespr. v. A. Marx u. P. Rost.

Der vorliegende von Baron v. Günzburg herausgegebene Sammelband soll zur Erinnerung an die Feier des 50jährigen Schriftstellerjubiläums von Prof. Chwolson dienen, die 1896 stattfand. Unpraktischer Weise ist auch hier die Unsitte angenommen worden, Abhandlungen aus ganz verschiedenen Gebieten zu vereinigen. Welches Interesse haben beispielsweise die ersten Abhandlungen für denjenigen, der sich mit koptischen Studien beschäftigt, und umgekehrt koptische und äthiopische Texte für die meisten Leser des ersteren? Nichts destoweniger freuen wir uns, hier einer Reihe tüchtiger Arbeiten zu begegnen. Wenn der Rahmen eines kurzen Referats über die einzelnen Artikel bei dem von Herrn Epstein edierten einzigartigen Dokumente, das noch vielfach der Aufhellung bedarf, und bei dem Ginsburg'schen Artikel durch ausführlichere Bemerkungen überschritten wird, so hoffe ich, dass diese sich selbst rechtfertigen werden.

1) Zur Geschichte des Tempelkultus in Jerusalem von Prof. Dr. A. Büchler. Angeregt durch Chwolsons Buch „Das letzte Passamahl Christi“ hat es sich B. zur Aufgabe gemacht, verschiedene Angaben der talmudischen Litteratur über Kultusangelegenheiten genau zu untersuchen und besonders zeitlich zu bestimmen. Die Arbeit steht jedenfalls in enger Verbindung mit seinem mir unzugänglichen Buche „Die Priester und der Kultus im letzten Jahrzehnt des jerusalemischen Tempels.“ B. stellt fest, dass es bei dem Mangel an Nachrichten aus älterer Zeit unmöglich sei, eine Geschichte des Opferdienstes zu schreiben. Man könne und müsse darum nur die wenigen vorhandenen Angaben genau prüfen, um mindestens über Einzelheiten Aufklärung zu erhalten. Im ersten Kapitel werden einige nebensächliche Punkte — Anbindung des Purpurstreifens am Versöhnungstage, wenn man den Bock in die Wüste sandte, und Trennung von Männern und Frauen beim Feste des Wasserschöpfens — und schliesslich die Verlosung der einzelnen Opferhandlungen untersucht, und es wird bewiesen, dass im Tempeldienst absichtliche Aenderungen vorkamen. Die Einführung der Verlosung muss nach dem Jahre 45 n. Chr. stattgefunden haben, denn der dabei auftretende R. Zadok, der damals nicht mehr jung gewesen sein kann, nahm im Lehrhaus des Patriarchen R. Gamaliel II eine angesehene Stellung ein, und letzerer gelangte frühestens im Jahre 80 zu seiner Würde. Auch ein innerer Beweis aus dem Berichte über die Vornahme der Verlosung bestätigt die Ansetzung. Eine weitere Bekräftigung erhält dieses Resultat im zweiten, über Simon den Gerechten handelnden Kapitel. Einige nach dessen Tod

eingetretene Aenderungen sucht B. zeitlich zu bestimmen, indem er ihn mit Ismael ben Phiabi, der zwischen 49 und 51 Hoherpriester war, identifizieren will, weil letzterer der einzige Hohepriester aus jenen Zeiten sei, von dem Züge von Frömmigkeit berichtet werden[1]. Der Hauptteil der Untersuchung, das 3. Kapitel, ist den Signalen im Tempel gewidmet. Bei genauer Betrachtung der Mischna Tamid III 8 ergiebt sich, dass dort verschiedene Tempelsignale aufgezählt sind, deren Bestimmung festgestellt wird. Das eins derselben auf Moses zurückgeführt werde, spreche für die Jugend der Einführung derselben, die nach B. unter Agrippa II im Jahre 64 erfolgt sei, wie unter Hinzunahme verschiedener anderer Berichte geschlossen wird. In dieselbe Zeit wird die Liste der Tempelbeamten Schekalim V 1 und die Einführung ihrer Aemter verwiesen. Das Gesamtresultat der Arbeit ist, dass in Mischna Tamid, Joma, Pessahim und Schekalim der neu geregelte Gottesdienst des letzten Jahrzehnts vor der Zerstörung des Tempels vorgetragen wird.

2) Sehr interessant und lehrreich ist der Aufsatz: „Biblische Textkritik bei den Rabbinen" von A. Epstein. Der scharfsinnige Gelehrte sammelt mit ausserordentlicher Belesenheit aus der ganzen talmudisch-midraschischen Litteratur das diesbezügliche Material und gewinnt aus demselben neue Resultate. Er stellt fest, dass nur die Schule R. Akibas unbedingte Integrität des Bibeltextes behauptet und nicht nur Keri-Ketib, sondern auch Iṭur Soferim (עטור סופרים), das Fortlassen des ו copulative und Miḳra Soferim (מקרא סופרים) auf sinaitische Tradition zurückführt. Das bisher ungenügend erklärte Miḳra Soferim bedeutet nach E. die Schreibung des ה locale, mit der es die Jerusalemiten nach einer talmudischen Nachricht nicht sehr genau nahmen. Gegenüber dieser Anschauung von der Unfehlbarkeit des Textes der heiligen Schrift würden uns nun eine Reihe von Aussprüchen mitgeteilt, die eine ganz andere Auffassung bekunden. Die Erzählung von der Fixierung des Pentateuchtextes nach 3 Handschriften, bei der in zweifelhaften Fällen die Majorität den Ausschlag gebe, ferner die Meinung, dass Esra die Punkte, die wir im masoretischen Texte finden, über Worte gesetzt habe, deren Echtheit ihm zweifelhaft erschien, oder die Behauptung, die beiden umgekehrten נ vor und hinter Num 10,35—6 wollten darauf aufmerksam machen, dass die beiden Verse an falsche Stelle geraten seien, widersprächen entschieden der Akiba'schen Annahme. So erklärt es sich auch, dass sich ausser Keri-Ketib einzelne Varianten aus alter Zeit erhalten haben. Diese behandelt E. im zweiten Teile seines Artikels. Zunächst bespricht er 4, die auf R. Meïr zurückgehen, und die, wie er mit Recht hervorhebt, ursprünglich nicht homiletische Umdeutungen, sondern einfache Varianten waren, die aber doch wohl nicht am Rande verzeichnet, sondern im Texte standen. Dass die erste derselben ganz verkehrt ist, widerspricht dem durchaus nicht. Wohl aus Versehen ist eine 5. Variante, die sich am Beginne der gleich zu besprechenden Liste in Bereschit Rabbati findet, unbesprochen geblieben: בספרו של ר מאיר [מצאו כתוב] (Gen. 45,8) וישני לאב (שנ' (Deut. 15,2) ישה ברעהו). Das in runden Klammern Eingeschlossene ist als späterer Zusatz zu betrachten, weil, worauf schon von anderer Seite[1]) hingewiesen ist, שנ' gewöhnlich sachliche, nicht etymologische Beweise einführt. Das sinnlose וישני[2]) ist vielleicht durch Flüchtigkeit des Schreibers aus וישמני entstanden[3]). Eine Liste mit einer viel grösseren Zahl (32) von Varianten eines Pentateuchkodex ist handschriftlich erhalten. Die erste Spur derselben findet sich in dem 1842 herausgegebenen Kommentar David Kimchis zur Genesis (1,3). Es war Herrn Epstein vorbehalten, in dem handschriftlichen, sehr interessanten Bereschit Rabbati (im Folgenden B R), dessen längst versprochene Publikation leider noch immer nicht erfolgt ist, ein vollständiges Verzeichnis der Varianten des von Kimchi erwähnten Codex Severus (C S) aufzufinden und zu veröffentlichen[4]). 2 Jahre später publizierte Neubauer[5]) einen stark

---

[1]) Dagegen werden in der S. 14 Anm. 1 zitierten Stelle Tosefta Menahot XIII 21 gegen ihn dieselben Vorwürfe erhoben, wie gegen die allerschlimmsten seiner Vorgänger. Es scheint überhaupt misslich, eine derartige Agada historisch verwerten zu wollen. Um Simon den Gerechten, der Jahrhunderte früher lebte, bildete sich ein ganzer Kreis von Legenden, und es wurden Thatsachen aus ganz anderen Perioden mit ihm in Zusammenhang gebracht. Es ist daher auch zweifelhaft, ob die Joma 39a aufgezählten Erscheinungen gleichzeitig waren. Auf eine Identifizierung Simons mit einem anderen Hohenpriester wird man jedenfalls verzichten müssen.

[1]) Monatsschrift f. Gesch. u. Wissensch. des Judentums 1886 S. 277.

[2]) E. lässt es mit Recht unübersetzt. Ginsburg, Introduction to the Massoretico—Critical edition of the Hebrew Bible London 1897 S. 415 übersetzt ruhig „he lent me as father"!

[3]) Will man das nicht annehmen, so muss man wohl וישאני „er erhob mich", oder ויעשני „er machte mich" lesen.

[4]) Monatsschrift ib. 1885 S. 337—51. Der Text ist wiederholt bei Ginsburg, The Massorah III S. 348

[5]) ib. 1887 S. 508—9.

abweichenden Text, den er in einem pariser Ms. (C P) entdeckt hatte, wo Ginsburg denselben nach ihm „fand[1]).“ Eine mit diesem ziemlich übereinstimmende Handschrift fand Harkavy in Damascus[2]) (C D). Nachdem so jeder der Berichte wiederholt gedruckt war, will uns E. hier eine abschliessende Ausgabe bieten, indem er die Relationen von B R einerseits und C D u. C P andererseits in 2 Kolumnen einander gegenüberstellt, wobei er die Varianten praktischerweise numeriert. Da infolge der Korruptelen und Interpolationen der Liste in B R ein richtiges Verständnis derselben nicht möglich gewesen war, legt uns E. eine vollständig neue Erklärung vor, aus der ich besonders die Bemerkungen (zu Nro. 9) über die successive Entstehung der Finalbuchstaben hervorheben möchte. Zu beachten ist, dass die Liste in B R an 2 Stellen nach den Varianten R. Meïrs geändert ist: Nro. 13 nach der oben besprochenen 5., Nro. 2 nach der 2., wo der C S כתנור las, wie C D richtig bemerkt. (In C P ist ר in ד zu ändern.) Der Schreiber ist bei כתנות עור irrtümlich vom ersten ו aufs zweite übergesprungen. Ausserdem besteht die einzige sachliche Abweichung darin, dass Nro. 17 von B R in C D und C P fehlt[3]). Es mögen nun einige Bemerkungen zu der Liste folgen, wobei die Erklärungen von Ginsburg[4]) (G) gelegentlich mit berücksichtigt werden.

Zu 5. Geistreich ist die Erklärung von מכרתו im Hinblick auf Gen. 49,5. G. übersetzt es „his ware,“ also: er verkaufte Jakob seine Ware! Die richtige Erklärung ist wohl: „er verkaufte sein Verkaufen.“

In 7. muss man wohl mit G. eine reingraphische Variante sehen. C S las סרה statt שרה.

Zu 8. u. 10. Es ist nicht ausgeschlossen, dass hier B R die ursprüngliche Lesart bietet, da der dem Sammler der Varianten vorliegende Text sich mit dem masoretischen nicht durchaus deckte. (vgl. 25). Es kann daher auch in 11. der Text von CD und CP richtig sein.

Zu 16. רעכם ist als Abkürzung aufzufassen, trotzdem der Kürzungsstrich fehlt. Solche Abkürzungen in Bibelhandschriften kamen auch sonst vor (vgl. Perles, Analekten).

Ebenso sind mit G. 19, 28 und 29 zu erklären, in denen C D und C P die ursprüngliche, verkürzte Form haben.

Zu 19. C S las Lev. 4,34 wie Vers 30 מדמה statt מדם החטאת. (G.)

Zu 22. Num. 4 lesen wir 4 mal כל הבא, einmal כל בא לצבא. C S las in allen 5 Fällen den Artikel. (G.)

Zu 23. לדריכם ist wohl Schreibfehler wie 5.

Zu 24. אשר, das alle 3 Mss. lesen, ist korrekt. Es bedeutet hier „weil,“ „denn“ vgl. Gesenius Handwörterbuch[12] s. v. אשר B 3. Bei G. findet sich hier ein grobes Missverständnis. C P führt die Lesarten des CS stets an mit היה כתיב. G. zieht diesmal היה zu אשר!!!

Zu 31. G. liest in CP כמכפכת, E. nach Neubauer כהפכת

Zu 32. CP hat אף אי הם in 3 Worten, was vorzuziehen ist.

Es mögen zum Schlusse noch 3 weitere Varianten aus alten Handschriften nach der schon erwähnten talmudischen Relation über Fixierung des Pentateuchtextes folgen [1]).

a Deut. 33,27 las eine der 3 Handschriften מעין statt מענה.

b. Exod. 24,5 las eine andere זעטוטי (ζητηταί) statt נערי

c. Die 3. HS. las 2 mal היא statt הוא [2]).

Herr Epstein hat sich durch die erstmalige sorgfältige Sammlung und Besprechung der zerstreuten Nachrichten ein grosses Verdienst erworben, und das ausführliche Eingehen auf alle Einzelheiten mag dem Verfasser beweisen, welches Interesse Ref. seinem Artikel entgegengebracht hat.

Königsberg i. Pr.

(Schluss folgt).

Mitteilungen.

Zu Hartmanns „Kartell“.

In der letzten Nummer dieser Zeitschrift hat Herr Professor Hartmann die neue und gewiss originelle Idee angeregt, zwischen den in europäischen Ländern bestehenden Lehranstalten für orientalische Studien „einen Zusammenschluss zur Verständigung über gemeinsame Interessen“ zu schaffen.

---

[1]) Introduction S. 410. ib. S. 411—20 findet sich eine ausführliche Erklärung die E. unbekannt ist.

[2]) Nach S. 49 Anm. 3 unseres Artikels abgedruckt in der hebr. Zeitschrift המסגה I 58 und חדשים גם ישנים Nro. 6 S. 4.

[3]) Daher variiert von 17 an die Nr. der Varianten um 1. Ich führe stets die Nr. von B R an.

[4]) Vgl. Anm. 4 auf Spalte 200.

[1]) Masechet Soferim VI. 4 ed. Joel Müller, Leipzig 1878 S. XII. Jer. Taanit IV 2.

[2]) So nach Jer. Taanit, über die abweichende Lesart in M Soferim, wonach in diesem Ms überhaupt nirgends היא stand. vgl. Müller z. St. S. 92 Anm. 18.

Allerdings dachte Herr Hartmann in erster Reihe an die „orientalischen“ Sprachen und deren praktische Pflege, doch bin ich der Meinung, dass man einen Schritt weiter thun und seine Idee auch auf die „praktischen Studien“ ausdehnen könnte. Haben doch sämtliche in Frage kommenden Lehranstalten je nach den politischen und geographischen Bedürfnissen des betreffenden Landes, einen specifischen Charakter, welcher die Auswahl der Unterrichtsgegenstände und insbesondere der Sprachen bestimmt. In jenen Ländern, die sich mit Colonialpolitik befassen, kommen in erster Reihe die sprachlichen und sonstigen Verhältnisse der betreffenden Colonien in Betracht, während in anderen zunächst auf den Export nach näheren orientalischen Gebietsteilen Gewicht gelegt wird. Um nur ein Beispiel anzuführen, so besitzt für die Budapester Orientalische Handelsakademie das Studium der sprachlichen und ethnographischen Verhältnisse der Balkanländer das nächste Interesse; ihr Lehrplan umfasst daher in erster Reihe die serbische, bulgarische, neugriechische, türkische und rumänische Sprache und als Ergänzung das Russische und Vulgär-Arabische, wobei noch Deutsch, Französisch und Italienisch obligat sind.

Bevor jedoch die Idee des Herrn Hartmann einer eingehenden Erörterung unterzogen wird, hielte ich es für angezeigt, wenn die Delegierten der orientalischen Lehranstalten zu einer persönlichen Besprechung zusammentreten würden. Die beste Gelegenheit hierzu wäre der nächstens in Rom tagende Orientalisten-Congress. Es sollte dahin gewirkt werden, dass jede Anstalt Vertreter entsende, die unter der Aegide des Congresses den Antrag des Herrn Hartmann zum Gegenstande einer, wenn auch vorläufig nur privaten Besprechung machen würden. Welches auch das Ergebnis sei, so erwarte ich von dem persönlichen Austausch der Meinungen fruchtbringende Anregung für die Zukunft.

Budapest, Mai 1899.

Dr. Ignatz Kunos,
Direktor der Orientalischen Handelsakademie
in Budapest.

Ende Mai wurde versandt: „Mitteilungen über die Staatliche Orientalische Handelsakademie in Budapest“. Das Programm der neuen Anstalt hält sich in bescheidenen Grenzen, ist aber ersichtlich wohl durchdacht. Wir wünschen der jungen Anstalt das beste Gedeihen und hoffen, dass bald noch Arabisch und Islamkunde unter die Hauptfächer aufgenommen werden. Direktor ist der durch seine zahlreichen Arbeiten über das Vulgärtürkische bekannte Dr. Ignatz Kúnos.

Zu Sp. 156 Z. 4 v. u.: siktir hat nichts mit سكدرمك faire courir en bondissant zu thun. Dieses ist sejdirmek, jenes kommt von sikdirmek, das bei Zenker fehlt, aber aus sikmek (S. 514a oben) zu erschliessen war.

M. Hartmann.

Wien, 3. Juni. Der bekannte hiesige Kommissionshändler Theodor Graf, der in Ägypten zahlreiche antike Funde erworben und nach Wien gebracht hat, erhob Ehrenbeleidigungsklage gegen den Direktor des archäologischen Instituts in Wien, Hofrat Dr. Benndorf. Dieser behauptet, dass die in den Mumiengruben von Medinet-el-Fayum in Mittelägypten gefundenen antiken Porträttafeln, die Graf erwarb und die als ganz neue Proben antiker realistischer Malerei bei den Künstlern das grösste Aufsehen erregt haben, restauriert worden seien, und daher für die Forschung an Wert verloren hätten. Da der Vorwurf der Fälschung nicht erhoben worden sei, zog Graf seine Klage zurück. Voss. Ztg.

Kurz vor Abschluss der Nummer geht uns der als Manuskript gedruckte Bericht des Grafen Landberg über die Expedition nach Süd-Arabien in zwei Heften zu, der ein eigentümliches Licht auf die einzelnen Teilnehmer fallen lässt. Wir behalten uns ein näheres Eingehen auf die nun von beiden Parteien vorliegenden Äusserungen vor.

D. R.

Aus gelehrten Gesellschaften.

Die allgemeine Versammlung der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft wird in diesem Jahre, wie jetzt festgesetzt worden ist, am 28. September in Bremen im Anschluss an die dort vom 26. bis 30. September tagende 45. Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner stattfinden. Zu Obmännern der Versammlung sind Dr. Breuning in Bremen und Prof. Prätorius in Halle gewählt worden. Vorträge haben bis jetzt angemeldet H. Grimme-Freiburg i. Schw. „über die Kultur und Heimat der Ursemiten“ und Prof. Ed. König-Rostock „zur Entwickelungsgeschichte der semitischen Sprachen“.

Zeitschriftenschau.

Al-Machriq. II 1899.

9 (1. Mai). Sa Beat. Mgr. Mazloum, Les Grecs Melchites et l'Église Romaine. Mit dem Porträt des Patriarchen von Antiochien u. s. w. Petrus IV. الجريجيري. — P. Anastase Carme, Les Yézidis (suite). Wallfahrten der Jeziditen, insbesondere zur Begräbniskirche des Scheichs ʿAdī ibn Musāfir. Traditionen über diese Stätte. Anfzählung anderer Wallfahrtsorte. — Die 6 Fahnen der Jeziditen, von denen heut nur noch eine übrig ist; Feierlichkeiten, die sich an die Fahne der Gegend eš-Šaiḫān (bei Mosul) knüpfen. Dabei wieder einige kurdische Formeln. Anfang der Artikelreihe in II 1. — P. P. Joüon, Aux ruines de Qalaʿat Simaʿan. Die Örtlichkeit befindet sich wenige Stunden nordwestlich von Aleppo. Der Verf. bereiste jene Gegenden im vorigen Jahre, indem er sich das von ihm sehr empfohlene Buch „Sinaï et Syrie, par le P. M. Jullien S. J." zum Führer nahm. Er wendet sich in dem vorliegenden Artikel hauptsächlich den zahlreichen kirchlichen Baudenkmälern von Qalʿat Simʿān und Umgegend zu. Inbesondere beschreibt er die Kirche Simeons des Styliten (mit Grundriss und Abbildung.) Auch über sonstige Altertümer der Gegend werden Andeutungen gegeben. Von den vielen dort sich findenden (hauptsächlich griechischen) Inschriften seien nur ein Teil von Waddington und Jullien gesammelt; andere sind noch unveröffentlicht. Der Verf. empfiehlt den Besuch der Gegend und erteilt für eine Reise dahin praktische Ratschläge. — P. L. Ronzevalle, Le traité inédit de la Musique arabe du Dr. M. Michaqa (suite). Anfang in II 4. — Abd. R. Charr, Le Commerce, son importance et ses procédés. — P. L. Cheïkho, L'Histoire de Beyrouth de Salih Ibn Yahia (suite). Anfang in I 1. — Besprechung von: كتاب تاريخ الفيوم لابي عثمان النابلسي الصفدي الشافعي hrsg. von B. Moritz. Kairo 1899.

10 (15. Mai) P. H. Lammens, Notes archéolog. sur le Liban (suite). Les Romains au Liban (fin.) Wasserleitungen; Wegebauten. Meilensteine, Brücken (mit Abbildung des جسر المعاملتين); Inschriften; Fürsorge der Römer für Waldbestand. Anfang der Artikelreihe in I 22, der Bemerkungen über die Römer im Libanon in II 5. — P. L. Cheïkho, Un poète alépin inconnu. Der Dichter, der um die Mitte des 18. Jahrh. lebte, ist ديدكه كوز (Didakus) بن انطون افرنجيّة. Der Pater Cheïkho sah von ihm im Besitz eines englischen Freundes in London eine im Jahre 1780 beendete Handschrift enthaltend Prosastücke und Gedichte, letztere teils vom Dichter selbst teils von anderen. Proben dieser Gedichte werden mitgeteilt, darunter zwei in künstlicher Rosettenform geschriebene Qasiden. — Derselbe, La prétendue chûte du Pape Libère. — P. L. Ronzevalle, Ni Qais ni Théophile. Zu den Aufsätzen von H. Lammens in Mašriq II 6 und B. Chamali in Mašriq II 8. Der Verfasser widerlegt eingehend die in diesen beiden Aufsätzen aufgestellten Behauptungen; um eine bestimmte These über den Autor der berührten syrischen Fragmente zu formulieren, seien vor der Hand nicht Materialien genug vorhanden. — P. P. Mattern, Le Lis. Name; Beschreibung der weissen Lilie; die wilde Lilie in Palästina und Syrien, insbes. im Libanon, mit specieller Angabe einer Reihe von Fundstellen; die Lilie in der Geschichte, u. a. „über die Lilien des Feldes" Matth. 6, 28; officinale und andere Verwendung der Lilie, insbes. ihre Verwendung bei Wundbehandlung. — P. L. Cheïkho, L'Histoire de Beyrouth de Salih Ibn Yahia (suite). — Recensionen von 1) R. Brünnow, Reisebericht, Leipz. 1899. 2) Geographie Syriens und Palästinas von فضل الله فارس ابو حلقة (bespr. v. H. L[ammens]).

Archiv Relgw. 1899.

II 1,2 A. C. Winter, die Birke im Volksliede der Letten, und: Birkenverehrung bei den Jakuten, O. Waser, Danaos und die Danaiden, und M. Höfler, Krankheits-Dämonen, sind fleißige Zusammenstellungen. Weit hinaus über den Wortschwall der Durchschnittsethnologen führt L. Frobenius in „Ideen über die Entwickelung der primitiven Weltanschauung" (diese gedankenreichen Sätze in wuchtigen Worten, für die die Redaktion ganz unnötig die Verantwortung ablehnt, wollen zeigen, wie die „Primitivsten" nur vegetierten, wie dann die „Wildlinge", die heutigen Naturvölker, eine Kulturwelt schufen und die Sklaven ihrer Schöpfung wurden; geheimnisvoll erwuchsen die „Motive", deren Rhythmus bald die Herrschaft übt; die Ausführungen F.'s lassen sich etwa so zusammenfassen: Im ersten Anfang reines Naturleben; dann Synthese-Deduktion, die zu Formen (Formeln) führt; sind diese gewonnen, so schiebt sich knechtende Analyse-Induktion an die Stelle, die herrschend bleibt, bis die Triebkraft der Instinkte und Gedanken synthetisch-deduktiv neu schafft). — In den „Miscellen" handelt H. Zimmern von „Lebensbrot und Lebenswasser im Babylonischen und in der Bibel" (S. 175 n. 1 Abwehr der Witzeleien Jensens in Th. L. Z. 1897 No 1 gegen Z.'s „Vater, Sohn und Fürsprecher", das den Theologen und ihren Eideshelfern sehr ungelegen kam), und E. Hardy tritt in „Glaube und Brauch oder Brauch und Glaube?" dafür ein, daß „die Analyse der religiösen Bräuche die erste Aufgabe der wissenschaftlichen Religionsbetrachtung sei". — Reich an wichtigen Einzelbemerkungen ist Goldziher's ausführliche Besprechung von Pautz, Muhammeds Lehre von der Offenbarung (daß die Entstehung des Islams nur als eine „katastrophisch hervorbrechende . . . . individuelle That des Stifters" erklärt werden könne, kann nicht zugegeben werden).

Bibliogr. Monatsber. von Fock 1899.

2216. P. Bombe, über den Gebrauch der Tempora im Hebr., besonders in den Büchern Samuelis. Progr. Friedeberg. 1899. 10 S. 4°. — 2217. H. Gressmann, über die in Jes. c. 56—66 vorausgesetzten zeitgeschichtlichen Verhältnisse. Preisgekr. Gött. 1898. 36 S. 8°. — 2218. C. Schmidt, die Entwickelung der alttestamentlichen Opferidee. Progr Breslau 1899. 29. S. 4°.

Bulletin de Correspondance Hellénique (École Française d'Athènes). 1898.

Decembre. A. de Ridder, Amphores Béotiennes à Reliefs. (Darstellungen, die in einigen Motiven mit dem Orient zusammenhängen).

Centralblatt f. Bibliothekswesen. 1899.

M. Hartmann, Zum Bibliothekswesen in den islamischen Ländern (kurze Notiz über die Verhältnisse speziell in Ägypten und beachtenswerte Anregung für Sammlung der massenhaft produzierten Flugblätter und Volksheftchen).

XVI, 5. Eb. Nestle, zur Bibliographie der hebräischen Sprachenkunde (einige Zusätze zu Steinschneider's Artikel im Centr.-Bl. XIII nach der Stuttgarter Bibl. — Die Anordnung Sin Schin im hebr. Alphabet finde sich zuerst in Danz, Compend. gramm. ebraeochaldaicae 1727.)

Corresp.-Bl. d. d. G. f. A. E. u. U. 1899.
XXX, 3. C. Mehlis, zur Nephritfrage (Nephrit komme lagerhaft in den Ostalpen vor. Die aus Nephritoïden und Jadeïten verfertigten Gegenstände im Rheingebiet seien aber durch den Handel aus Ägypten und der Levante gekommen).

Deutsche Litteraturzeit. 1899.
18. C. Steuernagel, das Deuteronomium, bespr. v. C. Siegfried.
19. J. Böhmer, Reich Gottes und Menschensohn im Buche Daniel, bespr. v. F. Giesebrecht. — A. Fischer, Mosaisches Gesetz und neuere Kritik, bespr. v. C. Steuernagel. — C. Mommert, die heil. Grabeskirche zu Jerusalem, bespr. v. J. Strzygowski.
20. T. K. Cheyne, Jewish religious life after the exile, bespr. v. W. Brandt.
21. K. Budde, A. Bertholet, S. Wildeboer, die fünf Megillot, bespr. v. C. Siegfried. — O. Pautz, Muhammeds Lehre von der Offenbarung, bespr. v. S. Fraenkel. — H. Karbe, der Marsch der Zehntausend vom Zapates zum Phasis-Araxes, bespr. v. E. Lammert.

Jrsber. üb. d. Frtschr. d. class. Altertw. 1899.
1. P. Corssen, Bericht über die lateinischen Bibelübersetzungen (ein Bild von der Entwickelung und dem Stande der Forschung; von philolog. Standpunkte, wichtig für die Bibelkritik).

Le Bibliographe moderne 1899.
13. M. E. Blochet, Catalogue des manuscrits mazdéens de la Bibliothèque nationale de Paris. (Zends, Pehlvis, Parsis et Persans.) (suite).

Literarisches Centralbl. 1899.
18. E. Driault, la question d'Orient depuis ses origines jusqu'à nos jours bespr. v. ? — W. Geiger und E. Kuhn, Grundriss der iranischen Philologie, bespr. v. F. Seybold.
19. A. Socin, Arabische Grammatik. 4. Aufl. Bespr. v. C. F. S. — J. Marquart, die Chronologie der alttürkischen Inschriften, bespr. v. H. W.
20. K. Marti, kurzer Handkommentar zum A. T. Lfrg. 1—3, bespr. v. B. B. — F. J. Heer, die historischen und geographischen Quellen in Jaquts geogr. Wörterbuch, bespr. v. C. F. S.
21. O Pautz, Muhammeds Lehre von der Offenbarung, bespr. v. ? — G. Steindorff, Apokalypse des Elias, bespr. v. G. Kr.

Mitt. u. Nachr. d. deutsch. Pal.-Ver. 1899.
2. Unsere Arbeiten im Ostjordanlande III. (Aufnahmen Schuhmachers im wâdi râdschib.). — R. Brünnow, Reisebericht 1898. (Ostjordanland).

Monatsschr. f. G. u. W. d. Judent. 1899.
V. Dr. med. Katzenelson, die rituellen Reinheitsgesetze in der Bibel und im Talmud (Forts.). — M. Peritz, zwei alte arab. Übersetzungen des Buches Ruth (Forts.). — L. Ginzberg, Die Haggada bei den Kirchenvätern und in der apogryph. Litteratur (Forts.). — D. Rosin, die Religionsphilosophie Abraham ibn Esra's (Schluss). (Da die Benutzung des interessanten Werkes durch die Verteilung auf 17 Hefte sehr erschwert ist, wäre das Erscheinen eines Separatabdruckes erwünscht).

Nord u. Süd 1899.
Juni. A. Wünsche, die Sage vom Lebensbaum und Lebenskraut in den verschiedenen Kulturreligionen.

Philologus 1899.
LVIII, 2. J. Ziehen, zur Kunstmythologie des Adonis (nach Carm. contra Paganos V, 17 ff.); idem zur Kultgeschichte des Fackelwettlaufes (Erklärung der Fackeltragenden Eroten in der Ausg. der Kalenderbilder des Chronographen v. J. 354 Strzygowsky's) als Anspielung auf das Fest der Lampadedromien.

Polybiblion 1899.
Avril. E. Lamairesse et G. Dujarric, vie de Mahomet d'après la tradition (u.) Marius Fontane, histoire universelle. Mahomet (de 395 à 632 ap. J.—C.) bespr. v. P. Pisani (ersteres eine Übersetzung Mohammed Mirkhond's, letzteres eine eigenartige Darstellung der Epoche 395—632.)

P. S. B. A. 1899.
3. 4. The Consecration of a church, altar and tank according to the ritual of the coptic-jacobite church, described from a manuscript of the fourteenth Century, presented to the bishop of Salisbury by the patriarch of Alexandria (ohne Text). — A. H. Sayce, a new egyptian king; the predecessor of Kheops: Sh-a-ar-r-u (ša'-yrw) = Soris, dem Vorgänger des Khufu bei Manetho-Africanus. — idem, some old empire inscriptions from El-Kab. (erwähnen teilweise den „weissen Fels (so?) von Nehbet", stellenweise schwer lesbar; ebendort eine *δίδυμη Εἶσις*) — Fritz Hommel, assyriological notes (continuation). § 38 a *aślaku* von *aślu* abgeleitet. § 39. the Lulubaean king Anu-banî-ni (Anba-ni-ni der sogen. kuthäischen Schöpfungslegende sei = An-nu-ba-ni-ni, dem König der Lulubi, bei Scheil, Recueil XIV 100—106.) § 40 the list of Assyrian gods K. 252 (W. A. J. III 66) and Ahuramazda. Transscription und Noten. (Col. 9₂₄ [cuneiform] As-sa-ra [cuneiform] ma-za-aš gleich dem iranischen Gott). § 41 the true reading of [cuneiform], UR-, as the first element of the first element of proper names (da der von Peiser OLZ I 13 als Beweis zitierte Name nach Thureau-Dangin nicht UR-KU, sondern UR-TUL zu lesen sei, giebt Hommel einen neuen Beweis für die Lesung Kalab (= *kalabu* priest) durch Vergleichung von W. A. J. II 49,63 mit II 6, 13—19.) § 42. the true reading [cuneiform] Nin-[cuneiform] as Nin-ib (sei Gemahl der Gula = Ištar von Nineveh; daher namengebend für Niniba, Niniva, Ninva, Ninâ, Νίνος). — § 43 das von Meissner, Suppl. 96 gegebene Assyr. Wort *šanunkatu* Königin, sei aus elamit. *sanunk fem. zu sunkik. § 44. Das von Peiser OLZ. I 13 als *gi* gelesene Zeichen Amiaud No. 32 sei [cuneiform] *ikkaru* peasant. § 45 *Huhtarri* sei das moderne *Shuster*, A-dam-dun-ki *Lamlun*. § 46. the Assyrian word kakku, "weapon" (sei nichtsemitisch aus den Bergen Nordmesopotamiens). 47. שנגלא = ushumgallu (In-

schrift v. Teima). 48. *lardu* = spikenard, Hebrew נֵרְדְּ νάρδος (von iranisch nard). 49 über Eigennamen im 4. Bd. von (Pinches) cuneiform texts from Bab. Tabl., speziell westsemitische (arabische). § 50. *Ahura-mazda* and *Varuna* in Assyrian inscriptions. Nach Oldenberg die vedischen Mitra und Varuna ursprünglich Sonne und Mond, die avestischen Ahura-mazda urspr. der Mond als erster der 7 Amesha-spenta = den 7 Planeten. Im Avesta Ahura und Mithra immer ein Paar wie in den Veden Varuna und Mithra. Alles auf Grund babylonischen Einflusses. Nach Brünnow 10 242 sei [cuneiform] in der Bedeutung the moon god of fostering, cherishing (the young cattle in a hurdle) *barun* zu sprechen. nach Delitzsch H. W. 578 *marun*. 219 n. 6 *barim*. Dies sei *Varun*. W. A. J. IV 1b 31 32 sei zu lesen in the house of *Mitra* (für Dul-azag-ga) und *Marun* they (the seven) are full of corn. — C. H. W. J., assyriological notes: nach Hu-[cuneiform]-ka-a als variante zu Hubuškia sei das Zeichen *kaš* auch *buš* zu lesen. [cuneiform] sei Tab-Šar-Ištar. Der Gott Ṣalm der Taimainschrift in Namen assyrischer Kontrakte, ebenso *Adunu*, *Šûr*. Das Element Gil- in Eigennamen präsemitisch in Kleinasien. In Kili-gugu sei Guga (Gog) ein Göttername, ebenso Gamiš in Gil-gamiš. — A. H. Sayce, discoveries at Karnak (Usertesen I führt seinen Stammbaum auf Antif-ʿo zurück; Har-m-hebe war Beamter unter Tut-ʿanḫ-amon; Dhutmose III beim Begräbniss der Haʿt-šepsut). — F. Willoughby Fraser teilt, um anderen Inschriftensuchern nutzlose Arbeit zu ersparen, mit, dass er 1893—94 die sämtlichen Inschriften zwischen Gebel et Tayr und Beni Hassan copiert habe und veröffentlichen werde. — E. Towry Whyte, egyptian musical instrument (mit Abbildung: zwei Becken an einem Griff).

Revue critique 1899.

16. Savvas Pacha, Étude sur la théorie du droit musulman bespr. v. A. C.

17. F. Nau, Analyse des parties inédites de la chronique attribuée à Denys de Tellmahré (u.) les Plerophories de Jean, evêque de Maiouma (u.) les fils de Jonadab fils de Réchab et les îles Fortunées bespr. v. R. D.

18. A. Socin, arabische Grammatik. 4. Aufl., bespr. v. R. D.

Revue des études grecques 1899.

XI. Jan.-Febr. M. Holleaux, Trois décrets de Rhodes. — Ch. Joret, Le Περσεῖον de Posidonius (über den Pfirsich). — G. F. Hill, Catalogue of greek coins. Lycia, Pamphilia and Pisidia, bespr. v. T. R.

Révue des Bibliothèques 1898.

No. 1—3 Janv.—Mars. E. Blochet, Inventaire et déscription des miniatures des manuscrits orientaux conservées à la bibliothèque nationale (suite).

Theologische Litteraturzeit. 1899.

10. A. Bertholet. zu Jesaja 53. bespr. v. R. Kraetzschmar. — Huntington, the Coptic Version of the New Testament, bespr. v. v. Dobschütz. — F. Staehelin, Geschichte der kleinasiatischen Galater, (u) M. Lazarus, die Ethik des Judentums, bespr. v. E. Schürer.

11. H. Zimmern, vergleichende Grammatik der semitischen Sprachen, bespr. v. Philippi. — Kittel, zur Theologie des A. T. (u.) Dillmann, der Prophet Jesaja (umgearb. v. Kittel), bespr. v. Siegfried. — W. Frankenberg, die Sprüche übersetzt und erklärt, bespr. v. G. Beer. — K. Rückert, die Lage des Berges Sion (u.) J. Krengel, das Hausgerät in der Mišnah, bespr. v. E. Schürer.

Wochenschr. f. klass. Philol. 1899.

21. O. Waser, Charon, Charun, Charos. (u.) Achelis, Archiv f. Religionswissensch., bespr. v. H. Steuding.

W. Z. K. M. 1898.

XII, 4. R. Geyer, zu den Gedichten des Ḥâtim al-Ṭâʾî (Nachträge zur Schulthess'schen Ausgabe. Ferner Übersicht der Anfangsverse). — M. Steinschneider, Heilmittelnamen der Araber (Forts.). — Bespr.: N. Th. Katanow, über Baschkirisch, (u.) N. N. Pantussow, Tarantschi-Texte. bespr. v. W. Bang. — E. Harder, arabische Conversationsgrammatik, (u.) A. Merx, aus Muallim Nâdschî's, 'Sünbüle': die Geschichte seiner Kindheit, bespr. v. M. Bittner. — H. Pognon, inscriptions mandaïtes des coupes de Khouabir II, bespr. v. Th. Nöldeke: zeigt. dass die Nachrichten über den Stifter der mandäischen Lehre mythologisch, nicht historisch sind: [Syriac] [Syriac] ist nicht das ganze ʿIrâq. sondern die Provinz Kûfa. (Zu [Syriac] 'Spross' vergl. neben ar. بقل assyr. ba-aklum Del.H.W. sub voce). — Br. Meissner. Nachschrift zu: eine assyrische Abbildung der hängenden Gärten des Semiramis (Verweis auf Rassam, Asshur and the land of Nimrod S. 33). — idem, Amraphel (sucht in Am-mu-ra-pi die Urform für den hebr. Namen; sicher verkehrt, da diese Form als Am-mura-wa nach der altbabyl. Form zu fassen ist). — idem, Immeru (zeigt nach Bu. 91, 5—9, 318, 16, dass dieser „Unterkönig in Sippar" gleichzeitig mit Sumula-ilu in Babylon war). — J. Karabcek. Bemerkungen zu Kazwînî's Kosmographie (darunter anlässlich der „schwingenden Säule" auf dem Meidân in Stambul eine Notiz des Herrn Kalemkiar über die schwingende Säule in dem Kloster Thathev in Sünikh.)

XVII. Bericht üb. d. Lehranst. f. d. Wissensch. d. Judent. i. Berlin 1899.

E. Baneth, Maimuni's Neumondsberechnung Th. II.

Zeitschr. f. Assyriol. 1899.

XIII 2.—4. E. Littmann, das Verbum der Tigresprache (von Anmerkungen die auf S. 154 zu beachten. wonach ሰሰወ Stammwort zu סוס etc. sei, letzteres also nicht Fremdwort.). — J. Mordtmann, Zu den palmyrenischen Inschriften des Dr. A. Musil (Verbesserungen zu D. H. Müller's Ausgabe). — R. Gottheil, a Christian Bahira legend (Einleitung und syrischer Text). — J. Oppert, das assyrische Landrecht (nach den Texten bei Johns mit Vorführung „juristischer" Kenntnisse. Herr Oppert sollte bei seiner physischen Kurz- und psychischen Weitsichtigkeit lieber nicht polemisieren: wer *tadânu* als „Verkauf" übersetzt und ein *bîl tadâni* = Verkäufer konstruiert — die Verbindung ist stets: *bîl niši*, *bîti* etc. *tadâni* —, wer behauptet, dass [cuneiform] in einer assyrischen Rechtsurkunde „*belti* und *assatu* Ge-

mahlin" bedeuten kann[1]), hat nicht das Recht, mit Kraftausdrücken wie „Unsinn", „Verballhornungen", „unwahr und unwahrscheinlich" um sich zu werfen, umsoweniger, wenn er seine Angriffe auf Ausdrücke richtet, die mit Absicht nicht technisch gewählt sind, um nicht vorzugreifen. Zu diesen Arbeiten gehört nicht das Prunken mit kläglich zusammengeborgten Kenntnissen eines Dilettanten, sondern die Mithilfe eines wirklich geschulten Fachmannes. D. R.) — M. Hartmann, die gam'yjet ta'lym kull wilād maṣr (Gesellschaft für den Unterricht der ägyptischen Jugend). — M. Jastrow jr., Adrahasis and Parnapištim (scheidet auf Grund der Scheil'schen Tafel Adrahasis = Noah, von Parnapištim = Lot und die Lokalmythe von der universalen). — H. Zimmern, zu den Weihinschriften der Kassitenkönige (die Axtinschrift des Nazi-Maruttaš (Hilpr. No. 75+136+137); verbessert dabei Bil-nadin-aplu (Hilpr. 83,20) šakkanak ni-šu zu šakkanak ir-šu. Nach der von ihm zusammengefügten Axtinschrift nun auch die Kurigalzu's Hilpr. No. 41+46 etwas anders zu ergänzen. — S. Fränkel, Bemerkungen zu Al Kisâî's Traktat über die Sprachfehler. — Aus Briefen der Herren Dr. W. Belck und Dr. C. F. Lehmann an Bezold (u. a. die Inschrift am Schloss Serizamok ist armenisch, nicht keilschriftlich; die „chaldische Inschrift auf der Ostseite der Stele von Kelischin ist die Fortsetzung der assyrischen auf der Rückseite. cf. im übrigen den Auszug aus S. B. W. A. in No. 3.) — H. V. Hilprecht, Sanherib Constantinopel (das Original von I Rawl. 43 ist und bleibt verschwunden). — E. Müller, das Ende Assyriens (behauptet, dass die Skythen sich selbst *Manda* nannten! Und kennt noch Herrn Iribatukti!). — C. Brockelmann, ein assyrisches Lehnwort im Armenischen (armen, *kmaxk'* Leiche, Cadaver, Skelett sei = assyr. *kimaḫḫu* Sarg). — M. Lidzbarski, zu Ršp šaramana (könne ein רשף שלמן = Σαλαμίνιος sein). — Bespr.: H. V. Hilprecht, the babylonian Expedition of the University of Pennsylvania IX, bespr. von P. Jensen. — A. Billerbeck, das Sandschack Suleimania, bespr. v. Justi.

Zeitschr. f. Ethn. 1898.

VI. Schluss des E. Rösler'schen Berichtes über seine Ausgrabungen (Mai und Juli 1897). VI. Vorhistorische Gräber auf dem Berge „Kirs" im Schuschaer Bezirk. VII. Fortsetzungen der Ausgrabungen in Chodshali, Bezirk Schuscha. (Gräber der Bronzezeit. Ist Fig. 51 Perle i mit Schriftzeichen versehen? D. R.). — W. Belck u. C. F. Lehmann, Bericht über ihre armenische Expedition (aus Van, November 1898): Danach existiere die von Pastor Faber angegebene Inschrift von El Fackrak nicht. Siehe im übrigen den Auszug aus S. B. A. W. in OLZ No 3. (Der Hügel Gök-Tepe bei Urmia scheint in der untersten Schicht Grabfunde zu enthalten, die den von Rösler oben beschriebenen entsprechen. D. R.). — W. Volz, Gebräuche von Sumatra. 1. Eine Beschneidungsfeier den Perbaiingan. (Nach Schluss der Beschneidungsfeier werden die Vorhäute der 5 jungen Fürstensöhne einzeln in die Luft geschossen, die der übrigen Malaierknaben (Malaier = den mohammedanischen, später zugewanderten Einwohnern), dagegen zusammen mit einem Schuss). — 2. Wegzeichen. 3. Ladangszeichen (Ladang = gerodetes Feld im Urwald zur Reiskultur). — Belck und Lehmann, Bericht über ihre Entdeckungen in Armenien 1. (vom 26. und 30. November): Die kurze Inschrift Tiglatpileser's I bei Gondschalu (Bezirk Melasgert) = T. P. šarru dannu šar kiššati šar (mât) Aššur šar kib-rat arba-i ka-šid mâtâti Na-i-ri iš-tu (mât) Tu-um-mi adi (mât) Da-i-a-ni ka-šid . . . . . tiamti rabîti (Das den beiden Herren unbekannte Land Tummí ist = dem so oft vorkommenden Num-mí, welches, wenn ihre Lesung richtig ist, Tum-mí zu lesen ist. D. R.). 2. (vom 5. Dezember) Ausgrabungen in Toprakkaleh.

1899. I. Religionsgeschichtliche Bibliothek, herausg. v. H. Tannenberg, bespr. v. W. Schwartz.

Zeitschr. f. Philos. u. Pädag. 1899.

VI, 3. M. Lobsien, Über den Ursprung der Sprache. (Schluss).

Zeitschr. für wissensch. Theol. 1899.

2. E. Neller, zur Vorgeschichte des Christentums. Essener und Orphiker. — K. Marti, Grammatik der bibl. aram. Sprache (u.) H. Strack, Grammatik des bibl. Aram. (u.) R. L. Bensly, the fourth book of Maccabees and kindred documents in Syriac, bespr. v. H. Hilgenfeld. — E. Schürer, Geschichte des jüdischen Volkes im Zeitalter Jesus Christi, bespr. v. A. H.

[1]) Um einen Verkauf der Ehefrau zu konstruieren, der bislang noch nicht nachgewiesen ist Wer sich übrigens leistet: was eigentlich das *mar šarri* ist, wissen wir nicht; ist es Mann oder Sohn des Königs? wer in (mât) Jaudi Juda sucht, ein Wort *kašbu* konstruiert = Wert, um nicht zuzugestehen, dass *kaspu* zwar meist Silber heisst, an gewissen Stellen aber über den Rahmen dieses Begriffes hinausgewachsen ist, wer U-AN-TIM immer noch *rašutu* auflöst, etc. etc., der mag noch so schöne Excurse über possessio (die vi, clam oder precario vitiert sei) schreiben, er kann doch nicht mehr als kompetenter Richter gelten. Besonders wenn der Richter gleichzeitig der Ankläger ist, welch' letzterer noch dazu dem Angeklagten fälschlich diejenigen Dinge erst unterschiebt, die er bekämpft, und andererseits Behauptungen statuiert, ohne sie zu begründen, wie z. B.: *zakûti* heisst einfach „der in Verhandlung stehende Acker".

Briefkasten.

Praeco. Mehrere Freunde drängen die Redaktion, zur eigenen Rechtfertigung die in der April-Nummer erwähnte Biographie Hilprecht's abzudrucken. Wir können uns vorläufig nicht dazu entschliessen, soviel kostbaren Raum zu opfern, behalten uns aber vor, falls Hilprecht in seinen kleinlichen Hetzereien gegen die O.L.Z. fortfährt, einen wortgetreuen Abdruck als Beilage einmal beizulegen. Competente und einwandsfreie Beurteiler, denen wir das liebliche Heft vorgelegt haben, sind einig in der Verurteilung des Opus und des „scheusslichen" Lateins. Übrigens nehmen wir gern davon Notiz, dass uns von anständigen Amerikanern versichert wird, sie hätten den gleichen Ekel vor dieser Selbstberäucherung, die noch dazu als Altar ein Blättchen sich erkiest habe, welches als deutschfresserisch bekannt sei.

Verantwortlicher Herausgeber: F. E. Peiser, Königsberg i. Pr
Verlag u. Expedition Wolf Peiser Verlag, Berlin S., Brandenburgstr. 11.
Druck von Max Schmersow vorm. Zahn & Baendel, Kirchhain N.-L.

Orientalistische Litteratur-Zeitung.

Herausgegeben von F. E. Peiser.

Erscheint am 15. jedes Monats.

Berlin.
Wolf Peiser Verlag.

Abonnementspreis vierteljährlich 3 Mk.

Bestellungen nehmen entgegen: die Verlagsbuchhandlung, Berlin S., Brandenburgstr. 11, sowie alle Buchhandlungen und Postämter (unter Nummer 5830). — Inserate die zweigespaltene Petitzeile 30 Pf.; bei Wiederholungen und grösseren Anzeigen Ermässigung.

2. Jahrgang. 15. Juli 1899. № 7.

Alle für die Redaktion bestimmten Sendungen, Briefe etc. werden ausschliesslich unter folgender Adresse erbeten: **Redaktion der O. L. Z., Wolf Peiser Verlag, Berlin S. 42, Brandenburgstr. 11. I.**

Strophenartige Abschnitte im Ecclesiasticus.

Von Hubert Grimme.

D. H. Müller macht in seinem Büchlein „Strophenbau und Responsion" S. 78 ff. darauf aufmerksam, dass mehrere Stücke des Ecclesiasticus, nämlich Kap. 39, 16ª—34ᵇ, 40, 1ª — 17ᵇ, 41, 17ª—42, 8ᵈ aus je zwei „Strophen" zu 10 Distichen beständen, dass ferner auch 40, 18ª — 26ᵇ als Strophe von 10 Distichen zu gelten habe. Hiernach schiene der Siracide eine Vorliebe für zehnzeilige Strophen gehabt zu haben. Seine Beobachtungen dürften wohl nur zum Teil richtig sein: zutreffend bezüglich der Zusammengehörigkeit gewisser Strophenpaare, nicht aber immer bezüglich der Zahl der Disticha. Kap. 39, 16 — 34 teilt sich in zwei zwölfzeilige Abschnitte, wenn man die refrainartigen Disticha 16, 17 und 33, 34 nicht, wie D. H. Müller thut, ausserhalb des Strophengefüges stehen lässt; Kap. 40, 18 — 26 macht anscheinend noch nicht einen ganzen Spruch aus, sondern erhält seinen guten Abschluss erst durch 40, 26ᶜ — 27ᵇ, womit wiederum eine zwölfzeilige Strophe gewonnen wird. Über 41, 17ª — 42, 8ᵈ will ich zwei Fragen nur aufwerfen, nicht aber entscheiden: gehört nicht auch der doppelzeilige Vorspruch zur ersten Strophe, die dann wieder den zwölfzeiligen Typus repräsentierte? und dürfen 42, 6—8 bei ihrer auffälligen Satzkonstruktion und dem vierhebigen Metrum wirklich als Fortsetzung der dreihebigen Gruppe 42, 1ª — 5ᶜ betrachtet werden?

So bleibt mir von Müllers zehnzeiligen Strophen nur 40, 1 — 7, bezw. 8 — 17 übrig; hingegen finde ich, dass die zwölfzeilige „Strophe" im Ecclesiasticus eine ganz ausserordentliche Rolle spielt, indem sie, abgesehen von den obigen Fällen, in den zwei grössten der uns hebräisch erhaltenen Ausführungen, nämlich den Laudes Creatoris (Kap. 42, 15ª — 43, 17ᵇ) und den Laudes Patrum (Kap. 44, 1ª — 49, 12), teils rein erhalten, teils durch Verwertung gewisser in den Übersetzungen überlieferter Abweichungen zu rekonstruieren ist.

Den Namen Strophen möchte ich für diese Zeilengruppen vermeiden, da ich glaube, diese Bezeichnung den unter einer abgeschlossenen Melodie stehenden Verskomplexen reservieren zu sollen. Man nenne sie vielleicht strophenartige Abschnitte, da sie nur den Zweck verfolgen, der Darstellung eine gewisse harmonische Gleichheit zu verleihen, und den Dichter vor zu grossen Abschweifungen zu bewahren. Dass dieses vom Siraciden eingeschlagene Verfahren im Wesen einer gut geordneten poetischen Darstellung begründet liegt, kann aus seiner öfteren Wiederkehr innerhalb der Weltlitteratur geschlossen werden, indem z. B. auch Wolfram von Eschenbach seinen Parzival

vom fünften Buche an in Abschnitte zu 15 Doppelzeilen gliedert.

Da es mir darauf ankommt, an dieser Stelle besonders nur das Prinzip der zwölfzeiligen Abschnitte des Siraciden auszusprechen, so darf die folgende Übersicht über die einzelnen Abschnitte darauf verzichten, alle Möglichkeiten für die Wiederherstellung der ursprünglichen Distichenzahl zu erschöpfen, sich vielmehr auf die Hauptsachen beschränken.

Die Laudes Creatoris sind in 4 Abschnitte geteilt.

I. Absch. (Gottes Schöpfermacht): 42, 15^{a} — 25^{b} (dazu das versehentlich nach Kap. 43 geratene 24^{ab}). Man hat die Wahl, den Vorspruch 15^{a-b} als ausserhalb des Abschnittes stehend zu betrachten, womit 39, 13—15 und wohl auch 49, 1 zu vergleichen wären, oder aber Dist. 21^{cd} nach Pesch. für unecht zu erklären: in beiden Fällen bleiben 12 Disticha.

II. Absch. (Sonne, Mond und Sterne): 43, 1^{a} — 10^{b} = 12 Disticha.

III. Absch. (Regenbogen, Gewitter, Schnee und Eis): 43, 11^{a} — 21^{b} = 12 Disticha.

IV. Absch. (Regen, das Meer mit seinen Wundern, Unzulänglichkeit des Menschen zum erschöpfenden Lobpreis Gottes): 43, 22^{a} — 33^{b} = 12 Disticha.

Die Laudes Patrum zeigen in dem uns erhaltenen Stücke 16 vollständige Abschnitte, dazu 4 Distichen des siebenzehnten und letzten, der mit Hülfe der Übersetzungen komplettiert werden kann.

I. Absch. (Allgemeine Einleitung): 44, 1^{b}—16^{b}. Nach Pesch. streiche ich Vers 3^{ab}, 3^{c}, 4^{a}, 9^{cd} und das Henochdistichon, das aus 49, 14 etwas modifiziert herübergenommen ist. Es bleiben somit noch 13 Disticha, deren erstes aber vermutlich als Vorspruch, gleich 42, 15^{ab}, ausserhalb des Strophengefüges steht.

II. Absch. (Noah, Abraham, Isak, Jakob): 44, 17^{a}—23^{e} = 12 Distichen.

III. Absch. (Moses, Aron): 44, 23^{f}—45, 7^{e}. Da nach Gr. P. Vers 7^{e} zu streichen, 6 aber leicht zum Distichon zu ergänzen ist (וירם קדוש אחיו | אהרן למטה לוי), so bleiben 12 Disticha.

IV. Absch. (Arons Priesterschmuck): 45, 8^{a} — 14^{b}. Sind vielleicht die vierhebigen Verse 10^{cd} zu streichen? Dann blieben nach Entfernung von על הותם in 11^{b} (Smend nach Gr.) und Verbindung von כל אבן יקרא mit במלאים 12 Disticha.

V. Absch. (Arons Befugnisse): 45, 15^{a}—21^{b}. Nach P. werden zu streichen sein 17^{cd}, 20^{d}, 21^{a}, bleiben 12 Disticha.

VI. Absch. (Kein Erbbesitz für Priester; Phinees, Unterschied[1]) von bürgerlicher und priesterlicher Erbfolge, deshalb Lob Gottes): 45, 22^{a} — 26^{e}. Setzt man nach Gr. und P. V. 26^{b} in H. ein, so ergeben sich die 12 Disticha.

VII. Absch. (Josua): 46, 1^{a} — 6^{d}. Hebr. und die Uebersetzungen zeigen nur zehn Disticha; was zu ergänzen ist, bleibt unklar.

VIII. Absch. (Josua u. Kaleb, die Richter): 46, 6^{e} — 12^{b}. Nach Gr. und P. setze man 12^{a} ein; weiter las P. noch einen Vers hinter 12^{b}, der im hebr. Archetypos vermutlich noch distichische Ergänzung hatte (vielleicht ähnlich wie 44, 15 von Latina); das ergäbe zwölf Disticha.

IX. Absch. (Samuel): 46, 13—20^{c}. Nach P. sind $16^{a\,b}$ zu einem Stichus zusammenzuziehen; nach Gr. und P. ist das schon durch sein vierhebiges Metrum verdächtige Distichon 19^{e} zu streichen und 20^{c} zum Distichon zu erweitern (mit der Diärese hinter קולו). Da 19, 19^{c} u. 20 natürlich auch in H. distichisch zu lesen sind, ergeben sich im ganzen zwölf Disticha.

X. Absch. (David): 47, 1^{a}—8^{d}, also zwölf Disticha.

XI. Absch. (Fortsetzung des Lobes Davids, Lob Salomos): 47, 9^{a}—18^{d}. Streicht man gemäss P. 12^{b} und wohl auch 13^{d}, so bleiben zwölf Disticha.

XII. Absch. (Tadel Salomos, Teilung des Reiches): 47, 19^{a}—25^{a}, also zwölf Disticha[2]).

XIII. Absch. (Elias): 48, 1^{a}—11^{b} = zwölf Disticha.

XIV. Absch. (Elisäus, Ezechias): 48, 12^{a} bis 17^{d}. H. und die Uebersetzungen ergeben nur elf Disticha; man muss annehmen, dass eines spurlos verloren ist.

XV. Absch. (Belagerung von Jerusalem, Isaias): 48, 18^{a}—25^{b}. Nach Lat. ist hinter 20^{c} das Distichon ausgefallen: „non est commemoratus peccatorum illorum, neque dedit illos inimicis suis"; somit ergeben sich zwölf Disticha.

XVI. Absch. (Josias, Jeremias, Ezechiel): 49, 1^{a}—8^{b}, also zwölf Disticha.

XVII. Absch. (12 Propheten, Zorobabel, Jesus, S. d. Josedeq, Nehemias, Henoch, Joseph, Urväter): 49, 10^{a}—12^{b} (Ende des hebr. Fragments), dazu $12^{c\,d}$ (Gr. P.), $13^{a\,b\,c\,d}$ (Gr. P.), 14^{a} (Gr. P.), 14^{b} (Gr.), 15^{a} (Gr. P.), 15^{b} (Gr.), 15^{c} (Gr. P.), 15^{d} (Lat. „et post mortem prophetaverunt"), 16^{a} (Gr. ergänzt durch P.

---

[1]) Nicht, wie Smend will, Übereinstimmung der hohepriesterlichen Sukzession mit der Königlichen. Das Distichon 25^{cd} ist nämlich wohl so zu rekonstruieren: נחלת איש לבנו בכורו אבל נחלת אהרן לכל זרעו.

[2]) In 23e ist die Verwünschung אל יהי לו זכר zu streichen; der Vers geht bis נבט.

„Sem und Seth und Enos"), 16^{bcd} (Gr. P.), also 12 Disticha.

Für unsere Ansicht, dass die beiden besprochenen Stücke des Ecclesiasticus thatsächlich in zwölfzeilige Abschnitte gegliedert sind, sprechen endlich noch folgende Gründe:

1. Jeder der Abschnitte bedeutet eine grössere in sich abgeschlossene Sinneinheit.

2. Kapitelanfang bedeutet stets auch Strophenanfang. Nur eine scheinbare Ausnahme bildet der III. Abschnitt der Laudes Patrum, indem das ihn beginnende Distichon 23^{fg} mit höchster Wahrscheinlichkeit nicht als Schluss von Kap. 44 anzusetzen ist, dieser vielmehr ursprünglich hinter 45, 7^{e} gelegen haben wird. Denn bei dieser Umsetzung wird uns eine weitere Stoffgliederung klar, dass nämlich je 3 Abschnitte zusammen ein Kapitel ausmachen.

3. Oefters beginnen die Abschnitte mit einer starkhervorhebenden Partikel, so in den Laud. Patr. VI mit אך, X, XVII, wohl auch VIII mit גם.

4. Die zwei grossen Lücken, die Pesch. innerhalb dieser Stücke zeigt, decken sich genau mit drei Abschnitten: nämlich die Lücke in den Laud. Creat. mit Absch. III und IV, diejenige in den Laud. Patr. mit Absch. IV.

Um nicht zu lang zu werden, habe ich es unterlassen, bei der Darstellung der Abschnitte anzumerken, welche Verse in Gr., Pesch. und Lat. als überschüssig, mithin als unecht anzusetzen sind. Die wichtige Frage, zu deren Lösung die bisher angewandten Mittel nicht ausreichten, wie nämlich das Verhältnis der Übersetzungen einerseits, der hebr. Fragmente andrerseits zum Archetypus anzusetzen sei, dürfte jetzt für Kap. 42, 15^{a} — 49, 13^{d} von jedem, der die Berechtigung der Abschnitte anerkennt, ohne Mühe gelöst werden können.

Die Berliner Stele eines fremden Söldner aus Tell Amarna.

Von W. Max Müller.

ÄZ 26, 1896, 126 hat Spiegelberg ein sehr merkwürdiges Denkmal mitgeteilt, das nach Erman's angeschlossenen Bemerkungen inzwischen in den Besitz des Berliner Museums (Nr. 14122) übergegangen ist, die Grabstele eines fremden Soldaten aus Tell-Amarna. Der Verstorbene ist mit köstlichem Humor dargestellt. Die Trinkfertigkeit gehörte bei den „frommen Landsknechten" aller Zeiten und Länder zum Handwerk, sicher auch bei den אנשים ריקים ופחזים (Jud. 9,4) in und um Syrien. Darum hat der Künstler den durstigen Barbaren abgebildet, wie er sich zum Gelag niederlässt und vom Schenken das Trinkgerät in Empfang nimmt, begleitet von einer hübschen Ägypterin. Dieses reizende Genrebild hat dann ein Schreiber durch Hinzufügen von zwei Namen auf den Verstorbenen und sein Weib gestempelt. Man bekommt den Eindruck, als habe ein Kamerad des braven Kriegsmannes den Grabstein bestellt und an der feuchtfröhlichen Stimmung besondere Freude gehabt.

Der Erklärung der Herausgeber füge ich Folgendes bei: Der Barbar scheint beduinische Haartracht zu haben, denn sein Haar ist offenbar im Nacken (und an den Schläfen??) gestutzt. Siehe mein Asien, S. 140. Dem widerspricht weder die Bewaffnung noch die Tracht. Die Bekleidung mit dem einfachen Lendenschurz kommt allerdings auch bei den Städtern vor, wenn sie sich frei bewegen müssen[1]). Da auch schwerlich ein genaues Porträt vorliegt, lässt sich über die Herkunft nichts allzu Bestimmtes aussagen. Der sonst ganz gleichaussehende Soldat L.D. III, 92, (ebenfalls aus Amarna!) hat städtische Haartracht[2]). Schade, dass wir nichts Bestimmteres sagen können. Die Versuchung läge nahe, z. B. an die Sutî der Amarnatafeln (Wi. 52, 24 etc.) zu denken.

Eine der wichtigsten Angaben ist von Erman vergessen worden, die Farbe der Waffen, nach der man sagen könnte, ob sie von Eisen, Bronze oder Kupfer sind. Eine offenbar nicht ägyptische und sonst nirgends vorkommende Einzelheit kann ich nachtragen: der Spiess scheint hier unten mit Metall beschlagen. Wegen dieses Metallstachels hat ihn sein Eigentümer senkrecht in den Boden gesteckt[3]).

Erman hat sehr hübsch festgestellt, dass das Trinken durch einen Rohrhalm bei Xeno-

---

[1]) Ich trage zu meinen Bemerkungen, Asien 297, nach: der Name des Lendenschurzes śaḳ ist auch ägyptisch nachweisbar, vgl. Anast. 1, 25, 6 sa-g (so!), ein wollenes palästinisches Kleidungsstück. Auch bei arbeitenden phönikischen Matrosen siehe ihn jetzt, Rev. Arch. 27. 1895, pl. 14 u. 15. Zur Beschränkung der śimla auf die Vornehmen, die nicht zu arbeiten brauchen, vgl. Jes. 3, 6. Ein solches Staatskleid ist für den Richter und Regenten (קצין) nötig, um darin eingewickelt steif im ša'ar zu sitzen, wie der Römer in seiner Toga. Hier ist der Schurz etwas eleganter.

[2]) Warum macht Erman 128 zu meiner Abbildung, Asien, S. 303, die anklagende Bemerkung, dass ihm das „Original nicht bekannt ist?" Es steht doch daneben „LD. (III), 92." Ist nicht das allbekannte Bild sogar im Gipsabguss in Berlin vorhanden?

[3]) Wäre er an die Wand gelehnt, so deutete das die schiefe Lage an.

phon als armenische Sitte bezeugt ist und noch einen „nordsyrischen“ Zylinder (aus Sindjirli?) dazu beigebracht. Ich bemerke: das Trinken durch einen Halm hat seinen Grund wohl in den starken Moussieren des Bieres. Man öffnet den engen Hals[1]) nur teilweise, um das Überschäumen zu verhüten, und steckt den Halm durch das kleine Loch. Daraus ergiebt sich um so sicherer, dass hier Bier gemeint ist. Bei dem gewöhnlichen ägyptischen Gebräu scheint jene Vorsicht nicht nötig. Ich schliesse also nicht, dass der Soldat aus Nordsyrien stammte (wozu ja die Tracht wenig passt), sondern dass wir hier Bier aus jener Gegend haben. Vgl. über das zur See importierte oder in Ägypten nachgeahmte Kode-Bier Asien 246. Man darf vermuten, dass sein Unterschied von dem gewöhnlichen ägyptischen Bier auch darin sich zeigte, dass es stärker schäumte, so dass man das Gefäss und die Trinksitte aus dem Ausland mit herübernahm.

Die Namen des Barbaren und seiner „Hausherrin“ T(e)-ru-r-ʿ und ʾ(a?r-bu-r-ʿa (oder spezieller ʿâ?) sollten wohl oder übel semitisch sein, wenn der Ägypter das ʿAin richtig hörte. Beiden ist ein Element ur(a)ʿ gemeinsam, in welchem natürlich die professionellen „Namensforscher“ einen Gottesnamen sehen werden. Ich gestehe, dass ich nichts damit machen kann. Mit dem Kanaanäischen lässt sich anscheinend nichts erklären. An nördliche Sprachen (Chetitisch, Mitannisch, Urartäisch) zu denken, verbietet wohl das ʿAin, das sonst nie für gh etc. steht. Damit überlasse ich die interessanten Namen den zahlreichen Phantasiebesitzern[2]).

Besprechungen.

D. Bernhard Stade, Die Entstehung des Volkes Israel. Giessen, Ricker 1899. 24 S. 8°. Bespr. von Hugo Winckler.

(Schluss.)

Nachdem wir uns über die befolgte Anschauungsweise und unsern Standpunkt ihr gegenüber Klarheit verschafft haben, wäre es nur nutzlose Mühevergeudung alle einzelnen Punkte durchzugehen. Stade verfolgt in allem, was seine Erklärung der Exodussage anbetrifft, denselben Weg. „Das Gelingen des Unternehmens (d. i. der Befreiung der unterdrückten und ihrer Vereinigung mit den in der Wüste gebliebenen) begründete bei den Befreiten den Glauben an die Macht Jahves . . . ihnen zu helfen, und es gab Moses die Autorität. . . . . Die Befreiten und ihre Verbündeten wuchsen zu einem Volk zusammen, das der Kult des Gottes einte, der das Befreiungswerk vollbracht hatte. Der gemeinsame Glaube, der gemeinsame Kult, die Autorität Moses und des von ihm verwalteten Orakels Jahves bewirken, dass die Konföderation sich nicht wieder löst.“ Es ist alles dieselbe Betrachtungsweise, der Versuch mit etwas common sense das mögliche aus der Sage festzustellen. Das ist aber der reine Rationalismus, der füglich für eine historisch-ethnologische Betrachtungsweise als abgethan gelten kann. Jetzt wissen wir doch, dass die Sagenforschung die mythologischen Bestandteile der Sage festzustellen und zu erklären hat. Findet sie dann in der Einkleidung Bezugnahme auf eine bestimmte historische Sachlage, so wird sie auch hieraus historische Folgerungen ziehen können, aber das Verfahren aus den sagenhaften Bestandteilen einer Legende, also aus ihrem eigentlichen Erzählungsstoff, historische Daten zu gewinnen, das ist längst von der historischen Forschung als überwunden betrachtet worden.

Noch eine unmögliche Folgerung müssen wir aber betrachten (S. 12):

„Daraus (aus der historischen Situation‘ dem Gelingen der Befreiung und der Vereinigung) folgt, dass der Glaube Israels von Anfang etwas anderes und höher ist als der alte Keniterglaube, der Jahve Israels ein anderer und höherer als der alte Stammgott Kains und der Bergbaal vom Sinai“. In wie weit das theologisch gilt entzieht sich, wie wiederholt betont sei, unserer historischen Betrachtung. Für diese giebt es aber keine Möglichkeit, dass eine Ideenweltsich in Kulturverhältnissen Geltung verschafft, welchen sie weit vorauseilt. Der „Bergbaal vom Sinai“ entsprach der Vorstellungskraft einfacher Wüstenbewohner. Beweis: alle haben keine anderen Götter gehabt. Die höhere Vorstellung kann nur unter höheren Kulturverhältnissen entwickelt werden. Ein Hirtenvolk kann einen geistigen Jahve weder erkennen noch anerkennen, ebensowenig wie das sogenannte Mittelalter die Dampfmaschine oder Elektrizität verwerten konnte. Auch hier

[1]) Damit ergäbe sich, dass die massokt (mazigda Amarna 294. vgl. OLZ. II, 106), in der man das Kode-Bier gewöhnlich aufbewahrte, eine flaschenähnliche Form hatte.

[2]) Nahe läge „ur‘ mit warḥ zu vergleichen nach Dialekten, welche ḥ und Ghain vertauschen, und hier den Mondgott zu finden. Ich erwähne das aber nur im Scherz, um zu zeigen, wie leicht man die Arbeitsweise einiger bekannter Gelehrter (die wohl auch noch tur „Kind“ und erêb „Untergang (des Mondes) hier ermitteln werden) nachahmen könnte.

sieht die Legende wieder klarer, sie mutet uns wenigstens nichts in sich selbst Widerspruchsvolles zu, indem sie die Offenbarung einsetzt. Diese löst die Schwierigkeit: eine Lösung auf natürlichem Wege giebt es nicht.

Der Erfolg Moses soll also die Anschauung Jahves und seine Worte das Band gebildet haben, das Israel zusammenhielt: Hier wird noch der angebliche Aufenthalt in Kadesh verwertet (S. 12/13), um ein weiteres Bindemittel für das Volk zu liefern. Über diese Episode haben wir bereits gesprochen. Ihre Verwertung in diesem Sinne fällt natürlich ebenso, wie alles vorhergehende unter die von uns zurückgewiesene Behandlungsweise, und dasselbe gilt nicht minder von allem, was weiter an Versuchen gemacht wird aus den Einwanderungserzählungen historische Daten zu gewinnen: Wie der Weg, der von Kadesh über das Ostjordanland genommen wird etc. Zwischendurch bringt Stade einmal ganz richtige Betrachtungen an, ohne dass ihm deren Widerspruch gegen seine Anschauungen zu deren Aufgabe veranlassen: „Der auffallende Umstand (S. 14.), dass sich in der vom ägyptischen Aufenthalt und der Wüstenzeit zuverlässige historische Erinnerungen bergen, während über den Ereignissen der folgenden Zeit tiefes Dunkel lagert . . . .“ Den Nachsatz wolle man bei Stade selbst nachlesen, der Historiker folgert: beweist, dass jene eben keine historischen Erinnerungen sondern Erzeugnisse der freischaffenden Sage sind.

„Dass über der Eroberung des Ostjordanlands Dunkel liegt, ist bereits bemerkt worden“ (S. 14). Richtig, und das beweist — vorausgesetzt, dass die israelitischen Stämme von dort aus einwanderten — dass eben jenes ihre Urzeit war, zu der ihre Erinnerungen nicht mehr hinaufreichten, als sie anfingen diese zu sammeln, wie das bei jedem Volke der Fall ist. Dass aber dann über eine Vorurzeit historische Erinnerungen feststellbar waren — das ist ein Wunder, welches uns die Legende selbst nicht zumuten würde.

Wir müssen sagen: vorausgesetzt, dass die Israeliten vom Ostjordanlande aus einwanderten, denn ein historisches Zeugnis dafür liegt nicht vor. Es ist nichts wunderlicher, als die Deutung „Hebräer“ als: „der jenseitige“, mit bezug auf den Jordan. Ich habe bereits in der Gesch. Isr. I darauf hingewiesen, dass solche Deutungsversuche von Völkernamen den guten alten Gesenius noch erfreut haben mögen, allmählich sind wir jedoch auf etwas festerem Boden in der orientalischen Altertumskunde gelangt. Auf derselben Höhe steht Aram=Hochland, was auch völlig genügen würde, um eine Vorgeschichte der Aramäer von gleicher Bedeutung wie die der „jenseitigen“ Hebräer herzustellen. Und dann weiter: Kanaanäer=Tiefländer, worauf auch die Kelten, Germanen, Allemannen und alle anderen Völker ihre Urgeschichte bekommen könnten. Eine Erörterung der Frage, was „Hebräer“ bedeutet, ist von vornherein ausgeschlossen: ignorabimus, wenn man aber ein Argument will, so ist der Jordan nie eine Völkerscheide gewesen. Israels eigene Geschichte beweist es ja zur genüge.

Dagegen ist von rein geographischen Erwägungen aus nichts dagegen einzuwenden, dass die Israeliten vom Ostjordanlande aus eindrangen. Das können wir natürlich nicht aus einer historischen Erinnerung der Legende folgern, sondern lediglich aus der Thatsache, dass die Teile, welche zuletzt von der Steppe aus einrückten im Osten sitzen blieben, und dass diese teilweise (Manasse) in engster Verbindung mit den westjordanischen standen. Auf das weitere kann hier nicht eingegangen werden, besonders da wir ja in der Annahme der Thatsache einig sind. Wenn aber die israelitischen Stämme vom Ostjordanlande einrückten, — worüber sie selbst keine Erinnerung mehr haben konnten — wie konnte die Legende darauf kommen, dass sie vorher im Süden von Juda gesessen hätten? Nun, wenn an dieser Überlieferung etwas sein soll, dann kann es nur für eine Periode zutreffen, die jünger ist als die der Einwanderung aus dem Osten, für welche keine historische Überlieferung vorliegt[1]). Natürlich ist aber das für dieselben Stämme ausgeschlossen. Dann kann es nur von demjenigen gelten, dessen Herrscherstellung zu erweisen, Zweck der ganzen Legende ist. Es ist ja aber Stades eigene Ansicht, von der ich selbst ausgegangen bin, als ich diesen Teil der Legende auf den Stamm Juda bezog, dass Juda eine viel spätere Bildung ist und erst später zum „Volke Israel“ gekommen ist. Judas (oder Kains, der in Juda aufging) Gott Jahve eben ist es, der am Sinai sass, nicht Israels (Nordisraels), das Jahve erst kennen lernte, als es von dessen Volke unterworfen wurde: durch D a v i d. Das und nur das kann man aus Stades eigenen Voraussetzungen folgern, wenn man die Denk- und Anschauungsweise des Orients kennt. Judas

[1]) Auf das nähere kann ich hier nicht eingehen, der Grund hierfür liegt darin, dass selbst wenn bezügliche Legenden vorhanden gewesen wären, sie in unsere Überlieferung nicht aufgenommen wurden, da diese nur vom judäischen Standpunkt aus spricht.

(oder seiner massgebenden Bestandteile) Entstehung ist hier in das Gewand der Wüstenlegende gehüllt. und diese spielte sich ab in — Muçri, woraus die biblische Legende stets Ägypten gemacht hat.

Doch ich will hier nicht meine eigenen Meinungen neu auseinandersetzen, sondern Stade's prüfen. Seine noch immer festgehaltene Deutung der „Hebräer" als der „jenseitigen" lässt ihn auch den Vorschlag sie mit den Chabiru der Tel-Amarnabriefe gleichzusetzen zurückweisen. „Diese Kombination (S. 17) scheint aus orthographischen, lautlichen wie historischen Gründen nicht haltbar". Da ist es doch aber merkwürdig, dass ungefähr so jeder Keilschriftkundige, der das Wort liest, sofort an die Hebräer denkt! Es ist bedauerlich, dass Stade nicht die „orthographischen und lautlichen" Schwierigkeiten auseinandersetzt. Ich selbst vermag keine zu finden, alle anderen Keilschriftkundigen ohne Ausnahme auch nicht, also . . .? Übrigens ist die Häufung „orthographisch und lautlich" ihrer Bedeutung nach mir nicht ganz klar. Wodurch unterscheiden sich denn beide in unserem gegebenen Falle, wenn man schon überhaupt von Orthographie reden will? Aber historisch sind sie nicht identisch. Nein, sicher nicht. Da stimme ich Stade von Herzen bei, aus um so tieferem, als ich, als der erste, der diesen Namen gelesen hat, über diesen Identifizierungsversuch gespöttelt habe, und noch Zimmern, als dieser die Identität vorschlug, widersprochen habe. Dann sind wir also einig? Das nun gerade auch nicht, denn als ich dieser Identifizierung widersprach, hatte ich, wenn nicht völlig, so doch ungefähr, Stades Anschauung von dem, was „Hebräer" im A. T. bedeutet, und wusste noch nicht. was Chabiru in den Tel-Amarnabriefen heisst. Ich habe seitdem meine Meinung und ihre Genesis ausführlich dargestellt, einmal in der Gesch. Isr. I und dann in einem besonderen Aufsatze, der allerdings wohl nicht jedem zugänglich ist.[1]) Sie hier zu wiederholen, halte ich nicht für nötig. da Stade darauf ebensowenig eingeht, wie auf irgend etwas, was seit dem Erscheinen seiner „Geschichte" über unseren Gegenstand geschrieben worden ist. Dagegen hätte ich nun im Prinzip nichts einzuwenden. Ich kann mir sehr wohl vorstellen. dass man über litterarische Erzeugnisse ein Urteil hat, das einen verhindert, ein Wort an ihre Widerlegung zu verschwenden.

[1]) In Kohut. Semitic Studies.

Aus Stade's Art der Widerlegung muss ich aber entnehmen, dass seine Verwerfung oder Nichtannahme der neuen Ergebnisse nicht einer solchen Verachtung, sondern einfach der Unbekanntschaft entspringt. Er erkennt den Wert der Tel-Amarnabriefe zwar ausdrücklich und voll für unsere Frage an, aber — er benutzt sie nicht, denn alles, was er davon kennt, ist der Aufsatz Zimmern's über die Jerusalembriefe oder nur dessen allgemeine Schilderung in der Zeitschrift des Palästina-Vereins vom Jahre 1891. Und das im Jahre 1898! Da ist es denn freilich kein Wunder, wenn die Meinungen auseinandergehen, und wenn Stade einfach die Identikation der Chabiri mit seinen „Jenseitigen" verwirft, wenn sie auch gar nicht behauptet worden ist.

Das ist kein Ausnahmefall. Es ist uns bereits manches Gleichartige aufgestossen, und wir können ohne Schwierigkeiten das gleiche gegenüber allen Ergebnissen der orientalischen Geschichtsforschung feststellen, deren Bedeutung ja doch gerade, wie er in der Einleitung ausführt, die Veranlassung zu einer neuen Beschäftigung mit dem Gegenstande bilden sollen: S. 17 „das wahrscheinlich kleinasiatische Volk der Hethiter war damals bereits in Syrien eingedrungen und am Werke sein Reich zu gründen". Ein Hethiterreich in Syrien gegründet? Mir unbekannt, s. Gesch. Isr. I. Das Hethiterreich mit der „Hauptstadt" Kadesh am Orontes ist unausrottbar. Parallele zum obigen: (Unter der 18. Dynastie) war das wahrscheinlich afrikanische Volk der Ägypter bereits in Palästina eingedrungen und am Werke sein Reich zu gründen.

Damit könnten wir unsere Auseinandersetzung beschliessen, denn was Stade im folgenden noch über die Übergangsverhältnisse, die Festsetzung im Lande ausführt, giebt keine Veranlassung zu grundsätzlichen Einwendungen. Eines jedoch steht auch hier im Widerspruch zu den Thatsachen der orientalischen Geschichte und den entsprechenden Volksanschauungen. Stade führt aus (S. 20ff.), wie das einwandernde Israel zunächst die alten Götter vorfindet, und in deren „Gewalt gerät". Darüber haben wir bereits grundsätzlich gehandelt, hier müssen wir noch die Ausführung im einzelnen prüfen. „Was ein Israelit durch die Pflege der Acker- und Gartengewächse gewann, das musste ihm zunächst als ein Geschenk der Landesgötter erscheinen. Zum Jahve vom Sinai hatte es zunächst keine Beziehung. Dazu kam der Einfluss der kultischen

Lokale . . ." Soweit ist alles recht, aber nun: „Freilich blieben sie, soweit sie sich als Israeliten fühlten, Verehrer des Gottes der Vorfahren etc." Hier beginnt unsere grundsätzlich verschiedene Anschauung, denn unser Israel hat noch keinen Jahve. „Erst im weiteren Verlaufe der Entwickelung verdrängt Jahve die alten lokalen Kultobjekte, okkupiert die Cultorte und wird zum Baal des Landes Kanaan." Hier können wir mit Hilfe der wirklichen orientalischen Anschauungen auch die Unrichtigkeiten Stades deutlich nachweisen. Wenn das eingewanderte Volk einmal die Landesgötter anerkannt hatte, was durchaus richtig ist, so war damit ihr Gott als der kulturell zurückgebliebenere bereits im Nachteil und konnte nie mehr Terrain abgewinnen. Wie die verschiedenen Einwanderungsschichten Babylons alle Marduk als den obersten Gott annahmen und er ihr Gott wurde und blieb, so musste es auch den in ein höher kultiviertes Land mit festen Tempeln und Tempellehren einwandernden Israeliten gehen. Der Gott wie das Volk der niedrigeren Kulturstufe können nur auf einem Wege über die altangesessene Kultur und ihre Vertreter triumphieren: durch Gewalt. Wenn das erobernde Volk die alten Götter zerstört und seinen Gott gewaltsam Besitz davon ergreifen lässt, wie es selbst Besitz von den Wohnsitzen unter Vernichtung der alten Bewohner ergreift. Nur dadurch konnte Jahve Herr aller Kultsitze werden, neue konnte man ihm natürlich überall nach der Besetzung des Landes gründen. Diese aber konnten nie die der alten Götter verdrängen Die Eroberung durch Jahve ist aber identisch mit der Eroberung Israels durch David.

Doch das führt uns bereits wieder zu meinen eigenen Aufstellungen, die ich hier nicht neu ausführen kann. Der Zweck dieser Auseinandersetzung sollte vielmehr sein, nachzuweisen, wo die bisherige Auffassung noch unter dem Banne der Überlieferung steht. Ich habe es daher vermieden, meine eigenen Meinungen und Auffassungen der Entwicklung hervorzuheben, wo das nicht im Interesse der Klarheit nötig war. Ich habe mich im wesentlichen darauf zu beschränken gesucht, diejenigen Punkte festzustellen, wo diese ältere Auffassung durch die von ihr selbst als massgebend anerkannten Thatsachen der altorientalischen Kultur und Geschichte widerlegt wird, und wo ein Festhalten an ihr sich nur aus Unbekanntschaft mit eben diesen Thatsachen erklärt. Sonstige grundsätzliche Meinungsverschiedenheiten habe ich auf eine Anwendung der Grundsätze historischer und ethnologischer Forschung gegenüber einer theologischen oder rationalisierenden Betrachtung der Überlieferung zurückführen zu müssen geglaubt. Wenn ich dabei an Ausführungen desjenigen Mannes anknüpfe, der selbst sein Teil geleistet hat, um die Grundlagen für solche Betrachtungen zu liefern, so ist das nur folgerichtig, denn eine Förderung der Fragen kann nur dort einsetzen, wo die von mir selbst benutzten Voraussetzungen geschaffen worden sind. Darin aber habe ich Stade's Verdienst gleich zu Anfang dieser Ausführungen anerkannt, und will es zum Schluss nochmals ausdrücklich thun. Auch ich habe den Stein der Weisen nicht, wie ich ihn nicht bei Stade gefunden habe, eines aber weiss ich: die Wahrheit liegt vor und nicht hinter uns. Auch meine Aufstellungen werden durch weitere Forschungen überholt werden, aber nur auf dem hier eingeschlagenen Wege und mit Benutzung dieser und noch zu erwartender Aufschlüsse über das altorientalische Völkerleben, nicht aber durch Unbekanntschaft mit diesen und Pochen auf — das Alte.

Wilmersdorf bei Berlin, Anfang April 1899.

Recueil des travaux rédigés en mémoire du Jubilé Scientifique de M. Daniel Chwolson 1846—96 (Auf dem Einband: Festschrift zu Ehren von Prof. Daniel Chwolson.) Berlin, S. Calvary & Co. 1899. IV. + 267 S. bespr. v. A. Marx u. P. Rost.

(Fortsetzung).

3. Le premier livre imprimé en hébreu par le Baron David de Günzburg. Der Artikel des Herausgebers bietet mehr, als der Titel vermuten lässt. Die Anregung zu demselben gab eine russische Arbeit Chwolsons über hebräische Inkunabeln. G. weist nach, dass nicht, wie man bisher glaubte und De Rossi nachschrieb, der 1475 erschienene Kommentar Raschi's, sondern — eine kulturhistorisch beachtenswerte Thatsache — der Ritualkodex Joreh Deah das erste gedruckte hebräische Buch war, da es nicht, wie De Rossi meinte, 1476 resp. 1479, sondern 1474 erschien. Das Richtige hatten schon vor 100 Jahren die beiden Freunde Moses Benjamin Foa und Jesaja Karmi erkannt und mit De Rossi darüber korrespondiert. Diese, bisher unbekannte, Korrespondenz, die in Ms 579 seiner Bibliothek enthalten ist, legt uns G. vor und begleitet sie mit kurzen Bemerkungen. In der ausführlichen Einleitung sind, abgesehen von Bibliographischem, alle Nachrichten zu finden, die sich irgend-

wie auf die Familie Foa und Karmi beziehen. Gelegentlich erfahren wir auch Einiges über einzelne Handschriften Günzburgs, in dessen Besitz nach S. 74 Anm. 1 auch die Bibliothek des verstorbenen bekannten Masoreten S. Bär übergegangen ist. Es sei mir gestattet, hier den Wunsch auszusprechen, dass Baron v. Günzburg möglichst bald wenigstens ein ganz kurzes Verzeichnis seiner Handschriften veröffentlichen möge, wie es z. B. Herr Halberstamm und Dr. Merzbacher in dankenswerter Weise gethan haben. Er würde damit der Wissenschaft einen Dienst leisten.

4. Prof. Bachers Aufsatz: „Beiträge zur semitischen Sprachvergleichung bei Mose Maimuni" ist ein nützlicher Beitrag zur Geschichte der hebräischen Sprachwissenschaft. Er ist vom Dezember 1896 datiert und schliesst sich an seine im gleichen Jahre erschienene „Bibelexegese Mose Maimûnis" an, wo ein Kapitel den Worterklärungen (VII S. 44—62), ein zweites der hebräischen und Mischna-Sprache (XX S. 163—70) gewidmet war. In einer kurzen Einleitung hebt B. hervor, dass die hebr. Sprachwissenschaft mit Abulwalid ihren Höhepunkt erreicht hatte, dessen Arbeiten von seinen Nachfolgern nur fortgesetzt und erweitert wurden. In alphabetischer Ordnung werden uns dann die Vergleichungen des Hebräischen 1. mit dem Neuhebräischen, 2. dem Aramäischen, 3. dem Arabischen vorgeführt. Benutzt werden dabei Maimûnis sämtliche Schriften, der Mischnahkommentar nach dem zum Teil noch handschriftlichen Original. In einem Anhang werden seine Erklärungen von Lehnwörtern aus dem Griechischen, meist etymologische Curiosa, gesammelt. Der Artikel reiht sich würdig Bs. früheren Arbeiten auf diesem Gebiete, besonders seinen vortrefflichen Schriften über Abulwalîd, an. Wir nehmen ihn um so lieber entgegen, als er ohne jede Ueberschätzung, mit richtiger Würdigung des Gebotenen geschrieben ist.

5) On the Relationship of the so called Codex Babylonicus A. D. 916 to the Eastern Recension of the Hebrew text lautet der lange Titel von C. D. Ginsburgs Artikel. Um zunächst festzustellen, welche Lesarten nach der offiziellen Liste der Abweichungen zwischen den babylonischen und palästinischen Schulen den ersteren angehören, druckt G. diese Liste nach der ältesten im Jahre 1009 geschriebenen Handschrift ab; während aber Codex Babylonicus nur die letzten Propheten enthält, umfasst dieses Verzeichnis die Abweichungen zu den sämtlichen Propheten und den Hagiographen. Die Publikation in dieser Vollständigkeit gehört nicht in den Rahmen dieser Arbeit, wo sie niemand suchen wird. Wollte aber G. sie uns doch vorlegen, so hätte er dann auch die Varianten aus den 6 anderen von ihm nach Introduction[1]) S. 207 benutzten Mss. und der editio princeps geben sollen. Seine dort ausgesprochene Behauptung, dass alle diese Listen inkl. der hier abgedruckten „simply copies of one another" seien, scheint nicht stichhaltig zu sein, da er selbst angiebt, verschiedene Varianten in den Büchern der Könige, Jeremiah, Ezechiel u. s. w. nur in dieser ältesten HS. gefunden zu haben, und da er ebenso Varianten aus den anderen z. B. in den Büchern Samuel und Könige vorführt, die in dieser Liste fehlen. Man kann doch nicht bei Benutzung dieser Liste immer Gs Massorah dazu nehmen und die Texte vergleichen[2]). Als Anhang zu der Liste folgen — nur zu den letzten Propheten — in derselben fehlende Varianten, die G. am Rande von Bibelhandschriften verzeichnet gefunden hat. Vier derselben sind ihm in seiner Introduction noch unbekannt, obwohl sie denselben Londoner Mss. entnommen sind, in denen er schon damals kurz vorher und nachher Abweichungen notiert gefunden hatte. Wirft das schon auf Gs Zuverlässigkeit ein merkwürdiges Schlaglicht, so wird unser Vertrauen noch viel mehr erschüttert werden, wenn wir uns der Mühe unterziehen wollen, unseren Artikel mit S. 215—31 der Introduction, welche ihr Verfasser heranzuziehen vermieden zu haben scheint, zu vergleichen, wo in der Hauptsache dieselbe Frage behandelt und viel entschiedener beantwortet ist: „It is a mixture of the two recensions which obtained prior to the time when the texts of the two Schools were more sharply divided"[3]). G. gelangt zu seinem Schlusse hier wie dort durch Feststellung, wie oft Cod. Bab. mit den in den offiziellen Listen nebst seinen Ergänzungen festgestellten babylonischen und wie oft er mit den palästinischen Lesarten übereinstimmt. Da die letzteren Fälle die Mehrzahl bilden, ist es ganz überflüssige Mühe festzustellen, wie viele der in Cod. Babyl. gebotenen babylonischen Lesarten sich auch in palästini-

---

[1]) Den genauen Titel siehe Sp. 200 Anm. 2.

[2]) Wie schwer es G. auch den arbeitsfreudigsten Benutzern seiner Werke macht, zeigt die Thatsache, dass er an verschiedenen Stellen seiner Massorah 5 stark variierende Mss. des Dikduke ha-Teamim abdruckt und der Introd. als Anhang eine 6. beigiebt, so dass jeder Forscher, wenn er über Baer und Strack hinausgehen will, sich selbst seinen apparatus criticus herstellen muss.

[3]) Introduction S. 218.

schen Codices finden. Dagegen hätten die sonstigen Lesarten des Cod. Babylonicus. die von allen anderen abweichen, nach Introduction S. 217 allein in Jesaia ca. 200, berücksichtigt werden müssen; da das nicht geschehen ist, kann man die aufgeworfene Frage nicht als erledigt betrachten. Wir brauchen aber unsererseits der Frage nicht weiter nachzugehen, da anzunehmen ist, dass Herr Prof. Strack, wohl ihr kompetentester Beurteiler, sich durch G's, wenn auch höchst vorsichtig abgefasste Polemik, doch zweifellos veranlasst fühlen wird, sie zu einer endgültigen Lösung zu führen. Ich will nun die verschiedenen speziellen Resultate der beiden, ganz kurz nach einander erschienen Arbeiten in einer kleinen Tabelle veranschaulichen, indem ich die Introduction mit A, unseren Artikel mit B bezeichne:

Codex Babylonicus enthält Lesarten

	Jesaia		Jeremia		Ezechiel		Kl. Proph.		Summa	
	A	B	A	B	A	B	A	B	A	B
der östl. Schule	15	14	27	22	12	11	11	8	65	55
der westl. Schule	16	14	27	24	15	18	13	9	71	65

Also trotzdem sich, wie wir oben sahen, die Abweichungen (in Jesaia und Jeremia) um 4, und in Ezechiel nach obiger Tabelle um 3 vermehrt haben, hat sich die Gesamtzahl der Varianten um 15 verringert[1]). Bei keiner Arbeit ist peinliche Sorgfalt von solcher Wichtigkeit, wie beim Studium der Massora, das weiss G. sehr genau, und er wirft bei jeder Gelegenheit einem verdienten Forscher, wie dem verstorbenen Bär, Mangel an solcher vor. Da ist es denn doch interessant, einen solchen Einblick in Ginsburgs Zuverlässigkeit zu gewinnen, dem man sonst zu vertrauen sehr geneigt ist. Ich habe es deshalb für nötig gehalten, dies öffentlich auszusprechen. Sollte indessen Herr Ginsburg sich hierdurch veranlasst sehen, die aufgezeigten auffälligen Erscheinungen in ausreichender Weise zu erklären, schon um etwa sich erhebenden Zweifeln an der Genauigkeit seiner Arbeitsweise vorzubeugen, so würde Ref. darin dankbar einen Lohn für seine Arbeit erkennen.

6. Zwei koptische Fragmente aus den Festbriefen des heiligen Athanasius ediert Dr. O. v. Lemm aus 2 Blättern der Biblioteca Nazionale in Neapel nach eigener Abschrift. Das eine derselben enthält den Anfang des ersten Festbriefes nach Curetons Ausgabe des syrischen Textes, das andere den Anfang des 25., der sonst nicht erhalten ist. L. schickt dem Text eine kurze Einleitung voraus, in der er vermutet, dass sich besonders in Paris weitere Fragmente finden würden. Dankenswerter Weise lässt er dem Text eine Übersetzung folgen.

7. Psalm IX und X und anderes Maccabäische. A. Merx behauptet in eingehender Besprechung die Zusammengehörigkeit von Psalm IX und X, die Hupfeld zwar angenommen hatte, deren Durchführung ihm jedoch nicht gelungen wäre. M. glaubt im Gegensatz zu Olshausen, Baethgen u. a. die Schwierigkeit lösen zu können, indem er von den Einschüben ausgeht, die nach ihm von einem makkabäischen Feldherrn, vielleicht von Juda selbst stammen. Das Alter des Grundtextes ist ihm zweifelhaft; ferner ist nach ihm Psalm V wie alle, in denen Gott als einziger König anerkannt wird, makkabäisch. Psalm LXXV ist nach M. auf Grund von 1. Macc. 15,33 von Simon verfasst. Diesen Psalm sowohl wie IX und X und V teilt er in nach der Septuaginta geändertem Text nebst Übersetzung mit.

Königsberg i. Pr. A. Marx.

(Schluss folgt).

Dr. K. Hartung: Der Prophet Amos nach dem Grundtexte erklärt (Biblische Studien. Bd. III, Heft 4.) Freiburg in Br. 1898. Preis 4.60 Mk. Bespr. v. Hubert Grimme.

Eine populär gehaltene Arbeit, fast mehr Präparation als Kommentar zu Amos. Wohlbekannte Dinge werden vielfach in grosser Breite noch einmal gesagt, wirkliche Schwierigkeiten, wo neue Forschung erwünscht wäre, oft zu leicht genommen. So kommt Str. 26 in Cap. 5, die übrigens mit Recht gegen Wellhausen gehalten wird, mit dem schwächlichen Sinne heraus: „Ja, getragen habt ihr das Zelt eures Königs und das Gestell eurer Bilder, den Stern eures Götzen, den ihr euch gemacht habt“; aus cap. 6, 10 ist immer noch nicht der leichentragende Oheim verdrängt; cap. 8, 14 lautet . . es lebe der Weg nach Beerseba“, obwohl der Verfasser Wincklers Konjektur und das θεός der Sept. kennt; cap. 4, 3 wird der Grammatik zugemutet, ההרמונה als dialektische Zerdehnung von ההמונה „zu der Menge“ zu nehmen u. s. w. In der Anordnung der Stücke wird viel zu viel System gefunden und es werden teilweise zu lange Partien als einheitliche Reden angesehen; so cap. 2, 6—16, wo sicher Str. 13—16 (vierhebig) einen getrennten Abschnitt darstellt, der vielleicht mit Str. 6 zu verbinden

[1]) Wovon 2 zu Jesaia allenfalls als absichtlich nicht mitgezählt abgestrichen werden mögen.

ist, während Str. 7—12 (fünfhebig) für sich zu nehmen sind; dann cap. 3, 1—15, wo doch mit Str. 9 ein neues Thema in neuem (vierhebigen) Metrum angeschlagen wird; cap. 5, 1—9, wo Verf. sich nicht an der unvermittelt eintretenden lyrischen Stelle Str. 8 stösst. Der geschichtliche Hintergrund der Zeit des Amos erfährt keine deutliche Zeichnung; der enorme Fortschritt in der Prophetie eines Amos gegenüber der von früheren Propheten bleibt dunkel. Kurz, ich vermag nicht das Buch als einen Fortschritt in der Erklärung des Propheten anzusehen; doch kann es dem Anfänger im Hebräischen nützlich sein.

Um Amos richtig zu verstehen, muss man sein berühmtes Bekenntnis: „Ich bin weder Prophet noch Prophetensohn" möglichst genau nehmen. Historiker und Theologen werden leicht einen Teil der inneren Berechtigung dieses Ausspruches durch Vergleichung der Prophetensprüche in den Königsbüchern nachweisen. Ich begnüge mich vorläufig und in aller Kürze damit, auch nach der formellen Seite Amos als einen Neuerer zu bezeichnen, insofern er die fünfhebige Versform seiner Vorgänger verlassen hat und damit zugleich deren Wendungen und Formeln, und die vierhebigen Verse, die bis dahin vermutlich der Volkspoesie eigen waren, in den Dienst der Prophetenrede stellte. Vielleicht dass er nur vierhebige Sprüche vorgetragen hat; denn cap. 2, 7—12 (fünfhebig) hat allerhand Bedenken gegen sich, weniger allerdings cap. 3, 1—8 (fünfhebig); cap. 5, 2 (fünfheb.) will schon Oort und 9, 7—10 (fünfheb.) Wellhausen aus inneren Gründen entfernen; endlich die zwei lyrischen Partien cap. 5, 8, cap. 9, 5—6 (dreihebig) passen schlecht an ihren Platz, wie schon Wellhausen gesehen. Alles übrige ist aber wohl vierhebig.

In der Form scheidet sich Amos auch von Hoseas. Dieser, der priesterliche Prophet, bevorzugt deutlich das althergebrachte fünfhebige Metrum, will also nicht mit der frühern Richtung brechen: Amos, der Privatmann, verwirft anscheinend ostentativ den alten Apparat und schafft sich neue Formen. „Ich bin weder Prophet noch Prophetensohn", in diesen Worten wird noch manches liegen, was unserer Kenntnis bisher verborgen ist.

Freiburg, Schw.

Hans Stumme. Märchen und Gedichte aus der Stadt Tripolis in Nordafrika. Eine Sammlung transkribierter prosaischer und poetischer Stücke im arabischen Dialekte der Stadt Tripolis nebst Übersetzung, Skizze des Dialekts und Glossar. Leipzig, J. C. Hinrichs, 1898. X, 317 (+ 1 leere) S., 1 Bl., gr. 8°. (M. 16.) — Besprochen von G. Kampffmeyer.

Durch eine neue ausgezeichnete Publikation hat uns Stumme in den arabischen Dialekt der Stadt Tripolis in Afrika eingeführt. Zu diesem haben bisher, ausser den Angaben Maltzan's, auf die Stumme S. X hinweist, meines Wissens nur noch ein paar vulgäre Briefe im ersten Band von de Sacy's Grammatik vorgelegen.

Das von Stumme Mitgeteilte stellt sich äusserlich folgendermaassen dar: Nach dem Inhaltsverzeichnis, einer Seite Nachträge und zwei Seiten „Zur Einleitung", wo einige notwendige allgemeine Anmerkungen, insbesondere über Stumme's Gewährsmänner gegeben werden, folgen S. (3) — 60 die prosaischen Texte, alle in Umschrift, das erste ganz kurze Märchen auch in arabischer Niederschrift, von den folgenden Stücken sind einzelne Ausdrücke in Fussnoten auch arabisch geschrieben dargeboten; S. 61—76 kommen die poetischen Stücke, alle sowohl in arabischer Niederschrift wie in Umschrift; S. (79)—192 die deutsche Übersetzung; S. (194) eine wohl zu beachtende Vorbemerkung zu dem folgenden II. Teile; S. (197)—285 Skizze des Glossars; S. 286 ein kurzes Stück der prosaischen Texte neben einander auf Tripolitanisch und auf Tunisisch, in Umschrift; S. (289)—317 das Glossar.

Die poetischen Stücke sind von Stumme so gegeben, wie sie ihm diktiert wurden, d. h. ohne dass er an ihnen metrisch emendierend operierte. Bei seinem hauptsächlichen Gewährsmann, der zugleich Verfasser eines Teils der Gedichte ist, war von Kenntnis quantitierender Metrik keine Spur zu entdecken. Bei dem anderen Gewährsmann ist solche Kenntnis noch weniger zu suchen. Ich meine, dass der Sprachforscher mit diesem Thatbestande nur zufrieden sein kann, und dass er Stumme für die Unterlassung der metrischen Emendationen Dank wissen wird.

Die Texte sind mit der von Seiten Stumme's bekannten feinen Unterscheidung der Laute umschrieben. Mit Recht sagt er S. 222, man könne Dialekte nie genau genug transkribieren. Die wissenschaftliche Benutzbarkeit wächst mit dem Grade der Genauigkeit der Transkription. Ich meine freilich nicht, dass nicht auch gröber transkribierte Sprachproben mit Nutzen gebraucht werden könnten — eine Menge wichtiger sprachlicher Verhältnisse können auch in ihnen dargestellt werden. Ja, wollte jemand ohne die dazu unumgänglich nötige besondere Befähigung Stumme'sche Transkription darzubieten suchen, so würde

er die allergrösste Verwirrung anrichten. Um Texte so darzubieten, wie Stumme es thut, bedarf es selbstverständlich eingehender phonetischer Studien und im Zusammenhange damit einer Schärfe der Auffassung von Lautdifferenzen, die einerseits eine angeborene Neigung voraussetzt, andrerseits aber durch möglichst umfassende Übung (denn von Haus aus sind wir gegen phonetische Dinge im allgemeinen überaus taub) entwickelt sein muss. Je umfassender aber die dargebotenen Sprachproben sind, um so mehr muss dazu kommen eine nicht gewöhnliche Fähigkeit der Spannkraft und die nie versagende Fähigkeit der Kritik, ob und bis zu welchem Grade die vielen Dinge, auf die es schon bei dem Komplex eines einzigen Wortes ankommt, erfasst und dargestellt sind.

Die Skizze des Dialekts bietet (insbesondere in den der Nominal- und Verbal-Bildung gewidmeten Abschnitten) eine Fülle des Materials, die über den in den Texten enthaltenen Stoff weit hinausgeht. Die Regeln der grammatischen Erscheinungen werden eingehend und mit vielem Geschick festzustellen gesucht, insbesondere verbreitet sich Stumme über die verwickelten Vokal-Verhältnisse des Dialekts, so dass ein Vorwurf, den Nallino hinsichtlich der Tunisischen Grammatik des Verfassers erhoben hatte, hier sicherlich nicht zutrifft. — Auf die interessanten syntaktischen Verhältnisse des Dialekts geht Stumme freilich nicht ein, ausser etwa in Anschluss an Einzelheiten der Formenlehre die Sache zufällig streifend.

Die Stadt Tripolis liegt in dem Kultur- und Handelsstreifen der Mittelmeerküste Nordafrikas, sie ist andrerseits durch die hier mündenden Handelswege in beständiger Berührung mit dem Innern Afrikas. Werden wir demnach in dem Dialekt dieser Stadt einerseits Züge der magrebinischen *κοινή* anzutreffen erwarten, so ist es andrerseits nur natürlich, dass sich in dem besonderen Charakter des Dialekts Durchbrechungen von Regelmässigem und ein Nebeneinanderbestehen heterogener Formen finden, Erscheinungen, für deren Erklärung man eben unter anderem an Dialektmischung zu denken haben wird. Von irgend welchen Willkürlichkeiten (Stumme S. 202) darf man auf dem Gebiet der Sprache ebensowenig wie anderwärts reden. Es giebt nichts, was nicht die notwendige Folge einer wirkenden Ursache ist, nur fehlt uns häufig die Erkenntnis der Ursache. Formen wie *žärbôaʿ* = يربوع und andere sind nicht willkürlich, nur noch nicht erklärt: sie mögen aus einer andern Mitte stammen, in der sie deutlich wahrnehmbaren Gesetzen unterliegen. Derartige Besonderheiten sind sorgfältig zu sammeln und, findet sich Analoges, mit steter Rücksicht auf die Herkunft unter einander zu vergleichen, damit man allmählich mit thunlichster Vorsicht zu ihrer Erklärung vordringe.

Stumme zählt S. 198 ff. einige konstante Züge des Dialekts der Stadt Tripolis auf. Er hebt dabei auf Grund einer Reihe von Erscheinungen den beduinischen bezw. beduinisch-magrebinischen Charakter des Dialekts hervor, so wegen der Substituierung von *g* für *q*, wegen *äh* als Suffix der 3. pers. masc. sing. (nicht *-u*!) u. s. w. Ich möchte mir dabei nur die Bemerkung erlauben, dass es misslich ist mit einem Gegensatz zwischen Beduinisch und Ḥadar-Sprache zu operieren. Alle Ḥadar-Dialekte sind einmal beduinisch gewesen. In den Ḥadar-Dialekten ist vieles Eigentümliche sehr alt, also in jedem Fall ebenso beduinisch wie die Eigentümlichkeiten irgend eines heutigen Beduinendialekts: eine Scheidung von Altem und Neuem in den Ḥadar-Dialekten hat noch niemand unternommen, und eben deswegen darf man Ḥadar- und Beduinen-Dialekte bis auf weiteres nicht einander entgegensetzen. Wenn heut in Ḥadar-Dialekten ق = *q* ist, so will Stumme gewiss nicht sagen, dass dies *q* aus altem beduinischem *g* entstanden sei, sondern dies *q* ist selbst beduinisch, es hat der Sprache der Beduinen angehört, aus denen die Ḥadar-Bevölkerung hervorgegangen ist, und es giebt ja doch auch heut noch Beduinen, die ق als *q* sprechen. Oder sollte Stumme meinen, ق = *g* sei eine junge in Beduinenkreisen zu Stande gekommene Entwickelung, so wäre doch ein Grund für diese Annahme anzuführen. Ebensowenig kann das Suffix *ah* für spezifisch beduinisch erklärt werden, wir haben doch auch den Vocal *u* (*o*), z. B. bei Beduinen der syrischen Wüste und Südarabiens, und warum sich nicht, in Tripolis und etwa auch sonst (man wolle doch nie vergessen, wie lückenhaft noch unsere Kenntnisse der arabischen Dialekte sind), *ah* gegebenen Falls auch unter einer Ḥadar-Bevölkerung aus *ahu* entwickelt haben könne, ist nicht abzusehen. Man kann nur sagen, dass der Dialekt der Stadt Tripolis eine Reihe von Berührungen mit gewissen Beduinendialekten zeigt, Berührungen, die einige andre Punkte der Ḥadar-Dialekte Nordafrikas nicht zeigen. Die Stadt Tripolis hat also gewisse besonderen sprachlichen und sicherlich auch ethnologischen Zusammenhänge, die auf Grund sprachlicher, aber auch historischer und ethno-

graphischer Forschung speziell festzustellen von erheblichem Interesse sein würde.

Wir finden hier im Dialekt der Stadt Tripolis wie auch sonst, nicht nur auf magrebinischem Gebiete, sondern z. B. auch im nördlichen Syrischarabischen, den Gebrauch von *elli* für أنّ. Dieser Gebrauch ist sehr merkwürdig, ich sehe indes nicht, dass man schon einen Versuch zu seiner Erklärung gemacht habe. Wie Araber, die von vornherein die klare Unterscheidung von *elli* und أنّ hatten, dazu gekommen sein sollen, *elli* für أنّ einzusetzen, vermag ich mir nicht zurechtzulegen. Dagegen erscheint mir eine Vermischung beider Ausdrücke unschwer verständlich im Sprachgefühl von Leuten, die von einem ihnen eigenen Idiom zu dem, was wir gewöhnlich Arabisch nennen, übergingen, und in deren eigenem Idiom zum Ausdruck sowohl des Relativums als auch der Konjunktion أنّ des sogen. Arabischen ein Wort diente. Das ist im Südarabischen der Fall. Nun ist aber in der That wie in Syrien so unter den Arabern des Magreb ein starkes himjarisches Element sowohl sprachwissenschaftlich als auch historisch und ethnographisch absolut sicher nachweisbar (vgl. u. a. meine „Materialien zum Studium der arabischen Beduinendialekte Innerafrikas“ in: Mitteilungen des Seminars für Orientalische Sprachen zu Berlin. Jahrg. 2, Abt. 2, Westasiatische Studien; Weiteres wird man in meinen „Beiträgen zur Dialektologie des Arabischen“ demnächst lesen; einige von mir in meinen „Materialien“ übersehenen Andeutungen von Maltzan's s. in Z. D. M. G. 27, 238 f.) und insbesondere lässt sich die Wirksamkeit des himjarischen [illegible] u. s. w. innerhalb der heutigen arabischen Dialekte (insbes. in der vulgären Form *dī*) so umfassend und so sicher belegen (worüber meine Beiträge III), dass ich aus diesem Grunde die obige Erklärung in Betracht zu ziehen bitten darf. —

Stumme hat eine gewisse *u*-Haltigkeit verschiedener Konsonanten, die sich wie sonst im Magrebinischen so auch im Dialekt der Stadt Tripolis findet (S. 202 u. 212), mit analogen Verhältnissen des Aethiopischen verglichen (S. 212). Die beiderseitigen Erscheinungen mögen allerdings zusammengehören. Die Aethioper sind Südaraber, und jene *u*-Haltigkeit im Magrebinischen wird möglicherweise auf den himjarischen Kern der magrebinischen Araber zurückzuführen sein.

Verschiedene Einzelheiten, insbes. auch syntaktischer und lexigraphischer Natur, die für die sprachgeschichtliche Beurteilung des Dialekts Fingerzeige enthalten können, darf ich hier nicht weiter verfolgen. Es ist selbstverständlich, dass man bei der Beurteilung derartiger Einzelheiten die grösste Vorsicht zu üben und sich immer wieder zu vergegenwärtigen hat, wie ausserordentlich lückenhaft unsere Kenntnisse der heutigen lebenden arabischen Sprache und auch des Himjarischen sind. Es lag mir an dieser Stelle nur daran, wieder einmal auszusprechen, dass man eben dann zugleich am vorsichtigsten vorgehen wie am ehesten Hoffnung haben wird, die Forschung sicher weiter zu führen, wenn man die Spracherscheinungen nicht isoliert betrachtet, sondern Zusammengehöriges im Zusammenhange untersucht und unter allen Umständen auch die historischen und ethnologischen Verhältnisse der Araber, deren Idiome man prüft, auf das eindringendste in Betracht zieht.

In dem Dialekt der Stadt Tripolis finden wir in lexigraphischer Hinsicht auch eine Anzahl fremder Elemente. Es entspricht der Geschichte der Stadt, dass wir eine Anzahl aus dem Türkischen gekommener Wörter antreffen. Daneben begegnen uns, wie auch sonst auf dem Gebiet des Magrebinischen, nicht wenige romanische Elemente. Wenn erst einmal mehr Materialien vorliegen, vielleicht auch jetzt schon, wird es meines Erachtens wichtig und interessant sein, diese romanischen Bestandteile des Arabischen der verschiedenen Gegenden des Magreb im Zusammenhange zu untersuchen. Man hat ja die Elemente, die man bisher antraf, so gut es ging durch italienische, spanische und dergleichen Parallelen gestützt. Aber man wird vor allen Dingen doch daran zu denken haben, dass wir wichtige und interessante Zeugnisse über eine lange Erhaltung des Romanischen in verschiedenen Gegenden Nordafrikas besitzen. Mögen nun gewiss manche der romanischen Bestandteile des Magrebinischen auf irgend eine Weise überseeisch sein, so dürften andere demjenigen romanischen Idiom, das einst in Nordafrika ebenso heimisch war, wie andre neulateinische Idiome in Spanien, Frankreich u. s. w., entstammen. Zu jenen Zeugnissen nun, auf die ich eben hinwies, rechne ich eins, das ich hier mitteilen will, da es sehr junge Verhältnisse betrifft und, was wichtig ist, bestimmt lokalisiert ist. Der maltesische Abt Agius de Soldanis verficht u. a. an einer ziemlich versteckten Stelle (Suite de la Clef ou Journal Historique sur les matieres du tems . . . Juillet-Décembre

1756. T. 80. Paris 1756, S. 23 ff. und S. 193 ff. Über das Journal vgl. Ebert, Bibliogr. Lex., 4788) seine Lieblingsthorheit, dass das Maltesische mit dem Punischen einerlei sei. Dabei macht er aber S. 31 folgende Mitteilung: „Il y a aujourd'hui dans le Royaume de Tunis quelques villages, dont les habitans ne parlent qu'en Espagnol, quoiqu'ils soient au milieu de peuples Turcs, qui parlent le Moresque; un Chrétien qui a été 30 ans en esclavage dans ce pays, & qui est aujourd'hui soldat au Goze, m'a assuré le fait pour ce qui regarde les villages suivans: *Gkresc el uiet*; *Sceuisc-testur*; *Zus-el-beb*." Nun sehe ich in dem an zweiter Stelle genannten Orte das Testour der Karten, das etwa 75 km westsüdwestlich von Tunis liegt, und in dem dritten das Medjez el Bab der Karten, das etwa 20 km. von Testour in der Richtung nach Tunis zu liegt. Eine nähere Untersuchung der sprachlichen Verhältnisse dieser Gegend, die ganz leicht mit der Eisenbahn zu erreichen ist, dürfte von Interesse sein.

Warum soll nicht das *žärbôa'*, das ich oben aushob, ein romanisiertes يربوع sein können, das die Araber von einer das nordafrikanische Romanisch sprechenden Landbevölkerung zurückübernommen haben?

Nun noch einige Einzelheiten. S. 239 spricht Stumme von einem interessanten Kompromiss, den das Verbum أَبى impf. يابِى od. يأبَى des Klassischen mit dem Verbum بَغَى impf. يبْغِى des Klassischen zur Wiedergabe des Begriffs „wollen, im Begriffe sein" geschlossen habe. Von أَبى käme Pf. *bâ* u. s. w., Impf. *jâbä* u. s. w., von بغى käme Pf. *bbâ* u. s. w., Impf. *jíbby* u. s. w. *bbá* freilich sei recht selten (von mir in den Texten nicht angemerkt), desgleichen *jấbä* (ich merkte nur an 51,2 : *mâ tấbäš*), so dass sich regelmässig entsprechen Perf. *bä́* und Impf. *jíbby*.

Stumme begründet diese seine Konstruktion nicht, von ihrer Thatsächlichkeit ist er offenbar so fest überzeugt, dass er die Möglichkeit einer andern Erklärung gar nicht ins Auge fasst. Für die starke Verschleifung oder Assimilation (S. 205) des غ müsste aber doch innerhalb des Dialekts ein indes nirgend sich findendes Analogon aufgewiesen werden — aber gesetzt auch man könnte die Möglichkeit dieses starken Lautwandels zugeben, so liegt doch nicht die mindeste Notwendigkeit zu einer solchen Annahme vor. أَبى hat nicht bloss im „Klassischen", sondern auch in den Dialekten zwei Imperfekte, eins auf *a*, eins auf *i* (Landberg, Arabica III, 1895, S. 102 ff.). Nach dem Perf. *bä́* hat man sich das auf *i* ausgehende Impf. zunächst als *jäbi*, *j^ebî* oder dergl. vorzustellen, dem die Formen des Zentralarabischen (Landberg a. a. O. 103) entsprechen. Berücksichtigt man nun die auch von Stumme S. 220 ff. behandelten Accentverhältnisse des Tripolitanischen, berücksichtigt man die in demselben Dialekt vorkommenden Konsonantendoppelungen (Stumme S. 209; dazu halte man z. B. 7, 3 *ettäkka* und 53, 22 *mittäkki* von إِتّكا), berücksichtigt man endlich auch die Vokalverhältnisse des Dialekts, so sind die Formen *jibby* als Impf. von أَبى und auch das Perf. *bbá* (wohl sporadisch nach vorhergehendem Vokal) neben *bä́* = أَبى vollkommen verständlich. Daneben mag doch eine vielleicht aus einer andern Dialektgruppierung stammende Form *jâbä* ganz *vereinzelt* vorkommen — das kann in einem Dialekt wie dem Tripolitanischen, wo mannichfach Disparates zusammengemischt ist, nicht Wunder nehmen. —

Ein in den Texten häufiger vorkommendes *hâun* oder *hôun* u. ä. mit Suffixen („le voilà" u. s. w.) soll nach Stumme = ها وين sein. Auch hier wird eine andre Erklärung nicht ins Auge gefasst, obgleich Stumme die nach ihm hier vorliegende Diphthongisierung auf S. 211 auffällig nennt. Mir ist insbesondere das Verschwinden des langen und betonten *ê* auffällig. Trotz der Stelle 38, 22 und trotzdem sich auch sonst auf magrebinischem Gebiet *ha wēn* mit Suffixen in der That findet, scheint mir die Erklärung jener Formen aus ها هُنا näher zu liegen und nach jeder Richtung wohl begründbar. Ein *w* der auf S. 211 aufgezählten Formen ist als sekundär erweislich. — Ebenso schwebt meines Erachtens die Erklärung von *láunha* 56, 27 (vgl. S. 313) bis auf weiteres in der Luft. Auch andere Erklärungen, z. B. die von *minḳêšt* 17, 30 und S. 283 bedürfen gleichfalls noch der Stütze. So leicht darf man nicht — ich komme auf einen oben berührten Punkt zurück — zu „Verballhornungen" seine Zuflucht nehmen. Auch *dä́it* ist kein „verballborntes" ذات (S. 268); es sieht nicht nur aus wie ein st. c. zu einem Femininnomen

dājä, sondern es ist ein solcher. Verhält sich nicht *dājä* zu ذات genau wie z. B. *dūwājä* (S. 252. § 77. 1) zu دواة?

Nur ein paar nicht verbesserte Druckfehler stiessen mir in den im übrigen musterhaft korrekten Texten auf. 20, 22 lies doch wohl *ḥaṭṭ* statt *ḥaṭṭ*; 21. 17 lies *ḥāli* statt *ḥāli*; 44. 8 lies *ḥāḍrā*; 52. 24 lies doch wohl *ḥwāižäk* statt *ḥwāizäk*.

S. 283 und 313 ist das in den Texten ziemlich häufig begegnende interessante *q:bellä* = „bevor" anzumerken vergessen.

Bei der Benutzung des Buches wünschte ich mir wiederholt ein Inhaltsverzeichnis auch seines grammatischen Teiles.

Berlin.

Eug. Mittwoch. Proelia Arabum paganorum (Ajjām al 'Arab) quomodo litteris tradita sint. Berolini. Mayer et Müller. 1899. 46 S. 8°. Besprochen von C. F. Seybold.

Verf. hat sich die Untersuchung der schriftlichen Ueberlieferung der sogenannten Schlachttage der vorislamischen arabischen Heidenzeit zum Gegenstand seiner kurzen Dissertation gewählt (39 S. grosser Druck!). S. 6—12 werden kurz die Schriftsteller erwähnt, die sich hiemit befasst haben: S. 12 bis 26 wird bewiesen, dass Ibn 'Abd Rabbihi in dem betreffenden Kapitel des Iqd vor allem Abū 'Obeidas Kitāb al ajjām benutzte; S. 26—30 bringt den bündigen Nachweis, dass Nowairi wiederum Ibn 'Abd Rabbihi fast wörtlich ausschrieb. S. 30—43 untersucht noch die Quellen Ibn al Aṯīrs im Kāmil für die Schlachttage. Sind nun auch die Resultate der Abhandlung gewiss keine epochemachenden, so ist es doch ein hübsches specimen eruditionis, das wohl weitere Erfolge auf arabistischem Gebiet erwarten lässt. Maidānīs Auszug der Schlachttage im 29. Kapitel des Maǵma' al amṯāl (wie auch Jâqûts grosses geographisches Wörterbuch) scheint dem Verf. ganz unbekannt. Punkte sind häufig unliebsam abgesprungen z. B. 15,20 Hamnâ (lies Ḥ) oder zu viel gesetzt: 16,18 Saǵasṭâni statt Siǵistâni. S. 15. n. 1 Dhû Rumma Fihr. 188 l. Dhûl Rumma Fihr. 158. S. 22 Annuširwân st. Anûšarwân. S. 24, 3 Ḥaufazân, l. al Ḥaufazān. S. 26, 4 المعفر. lies المعقر. S. 34, n. 3 'Áddijjâ! u. v. a. (Zum Latein vgl. 6. 2 conabimus: 25. 5 facinus edisset. 23. 3 v. u. conventaculum!)

Tübingen.

E. Naville. the temple of Deir el-Bahari. Part. III. (Egypt Explor. Fund vol. 16. 1898). 21 Seiten. 30 (meist doppelte) Tafeln (2 bunt). gr. Fol. 30 Sh. Bespr. von W. Max. Müller.

Die neue Lieferung bringt die Inschriften und Bilder, welche das meiste Interesse in weiteren Kreisen beanspruchen können, nämlich die Beschreibungen und Illustrationen der berühmten Expedition nach Punt. Wir erhalten nicht nur das durch Dümichen und Mariette schon edierte Marterial, das neuerdings durch jämmerliche Beschädigung seinem Untergang rasch entgegenzugehen scheint, sondern auch einige neue, äusserst wichtige Skulpturenfragmente (Tf. 70 – 71). Von jetzt ab wird kein Mensch mehr leugnen können, dass Punt, wo Ebenholz geschlagen wird, wo Paviane, Nilpferde und Giraffen sich tummeln, nicht auf der arabischen Seite des Roten Meeres lag. Naville (S. 12) fasst Punt richtig als einen sehr weiten Begriff nördlich von der Meerenge von Bab-el-Mandeb auf. Der Verlegung der „Weihrauchtreppen" zwischen Sauakin und Massaua [1]) möchte ich mich freilich nicht anschliessen; Weihrauch giebt es erst in der Tadjurrabay. Aber wenn N. noch der alten Ansicht eine Konzession macht, „although it is undeniable that the names of Punt and the Divine Land often extend to the Arabian coast of the Red Sea," so wäre ich dankbar, wollte er eine Stelle dafür belegen. Afrikanistik liegt Naville ferne, vgl. z B. die Bemerkung, die (der Farbenabwechselung wegen!) braun gemalten Neger seien „Galla." Darum wollen wir es auch dahingestellt sein lassen, ob die Punti zwar Hamiten waren, aber später aus Südafrika gekommene. Wichtig ist Tf. 76 die Ergänzung der Darstellung der (im Norden) an die Punti angeschlossenen Völker, der *Ya (?) -m-mow (?)* [2]) und der (neu gefundenen) Neger von *Nemayu* aus der Goldgegend, also aus den Bergen nördlich von Abessynien, wo offenbar sich schwarze Vorfahren der Barea und Kunama (?) noch hielten. Sehr erfreulich ist mir, dass nun Tf. 84, Z. 15 hinter den Habsti-Leuten das Determinativ „Haar" erscheint, wodurch meine Auffassung der vermeintlichen „Abessynier" als „Bärtige" be-

---

[1]) Vgl. Asien, S. 118, Z. 18? Das war aber anders gemeint. Während Naville diese Arbeit viel zu benützen scheint, kennt er meine Bemerkungen über Punt M. V. A. G. III, 148 offenbar nicht, aus der ich hier viel wiederholen müsste.

[2]) Die spätere Lesung = Balnemmou. Blemmyer scheint Künstelei. Naville zitiert Maspero's Theorie „Ilim" aus dem Galla zu erklären. Darauf kann man schon desswegen nicht bauen, weil *ilmā* aus dem Arabischen غلمة entlehnt ist.

stätigt wird. Pl. 71 haben wir ein wichtiges Detail. Unten um die Stützpfähle der Hütten laufen gelbe Strohmatten. Entweder sollen diese Matten die Tiere davon abhalten, unter den Hütten Unterschlupf zu suchen oder, was mir viel wahrscheinlicher ist, wir haben gar keine Pfahlbauten, sondern einfach Hütten, welche durch eine Oeffnung im Strohdach betreten werden. Zu den für Naville überraschenden schönen Vögeln von Punt sei auf die Liebeslieder Harris 500, Verso 4 (Wildgänse von P.) verwiesen. Pl. 69 links beachte man das Zitat aus dem alten Hymnus aus Min-Amon (Bulak 1,4)[1]. — Sonst ist der lange Text pl. 60—63 von Interesse: die Einsetzung der Ḥaʿtšep-ut als Königin durch ihren Vater. Die Hofbeamten werden versammelt und sind voll Freude über die angenehme Ueberraschung, aber es muss recht gründlich den Gottlosen, welche mit dem Staatsstreich unzufrieden sein sollten, der Tod angedroht werden[2]. Neues Material für die verwickelten Verhältnisse der Königin zu ihrem Vater und den zwei folgenden Thutmosis scheint allerdings hier nicht geboten. Zu Spiegelbergs Entdeckung des Schreibers Dḥuti (O L Z II. 127), vgl. Taf. 79. — Die Inschriften sind paläographisch sehr erfreulich und suchen restaurierte Zeichen, die Korrekturen der Bildhauer (Tf. 74) etc. hervorzuheben. Mir fällt nur auf, dass „sic" bei irrigen oder? bei undeutlichen Zeichen auch nicht einmal erscheint. Das ist bedauerlich, denn man steht etwaigen Versehen[3] hilflos gegenüber. Vergleichung von Dümichen und Mariette sollte nicht nötig sein. Noch ein kleiner Wunsch ist, bei der Schraffierung und bei der oft (z. B. Taf. 86) zu dunklen Grundierung möge der Augenschwachen mehr gedacht werden. Die sauberen Zeichnungen scheinen recht zuverlässig. Ich vermisse nur wieder die Farben schmerzlich und möchte dringend wünschen, dass am Schlusse des Werkes ein Blatt wenigstens die Farben der ethnographischen Bilder beschreiben möge. Wenn z. B. angegeben wird, einige Punti seien dunkler, manche sogar schwarz, so hilft das ohne Präzision auf die einzelnen Figuren fast nichts. Und ausserdem sollten noch ein paar dieser Darstellungen photographisch veröffentlicht werden, ehe sie der sicheren Zerstörung anheimfallen — Schliesslich sei der Uebersetzungen Naville's dankbar gedacht[1]. Alles in allem sieht man mit Freude, dass der Egypt Exploration Fund immer methodischer arbeitet und seine Veröffentlichungen es verdienen, als rühmliches Beispiel hervorgehoben zu werden.

Philadelphia.

[1]) Die kuriose Inschrift über „[die Jagd auf] Elephanten [mit seinem] Gespann [in] Ober [-Retenu] im [Land] von Nïy" verstehe ich als einen plumpen Versuch der Zeit Dḥutmose III, die Bilder der afrikanischen Kostbarkeiten durch das Elfenbein auf die asiatische Kriegsbeute des Nachfolgers zu übertragen. Das Königsschild wird nicht dazu gehören, wenn es wirklich das des Dḥutmose I ist.

[2]) Tf. 63, der erste Thout, der Jahresanfang, der Beginn friedlicher Jahre sieht ganz aus, als ob hier mit dem gewöhnlichen Antedatierungssystem gebrochen sei oder man aus Aberglauben ein volles Jahr habe auslaufen lassen, ehe man zum Staatstreich schritt (?). Naville (S. 8) findet eine Kalenderreform hier (??). Ich muss anderen die Entscheidung überlassen.

[3]) Mir sind die früheren Herausgaben gerade nicht zur Hand, um Fälle wie das auffallende *K*š (!) = Äthiopien Tf. 77 nachschlagen zu können. 60,9 lies *šnyt* für „Hofstaat", 62,10 *mdw m r-f msdd ntr* „der mit seinem Mund spricht, was Gott hasst" etc.

[1]) N., der freilich sonst noch den Plural der Feminina auf *-etu* endigen lässt, noch *qeu* für „finden" (statt *gm-y*) schreibt etc., macht jetzt mehrere erfreuliche Zugeständnisse an modernere Umschriften.

Mitteilungen.

Nach Mitteilung von Prof. L. Reinisch (an W. M. Müller) hat die südarabische Expedition der Wiener Akademie doch einige archäologische Resultate erzielt, nämlich gegen 50 Inschriften abgeklatscht und photographiert. Ausser der Aufnahme der Mahra und Soketrasprache ist es als ein erfreuliches Resultat zu begrüssen, dass die Expedition einen Somali vom Stamm der Haber-Awal nach Wien brachte, mit dem Prof. Reinisch die Veröffentlichung der Somalisprache gerade noch vor dem Druck revidieren kann.

Die kgl. Ak. d. W. Berlin hat den Herren Dr. Karl Friedrich Lehmann in Berlin und Dr. Waldemar Belck aus Fürfurt a. L. zur Fortführung ihrer Forschungsreise durch Armenien 1000 Mk., Herrn Privatdozenten Dr. Friedrich Schwally in Strassburg i. E. zur Drucklegung seiner Bearbeitung des Kitāb al Maḥāsin val Masāwī des Ibrahim ibn Muhammad al Baihaqī 3000 M. und Herrn Prof. Dr. Nic. Müller in Berlin zur Herausgabe der altjüd. Inschriften Italiens 1500 M. bewilligt.

Wissensch. Fragen u. Antworten.

Zu Frage XI

übersendet uns Herr Prof. Paul Haupt die Nummer 114 (1894) des Johns Hopkins Uni-

versity Circulars, in welcher er den Uknû-Fluss mit dem Karun identifiziert (nach Schrader) und auf Ibn Batâtah (Defrém. et Langu. II_{24}) verweist, welcher den Fluss von Schuschter als „blauen" Fluss bezeichnet. Fluss von Schuschter = Karûn nach Henry Rawlinson.

D. R.

XII.

In der Mai-Nummer der OLZ., Sp. 168 ist vom 6. Zeichen (incl.) an zu verbessern: [cuneiform] = seinem geliebten Gott [cuneiform] einen Tempel hat er gebaut. Korrekturen des Recueil standen mir nicht zu Gebote.

Scheil.

Aus gelehrten Gesellschaften.

Ein internat. Kongr. f. Religionsgesch. soll in Paris vom 3.—9. Sept. 1900 stattfinden. (Jean Reville u. L. Marillier, Paris à la Sorbonne).

In London ist ein Cretan Exploration Fund begründet worden, der in Vrbdg. mit der Archäol. Ges. in Athen die von Pashley u. Spratt angefangene u. v. Halbherr u. Fabricius mit Erfolg weiter geführte Forschungsarbeit auf Creta aufnehmen u. systematisch betreiben will. Schutzherr der Ges. ist Prinz Georg v. Griechl.

Personalien.

Albert Socin, der in den letzten Tagen des Juni verstarb, war 1844 zu Basel geboren, promovierte 1867 in Leipzig, habilitierte sich in Basel, wurde dort 1873 ausserordentlicher, 1876 in Tübingen ordentlicher Professor, ward 1890 nach Leipzig berufen. Seine sehr anzuerkennende Hauptarbeit beruhte im Studium neuaramäischer und arabischer Dialekte.

Privatdocent Dr. Ios. Rieber ist zum a. o. Prof. der alttestamentl. Exegese und der Orientalischen Sprachen in Prag (deutsche Univ.) ernannt worden.

Privatdozent Dr. W. Spiegelberg in Strassburg i. E. ist ebendort zum ausserordentlichen Professor für Aegyptologie ernannt worden.

Prof. Dr. F. Delitzsch ist zum Direktor der vorderasiatischen Abteilung d. kgl. Museen zu Berlin ernannt worden.

Dr. Fischer, Lehrer u. Bibliothekar am Seminar für orientalische Sprachen in Berlin hat den Titel Professor erhalten.

Prof. Dr. H. Zimmern hat einen Ruf nach Breslau erhalten und angenommen.

Zeitschriftenschau.

Abhandl. d. Königl. Akad. d. Wissensch. zu Berlin 1898.

H. Weinhold, die Verehrung der Quellen in Deutschland (eine Zusammenstellung u. Bearbeitung deutscher Sagen, die teilweise mit orientalischen Wassermythen zusammengestellt werden können.).

Al-Machriq. II. 1899.

11 (1. Juni). P. Anastase Carme, Les mots arabes dérivés du grec (suite). Anfang in II 8. — P. L. Cheïko, Le recueil littéraire d'Ibn Ifrangyeh (1780). Zu dem bezüglichen Aufsatz des Paters in Machriq II 10 (s. OLZ. II 205). Kurze Beschreibung der Sammlung mit einer grösseren Anzahl von Proben daraus. — P. H. Lammens, Notes archéolog. zur le Liban (suite): Le Sannin et Sahil Alma. *Σιννᾶν* bei Strabo sei = *Sannīn*, ein damit in Verbindung genannter Ort = برمّانا *Brummānā*. Gebrauch des Namens Senīr bei den arabischen Schriftstellern. Reste eines quadratischen Gebäudes aus gehauenen Steinen oben auf dem Dschebel Ṣannīn und eines ähnlichen oben auf dem Dschebel Knēse. Versteinerte Fische in Sāhil ʿAlmā (Kesrawān). Ghazīr. Anfang der Artikelreihe in I 22. — N. Hobeika, L'art dramatique (fin). Ende der dramaturgischen Auseinandersetzungen. Seit II. 1. — P. I. Tatai, Mœurs libanaises (suite): La première enfance. Reich an interessanten Mitteilungen. Unter anderm mit Darbietung eines längeren im Libanon verbreiteten Schlummerliedes, das die Mütter zum Einschläfern der Kinder singen, sowie einer Strophe eines anderen, aus dem Norden des Libanon stammenden Schlummerliedes. Den in arabischen Lettern mit einigen Lesezeichen fixierten Texten sind sprachliche Anmerkungen sowie die Melodieen beigegeben. Der Verf. stellt eine Erörterung der innerhalb der arabischen Volkssprache sich noch findenden syrischen Sprachelemente in Aussicht; man wird diese Erörterung mit lebhaftem Dank begrüssen. Erster Artikel in II 1 (OLZ. II 59). — P. L. Cheïkho, L'Histoire de Beyrouth de Salih Ibn Yahia (suite). Anfang in I 1. — Besprechungen von 1) بلوغ الارب في اعوال العرب von محمود شكري اكوسي زاده, Bagdad. 2) المختار من رسائل اسي اسحق ابراهيم الصابئ Teil 1, bearbeitet vom Emir Schakīb Arislan. — Druckfehlerverbesserungen.

12 (15. Juni). P. L. Cheïkho, Un trait de générosité des Barmécides. Aus der Pariser Hs. Ar. Suppl. 710 enthaltend das Kitāb aḥsan al masālik liaḫbār albarāmik von Jusuf ibn Muḥammad al-Balawi). Bl. 56, herausgegeben. — P. Anastase Carme, Les Yézidis (suite). Ueber die Scheichs und Würdenträger bei den Jeziditen; Das, was bei den Jeziditen verboten ist; Tracht. Anfang in II 1. — P. L. Cheïkho, L'Histoire de Beyrouth de Salih Ibn Yahia (suite). — P. L. Ronzevalle, Le traité inédit de la musique arabe du Dr. M. Mochaqa (suite). Fortdauernd mit reichen Anmerkungen. Hier mit Abbildung des ṭunbūr ḫorāsānī und des ṭunbūr baġdādī, sowie eines die Laute spielenden Arabers. Anfang in II 4. — Besprechung von: الدليل الى مرادف العامّي والدخيل von رشيد افندي عطية اللبناني, Beirut 1899, bespr. von H. L[ammens].

Atti della R. Accad. del Lincei anno CCXCV. 1898.

Ser. quinta, vol. VI. G. Lumbroso, expositio totius mundi et gentium.

ÄZ. XXXVI, 1898, Heft 2.

87. L. Borchardt, das Grab des Menes (4 Tafeln, verbesserter Plan. Die Brandspuren rührten vom Dachbrand nach der Plünderung her, nicht von Leichenverbrennung; die angeblich babylonische Nischenarchitektur der Aussenwände gehe auf das nur den Vornehmsten zukommende „Prunkscheinthor" zurück, das später den Menespalast nach Beischrift *mn* vorstellen soll. Die Pyramide sei erst spät aus der Backstein„mastaba" durch die Stufenpyramide aus Ziegeln entwickelt.) 106. G. Ebers, Menschenfresserei in Ägypten? (Leichenzerstückelung nach Osiris-Muster.) 114. Emil Schmidt, Die Rasse der ältesten Bewohner Ägyptens (die Schädelmessungen Petrie's und Fouquet's bei de Morgan seien sehr ungenau; die Schädel der Urzeit wichen wenig von denen der historischen Periode ab.). 122. Fr. W. von Bissing, Altägyptische Gefässe im Museum zu Gise (eines der Hathor geweiht,[1]) zwei in Nilpferdform). 125. Jean Capart, Note sur la décapitation en Égypte (wie soll das Zeichen *šms* hierher gehören oder die abgebildete Auspeitschung?) 126. W. Spiegelberg und A. Erman, Grabstein eines syrischen Söldners aus Tell Amarna (s. unten). 129. Heinrich Schäfer, ein Spruch gegen Brandwunden aus dem Papyrus Ebers (69,3 = med. Lond.[2])). 131. W. M. Müller, zum Obelisken des Antinous (A. „in der Umgegend (*sohet*) von Rom" begraben; *ḥgau* „Fest" = semit. *ḥagg*). E. Naville, à propos du groupe [hieroglyph] (gegen die Lesung *smart*, das bedeute vielmehr „Genossin"). 135. W. Spiegelberg, die Lesung des Zahlwortes „hundert" (sei *šnt* nach dem [späteren?] Lautwert von [hieroglyph], cf. *šentšenṭe* kopt.). 139. W. E. Crum, ein verlorenes Tempuspräfix im Koptischen (ein Text schreibt *haf* statt *af* etc.[3])), 140. Nachruf auf G. Ebers, 142. Miscellen, F. Ll. Griffith, zum ägyptischen Namen des Usaphais (einmal mit dem Zeichen „Land" geschrieben). L. Borchardt, die Königinmutter *N-mꜣ't-ḥp* (de Morgan II, No. 821 zu LD II, 6 nach Maspero), Naville, le titre [des reines], dazu Sethe. Über denselben Titel (S richtig: die (alle) Dinge sagt und sie werden ihr ausgeführt). 144 L. Borchardt, die „Totenmaske" Amenophis' IV (aus Amarna; sollte in eine Statue als Änderung oder Ersatz eingeschoben werden), W. Spiegelberg, die Lesung des Titels [hieroglyph] (*z'šwty* oder *sz'šwty* „Schatzmeister", vgl. Crum nach LD. II, 56a etc). W. E. Crum, *'ipt* Westcar 9.2 im Koptischen (*epô* = „Verschluss"?), 147 Heinrich Schäfer, eine altägyptische Schreibersitte (aus dem Wassernapf dem Dhonti und dem Vorgänger zu libieren). Erschienene Schriften.[4])

---

[1]) Übersetze: die niederwirft alles Tötliche, jegliche Nachstellung und die schafft Leben!

[2]) Letzterer Text wird bald von mir herausgegeben erscheinen. In der Frage „ist Wasser da?" ist ein *an*, geschrieben Strich mit Punkt, wohl ausgefallen. 130, Z. 20 „mein Mund (dient) als Wasser". (W. M. M.).

[3]) Wenn das nur nicht falsche Analogie in dem „h-dropping dialect" ist, genau wie in London E?

[4]) Die Redaktion giebt zu, dass „die Bibliographie der ÄZ. auf Vollständigkeit keinen Anspruch erhebt" und nur „der Redaktion bekannt Gewordenes" (?) verzeichnet. Das erstere weiss jeder Fachmann, nicht aber der ferner Stehende. Die Redaktion der ÄZ. sollte diese irreführende eklektische Bibliographie weglassen, was wenigstens der bedrängten Orientalischen Bibliographie nützen würde, oder lieber sie vervollständigen, was dem grossen Stab der ÄZ. eine Kleinigkeit wäre.

Beilage zur Allgemeinen Zeitung 1899.

120. 147. E. Glaser, das Weihrauchland und Sokotra (historisch beleuchtet. Protest gegen D. H. Müller's Behauptung, dass die Idiome von Mahra und Sokotra Töchtersprachen des alten Sabäischen und Minäischen seien).

Byzantinische Zeitschrift 1899.

2—3. V. Strin, das erste Buch der Chronik des Johannes Malalas, bespr. v. C. E. Gleye. — G. Schlumberger, l'épopée byzantine à la fin du X siècle, bespr. v. C. Neumann. — N. Jorga, Philippe de Mézières et la croisade au XIII. siècle, bespr. v. A. v. Hirsch-Gereuth. — S. Krauss, griechische und lateinische Lehnwörter im Talmud, Midrasch und Targum, bespr. v. F. Perles. (Ausführliche und teilweis anerkennende Besprechung der prinzipiellen Fragen ohne die üblichen Kräkeleien.)

Centr.-Bl. f. Bibliothekswes. 1899.

Juni—Juli 6 u. 7. D. H. Müller u. J. v. Schlosser, die Haggadah von Sarajevo, bespr. v. F. E.

Der Katholik 1899.

Juni. E. Seydl, Alttestamentliche Parallele zu Apg. 12, 17. (Ez. 12 εἰς ἕτερον τόπον).

Deutsche Litteraturzeitung 1899.

22. W. Frankenberg, die Datierung der Psalmen Salomos, bespr. v. G. Beer.

23. J. Meinhold, Jesaia und seine Zeit, bespr. v. W. Nowack. — V. Jagić, veteris testamenti prophetarum interpretatio istrocroatica saeculi XVI, besprochen v. W. Vondrák. — E. Doutté, Bulletin bibliographique de l'Islam maghribin, bespr. v. J. Goldziher. — J. G. Hava, Arabic-English Dictionary, bespr. v. M. Hartmann. — Hourst, sur le Niger et au pays des Touaregs, bespr. v. O. Lenz.

24. R. Kittel, zur Theologie des Alten Testaments, bespr. v. Fr. Giesebrecht. — H. Winckler, Altorientalische Forschungen. Zweite Reihe. Bd. I. H. 1, bespr. v. P. Jensen. — P. Wendland, Philonis Alexandrini opera vol. III., bespr. v. C. Siegfried.

25. M. Lueken, Michael. Eine Darstellung und Vergleichung der jüdischen und der morgenländisch-christlichen Tradition vom Erzengel Michael, bespr. von W. Brandt. — A. Hauck, Realencyklopädie für protest. Theol. und Kirche; begründet von J. J. Herzog, bespr. v. H. Holtzmann. — A. Merx, aus Muallim Nadschi's Sünbüle, bespr. v. H. Ethé.

26. W. Wright u. N. Mc Lean, the ecclesiastical history of Eusebius in Syriac edited, bespr. v. E. Preuschen. — B. v. Scala, die Staatsverträge des Altertums I. T. (von den ältesten Zeiten bis 330 v. Chr.), bespr. v. Fr. Cauer.

Geographisches Jahrbuch 1899.

1. Hälfte. E. Oberhummer, Bericht über Länder- und Völkerkunde der antiken Welt II.

Geogr. Zeitschrift 1899.

6. Geographische Neuigkeiten: die arabische Expedition des Grafen Landberg. Th. Fischers Reise in Marokko. — R. Oberhummer u. Zimmerer, durch Syrien u. Kleinasien, bespr. v. W. Ruge.

Götting. gel. Anzeigen 1899.

Mai. A. Nagy, die philosophischen Abhandlungen des Ja'qub ben Ishāq Al-Kindi, bespr. v. R. Eucken.— R. Cagnat et P. Gauckler, les monuments historiques de la Tunisie: les temples paiens, bespr. v. A. Schulten.— J. Marquart, die Chronologie der alttürkischen Inschriften, bespr. v. M. Th. Houtsma.

Historische Zeitschrift 1899.

1. Th. Büttner-Wobst, Corpus scriptorum historiae Byzantinae (Schlussband), bespr. v. W. Fischer.

Jahresber. üb. d. Fortschr. d. kl. Altert.-Wiss 1899.

3. J. Sitzler, Jahresbericht über Herodot 1895—1897.

Journal des Savants 1899.

Mai. Berthelot, les merveilles de l'Egypte et les savants Alexandrins. (Forts. u. Schluss.) Dazu Note von Maspero über die Erscheinung leuchtender Gesichter, die nach ihm auf eine Ceremonie entsprechend dem Anfang des 6. Kap. des Totenbuches zurückgeht.

Journal Asiatique 1899.

2. M. Gaudel, les premières invasions arabes dans l'Afrique du Nord (suite): Schilderung der Berber und ihres sozialen status, der Araber. — F. Nau, le traité sur l'astrolabe plan de Sévère Sabokt (suite). (Syrischer Text mit Uebersetzung). — F. Grenard, spécimens de la Littérature moderne du Turkestan chinois (Der Autor der „Mission scientifique de la Haute-Asie" fügt hier den 6 dort gegebenen Erzählungen eine siebente längere und ein Fragment über den Tod Ja'kub Bek's an, mit Uebersetzung). — I. Halévy, I la date du Déluge d'après les textes principaux. II le mariage d'Osée (Erklärt den Ausdruck „Prostituierte" und „Kinder der Prostitution" entsprechend dem Gebrauch, das ganze Volk so zu nennen, weil es hinter andern Göttern herläuft). — F. F. Iwing كتاب صرف ونحو زبان فارسى (kleine neusyrisch-persische Grammatik) at the press of the Archbishop of Canterbury's Mission. Urmi 1898, bespr. v. R. Duval. — Chârâni, balance de la loi Musulmane ou esprit de la législation islamique, et divergences de ses quatre rites jurisprudentiels; trad. de l'arabe per le Dr. Perron. Alger 1898, bespr. v. O. Houdas.

Literarisches Centralblatt 1899.

23. C. H. Cornill, Geschichte des Volkes Israel, bespr. v. S-y.

24. A. B. Ehrlich, der Pentateuch. bespr. v. Ed. K. — W. Staerk, Studien zur Religions- und Sprachgeschichte des A. T. I. Heft, bespr. v. S—y. — Fr. Naumann „Asia," bespr. v. V. H. — L. Wiener, the history of yiddish literature in the XIXth century, bespr. v. H. L. Strack. — Festschrift für Otto Benndorf zu seinem 60. Geburtstage gewidm. v. Schülern, Freunden und Fachgenossen, bespr. v. ?.

---

25. H. Delehaye, note sur la légende de la lettre du Christ tombée du ciel, bespr. v. v. D. — Fr. Hava, Arabic-English dictionary, bespr. v. ?. — L. Cohn u. P. Wendland, Philonis Alexandrini opera, bespr. v. M. F.

26. D. Castelli, gli Ebrei, bespr. v. A. Br. — W. Norden, der vierte Kreuzzug, bespr. v. H. Hr. — A Seidel, Anthologie aus der asiatischen Volkslitteratur, bespr. v. H. St—e.

Mitteil. d. geogr. Ges. in Hamburg 1899.

1. W. Belck und C. F. Lehmann, Reisebriefe von der Armenischen Expedition (vergl. die schon früher zitierten Briefe dieser Exped.).

Mitt. d. Kais. deutsch. Arch. Inst. Athenische Abt. 1898.

4. F. H. v. Gaertringen, Inschriften aus Rhodos.

Monatschr. f. Gesch. u. Wiss. d. Judent. 1899.

6. J. Ziegler, die haggadische Exegese und der einfache Wortsinn. — J. Guttmann, Aus der Zeit der Renaissance. Nikolaus von Cusa. Jacobus Faber Stapulensis. Bonet de Lattes, Carolus Bovillus — M. Steinschneider, die italienische Litteratur der Juden. (Forts.) — A. Feilchenfeld, die älteste Geschichte der deutschen Juden in Hamburg.—N. Kronberg, die Vertretung der Dünner'schen Talmudglossen im „Israelit".

Nachr. v. d. Königl. Gesellsch. d. Wissensch. zu Göttingen 1899.

1. R. Pietschmann, Apophthegmata patrum boheirisch. — A. Rahlfs, Alter und Heimat der vatikanischen Bibelhandschrift. (der codex Vat. müsse jünger sein als 367, nicht älter als höchstens Anfang des 5. Jahrhunderts, stamme aus Aegypten, sei Repräsentant der Rezension Hesychs). — W. Belck u. C. F. Lehmann, Vorläufiger Bericht über die im Jahre 1898 erzielten Ergebnisse einer Forschungsreise durch Armenien. — R. Pietschmann, Theodorus Tabennesiota und die sahidische Uebersetzung des Osterfestbriefs des Athanasius vom Jahre 367.

Neue Jahrb. f. d. kl. Altert., Gesch. u. deutsche Litt. 1899.

4. O. Seek, die Bildung der griechischen Religion.

Neue Philol. Rundsch. 1899.

13. S. Bugge, Lykische Studien I und Alf Torp, Lykische Beiträge I, bespr. v. C. Pauli.

Petermann's Mitteilungen aus Justus Perthes geogr. Anstalt 1899.

5. R. v. Mach, Karte der Schulsphären der türkischen Balkanhalbinsel, 4 Kärtchen in 1 : 3700000. Griechische, bulgarische, serbische, rumänische Volksschulen.

Philologus 1899.

S. VII. 3. L. Cohn, Einteilung u. Chronologie der Schriften Philo's.

Recueil Archéol. orient. par Ch. Clermont-Ganneau 1899.

III. II. Abdchemech fils de Abdousir, proxène de Delphes. § 31 Sceau phénicien au nom de Milckya'zor. § 32 Sceau israélite au nom d'Abigaïl, feme d'Asayahou. § 33 notes d'épigraphie palmyrénienne, I. zu Sachau Z. D. M. G. 1881 p. 731 Nr. 1, II. zu Schröder S. B. P. A. W. 1884 p. 438 Nr. 2, III. zu Euting. Epigr. Misc. I. p. 7 Nr. 22, IV. zu J.-B.-Chabot, Journ. As. 1898 68—123, V. zu de Vogüé, Syrie centrale, Inscr. sém. Palm. Nr. 67. VI. zu Rec. de trav. ég. et ass., XXI. p. 29 (Palmyren. Büste, von Scheil publ.), VII. kleine palm. Inschrift (Zebîda, fils de Dinaï, fils de Malé, Hélas). § 34 Tanit et Perséphone-Artemis. § 35 Quatre nouvaux sceaux á légendes sémitiques. I. Musée de Berlin V. A. 2830 (לקני) II. M. d. B. V. A. 2839 (ליהועזר בן עבדיהו) III. M. d. B. V. A. 2791 (לאצי הבר בה חתמ) (diese drei auch bei Lidzbarski). IV. Siegel im Besitz des Herrn Blanchet (unsichere Lesung לגרדם). § 36. la famille royale de Palmyre, d'après une nouvelle inscription (J. B. Chabot, Journ. As. 1898 p. 96 Nr. 28). § 37. Hébron et Diocletianoupolis. § 38. Le mois de Qinian — Juillet du calendrier palmyrénien. § 39. une „eponge américaine" du VI e siècle avant notre ère (die von M. Pottier der Revue Archéol. 1899 p. 7—8 fig. 6 publ. Böotische Vase).

Revue Archéologique 1899.

Mars-Avril. Fouilles a Suse 1897-1898 (suite). VIII Tranchées 7. u. 7a. Unterhalb der Reste Persischer und Arabischer Nomaden in 2 Meter Dicke die griechisch-persische Kulturschicht 330—226 v. Chr. Hier auch griechische Vasen mit schwarzen Malereien gefunden. Darunter keine achämenidischen Reste, sondern $1^1/_2$ Meter tiefer anzanische; hier aber auch Reste der achämenidischen Periode und eine Keilschrifttafel mit griechischen Siegeleindrücken. ebenso griechisch-persische Skulpturen. Die Mauern dieser Periode nur durch feinen Ton verbunden, ihre Dicke war Mehrfaches der Hälfte eines Ziegels (0.175 m). Ziegel mit Reliefs, emaillierte Ziegel und Knöpfe mit Inschriften. Rest einer Bronzetafel (1,60 lang, 0,70 breit, 0,30 dick) mit Darstellung zweier Schlangen und 5 Personen. Obelisk aus Granit (1.40 hoch, die Langseiten 0,60, die Breitseiten 0.50 an der Basis); Inschrift von 75 Linien in 1500 kleinen Columnen, 10000 Zeichen. Grosse Stele (2 Meter Höhe, 1,05 grösste Breite); cf. O. L. Z. Sp. 62 u. Sp. 178 (G. Hüsing). Schwarzer Stein mit Emblemen, Darstellungen und Inschrift, nach der Beschreibung wie die Babylonischen Grenzsteine. Ferner viel Fragmente ähnlicher Steine — alles von Scheil zu bearbeiten. IX. Tranchée 8 (an der Innenseite der Mauern; wird in der nächsten Saison fortgesetzt). X. Tranchée 9 zeigt die Fundamente des grossen Saals des Apadana, welches nach Süden sicher durch keine Mauer geschlossen war. XI. Tranchée 10 dito nach Osten (da für West und Nord das Gleiche durch tranchée 4, 5, 6 gezeigt war, bewiesen, dass der Saal nach allen vier Seiten offen und durch kleine Mauern von den kleinen Sälen nach Ost und West abgeschlossen war. XII. Tranchée 11 (der kleine Saal im Westen. ohne weitere Funde. XIII. Tranchée 12 am Rand der Terrasse ohne Resultat. XIV. Tranchée 13 Rest eines von Asurbanipal verbrannten Palastes mit Keilschrifttafel, Backsteinen und geschmolzenen Bronzestücken. XV. Tranchée 14 noch ohne Resultat. In den Schlussbemerkungen Schätzung der noch zu leistenden Arbeit für die methodische Ausgrabung der gesamten Ruinenstätte. — A. Moret, stèle de la XVIII. dynastie représentant une fabrique d'arcs (Musée du Louvre: Auf dem Abklatsch A. M. 3747. Im Cataloque de sculpt. ègypt. Revillout's No. 360). — J. Lévy, Dieux Siciliens. I. les ΔΕΛΛΟΙ et les ΠΑΛΙΚΟΙ (letztere = einem syrisch-phönziischen Gott Palik!) II. Hadrenos (= Hadran, in Baalbek.) III. Pédiakratès (ein griechischer Korndämon).

Révue critique 1899.

20. R. Basset, L'apocalypse d'Esdras, bespr. v. R. D. — G. Rothstein. die Dynastie der Lahmiden in al-Hîra, bespr. v. Cl. Huart.

21. H. Reckendorf. die syntaktischen Verhältnisse des Arabischen, bespr. v. R. D.

23. Acad. d. inscr. et B.-L. Sitzung vom 19. Mai Ph. Berger liest die erste Zeile der von Gauckler in Carthago gefundenen punischen Inschrift: Grande Hava déesse, reine.

24. Acad. des Inscr. et Belles-L. Sitzung vom 26. Mai 1899. Clermont-Ganneau teilt einen Brief René Dussadd's über eine Expedition in Safa mit, auf welcher er etwa 400 safaitische Inschriften gefunden hat und eine Expedition in die drusischen Gebirge, deren Ergebnis 120 unedierte Inschriften, darunter etwa ein halb Dutzend nabatäische, gewesen sind.

25. P. Gauckler, enquête sur les installations hydrauliques romaines en Tunisie. (u.) La Blanchère et P. Gauckler, Musée Alaoui. (u.) R. Cagnat et P. Gauckler. les monuments historiques de la Tunisie, bespr. v. J. Toutain.

Révue de l'Orient Latin 1898.

1—2. E. Blochet, l'histoire d'Alep de Kamal-ad-Dîn. — N. Jorga. notes et extraits pour servir à l'histoire des croisades au XIIe siècle (suite). — A. de Barthélemy, inventaires de Maisons des Templiers de la Châtellennie de Vitry. — A. Trudon des Ormes, liste des maisons et de quelques dignitaires de l'ordre du Temple en Syrie, en Chypre et au France. — H. Hagenmeyer. Chronologie de la première croisade.

Sitzgsber. d. Kgl. Preuss. Ak. d W. z. Berlin 1899.

1. Juni. E. Sachau, Studie zur syrischen Kirchenlitteratur der Damascene.

8. Juni. Hr. Schrader legte den 1. Teil e. Abhdlg. über die hemerologische Tafel II R. 32. 33 vor, die Bezeichnungen des je siebenten Monatstages UD. ŠI. UD. HUL. IK (GAL) „günstiger Tag, verderblicher Tag" werden erörtert.

Sitzgsber. d. philos.-philol. u. d. hist. Klasse d. k. b. Ak. d. W. z. München 1899.

I. Fr. Boll. Beiträge zur Ueberlieferungsgeschichte der griechischen Astrologie und Astronomie.

Sonntagsbeilage zur Voss. Ztg. 1899.

23. H. S., die Ruinen des Maschonalandes und die Ophirfrage (nach dem Geograph. Journ. siehe OLZ. II 5 Sp. 170.).

Schweizerische Theolog. Zeitschrift 1899.

1. Fr. Meili, zur Charakteristik des Königs Ahab. — K. Linder, zur Komposition des Buches Hiob (gegen Duhm's Scheidung mit Bezug auf die Lösung der Probleme gerichtet.

The Geographical Journal 1899.

XIII 6. The Nyasa-Tanganyika Plateau II by L. A. Wallace (darin Bericht über die Anschauungen und Vorstellungen der Eingeborenen; wichtige Notizen über die Verbindung des Eisenschmelzens mit Aberglauben etc.). — H. O. Forbes, the english expedition to Sokotra (naturwissenschaftlich). — The austrian Expedition to southern Arabia and Sokotra (nach den vorläufigen Berichten der Proff. D. Müller, O. Simony und F. Kossat. mitgeteilt von Dr. Peucker. Hier die Behauptung ausgesprochen, dass das Hauptziel der Expedition aufgegeben werden musste „bei der Entdeckung der ungünstigen Beziehungen, die zwischen Graf Landberg und den Sultanen des Inneren bestanden"!)

The Journal of Hellenic Studies 1899.

Part. I. E. W. Brooks, the campaign of 716—718, from arabic sources. — J. W. Crowfoot, exploration in Galatia cis Halym, part. I mit Karte. 1. Eine in Sykeon (Sarilar) gefundene steinerne Figur einer nackten beinlosen Göttin; Grösse: 0,32 × 0,21 m. × 0.9 m.. u. von ebenda ein Tongefäss in Form einer Schnabelkanne mit abgebrochenem Henkel, 0,265 m. hoch u. 0,18 m. breit. 2. Tonscherben aus verschiedenen Gegenden. 3. Ein Relief aus Yarre am Sangarios oberhalb Kaoundji Keuprii darstellend einen Altar. auf dem ein Vogel liegt, zu beiden Seiten je eine menschliche sitzende Figur; Grösse: 0,75×0,75 m., Dicke 0,30 m. 4. Ein Relief aus Yalandjak, darstellend einen Löwen. 1,20 × 0,80 m. gross; die untere Hälfte mit den Beinen des Löwen abgebrochen, ergänzt nach einem gleichen Löwenbildnis im Dorfe Amaksiz-keui. welches einen Löwen (1,37 m. lang) zwischen zwei Pfeilern (0,57 u. 0,31 m hoch darstellt). — I. G. C. Anderson, exploration in Galatia cis Halym. Part. II. Topographie, Epigraphie, Galatian Civilisation. (Die Inschriften fast ausschliesslich griechisch.) — G. Karo. Notes on Amasis and Jonic. black-figured pottery.

The Journal of the anthropological Institute of Great Britain and Ireland 1899.

Febr. and May. M. E. Frames, on some stone implements found in a cave in Griqualand-East, Cape Colony. — G. Leith. on the caves, shell-mounds and stone implements of South-Africa (Goldgräbereien im Altertum). — J. Abercromby, the pre-and protohistoric Finns, both eastern and Western, with the magic songs of the West Finns, bespr. von W. Crooke. — Carra de Vaux, l'abrégé des merveilles traduit de l'Arabe d'après les Manuscrits de la Bibl. Nat. de Paris, bespr. v. E. S. Hartland. T. V. H., a weekly miracle. (Aus einem im Cornhill-Magazin März 1899 erschienen Artikel von Roger E. Fray, der über Glas- und Eisenessen beim Wochenfest einer muhamed. Sekte (Isawiyah) in Tunis Mitteilung macht.

Theol. Litt.-Bl.

20. Zur Alttest. Theologie (W. Robertsohn Smith, Lectures on the religion of the Semites (u) Davies, Magic, Divination and Demonology among the Hebrews and their neighbours (u) Sellin, Beiträge zur israel. u. jüd. Religousgesch. II. bespr. v. H. Strack).

21. Lex Mosaica od. das Mosaische Gesetz u. d. neuere Kritik, bespr. v. Sperl. — Dittmar, vetus Testamentum in novo, bespr. v. G. Wohlenberg.

22. Jacob Fromer, Maimonides Kommentar zum Traktat Middoth mit der hebr. Uebersetzung des Natanael Almoli. Krit. Ausgabe mit Anmerkungen und Zeichnungen, bespr. v. H. L. Strack.

23. Kurzgef. exeget. Handb. z. A. T. IV. D. Bücher Samuels v. Dr. Max Löhr, bespr. v. H. L. Strack.

Theolog. Litteraturzeitung. 1899.

12. H. Reckendorf, die syntaktischen Verhältnisse des Arabischen (u.) W. Gesenius, hebräisches und aramäisches Handwörterbuch über d. A. T., 13. Aufl., (u.) J. Kennedy, Studies in Hebrew Synonyms, bespr. v. Fr. Schwally. — A. van Hoonacker, le Sacerdoce Lévitique dans la loi et dans l'histoire des Hébreux, bespr. v. W. Baudissin. — J. Wellhausen, Skizzen u. Vorarbeiten, 6. Heft, bespr. v. E. Schürer.

13. A. Kirchhoff, Palästinakunde zur Erläuterung der biblischen Geschichte, bespr. v. K. Furrer. — H. Gelzer, Sextus Julius Africanus und die byzantinische Chronographie, 2. T. 2 Abt. bespr. v. C. Krüger.

Theol. Quartalschr. 1899.

3. Heft. E. Sellin, Serubbabel; ein Beitrag zur Geschichte der messianischen Erwartung und der Entstehung des Judentums, bespr. v. Vetter.

The Westminster Review 1899.

A. O'Neill Daunt, Has there been a deluge? (ein in England — und leider wohl auch bald in Deutschland — notwendiger Nachweis des unhistorischen Charakters der Sintfluterzählung.)

Wochschr. f. klass. Philol. 1899.

25. D. Bassi, Mitologie orientali I. Mitologia babilonese-assira, bespr. v. P. Jensen.

26. L. Cohn u. P. Wendland, Philonis Alexandrini opera, bespr. v. J. R. Asmus.

Z. E. 1899.

1. (Fortsetz. aus Nr. 6) Ohnefalsch-Richter. Neues über die auf Cypern mit Unterstützung seiner Majestät des Kaisers, der Berliner Museen und der Rudolf-Virchow-Stiftung angestellten Ausgrabungen: Nachweis einer reinen Kupferzeit vor der Bronzezeit. Einteilung der Thongefässe der Kupfer-Bronzezeit. Ursprung der Technik aus der Benutzung des Flaschenkürbis. Einzelbeschreibung egyptischer Denkmäler.

Verantwortlicher Herausgeber: F. E. Peiser, Königsberg i. Pr.
Verlag u. Expedition Wolf Peiser Verlag, Berlin S., Brandenburgstr. 11.
Druck von Max Schmersow vorm. Zahn & Baendel, Kirchhain N.-L.

Orientalistische Litteratur-Zeitung.

Herausgegeben
von
F. E. Peiser.

Erscheint am 15. jedes Monats.

Berlin.
Wolf Peiser Verlag.

Abonnementspreis vierteljährlich 3 Mk.

Bestellungen nehmen entgegen: die Verlagsbuchhandlung, Berlin S., Brandenburgstr. 11, sowie alle Buchhandlungen und Postämter (unter Nummer 5830). — Inserate die zweigespaltene Petitzeile 30 Pf.; bei Wiederholungen und grösseren Anzeigen Ermässigung.

2. Jahrgang. 15. August 1899. № 8.

Alle für die Redaktion bestimmten Sendungen, Briefe etc werden ausschliesslich unter folgender Adresse erbeten: **Redaktion der O. L. Z., Wolf Peiser Verlag, Berlin S. 42, Brandenburgstr. 11. I.**

Die Expedition der Wiener Akademie der Wissenschaften nach Südarabien.

A (Heft I und II von Dr C. Graf Landberg. Als Manuskript gedruckt. Druck von Seitz und Schauer in München.)

B. Die südarabische Expedition etc. und die Demission des Grafen Carlo Landberg. Aktenmässig dargestellt von Dr. D. H. Müller. Wien und Leipzig. Wilhelm Braumüller 1899.

Die beiden Schriften, welche mir vom Herausgeber der OLZ zur Berichterstattung übergeben worden sind, enthalten A I den Bericht des Grafen Landberg an die Wiener Akademie; A II eine Anzahl von weiteren Ausführungen zu diesem nebst Wiedergabe von zum Teile ausführlichen Zeitungsartikeln über die Expedition, in welchen Hommel sein Urteil im Sinne des Grafen Landberg abgegeben hat, während in einem von ihnen der andere Leiter der Expedition Prof. D. H. Müller seine Auffassung der Sache vertritt. Auch ein Brief Glasers ist darin wiedergegeben.

B enthält die Entgegnung des Angegriffenen in folgender Gestalt: Briefe der Expeditionsmitglieder Simony, Kossmat, Paulay, der Zeitungskorespondenten, welche die von L angezogenen Artikel verfasst haben, das „Promemoria“, welches Müller nach dem Weggang L's von Aden aus an die Akademie sandte (vom 12. Dezember 1898), und einige Bemerkungen M's zu L's Schrift.

Wir wollen hier nicht den Entscheid fällen, welche Person der Sündenbock sein soll, oder wessen Verhalten oder Unvermögen die Schuld am Misslingen des mit so grossen Erwartungen ins Werk gesetzten Unternehmens gewesen ist, sondern uns im Wesentlichen darauf beschränken zu hören, was beide Gegner darüber zu sagen haben. Wenn die Aussagen sich gegenüber stehen, so wird niemand uns zumuten wollen, die Rolle eines Richters zu spielen.

Zunächst wollen wir also sehen, wie sich die Sache in der Beleuchtung L's darstellt: Es ist bereits bekannt, dass die Expedition ihren eigentlichen Zweck Šabwa-Sabota zu erreichen verfehlt hat, und dass sie damit in ihrem Wesen als gescheitert angesehen werden muss. Ursprünglich doch zweifellos zu epigraphisch-historischer und geographischer Erforschung eines Teils Südarabiens bestimmt, hat sie auf diese Aufgabe gänzlich verzichtet, und sich mit der Betretung einiger Küstenpunkte sowie des ohne Schwierigkeit zugänglichen Sokotra begnügen müssen. Graf Landberg legt in seiner Schrift die Gründe dar, welche zum Scheitern führen mussten. Dass die Schrift den begreiflichen Verdruss des geistigen Urhebers des Unternehmens so viel Mühe und Mittel umsonst geopfert zu haben verspüren

lässt, wird niemand verwundern. Diplomatischer wäre es aber vielleicht gewesen namentlich in Teil I sich kürzer und präziser zu fassen, schon um nicht der Wiener Akademie den denn auch richtig ergriffenen[1]) Vorwand der bekannten „verfehlten Form“ zu bieten.

Jedoch geht das uns weniger an und die Lehren, welche der Wissenschaft zu gut kommen könnten, würden höchstens aus den Ursachen zu ziehen sein, welche das Scheitern in Wirklichkeit herbei führten. Das sind nach L. die folgenden:

Das Unternehmen geht zweifellos auf seine Anregung zurück, wie er denn durch wiederholte Reisen an der südarabischen Küste etwas derartiges vorzubereiten gesucht hat. Ursprünglich hat L. den Leiter der Expedition abgeben wollen und auch sollen, und es war in Aussicht gestellt, dass ein österreichisches Kriegsschiff zur Verfügung sein sollte. Letzteres wurde verweigert und damit selbstverständlich ein Mehraufwand an Kosten herbeigeführt, der zu der von Landberg ursprünglich veranschlagten Summe, die sonst durchaus genügend erscheint, hätte hinzugerechnet werden müssen. Das ist nicht geschehen, sondern L. hat sich verleiten lassen auf die Zusage zu gehen, dass, wenn man nur erst an Ort und Stelle sei und Erfolge aufzuweisen habe, Mittel reichlich flüssig zu machen sein würden. Das war ein schwerer Fehler von ihm, der beweist, dass er die Geschäftsführung staatlicher Behörden nicht kennt.

Der Hauptgrund fällt aber zweifellos der Organisation des Unternehmens, wie sie von der Akademie bestimmt wurde, zur Last, indem diese Prof. D. H. Müller nicht nur als Mitglied der Expedition mitsandte, sondern die Oberleitung des Unternehmens L's Händen entwand um dafür L. und M. als Leiter, L. als Führer im Innern zu bezeichnen. Es ist unbegreiflich, wie eine staatliche Körperschaft eine Expedition aussenden konnte ohne genaue Bestimmungen über die Befugnisse der einzelnen Teilnehmer zu treffen, aber ebenso unklug war es von L., wie er ja jetzt selbst einsieht, nicht sofort, als ihm das mitgeteilt wurde, sich von der Sache zurückzuziehen.

Hierzu kam dann noch, dass die englischen Behörden in Aden sich dem Vordringen ins Innere feindlich gegenüber stellten.

Der Hergang ist dann nach L. folgender gewesen: Prof. Müller hat darauf bestanden, dass man vom ersten Punkte aus, wo man auf nichtenglischem Boden gelandet war, ins Innere gehe, und so ist L. bis nach ʿAzzân, 5 Tagereisen von der Küste vorgedrungen. Es ist selbstverständlich, dass das keinem Mitgliede der Expedition möglich gewesen wäre, und dass diese auch nicht eine Tagereise weit gekommen wäre, ohne L. Von ʿAzzân aus nach Šabwa zu gelangen war, wie L. vorausgesehen, nicht möglich, um so weniger als Müller als „Vertreter der Akademie“ gegen alle nötigen Geldausgaben ständig Protest erhob. So ging man zur Küste zurück und auf dem Schiffe behandelte L. den erpresserischen „Sultan“ von ʿAzzân, den er auf Grund eines von M. gegebenen Ehrenwortes, als Betrüger ansehen musste — indem er dem Ehrenworte des Expeditionsgenossen selbstverständlich ein anderes Gewicht beilegte als den Versicherungen des „Sultans“ — in einer den Umständen angemessenen Weise. Das wurde von M. als Gelegenheit benutzt, um ihn des „Führeramtes“ formell zu entheben, nachdem bereits während der ganzen Inlandreise die Expeditionsgenossen mit Ausnahme des einzigen reisegeübten Teilnehmers beschlossen hatten, mit L. nicht weiter zu reisen.

Man dampfte nach Aden zurück und hier erhob M. in L's Abwesenheit vom Schiffe eine beleidigende Beschuldigung[1]) gegen ihn, die nur als Ausfluss von „Tropenkoller“ erklärlich erscheint.

Hiernach hielt sich L. für vollsändig gerechtfertigt, wenn er das Schiff verliess und seine fernere Beteiligung an der Expedition aufgab. Er hat dann durch seinen persön-

[1]) Antwortschreiben auf S. 182: „Die Commission erwartet bis jetzt vergeblich eine sachliche Rechtfertigung von Seite des Grafen L., da sie in dem am 9. April l. Jahres hier eingelangten als Manuscript gedruckten Pamphlet eine solche zu erkennen nicht vermag.“ Landberg bemerkt dazu: „dass die Commission jetzt aus den Herrn Reinisch, Steindachner — und D. H. Müller besteht.“

Müller berichtigt: die Commission bestehe aus neun Mitgliedern, die Hauptsache, dass er selbst in ihr mitstimmt, berichtigt er nicht. Dabei sei noch auf eins hingewiesen: Müller führt Aktenstücke an, welche die Vorbereitungsmassregeln der Expedition betreffen. Darunter eines (S 59 seiner Schrift), welches eine Schmähung Glasers seitens L's enthält. Anfrage eines Unbeteiligten: übernimmt die Akademie wirklich, wie nach M's Vorwort anzunehmen ist, durch ihr Einverständnis die Verantwortung für die Veröffentlichung der Beleidigung eines verdienten Mannes?

[1]) Man sträubt sich es zu wiederholen: M. behauptete, L. habe ihn „umbringen wollen“. Wir müssen natürlich L. die Verantwortung für die Wahrheit überlassen.

lichen Einfluss [1]) der Expedition die bis dahin verweigerte Erlaubniss nach Sokotra zu gehen von der englischen Regierung doch noch verschafft, sodass sie wenigstens einen Teil ihrer Aufgabe in Angriff nehmen konnte.

So schildert Landberg die Dinge, dem Müller seine „aktenmässige" Darstellung entgegengesetzt. Da wir keine Beamte sind, so haben wir das Recht auch vom Vorhandensein derjenigen Dinge zu wissen, die nicht in actis sind, und brauchen das moralische Recht nicht unbedingt dort zu suchen, wo es nach den „Akten" ist, aber wir haben gar nicht erst nötig gegen die Heiligkeit der Akten uns zu versündigen, denn das „aktenmässig" ist allein dem Titel eigentümlich. Nachweise, die man so bezeichnen könnte, finden sich nicht. Das „Promemoria", in welchem M. seine Auffassung der Sachlage in der gereizten Stimmung, wie sie sich in Aden gebildet hatte, niedergelegt hat, enthält doch schliesslich nichts anderes als eben seine Auffassung der Dinge, wenn dieser auch von den anderen Expeditionsmitgliedern beigepflichtet wurde. (Es fehlt jedoch die Unterschrift des Mitgliedes Dr. Jahn!). Wenn aber die Akademiekommission in Landbergs „Pamphlet" keine „Rechtfertigung" finden konnte, so fragt man sich billig, ob dieses „Promemoria" etwa lediglich wegen seiner „aktenmässigen" Überschrift mehr Beifall gefunden hat. Denn wenn L. seiner Erregung in wenig aktenwürdiger Weise die Zügel hat schiessen lassen, so steht ihm M. darin nicht im geringsten nach. Beide Gegner suchen sich mit allen Mitteln gegenseitig lächerlich zu machen und M. verschmäht dabei nicht die von L. wenigstens vermiedenen Verbalinjurien. Das Gleiche gilt von M.'s Zusatzbemerkungen und Entgegnungen auf L.'s. Schrift, die er aber noch durch Äusserungen zu übertrumpfen sucht, die man denn doch, wenn man sie nicht unterdrücken kann, lieber persönlich erledigt. Besonders Hommel muss dabei Benennungen und Unterschiebungen über sich ergehen lassen [2]), die doch nicht unbedingt zum „Aktenmässigen" gehören.

Was M. seinem Gegner sachlich erwidert, kann man sich von vornherein denken: bei ihm ist weiss, was dort schwarz ist. Das Wichtigste dürfte sein, dass er das Nichtgelingen auf L's ungerechtfertigte Ängstlichkeit zurückführt, wie er ihm denn die schwersten Fehler in der Behandlung der Eingeborenen vorwirft. M's Ausführungen sind kürzer und in sich klarer als die L's, aber ich habe nicht den Eindruck, als ob dadurch das Wesen von dessen Hauptbeschwerdepunkten betroffen würde. So erwähnt M. von der oben angeführten Beschuldigung, welche L. als Anlass zum Verlassen des Schiffes genommen haben will, nichts — warum nicht? Sie wäre für die Beurteilung doch von erheblicher Wichtigkeit. Auch was er über die Art sagt, wie er dazu gekommen sei, mit ins Innere gehen zu wollen oder zu sollen, schliesst das nicht aus, was L. zur Erklärung sagt. Ebenso wirft er — und auch der von L. selbst als besonnen hingestellte Dr. Paulay — ihm vor, es sei L. selbst gewesen, der M.'s angeblich so gefährliches Judentum bekannt gegeben habe — ohne dabei den springenden Punkt zu berühren, ob M., wie L. behauptet, das Bekanntwerden seiner Eigenschaft durch sein Verhalten bereits in Aden verursacht habe. Dass er es dem „Sultan" Muhsin bekannt gegeben habe, sagt L. selbst, aber mit dem Zusatz, dass es auf dessen Frage hin geschehen sei, d. h. als dieser es ohnedem wusste. [1]) Auch betreffs L's Verhalten nach der Trennung und der von diesem als sein Verdienst in Anspruch genommenen Ermöglichung der Expedition nach Sokotra, geht M. über das Wesentliche hinweg (S. 55). Hier hätte man zur Beurteilung des Ganzen entweder die Berichtigung erwartet — M. scheut ja die schärfsten Ausdrücke nicht — dass L. lüge oder doch wenigstens flunkere, oder aber die Anerkennung, dass man ihm Dank für die Erreichung des Nebenzweckes der Expedition schuldig sei.

Doch genug damit. Wir wären den Herren wohl am dankbarsten, wenn sie ein wissenschaftliches Publikum nicht mehr mit Streitigkeiten belästigten, in welche sie ihr verkehrter Ehrgeiz verstrickt hat. Mögen sie zum Kadi laufen, vor dessen Stuhl dergleichen gehört. Für uns ist die Hauptsache: Die Expedition hat ihren Hauptzweck nicht erreicht, und beide Leiter werden vielleicht zugeben, dass es nicht so leicht ist, Inschriften aus Südarabien zu holen. Wir aber können nichts thun als bedauern, dass alle die Mittel

[1]) L. führt die Worte des englischen Gouverneurs General Cuningham auf S. 82 an: „aber das thue ich nur Ihrem Könige und Ihnen zu gefallen, das können Sie der Akademie sagen".

[2]) Wäre er auch ein „Leibjournalist" etc. gewesen, wenn er für M. statt für L. Partei ergriffen hätte?

[1]) Völlig ungerechtfertigt finde ich es aber, dass der doch von L. so sympathisch geschilderte Dr. Paulay aus dessen Broschüre „Antisemitismus" herauslesen will. Davon ist sicher keine Spur vorhanden, und M. hätte besser gethan, dem Kitzel zu widerstehen, diese Stelle des betr. Briefes bekannt zu geben.

für unsere Wissenschaft nutzlos ausgegeben worden sind. Sie hätten wohl ausgereicht, um uns das seit so langer Zeit brach liegende Glaser'sche Material zugänglich zu machen — die Wissenschaft wäre dann auf ihre Rechnung gekommen.

Hugo Winckler.

Das Prinzip des ägyptischen Hieroglyphenalphabetes

Von W. Max Müller.

Die Entzifferer der ägyptischen Schrift haben sich das Prinzip der alphabetischen Zeichen als akrophonisch zurechtgelegt, die neueren Ägyptologen haben sich mit der Frage überhaupt nicht beschäftigt, soviel ich sehen kann. In Folge dessen ist die akrophonische Theorie in Laienkreisen seit 70 Jahren so fest eingewurzelt, dass ein Widerspruch dagegen wohl nur als müssiger Einfall belächelt wird, als ein Beweis, auf was die armseligen Epigonengehirne alles kommen. Man sehe z. B. wie in Gesenius-Kautzsch, Hebr. Gramm. § 5,4, die Akrophonie als Dogma erwähnt wird, oder in Delitzsch Entstehung des ält. Schriftsyst. 225. Es dürfte also hohe Zeit sein, im Anschluss an Griffith's „Hieroglyphics“, wo die Frage vorbereitet ist, dagegen Einspruch zu erheben. Die Theorie ist nicht nur unbewiesen, sondern positiv falsch.

Von vorn herein wäre es ein wunderbarer Zufall gewesen, wenn Champollion bei seinen ersten tastenden Entzifferungen das Prinzip erkannt hätte. Freilich hat der geniale Mann zwei Zeichen (*ro, doot*) richtig erklärt, aber die ungenügenden Kenntnisse führten ihn doch in den Sumpf. Er konnte natürlich nicht wissen, das koptisch *ahom* alt mit ʿAyin anlautete und ein Sperberidol bedeutete, also nicht den Adler = Aleph bezeichnen konnte, noch durfte man von ihm die Kenntnis erwarten, dass *laboi* (= angeblichem l) „Löwe“, ein semitisches Lehnwort aus sehr später Zeit (nach 1000) ist[1]). Was es mit *muladj* „Eule“ (= m) für eine Bewandtnis hat, weiss ich nicht; es könnte ein Kompositum (*mw* + *ls*?) sein. Die spätdemotische Schreibung beweist nicht viel dafür oder dagegen. Mit diesen Hauptbeweisen fällt die akrophonische Theorie.

[1]) Das Silbenzeichen *rw* führt natürlich auf ein vor 3000 v. Chr. längst veraltetes Wort *lw* (ʾ?) „Löwe“. das kuschitisch erhalten ist. Ob hier Urgemeingut der Semitohamiten vorliegt? Ist es entlehnt, so würde man wohl eher die südarabischen Semiten als die Entlehnenden ansehen (?).

Von vorn herein litt sie übrigens an allzu grosser Unwahrscheinlichkeit. Die Idee der Akrophonie ist doch eine theoretische Abstraktion von sehr fortgeschrittenem Charakter, sie setzt das Vorhandensein einer fertigen Schrift und eine grammatische Reflexion voraus, anstatt zu einer primitiven Schrift zu führen. Man könnte wohl vermuten, die alphabetischen Hieroglyphen seien ein ganz junger Bestandteil der Schrift. Aber soviel ich weiss, giebt es auf der ganzen Welt keine akrophonische Schrift[1]). Kryptographische Spielereien (so auch in Ägypten) bedienen sich der Akrophonie häufig — sie gehen aber eben von einer fertigen Vorstellung eines Alphabetes aus. Hätten die Ägypter die Akrophonie entwickelt, so müssten sie vor der Bildung derselben schon ein anderes Alphabet gehabt haben.

Bei der entlegenen Zeit, in welche die Bildung des Alphabetes zurückgeht, lässt sich die Bedeutung der Buchstabenhieroglyphen als (ältere) Wortzeichen nur teilweise feststellen. Es sind erkennbar:

ʿ [Hieroglyphe] = ʿ*ē*, tonlos ʿ*a* „Arm“. Ein zweiter Konsonant ist nicht zu ermitteln.

F [Hieroglyphe] = *fy* „Hornviper“, offenbar von seinen Kopfansätzen „der Träger“ genannt, also von der Wurzel [Hieroglyphen] *fʾy* (oder wohl richtiger *fay*).

M [Hieroglyphe] könnte nach der über *mûladj* ausgesprochenen Vermutung *mw* gewesen sein, doch ist das sehr unsicher.

N [Hieroglyphe] scheint mit Wörtern wie *ny*, *nwy*, *mw* verbunden, müsste also ursprünglich das „fliessende Wasser“ ($\sqrt{nwy}$ „bewegen“?) bedeutet haben, im Gegensatz zu *mwy* „Wasser im allgemeinen“.

R [Hieroglyphe] *ro* „Mund“ wird syllabisch als *ra* gebraucht, und meine Freunde von der AZ., welche nichts von einer derartigen festen Vokalisation wissen wollen, aber in praxi doch damit operieren, haben dieses seltsame Verfahren hübsch illustriert durch die Umschrift *rʾ*. Natürlich giebt es kein Wort *rʾ*! Vielmehr muss nach dem bis ins Mittlere Reich zurückzuverfolgenden Gebrauch „*rä*“-*sï* = *rwsï* „ausserordentlich“, das Wortzeichen „Mund“, älter *rw*, *raw* gewesen sein (das für *rw* gebrauchte Löwenzeichen hatte offenbar noch seine vollen zwei Silben). Doch ist das hier nicht von Bedeutung.

[1]) Am wenigsten gehört das semitische Alphabet hierher, wie noch neuerdings behauptet wird.

Š ▭ *šei* „See". Ob der demotisch unter š gesetzte Strich ein Aleph ist (**še'y?*), bleibt mir höchst fraglich.

K ⊿ „Hügel" von √*k'y*, *kay*. Es scheint von einem weiblichen Nomen *k'yt* zu kommen; es giebt allerdings auch ähnliche männliche Bildungen (Griffith 32).

G habe ich bisher = *g'* „sackähnlicher Korb" gesetzt. Griffith's No. 145 (S. 41) zeigt freilich sehr verwickelte Fragen, so dass ich erst die Bestimmung der ältesten Form abwarten möchte. Als „Topf" wäre es = *g't*.

D kopt. *doot* „Hand" hat auch Griffith richtig mit *dy* „geben" verglichen. Ich möchte die Verbalwurzel wohl für sekundär halten (= einhändigen?), aber immerhin wird bezeugt, dass *doot* für **doyet* steht.

Ob ṣ als *ṣt* „Schlange" nachweisbar ist, scheint nicht ganz sicher. Griffith's (24) Beleg könnte ideographisch aufzufassen sein. Ebenso bei *ỷ* (?) „Stengel", *p* (?) „Untersatz" (27, 47).

Nicht unwahrscheinlich ist Petrie-Griffith's (18) Vermutung, dass ḫ den „Bauch" *ḫ't* (so ungefähr) von unten gesehen vorstellen soll. S könnte mit dem Kleidausdruck *s't* zusammenhängen [1]).

Mehr lässt sich nicht gut gewinnen. Möglich ist noch Griffith's (12) Vergleichung von (Wade? Fuss, nach älterem Stil) mit *bw* „Platz", woraus sich eine hypothetische Verbalwurzel „stehen" nach Analogie anderer Sprachen ergäbe. Diese Wurzel könnte mit *b'y* „fest sein" (also Sekundärbedeutung „fest stehen"?) zusammenhängen, wenn *bw* blos konventionell abgekürzte Schreibung wäre. Aber wir sind hier schon auf schwindligem Gebiet. Hierher rechne ich noch Griffith's Vermutung, dass ḥ der „zum Schlagen zusammengedrehte Strick" sei, also zur Wurzel *ḥwy* gehöre (S. 43). Recht gewagt ist auch S. 47, wonach k eigentlich „der zur Bauarbeit gebrauchte Korb" √*k'*(?) hiesse. H S. 34 soll offenbar einen „Hof" vorstellen. Das spätere Wort *h'yt* scheint „eine bedeckte Halle" (woher kommt das häufige Determinativ ?) zu bedeuten, soviel ich sehen kann, es müsste denn früher etwas anderes bedeutet haben [1]). Das Zeichen harrt also noch der Erklärung.

Indessen, was wir zu erkennen vermögen, genügt, um die Regel aufzustellen: die Alphabetzeichen waren ursprünglich Wortzeichen von (nach semitistischer Terminologie) doppelt schwachen dreikonsonantigen oder einfach schwachen zweikonsonantigen Verbalstämmen. Die Schwäche von Aleph (das übrigens keineswegs immer z. B. in den hohlen Wurzeln als A. hamzatum zu betrachten ist), Jodh und Waw kommt hier besonders charakteristisch zum Ausdruck. Der sonstige Sprach- und Schriftgebrauch stimmt dazu; allerdings wird hier eine noch ursprünglichere Sprachstufe angedeutet. Soviel wir sehen können, ist durchgängig der erste Konsonant fest. Ob t ⌓, bei dem Griffith (49) nach einer unsicheren Analogie den Urwert *ṭ't* erschliessen will — in t - yot „Vater" könnte doch nur eine Defektivschreibung vorliegen — eine Ausnahme bildet, bleibe dahingestellt.

Natürlich kann bei dem festen Anlaut nur eine gewisse Tendenz vorliegen, keine haarscharfe Grammatikerregel. Es scheint aber, nur e i n Zeichen weicht etwas ab: s, wenn nämlich die spätere Schreibung *ss* phonetisch ist. Griffith 38 denkt an die Möglichkeit einer Dualschreibung(?). Eventuell könnte in *ss* auch eine später nicht mehr verstandene Reduplikationsbildung liegen. Griffith vermutet √*sy* „to pass"; auch *s'y* „hüten, wachen" gäbe eine Etymologie. Die Pyramidenschreibung könnte übrigens blos ideographisch sein, nicht phonetisch. Bei einer Primitivwurzel *ss* würde also eine Abweichung vom Prinzip des einen Konsonanten vorliegen, doch liesse sich das mehrfach entschuldigen. Griffith 44 vergleicht t mit einem *ṯṯ* „in der Schlinge fangen" (T. 308 Partizip oder Nomen?). Ich möchte noch *d'y'w* Sall. 2, 6, 2 vergleichen, das die „Schlinge" des Bauarbeiters am Gerüst bedeutet. Ganz unmöglich wäre nicht, dass d hier für älteres ṯ stünde — allerdings ein sehr seltener Fall. Jedenfalls aber ist ṯ hier Determinativ. Das alte *ṯṯ* scheint mir nun defektiv geschriebene Reduplikation des Stammes *ṯ'y* „arripere, fangen", der („bekanntlich" sollte ich sagen nach bekannten Mustern, um die Menschheit zu ärgern) von *ṯy* „nehmen" weitergebildet ist. Die Schlinge hiess wohl *ṯ'y(w)* „Fänger";

[1]) Griffith's (Hierogl. 45) kühne Vermutung geht nicht an. Da müsste noch eher umgekehrt das s durch ein Zeichen für „Weib" ausgedrückt werden.

[1]) Auf eine Wurzel *h'y* (*hay*) „eintreten" darf man sich nicht berufen; das Verb heisst doch nur „fallen, herunterkommen" = semit. *hwy*.

der Reduplikationsstamm mag daneben auch beim Nomen vorgekommen sein. Somit scheint ṭ sich der allgemeinen Regel zu fügen.

Griffith versucht (bei g z. B., vgl. S. 4) nachzuweisen, dass einzelne dieser Buchstaben in den Pyramidentexten noch gelegentlich die ursprünglichen Silbenwerte haben. Ich vermag aber dort nur Defektivschreibungen zu finden. Offenbar steht der reine Buchstabenwert schon seit langen Jahrhunderten oder selbst Jahrtausenden fest. Vgl. dazu, was ich Rec. trav. 21 letzthin über das Vorkommen der Alphabetzeichen schon auf der sogenannten Menestafel bemerkte.

Merkwürdig ist, dass bei der Buchstabenbildung die weibliche Endung nicht berücksichtigt wird, vgl. ḥ, k (?), g (?), d, s (?). Die Leichtigkeit, mit der das Ägyptische die Femininendung beim Nomen anhängt, (in Bezeichnungen des „natürlichen Geschlechtes“), stimmt zu dieser Freiheit.

Hoffentlich wird uns einmal eine Schulüberlieferung aus guter Zeit zugänglich, die zeigt, was die alten Ägypter über die Entstehung ihres Alphabetes wussten oder dachten. In der Schulliste von Zeichen, dem „verbrannten“ sign-papyrus von Tanis (pl. 2), ist das Alphabet leider zu stark an das spätdemotische Alphabet angelehnt, um irgend etwas (aus der Anordnung z. B.) zu schliessen Aber um der reinen Buchstaben willen wird doch dort die sachliche Anordnung so unterbrochen, dass man sieht, der Buchstabenwert ist gut erkannt. Dazu gehört auch die bekannte Plutarchnotiz über die 25 Buchstaben[1]). Aber sonst wissen wir gar nichts.

Der sogenannte „Arsu“ des Papyrus Harris. Eine Vermutung.

Die folgende Stelle des Papyrus Harris (75/4—5)

wird nach längerem Schwanken[2]) gegenwärtig allgemein so übersetzt: „und *ì-ìr-sw* (vulgo Arsu) ein Syrer war bei ihnen als Schech“. Daraus hat man geschlossen, dass in der Zeit der inneren Wirren, welche der Thronbesteigung des Setnacht vorangingen, ein syrischer Usurpator, namens Arsu, über Ägypten zeitweilig herrschte. Nach dem Vorgang von Eduard Meyer[1]) hat man den erwähnten Namen für semitisch erklärt und ihn mit dem עררש der neupunischen Inschriften zusammengestellt.

Dass diese Auffassung des Namens unhaltbar ist, lässt sich heute, wo wir durch W. Max Müller das syllabische Schriftsystem der alten Ägypter etwas näher kennen gelernt haben, leicht erweisen. Der vermeintliche semitische Eigenname würde etwa aussehen müssen, während die Schreibung durchaus ägyptisch ist. Es ist kaum nötig, darauf hinzuweisen, dass sich der Name auch anderweitig als zweifellos ägyptisch belegen lässt, so in dem Pap. Brit. Mus. 10052 (II. C.) 2/4 als . Aller Wahrscheinlichkeit ist dieser Name, worauf mich Erman freundlichst hinwies, ein theophorer mit zu ergänzendem Gottesnamen „es hat ihn Gott N. gemacht“.

Der „Syrer“ würde demnach — daran ist nicht zu zweifeln — einen ägyptischen Namen führen. Wir würden also annehmen müssen, dass er ebenso wie andere seiner Stammesgenossen in Ägypten neben seinem einheimischen einen ägyptischen Namen führte.[2]) Damit würden wir vor die ganz unerhörte Thatsache gestellt, dass ein ägyptischer Name mit dem Determinativ der Fremdnamen versehen wäre. Wir wissen aber, dass selbst in den Fällen, wo einem Ausländer ein ägyptischer Name eignet, die ausländische Determinierung nicht angewandt wird. Man mag sich weiter fragen — aber darauf lege ich wenig Gewicht, — ob es dem Verfasser des Papyrus Harris bei der ganzen Art, wie er von dem „Syrer“ spricht, nicht näher gelegen hätte, dem fremden Usurpator auch den fremden Namen zu belassen.

So erscheint mir die jetzt übliche Übersetzung, so wenig sich grammatisch dagegen einwenden lässt, inhaltlich unmöglich. Ich möchte daher die folgende grammatisch gesicherte Übersetzung vorschlagen:

„es machte sich , ein Syrer, bei ihnen zum Schech“. Mit dieser Übersetzung, welche auch den Charakter der angemassten Herrschaft

---

[1]) Wahrscheinlich ist bei dieser Zählung noch ḫ und h getrennt.

[2]) Vgl. die Litteratur bei Wiedemann: Geschichte Ägyptens pag. 490 A. 2 und Maspero: Histoire des peuples de l'Orient II, pag. 440 A. 4.

[1]) Geschichte des Altertums § 261.

[2]) S. dazu Erman: Ägypten pag. 683. und Zeitschrift für Assyriologie XIII pag. 49.

gut zeichnet, komme ich wieder auf die ersten Uebersetzungen zurück, welche von Eisenlohr, Lauth und Krall vertreten wurden. Aber gegen die unmögliche Deutungen des [hieroglyphs] muss ich mich dem entschiedenen Protest der Gegner[1]) anschliessen. Zunächst ist nach dem Zusammenhang klar, dass in der in Frage stehenden Gruppe der Eigenname stecken muss, und ferner ist aus paläographischen Gründen unbedingt die Lesung *Kdš* ausgeschlossen. Für mich ist [hieroglyphs] hier nichts anderes als an allen übrigen Stellen, nämlich die Determinierung des Fremdnamens, und ich glaube daher, dass dieser einfach vergessen worden ist[2]). Man mag sich das u. a. so vorstellen, dass der vor [hieroglyphs] stehende betreffende semitische Eigenname auf [hieroglyphs] endigte, ebenso wie das vorhergehende [hieroglyphs], und so den Irrtum hervorrief. Jedenfalls bestimmen mich die obigen Erwägungen zu der Annahme, dass uns der Name des syrischen Usurpators nicht überliefert worden ist. Wir werden es daher einem glücklichen Fund überlassen müssen, uns den Namen wiederzugeben, welchen uns die Vergesslichkeit eines Schreibers vorenthalten hat, und uns mit der Thatsache bescheiden, dass in der im Papyrus Harris geschilderten Zeit des inneren Verfalls, welche mit Setnacht ihr Ende fand, auch ein ungenannter syrischer Abenteurer auf dem Throne der Pharaonen Platz fand.

Strassburg 7. Juli 1899.

Wilhelm Spiegelberg.

Besprechungen.

F. Ll. Griffith, A collection of hieroglyphs, a contribution to the history of Egyptian writing. (6th Memoir of the Archaeological Survey of Egypt). XII und 74 S., 9 bunte Tafeln. London 1898. 25 Shillings. Bespr. v. W. Max Müller.

Späteren Geschlechtern wird es ein Rätsel bleiben, warum am Ausgang des 19. Jahrhunderts noch niemand eine so dankbare und leichte Arbeit gemacht hat, wie eine hieroglyphische Paläographie sein würde. Mit höchst bescheidenen philologischen Kenntnissen und etwas Zeichentalent (dem ja die Photographie nachhelfen könnte) liesse sich ein Werk schaffen, das wenn nicht allzu dürftig, ein unentbehrliches Handbuch für mehr als eine Generation sein würde. Seltsam, dass erst durch Petrie's Medum Interesse an der Paläographie erweckt wurde! Ein Glück ist es aber, dass diese Anregung von einem Mann von solcher Befähigung und Gründlichkeit wie Griffith aufgenommen wurde und er solche willige Helfer fand, wie Miss Paget, Miss Pirie und Mr. H. Carter, welche ihm die Hunderte von bemalten Kopien der Zeichen in der Originalgrösse lieferten, auf die er seine Untersuchungen gründet. Die vorliegende Arbeit bietet nicht weniger als 193 Hieroglyphenbilder mit genau wiedergegebenen Farben, aus Dyn. 12 (Berscheh) und 18 (El Kab und Deir el Bahri). Namentlich die letzteren weisen prachtvolle Ausführung bis in die kleinsten Einzelheiten auf, was freilich auch zu recht kuriosen Spielereien führt, wie z. B. die komischen Ornamentstriche an den Zacken des Sternzeichens (31) etc. Aber auch sonst bei den einfacheren Bildern finden wir Seltsames (z. B. No. 90 sind offenbar die Farben von Rand und Mitte bei š vertauscht etc.), das beweist, dass die Künstler die Bilder oft nicht mehr verstanden oder aus Neuerungssucht in Form und Farbe „sezessionistisch" sündigten. Es ist daher nötig, dass wir zunächst die normalen oder älteren Zeichenformen festgestellt bekommen. Der späteren Schablone scheint in den mittleren Perioden viel Willkür entgegenzustehen.

Griffith liefert nun eine kritische Vorarbeit ersten Ranges in den reichen Erläuterungen. Über das hier gebotene Material hinausgreifend bespricht er Ursprung und teilweise auch Entwicklung der Zeichen, sowie die Verwendung — eine wahre Fundgrube für Lexikographie. Die auf das neuste Material und eigene Forschungen gegründete Zusammenstellung für die Lautwerte der Zeichen ist thatsächlich das Beste, was wir haben, auch durch die Belege der Lesungen.

In der Umschrift hat Griffith das Problem versucht, alle Leser zufrieden zu stellen. Er gebraucht die neusten Theorien der ÄZ., fügt aber gelegentlich noch Umschriften mit den Lepsius'schen „ȧ, a" (aber nicht das schreckliche ā!) hinzu und vielfach (nach Petrie's Idee) solche in hieroglyphischen Alphabetbuchstaben. Ich begrüsse freudig die wunderhübschen, in der Form vielfach verbesserten Zeichen, welche das hässliche Zeilensperren durch ihren kleinen Kegel ersparen. Auch die Kombinationszeichen für Lautwandel oder unsichere Buchstaben wie t/t sind bemerkenswert (s/d freilich missverständlich). Nur wird diese Zuflucht als

---

[1]) S. Wiedemann: a. O.

[2]) An Versehen fehlt es auch sonst in der Hs. nicht vgl. $3/_{10}$-$_{11}$, $29/_{9}$, $39/_{12}$, $55a/_{9}$.

zu kostspielig nicht viel nachgeahmt werden können. *Πᾶσιν ἀρέσκειν χαλεπόν*! Schade jedenfalls, dass der Herausgeber in erster Linie der ÄZ. folgt und deren Irrtümer (wie: d sei ط oder gar z/ṣ = ظ) verbreitet. Wie ungeschickt die „Berliner Umschrift“ geschaffen wurde, sieht man daraus, dass sie Griffith zum Glauben verführt, das (F. Hommel'sche nicht allgemein semitistische!) „ś“ sei ش etc. Ich hoffe, ich komme bald dazu, diese Missstände ausführlicher zu besprechen und Vorschläge zu machen. Hier genügt es, darauf hinzuweisen, dass die Wut, mit der die Dilettanten gerade in England die alten Lepsius'schen Irrtümer verteidigen, uns warnen sollte, die neueren Irrtümer zu popularisieren. — Ob r alt ein „schwacher Buchstabe“ sein kann, so wie später (S. 5), bezweifle ich. Über die falschen r, für welche ich ṛ vorschlage, handle ich demnächst und verweise hier nur auf das von Griffith richtig angeführte sr (mit s, Pyramiden!) = es'ow „Schaf“ = شاء oder auf mr S. 40. Hypothetische Wurzeln wie nb „halten“ S. 4 würde ich empfehlen, durch * oder () zu bezeichnen. S. 6. Im allgemeinen ist „א always firm at the beginning of words“, aber ich habe mir zufällig ṯt „Sessel“ aus dem „Methen“-Grab notiert. — S. 7. Soll die absichtliche Verstümmelung der Zeichen, welche Menschen oder (gewisse?) Säugetiere vorstellen, diese Zeichen töten und so ihre Zauberkraft sicher ins Totenreich mit dem Verstorbenen führen? — S. 12. Sind nicht ʿ „Arm“ und rmn „Schulter“ durch die Form besonders der Hand getrennt? — 14. Die Wurzel „sich freuen“ ist ḥʿy zu schreiben, sonst müsste Gr. auch z. B. für „bringen“ yn (besser yny) die Form mit Wiederholung ynn, gebrauchen. — 31. Der „Berg“ ṣ/dow hat doch wohl mit dw(y?) „schlimm sein“ (dieselbe Wurzel wie semit. dwy „krank sein“?) kaum etwas zu thun, auch falls das für ṣ/dw gebrauchte Zeichen nicht mit √dwʾ „erheben“ verbunden werden darf. — 33. Sollte das häufige n hinter ṣt „Ewigkeit“ nicht blos eine Verwechselung mit dem gewöhnlichen Determinativ („Land“) durch das Hieratische sein? — 34. Ueberraschend ist mir, dass die Zeichen für hm und byʾ nicht verschieden sein sollen; ich hatte bisher „Pfütze“ und „Beil“ zu trennen gesucht und Ptahhotep 39 z. B. für ungenau gehalten. Doch könnte Griffith recht haben, wenn er mehr alte Belege besitzt. In byʾ fallen verschiedene Wurzeln (vermutlich mit verschiedener Anordnung der schwachen Konsonanten) zusammen; ob der Himmel poetisch „Gleitbahn“ (?) heisst oder eher „Firmament“, bleibt zu untersuchen. — 37. Die Lesung wndw „Vieh“ ist noch immer unbewiesen. — 41. ʾdr (ỷdr) heisst „Herde“ vgl. Koptos 18, 1. — 48. *Νιτρον* kommt nicht vom ägypt. nṯr direkt, sondern durch die semitische Entlehnung נתר. — 50. Stp (so?) hat seinen Lautwert „auswählen“ von dem Bild „Fingerspitze (so ursprünglich? dann Scharrinstrument?) im Loch (?) — 53. Von Erman weiche ich bei ḳṛs (falsches r!) „begraben“ und ḳs „Knochen“ ab; letzteres Wort heisst alt weder ḳrs noch „ḳꜣs“, wie Erman meint. — 57. Wʾ(?) ṣty „die zwei *grünen* Sachen“ = die 2 Kronen scheint mir so zu verstehen, dass es ursprünglich die zwei Wappenpflanzen für Ober- und Unterägypten bedeutete, was dann auf die zwei Wappenkronen übertragen wurde. — Fig. 187 ff. (S. 58) ist nichts als ein Stock mit dem Kopf des Settieres, dessen Ohren man bei so groben Schnitzereien wie den Spazierstockköpfen gewöhnlich nicht trennte. Es ist das ein Faktum von der grössten Bedeutung für die Urgeschichte. Gott Set (von Neggadah?) war einst in prähistorischer Zeit Reichsgott, wie man noch aus vielen Titulaturen sehen kann, aber sein Rivale Horus hat ihn (wenigstens in Königstiteln) später auf die zweite Stelle verbannt. Der Adel dagegen hat als Abzeichen noch immer den Gott der Urhauptstadt an seinen Scheich-Stöcken, so dass wsr „reich, mächtig“ durch einen derartigen Stock ausgedrückt wird. Was es mit wʾs und wʾb für eine Bewandtnis hat, ist noch schwer zu sagen.[1] — 62. Mḥ muss als „Peitsche“ von einem Wort m-ḥwy „Schlaginstrument“ stammen; auch anderswo ist bei der Zeichenbildung das m- Präfix verwendet (67 ist dagegen wohl der Verbalstamm ḥsf benützt). — 63. Bei ḥs „Kot“ ist ursprünglich nicht ein Packet, sondern ein schrecklich realistisch dargestellter Kothaufen (s. Pyram.) gemeint, den die Späteren missdeuteten. Daher die seltene spitze Form von ? Ich muss mich hier kurz fassen anstatt der Fülle von Anregungen, die das inhaltsreiche Werk bietet, zu folgen. Die Menge des philologisch Neuen kann hier nicht veranschaulicht werden.

Mit dem wärmsten Dank für diese glänzende Pionierleistung und Vorarbeit möchte ich den Wunsch verbinden, dass doch jemand einen Winter in Ägypten darauf verwenden möge, die Zeichen der memphitischen Lokalkunst aus Dyn. 4—6 erschöpfend zusammenzustellen. Von dieser wichtigsten Basis aus

[1]) Mit dem ganz kuriosen koptischen (Fremd-) Wort bašōr „Fuchs“ hat wsrt doch kaum etwas zu thun. Wie sollte s hier zu š geworden sein?

liesse sich dann eine Entwicklungsstufe nach der anderen leicht erforschen, die abgekürzten und schematisierten Zeichen der billigen Inschriften oder Federzeichnungen aus allen Zeiten wie die Eigentümlichkeiten der späteren Perioden. Wie es gemacht werden sollte, hat Griffith gezeigt; für eine sparsame Publikation, meine ich, liessen sich bei mehr als 90 Prozent der Zeichen die Farben durch Beschreibung oder heraldische Schraffierung angeben. Besonders möchte ich diese dankbare Aufgabe unseren jungen deutschen Hierogrammaten empfehlen, welchen man im Ausland den Sinn für praktische Arbeiten nicht gerne zugesteht.

Philadelphia.

Königliche Museen zu Berlin. Ausführliches Verzeichnis der ägyptischen Altertümer und Gipsabgüsse. Zweite völlig umgearbeitete Auflage. Mit 83 Illustrationen. Herausgegeben von der Generalverwaltung. Preis 3 Mk. Berlin. W. Spemann. 1899. 8. 16 u. 519 S. Bespr. v. A. Wiedemann.

Die neue Auflage des Verzeichnisses zeigt der ersten grössern Ausgabe des Berliner Katalogs von 1894 gegenüber wesentliche Veränderungen. Fortgelassen sind die Schilderungen eines Teiles der Papyri (S. 360 ff. der I. Aufl.), die in einer besondern Publikation nachgeholt werden sollen, die sehr schematische Karte Ägyptens und die hieroglyphische Namensübersicht, welch letzteres wir bei dem Wirrwar bedauern, der in der Umschrift ägyptischer Worte herrscht, seit die annähernd einheitliche Umschrift, die wesentlich Lepsius' Einflusse zu danken war, insbesondere von der Erman'schen Schule aufgegeben worden ist. Im Übrigen erscheint das Buch erheblich erweitert. In der Einleitung ist eine freilich sehr kurze Skizze des Tempels hinzugekommen, die Behandlung der Schrift ist ausführlicher, die Zahl der im Katalog geschilderten Denkmäler wesentlich gewachsen. Beigegeben sind 83 Autotypien, die einen allgemeinen Eindruck der Originale zu geben vermögen, deren Abdrücke z. T. freilich wenig klar ausgefallen sind. Endlich hat der Herausgeber einer Reihe von Denkmälern Angaben der Stellen beigefügt, an denen sie oder ihre Inschrift veröffentlicht worden sind. Wenn sich diese Nachweise auch vielfach vervollständigen lassen — es fehlt z B S. 200 nr. 1877 u. a. Wilkinson, Pop. acc. I. 159; S. 228 nr. 7973 Lepsius, Äg. Z. 1882 Taf. I. 6; S. 297 nr. 2472 Wiedemann, Religion (englisch) p. 144 — so ist doch damit ein Anfang gemacht, den künftige Ausgaben hoffentlich immer eingehender gestalten werden, um so zu einer vollständigen, die Benutzung der Denkmäler des Museums ungemein erleichternden Bibliographie derselben sich auszubilden.

Die Anordnung der Denkmäler in dem Kataloge sieht von deren augenblicklicher Aufstellung ab; eine räumliche Erweiterung und Umstellung steht in Aussicht und da sollte das Buch auf Grund einer rein systematischen Ordnung auch nach deren Eintritt benutzbar bleiben. Auf eine Einleitung über Geschichte, Religion, Kunst u. s. f. folgen die Monumente in chronologischer Reihe von den ersten Dynastien bis zur arabischen Zeit herab. Dann kommen die äthiopischen Denkmäler und Serien aus verschiedenen Zeiten: Siegelzylinder und Skarabäen, Totenpapyri, Gefässe, Ziegel, Kränze und Blumen. Dann die Gypsabgüsse Ein Verzeichnis der beschriebenen Inventarnummern und ein Sachregister bilden den Schluss. Wenn Photographien und Gypsabgüsse einzelner Nummern käuflich sind, so ist dies beigefügt und das Verzeichnis derart auch für auswärtige Benutzer wertvoller gemacht worden. Einzelheiten, in denen man anderer Meinung sein kann, wie der Herausgeber des Kataloges sind naturgemäss vorhanden[1]); das Werk bildet aber als Ganzes einen übersichtlichen, zuverlässigen und bequemen Wegweiser durch die Berliner Sammlung, und enthält daneben wissenschaftlich wertvolle und anregende Beobachtungen über einzelne Inschriften wie über ganze Denkmälerklassen.

Bonn.

H. Pognon. Inscriptions mandaïtes des Coupes de Khouabir. II ème partie Paris 1899 H. Welter. Bspr. v. Friedrich Schwally.

Im ersten Hefte seiner mandäischen Studien (vgl. diese Zeitung vom 15. Januar d. J.) hat Pognon auf das „Buch der Scholien" des Nestorianers Theodor bar Khōni auf-

[1]) S. 9, 33 wird bemerkt, der älteste später bekannte ägyptische König sei Menes gewesen „es scheint das der König gleichen Namens zu sein, dessen Grab sich bei Negade gefunden hat". In einer im Okt. 1897 geschriebenen Studie hatte ich vor dieser verführerischen Identifikation zu warnen gesucht; noch ehe die Arbeit im Drucke ausgegeben war, wurde dieselbe, besonders von Borchardt, vertreten. Sie fand grossen Anklang und Griffith (Archäol. Report 1897, p. 25) bemerkte „Wiedemann alone disputes the identification of Menes". Seitdem mehren sich jedoch die gedruckten Äusserungen gegen die Gleichstellung (Naville. Lefébure. Piehl), von anderer Seite wird sie wenigstens mündlich aufgegeben, so dass der Menes von Nagada in absehbarer Zeit wohl nur sehr wenige Anhänger mehr zählen wird.

merksam gemacht, welches interessante Angaben über die Sekte der Mandäer enthalte. Im zweiten Hefte giebt er nun fast das ganze elfte Buch jenes Werkes im syrischen Original mit französischer Uebersetzung. Was Theodoros von den Sekten sagt, ist im allgemeinen aus des Epiphanius Anakephalaiosis genommen und hat deshalb keinen selbständigen Wert. Dagegen sind die Nachrichten über Manichäer, Kanthäer, Mandäer und einige andere orientalische Sekten beachtenswert. Nicht nur die hierauf bezüglichen Texte, auch die anderen sind bisweilen recht dunkel. Das liegt hauptsächlich an der schlechten Ueberlieferung. Die vier Handschriften, welche benutzt wurden, gehen anscheinend alle auf ein gemeinsames Original zurück. Was Pognon geleistet hat, macht seinem Scharfsinn und seiner Gelehrsamkeit alle Ehre. Nur wer sich in die ganze haeresiologische Literatur eingelesen hat, wird im Stande sein, einen wesentlich besseren Text herzustellen. P. hat vielfach selbst angemerkt, wo seine Uebersetzung unsicher ist. Diese Liste könnte noch stark vermehrt werden. Von kleineren Versehen sind mir bei der Lektüre folgende aufgestossen: S. 109 lin. 8 v u. lies [illegible]. S. 113, 2 v. u. l. [illegible]. S. 115, 8 v. u. l. [illegible]. S. 122, 8 v. u. [illegible]. S. 131, 5 ist vielleicht einfach [illegible] zu lesen. Dass der Zusammenhang „cria" verlange, ist durchaus nicht plausibel. S. 132 u. l. [illegible]. S. 136, 13 l. [illegible], lin. 3 v. u l. [illegible]. S. 146, 2 v. u. l. [illegible]. S. 155, 2 l [illegible]. S. 163,15 l. „pauvreté". S. 164 für „avalait" ist genauer piquotait ([illegible]) zu setzen. [illegible] 123, 3 ist nicht „vides", sondern „faibles". Lin. 5 in [illegible] liegt anscheinend eine Wiedergabe des griechischen ὕλη im Sinne von Materie, nicht „forêt" vor. S. 187 u. 3 [illegible] „frappa la poitrine" kommt m. W. auch im edessenischen Syrisch vor. — Ein mir sonst nicht bekanntes Schaphel ist [illegible] „weiss machen" 154, 6 v. u. Der schwierigste Text ist der über die Mandäer. Zu diesen stellt P. in dem dritten Hefte (appendice III) noch weitere Erläuterungen in Aussicht.

In religionsgeschichtlicher Beziehung enthalten diese Texte viel des Interessanten. S. 221 (= 151 f.) wird ein interessanter Brauch der späteren babylonischen Volksreligion beschrieben. Die kosmogonischen Systeme der Gnostiker sind von den Assyriologen noch immer nicht genügend beachtet. Was 205, 6 (= 141 oben) über das Gebet der Sekte der Massilianer gesagt wird, scheint mir für gewisse Hadithe über den Ṣalāt des Islam nicht ohne Wert zu sein (vgl. z. B. Buḫārī Ṣaḥīḥ Kairo 1309 I 75. 90 باب الالتفات, Muslim bei Qastalani II 476. 478). S. 224 (= 154) lernt man einen merkwürdigen Brauch orientalischer Bettler kennen.

Der Fortsetzung der mandäischen Studien des gelehrten Konsuls von Aleppo sehen wir mit Spannung entgegen.

Strassburg i/E.

Recueil des travaux rédigés en mémoire du Jubilé Scientifique de M. Daniel Chwolson 1846—96 (Auf dem Einband: Festschrift zu Ehren von Prof. Daniel Chwolson.) Berlin, S. Calvary & Co. 1899. IV. + 267 S. bespr. v. A. Marx u. P. Rost.

(Schluss.)

8. Das X. Jahrhundert bildet das goldene Zeitalter der arabischen Geographen. Die Gelehrten dieser Periode bereisten meistens in Person die verschiedenen Länder und waren daher im Stande, aus eigener Anschauung die Sitten und Gebräuche der Völker kennen zu lernen. In kulturhistorischer Beziehung repräsentieren denn auch ihre Arbeiten eine unerschöpfliche Quelle für jene Zeiten. Mit dem XI. Jahrhundert beginnt der Verfall der moslemischen Kultur, und es konnte nicht ausbleiben, dass auch die geographische Litteratur in Mitleidenschaft gezogen wurde. Infolge der politischen Wirren, die sich besonders in den östlichen Teilen der muhammedanischen Welt bemerkbar machten, gestaltete sich das Bereisen der Länder immer schwieriger, und so finden wir die Gelehrten des folgenden Abschnitts hauptsächlich damit beschäftigt, das angesammelte Material zu verarbeiten. Die eigentlichen Centralen dieser Kompilationsarbeit waren das westliche Europa, das nördliche Afrika und das westliche Asien. Die erste umfassende Arbeit dieser Art, die wir kennen, stammt aus Sicilien und hat Idrisi zum Verfasser; ihm folgte zu Anfang des XIII. Jahrhunderts Jakut und etwa hundert Jahre später Abulfeda. Neben ihnen erscheint eine Reihe sekundärer Schriftsteller, deren Arbeiten uns nur in grösseren oder kleineren Auszügen bekannt sind. Der hervorragendste Platz gebührt unter ihnen Ibn Sa'id, der als Hauptquelle die Arbeit Idrisi's zu Grunde legte. Abulfeda steht wiederum zu einem guten Teil auf den Schultern Ibn Sa'ids. Bartholt hat es sich nun im vorliegenden Aufsatze zur Aufgabe gemacht, das Verhältnis des Abulfeda zu Ibn Sa'id

im einzelnen festzustellen. Resultat der Untersuchung: Abulfeda hat die auf Idrisi zurückgehende Einteilung der bewohnten Welt in astronomische Klimate nicht übernommen, sondern sich an die Einteilung der Geographen des X. Jahrhunderts gehalten, er folgt aber noch Ibn Sa'id in der falschen Ansetzung des südlichen Russland und des Kaukasus. In allen Fragen, die Europa und Afrika betreffen, schliesst er sich, wahrscheinlich mit Rücksicht auf die westländische Herkunft des Ibn Sa'id ziemlich sklavisch an diesen an. In einer späteren Redaktion finden sich allerdings eine Menge Auslassungen, die darauf hinweisen könnten, dass Abulfeda späterhin Zweifel bezüglich der Richtigkeit der betreffenden Angaben hegte. Im Übrigen bietet die Arbeit des Ibn Sa'id ein vollständig selbständiges Interesse und ist durch die Kompilation des Abulfeda nichts weniger als erschöpft. Auf die einzelnen Punkte, die der Verfasser anführt, näher einzugehen, würde zu weit gehen, ich beschränke mich hier auf ein paar Bemerkungen zu den Nachrichten über Russland und die Slaven[1]). Aus einigen Angaben des Ibn Sa'id (Idrisi) ergiebt sich, dass der Dnjepr mit der Wolga verwechselt wird. Die Verwechslung bewirkte, dass alles, was unmittelbar mit dem Dnjepr zusammenhängt, nach Osten verlegt wird und der Don mit dem Mäotischen See als westlich davon gelegen erscheint. Diese Verwechslung ist zweifellos sekundären Ursprungs. Reinaud (Géographie d'Aboulféda II, 288) denkt an einen Irrtum, welcher durch den doppelten Gebrauch der Bezeichnung „Chazarenmeer“ sowohl für das Schwarze wie das Kaspische Meer hervorgerufen wäre. Diese Thatsache allein genügt aber nicht, wir werden wohl annehmen müssen, dass die arabischen Geographen der damaligen Zeit überhaupt keine rechte Vorstellung vom Süden Russlands hatten und gedankenlos die Angaben verschiedener Quellen ineinanderschweissten. In einer müsste dann bei der Besprechung der Bulgaren und ihrer Hauptstadt versehentlich Tanabris für Itil gestanden haben. Wie dem nun auch sei, so ist es jedenfalls von vornherein verfehlt, Untersuchungen darüber anzustellen, was wohl Idrisio der Ibn Sa'id z. B. mit dem بحيرة طوما gemeint haben könnten. Versetzen wir dagegen den Tanabris mit allem hierhergehörigen an seine richtige Stelle vor den Don, so erhalten wir mit Hilfe einiger Notizen des Abulfeda ein annäherndes Bild von dem, was hier ursprünglich überliefert sein mochte. Die Überlieferung gestaltet sich nach unserer Auffassung folgendermassen: Der Tanabris ergiesst sich in den بحيرة طوما, d. i. der westliche Teil des Schwarzen Meeres zwischen der Krim und der Balkanhalbinsel[1]). Ausser dem Tanabris sollen noch andere Flüsse hineinfliessen, deren Namen nicht genannt werden: das stimmt durchaus zur Wirklichkeit. Unter der grossen Insel Tuma[2]), die hier liegen soll, kann füglich nur die Halbinsel Krim verstanden werden. Als Hauptstadt wird Tuma erwähnt, und südlich davon erstrecken sich bis ans Schwarze Meer (! بنطش) Buchenwälder. Die Ufer sind mit Städten dicht besäet. Unter anderem befindet sich auf ihr auch eine starke Festung, in der die Schätze der früheren Sultane und nachmals der Chane der goldenen Horde aufbewahrt wurden. Alle diese Einzelheiten passen nur auf die Krim. Östlich grenzt an Tuma مطرخا = Tamatarcha, heutzutage Taman am kimmerischen Bosporus (Kertsch)[3]). Nördlich und östlich davon erstreckt sich der Mäotische See (Asowsches Meer), in welchen sich der Don ergiesst. Am westlichen Ufer liegt die Stadt Rusia, welche vielleicht an Stelle des heutigen Rostow zu suchen ist; Idrisi (Jaubert, II, 400) berechnet ihre Entfernung von Tamatarcha-Taman auf 27 Meilen und setzt sie ebenfalls an einen grossen Fluss. Zwischen Tanabris und Don (bezw. Wolga) sind die Petschenegen und Komanen (um diese Zeit) ansässig. Auch eine Reihe Gebirge kommen für dieses Gebiet in Betracht (vgl. den Text unter ٢٠٥). Östlich von Tamatarcha wird der Hammelfluss[3]) genannt = Kuma, der sich in das Chazarenmeer ergiesst: an seinen Ufern befindet sich das Gebiet Sarîr. Weiter südlich befindet sich der kleine Itil = Terek, auf dessen Norduſer die berühmte Schlacht zwischen

[1]) Ich möchte nur nebenbei darauf aufmerksam machen, dass für قرات (Var. رقاب, رقات, vgl den Aufsatz Barthold S. 231 Anm. 2) im Gebiet der Baschkurden ausser Raab auch Arad in Betracht kommen kann.

[1]) In demselben Sinne wird بحيرة später bei مارغا = Mjortwyj Kutluk (vgl. Sp. 275) angewendet. Auch der palus Maeotis erscheint bald als بحر مانيطس (بحر مانطس bei Ibn 'Ajâs) bald als بحيرة مانيطس (Abulfeda, Text unter ٣١).

[2]) Idrisi (Jaubert) II, 434 bietet طرمى für طومى. Steckt hierin irgendwie der alte Name Taurien, der auch später noch, als der Name „Krim“ aufkam, in Anwendung blieb?

[3]) Abulfeda, Text unter ٢٠٤.

Hulagu und Berkaj stattfand[1]). (Nord)östlich von Sarîr sollen die Burtasen ihre Wohnsitze haben: die Wolga (Itil) bildet zugleich ihre östliche und südöstliche Grenze, die nördlichsten Ausläufer dürften wohl in der Gegend von Zarizyn oder noch etwas darüber hinaus zu suchen sein[2]). Im Westen ist das Karmaniagebirge vorgelagert, welches wahrscheinlich mit den Ergeni-Hügeln nördlich vom grossen Liman identisch ist. Auf diesem Gebirge haben die Burtasen eine Festung Dendera gebaut, um die Angriffe der westlich und nordwestlich von dem Gebirge wohnenden Gusen abzuwehren; die Gusen ihrerseits verfügen über die Festung Darmu (Abulfeda, Text unter ٢٠٤; nach anderen Mss. Darku). Oestlich von den Burtasen schliesst sich zunächst die Wolgabucht zwischen Astrachan und Brjanskoje (دخلة من بحر طبرستان), dann der بحيرة مارغا = Mjortwyj Kutluk[3]) an. Hierein fliesst der Fluss مارغا, wohl der Ural, der nebst einigen anderen Flüssen (die Namen sind nicht angegeben), von den Bergen اصغرون (Var. اصقرون[4]). vielleicht اصفرون zu lesen) = Uralgebirge, kommt[5]). In denselben Bergen (nicht in dem See, wie irrtümlich im Text steht, lies منه[6]), nimmt ein Fluss seinen Ursprung. der in die Wolga (Itil) fällt, es kann sowohl die Ssamara, wie die Kama gemeint sein. Unter dem Namen „Slaven" versteht Ibn Sa'id ausschliesslich die Westslaven, wie ganz deutlich aus seiner Bemerkung hervorgeht, dass alle Slaven zu seiner Zeit schon ihre Selbständigkeit an die Deutschen, Ungarn und Baschkurden verloren hätten (Géograph d'Aboulf. II, 295). Barthold (S. 232, Anm. 3) vermutet ganz richtig, dass er ebenso wie Idrisi (Jaubert II, 286) die nordöstlichen Küstenländer des Adriatischen Meeres im Auge hat. In Steiermark, Kärnthen, Krain und im westlichen Teile Kroatiens treffen wir in der Tat seit dem Ende des sechsten Jahrhunderts auf den Stamm, dem speziell der Name „Slovenen" eignet. In diesem Zusammenhange werden wir auch die drei Städte identifizieren können, die Ibn Sa'id hier anführt. Es sind غراز = Graz[1]), لوبانيه = Laibach[2]) und صاجين (weniger gut صاصين) = Zengg in Kroatien am Adriatischen Meere südlich von Fiume gelegen[3]).

9) Der letzte Aufsatz (von Herrn Turajew) handelt von äthiopischen Beschwörungen, die in die Form von Gebeten gekleidet sind. Man findet sie häufig auf freigebliebenen Seiten der Codices hinzugeschrieben, und zwar stammen sie meist nicht von den Schreibern, sondern den Besitzern der Codices her, die knapp schreiben konnten und daher natürlich alle möglichen Fehler hineinbrachten. Ein Uebelstand ist ferner, dass die Beschwörungen zum Teil amcharisch geschrieben, zum Teil mit Amcharismen und unverständlichen Worten durchsetzt sind. Die bisherigen Arbeiten berühren die Beschwörungslitteratur fast gar nicht. In einigen wenigen Fällen stossen wir auf apokryphische Gebete[4]), sie gehören aber eigentlich nicht hierher, da sie nicht auf äthiopischer Basis erwachsen, sondern auf griechische und koptische Originale zurückgehen. Die äthiopische Beschwörungslitteratur steht zweifellos unter dem Einflusse des Gnosticismus, und so erklärt sich auf ungezwungene Weise das Erscheinen so vieler eigentümlicher Namen für die Gottheit. Noch ein anderer Umstand spricht dafür. Die Namen sollten nicht durch

---

[1]) Der kleine Itil soll aus der Richtung des grossen Itil herkommen. Ebenso lässt Idrisi (Jaubert II, 400) den سقبر, der bei Tamatarcha sich in's Schwarze Meer ergiesst (d. i. der Kuban), aus der Wolga seinen Ursprung nehmen. Offenbar liegt die alte Vorstellung zu Grunde, dass die Flüsse unterirdisch ihren Lauf fortsetzen. So würde sich auch die sonderbare Notiz bei Ibn Sa'id erklären, dass der Don aus dem بحيرة طوما (vgl. Sp. 274 käme, insofern er als Fortsetzung der Donau gedacht wäre, der auch gelegentlich der in Wirklichkeit nur dem Don zukommende Name دنيبرس beigelegt wird.

[2]) Nach den älteren Nachrichten befanden sich ihre Wohnsitze zwischen den Chazaren und Bulgaren. Daraus ergiebt sich aber noch nicht die Notwendigkeit, sie in der Gegend der Oka zu suchen (Chwolson). Inzwischen haben ja auch mehrere Verschiebungen stattgefunden.

[3]) Zu dem Gebrauche von بحيرة vgl. Sp. 274 Anm. 1 Mjortwyj Kutluk ist bekanntlich der Name für den nordöstlichen Teil des Kaspischen Meeres. Nur bei dieser Annahme gelangen wir zu befriedigenden Resultaten.

[4]) Idrisi (Jaubert) II, 346.

[5]) Vgl. den Aufsatz von Barthold S. 236 Anm. 3.

[6]) Bei Abulfeda. Text S. ٢٠٤. fehlt ein ganzes Stück; vgl. Barthold ibid.

[1]) Weniger gut غراز. Graz, sloven. (Německý) Hradec, die Hauptstadt von Steiermark, gehört mit zu den älteren Städten jener Gebiete. Eventuell könnte auch an Görz im Küstenland westlich von Laibach gedacht werden, das in den Kämpfen der Herzöge von Friaul mit den Slaven eine Rolle spielte.

[2]) Sloven. Ljub(l)jana (!); der Ursprung der Stadt selbst reicht bis in die Römerzeit zurück.

[3]) Diese Identifikation verdanke ich F. E. Peiser. Zengg (Senj) hiess in der älteren Zeit: Segnia und war bekannt durch seinen Seehandel.

[4]) Vgl. z. B. René Basset, Les apocryphes Éthiopiens V. Les prières de la Vierge à Bartos et au Golgotha.

ihre Bedeutung, sondern durch die Zusammensetzung der Laute wirken. Die verschiedenen Lautverbindungen, besonders die Wiederholung derselben Silben spielen in dieser Art Litteratur eine grosse Rolle und erinnern hierin auch wieder an die gnostischen Elaborate. Was den Inhalt anbelangt, so repräsentieren sie entweder einfache Beschwörungen und Zauberformeln oder ganze Gebete gegen verschiedene Krankheiten und andere Zufälle des menschlichen Lebens. Turajew verabsäumt es nicht auf die verschiedenen parallelen Erscheinungen bei anderen Völkern, so bei den alten Ägyptern, Babyloniern, Griechen etc. hinzuweisen (S. 254 ff). Besonderes Interesse verdient die Bemerkung einer Handschrift (Katalog der abessyn.-semit.-ethnograph. Ausstellung, Petersburg 1897, Nr. 183—184 S. 11 vgl. den Aufsatz von Turajew S. 244), dass dergleichen Beschwörungen in geschriebener Form gelegentlich am Halse als Amulett getragen oder um den erkrankten Teil des Körpers gewickelt wurden. Der Hauptwert der Arbeit Turajews besteht in der Veröffentlichung und Uebersetzung einer Reihe hierhergehöriger Texte. Nicht genug indes, dass der Aufsatz russisch geschrieben ist, bedient sich der Verfasser auch bei der Übertragung der Texte der russischen Sprache, unter teilweiser Einstreuung altertümlicher Formen und Worte. Diese Rücksichtslosigkeit gegen anderweitige Kollegen verdient den schärfsten Tadel, und Turajew mag es sich selbst zuschreiben, wenn seine Arbeit nicht die nötige Beachtung findet.

Bezüglich der Interpretation lässt sich manches aussetzen, wie das bei solch' schwierigen Texten nicht anders zu erwarten ist. Ich führe im folgenden einige Fälle an, in denen ich vom Verfasser abweichen zu müssen glaube. 1) አስማት : ሥሉስ : ቅዱስ : gehört nicht zu አስተኀድር : sondern zum vorhergehenden, übersetze also: „Im Namen des Vaters, der Dreieinigkeit, lass Platz greifen in meinem Herzen etc.“ Das Folgende ist von Turajew vollständig missverstanden worden, ጉበር und die folgenden Worte sind direkt von አስተኀድር : abhängig, also: (lass Platz greifen etc.) die Geheimlehre (ኩሁፉ : unmöglich richtig, vielleicht an ኩበት : o. ä. zu denken, ጉበር : ኩበት wäre dann soviel wie ትምህርት : ኅቡአት :) und die Weisheitskniffe (!) des Philosophen, das Traubenbund der Beschwörungspoesie, die da grössere Heilkraft ausübt (lies ያዐምም : für ያጸምም :) und sich als schwerwiegender erweist als der ከበር : (wohl eine mythologische Anspielung). ደመ : እክፈሩን : ውጊዘ : ዕለት : in diesem Zusammenhange bleibt unverständlich: im Hinblick darauf, dass Luc. 8,44 ውሒዘት : ደም : vom weiblichen Blutfluss gebraucht wird, und das Menstrualblut als Amulett und Zaubermittel vielfach eine grosse Rolle spielt (man glaubte damit alle möglichen Krankheiten heilen zu können, in Betracht kommt besonders das erste (!), in gewissem Sinne reine Menstrualblut einer Jungfrau, vgl H. Ploss, das Weib I, 277f., 283f.), darf man vielleicht ውጊዘ : ዕለት : in ውሒዘ : ወለት : verbessern und eine Erklärung im obigen Sinne wagen. Eine Übersetzung „mein Meer, Súr“ von ባሕርየ : ሱር : verbietet sich durch die Parallelen ነደ : ሱር :, ባሕርየ : erklärt sich ungezwungen als st. constr. von ባሕርይ :; zu ሱር : vergleiche Dillmann, Lex. Sp. 1402. Der Schluss lautet: „Wie Sonne, Mond und Sterne dahineilen, wie Blitz und Donner eilen, also möge ich (እሬጽ :!) die Beschwörungsworte dahineilen lassen“. 2) ሰረየ : ist ebenso wie መድኀኒት : von ፍኖት : abhängig, also: der Weg zur Erlösung und zur Vergebung der Sünden für deinen Knecht. 5) Der Sinn dieses interessanten Abschnittes scheint dem Verfasser entgangen zu sein; übersetze: „Wenn in einem Hause, in dem geboren wird, sie (d. h. die Gebärende) niederkniet (vgl. Dillmann, Lex. Sp 505: አስተብረከት : ከመ : ትለድ :), so verleihe ihr, o Herr, deine Huld und Gnade. Schicke deinen Engel Raphael, auf dass er das Haupt des Kindes berühre und dasselbe im Namen Jesus Christus etc. herauskomme“. Es handelt sich nicht um eine schwere Geburt[1]), sondern ganz allgemein um die Niederkunft, und zwar pflegt die Kreissende in Abessynien zu diesem Zwecke gewöhnlich eine knieende oder hockende Stellung einzunehmen (vgl. H. Ploss, das Weib II, 157ff.). 8) ምትሐት : der untere Teil, passt nicht in den Zusammenhang, daneben werden Fieber und Kolik genannt „sie mögen dem Besitzstande, Pferden und Mauleseln deines Knechtes nicht nahen“. Eine Form ምትሐት : ist obendrein nicht belegt. Lies ምትሀት = Gespenst (!). 9) Für den Schluss schlage ich folgende Fassung vor: Beim Namen አቅዱን : ፈድየ : እለ :

[1]) Die „schwere Geburt“ verdankt ihren Ursprung wohl nur dem Umstande, dass Turajew አስተብረከ : im Sinne von „zum Gebet niederfallen“ fasst.

ቡብልሖር : der Feuersglut (ቀጹብ : bedeutet im Tigre „Zorn“, ቀጸበ : „sich erhitzen“, vgl. Munzinger bei Dillmann Lex. Anhang Sp. 26), des Flammenschwerts, wie mit einem geheimen göttlichen Bann (?) werden durch diese Worte ከለ : ሰኣስ : die bösen Geister ርከመሽር : und die Zauberer von deinem Knechte weggebannt“. 10) Z. 6—11 ist folgendermassen zu übersetzen: „Sei es dass sie (d. h. die Krankheit, vgl Nr. 14 Z. 7 u. 10) das Fleisch anfrisst, sei es, dass das Wasser im Leibe (davon) ergriffen wird (Text ይትቆኛይ : für ይትቀኝይ :), von allen Umtrieben des Teufels erlöse deinen Knecht“. እምኵሉ : መናግንቲሁ : ለሰይጣን : gehört zu እድኅኖ :, nicht zu ይትቀንይ : 11) Für ከመ : ይምሕሮሙ : und ይፈውሶሙ : empfiehlt es sich ከመ : ይምሕሮሙ : und ይፈዉሶሙ : zu lesen. Der Anfang lautet dann: „Es möge sich lösen, zerstieben und entweichen diese Magenkrankheit, welche vom Vater etc. Wie er sich der Kranken erbarmt und viele geheilt hat, also möge er seinen Knecht heilen von diesem Magenübel u. s. w. 13) Der Schluss scheint eine Reihe von Dingen aufzuzählen, die bei der Augenkrankheit zur Verwendung gelangten; ጥጥ : bezw. ጡጥ : bezeichnet jedenfalls, die Leinenfaser, Baumwolle (vgl. طوط). ከርቤ : die Myrrhe. በወስሐል : verbessere in ወበስሐል :, ስ : በቀሕ : ist offenbar verderbt (darf vielleicht an Tigre ቀሕለት : erinnert werden?). 15) Z. 8ff.: „Jesus Christus, unser Licht, unser Sitz; Jesus Christus, unser Licht, das was zu unseren Häuptern ist: Jesus Christus, unser Licht, das, was zu unseren Füssen ist; Jesus Christus, unser Licht, unser Letztes (!) und unser Ziel“. Von einer Unterordnung kann keine Rede sein. ማኅተመ : ብርሃን : ዘለ : አብ : ሐተሞ : ስሙ : ብርሃናኤል : übersetzt Turajew: „Siegel unseres Lichts, es siegelt seinen Namen Bĕrhanā'ēl“, doch mag das als Flüchtigkeitsversehen dahingehen; weniger schön präsentiert sich dagegen die Ableitung der Form ትክል : (Z. 26) von ከለለ : (!). Übersetze Z. 22ff.: „Erlöse mich, o Herr, um deiner Barmherzigkeit willen, von dem Augenübel, auf dass ich (lies እንስእ : እርእይእ : an Stelle von እንሰእ : ትርእይእ :, das Versehen erklärt sich leicht) diejenigen schaue, die ich liebgewonnen habe, und sie ermahne und belehre; denn du vermagst alles (vgl. Hiob 42,2), der du Erlösung und Belehrung gebracht hast etc“. S. 261. እመ : መጽኡ : መላእክት (bezw. ሊቃነ : መላእክት :) ንቤየ : እንግረከ : ስምየ : kann doch nicht ohne weiteres durch „wenn ich dir meinen Namen nenne, werden die Engel (bezw. Erzengel kommen“ wiedergegeben werden (vgl die folgenden Antworten).

Königsberg i. Pr. Rost.

Kautzsch, Die Apokryphen und Pseudepigraphen des alten Testaments 1—10. L. Freiburg i. Br. 1899 J. C. B. Mohr. Bespr. v. Ed. König.

Obgleich der volle Wert dieses Unternehmens sich erst bei seinem Abschlusse wird feststellen lassen, so halten wir es doch schon jetzt für unsere Pflicht, auf den Plan desselben und die Gediegenheit der bisher erschienenen Lieferungen hinzuweisen. Der Plan besteht aber darin, nicht blos die Apokryphen des AT, sondern auch die meisten von den alttestamentlichen Pseudepigraphen (Buch der Jubiläen, das Leben Adams und Evas, das Buch Henoch, die Testamente der zwölf Patriarchen, das Testament Naphtalis nach dem hebräischen Texte, die Himmelfahrt Moses, die Psalmen Salomos, die Ascensio Jesajae, die Esra-Apokalypse, das 3. und 4. Buch der Makkabäer etc.) und ausserdem das Prooemium, sowie Buch III—V der Oracula Sibyllina und den Aristeasbrief zu übersetzen, textkritisch und literargeschichtlich einzuleiten und zu kommentieren. Die einzelnen Teile des Gesamtwerkes sind speziellen Kennern des betreffenden Literaturzweiges und der betreffenden Originalsprache zuerteilt, und der Herausgeber, der selbst das 1. und 3 Makkabäerbuch und das Testament Naphtalis nach dem hebräischen Texte zu bearbeiten übernommen hat, wird eine Generaleinleitung in dieses Schrifttum hinzufügen, und ein Register soll das Werk abschliessen.

Der Eindruck, den wir von den bis jetzt uns vorliegenden Lieferungen 1—10 gewonnen haben, ist einfach der, dass das Werk ein unschätzbares Hilfsmittel für alle sein wird, die sich für die wichtigen Gedankenbewegungen interessieren, welche in den letzten vorchristlichen und den ersten nachchristlichen Jahrhunderten sich vollzogen. Denn auch wer die Originaltexte der betreffenden Schriften zu verwerten im Stande ist, wird doch gern die Früchte des Studiums geniessen wollen, die ein Mitforscher bei spezieller Beschäftigung mit einem Buche, wie z. B. Kûfâlê, gewonnen hat. Das von uns ausgesprochene Urteil bezieht sich auf alle bisher erschienenen Hefte, denn was an der Einleitung ins Buch Tobit in The Expository Times 1899, p. 276 f.

vermisst worden ist, wird der Herausgeber gewiss bestens ergänzen.

Rostock.

A. Fischer, Marokkanische Sprichwörter. Aus: Mittheilungen aus dem Seminar für Orientalische Sprachen. 1898. Westasiatische Studien. Berlin 1898. Gedruckt in der Reichsdruckerei. 45 S., gr. 8°. — Besprochen von G. Kampffmeyer.

Auf die Besonderheiten des Arabischen von Marokko ist man in Europa sehr früh schon hingewiesen worden. Schon der treffliche Nikolaus Clenardus, der die Sprache des Landes genau kennen lernte, hob um die Mitte des 16. Jahrh. die bedeutende Abweichung der marokkanischen Vulgärsprache von dem Schriftarabischen hervor. 1779–81 machte Höst zusammenhängende Mitteilungen über den Dialekt, und im J. 1800 lag als erste neuere Grammatik eines arabischen Dialekts die Grammatik des marokkanischen Arabischen von Dombay vor. Obwohl aber darnach noch manche nützliche, zum Teil umfassendere Arbeiten über das marokkanische Arabische ans Licht getreten sind, müssen doch als erste eigentlich wissenschaftliche Leistungen im Sinne exakter Sprachwissenschaft die Mogador-Texte von Socin (1893) und die Houwara-Texte von Socin-Stumme (1894) betrachtet werden. Eine weitere derartige Leistung sind Fischer's Marokkanische Sprichwörter.

Das gesamte von Fischer neu gebotene marokkanisch-arabische Material entstammt dem Munde des derzeitigen Lektors des marokkanischen Arabischen am Seminar für Orientalische Sprachen zu Berlin, Sid Gilani Schirkawi, dessen Heimat Rabat ist. Die 71 Sprichwörter, die diesem bekannt waren, teilt Fischer in arabischen Lettern nach der Niederschrift seines Gewährsmannes, in phonetischer Umschrift und in deutscher Übersetzung mit. Daran sind, ausser sachlichen Erläuterungen, je bei Gelegenheit zum Teil sehr eingehende sprachliche Ausführungen geknüpft, die sich der Verf. als Beiträge zu einer künftigen Grammatik des Marrokkanischen denkt. In diesen sprachlichen Ausführungen sind die sonst bekannten Verhältnisse des Marokkanischen, sowie die anderer Dialekte, insbes. des Tunisischen und des Tripolitanischen — Stumme's Arbeit über das letztere Idiom konnte Fischer schon benutzen — zur Vergleichung herangezogen. In der Einleitung findet man ferner eine Darstellung des Transkriptions-Systems, Regeln über den Ton und die Silbenquantitäten des Idioms, sowie endlich reichliche Angaben über die Literatur arabischer Sprichwörter wie auch die Angabe der von Fischer benutzten Literatur der arabischen Dialekte.

Die zum Ausdruck der arabischen Niederschrift des magrebinischen Sprachmaterials benutzten Typen sind die in dieser Arbeit Fischer's zum ersten Mal angewandten neuen magrebinischen Typen der Reichsdruckerei, zu denen Fischer die Vorlagen geliefert hat. Sie spiegeln den heut in Marokko üblichen Duktus wieder und sind ein wohlgelungenes künstlerisches Ergebnis fleissigster Bemühungen. Sonst hatte bisher nur die Pariser Imprimerie Nationale magrebinische (auf die algerischen Verhältnisse zurückgehende) Typen, deren Duktus von dem der Typen der Reichsdruckerei etwas verschieden ist und die auch weniger gefällig erscheinen als die der Reichsdruckerei.

Fischer hat als Dozent am Seminar für Orientalische Sprachen den ausserordentlichen Vorzug, mit seinem marokkanischen Gewährsmann in beständiger Berührung zu bleiben. Es liegt auf der Hand, wie sehr dies Verhältnis die Möglichkeit gewährt, Ungenauigkeiten, Unsicherheiten des Gelernten, sowie unklare oder auch falsche Angaben des Gewährsmannes allmählich zu eliminieren und das Studium der sprachlichen Verhältnisse nach allen Richtungen hin zu vertiefen. Fischer hat diesen seinen Vorteil mit eindringendem Fleiss ausgenutzt. Die Darstellung der phonetischen Verhältnisse bleibt hinter Stumme nicht zurück. In der Art dieser Darstellung unterscheidet sich Fischer in Einzelheiten von seinen Vorgängern: so braucht er einen senkrechten Strich unter einem Konsonanten, wenn dieser bald mit bald ohne Vokal gesprochen wird. Nebenbei sei bemerkt, dass Fischer in der Setzung dieses Striches nicht ganz konsequent ist, denn er schreibt z. B. *ržaʿ* = er kehrte zurück [für ع ein anderes Zeichen bei Fischer] und andrerseits z. B. *kḷâb* = Hunde (also letzteres für *klâb* und *kᵉlâb*), ja er folgt in seiner Arbeit fast überall der Analogie der letzteren Schreibung, während mir nur die erstere angemessen erscheint. Im übrigen macht mir die Darstellung der phonetischen Verhältnisse den Eindruck grösster Zuverlässigkeit.

Die grammatischen Feststellungen sind durch zahlreiche Beispiele gestützt. Unter diesen Feststellungen ist mehreres sehr interessant. S. 4 Anm. 1 stellt Fischer Beispiele für Homoeophilie bei Liquiden aus verschiedenen Dialekten zusammen. Ansprechend ist die Erklärung des bekannten *n* der 1. p. s. imperf. der magrebinischen Dialekte, S. 31

Nr. 26. Zunächst, sagt Fischer, entstand nach Analogie von يفعلوا und تفعلوا die Pluralform نفعلوا [auch Nöldeke hatte schon hervorgehoben, dass ihm die Bildung der Pluralform auf diese Weise verständlich sei]; dann trat zu نفعلوا der Singular نفعل, wie zu يفعلوا يفعل und zu تفعلو تفعل gehört.

Diese Erklärung, wonach also die Form نفعل sowohl an sich als insbesondere im Verhältnis zur Pluralform *n-u* sekundär wäre, könnte gestützt erscheinen, wenn wir irgendwo auf magrebinischem Gebiet neben der Pluralform *n-u* die Singularform ohne *n* antreffen. Das soll in Alexandrien der Fall sein (nach einer Aussage von Aḥmed Samīr, Lehrer an der École Normale in Kairo, s. die zur Zeit unter der Presse befindliche Arbeit von M. Hartmann über Beduinenlieder der Libyschen Wüste, S. 8 Anm. 2); indessen hier, auf der Grenze von West und Ost, mag eine Mischung von Westlichem und Östlichem vorliegen. Aber ich möchte das hervorheben, dass ich aus dem Munde des früheren Lektors am Seminar zu Berlin, Muhammed Bu Selham, aus Tanger, öfter Singularformen ohne *n* hörte, ohne dass meines Erachtens dabei etwa an irgend welchen schriftarabischen oder andern Einfluss zu denken war. So hörte ich wiederholt *ana mā-ăkŭl* = ich esse nicht; sonst pflegte er *nākul* zu sagen. Die Pluralform war immer = نفعلوا.

Zu den Formen تسفعل für استفعل S. 43 Nr. 64 möchte ich bemerken, dass ich aus dem Munde von Muhammed Bu Selham ausser solchen Formen auch Formen استفعل hörte, z. B. ana *s-tsaġnīts* = ich entbehrte, *s-tsikfīts* = *jikfāni*. *mus-tsák*^{e}*bīr* = hochmütig, *mus-tsánfaḫ* = aufgeblasen. — *s-tsaġnīts* ist auch Sid Gilani Schirkawi geläufig. — Um über das Verhältnis beider Arten von Formen zu urteilen, wird man noch mehr Materialien abwarten müssen.

Zu *d* für ج (S. 6) möchte ich bemerken, dass es als aus *dj* hervorgegangen anzusehen ist. Denn die auf arabischem Sprachgebiet, wie auch sonst, in allen einzelnen Stufen nachweisbare Entwickelung von ج = *g* zu *dž* und *ž* ist diese: *g-gj-dj* (daraus *d* allein bezw. *j* allein), *dž*, *ž*. Die Muhammed Bu Selham am meisten geläufige Aussprache von عجوز „alt“ war *ʿadjūz*.

Dass bei *ʿáinĕn* und *qálbĕn* S. 43 Nr. 62 notwendig eine Ellipse anzunehmen sei, möchte ich bezweifeln. Man wird vor allem doch auch an die Rolle denken müssen, die der Akkusativ auf *an*, die andern Casus mit vertretend, wie sonst in den arabischen Dialekten so inbesondere auch in den älteren Stufen des Magrebinischen spielt.

Die Arbeit Fischer's erscheint mir musterhaft korrekt. Wohl nicht dem Druckfehlerteufel, sondern dem leidigen Abspringen von Punkten ist es zu danken, dass gerade in der Darstellung des Transkriptions-Systems die unterscheidenden Punkte eines *e*-Lautes und der beiden vom reinen *i* sich unterscheidenden *i*-Laute, wenigstens in meinem Exemplare, fehlen.

Fischer ist inzwischen in Marokko gereist und hat an verschiedenen Punkten des Landes wertvolle Materialien über den marokkanischen Dialekt gesammelt, deren Veröffentlichung eine wichtige Bereicherung unserer noch so mangelhaften Kenntnisse von diesem Dialekt bieten wird. Hoffentlich danken wir Fischer, der aufgrund einer vorzüglichen Kenntnis des klassischen Arabischen arbeitet und bei dem auch sonst alles zusammentrifft, was gründliche und die Wissenschaft wahrhaft bereichernde Arbeit gewährleistet, noch eine ganze Reihe wichtiger Arbeiten über die arabischen Dialekte.

Berlin.

J. F. Weissenbach: Die arabische Nominalform Fāʿûl. München, Lukaschik, 1899. II 110 S. 8°. Besprochen von C. F. Seybold.

Der Verfasser unternimmt es, aus den vielen Nominalformen des Arabischen eine Reihe seltener Formen herauszugreifen und in statistisch-kritischer Weise zu behandeln. Den Beginn macht er in dieser Erstlingsarbeit mit der Form فاعول, welche er gegenüber der Annahme meist aramäischen Ursprungs der Hauptsache nach als echt arabisch erweisen will, was ihm auch durch Aufführung von 81 echten, 36 zweifelhaften und 45 unechten Formen im ganzen gelungen sein dürfte. Unsres Erachtens hätte gleich mehr auf den Zusammenhang von فَيْعول فُعُّول فَعّول und فاعول eingegangen, resp. diese Formen zugleich behandelt werden sollen, vgl. z. B. neben einander تادور تَدّور تَدَور (Glossarium latino-Arabicum Leidense) تَيْدور Voc. Alc.; der arab. Dialekt Spaniens hat überhaupt gerne den Übergang von fâʿûl zu faiʿûl (Smâle) vgl. جَيْبوس تَيْبوت. Leider hat der Verf. auf Heranziehung des Vulgären eben ganz

verzichtet, während dies gerade hier sehr wichtig wäre. Die bei û eigentlich entbehrlichen Dammazeichen sind öfters über das Waw gesetzt, statt über den vorhergehenden Konsonanten. Sonst sind Druckfehler seltener wie S. 36[1] tâ'ûf statt — u. S. 47, Anm. ġârûb statt — f. S. 108 tâġûṭ statt — f. S. 58, Nr. 67 lies انا تشاحّوا للماء. S. 84 steht يووّجران statt يَوْوُجْرانٍ. S. 99 f. wird فاشوش als ein „sehr spätes Wort" bezeichnet, da es nur im Voc. Habichts vorkomme: Dem Verf. ist Ibn Mammâtîs († 606/609) Buch: كتا — الفاشوش فى احكام قراقوش (vgl. jetzt Brockelmann Gesch. der Ar. Litt. I 335) unbekannt. S. 104[2] wird bei Bâghut (besser al B.) موضع بالحيرة „Stadt in Hîra" übersetzt! ebenda steht Mirghâb: bei Jacut المَرْغاب. Aus Dozy's Supplément u. a. liessen sich leicht noch mehr Fâ'ûlformen nachweisen, vgl. طاشور طاروس باعوطا تاكوت, كامون = كيمون (Gloss. Leid.) u. a.

Tübingen.

Mitteilungen.

In der Junisitzung d. philos.-philol. Kl. d. Ak. d. Wiss. in München machte A. Furtwängler Mitteil. über ein auf Cypern gefundenes Bronzegerät, das nach seiner Ansicht von gleicher Art und Zeit ist, wie die 2 von Hiram f. d. Salomon-Tempel gearbeiteten Gestühle auf Rädern, und zur Erklärung von 1. Kön. 7, 27—30 beitragen kann.

Sprechsaal.

Zum Rezensionswesen.

Ich will einmal ein Beispiel von vielen — durchaus nicht das schlimmste, sondern lediglich eines, das mir gerade unter die Finger gerät — bekannt geben, welches eine Beleuchtung gewisser Rezensionen und Urteile giebt. Ich könnte ebenso gut ein Dutzend hersetzen, und hätte dazu nur nötig, ein halbes Dutzend Bücherbesprechungen nachzuschlagen. In der „Deutschen Litteraturzeitung" vom 17. Juni 1899 bespricht Peter Jensen Heft 1 des Jahrganges 1898 meiner Forschungen (bis dahin sind weiter 1898, Heft 2—4, 1899 Heft 1 erschienen). Es heisst darin:

„Was W. unter der Überschrift: Šar-eṣer und Assarhaddon auf S. 53—59 Mitte sagt — danach soll der assyrische König Assur-itil-ili-ukîn-ni [1]) des Briefes III R 16, 2 mit dem ebendort genannten König Assarhaddon und Assur-itillu-(mu)kîn-aplu von III 2 16, 3, nicht aber mit dem Könige Assur-itil-ilî, dem Sohne Assurbanipals identisch sein — erledigt sich durch eine richtige Übersetzung von III R 16, 2. Nach W. machte unter letzterer Annahme der Altersunterschied der nach dem Briefe mit einander verwechselten Persönlichkeiten eine Verwechslung undenkbar. Aber nach dem richtig verstandenen Texte ist die Adressatin eine Tochter der Schwiegertochter (!) der Hausherrin (statt der jungen Frau!!), der Hausherrin u. s. w.) des Assurbanipal, während man sie für eine Schwester der (!) Šíru'a [1]) -ítírat, der ältesten Tochter des „Kronprinzenpalais" (!) (wörtlich „Hauses der Thronfolge") Assur-itil-ili-ukin-ni's hält. Hiernach war unter der oben erwähnten nächstliegenden Annahme, dass Assur-itil-ili-ukin-ni und Assur-itil-ili, der Sohn Assurbanipals, identisch sind, eine Verwechslung durchaus denkbar, also bleibt jene unanfechtbar". [2])

Der Text lautet:

abit mârat šarri ana (amíltu) Aššur-šarrat at-duppi-ki la tašaṭiri imbu-ki la takabî ulâ ikabû mâ ammitû aḫat-sa ša (amíltu) Šíru'a-íṭírat mârtu rabîtu ša bît ridûti ša Aššur-itil-ilani-ukin-ni šarru rabû šarru dannu šar (mâtu) Aššur u atti mârat kallat bílit bît ša Aššur-bani-apli mâr šarri ša bît ridûti ša Aššur-aḫ-iddin šar (mâtu) Aššur.

Wer überhaupt Urkunden auf ihren Inhalt hin zu erfassen im Stande ist, würde allein aus der Bezeichnung Assurbanipals Erbsohn (mâru rabû) Assarhaddons ersehen, dass das Schreiben nicht vor 668 abgefasst worden sein kann. Dieser und eine Reihe anderer sachlicher Gründe sind es, welche die alte Auffassung — denn diese ist es doch wol, welche J. mit so grosser Zuversicht kurzweg als die „richtige" bezeichnet — einfach unmöglich machen, für jeden, der mit Worten einen Sinn zu verbinden gewohnt ist. Auch sprachlich ist diese Auffassung nicht möglich, denn es würde heissen mârat kallat *ša* bilit bîti ša Aššur-bani-apli (vgl. mâr šarri rabû *ša* bît ridûti ša A.). Jedoch wäre eine Härte des Ausdrucks in einem solchen Schreiben immerhin denkbar. Die Streitfrage steht so: ist die betreffende eine Tochter Assur-itil-ilis, des vorletzten Königs (Tochter der Schwiegertochter der Gattin [3]) Assurbanipals) oder ist sie eine Schwester von Šíru'a-íṭírat, der Tochter Assur-itil-ili-ukin-ni's, welcher letztere identisch mit Assarhaddon ist. Letzteres habe ich auf Grund meiner neuen Auffassung des Briefes behauptet und wird eben durch J.

[1]) Ich unterlasse selbstverständlich alle Transkriptionsspielereien. H. W.

[1]) So steht richtig bei mir, nicht Íru'a wie J. schreibt. Šíru'a ist der Name der „Gattin" Assurs, Íru'a der Marduks von Babylon.

[2]) Ich habe nicht nötig zu bemerken, dass die Ausrufungszeichen Jensens Eigentum sind.

[3] Niemand, der eine Urkunde liest, in welcher der Sohn des regierenden deutschen Kaisers als „Sohn des Prinzen Wilhelm" bezeichnet wird, wird zweifeln, dass diese Urkunde vor dem Juni 1888 abgefasst sein muss: Niemand, ausser . . . .

[4]) Es könnte natürlich nur heissen: Tochter der Schwiegertochter Assurbanipals.

infolge der „richtigen" Auffassung zurückgewiesen.

Hier läge einmal wieder einer der zahlreichen Fälle vor, wo ich Gründe über Gründe anführen könnte, ohne Eindruck zu machen. Ich will mich also bescheiden, mit meiner falschen Auffassung unter den urteilenden allein zu stehen und mich mit den Assyrern trösten, die ebenso falsche Vorstellungen über die betreffenden Verwandtschaftsverhältnisse hatten. Auf. S. 184 desselben Jahrganges (Heft 4, ausgegeben im Oktober 1898) habe ich das inschriftliche Zeugnis beigebracht, dass Šîru'a-iṭirat, also auch ihre Schwester, eine Tochter Assarhaddons und Schwester Assurbanipals war[1]).

Ich betone nochmals: gleiche Fälle stehen in beliebiger Anzahl zu Gebote. Ich habe diesen willkürlich herausgegriffen, er ist aber typisch für das, was in Zeitschriften geboten werden kann.

Juli 1899. H. Winckler.

Wissensch. Fragen u. Antworten.

Zu Frage IX.
Zur Lachischtafel.

Winckler las letzthin (OLZ II 54 „wisse, dass (?) tu-ša-tu-na (auch Knudtzon nun na) Sipṭi-Adda und Zimrida, aufzubieten die Stadt etc. Ich glaube, es wird wohl, trotz des tu für ṭu, nur שׂטן darin stecken, wahrscheinlich in einer Bedeutung wie „Fehde anfangen" oder kausativ „ansagen". Letzteres ist bei der zweiten Person Sing. wahrscheinlicher. Ich möchte also vorschlagen, zu übersetzen: „wisse, *als du Fehde angekündigt hattest* dem Š.A und Z., unter Aufbietung der Stadt". Die Musterung zum Krieg scheint mir eher von dem Empfänger des Briefes (dem . . . abi?) vorgenommen gegen die zwei Stadtfürsten, als von dem zweiten derselben veranstaltet. Puḫir scheint ein Infinitiv und syntaktisch zu Ges. Kautzsch § 114, 4 zu stellen, ich bin aber momentan in der Formenlehre der Amarnatafeln — wann bekommen wir eine Bearbeitung derselben? — nicht mehr so zu Hause, um der Sache sicher zu sein. Dasselbe gilt für die Vokale der ersten Verbalform, doch scheint mir שׂטן sicher zu vergleichen.

W. Max Müller.

[1]) Es werden dort genannt: Assurbanipal, Šamaš-šum-ukîn, Šîru'a-iṭirat die mârtu rabîtu, und die beiden jüngeren Söhne Assarhaddons.

Aus gelehrten Gesellschaften.

Es ist angeregt worden, dass die auswärtigen Mitglieder der Vorderasiatischen Gesellschaft, soweit sie können, sich zum 1 September Abends 8½ Uhr zu der im Brandenburger Hause, Mohrenstr., stattfindenden Monatssitzung der Berliner Mitglieder einstellen. Selbst aus Amerika hat ein geschätztes Mitglied seine Anwesenheit zugesagt. Möglichst reger Besuch erwünscht.

Personalien.

Dr. D. Kaufmann, Prof. a. d. Rabbiner-Schule in Budapest, starb. 47 Jahre alt, in Karlsbad.

Die philos. Fakultät in Halle a. S. ernannte die Herausgeberin des syrischen Sinai-Evangelienpalimpsests Agnes Smith Lewis zum Ehrendoktor.

Zeitschriftenschau.

Akad. Royale de Belgique. Bulletin de la **Classe des Lettres** 1899.

5. A. Giron, de la condition juridique des Juifs.

Americ. Journ. of Archaeol. 1899.

III 1. W. H. Ward, the hittite Gods in Hittite Art (Bestimmt Tîšub und Išḫara in den Relief- und Gliederdarstellungen, macht wahrscheinlich, dass die „sitzende" Gottheit = Ma von Romana sei).

Analecta Bollandiana 1899.

Fasc. II. W. Budge, Lady Meux Manuscript No. 1. the lives of Mabâ'Seyôn and Gabra Krestôs, bespr. v. ?. — Papadopoulos-Kerameus, ἀνάλεκτα ἱεροσολυμιτικῆς σταχυολογίας, bespr. v. ?.

Archiv f. kath. Kirchenrecht. 1899.

III. Quartalheft. St. Schiwietz, das egyptische Mönchtum im 4. Jahrhundert. (Forts.)

Bulletin de la Société Archéologique d'Alexandrie, rédigé par le Dr. G. Botti. Nr. 2. Alexandrie. 1899.

S. 5. Botti, Principaux Monuments entrés au Musée d'Alexandrie depuis Juillet 1898 (Inventar-Auszug). 9. Arvanitakis, Notes épigraphiques (zu griech. Inschriften aus Alexandria, zu den Menas-Vasen). 15. Botti, Les citernes d'Alexandrie (Verzeichnis derselben, Beschreibung einiger Beispiele). 27. Botti, L'Apis de l'empereur Adrien trouvé dans le Sérapeum d'Alexandrie (mit Photographien des stark restaurierten Fundstückes). 37. Botti, Etudes topographiques dans la Nécropole de Gabbari (Gräber der Kaiserzeit, auch christliche; in ihnen u. a. Terra sigillata-Scherben, einige Inschriften, eine gemalte Darstellung von 5 Skeletten, von denen 2 das Kotabos-Spiel betreiben). 57. Botti und Simond Bey, Additions au „plan d'Alexandrie" (topographische Notizen und Inschriften). 65. Botti, Papyrus Ptolemaïques du Musée d'Alexandrie (Publikation von 9 griechischen Stücken: Briefe, Namensliste etc.). 74. Botti, Nouvelles d'Egypte (darunter Abdruck der ersten Seite eines wenig wertvollen Manuscripts des Palaephatus. — Die im Bulletin Nr. 1 p. 40 edierte Inschrift mit Erwähnung eines Kybele-Tempels stamme aus der

Zeit des Ptolemaeus Philadelphus). 78. Botti, Bibliographie.

Der Katholik 1899.

Juli. Bericht über die „Deutsche Orientgesellschaft" (die Arbeiten in Kas'r, der Ruinenstätte des Palastes Nebukadnezars).

Deutsche Litteraturzeitung 1899.

27. H. Holzinger, Genesis, bespr. v. C. Siegfried. — M. Ginsburger, das Fragmententhargum (Thargum jeruschalmi zum Pentateuch), bespr. v. W. Bacher. — C. Thomas, Geschichte des alten Bundes, bespr. v. W. Nowack.

28. M. I. Γεδεών, γνώσεις ἐκ τοῦ τυπικοῦ τῶν μονῶν τοῦ Γαληςίου ὄρους, bespr. v. Ph. Meyer. — R. Brown, Semitic influence in Hellenic mythology, bespr. v. M. Lidzbarski. — E. Stucken, Astralmythen der Hebräer, Babylonier und Ägypter, bespr. v. W. Drexler. — Alf Torp, Lykische Beiträge I-II, und Wilhelm Thomsen, études lyciennes I, bespr. v. H. Pedersen. — A. Billerbeck, das Sandschak Suleimania und dessen persische Nachbarlandschaften zur babyl. u. assyr. Zeit, bespr. v. P. Jensen.

29. O. Seesemann, Israel und Juda bei Amos und Hosea nebst einem Exkurs über Hosea 1—3, bespr. v. W. Brandt.

Historische Vierteljahrschrift 1899.

3. Heft. C. Wachsmuth, das Königtum der hellenistischen Zeit, insbesondere das von Pergamon (die Nachfolger Alexanders in Aegypten und Vorderasien). — F. Buhl, die sozialen Verhältnisse der Israeliten, bespr. v. R. Pöhlmann. — W. Norden, der vierte Kreuzzug im Rahmen der Beziehungen des Abendlandes zu Byzanz, bespr. v. Chr. Leetsch.

Journal des Savants 1899.

Juin. E. Naville, Deir el Bahari, Part I-III. Memoir for 1892—93, 1893—94, 1894—95, 1896—97, bespr. v. G. Maspero.

Literarisches Centralbl. 1899.

27. A. Merx, aus Muallim Nadschi's Sünbüle, bespr. v. ? — L. Blau, das altjüdische Zauberwesen, bespr. v. A. Br.

28. J. Meinhold, die Jesajaerzählungen Jes. 36 bis 39, bespr. v. K. M. — M. Lazarus, die Ethik des Judentums, bespr. v. A. Br. — R. Röhricht, Geschichte der Kreuzzüge im Umriss, bespr. v. H. Hr. — E. Peters, der griechische Physiologus und seine orientalischen Übersetzungen, bespr. v. ?.

29. H. v. Soden, Reisebriefe aus Palästina, bespr. v. K. M.

Mitt. d. Kais. deutsch. Arch. Inst. 1899.

Röm. Abt. Band XIV. W. Amelung, Kybele-orans.

Münchener Allgemeine Zeitung 1899.

No. 189 (10. Juli). E. Glaser über D. H Müller's „Südarabische Altertümer im kunsthistorischen Hofmuseum in Wien" (Lob der philologischen Vorzüge, Tadel der historischen Unzulänglichkeit).

Neue Jahrb. f. d. kl. Altert., Gesch. u. deutsche Litt. 1899.

III. u. IV. Bandes 5. Heft. O. Seek, die Bildung der griechischen Religion (Forts.) — J. Ley, die Kunstgestaltung des Buches Hiob.

Petermann's Mitteilungen aus Justus Perthes geogr. Anstalt 1899.

VI. R. Oberhummer u. H. Zimmerer, durch Syrien u. Kleinasien, bespr. v. v. Diest. — N. A Busch, vorläufiger Bericht über die Reise im Nordwest-Kaukasus, bespr. v. Immanuel. — G. Rindfleisch, die Landschaft Haurân in römischer Zeit und in der Gegenwart, u. M Blankenhorn, das tote Meer und der Untergang von Sodom u. Gomorrha, bespr. v. C. Diener. — T. H. Holdich, Map of Persia, bespr. v. H. Habenicht.

Revue Belge de Numismatique 1899.

3. Lfrg. Mubarek Ghalib Bey, notice sur les monnaies turques avec ornaments. (Mit Abbildungen) die Münzen stammen aus der Zeit der Sultane Muhammed II. bis Suleyman I.).

Révue critique 1899.

26. J. Benzinger, die Bücher der Könige, und J. Köberle, die Tempelsänger im Alten Testament, bespr. v. A. Loisy. — E. Kautzsch, die Apokryphen u. Pseudepigraphen des A. T., u. F. Buhl, Hebräisches u. aramäisches Handwörterbuch zum A. T., bespr. v. A. L.

Revue de l'Orient Chrétien 1899.

No. 2. Le Baron d'Avril, les Hiérarchies en Orient. — J. Parizot, la Bibliothèque du Séminaire syrien de Charfé (kurzer Katalog der syrischen Handschriften). — F. Nau, opuscules Maronites. — Mgr. Graffin, le synode de Mar Jésuyab. — Jean Clédat, fragment d'une version Copte de l'apocalypse de Sain Jean. — G. Wobbermin, altchristliche liturgische Stücke aus der Kirche Ägyptens, bespr. v. P. Renaudin.

Revue des études Grecques 1899.

Mars-Avril. Coutoléon, la déesse Mâ sur des inscriptions de Macédoine.

Revue des questions historiques 1899.

131. Liefrg. E. Revillout, Hérodote et les oracles égyptiens. — E. Maurice, l'extension des possessions Carthaginois en Sicile au commencement de la première guerre punique.

Revue philosophique 1899.

Nr. 7. L Marillier, origine des dieux d'après un livre récent. I. (Nach Grant Allen, the evolution of the idea of God. Besondere Berücksichtigung ägyptischer und semitischer Religionen). (Forts. folgt).

Revue sémitique. VII.

2. Halévy, Recherches bibliques: l'auteur sacerdotal et les prophètes (suite. Jes. 17—31). Boissier, Notes d'assyriologie (fin). Nau, La légende inédite des fils des Jonodab fils de Réchab (fin: traduction française). Halévy, Les Arabes dans les Inscriptions sabéennes (gegen Landberg Arabien V, welcher eine rein-arabische Bevölkerung im sabäischen Reiche annimmt[1]). Halévy, La naissance du sumérien (Ab-

[1]) Im Grunde stimme ich Landberg bei; der bekannte Titel der Könige von Sabon ist zu fassen: der Araber von Gebirge von Ebene (nicht ihre Araber. Meine mehrfach angedeuteten Ansichten können hier nicht auseinandergesetzt werden. Das von Landberg aus einer alten Angabe als sabäisch angeführte ṭîb = Gold erklärt das טיב וצרפ der Vertragsinschrift Alhan-Nahfans Zeile 4 als Gold und Silber. H. Winkler.

druck dreier Briefe Opperts an Hiller von 1853 und 1854). Perruchon, Notes pour l'histoire d'Éthiopie: le règne de Johannes (I) de 1667 à 1682. Deux lettres de M. Monseur, prof. à l'univ. de Bruxelles (über Halévys Aufstellungen über das altindische Schriftwesen). Bibliographie (Strack, Schwab, Albrecht, Boissier, Pereira, Kautsch-Apokryphen).

The Journal of the Royal Asiatic Society 1899.

July. E. G. Browne, the Chahar Maqala of Nidhami-i-'Arudi-i-Samarqandi. (Übersetzung nach der Ausgabe von Tihran vom Jahre 1305 der H. mit Benutzung zweier Handschriften des Brit. Mus. Or. 3. 507 vom Jahre 1017 d. H. u. Or. 2955 vom Jahre 1274 d. H.) — R. A. Nicholson, Persian Manuscript attributed to Fakhru'ddin Razi, with a note on Risalatu'l Ghafrān by Abū'l 'Alā al-Ma'arrī and other Mss. in the same collection. — D. Lopes, historia dos Portugueses no Malabar, por Zinadim Manuscripto Arabe do seculo XVI, bespr. v. D. Ferguson. — Sachau, Mitteilungen des Seminars für orientalische Sprachen an der K. F. W. Universität zu Berlin, bespr. v. ?. (Endlich scheinen auch in England vereinzelte Bestrebungen für Errichtung eines orientalistischen Seminars laut zu werden). — T. W. Arnold, the preaching of Islam: a history of the propagation of the Muslim faith, bespr. v. Hirschfeld. — W. Jackson, Zoroaster, the prophet of ancient Iran, bespr. v. E. W. West.

Theol. Litt.-Bl. 1898.

24 James Hastings, a dictionnary of the bible, bespr. v. H. L. Strack.

26. M. Lidzbarsky, Handbuch der nordsem. Epigr., bespr. v. H. L. Strack.

28. S. Köberle, Die Tempelsänger im Alten Test., bespr. v. Ed. König.

Theolog. Literaturzeitung. 1899.

14. J. Boehmer, Reich Gottes u. Menschensohn im Buche Daniel, bespr. v. M. Löhr. — E. W. Benzon, Cyprian, his life, his times, his work, bespr. v. C. Krüger. — G. Landgraf u C. Weymann, Novatians epistula de cibis Iudaicis, bespr. v. Grützmacher. — P. H. Delehaye, note sur la légende de la lettre du Christ, tombée du ciel, u. M. I. Γεδεων, γνώσεις ἐκ τοῦ τυπικοῦ τῶν μονῶν τοῦ Γαληςίου ὄρους, bespr. v. Ph. Meyer.

15. E. Amélineau, histoire de la sépulture et des funérailles dans l'ancienne Egypte, bespr. v. A. Wiedemann.

Verhandl. d. Gesellsch. f. Erdkunde 1899.

No. 4. S. Passarge, Reisen im Ngamiland (mit Karte). — Th. Fischer, Über seine Reise im Marokkanischen Atlas. — P. Kollmann, der Nordwesten unserer ostafrikanischen Kolonie, bespr. v. Kirchhoff. — E. Friedrich, Handels- und Produkten-Karte von Kleinasien, u. Übersichtskarte von Kleinasien, bespr. v. M. Hartmann. — Bericht über die Legung des Grundsteins zu dem Nil-Stauwerk bei Assuan am 12. Febr. d. J. (die historischen Nachrichten sind kritiklos wahrscheinlich aus einem englischen Bericht entnommen).

No. 5. R. Oberhummer u. H. Zimmerer durch Syrien u. Kleinasien, bespr. v. M. Hartmann.

Winckler, Forschungen 2 Reihe II 2.

Der Zeit von Ezras Ankunft in Jerusalem (Ezra 7, 1ff. ist Darius gemeint). Zur Geschichte des alten Arabien: V. Nebukadnezar und Kedar. VI. Die arabischen Kasdim (sind Hiob 1 und 2. Kön. 24, 2 gemeint, nicht die babylonischen Chaldäer). Ko'a und Sho'a (= bibl. קיר (l. קוד), Καρες und Sittakener bei Arrian. Jesaja 22, l. שׁוּת, der Ausspruch geht auf die Eroberung Sippars von 694). Zum Buche Jona. Zum Buche Judith (Quellenscheidung. Holofernes = Osuaphor-Assurbanipal. Judith ist Istar). Zur kleinasiatischen Geschichte (Phryer und Lyder Muski und Hilaku. Die Thalarsokratieeulisk.). Philokles, König der Sidonier (ist Tabuit). Aus dem Archiv von Ninive. amelu. Zu den karthagisch-römischen Verträgen (der erste gehört in das Jahr 376. Κυριους Καρχηδονιους = בעלי קרתחדשת).

Wochenschr. f. klass. Philol. 1899.

28. J. Schreiner, Hercules redivivus, bespr. v. H. Steuding. — G. M. Columba, la numismatica delle isole del mare libico, bespr. v. A. Mayr.

29. E. Meyer, die Sklaverei im Altertum, bespr. v. R. Lange.

Zeitschr. f. Kirchengeschichte 1899.

2. Heft. W. Bousset, Beiträge zur Geschichte der Eschatologie. Die Apokalypse des Elias.

Ztschrft. f. afrik. u. ocean. Spr.

IV 4. M. Hartmann, die Benī-Hilāl-Geschichten: Zusammenstellung des Materials. Skizzierung des „Romans". Sei Niederschlag der zweiten arabischen Flutwelle, die ins nordafrikanische Berberland gedrungen sei, in der Zeit des Fatimidenalters Elmartansir (1035—1099).

Zeitschr. f. d. Gymnasialwesen 1899.

Juli. v. Luschan, über den homerischen Bogen. — F. Dümmler, sittengeschichtliche Parallelen. (Parallele zu der Sitte der Selloi Ilias II 234 in I. Sam 19.)

Zeitschrift f. kath. Theol. 1899.

III. Quartalh. F. Walter, das Prophetentum des alten Bundes in seinem sozialen Berufe. Erster Artikel. — Fr. v. Hummelauer, das vormosaische Priestertum in Israel. Vergleichende Studie zu Exodus n. 1. Chron. 2—8, bespr. v. M. Hagen. — C. Mommert, die h. Grabeskirche zu Jerusalem in ihrem ursprünglichen Zustande, bespr. v. L. Fonck. — J. K. Zenner. der 102. (103.) Psalm (nach einer Darstellung von J. Lasse). — J. Hontheim, Bemerkungen zu Iob 8. — Fr. A. Deimel, zur Etymologie des Namens Moria (מריה = אמריה nach Syrus (אמוריא) u. dem assyr. Martu). — L. Fonck tritt für Delitzsch u. Hilprecht mit ihren Sargon-Naram-Sinzahlen gegen Wincklers Protest ein und findet darin einen Trost für die Tradition!

Zeitschr. f. Kulturgesch. 1899.

VI Heft 6. J. Mähly, Mythus, Sage, Märchen. (Vergleichende Zusammenstellung von mythologischen Stoffen der verschiedenen Völker, ausgehend vom Standpunkte Bastians, daneben mit Hinweis auf vielfache Entlehnungen).

Zeitschr. f. vergleich. Litteraturgesch. 1899.

Band XIII, Heft 2 u. 3. A. Wünsche, das Wasser des Lebens in den Märchen der Völker.

Verantwortlicher Herausgeber: F. E. Peiser, Königsberg i. Pr.
Verlag u. Expedition Wolf Peiser Verlag, Berlin S., Brandenburgstr. 11.
Druck von Max Schmersow vorm. Zahn & Baendel, Kirchhain N.-L.

Orientalistische Litteratur-Zeitung.

Herausgegeben
von
F. E. Peiser.

Erscheint am 15. jedes Monats.

Berlin.
Wolf Peiser Verlag.

Abonnementspreis vierteljährlich 3 Mk.

Bestellungen nehmen entgegen: die Verlagsbuchhandlung, Berlin S., Brandenburgstr. 11, sowie alle Buchhandlungen und Postämter (unter Nummer 5830). — Inserate die zweigespaltene Petitzeile 30 Pf.; bei Wiederholungen und grösseren Anzeigen Ermässigung.

2. Jahrgang. 15. September 1899. № 9.

Alle für die Redaktion bestimmten Sendungen, Briefe etc werden ausschliesslich unter folgender Adresse erbeten: **Redaktion der O. L. Z., Wolf Peiser Verlag, Berlin S. 42, Brandenburgstr. 11. I.**

Zinn bei den alten Ägyptern.

W. Max Müller.

Als eine Ergänzung zu meinem Aufsatz M V A G. 3,131 hatte ich längst vor, einmal alles über die Metalle im alten Aegypten zusammenzustellen. Die dürftige Arbeit von Lepsius ist ja längst nicht mehr brauchbar. Aber leider ist es mir sehr schwer, die neuste Litteratur rechtzeitig aufzutreiben und ich muss immer wieder den Plan aufschieben. Einstweilen eine Bemerkung über das Zinn.

Bisher konnten wir nur vermuten, dass dieses Metall unter dem Namen des Bleies mit einbegriffen war. Dieses wird als dḥtï den Aegyptern aus Cypern ('-si-y, lies Alasiya) geliefert (L D III, 30 a etc., siehe Asien, S. 336) wie auch aus Phönikien (L. Ausw. 12, 6,33). Das dḥtï wird in grossen Quantitäten hinter dem Kupfer angeführt, muss also kopt. taht, tath sein, nach der Bibelversion „Blei". Sehr seltsam ist die im Schatzhaus Ramses III (D H J I,34) gebrauchte Schreibung dḥ't (in grossen Barren hinter Silber und Kupfer). Diese Orthographie muss auf einer falschen Analogie beruhen (ṣh'?).

Merkwürdig sind die zwei koptischen Spezialnamen für Zinn, **ⲑⲣⲁⲛ** (nicht **ⲑⲣⲁⲙ**) und basneğ. Jedenfalls ist der Erstere ein Fremdwort, da aber κασσίτερος nur männlich vorkommt, weiss ich keine Erklärung. In dem anderen Wort erkennt man, wenigstens denke ich, das semitische anak „Zinn" (und „Blei", vgl. hebr.)[1]) Unerklärlich bleibt allerdings das bas-. Dafür könnte man sich nur auf kopt. basûr „Stibiumstein" berufen; basnêt (alt bsntï) „Schmied" gehört nicht hierher. Das kann also erst mit älteren Belegen entschieden werden.

Für die alte Zeit kann ich nun den ersten sicheren Beleg einer Erwähnung des Zinns aus dem Londoner Pap. Med.[2]), Recto 6,7 liefern. Dort wird in einem Rezept zerriebenes „weisses Blei" dḥtï ḥṣ verordnet. Das kann nichts anderes als Zinn sein, welches zudem auch die Römer plumbum album oder candidum nannten. Damit würde es auch wahrscheinlicher, dass unter dem aus den Westländern stammenden „Blei" (s. o.) auch „weisses Blei" eingeschlossen

[1]) Sonst s. Jensen, Z. Ass. 1,13? — Das äthiopische nä'k ist so zu erklären, dass man a als Vorschlagsvokal auffasste und danach hinter n einen Guttural suchte. Zum arabischen ānuk stimmt das nicht; auf den abweichenden Accent rate ich allerdings kein Gewicht zu legen. Reinisch vergleicht damit das allgemein kuschitische tānakā (Chamir tälika) „Becher aus Zinkblech", aber das kommt vom vulgärarabischen tanaka(t), und dies stammt nach Belot aus dem Türkischen.

[2]) Den ich baldigst herausgeben werde.

war. Zur Frage, woher das Zinn der alten Bronzen Vorderasiens kam, vgl. Winckler, Orient. Forschungen I, 169. Es stammte, denke ich, zu allen Zeiten aus Europa (England, Deutschland), wurde (durch Gallien) nach Massilia oder Oberitalien verhandelt und zu Schiff nach Ägypten und Vorderasien gebracht, 3000 so gut wie 1500 v. Chr. Aber ob das aus Cypern Beigesteuerte oder Vermittelte „weisses Blei“ war oder gewöhnliches (schwarzes) Blei, lässt sich leider nicht sicher sagen.

Nun muss ich aber auf eine seltsame Frage aufmerksam machen. Dḥtï „Blei“ ist kein einfaches Nomen, sondern eine Ableitung auf i, y, ein Nomen relativum. D. h. es bedeutet am wahrscheinlichsten „das dem daḥt Gleiche“, so dass das Blei mit einem anderen Metall verglichen wäre. Das könnte nur Silber sein — was lexikalisch ausgeschlossen ist — oder Zinn. Dies wäre demnach das gewöhnlichere (?) oder wichtigere Metall gewesen. Ob dies zutrifft oder eine andere Etymologie möglich ist, erlaubt unser lexikalisches Material noch nicht zu entscheiden.

Für das hier früher hereingezogene Metall ṣḥ(t), ṣḥ(y)[1]) verweise ich auf Brugsch's Zusammenstellung AZ, 29, 110, ohne von Brugsch's Resultat recht überzeugt zu sein. Die 26 *Ziegel* [also ein leicht zu giessendes Metall?] aus Phönikien (Ṣa-hï, LD. III, 31a) werden doch wohl nicht Magneteisen gewesen sein, und ob das der Isis als Herrin aller Edelmetalle geweihte Bildchen aus sḥt oder einer (billigeren?) Nachahmung gemacht war, ist nicht sicher. Die dunkelblauen (bleu ardoisé) Ziegel mit Vertiefung zum Anfassen aus Syrien, Champ. not. ms. 509, scheinen ebenfalls auf leichte Giessbarkeit zu deuten. Und eine Unterscheidung des Magneteisens und des gewöhnlichen Eisens ist wenig einleuchtend. Freilich, was dann dieses blaue oder bläuliche Metall gewesen sein soll, ist schwer zu sagen, wenigstens für einen Nichtfachmann in der Metallurgie.

Besprechungen.

Paul Karolides: Die sogenannten Assyrochaldäer und Hittiten von Kleinasien. Athen 1898. Druck von Gebrüder Perris, in Kommission bei Barth und von Hirst. 175 S. 8. Besprochen von G. Hüsing.

Aus Kleinasien-Armenien liegt uns eine solche Fülle von geographischen Eigennamen vor, deren vergleichende Untersuchung noch manches Rätsel lösen und manches aufgeben wird, dass es fasst unmöglich scheint, ein Buch darüber zu schreiben, das nichts gutes neues brächte. Das gilt auch vom vorliegenden Werke: es enthält eine Reihe von brauchbaren Zusammenstellungen und Vergleichungen.

Aber der Verfasser verfügt weder über genügende linguistische Schulung noch über die nötigen sprachlichen und geschichtlichen Vorkenntnisse. Obwohl nicht wenige deutsche Gelehrtennamen zitiert sind, ist doch die einschlägige deutsche Wissenschaft ziemlich unberücksichtigt geblieben. Das macht darum einen schlechten Eindruck, weil das Buch in deutscher Sprache geschrieben ist: es würde in französischer sich ungleich besser ausnehmen. Dass z. B. für die keilinschriftlichen Quellen in erster Reihe französische Werke benutzt sein müssen, zeigt schon die Schreibung der Namen z. B. *Magallou* [S. 232 = Mukallu] (*Madis* und) *Castrati* [S. 37 = Kaštariti] als Führer der *Carcassi* (Cercetii?). Oder *Addarou* [S. 113, als assyr. Monatsname] in einer langen Anmerkung, die ein Getreide mit recht wenig Körnern verarbeitet. Was nach ägypt. Angaben Kambyses an Amasis verübt habe, das thut hier Karolides an Movers, wie S. 165 an Benfey und Lagarde, und so erhält noch mancher tote Leu seinen Fusstritt; manchmal schonend, ohne Nennung des Namens, wie z. B. S. 105 Anm. 1,: „Dass auf dem schwarzen Obelisk des Königs Salmanassar II. der Name *Samdan-nu* gelesen würde, ist von Delitzsch entschieden widerlegt worden (statt des angeblichen Samdan-nu ist von ihm *dandan-nu* = *allgewaltig* konstatiert worden).“ S. 90 wird *Samdan* wieder mit „dem mythisch umgestalteten Assyrischen König *Sardanapalus*“ zusammengebracht, S. 30 *Αλαροδιοι* — *αλα* semitisches Artikelpräfix — mit *Rodii*, S. 26 *Μοσχοι* mit pers. *mis* „Kupfer“ zusammengebracht. S. 38 wird, „die Assyrische keilinschriftliche Chronik“ für Alyattes herangezogen und nach S. 95 hängt mit *Λυδια* und Lygdonia offenbar der Kleinasiatisch-skythische Männername *Λυγδαμις* zusammen. [In Hellas scheint also „Herr Jribatuktí“ noch gar nicht bekannt zu sein!]

Der Begriff „Kleinasiatisch-Skythisch“, der doch zum mindestens seit Kretschmers trefflichem Werke nicht wieder vorgebracht werden durfte, zieht sich hier — zwei Jahre später — durch das ganze Buch und beeinflusst die gesamte Auffassung.

Die ältere Litteratur scheint besser weggekommen zu sein; wenigstens wird manches

[1]) Unas 600 müsste ṣh' (? eher ṣḥtyw?) mit falschem Determinativ gedruckt sein, worauf allerdings auch Maspero's Übersetzung weist. Aber welchen Sinn soll die Stelle haben: N. N. ist das Ṣ. Metall?

zitiert, das einem heute sonst nicht leicht mehr entgegentritt, z. B. S. 161: Adelung, Gram.-krit. Wörterb. der Hochd. Mundart. An einen vorchristlichen Hellenen gemahnen des Verfassers iranische Sprachkenntnisse. So wird S. 166 *Σπαδακης* mit *Σπιταμενης* zusammengebracht. S. 162 *Chorsari* = *Ἡλιακοι*, von *chor-* „Sonne“ mit dem pers. Adjektivsuffix *sar* (vgl. *kuh-sar* „=bergig“); damit hängt (142 u. 167) auch *Χωρασμιοι* (=*Ἡλιακοι*) zusammen und das gleiche bedeutet *Συριοι* (= skrt. *suriava*). Doch sind auch wenigstens die ersten Versuche, iranische Keilschrifttexte zu lesen, nicht unbeachtet geblieben, was durch *Hatpadhuk* (S. 169) (als altpersische Form von Kappadokien) ausser Frage gestellt wird.

Eine sehr schwache Seite sind namentlich auch die erweisbaren oder doch erschliessbaren Völkerzusammenhänge. Hier spielt die leidige Verwechselung von *Kaldi* (Karolides: Khaldi!) und *Haldi* noch einmal eine Rolle. Zu beachten ist auch S. 41: „Diese skythischen Völker dehnten sich dies- und jenseits des Caucasus aus, der jetzt von Vielen als Ursitz der Caucasischen und im engeren Sinne der Arischen Völker angenommen wird.“ Da haben Erckert, Heinrich Winkler u. a wieder vergeblich geschrieben.

Doch es ist bezeichnend dafür, wieviel in Kleinasien noch zu thun ist, dass auch dieses Buch beachtenswerte Neuheiten bietet. Wir geben wenigstens die fettgedruckten Überschriften aus dem Inhaltsverzeichnisse wieder, um im übrigen auf das Buch selbst zu verweisen:

1) Über die urprüngliche Bedentung des Völkernamen *Χαλδαῖοι* in Pontus und Armenien. [*Χαλδαιοι* und *Συροι*, *Αλιζωνες*, *Λαζοι*, *Τιβαρανοι*, *Μοσχοι*, *Καβαλεις*, *Τελχινες*] S. 5—34.

2) Die Kimmerischen Kriegszüge. [*Κιμμεριοι*, Gamer, Kamir, *Καμαριται*, Thraker von Kleinasien, Skythen] S. 34–53.

3) Der Kleinasiatisch-Skythische Dionysoskultus [*Σακαια*] S. 53—63.

4) Der Chalybische Kriegsgott [Chaldi, *Αρης*, *Ζευς*, *Λαβρανδευς*, Ares-Orakel, *Αβρεττηνος*, der chalyb. Kriegsgott im übrigen Kleinasien] S. 63—75.

5) Die Amazonen als mythisches Chalybisches Volk S. 75—78.

6) Die sog. Hittitischen Monumente in Kleinasien S. 78—81.

7) Die Bogenschützen in der archaischen Kunst S. 81—82.

8) Das Lydische Reich als ein Skytisch-Thrakisches Werk. [Skythismus, *Λυδος*, sem. Elemente. Lygdonia, *Πελοψ*, *Γυγης*, Amazonen, Hylas, *Ομφαλη* und *Πορδοσεληνη*, *Σαρδεις*, *Σανδων*, Anahita, *Μᾶ*, *Αταργατις*] S. 82—126.

9) Die *Συριοι* von Kleinasien (Pontus) [*Συροι*, *Ασσυριοι*, *Λευκοσυροι*, *Σουριος Απολλων*, *Λυκιος*, Sonnengott *Ὑλας*, *Σουροπουλος*, *Σαυλιος*, *Αναχαρσις*, *Σκυθης*, *Καππαδοκες*, *Σαβαζιος*] S. 126—170.

Im einzelnen heben wir heraus die Zurückweisung der Gleichung Pteria = Bogazkeui (S. 78/79) [vgl. dazu: Schubert: Könige von Lydien S. 98.], der Korrektur Meinekes zu Strab. XII 537 *Ασβαμαιον*. Hinsichtlich der Hittiten führen Verzeichnis wie Überschrift irre: die Frage ist nur gestreift, wofür man dankbar sein kann. Andrerseits haben die im ersten Abschnitt gegebenen Bemerkungen über Bergbau im Verzeichnisse keinen Ausdruck gefunden.

Neu ist übrigens auch die Riesenschrift und das reichhaltige, aber mangelhafte Druckfehlerverzeichnis, die wohl beide andeuten mögen, auf welche Schwierigkeiten ein deutscher Druck in Athen noch stösst. Vielleicht verdient das Buch in dieser Beziehung alle Anerkennung.

Berlin.

W. Max Müller. Die Liebespoesie der alten Aegypter. Mit 18 Tafeln in Autographie und 3 Tafeln in Lichtdruck. Leipzig, J. C. Hinrichs'sche Buchhandlung. 1899. gr. 4. 46 S. Preis 22 Mk. Bespr. v. A. Wiedemann.

Ein vortreffliches Werk von dauerndem wissenschaftlichem Werte können wir in vorliegendem Buche begrüssen! In dankenswertester Weise hat sich der Verf. der Mühe unterzogen, statt nach nur allzu verbreiteter Methode aus verschiedenartigen Texten allgemein interessante Abschnitte und Phrasen auszuziehen, eine altägyptische Litteraturgattung im Zusammenhange zu behandeln, unbekümmert darum, ob jedes einschlägige Bruchstück in sich interessant war, und um die grossen Schwierigkeiten, die gerade solche kleinen Fragmente dem Verständnisse entgegensetzten. Von den dabei vorgeführten Liebesliedern ist keines absolut neu, sie alle sind bereits früher, besonders von Maspero, ediert und besprochen worden. Aber erst hier erhalten wir eine wissenschaftlich absolut genaue Ausgabe und eine eingehende philologische Analyse auch der Stellen, an denen Maspero, der als erster, mit bewunderungswürdigem Scharfsinne, zunächst die Grundlage des Verständnisses schuf, sich mit Vermutungen begnügen musste.

In Betracht kamen Papyrus Harris 500 im British Museum nr. 10060, vermutlich vom Uebergange der 18ten zur 19ten Dynastie; die von Spiegelberg in einer schönen Arbeit zugänglich gemachte Scherbe aus Gizeh nr. 584 aus der 19ten Dyn.; Papyrus Turin bei Pleyte und Rossi pl. 79—82 vom Beginn der 20ten Dyn.; die aus der 25ten Dynastie stammende Stele C. 100 des Louvre mit dem Lobe einer schönen Frau; und endlich die verschiedenen Rezensionen eines Liedes, welches im Hinblicke auf die Vergänglichkeit des Irdischen zum Lebensgenusse ermahnt — von Müller als Maneroslied bezeichnet — von dem eine Version durch eine ägyptische Angabe mit dem Könige Antuf (11. Dyn.?) in Verbindung gebracht wird, während die jüngste, stark andersartige, aus dem Jahre 10 der Kleopatra stammt.

Auf 18 Tafeln werden die Texte der behandelten Lieder gegeben; die kursiv erhaltenen in der hieratischen Urform und in der Transkription, unter Beifügung der verschiedenen Varianten moderner Editoren, Ergänzung lückenhafter Stellen, u. s. f. 3 Lichtdrucktafeln geben als Probe den Beginn der Liebeslieder des Pap. Harris. Da von diesem Papyrus Photographien käuflich sind, konnte eine Lichtdruck-Publikation der übrigen Seiten ohne Schaden für die Sache unterbleiben. Die Wiedergabe der Schriftzüge auf den autographierten Tafeln ist musterhaft, jede Lücke und jeder Federstrich, jede Faser, die in der Photographie leicht den Eindruck eines Striches machen konnte, ist notiert, eine zuverlässige Basis für die folgende Bearbeitung geschaffen.

Diese selbst beginnt mit einer Besprechung der Stellung der Frauen, der Heirat und der Sittlichkeit bei den alten Aegyptern: das vorhandene Material wird übersichtlich zusammengestellt und erörtert und dazu zahlreiche neue Beiträge gefügt, die über ägyptologische Kreise hinaus den Kulturhistoriker interessieren werden, besonders auch durch die eingestreuten sehr beachtenswerten Vergleiche mit analogen und abweichenden Gebräuchen und Auffassungen anderer Völker. Hieran schliessen sich einige Bemerkungen über die Metrik und Strophenteilung in den Liedern, die als erste Anregung zu einer umfassenden Untersuchung gelten sollen, eine Arbeit, welche freilich bei dem Dunkel, das über der ägyptischen Vokalisation schwebt, eine sehr schwierige und vielfach bei unserem jetzigen Wissensstande nur provisorische Resultate versprechende sein würde. Dann folgen die Lieder selbst. Jeweils geht eine Besprechung der einzelnen Stücke der Uebersetzung voran, an die sich eine kurze Würdigung des Inhaltes anschliesst, während in zahlreichen Anmerkungen die oft sehr grossen philologischen Schwierigkeiten, Einzelpunkte von zweifelhafter Auffassung, Parallelen aus anderen Zeiten und Ländern Erledigung finden. Einige während des Druckes sich ergebende Nachträge und Berichtigungen bilden den Schluss.[1])

Leider muss ich es mir an dieser Stelle versagen, die zahlreichen Punkte, an denen Max Müller das Verständnis dieser schwierigen Texte gefördert, die Bedeutung ägyptischer Worte neu erschlossen oder sicher gestellt, die Kenntnis der Sitten und Gebräuche erweitert und vertieft hat, zu erörtern, das ginge über den Rahmen einer Besprechung weit hinaus. Aber das eine soll und muss auch hier gesagt werden: diese Arbeit legt nicht nur von emsigen Fleisse und Sorgsamkeit bis in das Kleinste der grammatischen und textkritischen Forschung hinein Zeugnis ab, sie bildet auch eines der seltenen Werke, welche eine Denkmalgattung abschliessend behandeln und grundlegend für alle fernern Studien auf dem gleichen Gebiete sein und bleiben werden; ganz abgesehen von dem Gewinne, den Lexikon und Kulturgeschichte nach den verschiedensten Richtungen hin aus ihnen davon tragen werden.

Bonn.

F. S. Krauss, Die Zeugung in Sitte, Brauch und Glauben der Südslaven. Paris, H. Welter 1899. (aus Κρυπτάδια. Bd. VI. S, 193—380). 25 frcs. Bespr. v. A. Wiedemann.

Das vorliegende Buch hatte ursprünglich den Zweck, den Abschnitt über das Beilager in Krauss, Sitte und Brauch der Südslaven S. 454 ff. weiter auszuführen. Es hat sich dann aber als wünschenswert herausgestellt, das in ihm vorgeführte Material gesondert zusammen zu fassen und dabei auch auf lexikographische Punkte einzugehen, auch auf Worte für die in Frage kommenden Körperteile und Handlungen, für die die Wörterbücher zu versagen pflegen. Das Thema ist, wie es in der Natur der Sache liegt, ein heikles und häufig sehr unerfreuliches, der Verf. hat es aber, ohne der Be-

[1]) Auf der Stele C. 100 des Louvre giebt meine Abschrift ebenso wie die Taf. 16 wiedergegebene in Z. 2 hinter dem ḥem- † beide Male die für den Sinn notwendigen Pluralstriche, welche auf Taf. 18 fortgefallen sind. Fehlen dieselben thatsächlich auf dem sonderbarer Weise (vgl. S. 46) im Louvre jetzt nicht auffindbaren Originale?

sprechung bedenklicher Punkte aus dem Wege gehen zu können noch zu wollen, in ernster Weise behandelt und damit einen wichtigen Beitrag zur Ethnologie der heutigen Südslaven geliefert.

Der Besprechung der Gebräuche hat er, und hierauf beruht ein Hauptwert der Schrift, zahlreiche Lieder und Sprüche im Urtext und in Uebersetzung beigefügt, an denen aus begreiflichen Gründen die für einen grösseren Leserkreis bestimmten, allgemeiner gefassten Darstellungen vorübergehen müssen. Dabei sind möglichste Kautelen — Druck in nur 150 Exemplaren, hoher Preis, u. s. f. — getroffen worden, um zu vermeiden, dass die Schrift in unberufene Hände gelangt. Für den Ethnographen und Orientalisten wird dieselbe nicht nur zur Beurteilung der Südslaven selbst, sondern auch behufs Beischaffung von Parallelangaben für analoge Erscheinungen bei andern Völkern des Ostens willkommen sein. Wenn auch von den Liedern und Sprüchen eine Reihe jungen Ursprungs ist, so haben andere wohl sich seit Jahrhunderten im Volke erhalten, wie vor allem diejenigen, die im Herbste nach erledigter Einheimsung der Feldfrüchte zur Begleitung der Reigentänze gesungen werden, Lieder, welche freilich auf die Beziehungen zwischen Burschen und Mädchen bei diesen Kolotänzen sonderbare Schlaglichter werfen. Der Verfasser — wie aus Urquell N. F. II. S. 233 ff. hervorgeht, Dr. Friedrich S. Krauss — hat mit dieser Schrift eine dankenswerte Ergänzung seiner auf die Erforschung des slavischen Volkslebens gerichteten wissenschaftlichen Studien gegeben.

Bonn.

St. A. Cook, A Glossary of the Aramaic Inscriptions. Cambridge. C. J. Clay and Sons 1898. 7 sh. 6 p., bespr. v. Friedrich Schwally.

Das ist eine sehr sorgfältige Zusammenstellung des lexikalischen Materiales der aramäischen Inschriften. Dieselbe ist mit um so grösserer Freude zu begrüssen, als die betreffenden Inschriften teils in sehr teueren Ausgaben vorliegen, die sich nur die wenigsten anschaffen können, teils in allen möglichen Zeitschriften zerstreut sind. Der Verfasser richtet sich in der Erklärung im allgemeinen nach den Resultaten der besten Ausgaben. Was die Zuverlässigkeit und Vollständigkeit des Lexikons betrifft, so kann darüber natürlich erst ein längerer Gebrauch entscheiden. Die Stichproben, welche ich nach meinen eigenen Sammlungen gemacht habe, ergaben keine Lücken. Für einen entschiedenen Mangel halte ich es, dass die zusammengesetzten Eigennamen nicht unter doppelten Stichwörtern gebucht sind. Auch hätte es sich empfohlen, auf die sicheren Nomina noch einmal unter der zugehörigen Wurzel zu verweisen. Das Buch kommt einem wirklichen Bedürfnisse entgegen und wird viel gebraucht werden. Der Verf. kann des lebhaften Dankes aller Fachgenossen sicher sein.

Strassburg i. E.

M. Ginsburger, das Fragmententhargum (Thargum Jeruschalmi zum Pentateuch) Berlin, S. Calvary u. Co., 1899, M. 3.60, Bespr. v. Ed. König.

Dies ist eine längst erwartete Arbeit. Denn schon in seiner wertvollen Abhandlung über „die Anthropomorphismen in den Targumim“ (Jahrbücher für Protestantische Theologie 1891) stellte Ginsburger eine neue Ausgabe des Targum jerušalmi in Aussicht. Jetzt hat er nun sein Versprechen in dankenswerter Weise folgendermassen eingelöst: In einer Einleitung (S. V—XVI) beschreibt er zuerst die mehr oder minder vollständigen Handschriften des תרגום ירושלמי, die sich in Paris, Rom, Nürnberg und Leipzig finden, und sodann die Handschriften, welche nur „die Paraphrasen zu einzelnen Versen enthalten“, aber „ebenfalls תרגום ירושלמי oder auch תוספתא genannt werden“. Ferner stellt er das Urteil fest, dass auch jene Handschriften, die ein mehr oder minder vollständiges Targum jerušalmi enthalten, dieses in zwei verschiedenen Rezensionen darbieten „Die eine ist enthalten in Cod. Par., die andere in Cod. Vat., mit welch' letzterer die in den Codices Norimbergensis, Lipsiensis und den Ausgaben überlieferte Version im grossen und ganzen übereinstimmt.“ Aber diese beiden Rezensionen des Targum jerušalmi nennt Ginsburger das Fragmententargum. Dagegen die erwähnten „Paraphrasen zu einzelnen Versen“, die in ihren Handschriften entweder ebenfalls תרגום ירושלמי oder תוספתא genannt sind, bezeichnet er als „Zusatzthargumim“. Übrigens „wissen wir, dass auch die unter dem Namen Thargum des Jonathan ben Uziel zuerst in Venedig 1590 gedruckte und im British Museum sub add. 27031 handschriftlich erhaltene Übersetzung nichts anderes ist als eine Rezension des Thargum jeruschalmi“ (S. XIV). In der Einleitung berichtet Ginsburger auch noch über die Fundorte von „Zitaten aus dem Thargum jeruschalmi bei alten Schriftstellern“. Diese Zitate beweisen, dass schon den Alten mehrere Rezensionen der unter dem Namen „Thargum jeruschalmi“

bekannten aramäischen Pentateuchübersetzung vorgelegen haben, und diese Rezensionen müssen auch von den uns überkommenen verschieden gewesen sein, da in denselben viele von den alten Zitaten nicht zu finden sind. Endlich skizziert der Verf. in der Einleitung auch die Ansicht, die er sich von der Entwickelungsgeschichte der Pentateuchtargume gebildet hat.

Das Buch selbst bietet auf S. 1—68 einen „möglichst unveränderten“ Abdruck der Pariser Handschrift des Targum jerušalmi, auf S. 74—90 „Varianten aus codex Vaticanus und codex Lipsiensis, verglichen mit der editio Bombergiana 1517/18“, dazwischen auf S. 69—74 „Zusatzthargumim“ zu Gen. 4, 7. 8. 23; 38, 26; 44, 18; 49, 18, endlich auf S. 91—122 Zitate aus dem Targum jerušalmi, die bei alten Schriftstellern sich finden. Aber der Verf. hat noch mehr gegeben. Er hat sich nicht damit begnügt, bei den abgedruckten Targumtexten stets Kapitel und Vers zu bemerken, wozu die betreffende Erklärung gehört — ein grosser Vorzug gegenüber der in Buxtorfs Biblia rabbinica enthaltenen Edition des תרגום ירושלמי —, sondern er hat auch zahlreiche Vergleichungen des abgedruckten Targum selbst und seiner Angaben mit andern alten Erklärungsschriften (Mekhilta, Sifre, Leqach ṭob etc.) und lehrreiche Verweisungen auf Dalman's Grammatik des jüdisch-palästinischen Aramäisch, sowie andere Werke beigefügt. Er hat auch innerhalb des Textes selbst durch runde oder eckige Klammern angedeutet, wie einzelne Textelemente zu beseitigen oder zu korrigieren sind. Durch alles dies hat er sich entschieden einen Anspruch auf den Dank der Alttestamentler und der Aramaisten erworben.

Rostock.

Carl Brockelmann. Geschichte der arabischen Litteratur. I. Band. 2. Hälfte. Weimar, Felber 1898. 8°. S. 241—528. Bespr. v. Martin Hartmann.

Von Brockelmann's höchst nützlicher Bibliographie liegt nun Teil 1 vollständig vor. Doutté bereitet eine französische ‚Uebersetzung‘ des Werkes vor (Bull. Bibliographique de l'Islam Maghribin, I, Oran 1899, 88). Wünschenswerter wäre eine Bearbeitung. Die methodischen Mängel des Buches sind hier I Sp. 250 ff. nachgewiesen. Bei Neuausgabe sollten die flachen und schiefen, nicht selten arge Versehen enthaltenden allgemeinen Teile gestrichen und die Vitae unter Fortlassung der aus Wüstenfeld's ‚Geschichtschreiber‘ wiederholten unwichtigen Umstände besser geordnet werden. Die geographischen Bezirke, die übrigens fast nie eingehalten sind, müssen fallen. Die Autoren, die in verschiedenen Zweigen thätig gewesen, müssen in jedem angeführt sein, unter Verweis auf die Hauptstelle. Es handelt sich doch hier nur darum, den Aufzug zu schaffen, in den die Fäden einschlagend dann der Künstler-Gelehrte das Werk weben mag, das eine gewaltige litterarische Thätigkeit kräftig uns vorführt.

Berichtigungen und Nachträge gaben Seybold (L. C. Bl. 1898 Sp. 663 ff.) und Goldziher (G. G. Anz. 1899 S. 450—467).

In einigen wenigen Fällen berührten sich meine Anmerkungen zu B's Buch mit ihren Ausstellungen. Hier ist, was sich bei ihnen nicht findet, zugleich einiges, was sich mir an Worte B's knüpfte[1]). — 19 al Mufaḍḍalījāt: 40 Qasiden liegen mit dem Komm. Ibn Al'anbārīs (abgekürzt?) vor in dīwān almufaḍḍalījāt lil'imām aḍḍabbī, T. I, Const. 1308, 272 S. — 19 ǧamharat aš'ār al'arab: Ms. in meinem Besitz[2]). — S. 66_{13} b. Sīrīn: Mss u. Drr. zu vervollständigen aus Goth 842, wo nicht ein ‚Auszug‘, sondern nur ein Blatt mit angeblichen Traumdeutungen des Ibn Sīrīn (Traumbücher des I. S. werden beständig im Orient gedruckt; das Sem. f. or. Spr. besitzt Dr. Kairo 1301 und Lith. Bombay 1301). Vita s. Ms. Kremer[3]) 41,9. — 79 Z. 2 v. u. und Anm. 1: Ueber Ǧuraiǧ s. jetzt mein Arabic Press of Egypt 66 n. 1. — 80 b. al Mu'tazz: Ms. seines Diwans in meinem Besitz. — 81 Ibn al Ḥaǧǧāǧ: 'Abdalwāḥid schreibt Ibn Ḥaǧǧāǧ, s. mein Muwaššaḥ 39; eine Ausgabe der 10 Bde Gedichte durch Alasṭarlābī nennt H. Ch. No. 5288. — 88_{24}: das k. al'urf ist ein recht geschickt zusammengestellter Komm des Nāṣīf Aljāziǧī, den der Sohn Ibrāhīm ergänzte und sorgfältig herausgab; 2, 625—703 eine reichhaltige Abhandlung Ibr. Aljāziǧīs über die litterarische Thätigkeit und Stellung Almutanabbīs. — 91 b. Hāni', Dīwān: adde Druck Bairut 1886; über den Dichter vgl. Ibn Chāqān, maṭmaḥ (Cosp. 1302), 74—79. — 91 n 1 statt b. m'd lies b. al Mu'izz: die Falschheit dieser Berichtigung hätte ein Blick in Ibn Ajās gelehrt, wo 1,45 deutlich steht: Almu'izz Abū Tamīm Ma'add, und war dieser Weg zu weit, so genügte Müller 1,617 „Abu Temím Ma'add, genannt El-Mo'ïs“ oder Poole,

[1]) Nicht an ihrem Orte bringe ich die zahlreichen Nachträge an, die Ibn Sa'īd, Kitāb almughrib Buch 4, ed. u. bearb. von Tallquist (Brill 1899) liefert, z. B. Ibn Ṭabāṭabā S. 49—51 (Text).

[2]) Von den arabischen Handschriften in meinem Besitz hoffe ich bald ein Verzeichnis geben zu können.

[3]) In der von K. selbst beschriebenen Sammlung.

C. Br. M. 4,9. — 103 Abū ʿUbaida: er ist es, der noch heut in den Volksbüchern gern als *rāwī* genannt wird (verbessere danach mein ‚die Benī Hilāl-Geschichten' 291 n 2). — 104 Al Aṣmaʿī: Vita s. Ms. Kremer 41 No. 58; k. addārāt und k. finnabāt waššaǧar ed. von Haffner in Almašriq Jahrg. 1 (1898). — 105 Al Achfaš: Vita s. Ms. Kremer 41 No. 87. — 110_{22} aṭ Ṭabarīja: der Fehler aus Bäd. und Karte Fischer-Guthe scheint nicht mehr auszurotten, s. m. Ref. in Vhdl. Ges. Erdk. B. 1891 Heft 4/5. — 124_8 r. fī tafḍīl as sudā ʿalā 'l bīḍ: l. assud oder assaudāʾ ʿalā 'lbaiḍāʾ; dieses Beispiel der munāẓara, die später so sehr beliebt war, hat sein Gegenstück in dem modernen Volksscherz alḥamra walbēḍa (in Volksbüchern mehrfach gedruckt). — 125 b. Ǧinnī: Almaḥallī zum ǧamʿ alǧawāmiʿ (Ms. in meinem Besitz f. 45 a Z. 4 f) bemerkt zu dem Namen: bisukūn aljāʾ muʿarrab knj bain alkāf walǧīm; das k. alchaṣāʾis hatte den Nebentitel uṣūl annaḥw und ist wohl das erste, in welchem allgemeine, die Gewinnung der Einzelbestimmungen regelnde Grundsätze für die Sprache aufgestellt wurden in Nachahmung der uṣūl alfiqh; das Wichtigste daraus hat Assujūṭī in sein aliqtirāḥ fī uṣūl annaḥw waǧadalihi (Ms. in meinem Besitz) aufgenommen; ich erwähne hier noch ein kleineres Werk über die uṣūl annaḥw, istiqāʾ assijāda, von Assaijid Jaḥjā (lebte zur Zeit des Sultan Muḥammad III. 1003—1012?), in meinem Besitz. — 135_9 k. sīrat rasūl allāh: ein solches Buch giebt es nicht von Ibn Isḥāq, wie ich nachwies Islam. Orient 1,32 ff.; danach ist auch zu berichtigen sīra und maghāzī 133_{25}. — 148 b. ʿAbdalḥakam: Jones giebt auch Uebersetzung; eine spanische Uebersetzung soll sich finden bei La Fuente y Alcántara, Ajbar Machmuâ, App. II 6 S. 208—219. — 153 b. abī 'd Dunjā: Vita s. Ms. Kremer 41 No. 108. — 157 b. Rāhūje: war vielmehr als Lehrer Muslims zu bezeichnen, s. Nawawī Komm. zu Muslim 1, 15_{20}. — 157 Musnad al ʿašara: in M. Aḥmad (ed. Kairo, Maim., 1313, welche adde 182_1 v. u.) finden sich M. Abū Bakr, ʿUmar, ʿUṯmān, ʿAlī, Ṭalḥa, Azzubair, Saʿd, Saʿīd 1, 2—55 57—190; Ḥadīṯ ʿAbdarraḥmān und Abū ʿUbaida 1, 190—196.[1]) — 157 M. abī Huraira: in M. Aḥmad 2, 228—541. — Andere wichtige Musnads, die in M. A. aufgenommen sind: ʿAbdallāh b. Alʿabbās 1, 214—374; ʿAbd. b. Masʿūd 1, 374—466; ʿAbd. b. ʿUmar 2, 2—158; ʿAbd. b. ʿAmr 2, 158—226; Abū Saʿīd Alchudrī 3, 2—98; Anas b. Mālik 3, 98—292; Ǧābir b. ʿAbd. 3, 292—400; Ṣafwān b. Umaija 3, 400—401; Ḥakīm b. Ḥizām 3, 401—403. Faḍāla b. ʿUbaid 6, 18—22. ʿĀʾiša 6, 29—282. — 160 Muslim: Vita s. Ms. Kremer 41 No 78 und gute Angaben Nawawī, Komm. 15 f.; die Komm. des Ṣaḥīḥ filiieren sich so: 1) Almāzirī (+ 565), *almuʿlim*; 2) ʿIjāḍ, *ikmāl almuʿlim*, 3) Annawawī, *alminhāǧ* (adde: Druck am Rand des Qasṭallānī, Bulaq 1304/5, 159_{19}), 4) M. b. Chalīfa (zu dem türk. Chalfa Z. 31 lag nicht der geringste Anlass vor), *ikmāl alʾikmāl*; übrigens verfasste M. nach Fihr. 231 6 Werke, nach Komm. Nawawi (Rd Qasṭ. Bul. 1304 1, 15 f.) 8 Werke, von denen nur ass. und aṭṭabaqāt in beiden Listen. — 162 k. aššamāʾil Attirmidīs: Ms in meinem Besitz; eine Bearbeitung durch Jūsuf Annabhānī u. d. T. wasāʾil alwuṣūl ilā šamāʾil arrasūl (Auszug mit Zusätzen aus sekundären Quellen), Bairut, 1309. — 162 an Nasāʾī: Vita s. Ms. Kremer 41 No. 99; vgl. auch Nawawī, Komm. Muslim 1, 10 — 165 b as Sunnī: Vita s. Ms. Kremer 41 No. 115. — 165 b. Šāhīn: Vita s. Ms. Kremer 41 No. 117? — 166 al Ḥākim b. albaijiʿ: Nawawī, Komm. Muslim 1, 14 ff.; 16_5 v. u. nennt er sein k. almuzakkīn liruwāt alʾachbār, welches adde. — 166 b. Fūrak: Vita s. Ms. Kremer 41 No. 73; im ǧamʿalǧawāmiʿ Ibn Assubkīs ganz besonders häufig genannt. — 166 b. al Ǧunaid: über die Gelehrten dieses Namens s. Fihr. 2, 73 (zu 183 n. 6). — 172 No. 7: dass ein Werk über die uṣūl mit einem über die furūʿ identisch sei, ist völlig ausgeschlossen. — 175 Mālik b. Anas: d. Liste der Mss. und Drucke ist zu vervollständigen aus Basset, El Hamel 51—57, wo auch viel über die sich an das Muwaṭṭa anschliessende Litteratur zusammengetragen ist. — 179 l. Z.: der Komm. Aššāšīs zu der risāla (Text gedr. Kairo 1312; im Herbst 97 wurde Neudruck vorbereitet, wie auch Druck des Musnad) wird in dem *uṣūl aššāšī* Lith. Delhi 1264 (B. O. 2 No 1131) vorliegen. — 180 al Muzanī: Vita s. Goth. 1763 f. 3ᵃ. Ms. Kremer 41 No. 41. — 180 al Mundirī: Vita Ms. Kremer 41 No. 124? — 181 al Lālakāʾī: Vita s Ms. Bremer 41 No. 122. — 181 f. b. Ḥanbal: dass ‚seine Lehre ausser in seiner Heimatprovinz kaum irgendwo zur Geltung kam, und heute ganz ausgestorben ist' (182_5), ist falsch. Im Goldzihers und Schreiners Arbeiten ist an zahlreichen Stellen nachgewiesen, welche Macht die Ḥanābile z. B. in Damaskus und Jerusalem besassen; über den heutigen Zustand teile ich mit, was ich nach

[1]) Das sind die zehn Mubaššars, wie sie z. B. aufgezählt sind im kurdischen Nūbār bei Chālidi. tuḥfa 280.

dem Besuch der Azhar am 28. 9. 97 niederschrieb: ‚Das Riwāq der Ḥanābile hat drei Professoren und ca. 30 Hörer; ich freundete mich mit dem einen sehr verhungert dreinschauenden Scheech an, der aus der Gegend von Nabulus ist; nach ihm stellen das Kontingent zu dem Riwāq ausschliesslich die Ḥanābile in Syrien, d. h. in Benī Saʿb und Wadi Šaʿīr [1]) und die egyptisierten Ḥanābile von dort in Kairo; ausserdem studieren Ḥanābile noch in Eššām Elkebīre [so nennt das Volk meist Damaskus]; dort lebt der berühmte Hanbalit Scheech Aḥmed Ibn Aššaṭṭī, der auch ein Buch verfasst hat, das handschriftlich in Damaskus ist; die zahlreichen Ḥanābile in der Gegend des Neǧd haben einen andern Mittelpunkt.' Drei Dozenten und einige dreissig Hörer sind für das Lehr- und Lernpersonal der Schule (11,000 Seelen?) nicht viel, aber sie rekrutieren sich doch fast ausschliesslich aus der armen Bauernbevölkerung Südsamariens. Dass gerade dort das Madhab Aḥmad vertreten ist, ist nicht überraschend: sind doch zwei bedeutende hanbalitische Gelehrte aus einem Hauptflecken jener Gegend, Ǧammāʿīl: der Muḥaddiṯ Taqījaddīn Alǧammāʿīlī (gest. 600, s. S. 356) und der Faqīh Ibn Qudāma (gest. 620, s. S. 398).

187 b. Bābūje: Bābūje wird Väterchen' sein (bāb im Kurdischen und andern iranischen Dialekten das Wort für ‚Vater'); būje (in banū būje) daraus verkürzt? — 191 sind Alḥasanī und Azzohrāwī nur Verfasser eines k. annāsich walmansūch, so gehören sie nicht hierher; auch Ibn Annadīm bringt die nāsich-Litteratur im Anschluss an die Qur'ānlitt; das ist mechanisch und war nicht nachzuahmen; schon Aššāfiʿī behandelt in der risāle dieses Kapitel der uṣūl alfiqh ausführlich; das beachte auch zu 191_{20} und 192_{8}.— 191_{10} al Ǧaṣṣāṣ ar Rāzī: gehört nach den aufgeführten Schriften zu Kap. 7 al Fiqh.— 193_{7} v. u M. b. Ḫuzaima: in der Litteratur als Abū Bakr Ibn Chuz. bekannt; zahlreiche Mitteilungen über seine Stellung als Muḥaddiṯ s. Nawawī Komm. zu Muslim ed Bul. 1304 1, 14. — 194 vorl. Z. nasaba: l. nusiba. — 195_{7} v. u. den Schriftstücken Daniels: es sei bemerkt, dass ein ‚Zukunftsbuch' melḥame Daniels vorhanden ist (Ms. z. B.: Paris 4716 (= Suppl. 2561), Druck o. O. u. J., 16 S, im Bibl. Or. Sem.). — 197 al Bāqilānī: orientalische Tradition ist — *illānī* (so z. B. mein Lehrer Jūsuf Alʾasīr, der in der Azhar studiert hatte), vgl. auch Lubb ellobāb s. v. — 242_{6} b. a l Waḥšīje: str. *al* nach Fihrist 311. 358 u. ö. Der Artikel verschleiert hier den Thatbestand, denn dieser Nabatäer hiess *waḥašjā*, aus dem *waḥšīja* wurde wie *salamīja* aus *salamjā* [1]). Werke: 9 *aluṣūl alkabīr* Rāghib 1285 [2]) No. 963_{2}; *k. aluṣūl alkabīr fiṣṣanʿa* Fihr 358_{18}.— 244_{3} das älteste uns erhaltene Buch über Traumdeutung: und das ca. 290 Jahre ältere k. *alǧawāmiʿ* des Ibn Sīrīn? s. 66 u. oben zu 66_{13}. — 249_{11} Aidamīr: es bleibt bei dem von mir Muwaššaḥ 13 n. 3 festgelegten Aidamur (Dr. Foy macht mich auf die Bed. ‚Zimmermannsaxt' aufmerksam, die Ahmed Wefiq 1, 68 giebt (wo ʿatala zu lesen); er behandelt das Wort demnächst). — 255_{25} siqṭ az zand mit Komm. des Alchwārizmī: Lithogr. Tebrīz 1276 am Rande, zugleich Komm. eines Ungenannten dem Text untermischt (in m. Besitz). — 255_{5} v. u. alqaṣīda al lāmīje: war unter 1 zu erwähnen, denn es ist die erste des siqṭ az zand. — 256_{1} al Chafāǧī: es war auf Fawāt 1, 298 ff. und Kairo Fihrist 4, 245 (No. 18631) zu verweisen (vgl. Muwaššaḥ 74 n. 1). — 259_{16} al Burʿī: dieser im Orient beliebte Dichter heisst dort allgemein Alburaʿī, und so auch Maǧānī 7, 1; er ist besprochen in Ašširwānīs ḥadīqat al'afrāḥ. — 261_{27} Dīwān (= dār aṭ ṭirāz?): diese Zusammenwerfung ist nach meinen umfänglichen Auszügen aus dem *dār* (es war auch Muwaššaḥ 95—108 zu lesen und anzuführen) befremdlich; das dār ist ein Lehrbuch mit Proben, zur Hälfte von älteren Dichtern. — 262_{18} [Ibn Alfāriḍ] gilt mit Recht für den grössten mystischen Dichter der Araber; ganz anders lautet das Ur-

---

[1]) Benī Saʿb und Ǧemmāʿīn (s. unten) sind zwei Qadās des Liwa Nabulus; Wadi Šaʿīr (Baed. und Karte F.-Guthe: eššaʿīr) ist das von Nabulus ausgehende Thal, das in seinem unteren Teile den Namen Wadi Zēmir führt: es bildete früher einen Verwaltungsbezirk (Nāḥije; s. Liwa Sūrīja 1288 S. 280), jetzt, scheint es, nicht mehr; wenigstens findet sich eine solche Nahije nicht in dem letzten Provinzialhandbuch des Wilajet Bairut auf 1311/12 = 1310 Finanzjahr. Bairut 1310 (die Qadas B. Saʿb und Ǧemmāʿīn s. dort S. 194—196).

[1]) Nach Jaquts Zeugnis (3, 123_{17}) kannten zu seiner Zeit die Bewohner Syriens den Ort nur unter dem Namen *salamīje*. Das spricht nicht dagegen, dass bei den Be- und Umwohnern *salamja* sich hielt; ich habe diese Form an Ort und Stelle gehört. Die türkische Kanzleisprache hat sie gar zu *selīmīje* verballhornt. Bei waḥšīja spielt der Anklang an *waḥš*, *waḥšī* mit.

[2]) Die ältere Ausgabe des Cat. Rāġib ist von 1310 (s. S. 5). So geht auch neben dem Cat. der Dāmād Ibrāhīm Pascha 1279 (Goth. 1, VI) einher eine Neuausgabe von 1312. Ich nehme hier gern Gelegenheit, die Bemerkung Sp. 256 Anm. dahin zu ergänzen, dass die Buchhandlung Spirgatis in Leipzig die Stambuler Kataloge schon 1896 in ihren Katalogen führte.

teil Kremers (Hersch. Ideen), das freilich zu weit geht — 262_{29} Rušaijid Ġalib: sehr. R Addaḥdāḥ (die Daḥādiḥa sind eine bekannte maronitische Schech-Familie des Libanon); er nennt sich richtig Vorr. S. 2. — 263_{34} al Malik al Muġīt . . . aus dem Hause der Aijubiden: unter dieser Bezeichnung ist kein Aij. zu erkennen. — 263_{2} v. u. al Mušidd: wird identisch sein mit dem Emir Mšidd, dessen Diwan, Refā'ija No. 29, für Kenntnis des beduinischen Lebens jener Zeit von Wichtigkeit sein soll (briefl. Mitt. Vollers'; vergl. mein „Der Islamische Orient" 1, 29). — 266_{33} al qaṣīda al Hamzīje [Buṣīrīs]: Neuausgabe mit Komm. von Doutté zu erwarten in der ‚Collection d'ouvrages arabes édités pour l'usage des Médersas' (Algier) nach Doutté, Bull. Bibliographique de l'Islam Maghribin (Oran 1899) 1, 84. 267_{32} al Ḥuṣrī . . . starb i J. 413, n. a. 453: kann nicht gesagt werden von jemandem, der sein Hauptwerk ‚um d. J. 450 verf.' (5 Z. später); vgl. auch mein Muwaššaḥ 21 ff. — 268_{5} v. u. al qaṣīda al munfariġa: vgl. Muw. 22 n. 2. — 274_{9} in modernen Metren, vielfach in Muwaššaḥ: also Muw. ein Metrum? — 289_{4} ar Rāġib al Iṣbahānī 1: es fehlt ‚der vertraute Gefährte' ed. Flügel, der nach 286 No. 30 hierher gehört. — 303_{3} ad durra al alfije [des 'Abd al Mu'ṭī az Zawāwī]: der Anfang ist i. J. 1895 mit Uebersetzung und Komm. ediert von K. V. Zettersteen: „Ur Jahjā Bin 'Abd-el-Mu'ṭī Ezzawāwīs Dikt Ed-Durra" etc., Leipzig 1895. — 303_{29} al kāfija, kurzes Lehrbuch der Grammatik, und 305_{16} aššāfija, kürzeres Lehrbuch der Gramm.: B. hat vor lauter Komm. und Glossen die Bücher selbst nicht gesehen; nicht ‚kurz' und ‚kürzer' sind sie, sondern nach dem Stoff verschieden: kāfije für naḥw, šāfije für ṣarf. In meinem Besitz eine schöne Handschrift des Komm.'s des Verf.'s zu beiden Werken, Niederschrift beendet 663, nur 17 Jahre nach dem Tode des Verf.'s; ferner ein Druck des Komm.'s des Raḍījaddīn zu beiden Werken, o. O. u. J. [Const.], gr. 8⁰, 376 + 456 SS., und eine türkische Bearbeitung durch Elḥāǧǧ Ibrāhīm, Const. 1289 *(šāf)* und 1304 *(kāf)*. — 310 f. b. Diḥja: es genügte der Verweis auf Wüstenfeld, GAr, dessen ausführliche Vita in bekanntem Stil nicht auszuschreiben war (31 Z.!); der Mann hatte mit den 3 Zeilen, die ihm S. 371 gewidmet sind, wo er durch ein Versehen zum zweiten Male erscheint, genug. B.'s Diḥja ist übrigens besser bezeugt als das von mir Muwaššaḥ 7 n. 1 verteidigte Daḥja (vgl. meine Lieder der Libyschen Wüste 45 n. 1). — 311 l. Z. k. al chaṣā'iṣ: wird identisch sein mit dem nihajat as su'ūl 371_{21}. — 317 Abu Šama: Vita s. Ms. Kremer 41 No. 90. — 330 n. 2: die Wichtigkeit Assam'anīs ist jedem bekannt, der sich mit Geschichte des Islams beschäftigt; zitieren doch die Muslims selbst ihn oft genug, s. z. B. Nawawī, Komm. zu Muslim 1, 11_{1}, 12_{3} v. u. (für Furawi) und 1, 13 f. (für Guludi). — 331 b. 'Asakirs ta'rīch: nach Cat. Dam. sind dort 2 Exx., 1) aus Bibl. Sulaimān P. Bd. 1—5. 6—19; 2) aus Bibl. Alchaijaṭīn Bd. 2—5. 7—10; doch mag seitdem noch mehr verschleppt sein. Einiges über sein Leben von ihm selbst s. Nawawī, Komm. Muslim 1, 11 f., wo die Stelle über seinen Lehrer Alfurawī mitgeteilt ist. — 335_{1} b. al Mammatī: Der falsche Art hier irreführend. — 335_{14} Qarāquš-Buch: s. mein ‚Schwänke und Schnurren' ZV. f. Volksk. (Berlin) 1895, 50 f. 66 f. — 336 oben: es fehlt Verweis auf das k. al'aǧā'ib alkabīr Pet. A. M. No. 220 und die Übers. von Carra de Vaux, der in L'Abrêgé des Merveilles (Paris 1897) das Werk Ibn Waṣīfšāhs nicht erkannte (O. L. Z. 1,146 ff.). — 336 f. b. Sa'īd: Buch 4 von Tallquist ediert u. bearbeitet, Leiden 1899 (wird demnächst hier besprochen). — 337_{22} muṭrib, ergötzlich: l. rührend. 344_{1} Šahridār: beachtenswerter Beleg der ursprünglichen Form, die sonst in šahrijār (cf. bāzjār u. v. a.) überging. — 344_{21} Ḥubaiš: wird gestützt durch den Namen der maronitischen Schech-Familie Ḥubaiš im Libanon (s. Ṭannus Aššidjāq, ta'rīch 92 ff. u. o.) — 351_{1} v. u. aṣ Ṣaqalī: es wird mit Jaqut 3,406 bei ṣiqillī bleiben (s. Goth 5,456). — 352_{16} durar alqurar: Ms. in meinem Besitz (vorn defekt); ‚von berühmten Kindern' ist in dem Buche nicht die Rede; al abnā' sind die Perser. — 356_{6} v. u. ǧammā'īl bei Nabulus: richtiger als 398_{8}; heut nur ǧammā'īn genannt und geschrieben, s. oben. — 358 f. b. aṣ Ṣalāḥ: Vita s. Ms. Kremer 41 No. 61. — 362_{18} Abū J'alī: l. Abū Ja'lā wie 252_{26}; vgl den Schüler des Abū Jusuf Fihr 203_{17} (2,87) und als Vogelnamen Muraṣṣa' 3595. — 367 f. b. 'Abdalbarr: zur Charakteristik s. Aššaʿrānī, Mīzān 1, 19, wo hervorgehoben, dass er nicht an einem Madhab klebte (zum Prinzip vgl. Banānī zum ǧam' alǧawāmi' 2, 319); auf die Anthologien wird sich der Angriff Ibn Baškuwāls beziehn Muwaššaḥ 77. — 369_{11} Widerlegung: zu der schon von Goldziher monierten falschen Übersetzung von mu'āraḍa s. mein Muwaššaḥ 39 und 228, wo nachgewiesen, wie sehr diese ‚Anfertigung von Parallelwerken' zu gewissen Zeiten grassierte. — 369 'Ijāḍ, k. aš šifā': adde Lith.

Stambul, Asʿad, 1293, mit Randnoten, 610 S. (in m. Besitz); Komm. des ʿAlī Alqārī, Stambul, Reg.-Dr. 1264, gr. Fol. (dsgl.). — 372 b. Musdī: wird ein litterargeschichtliches Werk verfasst haben, da Maqqarī ihn mehrfach zitiert, s. z. B. Muwaššaḥ 81. — 373 al Pazdawī: sein uṣūl-Werk (gedr. Stambul 1301) erfreut sich in Egypten des höchsten Ansehens; nach ihm doziert Muḥ. Sulṭān in Kairo (s. L. Lib. Wüste 27). — 373 as Sarachsī: es war auf seinen Komm. zum zum grossen k. as sijar des Muḥ. aš Šaibānī zu verweisen: bei 2. k. al mabsūṭ ist Goth. 997 nach Pertsch irrtümlich herangezogen; das k. alistiḥsān, womit Ms. Goth. beginnt, lässt nicht den geringsten Zweifel, dass der Band zu 1. k. al uṣūl gehört; übrigens dürfte das k. almabsūṭ eine Bearbeitung des gleichnamigen Werkes Muḥ. Aššaibānīs sein. — 375 u. al Kāšānī: wird al Qāšānī sein, wie der ältere Fihr 213. (qāšān Jaq 4,15). — 378 f. as Saǧāwendī: s. die Ausführungen Bassets zu dem Ms. der sirāǧīje 18 ff. — 387 aš Šīrāzī: Vita s. Ms. Kremer 41 No. 4. — 388 b. aṣ Ṣabbāǧ: Vita s. Ms. Kremer 41 No. 59. — 388 u. Imām al Ḥaramain; Vita s. Ms. Kremer 41 No. 27; k. alwaraqāt mit Komm. Almaḥallīs in m. Besitz. — 391 b. al Mutaqqina: adde: ‚Ech Chenchouri sur la Rahabyah' Basset, El Hamel 28 f.; mag man in Algier *raḥabīje* sagen, das allein Richtige ist jedenfalls B.'s ar Raḥbī und ar Raḥbīje, denn der Verf. ist aus raḥbet mālik b. ṭauq; (Jaq 2, 766, wo falsch ibn almutafannina [das Richtige zuerst Goth. 2, 331 n. 1] und Todesjahr 577); Komm. Sibṭ Almāridīnīs mit Glosse Albaqarīs gedr. Kairo, Maim. 1305 (O. B. 2, 2701); Komm. Aššinšaurīs mit Glosse Albāǧūrīs gedr. Kairo, Azh. 1306 (O. B. 3, 2210). — 392 Abū Šuǧāʿ: Zu Sachaus Bearbeitung des Muchtaṣar s. jetzt die eingehende Besprechung Z. D. M. G. 53. — 394 an Nawawī: sehr charakteristisch für den Mann ist, wie er sich in der Einl. zu dem Muslim-Komm. (1,7 f.) über Absicht und Verfahren bei seiner Arbeit ausspricht. — 395 n. 1: aš Šabrāmilisī: Recensement Gén. de l'Égypte 1882 franz. Ausgabe hat 1, 406 und 2,90 für den Ort (Mud. Algharbīja, Merkez Zifta, 3482 Einw.): Choubra Malas; aus der arab. Ausgabe (1, 468 und 2, 190) ist über die Aussprache nichts zu entnehmen; Pertsch begründet seine Schreibung šabrāmlssī 2, 234 (ad No. 969). — 398 f. Die hier genannten Hanbaliten sind in Damaskus ziemlich gut vertreten; an andrem Orte das Einzelne. — 404 al Murtaḍā: des nahǧ albalāgha gab mit Kommentar heraus Muḥammad ʿAbduh, 2 Thle. (258 und 151 S.) Bairut 1885. — 405 aṭ Ṭūsī zu seinen Schriften s. auch Querry [s. ad 406] 1, IV. — 406 al Ḥillī: bekannt u. d. N. Almuḥaqqiq; eine franz. Übersetzung das k. šarā'iʿ alislām liegt vor in ‚Droit Musulman. Recueil de Lois conc. les Musulmans Chyites, par A. Querry, Consul de France à Tébriz', Paris, 1871, 2 Bde; nach 1, V ist der Verf. geb. 602 in Ḥilla, gest. 676 in Baghdad; die Ausgaben seines Hauptwerkes šarā'iʿ alislām in Indien sind kaum zu zählen. — 417 $_3$ v. u. as Sijālkūtī (l. Sijalkūtī?): adde Druck Const. 1854 nach BO 2,85 (No. 1063). — 427 $_5$ v. u. as Sālikūtī (Sijalk?): hierher gehört auch Paris 1242, denn ʿAbdalḥakīm (ح) ist eben as Sālikūtī. — 428 aš Šahrastānī: Vita s. Ms Kremer 41 No. 21. — 430 u. k. qawāʿid aš šarīʿa As Sulamīs: aus den Angaben Goth. 947 und 948 ergiebt sich, dass es sich nicht um ein Werk ‚über die Vorteile des Gehorsams gegen das Gesetz', sondern um ein Handbuch der uṣūl alfiqh handelt. — 432 al Qošairī: gute Notiz über ihn hat Nawawī, Komm. Muslim 1, 11 u. 13, denn er ist der dort genannte al'imām zain al'islām, bei dem Alfurāwī uṣūl (vgl. opus 13) und tafsīr studierte; nicht zu verwechseln mit seinem Sohn Abū Naṣr, dessen Vita s. Ms. Kremer 41 No. 55. — 435 ʿAbdalqādir al Ǧīlī: die Nisbe alǧīlānī wurde im ganzen Maghrib, wo er eine ungeheure Verehrung geniesst, allgemein zu alǧelālī, s. z. B. Rohlfs, Reise durch Marokko 108; vgl. auch Fischer, Marokkanische Sprichw. 4 n. 1; von den zahlreichen Geschichten, in denen Sīdī ʿAbdelqāder keine Rolle spielt, s. eine Stumme, Tun. M. Übers. 140. — 437 as Suhrawardī: vgl. die lehrreichen Ausführungen Nöldekes in ‚Doctor und Garkoch' 4 ff. — 440 b. Maššīš: das Gebet ist mit Komm. gedr. Const. 1256 nach BO 1, 174 (No. 1415); mit dem ‚ʿAbdelgādir Ibn Elmeššīš' (L Lib Wüste 24) ist vielleicht dieser ʿAbdassalām gemeint. — 441 b. al ʿArabī: besser Ibn ʿArabī, s. Muwaššaḥ 25. — 464 Aṯīraddīn al Abharī: Aṣṣabbān bemerkt in dem Komm. zum sullam (ed. Kairo, W. annīl 1292) S. 50, es sei zu lesen Uṯaijiraddīn, und Mulla Tāliǧ wolle alabahrī, er neige aber zu alabharī. — 483 b. Boṭlān: Ms. von op. 2 bei den Beiruter Jesuiten nachgewiesen von Vollers ZMG 43, 315 f. — 489 b. Zuhr [der Enkel]: zu Muwaššaḥ No. 84 trage ich hiermit Verweis auf Dozy, Recherches [3] 2, 460 und CXVII nach. — Zu den Wünschen für eine Neuausgabe oder fremdsprachige Bearbeitung, die oben ausgesprochen sind, sei hier noch einer

gefügt: dass der Kreis weiter gezogen werde. Liegen uns von einer grossen Zahl von Autoren keine selbständigen Werke unter ihrem Namen vor, so sind doch Teile ihres Lebenswerkes in Schriften Anderer übergegangen. Wo solche Herübernahmen beträchtlich sind, werden die Verfasser einzureihen sein. Vervollständigungen nach dieser Seite hin sind als Sonderarbeiten erwünscht[1]). Dem Verfasser aus dem Fehlen von Autornamen einen Vorwurf machen wollen, wäre höchst unbillig. Der grosse persönliche Mut, der dazu gehörte, in die Bresche zu springen und das zu liefern, was andere mehr berufen waren, aber aus Trägheit oder ‚Vorsicht' d. h. Selbstsucht nicht lieferten, ist mit höchstem Lob anzuerkennen. Dass das von B. Geschaffene ein sehr brauchbares und nützliches Buch ist, ist Sp. 251 schon hervorgehoben. Auch ist dort bereits die Unbilligkeit derer zurückgewiesen, die sich an den Titel klammern und auf ihrem Schein bestehen: ‚Ich habe von den verschiedensten Seiten ganz spontan eine scharfe Verurteilung des Buches hören müssen, weil es sich als etwas gebe, wovon es weit entfernt sei. Ich habe den Verfasser immer in Schutz genommen. In diesen Dingen spielen Fragen mit, die sich der Erörterung entziehen.[2]) Wer so spricht, begiebt sich damit selbstredend nicht des Rechtes, die Mängel, die ihm auffallen, zur Sprache zu bringen.

Charlottenburg.

Dr. Max Freiherr von Oppenheim. Vom Mittelmeer zum Persischen Golf durch den Haurân, die syrische Wüste und Mesopotamien. I. Berlin. Dietrich Reimer 1899. XVI + 334 S. 8°. bespr. von Hugo Winckler.

Der Verfasser hat das auf einer im Sommer 1893 ausgeführten Weise erkundete nicht in Form einer einfachen Reisebeschreibung mit rein geographischen, archäologischen oder auch gar keinen besonderen Interessen niedergelegt, sondern hat sich bemüht, die von ihm durchzogenen Landschaften dem Leser näher zu rücken durch Eingehen auf ihre geschichtliche Entwicklung und jetzigen Zustände. Er giebt also nicht eigentlich eine Reisebeschreibung, sondern eine Schilderung der berührten Landesteile und hat dazu vieles zusammengetragen, was auch demjenigen nicht geläufig sein dürfte, der Gelegenheit gehabt hat, die in diesem ersten Bande behandelten, zum Teil ja bereits vom Touristenstrom durchseuchten Gegenden kennen zu lernen.

Gleich der erste Abschnitt, Beirût und das Libanongebiet behandelnd, bringt lesenswerte Angaben über die Zustände und Verwaltung dieses Bezirks, welches, der türkischen Verwaltung entzogen, beweist, in wie schneller Zeit Wohlstand und Kultur im scheinbar toten Orient wieder blühen würden, wenn überall die Frucht der Arbeit gesichert wäre. Freilich hat die Libanonbevölkerung stets eine besondere Stellung eingenommen und sich Thatkraft und Vorwärtsstreben nicht rauben lassen, seitdem das Land aber mehr einen unter europäischer Kontrolle stehenden Vasallenstaat als eine türkische Provinz bildet, entwickelt sich Handel und Industrie (Seide) in ganz unorientalischer Weise. Das zweite Kapitel behandelt Damaskus — das ständige Touristenziel, wo es trotzdem kaum ein paar Europäer giebt, von dort ist die Reise südwärts nach dem Haurân gegangen, dessen geographische und geschichtliche Verhältnisse seit der Römerzeit behandelt werden. Aus früherer Zeit wäre kaum etwas beizubringen, die bis jetzt älteste Erwähnung ist die in Salmanassers II Bericht über den Zug vom Jahre 842 gegen Damaskus, welcher nach vergeblicher Einschliessung der Stadt mit einem Plünderungszug in dieses damals also Damaskus gehörige und blühende Gebiet endete. Im Anschluss hieran wird in einem besonderen Kapitel die Geschichte der Drusen mit einer Schilderung ihrer Aufstände von 1859 bis in die jüngste Zeit (1895/96) gegeben. Durch den Gebel ed-Drûz und die Harra geht der Weg dann nordwärts nach Palmyra. Alle drei werden in besonderen Kapiteln geographisch-historisch in allgemeinverständlicher Weise behandelt und durch Abbildungen veranschaulicht.

Von Palmyra aus ist der Marsch durch die Steppe nach Dêr ez-Zôr am Euphrat gegangen, mit dessen Beschreibung der erste Band abbricht. Vom Haurân bis hierher sind wenig oder noch nicht bekannte Orte berührt worden, sodass dieser Teil der Reise dem Orientalisten am wichtigsten sein wird. Auch hier jedoch bleibt der Bericht stets fesselnd und für jedermann anschaulich, sodass man

---

[1]) Sie werden gern aufgenommen werden in die ‚Materialien', s. mein Ref. über Chauvin III in einer der nächsten Nummern.

[2]) Sehr erfreut war ich, im Proömium zu Goldzihers Referat die gleiche Abweisung so kleinlicher Richterei „nach Shylock-Art" zu finden. Recht hat G. auch, wenn er bestreitet, dass ‚es doch wohl noch mindestens eines Jahrhunderts angestrengter philologischer Arbeit bedürfe, um nur die wichtigsten Denkmäler der älteren Litteratur zugänglich zu machen.' Die Arabistik ist in einem Aufschwunge und wird rüstig und sicher vorschreiten trotz der ängstlichen Leute, die dem vorwärtsstrebenden Karren in die Speichen zu fallen und mit ihren Unkenrufen das Vertrauen zu den mutig vorangehenden jüngeren Kräften und ihren Unternehmungen zu erschüttern suchen.

nirgends das Bedürfnis empfindet, Blätter zu überschlagen. Von Erlebnissen und Abenteuern hat O. sich freigehalten, auch der Kundige braucht daher nicht zu lächeln, wie das bei Reisebeschreibungen im weiteren Kreise anerkannter Leistungen bisweilen der Fall ist.

Bedauerlich ist, dass Herr von O. bei der Schnelligkeit, mit der er sich zu der Reise entschloss, nicht im stande war, einen archäologischen Beirat mitzunehmen. Er hat Gegenden berührt, für die wir uns sonst manchen reichen Aufschluss hätten verschaffen können, welche der mit andern Interessen Reisende naturgemäss nicht geben konnte.

Berlin.

Mitteilungen.

Mixtum compositum.

Auf unserm Redaktionstisch haben sich eine Reihe von Büchern angesammelt, die für eine Besprechung in der O.L.Z. nicht ganz geeignet erscheinen, deren kurze Erwähnung aber doch manchem Leser vielleicht lieb ist.

Da ist zuerst Fr. Naumann mit seinem Reisebericht „Asia“ [1]), der manche gute Beobachtungen zeigt, so wenn er in Stambul das Mittelalter findet, welches einst von dort ausgehend Europa beherrscht habe. Auch sonst zeigt der Inhalt: „Reisebericht, religiöse Ergebnisse, Orientpolitik“ beachtenswerte Gedanken eines unterrichteten Mannes, der sich bemüht, nach innen und aussen wahrhaftig zu bleiben.

Dann wäre zu nennen H. Bothmer, Kreta in Vergangenheit und Gegenwart, (Leipzig 1899, Leo Woerl. M. 2.), eine recht lesbare Zusammenstellung mit 30 Illustrationen nach Original-Aufnahmen von Rich. G. Krüger in Kanea.

Ferner Said Ruete, meine Reisen in Syrien und Palästina [2]), ein in der Abteilung Berlin-Charlottenburg der Deutschen Kolonialgesellschaft gehaltener Vortrag, der nichts Neues bietet, aber einige beachtenswerte Ausführungen über die dortigen deutschen Tempelgemeinden enthält, zu denen Konsul Freiherr von Münchhausen einige Bemerkungen anfügt.

Weiter liegt ein Bändchen von Rudolf Lindau vor, zwei Reisen [3]), eine anspruchlose Schilderung von Ausflügen auf der anatolischen Bahn und nach den kleinasiatischen Inseln. Endlich aus dem gleichen Verlage ein Band von Paul Lindau, Ferien im Morgenlande, der, soweit er eigene Beobachtungen und Plaudereien über Erlebtes bietet, nicht uninteressant, aber sonst im Stile flachsten Feuilletons gehalten ist. Inhalt: Athen, Brussa, ein Ausflug in die asiatische Türkei (bis Konia), das Blutfest der Perser, Ostern am goldenen Horn, Mohammed und die Frauen.

Jahrb. d. Königl. preuss. Kunstsamml. 1899.

III. Heft. Dem Berliner Museum, ägyptische Abteilung, sind im vergangenen Vierteljahr folgende Geschenke zugegangen:

Von Dr. Borchardt und v. Bissing in Kairo: Bruchstück eines Denksteins, merkwürdig als einziges bisher bekanntes Denkmal, auf dem der König Tuet-anh-amon, der Schwiegersohn Amenophis IV., noch mit seinem ursprünglichen Ketzernamen Tuet-anh-aten erscheint; mehrere Kalksteinfiguren aus dem mittleren Reich, darunter ein festgefahrenes Boot, welches von Schiffern flott gemacht wird; 2 elfenbeinerne Zauberstäbe, der eine mit Inschrift, durch welche die Bedeutung des Stabes unanfechtbar wird.

Von Prof. Flinder-Petrie: Gipsabgüsse zweier bei Hieraconpolis in Oberägypten gefundenen Schieferplatten der ältesten Zeit mit Reliefdarstellungen, die inhaltlich und künstlerisch sehr merkwürdig sind.

Von Dr. v. Bissing: 2 kleine Bronzefiguren.

Von Buchdrucker Rabe in Stralau: 3 Totenfiguren saitistischer Zeit.

Erworben wurde ein arabisches Siegel u. eine ägyptische Gussform aus christlicher Zeit.

Sprechsaal.

Zu meinem Aufsatze in No. 7: „Strophenartige Abschnitte im Ecclesiasticus“ glaube ich nachtragen zu sollen, dass bereits G. Bickell in seiner Abhandlung „Die Strophik der Ecclesiasticus“ (W. Z. K. M. VI S. 87 ff.) u. a. cap. 44, 9^{cd}, 16; $45,17^{cd}$; 46,19 (wo ich nur 19^{e} entferne) für unecht erklärt hat. — Dass die beiden Laudes im dreihebigen Masse gedichtet sind, wird wohl keinem aufmerksamen Leser entgehen. H. Grimme.

---

1. Whatever may be thought of the suggestion that ilu A-A can be read mâlik or Malik, the evidence hitherto produced merely shows that ilu A-A was read Malkatu. There is no evidence that the common ending of Assyrian names, writing AN-A-A, is to be read malik. If this termination malik meant (is) 'the king', what sense can be given to the name Šarru-malik? This would of course be sensible enough if we read mâlik, 'counsellor.' Such names as Ašur-mâlik, Nabû-mâlik etc. would be conceiveable. Also Abi-mâlik is tolerable.

The name Aḫê-mâlik suggests doubt, it is the true reading on the above supposition, of the name of the last Eponym on Canon III. See already, G. Smith's Assurbanipal, p. 321. It is spelt BAB-MEŠ-AN-A-A. But as Bezold's Catalogue, page 1876, shows, this Eponym's name was also spelt BAB-LI-I and

[1]) Sogenannt nach dem Schiff, auf welchem er sich an der Orientreise des deutschen Kaisers im vergangenen Jahre beteiligte. Verlag der „Hilfe“. Berlin-Schöneberg. M. 3.—.

[2]) Berlin 1898. Dietrich Reimer. M. 0,80.

[3]) F. Fontane & Co. Berlin. M. 2.—.

must therefore have been pronounced Aḫi-le. In many other cases the termination LI-I has for its variant li-' or the ideogram ZU. It must therefore mean 'is strong' or something of the kind. Hence I take it we are to read AN-A-A in all these proper names as li' we thus have Ašur-li', Nabû-li', Šarru-li', Abi-li', and Aḫi-li'.

2. The name of Adrammelech as a god may have arisen thus. It is admitted that the name Adra-ḫâsis consists of two elements, adra (or atar) meaning 'superlatively, and the participle ḫâsisu, 'cunning' or 'reflective'. Adra-mâlik must surely mean the same. His name is therefore either a byename of Adra-ḫâsis, or possibly a rendering of the unfamiliar Adra-ḫasis by a Hebrew who knew its meaning or at any rate that of the last element. That it afterwards was understood to contain the element melek, 'king' was a natural error. C. H. W. Johns.

Zeitschriftenschau.

Al-Machriq. II. 1899.

13 (1. Juli). H. Zayat, La Bibliothèque du Monastère de Saidanaia. Das Kloster des etwa 5 Stunden von Damaskus belegenen Ṣaidanāja ist sehr alt und die Bibliothek desselben hat nachweislich wertvolle und seltene Schätze enthalten. Insbesondere sollen darin viel syrische Handschriften vorhanden gewesen sein. Vor etwas mehr als 50 Jahren aber haben die Oberen des Klosters (orthodoxe Griechen), aus Besorgnis, die Syrer möchten Ansprüche auf das Kloster erheben und sich der Bücher bemächtigen, die Bibliothek, insbesondere viele Pergamenthandschriften, auf einen Haufen zusammengetragen und in Brand gesteckt. An der Glut, die Tage hindurch dauerte, buken sie zwei Brote. Was diesem Scheiterhaufen entging, ist vielfach durch die Achtlosigkeit der Mönche, von der der Verf. des Artikels Proben giebt, verloren gegangen. Die heut noch in dem Kloster sich findenden Hand- und Druckschriften sollen wenig bemerkenswert sein. — P. H. Lammens, Notes archéolog. sur le Liban (suite): Mi'rab, Ghiné et Machnaqa. Die Qal'a von Mi'rāb. Mit Abbildung. Felsenreliefs in Ghine, die auf den Adoniskult bezogen werden. Mit Abbildungen. Al-Mašnaqa: 1) Trümmer einer grossen quadratischen Mauer, dabei Reste von korinthischen Säulen mit kegelförmigem Aufsatz. 2) Felsenreliefs, die denen von Ghine ähnlich sind. Mit Abbildungen. 3) Trümmer eines kleinen vor wenigen Jahren zerstörten Heiligtumes. 4) Ein Trümmerfeld, unter anderen mit Resten einer Kirche aus byzantinischer Zeit. Anfang der Artikelreihe in I 22. — R. Ch., La critique linguistique de la Revue الضياء. Zu einem Aufsatz des Ḍijā, worin die Fehler des heutigen Zeitungsarabischen gerügt sind. Das Bemühen des Ḍijā sei an sich löblich, doch wird im Einzelnen nachgewiesen, dass vieles, was in jenem Aufsatz getadelt worden ist, wohlberechtigt sei. Der Standpunkt, nur das sei gut Arabisch, was von den arabischen Philologen als solches ausgehoben sei, sei einseitig und falsch. -- P. L. Cheïkho, L'Histoire de Beyrouth de Salih Ibn Yahia (suite). Anfang in I 1. — Kurze Besprechung orientalischer Drucke. Nachträgliches zu der Besprechung des Buches *ed-delīl* u. s. w. (Mašriq II 12. O. L.-Z. Nr. 7. Sp. 241).

14 (15. Juli). P. H. Lammens, Le Pallium. Mit dem Porträt des jüngst investierten Patriarchen der Maroniten Elias Petrus I. — P. L. Ronzevalle, Le traité inédit de la musique arabe du Dr. M. Mochaqa (suite). — Anfang in II 4. — P. L. Cheïkho, La poésie de Nicolas Turk sur la peste. Eine Arǧūza über die Pest, welche in den 20er Jahren dieses Jahrh. Dēr el-qamar heimsuchte. Unter Auslassung einiger Verse herausgegeben. — P(etrus) Chibli, L'Ordinal Maronite du Patr. E. Douaïhi. Mit Auszügen aus diesem Ritual und einem von dem Patriarchen dazu verfassten Kommentar. — P. Anastase Carme, Les Yézidis (suite). Heirat und Bestattung der Toten bei den Jeziditen. Seit II 1 — R. A. Charr, Les entraves du Commerce. — P. L. Cheïkho, L'Histoire de Beyrouth de Salih Ibn Yahia (suite). — Besprechungen von 1) P. Brönnle, Die Kommentatoren des Ibn Ishak . . . (u. s. w.). 2) M. Hartmann, Die Beni Hilal-Geschichten. — Varia. Vers inédits de Mutanabbi. 3 Verse, aus einer jüngst in den Besitz des Herrn Legner übergegangenen alten Hs. des Mutanabbi mitgeteilt. — Druckfehler. Berichtigungen.

Centralbl. f. Bibliothekwesen 1899.

8. Heft. E. Doutté, Bulletin bibliographique de l'Islam Maghribin extrait du Bulletin de la Société de Géographie d'Oran fasc. LXXIX. Janv. à Mars 1899; bespr. v. K. Vollers.

Deutsche Litteraturzeitung 1899.

30. M. Lazarus, die Ethik des Judentums, bespr. v. E. Aidickes. — R. Schmidt, Srivera's Karthākāntukam; die Geschichte von Joseph in persich-indischem Gewande, bespr. v. H. Oldenberg. — G. Gatt, die Hügel von Jerusalem, bespr. v. J. Benzinger.

31. P. L. Cheiko, commentaires sur le Diwan d'al-Ḫansâ' édition critique avec supplement et tables, u. dass., édition classique annotée, bespr. v. F. Schulthess.

32. E. de Faye, Clément d'Alexandrie, bespr. v. O. Stählin. — A. Nagy, die philosophischen Abhandlungen des Ja'qūb ben Isḥāq al Kindi, bespr. v. M. Steinschneider. — Fr. Müller, über den Ursprung der Grusinischen Schrift, bespr. v. O. Mann. — G. Boissier, Roman Africa, bespr. v. A. Schulten.

Εφημερις ἀρχαιολογική 1899.

τεῦχος πρῶτον. B. Λεοναρδος, Λυκοσούρας ψήφωμα (mit Abbild.) — B. Λεοναρδος, Λυκοσούρας σήκωμα ἐπιγεγραμμένον. — Π. Καστριώτης, ἀρχαικη κεφαλη ἐκ Λυκίας (mit Abbild. ein weiblicher Kopf aus πωρος-stein).

Gött. gel. Anz. 1899.

Juni. C. Brockelmann, Geschichte der arabischen Litteratur. I. Bd., bespr. v. J. Goldziher (wichtige Bespr. mit vielen prinzipiellen Verbesserungsvorschlägen). — L. W. King, the letters and inscriptions of Ḫammurabi, King of Babylon, bespr. v H. Zimmern.

Jewish Quarterly Review 1899 No. 44 July.

G. Margoliouth, Responses of Maimonides in the Original Arabic. 10 bisher nur in hebr. Übersetzung bekannte Responsen des Maimonides nach Hss aus der Genizah zu Kairo jetzt im Brit. Museum. Von einem der beiden in Maimonides Autograph erhaltenen Resp. ist ein Facsimile beigegeben. — Cheyne, The N. Arabian land of Muṣri in early Hebrew Tradition. Die Geschichte von Hadad (I Kön. 11), die nach Winckler,

Alttestamentl. Forschungen aus 2 Berichten zusammengesetzt ist, sei thatsächlich einheitlich. $11_{,17}$ sei für אדד zu lesen הדד. Glosse sei nur 17b. 15 und 16 seien später erweitert. Für אדומיים (V. 17), ויקומו (V. 18). פארן ib. sei zu lesen מִצְרַיִם. ויקחו אנשים (V. 18) sei Dittogramm zu ויקומו אנשים (wie LXX liest). עמם מפארן sei hinzugesetzt, um Sinn herauszubringen. Der Schluss von 18 müsse lauten ויתן לו מביתו לחם תמיד נאשה נתן לו. V. 19 אחות התפנים הגבירה und V. 20 אחות תחפנים את גנבת seien Dittographieen. תחפנים und גבירה seien aus גנבת entstanden. אחות aus את emendiert. Man lese פרעה. ותלד לו את גנבת בנו ותגדלהו בתוך in V. 18 ff. l. פראי. Ein Fürst dieses Namens (Pir'u šar Muṣuri) sei von Winckler in Sargons Khorsabad-Inschrift gefunden worden. Der zweite Teil des Artikels beschäftigt sich. gleichfalls in Anschluss an Winckler. mit Jarobeam. I Kön $11_{,26}$ sei für צרדה zu lesen תרצה. צרועה und אלמנה (oder זונה nach Lucian) sei korrumpiert aus מִצְרִיָּה V. 40 sei Šišak interpoliert und מִצְרִים zu lesen. Die Geschichte von Abijahs Krankheit stehe im M. T. an der richtigen Stelle. da die Krankheit ein Zeichen göttlichen Zorns sei. Übrigens sei die Geschichtlichkeit Abijahs zweifelhaft. In der Geschichte Salomos ist I Kön $3_{,1}$; $7_{,8}$ $9_{,16}$ nach Cheyne Muṣri statt Ägypten zu lesen. So erkläre sich an letzterer Stelle die Eroberung von Gezer am einfachsten. — Idem. Gleanings in biblical criticism. Einige Verbesserungen zum Text des Deborahliedes und des Hohenliedes. — A. Feldmann, The Bible in Neo-Hebraic Poetry giebt eine kurze Übersicht über die verschiedenen Arten der Anwendung der Bibel in der religiösen Poesie des Mittelalters. — M. Steinschneider, An Introduction to the Arabic Litterature of the Jews setzt das Verzeichnis der Arabischen Eigennamen, die sich bei Juden finden, fort. — J. Abrahams, Professor Schürer on life under the Jewish Law. Obgleich dem „Gesetz" persönlich nicht sehr sympathisch gegenüberstehend, protestiert A. doch gegen Schürers Behandlung desselben in dem Kapitel „Das Leben unter dem Gesetze", das im Gegensatz zu allen anderen Teilen von Schürers grossem Werke auf sekundären Quellen beruhe und nicht umgearbeitet sei. Selbst Irrtümer und Missverständnisse seien unverändert geblieben. A. wirft S. Härte, Einseitigkeit, Ignoranz und Ungerechtigkeit vor. — In seinen Geniza Specimens publiziert Schechter einen autographischen Brief Chuschiels (10. Jahrh.) leider ohne Übersetzung. Den Gewinn aus dem wichtigen Document, die Zerstörung einer bisher unbestrittenen historischen Legende, hebt S. genügend hervor. Für das dem Herausgeber unverständliche יעפים lese man יעפים: die Stelle bedeutet: Er streut schöne Reden aus zum Trinken für Ermüdete. Schwieriger ist die andere, S. unerklärliche Stelle. Vielleicht ist zu lesen בעיירות באיסתרא in den Städten beim Herumgehen (im Umkreis?). — Bacher, Notes on the Critique of the Text of the Targum of Prophets, giebt Varianten aus Menahem ben Salomos Eben Boḥan. — Miscellanea, Bemerkungen von Kaufmann 1) zu p. 111 von ibn Vergas Šebet Jehudah. 2) Über die angebliche Verbrennung Samuel Zarzas, eine Geschichte, die in geistvoller Weise als aus dem Namen Ibn S'neh entstanden erklärt wird. 3) Über Jedidiah von Rimini, dessen hebr. Übersetzung des Buches Judith (aus dem Lat.) K. als Anhang giebt. — D. S. Margoliouth ediert ein kurzes jüdisch-persisches Dokument vom Jahre 1020 nach einer Oxforder Hs. und giebt ihm Übersetzung und Noten bei. — Samuel Krauss behandelt Ewilat in LXX. Er will Gen $2_{,11}$ חוין lesen. — E. N. Adler giebt den Index der Dichter eines bisher unbekannten Divans aus Bagdad. Besprechungen. Darunter: Gesenius, Hebr. Handwörterbuch, bespr. v. Felix Perles, der verschiedene Verbesserungen zum Text des A. T. vorschlägt. In Jesaia $9_{,16}$ liest er ישמח = سَمُحَ, ein Wort, das er schon früher im Sirach nachgewiesen hat. Num $24_{,6}$ erklärt er נחלים = نخلة für Palme, Psalm $143_{,9}$ liest P. סָבִּיתִי statt כסיתי und leitet es vom Aram. סבי ab etc. — S. Krengel, Das Hausgerät in der Mišnah I (u.), N. Cohn, Die Zarāath-Gesetze der Bibel nach dem Kitāb al-Kāfi des Jūsuf ibn Salāmah (u.) H. Gollancz, A Selection of Charms from Syriac Mss. bespr. v. H. Hirschfeld.

Literarisches Centralbl. 1899.

30. N. Peters, die sahidisch-koptische Uebersetzung des Buches Ecclesiasticus, bespr. v. R. — Th. Nöldeke, Kurzgefasste Syrische Grammatik, bespr. v. Eb. N.

32. P. Corssen, zwei neue Fragmente der Weingartener Prophetenhandschrift, bespr. v. ?. — P. Bedjan, Gregorius Barhebraeus, Ethicon seu moralia, bespr. v. ?. — N. M. Isham, the Homeric palace, bespr. v. F. Noack.

Mitt. d. Kais. deutsch. Arch. Inst. Athen. Abt. 1899.

I. Heft. A. Körte, Kleinasiatische Studien IV. (ein altphrygischer Grabhügel bei Bosöjük (Lamunia) mit einem steinernen Phallos als Aufsatz, eine Menge von verschiedenen Geräten, Gefässen und Scherben, mit Abbildungen.)

Neue philol. Rundschau. 1899.

15. P. Wendland, Philonis Alexandrini opera, bespr. v. J. Sitzler. — J. V. Prašek, Forschungen zur Geschichte des Altertums I. u. II., bespr. v. R. Hansen.

Palestine Exploration Fund. 1899.

July. F. J. Bliss, third report on the excavations at Tell-Zakarîya. Beschreibung der Befestigungswerke mit Plänen; eine grosse Menge von steinernen metallenen, gläsernen Gegenständen mit Inschriften oder bildlichen Darstellungen. Von den Gefässhenkeln sind 4 mit der Inschrift למלכ שוכה versehen, eine vielleicht zu למלכ חברנ zu ergänzen, die andern Lesungen sind ganz unsicher. Die sog. Skarabäen scheinen ungeschickte Nachahmungen ägyptischer Vorbilder zu sein, der sog. babyl. Cylinder Nr. 12 ist sicher nicht babylonisch und „was found immediatily under the surface." — Bliss first report on the excavations at Tell-es-Sâfi. (Aehnliche Resultate wie im vorhergehenden, dazu aber Reste von den palmyrenischen ähnlichen Statuetten und ein kleines Fragment einer ägyptischen Stele und eine Henkelmarke mit der Inschrift ל(?)ר(?)פתי יהואל. — Clermont-Ganeau, note on the inscribed jar-handle and weight found at Tell-Zakarîya. Statt [למ]לכ שת ist zu lesen למלכ[..]שת. Aufzufassen sind alle diese Namen als: to the king. — Hebron, to the king. — Ziph, to the king. — Socho etc. Auf dem Gewicht von Tell-Zakarîya sei nicht כסף sondern נצף zu lesen, welches dann der Name für ein Gewicht von ungefähr 155 Gran ist.) — A. H. Sayce, note on the objects discoverd by Dr. Bliss at Tell-Zakarîya (fasst die oben abgedruckte Inschrift als „belonging to the Raphathite Joel."). — Ch. Warren, the ancient standards of measure in the East. — C. R. Conder,

Palmyrene inscriptions (eine jedenfalls falsche Erklärung zu einem nicht näher bezeichneten der 40 von D. H. Müller herausgegebenen Texte.)

Petermanns Mitteilungen 1899.

VII. Supan, Überschwemmungen in der Sahara. — E. Sanderson, Africa in the nineteenth century, bespr. v. F. Hahn. — E. Bujac, Précis de quelques campagnes contemporaines III. Égypte et Sudan, bespr. v. Supan. — H. H. Johnston, a history of the colonisation of Africa by alien races, bespr. v. H. Singer. — G. W. Steevens, Egypt in 1898, u. R. Delaporte, Dans la Haute-Égypte, (u.) Dehérain, le Soudan Égyptien sous Mehemet Ali (u.) P. Rosignole J miei dodici anni di prigionia in mezzo ai dervisci del Sudan, bespr. v. G. Schweinfurth. — W. Perry, Egypt, the land of the temple builders, bespr. v. Supan. — H. Schirmer, le dernier raport d'un Européen sur Ghat et les Touareg de l'Aïr, bespr. v. F. Hahn. — E. Guillaumet, tableaux Soudanais, bespr. v. H. Singer. — O. Baratieri, Mémoires d'Afriques, (u.) P. de Lauriber, douze ans en Abyssinie, bespr. v. K. v. Bruchhausen.

Revue archéologique 1899.

Mai-Juin. G. Maspero, Bas-relief égyptien appartenant à M. de Saint-Marceaux (mit Abbildung). — — Costantin, le mythe du chêne marin (ausgehend von der Darstellung des Geschlechts der Pflanzen bei den Alten weist Verfasser bei allen Religionen älterer u. neuerer Zeit den Mythus von dem Weltenbaum nach, der ursprünglich im Meere zu suchen ist; der Meerbaum der Ursprung der ganzen Welt). — R. Cagnat et P. Gauckler, les monuments historiques de la Tunisie, bespr. v. M. Besnier. — A. Heber-Percy, a visit to Bashan and Argob, bespr. v. P. P.

Revue Bibliogr. universelle. 1899.

I. Livr. Juillet. W. Norden, der vierte Kreuzzug im Rahmen der Beziehungen des Abendlandes zu Byzanz, bespr. v. E. Jordan.

Révue critique 1899.

27—28. F. C. Conybeare, G. Rendel Harris and Agnes Smith Lewis, the story of Ahikar from the syriac, arabic, armenian, ethiopic, greek and slavonic versions, bespr. v. J.-B. C. — Académie des inscriptions et belles-lettres, Sitzung vom 2. Juni: Ph. Berger legt eine Anzahl von Gauckler in Karthago gefundener Leichenmasken vor. Lartet berichtet über das Heiligtum des Adonis und der Astarte in Afka.

29. A. Smith-Lewis, in the Shadow of Sinai, bespr. v. J.-B. C.

30. R. Röhricht, Geschichte des Königreichs Jerusalem (1100—1291), bespr. v. J.-B. Chabot. — Ed. Driault, la question d'Orient depuis ses origines jusqu' à nos jours, bespr. v. Ch. Seignobos. — Bulletin: J.-B. Chabot veröffentlicht mit Unterstützung der Akademie den syrischen Text der Chronique du patriarche jacobite Michel le Grand.

31. H. Gizmondi, Mari, recensions d'Amr et Sliba (u.) C. Brockelmann, syrische Grammatik (u.) M. Schultze, Grammatik der aramäischen Muttersprache Jesu, bespr. v. R. D. — Ac. des inscripti et belles-lettres, séance du 7. juillet. Es wird ein Brief Bergers mitgeteilt über eine in Karthago gefundene Grabinschrift eines Syrakusers in griechischer und phönizischer Sprache und einige von Delattre gefundene phönizische Inschriften, auf deren einer die Stadt Arvad erwähnt wird.

Revue de l'Orient Latin 1898.

No. 3—4. Ch. Kohler, Traité du recouvrement de la terre sainte adressé, vers l'an 1295, à Philippe le Bel par Galvano de Levanto, médecin génois (publiziert nach der einzigen Handschrift No. 669 des nouvelles acquisitions latines de la Bibliothèque nationale). — N. Jorga, notes et extraits pour servir à l'histoire des croisades au XV. siècle IV, documents politiques (suite). — Edg. Blochet, Histoire d'Egypte de Makrizi; traduction française accompagnée de notes historiques et geographiques (mit Benutzung von M. Quatremère, histoire des Sultans Mamluks de l'Égypte, Paris 1837/40). — H. Hagenmeyer, Chronologie de la première croisade (1094—1100) (suite). — J. Von den Gheyn, note sur un manuscript de l'excidium Aconis en 1291. — W. Norden, der vierte Kreuzzug im Rahmen der Beziehungen des Abendlandes zu Byzanz, bespr. v. A. Lamarche. — P. Geyer, itinera Hierosolymitana saec. IV.—VIII. (corp. script. ecclesiast. latin. vol. XXXIX), bespr. v. Ch. K.

Révue des Bibliothèques 1899.

No. 4—5. V. Mortet, recherches sur l'emploi des termes βιβλιοθήκη, βιβλιοφύλαξ dans l'Égypte romaine. — E. Blochet, Inventaire et description des miniatures des manuscrits orientaux conservés à la Bibliothèque nationale (suite).

Revue philosophique 1899.

Aout. Marillier, l'origine des dieux d'après un livre recent (Forts.).

Sitzgsber. der K. Preuss. Ak. d. W. zu Berlin 1899.

XXXVIII. H. Schäfer, Bruchstück eines koptischen Romans über die Eroberung Ägyptens durch Kambyses. (Text u. Übersetzung nach 6 Pergamentblättern (15 × 20 cm), die 1878 von der ägypt. Abt. d. Berl. Mus. erworben wurden u. die Nro. P 9009 führen. Alter u. Herkunft der Handschr. unbekannt. Der Inhalt zeigt auffällige Übereinstimmung mit der um 700 geschriebenen Weltgeschichte des Ägypters Johannes Nikin, besonders in einzelnen sonst nirgend vorkommenden Zügen, Kambyses = Nebucadnezar, sein ägyptischer Gegner Apries, die Perser = Assyrer etc.) — W. Belck u. C. F. Lehmann, zweiter Vorbericht über eine Forschungsreise in Armenien. (Die Inschriften an der Peripherie des chaldischen (urartäischen) Reiches. Die Stele Kel-i-giaur „die graue Stele", zwischen den Dörfern Sidikan und Topsäua", ist von Rusas I. Sarduribinis bei dem alten Muṣaṣir gesetzt. Die Inschrift zur Hälfte chaldisch, zur Hälfte assyrisch. In der Kirche von Engumer fand Belck eine Inschrift Argistis I. Mennaḫinis u. zwei andere. Zwei der Inschriften der sog. Quellgrotte von Sebeneh-su stammen von Salmanassar II., nicht wie bisher angenommen, von Tuklat-Ninib II. und Ašurnaṣirabal. In einer höher gelegenen Höhle fand Lehmann 2 bisher unbekannte Inschriften von Salmanassar II. aus einem dritten Zuge dieses Königs nach der Tigrisquelle. Bei Kalah in der Nähe von Mazgirt wurde eine chaldische Burganlage mit einer Inschrift Rusas' II Argistiḫinis gefunden. Die Inschrift Sardurs III bei Kümür-Chan wurde mit Erfolg kollationiert).

Sitzber. d. Kais. Ak. d. Wiss. Wien. 1899.

Th. Nöldeke, fünf Mo'allaqât übersetzt und erklärt. I. Die Mo'allaqât des 'Amr und des Ḥârith nebst einigen Bemerkungen über die historische Wichtigkeit der altarabischen Poesie.

Sphinx III fasc. 2.
S. 65. Lefébure. Le premier roi d'Egypte (über Menes; der Nagada-König sei nicht Menes; das menartige Zeichen der Elfenbeinplatte wird in wenig wahrscheinlicher Weise für das Dambrett erklärt, mit dem der Tote im Pavillon spielen solle und das hier am Boden stehe). 82. Piehl. Sur le sens de *hemt-ro*, prétendu pronom indéfini (die meist *ab-re-u* geleseue Gruppe bedeute nicht „jederart“, sondern „oeuvre finie de la bouche, force magique“!). 86. Lefébure. Le puit d'Abydos. 98. Piehl, Cinquième Série de cinquante quasi-vocables à exclure du Dictionnaire Hiéroglyphique à venir (die üblichen Angriffe gegen „Temple d'Edfou fasc. 1 und 2“). 103. Schweinfurth, Neue Thebanische Graeberfunde (Grab Thutmosis I. und des Mau-her-prā im Thal der Königsgräber zu Theben). 108. Besprechungen von Piehl über Spiegelberg. Zwei Beiträge zur Geschichte der Thebanischen Necropolis (anerkennend), Ausführliches Verzeichnis der ägyptischen Altertümer zu Berlin (Ausstellungen im Einzelnen. Der Vorwurf, der Herausgeber zeige bei der Anführung der Publikationen der Denkmäler des Museums une négligence un peu forte“ — angeführt werden als Beispiele wesentlich Editionen Piehl's — nimmt sich gerade bei Piehl sonderbar aus, der in der gleichen Besprechung die erste Ausgabe des Verzeichnisses von 1894 ignoriert), Maspero. Etudes de Mythologie III (Ausstellungen im Einzelnen. Zum Schluss das nach Piehl's früheren Angriffen gegen Maspero eigentümlich klingende Lob: „Cet ouvrage mérite assurément d'attirer l'attention de tous ceux qui sérieusement s'adonnent à l'égyptologie. et dont plus d'un, à l'instar de nous, salue en M. Maspero le savant d'une rare science“). 125. Lefébure, L'uart (Beispiele für die bekannte Bedeutung des Wortes „Necropole“). 127. Piehl, Notices § 21. Un nom de lion, juisqu'ici ignoré (*ro* und Varianten bedeute Löwe).

The Geographical Journal 1899.
2. The monthly record Africa: the Egyptian Sudan. The Nemensha country, Algeria. Dr. Fischers journey in Marocco.

Theologischer Jahresbericht 1899.
II. Abt. C. P. Tiele, Religionsgeschichte. (Enthaltend kurze Angaben aus den neueren Werken über ägyptische. iranische Religion, den Islam u. a.)

Theol. Litt.-Bl. 1899.
29. D. Blau. altjüdisches Zauberwesen, bespr. v. D. R. Z.
30. A. Smith, a critical and exegetical commentary on the book of Samuel, bespr. v. E. König.

Theolog. Litteraturzeit 1899.
16. N. Cohn, die Zarâath-Gesetze der Bibel nach dem Kitâb al-kâfi des Juzuf Ibn Salâmah, bespr. v. C. Siegfried. — F. Max Müller, Beiträge zu einer wissenschaftlichen Mythologie. bespr. v. Troeltsch. (Kampf der alten und neuen Richtung in der arischen Mythologie mit wichtigen Bemerkungen für diejenigen Vertreter der semitischen Mythologie, die über die alten Grundzüge dieser Wissenschaft noch nicht hinaus sind.)

Wochenschr. f. klass. Philol. 1899.
No. 30/31. K. Buresch, aus Lydien; epigraphisch-geographische Reisefrüchte, bespr. v. ?

Zeitschr. f. d. alttestamentl. Wiss. 1899.
Heft II. W. J. Moulton, über die Ueberlieferung und den textkritischen Wert des dritten Esrabuches (nach den Ausgaben der LXX von Holmes u. Parsons und von Swete u. der syrischen Uebersetzung; Vergleichung des griechischen Textes mit den hebräischen Parallelen II. Chron. 35 u. 36, Esra und Nehem. 7 u. 8.). (Schluss folgt). — Ed. König, Syntaktische Excurse zum Alten Testament. 3. (über die emphatisch-copulative Tempusfolge, besonders die Bedeutung von ויהי u. והיה). — E. Baumann, die Verwendbarkeit der Pešita zum Buche Jjob für die Textkritik. (Forts.) — K. Albrecht, zum Lexikon und zur Grammatik des Neuhebräischen. (Taršiš des Môšè ben 'Ezzâ.) — A. Büchler, zur Geschichte der Tempelmusik und der Tempelpsalmen. (Forts.) — W. Bacher, eine verkannte Redensart in Genesis 20,10. (B. erklärt das מה ראית כי עשית als eine alte volkstümliche Redensart = was hast du erfahren, was ist dir widerfahren, dass du das gethan hast?, die sich in der exegetischen Kunstsprache der tannaitischen Schulen Palästinas häufig wiederfindet) — B. Jacob, Berichtigung zu Mandelkerns (grosser) Concordanz — B. Jacob, zu Bachers Bemerkungen (auf S. 113—168 dies. Jahrg. d. Z. A. T. W.) — J. J. Kahan, eine Erwiderung auf Dr. Mandelkerns: Pro domo (a. a. O. S. 183—85). — Bibliographie.

Zeitschr. f. wissensch. Theologie 1899.
III. Heft. A. Hilgenfeld, noch einmal der Adler des Ezra-Propheten. — C. Siegfried, Prediger u. Hoheslied übers. u. erklärt, bespr. v. B. Baentsch.

Z. E. 1899.
II u. III. Hans Zache, Sitten u. Gebräuche der Suaheli. 1. die Geburt — uzazi —. 2. die Geschlechtsweihen. 3. die Hochzeit. — F. Bachmann. die Hottentotten der Kap-Kolonie. — W. Belck, die Rusas-Stele von Topsanä (Sidikan): Rusa I und Urzana etwa ein halb Dutzend mal erwähnt. Die Ruinen einer Burg in der Nähe der Stele seien die von Musasir, dessen „chaldischer“ Name Ardinis sei, wie schon Sayce vermutet habe. Alte Heerstrasse vorbeiführend. Nach Westen die assyrische, nach Osten die „chaldische“ Inschrift, was ebenso bei der Kelischinstele sei. Nicht als Bilingue aufzufassen. Die Inschrift sei schon von den Assyrern zerstört worden. — Weltgeschichte, herausgegeben von Hans F. Helmolt I, bespr. v. R. Virchow. — Fortsetzung des Ohnefalsch-Richter'schen Aufsatzes aus Heft I: Entstehung der griechisch - attischen und griechisch - kyprischen Oinochoe aus den Gefässen der kyprischen Kupfer-Bronzezeit. Entstehung der griechischen Amphora aus kyprisch-kupferbronzezeitlichen Vorbildern. Die Thiere und Thiervasen der kyprischen Keramik. Ägäische Thongefässe und die Kefto auf Cypern. Die kyprische Thon-Bildnerei von der bisher nachweisbaren ältesten Zeit bis in die hellenistische Zeit. Kyprische spätgriechische und griechisch-römische Keramik. — J. Bloch, zur Vorgeschichte des Aussatzes. — F. v. Luschan, über zusammengesetzte und verstärkte Bogen. — Emil Rösler IV. Neue Ausgrabungen am Flusse Chatschenaget und Forschungsreisen daselbst (Kreis Dschewanschir) vom 26. Juli bis 8. August 1897. Hervorzuheben ein goldner Ring mit Inschriftenplatte aus Artschadsor (die Platte schachbrettartig in 16 Felder geteilt, auf jedem Feld ein, auch mehrere Zeichen unbekannter Art).

Verantwortlicher Herausgeber: F. E. Peiser, Königsberg i. Pr.
Verlag u. Expedition Wolf Peiser Verlag, Berlin S., Brandenburgstr. 11.
Druck von Max Schmersow vorm. Zahn & Baendel, Kirchhain N.-L.

Orientalistische Litteratur-Zeitung.

Herausgegeben
von
F. E. Peiser.

Erscheint am 15. jedes Monats.

Berlin.
Wolf Peiser Verlag.

Abonnementspreis vierteljährlich 3 Mk.

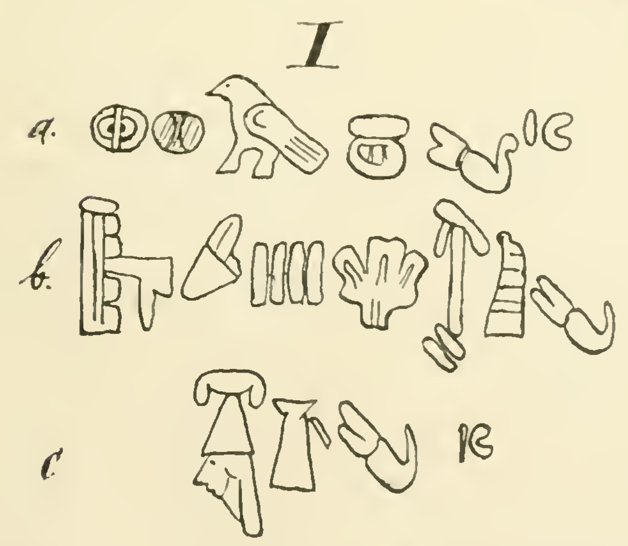
Bestellungen nehmen entgegen: die Verlagsbuchhandlung, Berlin S., Brandenburgstr. 11, sowie alle Buchhandlungen und Postämter (unter Nummer 5830). — Inserate die zweigespaltene Petitzeile 30 Pf.; bei Wiederholungen und grösseren Anzeigen Ermässigung.

2. Jahrgang. 15. Oktober 1899. № 10.

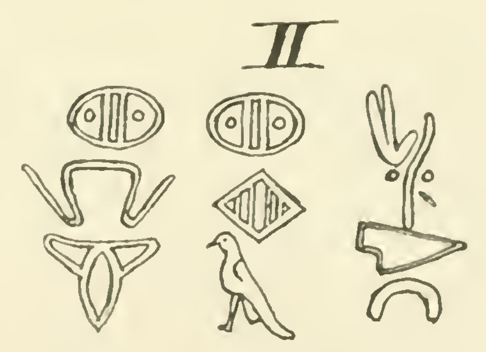
Alle für die Redaktion bestimmten Sendungen, Briefe etc. werden ausschliesslich unter folgender Adresse erbeten: **Redaktion der O. L. Z., Wolf Peiser Verlag, Berlin S. 42, Brandenburgstr. 11. I.**

Hethitisches.

L. Messerschmidt.



Die unter I dargestellte Zeichenfolge findet sich Jerabis I 2. 4/5 (wo, wie ich jetzt überzeugt bin, Jensen die allein richtige Anordnung hat), III 3. Sie lässt sich, durch Kombination mit anderen Stellen, in drei Gruppen teilen, a. b. c. Alle drei Gruppen sind sehr wahrscheinlich Substantiva. Die erste hat vor sich stets das Gottesdeterminativ, bedeutet also einen Gottesnamen, in der dritten lässt der voranstehende Kopf eine Personalbezeichnung vermuten, und die zweite stellt wahrscheinlich den Namen Karkemīš, vielleicht noch etwas mehr, dar. Denn sie kommt nur auf Inschriften vor, die in Jerabis gefunden sind, bedeutet also etwas für jene Gegend Charakteristisches (cf. Jensen ZDMG 48, 275). Sie kann also weder ein Verbum, noch ein Substantiv allgemeiner Bedeutung sein, sondern wird einen Eigennamen darstellen. Das könnte nun aller-



dings ein Königsname sein. Aber der voranstehende Gottesname scheint mir eher eine Ortsbezeichnung zu fordern, sodass Jensen mit seiner Deutung Karkemīš wohl im Recht ist. Diese drei Gruppen stehen nun untereinander offenbar in einem logischen Zusammenhange. Dafür spricht ihr mehrfaches Vorkommen in derselben Reihenfolge, dafür spricht auch, dass sie in zwei Fällen alle dieselbe Endung haben. Dieser letztere Umstand ist es jedoch gerade, der mir bisher eine Vorstellung über den etwaigen Sinn des Ganzen erschwert hat. Denn da die drei Gruppen gleiche Endung haben, scheinen sie koordiniert zu sein. Wie soll man aber einen Gott, eine Stadt (oder Land) und eine Person als koordiniert sich vorstellen? Jer. I 2 wären die drei, da sie im Nominativ stehen, Subjekt, Jer. I 4/5, da sie im Akkusativ — nach meiner Vermutung s. Mitteil. VAG. 1898, S. 217 — stehen, Objekt einer gleichen Handlung. Das ist schwer vorstellbar. Ich glaube jetzt einen Ausweg aus der Schwierigkeit gefunden zu haben.

Bei meinen Bemühungen um ein eindringenderes Verständnis des fremdsprachigen Mitani-

Briefes, deren Resultate ich nächstens vorzulegen gedenke, konnte ich eine bemerkenswerte grammatische Erscheinung beobachten[1]). Wenn zwei Substantive in Genitiv-Verbindung stehen, so erhält das — übrigens voranstehende — rectum nicht allein die Endung des Genitiv, sondern dazu auch noch die Endung des regens, sodass es also, je nach dem casus des regens, Genitiv- und Nominativ-Endung, oder Genitiv- und Akkusativ-Endung etc. zeigt. Wenn es nun erlaubt ist, die gleiche Erscheinung an der in Rede stehenden Stelle im Hethitischen wiederzufinden — ich sehe kein ernstliches Hindernis — dann ist es nicht nötig, unsere drei Gruppen als koordiniert anzusehen, dann können wir subordinieren und damit dem Ganzen einen brauchbaren Sinn abgewinnen. In der dritten Gruppe wird man eine Bezeichnung für Priester, oder vielleicht besser Priesterin sehen müssen. Sie als König, oder allgemein Herr, zu deuten, hindert das seltene Vorkommen des Kopfes mit Bügel. Andererseits ist über der Priesterin in der Opferszene von Fraktin (s. Maspero's recueil XIV, u. Chantre mission en Cappadoce) genau unser Kopfzeichen dargestellt! — Von den drei Gruppen könnte man nun die erste oder die dritte zum regens machen. Ersteres scheint mir aber nicht angängig, da ein Ausdruck wie: Gott des Herrn (Königs? Priesters?) von Karkemīš nicht gut denkbar ist. Als das wahrscheinlichste erscheint also die Deutung: Priester (Priesterin?) des Gottes von Karkemīš. Wer ist nun dieser Gott? Es ist offenbar eine Göttin! Die Schreibung ihres Namens mit einem Vogel weist uns deutlich auf die vielen bildlichen Darstellungen hin, in denen auf dem Altar vor einer Göttin (!) eine Vogelgestalt sich findet (s. auch Fraktin). Bekanntlich ist ja auch die Taube heiliger Vogel einer in ganz Vorderasien unter verschiedenen Namen verehrten grossen Göttin: Rhea, Semiramis etc. Ich möchte demnach die besprochenen Gruppen deuten: Priester (Priesterin?) der Rhea (?) von Karkemīš. Wenn es gelänge, den speziellen Namen dieser Rhea (?) von Karkemīš ausfindig zu machen, dann wäre eine Möglichkeit der Entzifferung gegeben. Das vorletzte Zeichen unserer Gruppe findet sich nämlich ein paar Mal verdoppelt. Damit wäre ein äusseres Kennzeichen gegeben, an dem die Richtigkeit des eingesetzten Namens erprobt werden könnte, wenn schon das Zeichen einen Teil der Endung bildet, da der eigentliche Name mit dem Vogel abschliesst (s. u.).

Man könnte einwenden, dass in der zweiten Gruppe mehr zu stehen scheine, als nur der Name Karkemīš, da das vorletzte Zeichen sonst als Ideogramm erscheine (Jensen a. a. O.). Das ist nicht abzuweisen. Da aber an den Stellen, wo die Gruppe sonst noch erscheint, ausser Jer. III 2, stets dieses Zeichen ihr angehängt ist, bezeichnet es jedenfalls einen eng mit dem Worte Karkemīš verbundenen Begriff, sodass der Fehler in meiner Deutung, die nur eine solche im Umriss sein kann und will, nicht allzu gross sein wird.

Eine Bestätigung für die Richtigkeit der Deutung, wenigstens der ersten Gruppe, scheint mir nun die unter II mitgeteilte Inschrift zu bringen. Sie findet sich auf einem Siegelcylinder, den W. H. Ward im American Journ. of Arch. Sec. Series 1898, S. 163 veröffentlicht hat. Rechts neben der Inschrift befindet sich eine bildliche Darstellung. Die Inschrift selbst möchte ich folgendermassen deuten: Die erste senkrechte Reihe nennt den Gott Sandon (das Nähere über diese Deutung s. VAG. a. a. O. S. 213 ff.), die zweite eine Göttin (Rhea oder ähnlich s. o.). Was die dritte Reihe besagt, vermag ich noch nicht zu vermuten. Für diese Nebeneinandernennung eines Gottes und einer Göttin finden sich eine ganze Anzahl Analogieen unter den Siegelcylindern mit Keilinschrift. So Ramman und Šala bei de Clercq No. 90. 188. 204. Šamaš und A-A ib. No. 68. 96. 117. 128—30. 172. 238. Darin sehe ich ein gewichtiges Moment für die Richtigkeit meiner Deutung. Diese Inschrift beweist auch, was ich schon VAG. S. 214 behauptete, dass der Name Sandon mit z w e i, nicht, wie Sayce will, mit e i n e m Zeichen geschrieben wird (abgesehen vom Determ.). — Beide Gottesnamen stehen auch Bulg. Mad. 2 nebeneinander, bekanntlich die Beweisstelle J.'s für „Cilicien". — Die beiden ersten Zeichen der dritten Reihe finden sich auch sonst zusammen und scheinen nach M. Löwe 3 ein selbständiges Wort zu bilden. Es wäre erwünscht, aus Analogieschlüssen ihre Bedeutung vermuten zu können.

Zum Vergleich möchte ich nun daneben stellen, was Jensen nach seiner Entzifferung aus dieser Inschrift etwa herauslesen muss. Danach bedeutet die erste Reihe: (Land) Ḫilik-k (a. a. O. S. 319. 326), die zweite: (Land) Arṣ(z)auí (= Arṣapi) (WZKM.X.) Dazu wäre das erste Zeichen der dritten Reihe, das Genitiv-Zeichen = ar zu ziehen. Dann folgt etwa ś = ich, das Messer (?) = streitbar (?) und das letzte Zeichen könnte Nominativ-Zeichen oder vielleicht Ideogramm für „Hatí", oder auch Würdezeichen = Herrscher (ZDMG. 48 S. 350 zu Bulg. M. 3) sein, sodass die Inschrift lauten würde: Von Cilicien und Arṣauí (Arṣapi) ich, der Streitbare (oder: d. streitbare Hatier, resp. Herrscher).

Dass derartiges nicht der wirkliche Sinn der Inschrift des Siegelcylinders sein kann, braucht wohl nicht näher begründet zu werden. Zum Beweise der Richtigkeit der Entzifferung genügt es doch nicht, dass man eine verständliche Wortfolge herausbringt, sondern der gefundene Inhalt muss bis zu einem gewissen Grade mit den bekannten Gepflogenheiten des Altertums im Einklang sein. Wenn man, wie es bei Jensens Entzifferung der Fall ist, fast jedes einzelne Zeichen durch ein ganzes Wort wiedergeben kann, wenn man bei Ansetzung des Casus eines solchen Wortes fast ohne jeden Anhalt durch die Inschriften gelassen und der eigenen Willkür überlassen ist (s. Hittiter u. Armenier Kap. IV),

[1]) Ich sehe nachträglich, dass Jensen dasselbe bereits beobachtet hat ZDMG 38, 438.

wenn man für Gutturale, Sibilanten, Labiale etc. zwar immer nur je ein Zeichen (ib. Kap. III), für jede dieser Gruppen aber mehrere Zeichen zur Verfügung hat, dann ist es nicht schwer, jeder Inschrift einen Sinn abzugewinnen. Ob aber das so Gefundene für die besonderen Umstände, unter denen diese Inschriften entstanden sind, praktisch denkbar ist, das ist eine zweite Frage, die man bei dieser Entzifferung nur zu oft mit „nein" beantworten muss. Ich kann es mir wohl nach der o. gegebenen Probe der Resultate von J.'s Entzifferung ersparen, auf alles einzelne einzugehen, das C. Brockelmann in den G. G. A. Jan. 99 und H. Zimmern in der ZDMG LIII S. 168—180 zur Abwehr meiner Angriffe und zur Verteidigung J.'s vorbringen. Das meiste steht auf so schwachen Füssen, dass man nur die angegebenen Stellen auf den Inschriften anzusehen braucht, um die Unhaltbarkeit der Behauptungen zu erkennen. Ich will nur auf zwei die Methode angehende Punkte die Aufmerksamkeit lenken.

Vorab möchte ich bemerken, dass B. mich mehrfach gänzlich missverstanden hat! So behauptet er z. B. S. 56, ich habe die Lesung einer bekannten Gruppe als Syennesis deshalb verworfen, weil das erste Zeichen dieser, in einer anderen, Sandon gelesenen Gruppe nicht auch als erstes Zeichen vorkomme. B. muss meine „Bemerkungen" (nicht „Entzifferung", wie B. immer schreibt) doch nur sehr flüchtig gelesen haben, um das VAG. 1898 S. 214 5 Gesagte so missverstehen zu können!

Sowohl bei J. als auch bei B. und Z. kann man wiederholt lesen, dass eine Gruppe oder ein Zeichen an erster, ein anderes an zweiter Stelle stehe, und dass daraus die und die Folgerungen über den Sinn der betreffenden Zeichen oder Gruppen zu ziehen seien. An sich ist gegen eine solche Schlussfolgerung nichts einzuwenden. Sie wird aber von den Genannten m. E. in unzulässiger Weise angewendet. Ein Beispiel möge dies klar machen. Bekanntlich erklärt J. 13 verschiedene Handsymbole als Zeichen für 13 verschiedene Götter. Nun sagt Z. a. a. O. von der von mir veröffentlichten Inschrift, Spalte 36 der O. L. Z., welche ich zu betrachten bitte, dass hier eine Götter-Dyas genannt sei, und zwar, dass an erster Stelle eine flache Hand, an zweiter Stelle eine Faust dargestellt sei. Ersteres Zeichen ist zu finden Zeile 1 gleich hinter der Bruchstelle in dem — übrigens zur Hälfte weggebrochenen (dies ist auch charakteristisch für jene Methode!) — Zeichen, welches aus zwei ziemlich parallelen gekrümmten Linien mit senkrechten Querstrichen besteht, letzteres ganz am Ende der zweiten Zeile rechts unten. Wie kann man nun in diesem Falle — einige sind noch krasser — von einer Götter-Dyas, von erster und zweiter Stelle sprechen?! Eine solche Ausdrucksweise setzt doch voraus, dass aus irgend welchen äusseren Kennzeichen ersichtlich ist, dass die Reihenfolge der Zeichen eine durch ihre Bedeutung fest bestimmte ist, oder m. a. W., dass eine Aufzählung, oder eine Reihe aufeinanderfolgender gleichartiger Aussagen vorliegt. Wenn aber ein, zwei, ja drei Zeilen Text dazwischen stehen, fehlt doch jeder Anhalt für die Annahme eines solchen Thatbestandes. Es ist mir unerfindlich, wie man unter diesen Umständen, einen inneren Zusammenhang zwischen beiden Zeichen annehmen, sie als eine Götter-Dyas fassen, und das erste Zeichen dem Götterherren, das zweite seiner Gemahlin zuerteilen kann! Dieselbe Methode wird auch sonst angewendet.

Ein anderer Punkt, auf den sich bisher noch alle Verteidiger dieser Entzifferung als letzte Zuflucht zurückgezogen haben, ist die „gegenseitige Kontrolle der ganz unabhängig von einander gewonnenen Lesungen". Diese Berufung hat den Sinn, dass, möge auch die Begründung der einzelnen Lesungen vieles Bedenkliche haben, die gegenseitige Kontrolle für jeden, also auch für den, der jene Begründung nicht annehmen kann, den unumstösslichen Beweis für die Richtigkeit der Lesungen erbringe. Hier liegt m. E. ebenfalls ein Irrtum vor, und ich muss bei der von mir „beliebten Manier" bleiben, zunächst erst einmal für die „Lesungen" ein gewisses Mass von Wahrscheinlichkeit zu fordern. Ohne diese jedem einleuchtende Wahrscheinlichkeit hat die gegenseitige Kontrolle nur für solche Beweiskraft, die J.'s Ansetzung ohnehin für richtig halten. Ich will ein Beispiel wählen. Ich nehme an, wir seien überzeugt, dass für die Gruppe ZDMG 48, S. 321 sub IV die Lesung Karkemîš hohe Wahrscheinlichkeit habe, können aber für die sub II genannte Gruppe nicht zugeben, dass ihre Ansetzung als Ortsbezeichnung und dann für Hamath wahrscheinlich gemacht sei, sondern müssen sie bestenfalls nur für einen Eigennamen halten, unbestimmt ob Gottes-, Personen- oder Ortsname oder noch etwas Anderes. Damit erweitert sich aber für uns der Kreis der Lesungsmöglichkeiten dieser Gruppe so bedeutend, dass das Zusammentreffen der Gruppe Karkemîš und dieser, wenn sie „Hamath" gelesen wird, in dem Zeichen m kein zwingender Beweis dafür ist, dass Hamath die einzig mögliche Lesung sei. Nur für den, der überzeugt ist, dass J. mit Recht einen Ortsnamen in dieser Gruppe sieht, kommt die Lesung Hamath der Gewissheit nahe. Nun könnte man mir allerdings den Einwurf machen, dass ja diese Lesung dadurch gesichert sei, dass auch das erste Zeichen der Gruppe bestätigt werde und zwar durch die Syennesis-Gruppe (sub IX). Um diesen widerlegen zu können, muss ich etwas weiter ausholen. Unter den von J. a. a. O. zusammengestellten Gruppen fallen fort: I. V. XI, weil sie nur aus einem Zeichen bestehen, oder von J. selbst aufgegeben sind. Ebenso fallen aber auch alle Gruppen fort, die nur aus zwei Zeichen bestehen, weil sie so gut wie nichts beweisen können: VI. VII. VIII. Denn je länger eine Gruppe ist, desto grösser ist ihre Beweiskraft bei Zeichenüberein-

stimmungen, weil desto weniger Worte denkbar sind, die ungezwungen auf dieselbe verteilt werden können und doch stets an der gleichen Stelle einen gleichen Konsonanten etc. aufweisen. Im umgekehrten Fall ist dann aber auch die Beweiskraft gering. Denn wenn ich eine Gruppe aus nur 2 Zeichen habe, ist die Zahl der möglichen Lesungen sehr gross. Ich kann Worte darauf verteilen, die aus 2,3 und mehr Konsonanten — von Vokalen abgesehen — bestehen, sodass nach Belieben das erste oder zweite Zeichen einen einfachen Konsonanten vertritt ja, ich kann ein ganzes langes Wort dem ersten Zeichen als seinem Ideogramm zuschreiben, und das zweite als phonetisches Komplement betrachten, wie in Gruppe VII Ḫilik-k. Dass unter diesen Fällen aber eine ganze Anzahl denselben Konsonanten für das zweite Zeichen ergeben können, ist klar. Wirklich von Wert sind also nur II. III. IV. IX. X. Davon konnte ich oben III und X nicht wählen, weil hier, und nur hier, m. E. der Fall so liegt, dass beide Lesungen sich allgemein wahrscheinlich machen lassen, und damit das Zusammentreffen beider sie für die Allgemeinheit fast zur Gewissheit erheben muss. II und IX wollte ich nicht wählen, weil hier das gemeinschaftliche Zeichen einmal ĕ, im anderen Fall ă anzusetzen ist, eine Schwierigkeit, die meine Ausführung kompliziert gemacht hätte. So blieben nur, wollte ich das Beabsichtigte zeigen, II und IV.

Unter diesen Umständen musste ich aber die Annahme machen, dass die Lesung von IV-Karkemîš sich allgemein wahrscheinlich machen lasse, was nicht der Fall ist. Damit erledigt sich nun auch der angenommene Einwurf. Es ist also mit der vermeintlichen gegenseitigen Kontrolle ausser bei III und X nichts. Das genügt wohl um zu zeigen, dass die von mir „beliebte Manier“ wohl begründet war.

In den Expos. Times vom April stellt J. in einer Darlegung seines Entzifferungsganges an Sayce die Frage: What evidence would induce him to admit that the problem has been solved by me? Darauf möchte ich antworten: Der Mangel, welcher dem ganzen Beweisverfahren dieser Entzifferung anhängt und ihm die überzeugende Kraft nimmt, beruht darin, dass alles Gewicht auf einen möglichst lückenlosen Aufbau der Schlussfolgerungen gelegt wird, dagegen eine scharfe Prüfung der Voraussetzungen, mit denen gearbeitet wird, ausser Acht gelassen wird. Wenn auch einzelne Resultate sich noch so schön in alle Umstände zu fügen scheinen, so dass man gern geneigt wäre, sie anzunehmen, — sobald man den Weg, auf dem sie gewonnen sind, nachgeht, zerfliessen sie Einem unter den Händen.

Demotische Schrift oder demotische Sprache bei den Spätägyptern?

Von W. Max Müller.

Die gründliche Vernachlässigung der demotischen Studien bei den meisten Aegyptologen hat es zu Wege gebracht, dass man die seltsamsten Vorstellungen von allem, was demotisch heisst, hegt. Als der schlimmste der kursierenden Irrtümer muss es aber bezeichnet werden, dass man bis auf den heutigen Tag von einer demotischen Sprache redet, von der Volkssprache der späteren Ägypter, dargestellt durch die demotischen Texte. Das beruht auf einem Missverständnis, welches man leicht aufspüren kann. Aber wie viele Jahre wird man gegen diesen Irrtum nun eifern können, bis er aus allen Büchern und Köpfen verschwinden wird!

Der Irrtum scheint ausschliesslich auf H. Brugsch zurückzugehen. Vgl. seine Grammaire Démotique, 1855. Nach dem Titel hätte Brugsch „*la langue et l'écriture populaire*“ bearbeitet. Man sieht hier den Fehler im Entstehen, denn noch spricht Brugsch von der „Volks*schrift*“ neben der „Volks*sprache*“. Die älteren Ägyptologen hatten soviel ich sehen kann, sich alle strikt an den Sprachgebrauch der griechischen Überlieferung gehalten und richtig nur von „demotischer Schrift“ geredet. In den folgenden Jahren verbreitete aber Brugsch mit viel Eifer und Erfolg das Missverständnis. Auch nicht *eine* Stimme hat bis jetzt Widerspruch dagegen erhoben. Erman fand wohl, Neuägypt. Gr. § 7, es seltsam, dass „die Vulgärtexte (sic!) der griechischen Zeit“ so altertümliche Formen verwenden, die „das Demotische in sehr eigentümlichem Licht erscheinen“ lassen, aber damit war der Irrtum nur gestreift, und Erman selbst nennt noch neuerdings in seiner 1894 erschienenen Grammatik, S. 2 das Demotische „die *Volkssprache* der letzten vorchristlichen Jahrhunderte, geschrieben in einer eigentümlichen *Schrift* [1]).“

Wer sich mit dem Stiefkind der Ägyptologie einigermassen beschäftigt hat, muss folgende Formulierung bestätigen:

Richtig ist nur, von einer *demotischen Schrift* (und demotischen Orthographie) zu sprechen. Tausend Jahre Entwickelung haben innerhalb dieser Einheit viel mannigfachere Unterschiede geschaffen als innerhalb irgend eines Jahrtausends der übrigen ägyptischen Schriftgeschichte erkennbar sind, aber doch ist hier ein ganz bestimmter Zweig abzusondern, wenigstens gegenüber der übrigen Schrift. Von einer „demotischen Sprache“ aber zu reden ist nicht viel besser als den heutzutage verspotteten Ausdrucke „hieroglyphische Sprache“ zu gebrauchen.

---

[1]) E. hat offenbar den Titel der Brugsch'schen Grammaire als Muster genommen.

Wie gesagt, die alte Überlieferung spricht nur von δημοτικά (Herod., cf. Diod.) oder ἐγχώρια (Rosettana) γράμματα.

Stark abweichend ist der ägyptische Name sḫay n-šaʿy „Briefschrift," (den wir wörtlich bei Clemens Alex wiederfinden: μέθοδος ἐπιστολογραφική. Richtiger ist die freiere Übersetzung „Geschäftsschrift". Ursprünglich bezeichnet ja šaʿy nicht nur den Brief, sondern auch die Geschäftsnotiz und das Aktenstück, wie auch in dem offiziellen Titel „(Kgl.) Briefschreiber". Die ältesten demotischen Schriftstücke sind ja Akten. Es ist nun schwer, zwischen später hieratischer Kursive und Altdemotisch zu trennen. Beide sind eng verwandt und keine Frage ist schwerer zu beantworten als die: wie alt ist das Demotische? Uralte Schriftstücke weisen schon dieselben Ligaturen auf, die man so oft irrig demotisch genannt hat. Ich will hier offen gestehen, dass ich über das Altdemotische kein rechtes Urteil abgeben kann; thatsächlich liegt ja auch bis jetzt zu wenig Material in verlässlicher Herausgabe vor, um die altdemotischen Texte mit voller Sicherheit lesen zu können. Ob die als demotisch bezeichneten (unpublizierten) Schriftstücke aus der Zeit der Äthiopenherrschaft den Namen verdienen, bezweifle ich aber bis auf weiteres. Jedenfalls trifft bei den Kontrakten aus der Saitenzeit die gewöhnliche irrige Annahme von ihrem Sprachcharakter nicht zu, denn sie sind stark archaisierend, soviel ich sehen kann Aber wo sind eigentlich die kursivhieratischen Denkmäler der Saitenzeit? Wir haben nichts; eben die „demotischen" Schriftstücke repräsentieren die Kursive, — wie gesagt, ohne eine einheitliche Sprachstufe darzustellen. Die spätere Entwicklung der demotischen Orthographie reicht bis in die Zeit vor 400 zurück, ohne dass ich den Übergang aus dem Altdemotischen (dem die Texte Darius I. noch angehören) genauer definieren könnte. Auch für diese Frage fehlt es an Material.

Genau gesprochen, gilt aber alles dies nur, wenn wir uns des ägyptischen Ausdruckes „Geschäftsschrift" bedienen. Dagegen ist es nicht sicher, ob die Benennung „demotisch" für die Perserzeit oder wenigstens deren ältere Periode gebraucht werden darf. Was bedeutet „demotisch" denn? Die „gewöhnliche, allgemeine Schrift". Das passt für die Ptolemäerzeit, in der alles Profane in der bequemen Kurzschrift geschrieben wurde, nicht nur die Dokumente und Briefe, sondern alle Litteratur nicht religiösen Charakters. Es wird durch neuere Funde immer klarer, dass die gesamte schöne Litteratur jener Zeit demotisch geschrieben war, ja gegen die Römerzeit hin fängt man immer mehr an, religiöse Bücher, Grabinschriften und dergleichen demotisch abzufassen. Die Kurzschrift war eben die gewöhnliche Schrift geworden, so dass schon der griechische Kanopostext einfach „ägyptische Schrift" übersetzt. Wie weit in die Perserzeit aber dieses Vorherrschen zurückreicht, kann man nicht sicher sagen.

Die Benennung „Demotisch" hat also nichts vom „Vulgären" an sich; die Kurzschrift *kann* ebenso auf religiöse Texte angewandt werden. Je mehr das geschieht, desto mehr streift sie allerdings ihren abkürzenden Charakter ab. Schon der Gebrauch in der schönen Litteratur verlangt das. Man ähnelt sie dem Hieratischen wieder an, man häuft Laut- und Wortdeterminative und sucht die Ligaturen durch phonetische Schreibungen zu ersetzen. Ein erfreuliches Streben nach Klarheit ringt um die Herrschaft mit der archaisierenden Tendenz. Schliesslich büsst das Demotische seinen stenographischen Charakter soweit ein, dass es dem etwas mehr verschnörkelten Hieratisch der spätrömischen Zeit gegenüber nur eine mässige Zeitersparnis bedeutet Demnach ist die römische Periode die für den Philologen wichtigste. Die von Brugsch gegen Erman einst geführte Polemik beruhte auf argen Missverständnissen[1]). Zur „Ehrenrettung des Demotischen" muss freilich gesagt werden, dass der Konsonantenwert in der guten Periode meist weit deutlicher angegeben wird als im besten Neuägyptisch und dass sehr achtungswerte Vokalisationsversuche in der Schreibung der Nomina vorliegen. Das Streben, mit phonetischem Fortschritt eine historische Orthographie zu verbinden, führt allerdings zu so kuriosen Sachen (abgesehen von aus allen Perioden der älteren Schrift mitgeschleppten Atavismen!) wie sie nur ein ägyptisches Schreiberhirn ausdenken konnte, aber für die kritische Erforschung der Sprache liefert gerade dieses Hinken auf beiden Seiten interessantes Material. Natürlich, was die allgemeine Lesbarkeit anbetrifft, so gilt hier dieselbe Regel wie für jede Stenographie:

[1]) „Wüste Schrift" nannte ja Erman nicht nur das Demotische, sondern anderswo auch die Orthographie des Neuägyptischen, auf die der Name auch besser passt. Und die Hilfsmittel, wie die Übersetzungen. Glossen etc. beweisen nichts für das Demotische selbst, so wenig. als die Thatsache, dass man leicht *übersetzen* kann. Es handelt sich um die Umschrift.

in undeutlicher oder unsauberer Handschrift hört die Lesbarkeit rasch auf.

Um nun auf das eigentliche Thema zurückzukommen: eine einheitliche Sprachstufe repräsentiert das Demotische nie. Es giebt altägyptisch oder neuägyptisch sein wollende, halbarchaistische und vulgäre Texte in Kurzschrift. Wenn wir z. B. auf den Mumienetiketten oft am Anfang der Gebetsformel lesen ʿnḫ by-f m-baḥ-Usir „es lebe seine Seele vor Osiris," so ist doch die Verbalform, die Wortstellung, das Pronominalsuffix, so altertümlich, dass der Satz schon in einem neuägyptischen Text des 14. Jahrhunderts als archaistisch auffallen würde. Natürlich sind alle altertümelnden Texte ein fürchterliches Gemisch alter und neuer Formen. Ich rechne hierher auch die ptolemäische Kontraktsprache, deren archaisierende Tendenz sich vor allem in ihrer auffallenden Einfachheit und Formenarmut verrät. Die feststehenden Formeln werden ja auf ziemlich alte Zeit zurükgehen; in ungewöhnlichen Fällen wird die Sprache bisweilen allerdings vulgär. Auch in der schönen Litteratur macht sich durchgehends das Bestreben geltend, besser d. h. altertümlicher zu schreiben als man spricht, ganz zu schweigen von der Poesie. Wirkliche, reine Vulgärtexte sind nichts weniger als häufig. Wie ich einmal (Rec. trav. 8) gezeigt habe, beruht die stellenweise reine Vulgarität der „gnostischen" Papyri blos darauf, dass die betreffenden Stücke aus einer griechischen Vorlage übersetzt sind. Aber sogar in diesen vulgärsten Stücken sind gewisse Altertümlichkeiten (natürlich stmf. als af sotem zu lesen!)[1]) festgehalten und manche vulgäre Formen vermieden. Also, abgesehen von dem nach Zeit und Platz schwankenden Schrift- und Orthographiegebrauch und den Spuren der Dialekte, besteht zwischen der Sprache mancher Texte ein ungeheurer Unterschied. Ich wiederhole: es giebt so wenig eine „demotische Sprache" wie eine hieratische oder hieroglyphische.

Unter gewissen Bedingungen darf man wohl allgemein von manchen Formen „des Demotischen" reden. Die grossen Unterschiede betreffen ja vor allem die Syntax und den Wortschatz. Was allgemein demotisch genannt werden darf, vermag ich aber hier nicht zu erörtern. Ich habe ohnedies mir manche Abschweifung vom Thema gestattet. Ich will hoffen, dass dieser Protest gegen die traurige Vermengung von Schrift und Sprache nicht ganz ungehört verhallt und dass der Ausdruck „Vulgär-demotisch" von dem einen oder anderen Gelehrten gebraucht wird. Freilich, um sagen zu können, was vulgär, vulgarisierend oder archaistisch ist, wird man auch wirklich Demotisch lernen müssen, so sauer das auch manchen ankommen wird.

[1]) Damit soll aber nicht gesagt sein, dass man nicht in manchen Texten versuchte, die alte Form wirklich satmef zu lesen. Für den Gebrauch solcher Formen vergleiche man das Imperfekt in den süddeutschen Dialekten. Im Briefstil hält der gemeine Mann diese abgestorbene Form noch fest, übersetzt sie aber beim Vorlesen eines Briefes häufig ins Perfekt, um die Unnatur zu mildern. Vor Gebildeten thut er das weniger.

Šutruk-Nahhunte C und D

von F. Bork.

Während meines Aufenthaltes in London hat mir Herr Dr. F. H. Weissbach Papierabklatsche von zwei Pariser Backsteinen gütigst zur Verfügung gestellt, die beide denselben Hupanu-Mena-Text enthalten. Ein fragmentarisches Londoner Duplikat (Br. 555) hat Weissbach bereits 1895 veröffentlicht (Z. D. M. G. Bd. 49. H. 4.). Diese Inschrift macht einige Ergänzungen zu Š-N. D (vgl. Hüsings Umschreibung in OLZ 1899 Sp. 178/179) wahrscheinlich. Das Nachfolgende diene als Fortsetzung des erwähnten Artikels von Hüsing.

Z. 3. am Ende ist nach *liku-me riša-k* augenscheinlich nicht *hal(?)*, sondern *ka-me* zu lesen. Dahinter kann nicht *niri-k hapirti-k* (wie in der Hupanu-Mena-Inschrift) gestanden haben, doch dürfte das *hal(?)-ni(?)-ik hapirti-k* als *pini-k hapirti-k* zu lesen sein; hinter diesem steht bei Hupanu-Mena noch das *sunki-k Ančan-Šušunka*, das in Š-N. D schon vor *liku-me* untergebracht ist. Vor *pini-k* steht in beiden Inschriften noch ein *hapirti-k*, vor diesem bei Hupanu-Mena ein *ka-ap-ri*. Da das entsprechende Wort bei Š-N. D ebenfalls mit *ka* beginnt, liegt es nahe, auch hier ein *kapri* zu vermuten. Das *ap* scheint wirklich dazustehen, das dritte Zeichen aber ist bei Š-N kein *ri*, sondern (wie auch Hüsing annimmt) ein *ru*.

Also lautet der betreffende Abschnitt bei Š-N. D: *Liku-me riša-kka-me kapru hapirti-k pini-k hapirti-k*, und dieser Abschnitt gehört zum vorigen Satze, wie ebenfalls die Inschrift des Hupanu-Mena lehrt; in dieser folgt den eben genannten Titeln das *sunki-k Ančan-Šušunka*, bei Šutruk-Nahhunte geht es voran. Hüsing möchte daher annehmen, dass Hupanu-Mena diesen Titel erst erworben habe. Dazu würde stimmen, dass Attarkittah, sein Vater,

auch Š-N. C. 25 ohne alle Titel erwähnt ist. Hupanu-Mena erwähnt die anderen Titel noch daneben in voller Zahl, schon sein Sohn Untaš-Riša lässt sie weg, vermutlich weil sie keine Bedeutung mehr haben. Nur Šutruk-Nahhunte erwähnt einige wieder in der Inschrift D und augenscheinlich auch in C, aus der D eine Art Auszug zu sein scheint. Vielleicht ist zu beachten, dass C an dieser Stelle (Z. 7) gerade von den *sunki-p urpu-ppa* den „früheren Königen“ die Rede ist.

Doch nun zu der wichtigen Inschrift Š-N. C! Hier erweist sich Hüsings Vermutung, dass *i-tuni-h* nur in den Texten von Bušehr vorkomme, als unrichtig: meine neuen Vergleichungen zeigen es auch in Texten, die schon von Loftus veröffentlicht worden sind. Das ist freilich für Š-N. C unwesentlich, da hier nach D doch ein *sima tah* zu ergänzen ist.

Es bleibt also dabei, dass die Zeilen erheblich länger sind, als Weissbach angenommen hatte, und die Inschrift Hupanu-Menas bringt dafür weitere Bestätigungen. Ergänzen lässt sich also bisher:

(1.) *U Šutruk - Nahhunte šak Hallutuš-Inšušinak, kek lipak[hanik Inšušinak] (2) kek sunkik Ančan Šušunka. Inšušinak napir uri ur tahhunra* — — —

Ferner:

(5.) *U Šutruk - Nahhunte šak Hallutuš-[Inšušinak kek lipak hanik Inšušina (6)-k] kek sunkik Ančan - Šušunka, likume rišak[kame kapru hapirtik pinik hapirtik sunki (7)-p] urpuppa akkara hute e husa hitek ippa in ri tu* — — — —

Die Ergänzungen von Zeile 5 u. 6 ergeben genau die gleiche Zeilenlänge und sind wohl als gesichert anzusehen. Die Zeilen der ersten Inschrift (1—4) sind kürzer als die der zweiten.

Besprechungen.

Bibliothèque Egyptologique, publiée sous la direction de G. Maspero. Tome VII. G. Maspero, Etudes de Mythologie et d'Archéologie Égyptiennes III. Paris. Leroux 1898. — Tome IX. F. Chabas, Oeuvres diverses I. Paris Leroux. 1899. — 15 und 16 frcs. Bespr. von A. Wiedemann.

Unter den Vorzügen, welche die Arbeiten Maspero's auszeichnen, ist nicht der geringste seine eingehende Kenntnis der modernen Litteratur seines Faches. Man braucht nur wenige Seiten seiner Histoire ancienne durchzublättern, um sich zu überzeugen, wie kaum je eine Abhandlung oder noch so entlegene Notiz ihm entgangen ist, und wie gewissenhaft er sich bemüht, jedem das Seine zu geben, anzuerkennen, was seine Vorgänger geleistet haben. Freilich war er dabei in der günstigen Lage, dass die Anfänge seiner wissenschaftlichen Thätigkeit in die Zeiten der werdenden Ägyptologie fielen, als der Umfang der Litteratur noch verhältnismässig klein war, und dass die grossen Fortschritte der Studien erst mit ihm und durch ihn wurden. Jetzt liegt die Sache schwieriger. Je mehr sich die Litteratur ausdehnt, um so schwerer ist sie übersehbar, um so mehr wird sie vernachlässigt. Die Nachteile hiervon bleiben denn auch nicht aus. Wer die Schriften der grossen Ägyptologen Lepsius, Birch, Chabas, E. de Rougé, u. a. mit den neuern Arbeiten vergleicht, wird bald gewahr, wie viele der angeblich neuen Entdeckungen bereits vor Jahrzehnten gemacht wurden, wie viel Zeit und Mühe an erledigte Fragen verschwendet wird. Eine Entschuldigung für diesen wenig erfreulichen Zustand liegt in der jetzt vorhandenen Zersplitterung der Litteratur. Die Zahl der streng fachwissenschaftlichen Organe ist eine kleine, ihr Leserkreis ist beschränkt, ihr Erscheinen ein seltenes. So gelangt denn in ihnen nur ein kleiner Teil der Arbeiten zum Abdrucke. Gerade die wichtigsten Untersuchungen, bei denen die Verfasser auf andere, als rein ägyptologische Leser rechnen, erscheinen in archäologischen, religionsgeschichtlichen und ähnlichen Zeitschriften, abgesehn von dem vielen, was sich in den verschiedensten Akademie- und Vereinspublikationen verbirgt.

Diesem sich immer mehr steigernden Uebelstande soll die von Maspero in das Leben gerufene Bibliothèque Egyptologique entgegen arbeiten. Sie will die in Zeitschriften zerstreuten Abhandlungen der französischen Aegyptologen in der Weise vereinigen, dass der gleiche Band stets auch dem gleichen Forscher gewidmet ist. Dabei sollen nicht nur die Toten Berücksichtigung finden, sondern auch die Lebenden, deren Arbeiten oft kurz nach dem Erscheinen, bei der geringen Zahl verfügbarer Sonderabzüge, kaum mehr auftreibbar sind. — Vollendet sind bisher die gesammelten Werke von Rochemonteix, zwei Bände deren von Devéria, drei deren von Maspero, der erste deren von Chabas. Später sollen Arbeiten von E. de Rougé, Mariette, Nestor L'Hote folgen. Gelegentlich gelangen dabei auch noch ungedruckte, für die Wissenschaft wichtige Untersuchungen zur Herausgabe. Die Zusammenstellung der Aufsätze ist eine sorgfältige, die Ausstattung vortrefflich, der Druck korrekt, der Preis niedrig, so dass das Werk für jede ägyptologische Bibliothek erreichbar wird.

Eine eigentliche Besprechung derartiger „Gesammelter Werke" ist nicht am Platze. Es ist naturgemäss leicht, bei Arbeiten, deren Abfassung vor mehreren Dezennien erfolgte, auf Grund der Fortschritte der Wissenschaft, Fehler in Einzelheiten zu finden; häufig wird man aber gerade aus den Irrtümern, in die man seinerzeit verfiel und verfallen musste, methodologisch wertvolle Erkenntnis schöpfen. Es ist daher sehr anerkennenswert, dass Maspero seine Arbeiten hier genau in der Form wiedergiebt, in der sie einst erschienen, und dieselben nicht durch Verbesserungen oder Zusätze umgestaltet, in welchem Falle dann der Forscher doch bei jeder Prioritätsfrage gezwungen gewesen wäre, auf die Originalartikel zurück zu greifen.

Besonderes Interesse werden seine meist der Revue critique entlehnten Besprechungen erregen, die einen grösseren Wert als die üblichen Anzeigen besitzen. In ihnen hat er häufig die in den angezeigten Editionen enthaltenen Texte übersetzt, wichtige Beiträge zu ihrer Erklärung gebracht, die angeregten Fragen weiter geführt, in würdigem Tone anderweitige Auffassungen zu begründen gesucht.

Der vorliegende Band enthält vor allem Maspero's Studien über die Stelen der Äthiopenzeit (Traum-, Krönungs-, Exkommunikations-Stele, Stele des Horsiatef, des Nastasenen, Beiträge zu der des Pianchi, u. s. f.). Auch der Aufsatz „Les Assyriens en Egypte" gehört hierhin. Von Bedeutung auch für die klassische Philologie sind die vortrefflichen Beiträge zum zweiten Buch Herodots (zu den Quellen, zu cap. 28—30, 78, 102, 111, 121, 125—6, 159; III. 26). Eine dritte Reihe von Aufsätzen ist Texten des mittleren Reiches gewidmet: den Ermahnungen Amenemhā I an seinen Sohn, den Stelen C. 1, 3 (auf S. 208 ff.) und 14 des Louvre, einer Stele zu Genf und einer zu Rennes, und dem von Maspero als libysch erkannten Namen eines Hundes des Königs Antef. — Historische Fragen behandeln „Les pasteurs en Egypte, Chabas et les Etudes sur l'antiquité historique, Lettres à M. d'Eichthal (zum Exodus), Les Aperiou sont-ils les Hébreux, L'Histoire d'Egypte de Brugsch. — Über Ausgrabungen und Publikationen berichten: „Abydos et les fouilles de Mariette. Egyptian publications of Mariette and the British Museum (Pap. de Boulaq Vol. I — über den Fayum-Papyrus handelt speziell „Le papyrus du Fayoum" — Inscriptions in hieratic and demotic character), The great papyrus Harris, Le papyrus Ebers et la médecine Egyptienne (eingehend), Mariette et le grand temple de Karnak, Les inscriptions recueillies en Egypte par E. et J. de Rougé.

Den ersten Band der Chabas'schen Werke eröffnet eine eingehende, von einem Bilde Chabas' begleitete Biographie des Gelehrten, der besonders auf dem Gebiete des Hieratischen grundlegend wirkte, von F. Chabas und Th. Virey, welche zur Geschichte der Ägyptologie interessante Beiträge bringt. An der Spitze der Arbeiten steht eine kleine Studie über einen in Privatbesitz befindlichen Uschebti, der älteste erhaltene Aufsatz Chabas' (von 1853). Zwei Notizen über das Zeichen der das Tympanum schlagenden Frau und das Wort *chart* „Witwe", schliessen sich an. Weit grösser ist die Bedeutung der Arbeiten über die Inschriften Seti I zu Redesieh. Weniger ergeben die Notizen über die Särge zu Besançon und die Esprits-possesseurs, während der dann folgende Aufsatz über den Hymnus an Osiris auf einer Stele der Pariser National-Bibliothek eine der wichtigsten Arbeiten über die ägyptische Religion bildet. Für die Entwicklung der Kenntnis der Sprache interessant ist die Übersetzung von Birch, Einleitung in das Studium der Hieroglyphen (1857); noch immer eine der besten Bearbeitungen des Papyrus Prisse bildet die Studie „Le plus ancien livre du monde". Dann folgt eine Behandlung der Präposition ḥa tep „hinter"; und die Übersetzung der beiden berühmten Arbeiten Birch's über die Schale des Ṭhuti im Louvre und den Papyrus Abbott. Eine kurze, bisher unedierte Skizze der Litteratur der alten Ägypter beschliesst den Band, durch den diese bisher schwer zugänglichen, höchst wertvollen und wichtigen Studien Chabas' der Wissenschaft wieder geschenkt worden sind.

Bonn.

Victor Chauvin, Bibliographie des Ouvrages Arabes ou relatifs aux Arabes, publiés dans l'Europe chrétienne de 1810 à 1885. III Louqmâne et les fabulistes. — Barlaam. — 'Antar et les romans de chevalerie. Liège und Leipzig, 1898. gr. 8°. 151 SS. Bespr. von M. Hartmann.

Im Gegensatz zu vielen andern, die litterarisch arbeiten, giebt Verf. mehr als er im Titel verspricht. Er verzeichnet auch Handschriften und orientalische Drucke. Dieser Teil ist weit entfernt, vollständig zu sein, dennoch ist er dankenswert. Beim gegenwärtigen Stand des Buchgewerbes im Orient soll jeder mitteilen, was er von seinen Erzeugnissen kennt. Die Arbeitsart Ch.'s ist beleuchtet von A Fischer im Referat über

Heft 1 (Centralblatt für Bibliothekswesen Jahrg. 10, 82 ff.). Auch hier zeigt Verf. richtige Auffassung der Aufgabe des Bibliographen, auch hier sind eine Anzahl Lücken und Versehen festzustellen. Man wird nicht zu hart darüber urteilen. Solche Erzeugnisse emsiger Fingerarbeit sind dem Forscher von grossem Nutzen, wenn das Gebotene im wesentlichen zuverlässig ist. Auf Durchprüfung des Ganzen verzichtet Referent, giebt aber im folgenden, was er von dem Angemerkten der Mitteilung wert hält.

No. 1 A und S. 6 u.: Über *luqmān* = dem Philosophen Alkmaion s meine Mitt. ZAss 11 (1897), 106 f. — No 44 und 45: Wurde beliebt, die Fabeln aus der Haiqār-Geschichte herauszureissen, so waren sie dem ‚Corpus' (No. 50) einzuverleiben; ad Haiqār ist jetzt viel hinzugekommen: Lidzbarski, Neuaram. Handschriften 2, 3 ff.; Conybeare, The story of Ahikar u. a.; es wird schon bemerkt worden sein, dass *ḥaiqār* = hebr. *ᵃḥīqār* (vgl. *ᵃḥīqām* A T passim), d. h. mein Bruder ist ruhig(en, besonnenen Geistes, *ḥakīm*) sein dürfte; das *ḥ* erklärt sich dadurch, dass die arabisch sprechenden Juden *chēt* durchaus als *ḥ* sprechen, auch wenn ihm deutlich *ch* im Arab. entspricht (so wurde mir von Sefardim in Bairut versichert); ob *ḥaiqar* durch Vermittlung von *ḥaij* = (*u*)*chaij*, Brüderchen, entstanden, lasse ich dahingestellt. — No. 50 Corpus: Es war vor allem auf die Nachrichten im Fihrist zu verweisen, ebenso auch zu No. 51. — S. 86 n. 1 vorl. Z. und S. 109 ob.: l. Ibn Bābawaih, wie richtig S. 47; über Ibn Bābūje s. jetzt Brockelmann, L G 1, 187. 520 und hier Sp. 307 — S. 103 No 14: s. diese Geschichte vom Vogelsteller und Jäger jetzt auch in The laughable stories, coll. by Mar Gregory, ed. W. Budge (1897) No. 383 und vgl. mein Ref. über Stummes Schluh-Märchen ZVfVK 1896 S. 270, wozu mir Goldziher noch nachwies die bugische Erzählung von König Indjilai in Brandstetter, Malaio-Polynesische Forschungen, Heft 4 (Luzern 1895). — S. 113 ff.: die Litteratur über die ‚Ritterromane' stammt fast nur aus den Jahren 1830 bis 1860. Das ist bezeichnend. Der geniale Fresnel und der fleissige Caussin de Perceval hatten Verständnis für diese Dinge und spürten geschickt den Zusammenhängen mit Überlieferungen in der historischen Litteratur nach, auch Hammer; dann kam die Schule der reinen Grammatik und Jahrzehnte schlummerte die weiter ausgreifende Behandlung des arabischen Schriftthums. Goldziher hat bedeutende Sammlungen zum ʿAntar, aber nichts publiziert; ich gab einiges (s. unten); Zusammenhängend-Systematisches ist zu erwarten von René Basset, der mit dieser ganzen Litteratur, auch ihren westlichen Gegenstücken, vertraut ist. Im einzelnen bemerke ich folgendes. S. 116: die Baṭṭāl-Geschichte ist nicht hierher, sondern zu Dalhama S. 134 zu stellen, s. meine Mitteilung in OLZ 1899 Sp. 103 f. — S. 127: die Bemerkung ‚Les romans historiques seront traités dans la partie de notre travail qui sera consacré à l'histoire' ist unverständlich; Dalhama und Ẓāhir sind eminent historische Romane; was soll denn später kommen? die Futūḥāt? die unterscheiden sich ihrem Charakter nach in nichts von den genannten. — S. 126: die Benī Hilāl-Geschichten behandelte ich in Z. f. Afrik. und Ocean. Spr. 4 (1899), 289—315. S. 134: ausser dem OLZ 1899 Sp. 104 genannten Ms. Paris 4958—4980 enthält noch Ms. Paris 4735—4745 (45 Teile in 11 Bänden) die sīrat almuwaḥḥidīn; vgl. auch Slanes Cat. No. 3840—51. Der Name Dalhama ist gewiss persischen Ursprungs[1]) und das *dil-heme* musste sich ausser der Einzwängung in das Faʿlala sogar die unglaubliche Verstümmlung *dulhimme* (*du* für eine Frau!) gefallen lassen. Die Episode von Ǵunduba und der Qattālet eššuǵʿān behandelte auch Schabinger in der Westdeutschen Zeitung No. 289 vom 10 12 98 nach dem Text in der Bolligschen Chrestomathie. — S. 140: Eine Geschichte von Eẓẓāhir Baibars s. Burton, Arabian Nights, Suppl. 2, 1—66. — Es ist dringend zu wünschen, dass dem Gebiet der arabischen Gesta erneut Aufmerksamkeit geschenkt wird. Wie mannigfaltige Gesichtspunkte hier in Betracht kommen, habe ich B. H.-Gesch. 311 angedeutet. Hier ist Forschunggebiet für zahlreiche Kräfte auf Jahre hinaus. Namentlich sind diese Volksbücher eine Fundgrube für Beduinenkenntnis. Vom ʿAntar ist das nie bestritten worden, es gilt aber auch für den [Zīr- und] Hilālīje-Kreis. Der Einwand, hier sei das Beduinenleben durch die Brille des Städters gesehen, ist hinfällig. Es ist ein Grundirrtum, das Beduinentum sich ausser aller Verbindung mit dem Siedlertum (Ḥaḍartum) zu denken. Diese beiden Elemente berührten und rieben sich beständig an einander und thun es noch. Alachṭal lief oft vom Hofe in Damaskus fort zu seinem Stamm in Mesopotamien. Der Oberschech der Ǵemēʿāt-Beduinen Saʿd Almaṣrī hat ein prächtiges Schloss in Abū Ḥummuṣ bei

[1]) Kamen doch schon zur Zeit des Propheten Stücke der persischen Heldensagen nach Arabien; vgl. die Erzählungen von Annaḍr Ibn Ḥārit, der in Elḥīra gelebt hatte und durch seine Geschichten dem Einfluss des Propheten entgegenarbeitete.

Damanhur und die Häupter der Henādī in der Šarqīje wohnen mehrere Monate des Jahres in Kairo. Und doch waren und sind diese Leute echteste Beduinen. Zugegeben mag werden, dass in den schriftlich fixierten und den gedruckten Texten Einfluss der städtischen Café-Erzähler nicht ausgeschlossen ist. Das wird sich aber nur auf die Sprache beziehen, das Wesen nicht treffen. In meinem ‚Lieder der Libyschen Wüste' (u. d. Pr.) gebe ich Stücke der Hilālīje, wie ich sie aus dem Munde von illitteraten Beduinen gesammelt. Die Gefahr, dass die Oraltradition durch die schlechten Kairo - Lithographien geschädigt werde, ist nicht zu gross. Was etwa dort von Charakterfremdem hineingetragen ist, würde der beduinische Geist abstossen. Doch sei darauf hingewiesen, wie wünschenswert es ist, die Texte der hauptsächlichsten Gesta aus dem Munde illitterater Beduinenbarden bald zu besitzen. Ihre Vergleichung mit den tradierten Schriftversionen wird lehrreich sein. Basset's Bemühungen wird die Niederschrift einer Hilālīje - Episode nach Diktat eines Šāwija-Mannes auf Berberisch (doch sicher nach arabischer Beduinen-Vorlage) zu danken sein (vgl. Der Islamische Orient 30 n. 2). Vor ± 40 Jahren musste die DMG den Antrag Wetzsteins auf Druck des 'Antar wegen der ungeheuren Kosten ablehnen (s. den Bericht Brockhaus' ZDMG 13, 324), heut, bei der Ausdehnung des Interesses für diese Studien, kann der Gedanke aufgenommen werden, ein Bild der arabischen Redaktionen im Druck nach wissenschaftlichen Grundsätzen zu geben. Denn der in OLZ 2 (1899), Sp. 4 ausgesprochene Plan einer Bibliotheca Scriptorum Arabicorum wird sich verwirklichen, trotz aller Bedenklichkeiten, die dagegen laut geworden sind. Eine Vorstufe dazu sind die ‚Materialien zu einer Geschichte der Sprachen und Litteraturen des Vorderen Orients', die in zwanglosen Heften kürzere Arbeiten bringen werden. Behandlungen der arabischen Gesta - Werke sollen besonders willkommen sein[1]).

Charlottenburg.

A. Seidel, Beiträge zur Volks- und Völkerkunde. Siebenter Band. Anthologie aus der asiatischen Volkslitteratur. Herausgegeben von A. Seidel, Weimar. Verlag von Emil Felber. 1898. 8° 396 S. Bespr. v. J. v. Negelein.

Der u. a. aus seinen „Geschichten und Liedern der Afrikaner" bereits rühmlichst bekannte Verf. versucht in dem vorliegenden Werk den Litteraturfreunden und Liebhabern einer die volle Ursprünglichkeit atmenden Volkspoesie (p. VIII.) neues Material durch Zusammenstellung einiger Proben aus der ausserordentlich zerstreuten und versteckten Quellenlitteratur „der asiatischen Völker" unter Heranziehung von englischen, französischen und italienischen Übersetzungen, doch auch aus den Quellen selbst (p. X.), zuzuführen. Auch hofft der Verf. den Folkloristen sich nützlich erweisen und für die angefochtenen Menschenrechte mancher tieferstehenden Völkerschaften eintreten zu können (p. VIII); namentlich sollen die in den Anmerkungen gegebenen genauen Quellennachweise zu weiteren Studien anregen (p. IX). Da es vor allem darauf ankam, I n t e r e s s e z u e r r e g e n, so musste selbst die Absicht, möglichst Charakteristisches zu bieten, hinter dieser Haupttendenz zurücktreten (p. XI). Die Anordnung des Stoffes ist nach sprachlichen Gesichtspunkten erfolgt. Auf S. 5—17 lernen wir die Nordasiaten, 19—273 die Mittel- oder Hochasiaten (Japaner, Koreaner, Nord-Ostjaken, Türken und Türkenvölker, Mongolen, Birmanen, Annamiten, Tonkinesen, Khmer, Chinesen), S. 275—298 die Südasiaten (Telugen, Kurg, malayischen Völker, Niasser) und S. 299—367 die Kaukasier, nämlich die Semiten (Bewohner von Mekka, Oman-Araber, Mesopotamier und Araber in Syrien) und Indogermanen (Bewohner von Behar, Völker des oberen Indus, Vertreter der Hindustānī-Sprache, Perser und Taulischer, Afghanen und Osseten) kennen. — Dass die Aufgabe, auf so gedrängtem Raum eine jedes einzelne Volk charakterisierende Litteraturauslese zu liefern, unlösbar ist, hat der Verf. (s. o.) selbst erkannt. Auf 24 Seiten kann man z. B. keinen Überblick über die indische Volkslitteratur geben. Das Beste aber, was ein solches Buch bieten kann, hat uns die Seidelsche Anthologie geboten. Die grosse Gelehrsamkeit des Verf. macht es ihm möglich, gerade aus den entlegendsten Quellen reiche und wertvolle Erzeugnisse hervorzuholen, von Völkern, die uns kaum dem Namen nach bekannt waren, anmutige Geistesprodukte zu liefern und durch Form wie Inhalt der ausgewählten Stücke die Fühlung mit der europäischen Litteratur wiederzugewinnen. Wer auf dem engen Gebiet einer speziellen Volkslitteratur zu arbeiten gezwungen ist, wird kaum ein Kapitel des trefflichen Buches lesen, ohne seinen Gesichtskreis durch Wiederfinden von Bekanntem oder Analogem zu erweitern; wer lediglich als Geniessender an die ge-

[1]) Zu richten an den Referenten als Herausgeber der ‚Materialien', Charlottenburg, Schillerstr. 7.

hobenen Schätze herantritt, wird seinen Geschmack, sein Urteil über das, was Volkslitteratur ist oder sein soll, seine kulturgeschichtlichen Kenntnisse hier bilden und läutern lernen können. Und so wünschen wir dem Verfasser neuen Mut zur Fortführung seiner Arbeiten und dem Werke recht viele und interessierte Leser.

Im Einzelnen ist natürlich an dem Gelieferten manches auszusetzen. Namentlich, um mit den Äusserlichkeiten zu beginnen, lässt der Druck durchaus an Sorgfalt zu wünschen übrig. Überflüssige Kommata und Anführungszeichen (S. 362 und 205) mitten im Satze befindliche Punkte (cf. 356 V. 1), abgesprungene Worte u. a. sind keine Seltenheiten, p. 44 ist statt „von von" „w a r von", p. 64 statt: „warf er seine Augen auf das Ufer", richtete er s. A." oder „warf er seine Blicke", p. 202 „Sesamöl" statt „Selamöl", p. 325 „Lull" statt „Sull" zu lesen. Böser ist der grammatische Schnitzer: „trotzdem wohl nirgends . . . soviel gelogen wird" statt „obgleich" (p. 339) und der entstellende Druckfehler: „und wieder schläft die Nachtigall" statt „schlägt" (p. 350). Ganz schlimm aber ist es, dass Anm. 162, 164—5 vollständig fehlen, Note 162 vielmehr auf Ziffer 163 sich beziehen soll und statt der Anm. 163—177 gar 166—180 zu lesen ist. Das sind Nachlässigkeiten, die durchaus zu vermeiden gewesen wären. — Der Märchenton, den der Verf. gut zu gebrauchen verstanden hat, wie Grimms unvergleichliche Meisterhand ihn uns gegeben, ist doch durch einzelne Wendungen hier und da durchbrochen worden. Statt „Delikatessen" (f. p. 49) hätte Grimm etwa: „schöne süsse Sachen" gesagt, auch „ein Kunststück in petto haben" (p. 60) is ungehörig, statt „human" (p. 238) wäre „menschenfreundlich" genügend gewesen u. a. — Tiefer schon greifen die Schäden, die sich in den metrischen Teilen des an lyrischen und epischen Fragmenten sehr reichen Werkes finden. Bei der Abfassung des poëtischen Teils erfreute sich der Verf. der Assistenz des Herrn Hauptmanns Brose, „der in rebus poëticis besonders begabt ist" (Anm. 183). Von einem guten Übersetzer verlangt man ausserordentlich viel. Er muss mit der äussersten Feinfühligkeit des Nachempfindens einen ausserordentlichen Sprachsinn und die Beherrschung verschiedener Idiome verbinden, bedarf aber ausserdem eines natürlichen poëtischen Talentes und muss die Kunsttechnik in seiner Hand haben. Zudem ist das weitgehendste Verständnis des kulturellen Substrats seiner dichterischen Vorlage eine allererste Vorbedingung. Alle diese Anforderungen zu erfüllen, war dem Übersetzer unserer Gedichte nicht gegeben. So trefflich, so stimmungsvoll auch einzelnes ist, (besonders schön p. 89: der Frühling kam u. 230: sie ruht u. s. w.) so stören uns doch gar zu oft falsche Reime, logisch betonte Worte an metrisch unbetonter Stelle, verzwickte und banale Wendungen u. a. Manchmal könnte man an Druckfehler denken, so wenn es statt: „triffst du einst sie in der Ferne" heisst: trifft du sie einst in der Ferne", (p. 61) oder statt: „wer stellte dir sich wohl zur Seite": „wer stellte sich dir wohl . . .". Statt: „O du, der verstohlen kommt zu mir geschlichen" (p. 305) schlage ich vor: „o du, der verstohlen zu mir sich geschlichen". Besonders ungeschickt der letzte Vers von p. 310 und fast unverständlich die Worte: „es strömt — und blendet mich — Das Blut aus meinen Augenlidern", (in der ersten Hälfte ein Fuss zu wenig; soll wohl heissen: ich weine vor Schmerz so viel Blut, dass ich blind werde). Das Versmass ist bisweilen sehr frei gehandhabt und entstellt: Die Kokette p. 231. Die Erklärungen der gegebenen Sprichwörter sind nicht immer richtig. Die Sentenz: „Der Hund strengt sich an und vom Falken wird der Vogel gefangen" würde ich umschreiben: „Jeder kann nur seiner Individualität Entsprechendes leisten", (p. 27), das Sprichwort: „Wenn kein Öl in der Lampe ist, wird der Docht unnütz vergeudet" (p. 254 No. 27) soll offenbar bedeuten: „Wenn es an der Leuchte des Verstandes fehlt, dann wird man sich vergebens abmühen, dem betreffenden etwas beizubringen". — Nur ungern habe ich Schwächen berührt, wie sie jede grosse Arbeit und zwar diejenige am meisten haben muss, die der steten Berücksichtigung ihrer Haupttendenz wegen die Nebensachen vernachlässigen muss.

Vielleicht wird eine spätere Auflage, die wir dem Werk von Herzen wünschen, den poëtischen Teil zu Gunsten des prosaïschen verkürzen: beweisen uns doch die unübertrefflichen Meisterwerke der Rückertschen Übersetzungen, dass auch die beste Übertragung aus fremden Sprachen bei uns nie eigentlich populär werden kann. — Nicht immer ist es dem Verf. gelungen, das Originale von dem Entlehnten zu scheiden: das Sprichwort: „wer die Perle liebt, taucht ins Meer" ist aus Sindbad dem Seefahrer entlehnt:

يقوسُ آل بخرى مَن طلبَ آل يتيمى . Das Märchen: „Wie der Gute und der Böse Gefährten waren“, findet sich bei Grimm in der Erzählung von dem reisenden Schneider wieder, die bekannten Aesopischen Fabeln von p. 170—1 hätte man hier wohl entbehren können, da selbst die Märchensammlungen des Pañcatantram grundsätzlich vernachlässigt sind (cf. p. XI.); die List des Papagei's (p. 185) (als Fabel der Ili-Tataren angeführt) ist eine genaue Wiederholung des Çukapañcasaptati-Motivs, die Erzählung von dem Kamel, das ins Baumwollenfeld läuft, (p. 189), reproduziert sich in der Sage von den Schildbürgern, die gemeinschaftlich eine Kuh aus dem Getreidefeld tragen, die Sage von der Verwandlung in eine Grille läuft derjenigen von der Cakravaki bei den Indern und von der Nachtigall bei Homer parallel (p. 250), die „chinesische“ Fabel von dem Mann, der, vom Tode umringt, die kleinen Freuden des Lebens geniesst (p. 264), ist buddhistisch, stammt aus Indien und ist durch die Rückertsche Bearbeitung: „Es ging ein Mann durchs Syrerland u. s. w.“ bekannt, die Geschichte von Lull (p. 326) stellt das Martha-Motiv[1]) dar und stammt ebenfalls aus Indien (cf. Schröder, Indiens Litt. u. Kult. unter Fabellitteratur). — Gern würde ich den reichen Anregungen nachgehen, die ich aus der Lektüre des trefflichen Buchs empfangen habe, wenn ich nicht fürchten müsste, die mir gesteckten Grenzen dadurch zu überschreiten. Möge dem Guten alsbald das Bessere, die zweite Auflage der ersten folgen.

Königsberg i. Pr.

H. Reckendorf. Die syntaktischen Verhältnisse des Arabischen. Leiden, Brill. 1898. Besprochen von H. Grimme.

Keine der semitischen Sprachen bereitet hinsichtlich ihrer Syntax ähnliche Schwierigkeiten wie die altarabische, bei der sich reichste Manigfaltigkeit der Formentwickelung mit erdrückender Fülle der Stilgattungen paart. Wer es nicht versteht, mit Bienenfleiss in die geheime Werkstätte des Sprachgenius einzudringen, und das Gefundene mit Geistesklarheit zum System zu vereinigen, der sollte sich diesem Gebiete nicht zu nahen wagen. — In Reckendorf's „Syntaktischen Verhältnissen des Arabischen“ scheint uns nun so viel geleistet zu sein, wie es die Sache und der Stand der neueren Sprachforschung verlangen: sie muten den Leser neu, originell und als ein lückenloses Ganze an. Am Reichtume der von R. gebotenen Belegstellen, für die die alten Dichter, der Koran und eine Reihe der besten Prosaiker exzerpiert sind, wird die arabische Wissenschaft wohl dauernd zehren; ihre Fülle wirkt in der zweiten Hälfte des Buches fast erdrückend. Für die Art, wie R. seinen Stoff durchdringt, scheinen mir besonders bezeichnend seine Ausführungen über solche Punkte, wo sich in der Sprache mehrere Ausdrucksarten kreuzen, z. B. wo Häufung der Beiordnungen Satzstörung verursacht (§ 161), wo in der inneren Verknüpfung des Relativsatzes mit dem Hauptsatze Attraktionserscheinungen auftreten (§ 74), wo im Verhältnisse des Relativpronomens zum Relativsatze Verschiebung zu beobachten ist (S. 617 ff.), endlich der komplizierte Prozess der Bedingungssätze mit Verschiebung (§ 232). Wenn bei R. einesteils schon bekannte Dinge durch geistvolle, stets auf den Kern der Sache gerichtete Darstellung oft den Reiz der Neuheit wiedererlangen, so lässt sich aber auch eine ganze Reihe von Punkten aufführen, wo der Verfasser wichtige Probleme in eigenartiger Weise zu lösen trachtet. So stellt er das Passiv qutila neben das Transitivum und die beiden Intransitiva, nicht unter sie; für die Richtigkeit dieser Auffassung scheint mir unter anderem die Übereinstimmung von Intransitiv und Passiv im Omanidialekt zu sprechen. Auch unterschreibe ich sein Prinzip: „Es ist korrekter die Sprache hinsichtlich der Determinationsverhältnisse (in der Genitivverbindung) beim Regens einsetzen zu lassen.“ Die Zahlenverbindung der Zehnerdekade erklärt er für ein ursprüngliches Genitivverhältnis, das sich erst später zu einer kopulativen Verbindung verschoben hätte; aus ihr glaubt er auch die männlichen Zahlen als die ältesten erschliessen zu dürfen. Aus der transitiven Vokalisation der Verben, die Witterungsverhältnisse ausdrücken, und der Erhaltung von w und j in der Admirativform 'af'ala von Verben med. w und j entnimmt er ihre ursprüngliche Denomination. Die Auffälligkeit, dass die Nomina loci der erweiterten Stämme mit der Form der passiven Partizipien zusammenfallen, erklärt er schön durch die Annahme, dass ein adverbialer Zusatz unterdrückt worden sei. Interessant ist auch seine Auffassung von den Diptota als relativ neuen Gebilden, ausgegangen von solchen Eigennamen, die mittels der III. Pers. Singl. Perf. oder Imperf. gebildet waren; nach Unterdrückung eines

[1]) Hoch aufgeschürzt mit wuchtig langen Schritten ging Martha nach der Stadt u. s. w.

etwaigen freien Subjekts wäre der Rest, die Verbalform auf u und a, wie zwei Kasusendungen eines Nomens genommen. Erst von dieser Klasse aus habe die Diptosie die Elative, den Plural fawâ'il, das Nomen auf â und aju etc. ergriffen. Ich vermag mich dieser Theorie noch nicht anzuschliessen, besonders weil ich mich nicht im Stande fühle, sie nach ursemitischen Lautgesetzen zu kontrollieren.

Sind die Folgerungen, die R. aus seinen Voraussetzungen zieht, durchschnittlich immer überzeugend, so zweifle ich doch, ob man sich auf alle Voraussetzungen sicher verlassen darf. Z. B. hält R fest an der Existenz von drei richtigen Kasus im Arabischen: Nom., Accus., Genit. Dann aber sollte ihre syntaktische Verwendung, scheint mir, einheitlicher sein, als sie wirklich ist. R. bezeichnet zwar den Accus. als adverbialen Kasus, muss aber gleichwohl seine sehr häufige Verwendung im verballosen Satze konstatieren und darum eine zweite Charakterisierung als exklamativ hinzufügen, an der aber wiederum der Nominativ auch Teil haben soll. Der Genitiv wäre der adnominale Kasus; dem kommt sein Auftreten hinter bi, li, fi, 'an u. s. w. in die Quere, und um sich herauszuhelfen, lässt R. diese Wörtchen, weil jede arabische Präposition ein Substantiv im Acc. darstelle, ihre ehemalige flexionsmässige Form verloren haben. Mit welchem Gesetze der Formenlehre könnte aber so etwas begreiflich gemacht werden? Bezüglich ta und wa bekennt R. selbst, dass nicht recht ersichtlich sei, wie sie dazu kamen, einen Genitiv zu regieren, und wagt die bedenkliche Vermutung, dass vielleicht das i ihres Regimens garnicht das des Gen. sei. Das Imperfekt mit der Endung a bleibt ihm das, was die hergebrachte Meinung will, der Modus conjunctivus, beziehungsw. finalis, wiewohl er häufige Konjunktive anerkennt, in die mit Gewalt keine Absicht hinein interpretiert werden könne. Der Jussiv erscheint ebenfalls in modaler Färbung; er ist „das Referat über einen Imperatif, einen ausgesprochenen oder als ausgesprochen vorgestellten“. Aus dieser Grundbedeutung aber ihn zum Präteritum werden zu lassen, erfordert so kühne Dialektik, dass wohl wenige dadurch überzeugt werden. Gegenüber diesen Konstruktionen möchte ich — und nicht zum letzten Male — wieder betonen, dass der eigentliche Nährboden für die ganze formale und syntaktische Sprachentwickelung durch jene Elemente dargestellt wird, die man noch meist unter dem Titel Hülfswörtchen gegenüber Nomen und Verbum eine Nebenrolle in den Grammatiken spielen lässt. Sie konnten ehemals bei grosser hinweisender oder fixierender Grundbedeutung Träger eines so starken Accentes sein, dass sie die mit ihnen verbundenen „Begriffswörter“ im Ton und Vokal, zumal dem auslautenden, schwächten. Dieses ergab in Verbindung mit anderen Möglichkeiten des Regierens eines Wortes über ein anderes verschiedene Tonstufen der Satzteile, und wenn mich nicht alles täuscht, gehen manche der sog. Kasus- und Moduseigentümlichkeiten des Arabischen einfach auf ehemalige Tonverschiedenheiten zurück.

Über die wichtige Frage nach dem Wesen des semit. kopulativen bi, wozu für das Arabische auch noch fî kommt, habe ich schon früher in dieser Zeitschrift meine Meinung geäussert; ich halte es einfach für unmöglich, aus einer Präposition der Bedeutung „bei“ eine verbale Kopula abzuleiten, und schon recht schwierig, sich mit ihr ein accusativisches Verhältnis umschrieben zu denken. Für die Admirativformel mâ 'afdala Zaidan weiss R. keine von der bisher üblichen („was hat den Zaid vortrefflich gemacht) abweichende Übersetzung. Da eine Frage nach dem Ursprung irgend einer Eigenschaft dort wenig am Platze scheint, wo diese Eigenschaft, bezw. auch ihr Träger in Frage kommt, so halte ich für viel wahrscheinlicher, darin den Ausruf zu suchen: „Wie hat e s (unbest. Subjekt) den Zaid vortrefflich gemacht!“

Ohne auf weitere Einzelheiten einzugehen, wünschte ich einmal R.'s Syntax erweitert zu sehen: 1) durch Bezugnahme auf ursemitischen Wort- und Satzaccent; 2) durch ausgiebigere Vergleichung sowohl der semitischen Hauptsprachen, wie der neueren arabischen Dialekte; 3) durch deutliche Scheidung zwischen älterem und jüngerem arabischem Styl, zwischen Poesie, Koran und Prosa. Bis dies aber geleistet ist, das heisst, noch für lange Jahre wird R.'s Buch mit Fug und Recht die Führung auf dem Gebiete der arabischen Syntax beanspruchen dürfen. — Der Druck ist trotz grosser Schwierigkeiten des Satzes im grossen und ganzen ein musterhafter; gute Inhaltsangaben und Register ermöglichen ein bequemes Auffinden der vielfach anders als bisher angeordneten Materien.

Freiburg i. Schweiz.

Martin Schultze, Grammatik der aramäischen Muttersprache Jesu. Berlin, S. Calvary & Co M. 2,40. Bespr. v. Ed. König.

Von dem Verf. liess sich nach früheren

sprachlichen Arbeiten, von denen sein Schriftchen „Zur Formenlehre des semitischen Verbs“ (1886) hervorgehoben sein möge, eine selbständige und interessante Behandlung des Themas, das er sich jetzt zur Bearbeitung gewählt hat, erwarten, und diese Annahme ist auch nicht getäuscht worden. Denn das jetzt vorliegende Buch ist mit einer selbständigen Anschauung von der Geschichte der semitischen Sprachen und mit stetiger Vergleichung der andern aramäischen Dialekte geschrieben, und nicht wenige originelle Bemerkungen des Verf. halten auch das Interesse des Lesers wach, der die behandelten Gegenstände schon aus andern Quellen kennt. Besonders hingewiesen sei auf die vergleichende Tafel der Schriftzüge des palmyrenschen Zolltarifs, (nach einer von Hrn. Geheimrat Sachau gütigst zur Verfügung gestellten Photographie) und der jetzigen Nestorianerschrift (S. 6. 79) und auf die Anhänge über „Zeit, Mass, Gewicht“ („die babylonische halbe Elle auf Denkmälern im Louvre hat nach meiner Messung fast genau 27 cm.“) und von Sprachproben, die teils Steininschriften und teils Büchern entnommen sind (S. 69—83.)

Doch sollen auch solche Punkte bezeichnet werden, in denen der Ref. nicht mit dem Verf. zusammenstimmen kann. Schon betreffs der Disposition würde es rationell sein, wenn die Darstellung der Pronomina (S. 55—60) dem Abschnitte über die Verbalflexion (S. 28 ff.) vorausgegangen wäre. Sodann ist es doch sehr fraglich, ob ein berechtigter Zweifel an der Zuverlässigkeit der Sprachtradition ausgedrückt ist in den Worten: „Man ist jedoch bei den Hauchlauten nicht konsequent und schreibt pè*h*âr (Töpfer) für pâ*h*âr oder pa*hh*âr.“ Will man sich nicht auf diesen Bestandteil der überlieferten Aussprache verlassen, so erschüttert man diese Basis überhaupt. Ausserdem lässt es sich aber auch verstehen, weshalb vor den leicht zu verstärkenden Lauten ח und ע die Vokaldehnung unterblieb und das kürzere *a* sich vor â zu ä dissimilierte (vgl. mein Lgb. 2,487—489). Dass übrigens aus Βηθ-φαγῆ sich ein „pâgê für paggê (unreife Feigen)“ erschliessen lasse (§ 9,2), darf fraglich erscheinen. Konnte nicht φαγγη vermieden werden, damit nicht die Aussprache phange ausgeprägt würde? — Die Erklärungen der lautlichen Vorgänge klingen, obgleich der Verf. Kenntnis der lautphysiologischen Ergebnisse zeigt (§ 6 etc.), doch einige Male noch sehr archaistisch. Denn in § 10 heisst es: „Ein vokallos anlautender Konsonant kann e vorschlagen“ und „ein j zwischen langen Vokalen kann ausfallen.“ Auch ist dort von „den enklitischen Partikeln be etc.“ die Rede statt von Proklitika (vgl. mein Lgb. 2, 460. 481. 498 f. 523 über Ansatzvokale, Hiatusbildung und Proklitisierung im Semitischen). — In § 73 lesen wir: „Das Futurum ist zunächst ein wirkliches Futur... Sodann dient es in fortlaufender Rede zuweilen sogar als historisches Tempus: bè-edajn malka jequm, darauf erhob sich der König (Dn 6, 20).“ Besser wäre es gewesen, das Jaqtul (vgl. meine Syntax § 114. 165—170) als Bezeichnung des Unvollendeten hinzustellen und daraus die einzelnen Anwendungen dieser Verbalform abzuleiten. — Auf die sprachgeschichtlichen Punkte, die mich an des Verfassers Buch interessiert haben, gedenke ich in nicht ferner Zeit genauer einzugehen.

Das alphabetische Verzeichnis der aramäischen Ausdrücke des NT (S. 84—86) ist sehr nützlich. Aber für eine zweite Auflage empfiehlt sich die Beifügung eines Registers der biblischen Stellen, die citiert sind.

Rostock.

Mitteilungen.

In Nippur soll Mr. Haynes seit 6. Febr. erfolgreiche Ausgrabungen mit 208 Arbeitern gemacht haben: 195 Gräber mit Särgen, Vasen (eine voll Münzen), Schmucksachen, Bronzegefässe und Spiegel, 1500 Thontafeln, 17 Siegelzylinder, 7 Stelen von ungebranntem Thon. (Museumsbericht der Univ. Phil).

Nachtrag zu den semitischen Eigennamen in ägyptischer Umschrift.

H. Prof. Th. Nöldeke hat die Güte gehabt, mir zu meinen Bemerkungen OLZ. II, 107 einige Mitteilungen zu machen, nach denen ich ein paar Berichtigungen hier gebe.

Meine Vergleichung von Y(a)-ra-tì mit יֶרֶד ging von der Voraussetzung aus, dass die jüdische Überlieferung die (irrige?) Lesung des unsicher überlieferten Namens (siehe עירד!) an einen existierenden Namen anlehnte. Wieweit eine solche Benützung falscher Lesungen zulässig ist, bleibt natürlich eine offene Frage. Ob das Imperfekt Kal oder Hiphil (?) in Yarat(e) vorliegt, will ich nicht entscheiden; übrigens könnte man auch ילד lesen.

Zu meinem Vorschlag zu ʿp r (ausgestattet) -degal/r (Zeichen?) macht N. die interessante Berichtigung, dass arab. dagala vom aram. daggel abgeleitet sei. Nach der im Hebr. vorwiegenden Kausativbedeutung

von רגל (urspr. „sehen“) kann das Nomen, denke ich, hier wohl nur heissen „was den Blick auf sich zieht“.

Da Y(a)-sa-'(?)ā N. an ישע erinnert, bemerke ich ausdrücklich, dass dies wegen des ʿAin nicht angeht.

In dem von mir durch Emendation hergestellten בעל־מר (=?ל) ־נגב stösst sich N. mit Recht an dem Vorkommen von Negeb in syrischen Eigennamen. Das Wort wird aber wohl eine spezielle (lokale) Bedeutung in Phönikien gehabt haben, die von der palästinischen (ich hätte natürlich genauer die Grundbedeutung „dürres Land“ angeben sollen, N.) abwich. Neuerdings ist übrigens im Papyrus Golenischeff (1,7) der Name eines fremden Schiffskapitäns bekannt geworden, der nach 1a, 24 ein Zidonier genannt scheint: Ma-n-ga-bu-ti. Gehört das hierher? Weniger wahrscheinlich (aber nicht unmöglich) ist er von נקב abzuleiten.

Mit dem besten Dank an H. Prof. Nöldeke spreche ich den Wunsch aus, derartige Beiträge auch in Zukunft von den Lesern der OLZ. zu erhalten. W. Max Müller.

Heut erhielt ich aus England ein mit arabischem Type-writer (Erfindung der Herren Guest und Richmond) geschriebenes Blatt. Es zeigt noch zahlreiche Mängel, so fehlen alle Initialbuchstaben und اثنا عشر ة sieht aus اثنا عشرة . Aber es ist ein Anfang und die Vervollkommnung wird nicht auf sich warten lassen. Die Egyptische Regierung ist dem Unternehmen freundlich gesinnt. In der Türkei wird mans weniger gut aufnehmen, denn das ‚Wurschteln‘ wird dadurch erschwert. Jetzt ist da, wo der Qalem mit zugehöriger Dinte regiert, der wüstesten Unredlichkeit das Thor offen und sie wird redlich geübt: ein wichtiges Aktenstück ist untersiegelt, da gehts mit dem Finger in den Mund, ein Wort, eine Ziffer zerfliesst, und was ganz Anderes wird eingesetzt. Bei Europäischem Schreibwesen ist das schon schwierig, beim Type-writer wirds unmöglich. Dass das neue Instrument die arabische Schrift verewigen wird, ist nicht zu besorgen. Es wird nur noch mehr zeigen, wie unpraktisch sie ist. Es wird das Schreibwesen erleichtern und dadurch vermehren. Mit der Vermehrung wird das Bedürfniss nach Vereinfachung und Klarheit grösser werden. Dann kommt die fränkische Schrift schon von selbst.

Charlottenburg, 5. 10. 99.

Martin Hartmann.

Wissensch. Fragen u. Antworten.

Zu Nr. VII.

Maspero hat (ob angeregt durch die Anfrage in OLZ.?) im Rec. trav. 21, 124 letzthin angegeben, dass der betreffende Name aus Devéria, Catalogue, p. 185 stammt. Demnach ist er authentisch. Leider ist mir das betr. Buch momentan nicht zugänglich. Ist nun *'a-kï-tï-sob-u* d. h. *Aki-tésob* ein chetitischer oder mitannischer Name?

W. Max Müller.

No. XIII.

Ein Siegel im Berliner Museum (VA. 2791) zeigt in sogenannter „aramäischer“ alter Schrift

לאצי
הברכה
חתמו

Es ist von Lidzbarski Handbuch S. 486 und von Clermont-Ganneau an der oben in der Bibliographie Sp. 249 angeführten, mir augenblicklich nicht zugänglichen Stelle besprochen worden. Da beide in ihrer Deutung von einander abweichen, Lidzbarski auch die Schwierigkeit und seine Bedenken selbst hervorhebt[1]), so will ich meine Erklärung hier geben, wie sie sich mir beim ersten Anblick des Siegels vor ein paar Jahren darbot, und wie ich sie auch jetzt noch für die einfachste halte: „Für Asjah Sohn des Khḫ-Tammûz“. Dass בר in Zeile 2 „Sohn“ ist und also zwei Eigennamen trennt, ist doch wohl richtig. Mit dem ersten Bestandteile des zweiten Namens (k h ḫ) vermag ich freilich nichts anzufangen, und es sieht bedenklich aus, um so sicherer ist aber wohl חמז = Tammûz.

H. Winckler.

Personalien.

In Atlantic City starb Anfang August Prof. Daniel G. Brinton von der Universität von Pennsylvania, ein bedeutender Ethnologe und Linguist auf dem Feld der Amerikanistik, der aber auch in mancher Arbeit den alten Orient streifte, obgleich mehr in popularisierender Weise.

d. 30. Aug. † in Paris der Jurist und Orientalist Joachim Menant, im 80. Lebensjahre.

Zeitschriftenschau.

Al-Machriq. II. 1899.

15 (1. August). P. J. Tataï, Mœurs libanaises (suite): La religion dans l'éducation de l'enfant; superstitions diverses. Anfang der Artikelreihe in II 1 (OLZ II 59). — A. S. Abrahina, Antiquité de la liturgie chaldéenne. — P. H. Lammens, Les arabes dans

---

[1]) Er erklärt: לאצי הברכ החתמ ו „für Aṣî, den b r k (Titel), dieses Siegel.“

l'Afrique centrale. Zu der Arbeit von G. Kampffmeyer über arabische Beduinendialekte Innerafrikas (Mitteil. des Seminars f. Orient. Spr. zu Berlin, Jahrg. 2, Abt. 2, Westas. Studien). Lammens teilt aus einer den Jesuiten gehörenden Handschrift des *ṣubḥ al-a'šā* von Al-Qalqašandī (15. Jahrh. n. Chr.) verschiedene Stellen mit. Aus diesen geht erstlich hervor, dass der König von Bornu um 1392 von Araberhorden, die ihm benachbart wohnten und dem Stamme der *ǧudām* angehörten, viel zu leiden hatte, sodann, dass die Könige von Bornu (diese sicher schon um 1392), von Kanem, der Tekrūr und von Mali auf arabische (näher bezeichnete) Abkunft Anspruch erhoben. Dass es also früh schon zahlreiche Araberelemente in Centralafrika gab, ist auch durch diese Stellen gesichert. Ein Brief, den der König von Bornu im J. 1392 an den Sultan von Egypten schrieb und aus dem Al-Qalqašandi schöpft, war, wie letzterer hervorhebt, in magrebinischer Schrift geschrieben. — P. L. Cheïkho, Le poète E. Eddé (1827). Vgl. weiter unten (zu Nr. 16 des Mašriq). — Derselbe, L'Histoire de Beyrouth de Salih Ibn Yahia (suite). Anfang in I 1. — P. H. Lammens, Notes archéolog. sur le Liban (suite): La religion Phénicienne au Liban. Mit Abbildung einer Ba'ala-Venus-Statue aus Afqa. Anfang der Artikelreihe in I 22. — Besprechungen: u. and. von F. Nau. Opuscules Maronites. Paris 1899.

16 (15. August). N. Asfar, Arboriculture et Sylviculture en Syrie. — P. L. Ronzevalle, Le traité inédit de la musique arabe du Dr. M. Mochaqa (suite). Anfang in II 4. — P. Anastase Carme, Les Yézidis (suite). Sitten und Gewohnheiten der Jeziditen; sie betreiben keine Handwerke und keinen Handel, sondern sind nur Ackerbauer und Viehzüchter; Stämme der Jeziditen; ihr physischer Typus; Diaspora der Jeziditen (auch im Kaukasus). Anfang der Artikelreihe in II 1. — P. L. Cheïkho, Le poète E. Eddé (fin). Elias Eddeh wurde 1741 in Eddeh, in der Gegend von Dschebēl, geboren. Er war erst Sekretär des Emirs Jūsuf esch-Schihābī, darnach Sekretär von Ahmed Bāschā el-Dchezzār, aus dessen Dienst er 1787 nach Aleppo entfloh. Später von hier nach Beirut und dem Libanon zurückgekehrt, trat er in Beziehungen zum Emir Beschīr. Darnach nahm ihn der Mallā Isma'īl el-Kurdī in Ḥamā in seinen Dienst. Noch einmal zum Emir Beschīr zurückberufen, musste er sich indessen bald nach Ba'abdā zurückziehen, wo er im J. 1828 starb. In den vorliegenden beiden Artikeln behandelt Pater Cheïkho das Leben des Dichters und die Geschichte seiner Familie und giebt eine grössere Anzahl von Proben seiner Gedichte, darunter solche, die auf die politische Zeitgeschichte Bezug haben. Die Artikel über hervorragende Eingeborene sollen fortgesetzt werden. — P. L. Cheïkho, L'Histoire de Beyrouth de Salih Ibn Yahia (suite). — Besprechungen von 1) Al-Mostatraf traduit pour la 1re fois par G. Rat. T. 1. Paris 1899. 2) Fetha Nagast o Legislazione dei Re. Tradotto e annotato da J. Guidi. Roma 1899 (Pubbl. del Ist. Or. in Napoli).

17 (1. September). P. H. Lammens, Notes archéolog. sur le Liban (suite): Le lac de Yammouneh. Mit einer Abbildung des Sees und der an seinem Rande sich findenden Reste eines römischen Tempels. Alte Inschriften giebt es dort nicht. Dagegen sollen deren eine Menge auf dem Wege von al-Jammūne nach Ba'lbek vorhanden sein, freilich meist schlecht erhalten. Im vorliegenden Artikel wird auf diese Inschriften nicht näher eingegangen. — P. S. Ronzevalle. L'utilité de l'étude des SS. Pères. — R. Chartouni, La critique linguistique du ضياء: réponse. Auf den Artikel desselben Verfassers im Mašriq No. 13. (s. OLZ. Spalte 317) hatte der Dijā' in seiner Nummer 22 geantwortet, worauf hier nun die Replik erfolgt. Es werden weitere Fälle von Sprachgebrauch, den der Scheich Ibrahīm al-Jāzeǧi im Dijā' getadelt hatte, eingehend geprüft. — P. L. Cheïkho, L'Histoire de Beyrouth de Salih Ibn Yahia (suite). — Besprechungen von 1) P. Niv. Schloegl, De re metrica Hebraeorum Disputatio. Vindobonae 1899. 2) Clem. Jusuf Dāud, Kitāb al-lam'at aš šahīja fī nahu 'l-lughat as-sirjānījā. Mosul, Domininikaner-Presse, 2. verb. u. vermehrte Aufl. Teil 2. 3) N. Hobaiqa, Daraǧāt al-inšā', Beirut 1899.

Archiv f. Anthropologie 1899.

2. Vierteljahrsheft. C. v. Ujfalvy, Anthropologische Betrachtungen über die Portraitköpfe auf den griechisch-baktrischen und indo-skythischen Münzen. — A. Tichomirow, zur Anthropologie der heutigen Volkstämme des Kaukasus. — A. P. Bogdanow, über Schädel aus kaukasischen Kurganen u. Gräbern. — A. S. Wilkins, über die Eingeborenen von Turkestan.

Archiv für Philosophie. I Abteilung 1899.

Heft 4. L. Stein, die Continuität der griechischen Philosophie in der Gedankenwelt der Araber. (al-Kindi, al-Farâbi, die „lauteren Brüder“, ibn Sina).

Berliner philol. Wochenschr. 1899.

3. H. Drüner, Untersuchungen über Josephus (Dissertation), bespr. v. C. Frick. — G. Fougères, de Lyciorum communi, bespr. v. O. Treuber.

5. E Peters, der griechische Physiologus und seine orientalischen Uebersetzungen, bespr. v. Keller. — H. Gelzer, H. Hilgenfeld, O. Cuntz, scriptores sacri et profani. Fasc. II, bespr. v. E. Nestle (nach lat., griech., kopt., arab., armen. Handschriften).

6. B. Grenfell and A. Hunt, the Oxyrhynchus Papyri. Part I., bespr. v. P. Viereck.

9. G. Hirth, der Stil in den bildenden Künsten und Gewerben. I Serie. 1. Bd. (Altertum) v. H. Bulle, bespr. v. C. Belger.

12. B. Modestoo, de Siculorum origine, bespr. v. Holm.

13. G. Smith, Entdeckungen in Assyrien; übersetzt v. Freifrau v. Boecklin, bespr. v. J. V. Prášek.

15. L. A. Milani, studi e materiali di Archeologia e Numismatica, bespr. v. A. Furtwängler. — L. Borchardt, die ägyptische Pflanzensäule, bespr. v. Chr. B.

16. A. Resch, die Logia Jesu nach dem griechischen und hebräischen Text wiederhergestellt, u. G. Dalmann, die Worte Jesu, bespr. v. E. Nestle.

21. E. Meyer, die Sklaverei im Altertum, bespr. v. Thalheim.

25. P. Geyer, itinera Hierosolymitana saeculi IV—VIII, bespr. v. M. Manitius.

28. C. Manitius, Gemini elementa astronomiae, bespr. v. K. Tittel. — R. v. Scala, die Staatsverträge des Altertums. I. Teil, bespz. v. Thalheim.

Centralblatt f. Bibliothekswesen 1899.

9. C. Brockelmann, Geschichte der arabischen Litteratur, eingehend besprochen v. K. Vollers.

Comptes rendus de l'Acad. Paris 1899.

Mars-Avril. P. Gauckler, découvertes à Carthage (Ausgrabungen bei Bordj-Djedid. u. a. assyrischer Siegel-Cylinder; älteste Nekropole Karthagos u. zw. des phönizischen Kart.'s). — Ph. Berger, sur une Forme particulier du iod dans l'inscript. trilingue d'Henchir-Alaouin. (vergl. dagegen die vorherstehend (S. 133)

abgedruckte Vermutung Clermont-Ganneau's). — Ph. Berger, sur un bouleau de Plomb avec inscription phénicienne trouvé à Carthage (gefunden in der Necropole von Douimès; breit 0,12 m, hoch 0,07 m. 6 Zeilen, Anrufung der רבת חות) — Lettre du R. P. Lagrange à M. Clermont-Ganneau, sur l'emplacement de la ville biblique de Gezer (vom 28. März 1899). Mit 3 Tafeln.

Deutsche Litteraturzeit. 1899.

34. A. Dillmann, der Prophet Jesaia 6. Aufl. von R. Kittel, bespr. v. W. Nowack.

35. M. Steinschneider, Vorlesungen über die Kunde hebräischer Handschriften, deren Sammlungen und Verzeichnisse, bespr. v. M. Libzbarski (zur Ergänzung führt L. einen hebräischen Bücherfluch an. der eine Uebersetzung eines deutschen aus dem Mittelalter ist).

36. W. Norden, der vierte Kreuzzug im Rahmen der Beziehungen des Abendlandes zu Byzanz, bespr. v. W. Lenel.

37. M. Bittner, das erste Gedicht aus dem Dîwân des arabischen Dichters al-'Aģģâģ, bespr. v. C. Brockelmann. — W. Kroll, antiker Aberglaube, bespr. v. G. Knaack.

Deutsche Rundschau 1899.

Heft 4. J. F. v. Eckardt, Panislamismus und islamitische Mission.

Historisches Jahrbuch. 1899.

1. Heft. E. Gerland, Kreta als venetianische Kolonie.

2. u. 3. Heft. V. Istrin. Otkrovenie Mefodija Patarskajo i apokrifičeskija vidjenia Daniila u. E. Sackur, Sibyllinische Forschungen und Texte, u. G. Steindorff, die Apokalypse des Elias, bespr. v. F. Kampers.

Jahrbücher f. Nationalökon. u. Statistik 1899.

2. Heft. A. Schaube, die Wechselbriefe König Ludwig des Heiligen von seinem ersten Kreuzzuge und ihre Rolle auf dem Geldmarkte von Genua.

Journal Asiatique 1899.

No. 3. M. Gaudel, les premières invasions arabes dans l'Afrique du Nord (Forts, Land und Leute der arabischen Halbinsel). — M. R. Basset, les sanctuaires du Djebel Nefousa. (Besprechung der Heiligtümer das Djebel Nefousa nach dem abadhitischen Werke des Ech Chemmâkhi, Kitâb es Siar, mit einer vergleichenden chronologischen Liste der Gouverneure von Ifriqyah und der Imâme von Djebel Nefousa von 755 bis 934 n. Chr Forts. folgt). — M. G. Sonneck, six chansons arabes en dialecte maghrébin, publiées, traduites e annotées. (Auszug aus einer Sammlung arabischer Volkslieder dieses Dialektes, die der Verfasser nächstens herauszugeben verspricht.) (Forts. folgt). — O. Houdas, au sujet d'un des surnoms du mois de Redjieb (Bemerkungen über das Wort الاصبّ zu Seite 16 in Heft 2 des Journal asiatique 1899) — F. Vigouroux, la sainte bible polyglotte (hebräisch, griechisch, lateinisch, französisch). bespr. v. F. Nau.

Literarisches Centralbl. 1899.

34. A. Billerbeck, das Sandschak Suleimania. bespr. v. ? — U. Dürst, die Rinder von Babylonien. Assyrien und Ägypten, bespr. v. ?

35. C. Holzhey, das Buch der Könige (Reg. III, IV), bespr. von Ed. K. — H. Goussen, Martyrius-Sahdona's Leben und Werke. Nach einer syrischen Handschrift in Strassburg. bespr. v. ? — M. Grünert, der Löwe in der Literatur der Araber. bespr. v. C. F. Seybold.

36. H. Herkenne, de veteris Latinae Ecclesiastici capitibus I—XLIII una cum notis ex ejusdem libri translationibus Aethiopica, Armeniaca, Copticis, Latina altera, Syro-Hexaplari depromptis. bespr. v. R. — S. Lane-Poole, Saladin and the fall of the kingdom of Jerusalem, bespr. v. C. F. Seybold. — Ingenieur C. Merckel, die Ingenieurtechnik im Altertum, bespr. v. W. Dörpfeld.

37. T. K. Cheyne, Jewish religious life after the exile, bespr. v. K. M. — J. Wellhausen. Skizzen und Vorarbeiten. 6. Heft. bespr. v. C. F. Seybold.

Neue Jahrbücher f. d. kl. Altert. Gesch. u dtsch. Litt. 1899.

III. u. IV. Bd. 6/7 Hft. O. Seek, die Bildung der griechischen Religion (Schluss).

Neue philol. Rundschau 1899.

17. P. Stengel, die griechischen Kultusaltertümer. bespr. v. O. Wackermann.

18. C. O. Müller u. F. Wieseler, Antike Denkmäler zur griechischen Götterlehre (4. Aufl. von K. Wernicke) Lfrg. I, bespr. v. Sittl.

Nuovo Bullett. di Archeol. Christiana 1899.

No. 1. u. 2. O. Marucchi, la pianta di Gerusalemme nel mosaico di Madaba (mit Abbild.). — Un missionaire des Pères Blancs, la basilique de Théveste et le temple de Jérusalem (mit Abb.). — Notizie: iscrizioni cristiane copte recentemente scoperte nella Nubia (Sayce berichtet im Recueil über einige in Faras in Nubien gefundene Inschriften, von denen die eine ein Gebet, die andere einen Teil des Briefes Christi an Abgarus: die dritte ein Verzeichnis der 40 Märtyrer von Sebaste enthält).

Philologus 1899.

3. S. Eitrem, observationes mythologicae maxime ad Ovidium spectantes (de Jus fabula. de Phaetonte. de Atalanta fabula, de piratis Tyrrhenis). — P. Kretschmer, eine theräische Felsinschrift (mit Bemerkungen über die Bedeutung der Fussstapfen im Volksglauben).

Polybiblion. Revue bibliogr. universelle 1899.

2. Lfrg. Campagne d'Afrique 1835—48 lettres adressées au maréchal par les marechaux etc. u. Campagnes de Crimée, d'Italie, Afrique, de Chine et de Syrie. Lettres adressées etc. u. C. v. d. Goltz. der thessalische Krieg und die türkische Armee, u. O. Baratieri, Mémoires d'Afrique 1892—96, bespr. v. A. d. Ganniers.

Recueil de Travaux, XXI, 1899, Fasc. 3—4.

137. Ph. Virey, la tombe des vignes a Thebes (Fortsetzung, sehr phantasiereicher Kommentar über die Symbolik, schlechte Abbildungen). 150. G. Maspero. Sur une formulette des pyramides (T. 26; alle Pyramidenkapitel waren in das Zeichen [Hieroglyphe] „Haus" „Kapitel" eingeschrieben [1]). 153. M. de Rochemonteix, Rapport à M. le ministre de l'instruction publique sur une mission dans la Haute-Egypte (seit 1879 verlegt! populär). 177. l'Abbé Bourdais, la source divine et générale, conception chaldéenne dans les monuments figurés des collections à Paris. (I l'eau profane en

[1]) Vgl. also neben semit. bâb (Masp.) auch noch bait.

rapport avec la source divine. II la source divine elle-même. III le dieu des fleuves. IV les fleuves sacrés. V la plante des bords des fleuves. VI le dieu près des fleuves). 194. Fr. Chabas. Lettre à M. Cerquant sur la mythologie Egyptienne (von 1871). 197. G. Maspero. Sur une forme du pronom féminin de la seconde personne du singulier (ṯm(t) = libysch kem etc.).[1] 199. W. M. Müller. der Name der Stadt Edfu (sbeht kopt.). 201. E. Naville. le père de Thoutmès III (sei Th. II, gegen Lieblein). 212. E. Naville. Figurines égyptiennes de l'époque archaïque 3 Tafeln. merkwürdige prähistorische Gefässe in Frauenform (eine schwanger), seien teilweise Libationsgefässe für Milch). 216. J. Lieblein, les 7e—11e dynasties Egyptiennes. 219. W. Groff. Moïse et les magiciens à la cour du pharaon (Jambres-Mambres sei verlesen aus demotischem Ḫaʿ-m-wst-??). 222. Fossey. notes de géographie assyrienne 1. de Mossoul à El-Ḫadra, Skizze mit den Namen Aṣba, Bakheigha, Abba. Selman. Djérin (mit assyrischem Tel) — Wady el Kesab — Abou Djérade. Merj, Arish. Tell Tais. Zwischem dem letzten Punkt und El-Ḫadra Wady el Aḥmar und Wady Tharthar. 2. de Mossoul à Bavian (die Orte um die Quellen des Khauṣar heissen: Rahiana. Arpatché, Kaulan Tépé, Tschakallou, Chouerik, Barima). 3. Merdj-Riḥan (auf dem Weg von Orfa nach Oueranscheir, bei Hausknecht Medjer-Khan, bei Černik Merdjilichan.). 223. W. E. Crum, La Nubie dans les textes Coptes (aus nubischen Ledermss. des B. Mus., 8. Jhrh. n. Chr.). 227. Errata au mémoire de M. Goléuischeff.

Revue critique 1899.

35. A. Bouché-Leclerque. l'astrologie grecque, bespr. v. My.

36. D. B. Smend. Lehrbuch der alttestamentlichen Religionsgeschichte, bespr. v. E. F. — P. M. Barnard, Clement of Alexandria's biblical text (u.) S. Corssen. zwei neue Fragmente der Weingartener Prophetenhandschrift, bespr. v. T. D. — Ac. des inscr. et belles-lettres. Sitzung vom 18. August 99. Heuzey berichtet über Mitteilungen Hamdy-beys von einer Ruinengruppe in Syrien, zwei Tagereisen von Edessa bei Arslan-tash, in der 2 Löwenstatuen, ein mit Stierbildern versehener Block u. mehrere Platten gefunden wurden. Die Platten stellen Soldaten mit runden Schilden dar, die grösste, 1,00 × 1.84 m, zeigt einen zweispännigen Wagen mit 2 Personen, dahinter einen Reiter. Gewisse Anzeichen lassen auf die Zeit der Sargoniden schliessen.

Revue des études grecques. 1899.

Mai-Juin. J. Levy, études sur la vie municipale de l'Asie Mineure sous les Antonins (Seconde série). — B. Apostolidès, essai sur l'Hellenisme égyptien, bespr. v. Philhellên.

Revue de droit international. 1899.

3. M. Caravokyro. le droit successoral en Turquie, codifié d'après le Chéri et le droit byzantin, bespr. v. T. M. H.

Revue de Linguistique. 1899.

15. Juillet. P. Regnaud, la question de l'origine du langage et la linguistique évolutionniste.

Revue philosophique 1899.

9. L. Marillier, l'origine des dieux. (fin.)

Theologisches Litteratur-Blatt 1899.

34. W. Riedel, Auslegung des Hohenliedes in der jüdischen Gemeinde und der griechischen Kirche, bespr. v. R. Z.

35. Weir, a short history of the hebrew text of the old testament, u. Socin, die Siloahinschrift, bespr. v. Ed. König.

36. Duhm, das Buch Hiob, bespr. v. A. Kl.

Theologische Literaturzeit. 1899.

18. S. Schechter u. C. Taylor, the wisdom of Ben Sira. Portions of the book Ecclesiasticus. From hebrew manuscripts in the Cairo Genizah collection, bespr. v. R. Smend. — G. Smith, Entdeckungen in Assyrien, übersetzt von Em. Freifrau v. Boecklin, bespr. v. Jensen. — E. Stave, über den Einfluss des Parsismus auf das Judentum, bespr. v. Bousset.

The Academy 1899.

Sept. 2. L. Wiener, the history of Yiddisch Literature in the nineteenth century, bespr. v. ? — A. White, the modern Jew, bespr. v. ?

The Athenaeum. 1899.

24. June. S. P. Mahaffy, a history of Egypt under the Ptolemaic dynasty, bespr. v. ?.

The Indian Antiquary 1899.

May. F. D'Penha, superstitions and customs in Salsette (Schutz gegen böse Geister, wozu der babylonische Aberglaube zu vergleichen.)

Wiener Zeitschr. f. d. Kunde d. Morgenl. 1899.

1. Heft. G. Kampffmeyer, Beiträge zur Dialectologie des Arabischen I. Das marokkanische Präsenzpräfix ka. (hängt nicht mit كان zusammen, sondern ist entstanden aus كَأَنَّ; über den zu ergänzenden Ausdruck in der Forts.). — J. Goldziher, Materialien zur Entwickelungsgeschichte des Ṣûfismus. — M. Steinschneider, Heilmittelnamen der Araber. (Schluss) Buchstaben ز bis ى). — B. Laufer, über das va zur; ein Beitrag zur Phonetik der tibetischen Sprache. (Forts.) — G. Jacob, zur Grammatik des Vulgärtürkischen (Auszug aus Z. D. M. G. 52 p. 695-729), bespr. v. W. Bang.

Wochenschr. f. klass. Philol. 1899.

35. E. Schmidt. Pergamon (Programm), bespr. v. R. Oehler.

36. J. Marcuse, Diätetik im Altertum, bespr. v. R. Fuchs.

Zeitschrift f. Sozialwissensch. 1899.

Heft 8. 9. R. Lasch, der Selbstmord aus erotischen Gründen bei den primitiven Völkern. — J. Beloch, die Bevölkerung im Altertum II. (ägyptische und jüdische Volkszählungen).

Berichtigung.

Sp. 286, Z. 32 l. **nach** 668.

---

[1] Seit langen Jahren von F. Hommel angemerkt.

Verantwortlicher Herausgeber: F. E. Peiser, Königsberg i. Pr.
Verlag u. Expedition Wolf Peiser Verlag, Berlin S., Brandenburgstr. 11.
Druck von Max Schmersow vorm. Zahn & Baendel, Kirchhain N.-L.

Orientalistische Litteratur-Zeitung.

Herausgegeben
von
F. E. Peiser.

Erscheint
am 15. jedes Monats.

Berlin.
Wolf Peiser Verlag.

Abonnementspreis
vierteljährlich 3 Mk.

Bestellungen nehmen entgegen: die Verlagsbuchhandlung, Berlin S., Brandenburgstr. 11, sowie alle Buchhandlungen und Postämter (unter Nummer 5830). — Inserate die zweigespaltene Petitzeile 30 Pf.; bei Wiederholungen und grösseren Anzeigen Ermässigung.

2. Jahrgang. 15. November 1899. №. 11.

Alle für die Redaktion bestimmten Sendungen, Briefe etc. werden ausschliesslich unter folgender Adresse erbeten: **Redaktion der O. L. Z., Wolf Peiser Verlag, Berlin S. 42, Brandenburgstr. 11. I.**

Islamische Gesellschaften.

Martin Hartmann.

‚*Raʾīs alǧamʿīja alʾislāmīja bittranswāl*', d. i. Präsident der Islamischen Gesellschaft in Transvaal, nennt sich der aus dem Jemen stammende Qāḍīzāde Aḥmad Effendi, von dem ein Artikel, *alqahwa walqāt*, in Aḍḍijāʾ (s. hier Sp. 57 oben) Jahrg. 2 Heft 3 (vom 15. 10. 99) S. 70 ff. abgedruckt ist[1]. Nach Jansen, Verbreitung des Islams (s. hier I Sp. 83) S. 55 giebts in den beiden Burenstaaten keine Muslims[2]) und Aḥmad Alqāḍī (A. Richter) ist vielleicht Präsident eines Vereins, der sich erst bilden soll. Ist System drin? Der Pferdefuss Stambul guckt in dem Qāḍīzāde vor. Dort glaubt man dem Islam zu dienen, indem man allenthalben Muslims entdeckt und zusammenschliesst. Manche lassen sich gern entdecken und leisten sich und dem hohen Gönner den Dienst, sich als ‚Präsident des islamischen Vereins in . . .' mit Zeitungsartikeln in die arabische Welt hinauszuposaunen. Aḥmad Alqāḍī erzählt selbst (S. 72), er sei viel herumgekommen, auch ‚im Türkenlande' — da wird man sich gefunden haben. Die Mission des Sultans unter den holländisch sprechenden Kapmuslims ist bekannt (vgl. Islam. Orient 1, 35). Die ‚Islam. Gesellschaft in Transvaal' dürfte ein Versuch, ein Vorstoss sein. Der islamischen Mission sind die Propaganda-Mittel so wenig unbekannt wie den anderen. Christliche Buren wird man kaum zum Islam hinüber bringen, aber Kapmuslims durch materielle Vorteile nach Norden ziehen, als Pioniere für den Islam unter den Eingeborenen, das kann man. Den Buren können die Ankömmlinge als Feinde ihrer Feinde nur willkommen sein. — Eine Gesellschaft andrer Art ist die ‚Islamische Handelsgesellschaft in Iṣfahān', der die ‚Elite *(nuchbe)* der Gelehrten und Kaufleute Irans' angehören: Zweck: ‚den Kaufleuten des Inneren die Erwerbung von Geweben und anderen Waren aus dem Auslande zu ersparen';

[1]) Inhalt unbedeutend; genannt werden alʿudain im Liwa Tuʿizz (so! Volksetymologie!) 71, Ǧibbūtī 72 und der Dichter Alquṭb Ḥātim Alʾahdal Almuchāwī 73.

[2]) Doch brachte das Berliner Tagebl. No. 543 vom 24. 10. 99 ein Privattel. aus Konstantinopel vom gleichen Tage, die ‚mohamedanische Kolonie Transvaals' habe von dort Verhaltungsvorschriften erbeten und eine ausweichende Antwort erhalten.

Begründer: Maulānā Alḥāǧǧ Aššaich Nūrallāh ʿImādal'islām; Präs.: Der Älteste der Kaufmannschaft Alḥāǧǧ Muḥammad Ḥusain Alkazārānī; Geschäftlicher Leiter: Alḥāǧǧ Mīrzā ʿAlī Naqšīne, bezeichnet als Adīb attuǧǧār, in Iṣfahān; Agenten in der ganzen islamischen Welt (in Kairo: Mīrzā Muh. Ǧawād Miškī und M. ʿAlī Muḥ Chān Kāšānī). All das nach Alhilāl Jahrg. 8 Nr. 2 vom 15. 10. 99 S. 40. Erkennt man leicht, dass hier ein paar Macher am Werk sind, denen es um Gewinn an Gold und Ruhm zu thun ist, so ists doch auch ein Zeichen. — Ernster zu nehmen und für die Arabisten und Islamkundler nicht ohne Interesse ist die ‚Gesellschaft für den Druck arabischer Bücher' in Kairo. Alhilāl Jahrg. 7 Nr. 12 (vom 15. 3. 99) S. 383 teilte nach Almu'aijad mit, es hätten sich einige Notabeln zusammengethan, um das *k. almuchaṣṣaṣ* Ibn Sīdas in Bulaq auf Aktien drucken zu lassen. Dass es sich nicht um Dividendenjagd handelt, ist klar; denn so hoch das siebzehnbändige Werk (s. Brock. LG. 1, 308 f.) auch im Orient geschätzt wird, auf die Kosten wird man nicht kommen. Nun bringt Alhilāl Jahrg. 8, Sp. 2 (am 15. 10. 99) die Nachricht, die ‚Ges. für den Druck Ar. Bücher' habe der Red. gesandt 1) *alwaǧīz fī fīqh al'imām aššāfiʿī* von Alghazālī (Br. LG 1, 24, Nr. 50), 2) die bekannte *sīrat ṣalāḥaddīn* von Bahā'addīn. Zaidān knüpft einige Bemerkungen an: 1) die Notwendigkeit alphabetischer Indices, 2) jedem Werk soll die Vita des Autors vorgesetzt werden, 3) es sollen besonders wichtige Werke der Bibl. Kairo gedruckt werden, z B. das *šaḏarāt aḏḏahab fī achbār man ḏahab* des 1089 d. Fl. gest. Ibn Al'imād Alḥanbalī; auch befinde sich in Damaskus eine Kopie des Ibn ʿAsākir der dortigen Bibliothek (über die zwei Mss. dort s. Sp. 310), die solle die Gesellschaft kaufen und drucken lassen. Wir schätzen orientalische Drucke sehr niedrig ein, nicht mit Unrecht. Werden hier bedeutende Summen auf wichtige Werke verwandt, so wird die Wissenschaft vielleicht auf irgend eine Weise die Teilnahme an der Arbeit sich sichern können, welche, wenn nicht ein völlig korrektes Ergebnis verbürgt, so doch die Lieferung von Schluderarbeit verhindert, wie sie in Kairo üblich ist, und, seit nicht mehr Dasūqīs und Hūrīnīs wachen, auch in Bulaq vorkommt.

Die Enthauptung im alten Ägypten.

Von W. Spiegelberg und W. Max Müller.

Die Frage, ob die Todesstrafe der Enthauptung im alten Ägypten vorkam, ist zuerst von Piehl in Angriff genommen worden, der ÄZ. 23, 1885, 86 eine irrige Lesung Bouriant's berichtigte, und 26, 1888, 114 feststellte, dass alle angeblichen Inschriftstellen, welche von Enthauptung sprechen, irrig übersetzt wurden. Sogar bei erschlagenen Feinden diente später niemals der Kopf als Trophäe, sondern der Phallus bei Beschnittenen, die Hand bei Unbeschnittenen [1]). Die Ursache muss Aberglauben gewesen sein. Seit A. Wiedemann nachgewiesen hat (Rec. trav. 20, Varia), dass man den Kopf als Sitz des Lebens ansah, kann man das wohl verstehen. Die Schrift hat allerdings noch Zeichen wie [Hieroglyphe], [Hieroglyphe] als Determinativ für „Frevler, Verruchter". Daraus ergiebt sich, dass die Strafe doch existiert haben muss, und als besonders schwere Todesstrafe galt, als doppelte Hinrichtung (wie Kreuzigung, Pfählung u. s. w. anderswo), weil sie die Fortexistenz der Seele nach dem Tode vernichtete. Ausserdem erkennt man die Ausführung: der knieende Verbrecher wurde mit dem Kopf auf ein in den Boden gepflanztes gabelförmiges Holz gebunden [2]). Das gilt aber zunächst nur von der prähistorischen Zeit, die ja vielfach von den Gebräuchen der späteren abwich. Vergleiche die grosse Palette von Hierakonpolis ÄZ. 36, 1898, Tf. 12 (Kriegsgefangene als Menschenopfer?). Über das Kopfabschneiden bei den ältesten Versuchen der Einbalsamierung vgl. Fouquet in de Morgan, Recherches I, 267 (übrigens meines Wissens ein nicht ganz unbestrittener Punkt). Die Formeln des Totenbuches, welche den Verstorbenen vor dem Kopfabschneiden behüten oder ihm wenigstens den Kopf wiederverschaffen sollen [3])

---

[1]) E. Meyer, Gesch. 213 hat schon Piehl berichtigt. Die (spätere?) Sitte, die Geschlechtsteile abzuschneiden, ist nur in Dyn. 19—20 nachweisbar; über die Unterscheidung von rein und unrein dabei, vgl. Müller, Asien, S. 358.

[2]) Weil man mehr abschnitt als abhieb vgl. das Messer!

[3]) Vgl. z. B. Rec. trav. 21, 148 die Anspielung an den Osirismythus „ich füge dir an deinen Kopf und deine Glieder, ich schlage deine Feinde, (so dass sie sind) unter dir. ich gebe dir deinen Kopf und du lebst ewig".

(Wiedemann, bei de Morgan, II, 208), gehören vielleicht dazu (Wiedemann), aber wohl mehr als Erinnerung an einen verabscheuten alten Gebrauch, kaum als Billigung desselben. Sie bestätigen den Glauben an den Kopf als Sitz der Seele.

Vielleicht darf man Westcar 8, 15 hierher stellen, wo der Zauberer seine Kunst, einen „abgeschnittenen(*ḥsk*) Kopf wiederanzusetzen“ an „einem gefangen Gesetzten“ zeigen soll. Der König, der ja mit dem Misslingen des von ihm noch nicht geglaubten Experiments rechnen muss, schreckt nicht davor zurück, also ist es nicht unstatthaft. Freilich der Zauberer lehnt ab: „doch nicht an einem Menschen!“

Was aber das ÄZ. 36, 1898, 125 letzthin von Capart als „décapitation“ erklärte Bild aus der „Mastaba de Mera“ (bei Daressy p. 531) anbetrifft, so schreibt mir Spiegelberg seine lebhafte Zustimmung zu der kurzen Berichtigung OLZ. II 245. Natürlich ist es nichts als „une scène de bastonnade“ wie Daressy angiebt. Sp. bestätigt auch nach einer Photographie D.'s Lesung *ḥs-sw r mnt* „bringe ihn nahe an die *mnt*.“ „Es handelt sich gewiss um ein Marterinstrument, an welches der Delinquent gedrückt wird (bei Eintreibung von Steuern von den Dorfschulzen). Was die beiden Köpfe oben auf dem Folterinstrument sollen, ist mir unklar. Irre ich mich nicht, so ist dieses Instrument noch in der Folterkammer des n. Reiches anzutreffen: Abbott 6, 12—13 . Hier ist das letzte Wort mit dem *mnt* des a. Reiches identisch.“

Übrigens ist die *mnt* doch wohl nur ein eingerammter Pfahl, an den der Delinquent gebunden oder gehalten wird, um Zappeln mit Armen und Füssen zu verhindern[1]). Vielleicht sind die zwei geschnitzten Köpfe daran eine Erinnerung aus älterer Zeit, um das Recht über Leben und Tod anzudeuten.

In historischer Zeit lässt sich also keine Erwähnung oder Abbildung der Enthauptung nachweisen. Doch will ich zugeben, dass dies nicht unbedingt beweist, dass man nicht enthauptete; man hat bei so vielem vermieden, es abzubilden oder davon zu sprechen, aus religiösen oder ästhetischen Gründen.

[1]) Unfassbar ist mir, was für eine Ähnlichkeit die bekannte innerafrikanische Exekutionsmethode haben soll, die Capart anführt. Ob das Schriftzeichen *mn* den Pfahl vorstellt und ob es mit dem für *nm* verwandt ist, sollte Griffith untersuchen.

Neues semitisches Sprachgut aus Spiegelberg's Hieratic ostraca and papyri.

Von W. Max Müller.

Die folgenden Bemerkungen sind nicht in die Besprechung des Spiegelbergischen Werkes eingeschlossen, weil sie dort wahrscheinlich von den meisten Semitisten übersehen würden. Darum mache ich durch einen besonderen Titel auf sie aufmerksam. Mein Plan einer vollständigen Sammlung alles semitischen Sprachgutes in der ägyptischen Litteratur hängt von materiellen Verhältnissen ab, welche die Herausgabe des Zusammengetragenen vielleicht noch jahrelang verzögern können. Einstweilen gebe ich also kleine Abschlagszahlungen, indem ich z. B. aus neuen Büchern das Beachtenswerte ausziehe. Ich hoffe, dies wird nicht nur den Semitisten, sondern meiner eigenen Arbeit zu gute kommen. Ich bitte die Leser um freundliche Mitteilung ihrer Beobachtungen, sei es brieflich oder öffentlich[1]). Zu letzterem ist ja besonders die vorliegende Zeitschrift geeignet. Manus manum lavat!

Die Eigennamen semitischer Etymologie aus diesem Material hat Spiegelberg schon letzhin in der Z. f. Assyriologie XIII, 1898, 47 ff. veröffentlicht. Ich habe dazu eine Korrektur zu machen: der offenbar nach dem Gedächtnis zitierte Name **Malkay* heisst nach dem Faksimile (Nro. 154) nicht so, sondern *Ma-[ï]ra-ki-y*, d. h. er hat die regelmässige kanaanäische Form der Endung -î, für die wir auch sonst so viele Belege besitzen[2]).

Nachzutragen ist noch P-*Ṣa-'â* (Determ. „Salbe, Fett, Schmutz“, also צאה „der Schmutzfink“. Ein Semite würde einen solchen Namen schwerlich getragen haben, aber in Ägypten, wo man bei allem sonstigen Aberglauben wenig Gewicht auf die Namengebung legte, kommen dergleichen komisch sein sollende Namen mehrfach vor. Diese Etymologie ist also ungezwungener als die von נוה etc. Vgl. Nro. 286, 287 (wo vielleicht *P-Ṣa-'ô?*), 293.

Um auf die Lehnwörter überzugehen, so ist Nro. 329, Z. 12 wichtig. Eine Bewirtung

[1]) Es ist ja viel Kritik hier nötig, zumal wir oft der Gefahr ausgesetzt sind, entstellte ägyptische Wörter für fremd zu halten. Allerdings, was sicher Fremdwort ist, wird in 9 Fällen von 10 semitisch sein.

[2]) Ausserdem scheint der vielleicht fremde Name *Pi'ây* in Spiegelberg's Umschriften zu verbessern. In Nro. 148 und 278 ist entweder so zu lesen oder (wozu das Faksimile eher passte) *Ptaḥ-ïy*.

findet statt „auf (*ḥr*, so!) der *'-r-tì* (Det. „Gebäude“). N. N. Das Wort ist als Gebäudeteil wohlbekannt (s. Bondi), aber die neue Stelle macht erst durch die Präposition es sicher, dass es zu עֲלִיָּה „Obergemach“ gehört. Ob die Form genau der hebräischen entspricht, lasse ich allerdings dahingestellt.

Eine ähnliche wichtige Bestätigung bietet der Weinbergsname „Weinberg (*ḥsbt?*) *N(e)-ḫ-ïra-y-na* (Det. „Gewässer“), also wohl *naḫlayn* „Doppelbach“ [1]). Wir kannten bisher schon aus Anast. 4, 15, 7 (vgl. Brugsch, Dict. Geogr. 357) „*N(e)-ḫ-ïra* von *Neḥesï*“ als Kanalname [2]). Nunmehr unterliegt es wohl keinem Zweifel mehr: das Wort נחל hat ein ḫ, kein ḥ (vgl. auch die assyrische Wiedergabe *naḫlu*). Sonst beachte man noch die Vokalisation, aus deren genauer Übereinstimmung ich die altkanaanäische Aussprache *neḫl* erschliessen möchte.

Ein anderer Weinberg hiess *p- N-ṣ-bu* (Det. „Baum“). Offenbar steckt נצב darin, aber das Determinativ verbietet an „Pfahl, Zaun“ u. s. w. zu denken, welche das Zeichen (Nro 167) „Holz“ erhalten müssten. Ich vermute, es ist damit „Stützbaum“ gemeint, d. h. der Baum, an dem der Weinstock sich emporrankt [3]). Sachlich wäre die Entlehnung aus Kanaan, dem Land des Weinbaues, äusserst einleuchtend. Die Vokalisation scheint auf *naṣb*, *neṣb* zu deuten.

Nro. 133 wird für den Bau von Thüren etc. Balkenwerk zubehauen, benannt „der (masc.) *Ra-ma-tì*“ (Det. „Holz“). Von רום das abzuleiten, verbietet das Geschlecht; der Dental muss zur Wurzel gehören. Ich weiss keinen andern Rat als aram. לְמַד „verbinden“ zu vergleichen und „Verbindungsstück“ zu raten, doch mit allem Vorbehalt.

Die Schulliste von fliegenden Wesen, Pap. pl. 43, C. 4, scheint *kà-r-?* (Det. geflügeltes Tier) zu enthalten. Es läge nahe *kà-r-(sa?)* zu lesen und die Benennung einer Wildgans *ka-ra-ṯà* heranzuziehen, mit der ich Liebespoesie, S. 16, Anm. 7, nichts anfangen konnte; freilich wechseln s und ṯ fast nie. Ist eine Möglichkeit da, auf dem Original das letzte Zeichen (sa, y, tì ?) zu lesen oder hat es schon der Schüler hilflos nachgemalt?

[1]) Oder vom Doppelufer dualisch? Barth würde hier auch wohl einen Lokativ suchen.

[2]) Aber Anast. 1, 27, 6 gehört nach meiner Vergleichung des Ms. nicht hierher.

[3]) Andernfalls müsste *nsft* (sic!) Br. W. S. 713 als spätere Aussprache hierhergehören. Ich kann leider die Stellen zu diesem Wort nicht nachschlagen.

Nro. 107a, *'a-ru-ṣa* (Det. „Flüssigkeit, Gefäss“) sollte nach dem Zusammenhang ein Getränk oder Trinkgefäss sein. Etymologie?

Nro. 132. „Bericht, machen zu lassen, zehn *Ma-ṯï(?)-pu-[ï]ra-tì* (Det. „Metall“) samt ihren zehn *'-ga-na(?)-tì(?)-tè(??)*“ (Det „Leder“?). Wer errät wenigstens das Erste, in dem ṯ für ח (eher noch ז, ס) stehen könnte, wenn es kein missratenes n etc. ist? Kaum von תפר „nähen“, zumal dasselbe koptisch ⲧⲱϩⲡ lautet. Nebenbei gesagt, letztere Entlehnung ist noch nirgends angemerkt.

Nro. 12 *ṣa-r(?)ï-ra* (Det. „Holz“ erinnert an das kopt. *djal* „Zweig(e)“, das mit זלזל zusammenhängen könnte, aber die Lesung ist unsicher (*ṣa-n-ra?*).

Ebenso kann man mit 29 *ṣa-ma-o* (Det. „Holz“) ohne den Zusammenhang nichts machen. („Sitz“? Br. W. 1696?).

Die fragmentarischen und schlecht geschriebenen Texte machen hier die Untersuchung neuer ἅπαξ λεγόμενα ungewöhnlich schwierig. Aber wenn meine Anregung bei den Semitisten auf guten Boden fällt, so wird sich doch auch bei diesem ersten Anfang noch manches gewinnen lassen.

Besprechungen.

Edmond Doutté, Bulletin bibliographique de l'Islam maghribin. Extrait du Bulletin de la Société de Géographie d'Oran, fascicule LXXIX, Janvier à Mars 1899. I. 1897 — 1er semestre 1897. Oran, L. Fouque 1899. 100 S., 8°. Bespr. v. G. Kampffmeyer.

Während man in der letzten Zeit wiederholt gegen die Franzosen den Vorwurf erhoben hat, dass sie in der Erweiterung der Kunde der ihrem Einfluss unterstehenden Länder des Orients (ich bitte in diesen Begriff Afrika mit einbeziehen zu dürfen) nicht durchweg vorangehen, ist es ein Franzose, Edmond Doutté, der für das wesentlich französische Gebiet des magrebinischen Islams eine Arbeit unternommen hat, die in allen Ländern des heutigen arabischen Orients ein dringendes Bedürfnis, aber in ähnlicher Weise noch nirgend in Angriff genommen ist: Die periodische Verzeichnung und charakterisierende Besprechung nicht einer gelegentlichen Auswahl, sondern der gesamten erreichbaren, die Landeskunde in weitem Sinne des Worts angehenden neu erschienenen Litteratur. Abgeschlossene Bibliographien der die Landeskunde betreffenden Literatur eines der Vergangenheit angehörenden Zeitraumes fehlen ja nicht, obwohl im Osten in dieser Hinsicht

leider Syrien hinter Egypten zurücksteht[1]); auf dem Gebiet des uns augenblicklich beschäftigenden Magreb haben wir eine Reihe von Spezial-Bibliographien, von denen ich als hauptsächlichste nenne: für Tripolitanien und die Cyrenaica von R. L. Playfair[2]); für Tunisien von H. S. Ashbee[3]); für Algerien von R. L. Playfair[4]); für Marokko von Playfair-Brown[5]); für Senegambien von Clozel[6]). Diese Bibliographien sind zweifellos alle sehr nützlich, sie sind teilweise gut gearbeitet, aber sie haben teilweise auch empfindliche Fehler. Einer derselben ist, dass sie die Litteratur durchaus nicht überall auf grund von Autopsie verzeichnen und dass sie es sich dabei nicht zur Regel gemacht haben, jedesmal im Besondern die Quelle, aus der sie schöpfen, zu nennen. Die Quellen sind verschiedenartig, einige recht gut, andere offenbar recht wenig zuverlässig; daher haben denn die Angaben im allgemeinen keinen einheitlichen Charakter, sie sind im Besondern zum Teil dürftig oder ganz ungenügend, und es werden viele Ungenauigkeiten und Fehler in diesen Bibliographien fortgepflanzt, die dem Forscher, der der Literatur wirklich habhaft werden will, viel Mühe bereiten[1]). Es ist ein entschiedener Vorzug der bibliographischen Arbeit von Doutté, dass er so weit nur irgend möglich auf grund von Autopsie berichtet und die Fälle, in denen er dies nicht konnte, sorgfältig bezeichnet; in solchen Fällen giebt er auch häufig die Quelle an, aus der er schöpft; es wäre dankenswert und es dürfte nicht pedantisch erscheinen, wenn er in solchen Fällen seine Quelle immer angäbe.

Jene Bibliographien, die ich nannte, erhalten bisweilen ein „Supplement“ oder sie werden anderweitig fortgesetzt. Aber oft vergehen Jahrzehnte, ehe derartiges geschieht. Fehlt während einer solchen Zeit eine periodische Bibliographie, wie die von Doutté unternommene oder unsere Orientalische Bibliographie, so muss man sich die weitere Literatur mit grosser Mühe zusammensuchen.

Selbst wenn es sich nur um eine möglichst vollständige Verzeichnung der Literatur des magrebinischen Islams handelte, könnte die Arbeit Doutté's neben der Orientalischen Bibliographie nicht überflüssig erscheinen. Je mehr das intellektuelle Leben des Orients wächst, um so weniger ist Aussicht vorhanden, dass die die Wissenschaft interessierende Literatur der Länder des Orients anders mit annähernder Vollständigkeit verzeichnet werden kann, als von jemand, der in dem Lande, um dessen Literatur es sich handelt, beständig lebt und an Ort und Stelle mit ebensoviel Eifer wie Sachkenntnis der Literatur fortdauernd nachgeht. Gewiss kann die Orientalische Bibliographie in den verschiedenen Ländern des Orients Korrespondenten haben, die den genannten Ansprüchen genügen. Aber sie hat sie nicht immer gehabt, sie hat sie augenblicklich keineswegs, und ich weiss nicht, wie weit sie sie in Zukunft haben wird[2]). Zudem

[1]) Eine umfassende Bibliographie wie z. B. die von Ibrahim Hilmy (The Literature of Egypt and the Soudan from the earliest times to the year 1885 inclusive . . . Vol. 1. 2. With Appendix of additional works to May 1887. London 1886. 1888) giebt es für Syrien noch nicht. Sollte hier einmal, was sehr erwünscht wäre, ein ähnliches Werk unternommen werden, so liesse sich die Aufgabe wesentlich erleichtern, wenn die von Tobler und Röhricht verzeichnete Palästina-Literatur zwar nicht übergangen, aber doch möglichst knapp dargeboten, und der auf diesem Gebiet genauere Angaben Suchende jeweilig auf Tobler und Röhricht verwiesen würde.

[2]) [Schmutz-Titel:] The Bibliography of the Barbary States. Part I. Tripoli and the Cyrenaica, [With a map]. By R. Lambert Playfair. [Supplementary papers of the Royal Geographical Society. Vol. III. 1889.]

[3]) A Bibliography of Tunisia from the earliest times to the end of 1888 (In two parts) . . . By H. S. Ashbee With a map. Londen, Dulan & Co., 1889. Der erste Teil ist aus dem Buch von Alex. Graham und H. S. Ashbee, Travels in Tunisia, Lond. 1887, wiederholt; der zweite Teil umfasst Nachträge.

[4]) [Umschlag-Titel:] A Bibliography of Algeria from the expedition of Charles V. in 1541 to 1887. By R. Lambert Playfair. From „Supplementary Papers“ of the Royal Geographical Society, Vol. II. Part 2. — Dazu: Supplement . . . London 1898. Bis 1895 fortgeführt. Siehe Doutté, S. 8 Nr. 2.

[5]) Bibliography of the Barbary States. Part IV. A Bibliography of Morocco, from the earliest times to the end of 1891. By R. Lambert Playfair and Robert Brown. From „Supplementary Papers“ of the Royal Geographical Society, Vol. III. Part 3. London, John Murray. 1892

[6]) Bibliographie des ouvrages relatifs à la Sénégambie et au Soudan occidental. In: Revue de géographie, Paris, T. 27 (1890 II) — 29 (1891. II). In verschiedenen Stücken. Alphabetisch. In T. 27: A—D; in T. 28: E—M; in T. 29: N—Z.

[1]) Es scheint auch vorzukommen, dass Literatur verzeichnet wird, die nie erschienen ist. So findet sich bei Playfair-Brown Nr. 1900 zum Erscheinungsjahr 1899 die Angabe: „Soller, Ch., Chargé de Missions en Afrique. — Langue Arabe de Maroc. Grammaire, Chrestomathie et glossaire. 2nd ed. Paris: 8vo.“ Nach den eingehenden Nachforschungen, die ich teils selbst eingestellt habe, teils andere Berufene für mich gütigst angestellt haben, scheint dies Buch nicht zu existieren und die Mitteilung bei Playfair-Brown sich auf eine buchhändlerische Ankündigung zu stützen.

[2]) In dieser Hinsicht zeigt die O. B. die auffallendsten und empfindlichsten Lücken. So finde ich in den letzten Jahrgängen (von Bd. VIII ab) von den in Algerien aus europäischer Feder erscheinenden

wird ein Korrespondent der Orientalischen Bibliographie vielleicht eher fürchten zu viel als zu wenig zu geben, und er wird oft Schwierigkeiten haben, Dinge, die er bringen möchte, in der für die O. B. erwünschten Kürze darzubieten. In einer Bibliographie, deren Rahmen beschränkt ist, wie der der Arbeit Douttés, ist viel mehr die Möglichkeit gegeben, den Dingen, ohne Besorgnis um ein „Zu viel", so weit als nur möglich nachzugehen.

Die Knappheit der Angaben der Orientalischen Bibliographie mag für diese, so wie sie jetzt ist, ein notwendiges Übel sein, aber sie ist ein Übel. Die Mitarbeiter sind sich dessen auch oft sehr wohl bewusst und suchen diese Knappheit immer wieder zu durchbrechen. Bei einer geforderten Kürzung von Titeln müssen oft Bestandteile des Titels, die doch der speziellen Charakterisierung der Schrift dienen, fortgelassen werden; dies geschieht, während doch selbst der beste Titel selten zur Charakterisierung der Schrift genügt. Daher in der O. B. immer wieder die Ansätze, auf den Inhalt der Schriften näher einzugehen. Doutté hebt mehr oder minder ausführlich in zusammenhangender Rede das hervor, was die Schriften speziell bieten. Darin liegt ein grosser Wert seiner Bibliographie. Denn meines Erachtens hat eine wissenschaftliche Bibliographie vor allem den Zweck, solchen, die Bücher wirklich lesen bezw. zu dauernder Benutzung kaufen wollen, zu sagen, was es für ihre Interessen für Schriften giebt. Nun wird man sich doch um so eher, ja oft nur dann um die Erlangung einer Schrift, gegebenen Falls durch Kauf, bemühen, wenn man einigermassen weiss, was sie enthält.

Einer weiten Verbreitung der Orientalischen Bibliographie steht vor allem auch entgegen, dass die Meisten in ihr ausserordentlich viel mitbezahlen, das für sie kein Interesse hat. „Orientalische Sprachen" sind für kaum irgend jemand heut noch eine Einheit, die er zu umfassen sucht. Es giebt z. B. sehr viele, die auf dem Gebiet der semitischen Sprachen oder auch nur auf dem Gebiet einer dieser Sprachen orientiert sein wollen, denen aber die Literatur der Ural-Altaischen Völker, der Völker Ostasiens und Oceaniens sowie eines Teiles von Afrika im Allgemeinen sehr gleichgiltig ist. Von der Bibliographie Doutté's hingegen ist zu erwarten, dass sie insbesondere in Afrika sehr bekannt und viel gelesen werden wird. Das Gebiet, das sie behandelt, ist für sehr viele von grossem Interesse; zuerst in einer im Lande erscheinenden Zeitschrift gedruckt, wird die Bibliographie auf diese Weise manchem bekannt, und da ihr Umfang trotz der eingehenden Behandlung des Gegenstandes mässig sein kann, stehen der nachherigen Verbreitung als Sonder-Ausgabe keine besonderen Schwierigkeiten entgegen.

Ich halte Doutté's Arbeit eben deswegen für sehr bedeutsam und beachtenswert, weil sie jedenfalls in Afrika viel gelesen werden wird. Je länger je weniger kann die Wissenschaft des Orients der Mitarbeit der Orientalen und der im Orient lebenden Europäer entbehren, je länger je fruchtbringender werden die wissenschaftlichen Untersuchungen sein, wenn eine solche Mitarbeit statt hat. Es werden viele Reisekosten gespart, vieles wird rascher, gründlicher, umfassender untersucht werden können, als dies jetzt der Fall ist. Jene Mitarbeit kann aber erst recht eigentlich beginnen, wenn im Orient die geistige Arbeit des Abendlandes recht bekannt wird. Es ist wohl Land da, in dem Samenkörner Wurzeln fassen können, aber es darf die Saat nicht fehlen.

Es ist klar, eine wie wichtige Aufgabe in dieser Hinsicht Doutté's Bibliographie erfüllen kann, ist sie anders gut gearbeitet. Und das ist sie in der That. Hier kommt alles auf das Prinzip, auf den wissenschaftlichen Takt, auf die technische Befähigung, auf einen ernsten Willen an, der gründliche Arbeit zu leisten entschlossen ist.

Es ist gleichgiltig, ob etwa dem ersten Versuch einige Unvollkommenheiten anhaften; sind sie da, so wird sich der Verfasser als der erste zeigen sie aufzusuchen und alles zu ihrer Beseitigung zu thun. Jene Eigenschaften aber, auf die ich hinwies, finden sich bei Doutté in der That. Er vertieft sich in die Dinge, denen er auf dem Grunde technischer Befähigung Interesse und Verständnis entgegenbringt, er ist insbesondere auch bemüht, der nicht französischen Literatur des Abendlandes, nicht zum mindesten unserer deutschen, im weitesten Umfange eingehende Beachtung

---

wissenschaftlichen Zeitschriften regelmässig nur die Revue Africaine verzeichnet. In grösseren Abständen scheint der Recueil des notices et mémoires de la Société archéol. du département de Constantine berücksichtigt zu werden. Von dem Bulletin der Société de géographie et d'archéologie de la province d'Oran finde ich als letzte Verzeichnung (in VIII 2168) T. XIII Fascicule 57 Janv.-Juin 1893 (?) aufgeführt. Die übrigen wissenschaftlichen Zeitschriften Algeriens fehlen ganz. In dem 79 (?) Fascicule der vernachlässigten Zeitschrift von Oran findet sich Doutté's jetzt erschienene Arbeit.

zu schenken. Er giebt, wie schon angedeutet, keine trockene Aufzählung von Titeln, er analysiert die Schriften, hebt hervor, was sie zu leisten suchen oder leisten und bringt so seine Leser in Fühlung mit der wissenschaftlichen Arbeit der Gegenwart.

Ich möchte die dringende Bitte an die Fachgenossen richten, der Arbeit Doutté's vollste Beachtung zu schenken und sie so weit nur irgend möglich kräftig zu unterstützen. Ist es schon bei uns oft schwierig, Einblick in entlegene Literatur zu erhalten, wie vielmehr in Tlemcen, wo der Verfasser lebt![1]) Die Mitteilung von Ergänzungen wird der Verf. sicherlich stets mit Dank entgegennehmen. Sich alle Zeitschriften, in denen einschlägige Artikel erscheinen, zu verschaffen, wird dem Verfasser schlechterdings unmöglich sein — möchten doch also alle Fachgenossen, die auf dem Gebiet des magrebinischen Islams arbeiten, es nicht unterlassen, von ihren Sonder-Abdrücken, die sie versenden, auch einen nach Tlemcen gelangen zu lassen. Den Verwaltungen unserer wissenschaftlichen Bibliotheken sei die Anschaffung der Doutté'schen Bibliographie dringend empfohlen.

Um von der Oekonomie des Buches einen Begriff zu geben, bitte ich das Inhalts-Verzeichnis hierher setzen zu dürfen. I. Ouvrages généraux (périodiques, bibliographies, statistiques, encyclopédies, etc.). II. Ouvrages d'ensemble sur la religion musulmane. III. Dogmatique et histoire religieuse. IV. Sciences musulmanes. V. Droit musulman. VI. Islam des divers pays musulmans. VII L'islamisme et le Christianisme: mission, réforme. VIII. Islam de l'Afrique Mineure: clergé, maraboutisme, confréries mystiques. IX. Histoire des Musulmans en général et de ceux de l'Afrique Mineure en particulier. X. Folk-Lore de l'Afrique Mineure. XI. Sociologie de l'Afrique Mineure: ouvrages intéressant les mœurs, coutumes et institutions. XII. Ouvrages littéraires: études de mœurs, romans, livres de touristes. XIII. Questions indigènes. XIV. Ouvrages arabes édités en vue des Musulmans; ouvrages édités par des Muselmans. XV. Étude des langues et littératures arabes et berbères. — Appendice. — Index des noms d'auteurs.

Wenn ich persönlich noch einen Wunsch für die Ausgestaltung des Buches aussprechen darf, so ist es zunächst der, dass bei den Titeln der in Algerien erschienenen Schriften doch jedesmal auch der Name der Verlagsbuchhandlung und, wo nur möglich, auch der Preis der Schrift angegeben werde, sodann dass der Verfasser auch der in Algerien erscheinenden oder doch Umlauf habenden vulgärarabischen d. h. insbesondere der mehr oder minder stark vulgären jüdischarabischen Litteratur seine Aufmerksamkeit zuwenden möchte. Diese Literatur wird ja meistens in Livorno gedruckt, aber sie entstammt doch dem Lande und wird hier vertrieben, hier kann man ihrer am leichtesten habhaft werden. Ein Teil wird auch im Lande (z. B. in Oran) gedruckt. Diese Literatur ist in sprachwissenschaftlicher Hinsicht zum Teil doch recht interessant.

Zum Schluss erlaube ich mir noch auf die sympathischen Anzeigen, die Doutté's Arbeit von Seiten Goldziher's in der Deutschen Litteraturzeitung 1899 Nr. 23 und von Seiten Vollers' im Centralblatt für Bibliothekswesen 1899 Heft 8 gefunden hat, hinzuweisen.

Berlin.

[1]) M. Edmond Doutté, Professeur à la Medersa de Tlemcen (Oran-Algérie).

Egyptian ceramic art. The Mac Gregor collection. A contribution towards the history of Egyptian pottery by Henry Wallis, with illustrations by the author. 1898. 4° 24 u. 85 S. 30 Farbendrucktafeln, 187 Textfiguren. Preis: 3 Guineen. Bespr. v. A. Wiedemann.

Ein Werk, wie es eigentlich nur in England möglich ist, wo vermögende Liebhaber sich nicht nur selbst an den von ihnen gesammelten Schätzen erfreuen, sondern dieselben auch in dankenswerter Weise durch glänzend ausgestattete Kataloge allgemeiner zugänglich machen und dadurch eine bleibende Erinnerung an ihre Sammlungen schaffen. Der in vorliegendem Bande behandelte Teil der bekannten Sammlung Mac Gregor's umfasst die Arbeiten in glasiertem Steingut; von der bemalten, unglasierten Keramik sind nur wenige Stücke hervor gehoben. Die Einleitung giebt einen allgemein gehaltenen Überblick über die ägyptische Keramik, deren Bedeutung, ihre Schönheit, u. s. f. Dann folgen die Farbendrucktafeln, die die hervorragenden und z. T. einzigartigen Stücke in gut-ägyptischen Tönen wiedergeben und so die Anschauung der Originale vermitteln. Jedem Stücke ist eine Beschreibung beigefügt und werden dabei zahlreiche, im Typus mehr oder weniger nahe stehende Exemplare aus andern Sammlungen auf Grund von teilweise freilich flüchtigen Handskizzen reproduziert, wodurch das Werk zu einer nützlichen Vorarbeit zu einer Bearbeitung der ägyptischen Keramik überhaupt geworden ist. Die chronologischen Epochen hat der Verf. zu scheiden getrachtet, ist dagegen auf eine Trennung von einheimischen Produkten und Importwaare nicht eingegangen; er giebt z. B. fig. 79 eine mykenäische Bügelkanne ohne

Hinweis auf ihren fremden Ursprung in der Reihe der Ramessiden-Gefässe.

Von besonders wichtigen Stücken seien hervorgehoben: Taf. 1 eines der schönen Nilpferde aus glasiertem Thon, wie sie in Gräbern etwa der 11. Dyn. zu Theben häufiger auftreten (ausser den vom Verf. erwähnten Exemplaren sind solche in Berlin, Verz. S. 106. Vergl. auch Aeg. Z. 36 S. 123 ff. für ältere Stücke). — 2. Das Fragment eines grossen Uas-Szepters mit dem Vornamen Amenophis II. (ein analoges Fragment mit dem Cartouchenende -neb (Amenophis III.?) habe ich aus Theben dem Bonner Kunstmuseum mitgebracht). — 4. Ein Brettspiel mit Figuren aus glasierter Kieselerde, an ihm der Horus-Name Chā-em-necht(?). Der sonst unbekannte Herrscher muss nach der Arbeit der thebanischen Zeit angehören; zu Amenophis III., für den er gehalten worden ist, stimmt der letzte Namensbestandteil nicht. — 5—7. Mehrere der Ramessidischen blauen und blaugrünen Schalen mit der Darstellung von Fischen, die mit Blumen im Maule um einen, also in einem Teich schwimmen. — 8. Kohl-Vase der Prinzessin Nub-mer. — Fig. 22—23. Glasierte Griffe mit Thierbildern im freiem Style der thebanischen Zeit; hierher gehört auch ein sehr wertvolles, im Texte bei fig. 156 leider nur kurz erwähntes und skizziertes Stück der Sammlung, eine Bronzeschale mit eingravierten Stierbildern, die im „mykenäischen" Style gearbeitet zu sein scheinen. — Taf. 12—3. Mehrere schöne kelchartige Becher. — 15. Eine bemalte, unglasierte Votivvase der 19. Dyn., eines der schönsten derartigen Stücke. — 17. Platte mit der Darstellung eines menschengestaltigen, geflügelten Dämon, mit langer Lanze, eine hohe Mütze auf dem Haupte, der an asiatische Gottheiten erinnert, jedenfalls in dieser Form unägyptisch ist. — 18. Grosser Votivhelm mit dem Privatnamen Psammetich. — 21. Schönes Sistrum, auf dem oben zwei Seelenvögel sitzen. — 23 ff. Reiche Serie von glasierten Gefässen griechisch-römischer Zeit. (Taf. 25. Teller mit Bild einer Gazelle gehört kaum in diese Reihe). Es werden hier zum ersten Male Exemplare veröffentlicht, die den Kunstwert und die Bedeutung dieser Gefässe, die z. T. Glas- und Metallarbeiten nachahmen, auch denen nahe bringen werden, denen keine Gelegenheit geboten ist, sie in den wenigen Museen, in denen sie in entsprechender Weise Aufstellung gefunden haben, zu studieren. — 28. Von der blauglasierten grossen Statuette der die Haare aufbindenden Venus ist ein vollständiges Exemplar in der Sammlung der Lady Meux (cf. den Katalog von Budge, 2-te Aufl. pl. 22).

Bonn.

Eugène Revillout, Le Concile de Nicée d'après les textes Coptes et les diverses collections Canoniques. Second Volume: Dissertation critique (Suite et fin). Paris J. Maisonneuve. 1899. 8. 430 S. Bespr. v. A. Wiedemann.

Im Jahre 1881 — der Innentitel giebt als Ercheinungsjahr 1876 an und bezeichnet die Arbeit als Extrait aus dem Journal asiatique 1a semestre 1875 — veröffentlichte Revillout den ersten Band des vorliegenden Werkes. Derselbe enthielt nach einer kurzen Einleitung den Koptischen Text des Ms. Borgia, nebst den zugehörigen Stücken Turiner Papyri, welche sich auf die 362 auf Antreiben des Athanasius zu Alexandrien abgehaltene Synode bezogen. Die Bedeutung dieser Versammlung lag darin, dass in ihr die Beschlüsse von Nicaea erneut und damit der Sieg der Orthodoxie im Jahre 381 vorbereitet wurden (vgl. für dieselbe u. a. die knappe und übersichtliche Darstellung von Harnack, Lehrbuch der Dogmengeschichte II³. S. 251 ff.). Zahlreiche Stellen der Kirchenhistoriker, die Werke des Athanasius, der Brief der Synode an die Kirche von Antiochien hatten die wichtigsten in Betracht kommenden Punkte kennen gelehrt. Der Koptische Text bestätigt und ergänzt ihre Angaben in vollkommener Weise.

Im Anschlusse an seine Edition hatte Revillout eine eingehende Untersuchung über das Konzil von Nicaea auf Grund des weit zerstreuten Materials nach den verschiedensten Richtungen hin eröffnet. Er beginnt mit der Besprechung der Wiederherstellung und daneben Verwendung der nicaeanischen Beschlüsse durch die alexandrinische Synode, und untersucht in längerer Ausführung die verschiedenen kanonischen Sammlungen, die für das Konzil von Nicaea in Betracht kommen: die ersten Sammlungen, die Aufstellungen des Pabstes Gelasius, die des Dionysius, die griechischen und orientalischen spätern Sammlungen, die gallischen Sammlungen, andere Zusammenstellungen aus dem Occident.

Hiermit brach der erste Teil ab. Revillout hatte ursprünglich das Manuscript des zweiten vor der Herausgabe umarbeiten und ergänzen wollen; andere Arbeiten liessen ihm hierzu, wie er in einer Vorbemerkung berichtet, nicht die nötige Musse, und so begnügt er sich mit einem Abdrucke der ersten Fassung und verspricht die Ergänzungen in einem dritten Bande zu geben, der die von ihm fast vollständig gesammelten verschiedenen orien-

talischen und occidentalen Versionen der nicaeanischen Bestandteile der Synode des Athanasius enthalten werde.

In dem vorliegenden Teile werden zunächst in unmittelbarem Anschlusse an den ersten behandelt: die Sammlungen des Isidor, des Hadrian, des Pseudo-Isidor und die sachlich geordneten Kompilationen. Das nächste Kapitel bespricht die nicaeanischen Bestandteile, welche die verschiedenen Sammlungen den Beschlüssen der alexandrinischen Synode entlehnt hätten. Daran schliesst sich eine Untersuchung der einzelnen von der Synode aufgestellten Sätze, besonders im Hinblick auf die Frage, in wie weit die Synode die Beschlüsse von Nicaea weiter entwickelt habe. Mehrfach werden dabei Orginaltexte (arabische, koptische, griechische), die auf die in Rede stehenden Fragen Licht zu werfen geeignet erscheinen, zum Abdrucke gebracht.

Eine Besprechung von Einzelausführungen würde hier zu weit führen; der kurze Hinweis auf den Inhalt des ausgedehnten Werkes wird genügen um zu zeigen, dass dasselbe für die Kenntnis der Entwicklung der christlichen Kirche im 4. Jahrhundert beachtenswertes Material beibringt; daneben aber durch die in ihm erfolgte Herausgabe von Texten auch für den Sprachforscher Interesse besitzt.

Bonn.

Hieratic ostraca and papyri, found by J. E. Quibell in the Ramesseum, 1895—96. Edited by Wilhelm Spiegelberg, Ph. D. London, Quaritch, 1899. (Egyptian Research-Account, extra volume 1898.) III S., 54 Tf. (47 doppelseitig, 2 Lichtdruck, 1 farbig), gross 4°. bespr. v. W. Max Müller.

Aus über 3000 beschriebenen Topfscherben wird hier eine Auslese geliefert, der auch die Papyrusfunde aus den Ramesseumsgrabungen beigegeben sind; ein zweiter Band soll den Rest bringen. Massenhaft wie das Material ist, so trägt es doch einen so fragmentarischen Charakter, dass wohl recht wenige Ägyptologen die Geduld gehabt hätten, ihm jahrelange Arbeit zu widmen. Spiegelberg's riesiger Fleiss bestätigt sich hier aber in schönster Weise und liefert wieder den Beweis, dass es sich lohnt, nichts umkommen zu lassen. Es wird manches philologisch Interessante geboten. Historisch wichtig wäre die Schulliste fremder Länder (44 L), wenn besser erhalten[1]. Sonst bemerke man eine Erwähnung der (ʿAnât? und) ʿ*A-s-ti-ra-ti*, manche semitische Namen und Wörter (s. an anderer Stelle), Angaben über aus Palästina bezogenen Weihrauch (Nro. 305; in 316 lies aber „Wein") und Wein, während doch gerade die übrigen Scherben einen sehr bedeutenden Umfang der Weinkultur in Ägypten bezeugen. Überraschend ist, dass nach Nro. 226 die Grenzstadt *Ṯa-ru* (־שׁ?) den Wein nicht importierte, wie man zunächst glauben würde, sondern baute. Zahlreiche Konzeptfragmente liefern uns wertvolle Aufschlüsse über den Umfang der Schullitteratur, bestätigend, dass die *πραιτόμενα* aus recht wenigen Musterstücken bestanden. In erster Linie kommen wieder die Abdankungsdichtung des Amenemḥʿet I und die anderen Stücke von Sallier II, der Nilhymnus, das Lob des Schreiberstandes etc. Neu ist, dass die jämmerliche lexikalische Zusammenstellung des Papyrus Wilbour durch Fragmente von 2 Exemplaren (Tf. 47) nun als ein klassischer Schultext erwiesen wird. Tf. 43 beachte die Fragmente der Listen von Tiernamen. Immerhin sind auch Stücke von einigen neuen litterarischen Texten dabei, darunter solche, welche unsere Neugierde sehr reizen, z. B. Tf. 42—44 Oder Nro. 1: „er sprang nach ihr mit einem Stiersprung, er trat (ʿ*ḳ*'*w* für ʿ*q*;) sie mit (seinen) Hufen, abwehrend ihren Kopf und ihre Augen, weil ihr Kopf (?) lag auf seinem (?) . . . und er fiel auf den Boden" etc. Gehört das zur Klasse der Leydener Tiergeschichten? In Nro. 39a erkenne ich eine verkürzte und freie Redaktion von Koller 3. Hoffentlich wird sich in späterer Zeit noch manches irgendwo anfügen lassen, z B der zweimal überlieferte Titel „Briefsteller des Schatzhausschreibers Setmose" (Nro. 3 und 4). Mehrere Konzepte geschäftlicher Schriftstücke verdienten genaue Untersuchung. Beachte z. B. Tf. 40: einem Tempelbeamten wird eine kleine Zahlung geleistet, „damit er abschneide (schlachte, vernichte oder ähnl.) das Sündhafte vor Amon", also wohl für eine rituelle Handlung[1]. Nro. 5 (lies in Z. 1 *wḫdw*?) 9 und 10 scheinen medizinisch; 35 ist sicher eine Beschwörung gegen Schlangenbiss. — Die Ausstattung ist glänzend und die Schriftfacsimilia verraten die Hand eines geschickten Lithographen, dem der Herausgeber offenbar eifrig zur Seite stand. Somit sind die Zeichnungen ein wertvoller Beitrag zur Paläographie. Ebenso

---

[1]) Ich erkenne darin z. B. die *Lu-k-y*. die Sangarer (*San-g(e)-r-y*). die *Hau-[nbw]* (so wohl Nro. 7 zu ergänzen?). M. 14 und 15 gehören dazu. Beachte die *[Pi]-d(e)-s(!)sa*, welche besonders deutlich die Benützung des Ramsesepos beweisen. (Die Lesung spricht stark gegen die von mir, Asien, S. 355, vermutete Emendation: Pisider).

[1]) Ist Nro 115 aedes asinae (?) coëuntis zu lesen oder deutet die Obszönität auf eine Denunziationsschrift?

zeigen die hieroglyphischen Umschriften Spiegelberg's Gewandtheit im Lesen der allerkursivsten Texte[1]). Drum wird niemand dem unermüdlichen Herausgeber seinen Dank versagen. Möchte er Nachahmer finden! Was an solchem Material in den Museen liegt, eilt gewöhnlich seinem Untergang besonders schnell entgegen, und erforderte darum eine ebenso schnelle wie genaue Veröffentlichung.

Philadelphia.

Leopold Rosenak. Die Fortschritte der hebräischen Sprachwissenschaft von Jehuda Chajjûg bis David Kimchi (X—XIII Jahrhundert) I Teil Bremen 1898 VIII 47 S. bespr. von A. Marx.

Seit den 40er Jahren dieses Jahrhunderts hat sich den bis dahin gänzlich vernachlässigten Werken der ältesten jüd. Grammatiker ein reges Interesse zugewandt, und nach und nach sind uns fast sämtliche noch erhaltenen bedeutenderen Schriften derselben zugänglich gemacht worden. Nur wenige der wichtigsten Werke, wie Tanḥums Wörterbuch, harren noch eines kundigen Herausgebers, der allerdings auch vielen der inzwischen publizierten Schriften zu wünschen gewesen wäre. Auch diese noch ungedruckten Schriften sind schon eingehend bearbeitet worden, wie es überhaupt an Monographieen über die einzelnen Originalgrammatiker nicht fehlt. Dagegen ist eine zusammenfassende Geschichte der hebr. Sprachwissenschaft ein Bedürfnis, dem durch Bachers Behandlung derselben (in Winter und Wünsche, D. jüd. Litteratur II 1892) nicht abgeholfen ist und auch nicht abgeholfen werden sollte. Rosenak hat sich also ein dankbares Thema gewählt. Indessen ist die Ausführung nicht derartig, wie man sie nach dem Titel erwarten sollte. Wir hätten uns eine eingehende Darstellung des grammatischen Stoffes bei den einzelnen Autoren mit stetem Hinweis auf die allmählichen Fortschritte gewünscht, in der Art von Bachers „Anfängen der hebr. Grammatik“ (ZDMG 1895). Statt dessen finden wir nur eine allgemeine Darstellung der Hauptsachen, die zwar mehr bietet, als Bachers vorher erwähnte, populär gehaltene Arbeit, aber zu eingehenderem Studium der grammatischen Entwickelung nicht genügt. Zur Einführung und kurzen Orientierung ist das Buch geeignet, das hier und da von seinen Vorgängern abweicht und dadurch beweist, dass der Verfasser bei der Behandlung der Materie auch selbständig gearbeitet hat. Wir lassen eine kurze Inhaltsangabe folgen: Das einleitende erste Kapitel, das bis zu Ḥajûg reicht, war wie die ganze Arbeit schon 1895 vollendet, musste aber auf Grund von Bachers damals (in ZDMG) erschienener Arbeit gänzlich umgearbeitet werden. In gedrängtester Kürze wird uns die Zeit vor Saadia vorgeführt, bei welchem R. als dem ersten Verfasser grammatischer Schriften, die leider nur fragmentarisch erhalten sind, länger verweilt[1]). Es folgen Ibn Ḳoreiš und Menaḥem, der in seinem Wörterbuche — dem ersten zum alten Testamente — unsere Materie zuerst in hebr. Sprache behandelte. Er nimmt noch 1—5 radikalige Stämme an. Sein Gegner Dunaš, dessen Polemik durch das erste hebr. Gedicht nach arabischem Metrum eröffnet wird, schliesst das erste Kapitel. Das 2. und 3. sind Ḥajûg und Abulwalîd gewidmet, von denen ersterer das Prinzip der Trilitteralität der Verbalwurzel aufstellte und durchführte, letzterer die Grammatik auf ihren Höhepunkt führte, über den sie im Mittelalter nicht hinauskam. Aus einem Schlussworte erfahren wir den Inhalt des 2. Teiles, der ein Vierteljahr später erscheinen soll. Man vermisst eine Behandlung des sogenannten anonymen Grammatikers aus Jerusalem, in dem Bacher (Revue des Etudes Juives XXX 232—56) Abul Faradj Harun, den Verfasser des Muštamil, nachgewiesen und dessen grammatische Anschauungen er nach Fragmenten seines Werkes besprochen hat. Unbekannt ist dem Verfasser auch (S. 34 A. 2), dass Harkavy Fragmente der verlorenen 4. Schrift Ḥajûgs (Kitab an-Natf) gefunden hat, vgl. Revue XXXI 288. Jastrow hat voriges Jahr die anderen Werke H.'s im Original publiziert (cf. OLZ I 203 ff.) S. 38 A. 3 weiss R. nichts von Bachers Ausgabe des Wörterbuchs Abulwalîds in Jehuda ibn Tibbons hebr. Übersetzung und von Metzgers franz. Übersetzung des Kitab al-Lumaʿ (Bibliothèque de l' Ecole des Hautes Études

---

[1]) Eine Liste der Fälle, wo man ein schlecht geschriebenes Zeichen anders lesen oder eine Lücke anders ergänzen könnte, oder wo ein Zeichen in der Umschrift vergessen wurde, scheint mir ein Unrecht gegen jemand, der so fürchterliche Texte enträtselt hat, wie die auf Tf. 40. Zu Nro. 329 bemerke ich nur, dass die von Sp. zweifelnd „Monat“ gelesene Gruppe doch eine Wert- (oder Münz-)angabe sein muss, ebenso wie die kleinere Einheit *knkn*.

[1]) S. 11 schliesst der Verfasser aus einer Bemerkung Saadias, er habe gefunden, dass die Regel von der Fortlassung des Dageš in den Buchstaben בגדכפת am Beginn eines Wortes, wenn das vorhergehende mit einem Vokale schliesst, auch im täglichen Leben beobachtet werde, Saadia zeige eine „Emanzipation von dem speziellen exegetischen Zwecke und Streben nach allgemeiner Gestaltung der Forschung“. Dieser Schluss ruht doch wohl noch auf schwachen Füssen.

Bd. 81. 1899). Überhaupt sind die bibliographischen Angaben nicht immer genügend.
Königsberg i. Pr.

Ferd. Wüstenfeld. Geschichte der Türken mit besonderer Berücksichtigung des vermeintlichen Anrechts derselben auf den Besitz von Griechenland. Leipzig, Dieterich'sche Verlagsbuchhandlung, Th. Weicher. 1899. 48 S., kl. 8°. Besprochen von Carl Niebuhr.

Der uralte und immerdar etwas weltfremd gebliebene Arabist hat mit dieser kleinen Schrift vornehmlich sein Missfallen über den Ausgang des griechisch-türkischen Krieges von 1897 und das Verhalten der europäischen Kabinette dabei kundgeben wollen. Er erblindete über der Arbeit, diktierte sie zu Ende und hat sie dann noch ein Jahr hindurch im Stil und in den Ausdrücken durchgefeilt. Am 8. Februar 1899 starb er; seine Vorrede ist vom Januar dess. J. datirt und beginnt mit den Worten: „Vor etwa 20—25 Jahren ist von Zinkeisen eine Geschichte der Türken erschienen.“ Z. starb 1863; im gleichen Jahre erschien der letzte Band seines Werkes. So ist also der Verf. unserer „gedrängten Übersicht“ aus der Z.schen Geschichte nicht einmal genügend unterstützt worden. Als Zeugnis der letzten Beschäftigung eines Neunzigers hat der Versuch etwas Rührendes für die Leser. Kritik daran zu üben findet Ref. keine hinreichende Ermutigung.
Berlin.

Mitteilungen.

Die „Schakalscha“.

Man hat den ursprünglich von Eduard Röth stammenden Identifikationen einiger Nordvölker-Namen, welche unter Merenptah und Ramses III. genannt sind, mit denen der Sarden, Siculer, Tyrrhener u. s. w. immer ein gewisses Wohlwollen bezeugt. Da ist es hier also angebracht, auf B. Heisterbergks „Fragen der ältesten Geschichte Siciliens“ (Berliner Studien f. klass. Philologie IX, 3) zu verweisen, weil dort im letzten Abschnitt der m. E. stringente Beweis geführt worden ist, dass die Siculer diesen Namen nicht vor dem 9. oder gar erst dem 8. Jahrhundert empfangen haben können, und dann nur durch griechische Seefahrer. Secula (= Sichel) war der vorgriechische Name Messanas gewesen; die Griechen übertrugen ihn auf das dort vorgefundene Volkstum und übersetzten den Ortsnamen für sich selbst in „Zankle“. Damit fiele aber die Gleichsetzung der „Schakalscha“ mit den Siculern in Merenptahs Karnak-Inschrift sowie auf der Wand von Medinet-Habu ohne weiteres zu Boden. Die Bedenken hatten ja auch nie völlig geschwiegen; ein abenteuerlicher Zug liess sich von der Annahme eines solchen Mittelmeerbundes gegen Ägypten eben nicht entfernen.

Nun beschreibt Ramses III. aber den Heranzug der Purusta, Tanaiu, Schakalscha, Zakkar, Waschuasch und Luku genau genug, dass man die Herkunft des grossen Schwarmes aus Kleinasien für's Erste nicht wohl negieren darf. Vielleicht ist es unter diesen Umständen erlaubt, an die pisidische Stadt Sagalassos und dazu an Arrian Anab. I, 28 zu erinnern, — sei es auch nur, um den obdachlos gewordenen Schakalscha die Möglichkeit einer anderen Heimat zu gewähren. Die Nachbarschaft der Lykier, welche doch den Luku entsprechen werden, ist dafür ziemlich günstig; auch erscheint der Landesname Pisidien noch nicht bei Herodot, sondern erst bei Xenophon.

Carl Niebuhr.

Le nom de ville *'A-re-ne-na* (Müller Asien und Europa p. 335) me paraît devoir être rapproché de Arñna = Xanthos en Lycie (Inscription bilingue de Pixodaros). — Je ne saurais dire s'il faut vraiment placer 'A-rene-na en Lycie, mais l'identification est assez séduisante et ne choque pas le sens philologique.

Alfred Boissier.

G. Ebers' Bibliothek kommt an das Museum in Gizeh, wo eine vollständige Fachbibliothek geschaffen werden soll.

W. Spiegelberg ist mit dem Ordnen einer grösseren Anzahl Papyri, welche für die archäologische Sammlung in Strassburg eben angekauft wurden, beschäftigt.

---

de Vogüé kündigt für den 1. Jan. 1900 das Erscheinen von Bulletins périodiques d'épigraphie sémitique an (Sitzung der Ac. des inscr. et belles-lettres vom 1. Sept. 99).

Die Ac. des inscr. et B. L. hat den Preis Allier de Hauteroche an Edm. Drouin für s. ges. Arbeiten zur Entzffrg. aeth., pers. u. ind. Inschriften verliehen.

Der Egypt Exploration Fund überwies dem Museum in Boston, sowie dem Louvre in Paris eine Reihe Fundstücke aus den Grabungen Petrie's in Denderah und Quibell's in Hieraconpolis.

Mr. C. Moreing schlägt im „Nineteenth Century“ vor, als Gegenwicht gegen die russisch-sibirische Bahn unter englischer Aegide eine Eisenbahn von Aegypten (etwa Alexandrien oder Port Said) über Nordarabien, Südpersien, Belutschistan bis China (Shangai) zu bauen. Die Zeitschr. für Sozialwissensch. bemerkt hierzu, dass die Ausführung dieses Planes das beste Mittel für England wäre, die so eifersüchtig bewachte Suprematie in Egypten, Arabien, Südpersien und Indien zu wahren. Der Hauptwert der Bahn läge aber auf volkswirtschaftlichem Gebiete.

Personalien.

R. Pietschmann, Oberbibliothekar und a. o. Prof. der altorient. Geschichte in Göttingen, ist zum Direktor der kgl. Univ.-Bibl. in Greifswald ernannt worden.

Viktor Loret, der Generaldirektor der ägyptischen Altertümer in Gizeh, hat seine Entlassung gegeben. Wie aus Kairo verlautet, soll Maspero wieder in Vorschlag gebracht werden.

Dr. Wright, der Verfasser des nützlichen Buches the Empire of the Hittites, starb am 31. Juli in Upper Norwood (England).

Zeitschriftenschau.

Ac. des Inscr. et Belles-Lettres. Comptes rendus des séances 1899.

Mai-Juin. Séances du 5. Mai bis 23. Juni (siehe die Berichte darüber in der Revue critique). — P. Delattre, fouilles exécutées à Carthage, pendant le premier trimestre de 1899 dans la necropole punique située entre Bordj-Djedid et le colline de Sainte-Monique. (Es wurden über 100 Gräber geöffnet, deren Tiefe 8—16, eines bis 22 m. In dem über einigen Gräbern befindlichen rechtwinkligen Bauwerke mit zylinderförmigem Aufsatz vermutet D. die alte punische Aussenform der Gräber. Bericht über die verschiedenen im Innern der Gräber gefundenen Gegenstände. Bemerkenswert eine Vase in Form einer Taube, mehrere Thonfiguren von Göttern und Menschen (hier abgeb.), eine Thonmaske, über 300 Amulette mit Darstellungen, darunter eine mit 7 Bildern 7 mal wiederholt. Von den gefundenen punischen Inschriften wird nur eine vollständig wiedergegeben, sie lautet in Uebersetzung: Grab des Bodastoret, Sohn des Azmelek, Sohns des Abdmelqart, Sohns des Gersoken). — M. Heuzey, notes sur les récentes découvertes de M. de Sarzec: (3 Inschriften in Original, Transcription und Uebersetzung, eine von Naram-Sin, (dessen Regierungszeit auf genau 3758 angegeben wird!), die andere nennt Naram-Sin, angeblich von dessen Enkelin Li-pu-uš-li-a-um (?), die dritte nennt En-an-na-tum patesi von Sirpurla). — P. Gauckler, note sur un nouveau Proconsul d'Afrique, le jurisconsulte L. Octavius Cornelius Salvius Julianus Aemilianus (etwa 176—179 n. Chr.). — J. Oppert, l'administration des domaines au cinquième millenium (!) avant l'ère chrétienne. (Steuernerhebung in Babylonien zwischen dem „50. und 40. Jahrhundert" mit eingehenden Ausführungen über die altbabylonischen Zahlen und Masse). — Livres offerts.

Al-Machriq. II. 1899.

18 (15. September). P. L. Cheïkho, La Liturgie Copte autrefois et aujourd'hui. Mit einer Abbild. des Patriarchen und anderer Geistlichen der katholischen Kopten. — Mgr. G. Schelhot, Avicenne et le Platonisme. Philosophisch-dogmatische Auseinandersetzungen, angelehnt an die Qaṣide des Ibn Sina über die Seelen. — P. Anastase Carme, Les Yézidis (fin). Waffen der Jeziditen; ihre Behausungen; spezielle Aufzählung ihrer Wohnsitze, mit Angaben über die Lage derselben sowie unter genauer Darbietung der Formen der Ortsnamen, die auch etymologisch erklärt werden: Historisches über die Jeziditen. Anfang der hiermit abgeschlossenen Artikelreihe in II 1. — Derselbe, Les mots grecs dérivés de l'arabe (suite). Anfang in II 8. Auch hier mit Bemerkungen von H. Lammens. — P. L. Cheïkho, L'Histoire de Beyrouth de Salih Ibn Yahia (suite). Anfang in I 1. — P. H. Lammens, La barbe et la tonsure dans l'église orientale. — Besprechungen von 1) M. F. Oppenheim Vom Mittelmeer zum Persischen Golf, Berlin 1899, 2) M. Hartmann, Der Islamische Orient I. 1899. — Druckfehler-Verbesserung.

19 (1. Oktober). P. H. Lammens, Promenade dans le pays de Batroun. Die Reise ist in der zweiten Hälfte des vergangenen Juli ausgeführt. Von Batrūn aus begab man sich in den Libanon nach der Schule des Mār Jūḥannā Mārūn und anderen Punkten der Gegend; mit Eifer und teilweise unter schwierigen Umständen suchte man Altertümer, insbesondere Inschriften auf, wobei Lammens sich der thatkräftigen Hilfe seines ehemaligen Schülers Anton el-Ḥādsch erfreute. Man fand auch und nahm mit oder kopierte eine grössere Anzahl von Inschriften: griechische, lateinische u. a. aus der Zeit Hadrian's, und arabische. Der vorliegende Artikel giebt nur einen allgemeinen Reisebericht; über die archäologische und topographische Ausbeute wird Lammens in späteren Artikeln, insbes. in seinen „Notes archéologiques sur le Liban" handeln. — Ab. R. Charr, Statistique commerciale. — P. L. Ronzevalle, Le traitée inédit de la musique arabe du Dr. M. Mochaqa (suite). Anfang in II 4. — D. Parisot. La bénédiction liturgique des raisins. Mit Darbietung zweier älterer liturgischer Gebete in syrischer Sprache aus der Handschrift der Pariser National-Bibl., Fonds Syr. No. 100, Bl. 216. 217. 224. — P. L. Cheïkho. L'Histoire de Beyrouth de Salih Ibn Yahia (suite). — Besprechungen von 1) N. Hobaiqa, al-fāris al-aswad [Trauerspiel in 5 Akten, nach drei französischen Stücken des Pater Camille S. J.] Ba'abda 1899. 2) Kitāb falsafat al-balāġa von جبر افندى ضومط, gedr. in Ba'abda. 3) Jules Rouvier, Les Ères de Gébal-Byblos.

Berliner philol. Wochenschr. 1899.

36. Aegyptische Urkunden aus den königlichen Museen in Berlin, herausg. v. d. Generalverwaltung Bd. II, besp. v. Gradenwitz. — G. Perrot et Ch. Chipier, histoire de l'art dans l'antiquité Tome VII. la Grèce de l'épopée, bespr. v. E. Borrmann (Schluss in Nr. 37).

37. G. Wagner, die heidnischen Kulturreligionen und der Fetischismus, bespr. v. F. Justi.

38. F. Delitzsch und P. Haupt, Beiträge zur Assyriologie, bespr. v. Jensen.

Der Katholik 1899.

II Sept. N. Peters, das Gottesgericht über Bethsames (I. Sam. 6, 19.) (die Konsonantengruppe חמשימ אלפ איש kann „leicht" (?) ursprünglich so ausgesehen haben: חמשאלפימ d. i. חֲמִשָּׁה אֲלָפִימ und das soll ursprünglich Glosse gewesen sein). — M. Faulhaber, die Propheten-Catenen nach römischen Handschriften, bespr. v. Kihn.

Deutsche Litteraturzeitung 1899.

33. Fr. v. d. Leyen, das Märchen in den Göttersagen der Edda, bespr. v. F. Kretschmer. — H. L. Strack, Grammatik des biblischen Aramäisch 2. Aufl., bespr. v. H. Beer.

38. W. Staerk, Studien zur Religions- u. Sprachgeschichte des alten Testaments I, bespr. v. Fr. Giesebrecht. — Dr. Bassi, Mitologie orientali. I. Mitologia babilonese-assira, bespr. v. C. Bezold.

39. H. Delahaye, note sur la légende de la lettre du Christ tombée du ciel, bespr. v. W. Köhler.

40. Ruscheid 'Attijja al-Lubnânî, Al-dalîl ilâ murâdif al-'âmmî wal dachîl, bespr. v. J. Goldziher.

41. B. Stade, ausgewählte akademische Reden und Abhandlungen, bespr. v. K. Budde.

Geographische Zeitschr 1899.
10. Geographische Neuigkeiten. Asien: Bericht über die Landstrasse von Rescht nach Teheran, über asiatische Eisenbahnen.

Götting. gel. Anz. 1899.
August. M. Lidzbarski, Handbuch der nordsemitischen Epigraphik, bespr. v. Wellhausen (mit einigen Bemerkungen zu den Inschriften). — Recueil de travaux rédigés en mémoire du Jubilé scientifique de M. D. Chwolson, (u) J. Köberle, die Tempelsänger im Alten Testament, bespr. v. Wellhausen.

Hermes 1899.
4. F. Boll, das Kerykion als Sternbild (ein Attribut des Orion, Orion mit Scepter und Schwert aegyptischen Ursprungs, wie Verf. in seiner „Sphaera" nachzuweisen verspricht).

Historische Vierteljahrschrift 1899.
4. Fr. Hultsch, die Gewichte des Altertums nach ihrem Zusammenhange dargestellt, bespr. v. Beloch.

Jahrbücher für Nationalök. u. Statist. 1899.
3. J. Kulischer, zur Entwickelungsgeschichte des Kapitalzinses (mit einigen durchaus nicht erschöpfenden Nachrichten über Handel und Verkehr der orientalischen Völker).

Journal des savants 1899.
Juillet. Édouard Naville, Deir el Bahari, part I bis III, memoir for 1893—97, bespr. v. Maspero (Forts.).

L'Anthropologie 1899.
4. S. Reinach, un nouveau texte sur l'origine du commerce de l'étain (der Handelsverkehr mit den Zinninseln ist uralt und lag nur kurze Zeit und spät in den Händen der Phönicier). — L. Jacquot, étude sur les tatouages des indigènes d l'Algérie (mit zahlreichen Abbildungen der Tätowierungsfiguren). — Th. Wilson, prehistoric art; or the origin of art bespr. v. M. B. — Zaborovski, races préhistoriques de l'ancienne Égypte, bespr. v. L Laloy. — F. Shrubsall, notes on Ashanti skulls and Crania u. H. C. Angus, the „Chensamwali" or initiation ceremony of girls, as performed in Azimba Land, bespr. v. L. L.

Literarisches Centralbl. 1899.
33. J. V. Prášek, Forschungen zur Geschichte des Altertums II. bespr. v. ?.
38. C. Thomas, Handbuch der Geschichte des alten und neuen Bundes, bespr. v. K. M. — J. Döller, Rhythmus, Metrik und Strophik in der biblischhebräischen Poesie, bespr. v. Ed. K. — G. Clair, creation records discovered in Egypt, bespr. v. R. P—n.
39. S. Prince, a critical commentary on the Book of Daniel, bespr. v. Ed. K.
40. F. Wüstenfeld, Geschichte der Türken, bespr. v. ? — K. Ahrens u. G. Krüger, die sogen. Kirchengeschichte des Zacharias Rhetor, bespr. v. Th. N.
41. C. P. Tiele, Einleitung in die Religionswissensch., bespr. v. ? — Th. Nöldeke, die semitischen Sprachen, 2. Aufl., bespr. v. ? — D. G. Hogarth, authority and archaeology sacred and profane, bespr. v. V. S.

Mémoires de l'Acad. impér. des sciences de St. Petersbourg VIII Sér. 1898.
Vol. III No. 4. Fr. Westberg, Ibrâhîm ibn Ja'kûb's Reisebericht über die Slawenlande aus dem Jahre 965. (Kommentar im Anschluss an die Ausgabe von Kunik und Baron Rosen und die Übersetzung de Goeje's).

Mitt. d. K. K. Geogr. Ges. in Wien 1899.
5. u. 6. M. v. Oppenheim, Vom Mittelmeer zum persischen Golf, bespr. v. C. Diener.

Mitt. u. Nachr. d. deutsch. Pal. Ver. 1899.
3. Unsere Arbeiten im Ostjordanlande III. Briefe Dr. Schuhmachers in Haifa. (Forts.) (von Mizâr abu 'obeda am unteren zerka bis scherhabîl). — R Brünnow, Reisebericht 1898. (Forts.) (Veröffentl. von 4 griechischen Inschriften). — L. Bauer, aus der Philisterebene. (Ueber die heutigen Judenkolonien und verschiedene archäologische Bemerkungen). — G. Golubovich, Serie cronologica dei Revv. Superiori di Terra Santa ossia dei Provinciali custodi e Presidenti della Medesina etc., bespr. v. ?.

Mntsschr. f. Gesch. u. Wiss. d. Judent. 1899.
7. Zuckermandel, Nachtrag zu meiner Tosefta-Ausgabe (nach der Wiener Handschr.) — L. Ginzberg, die Haggada bei den Kirchenvätern und in der apokryphischen Litteratur. (Forts.). — H. Brody, „Gabirol und Samuel der Fürst." (zu Geigers „Salomo Gabirol" pag. 69.) — D. Kaufmann, das Huldigungsgedicht Salomon Ibn Gabirols für Samuel ha-Nagid. — M. Steinschneider, die italienische Litteratur der Juden. (Fortsetz. das 17. Jahrh.). — A. Feilchenfeld die älteste Geschichte der deutschen Juden in Hamburg. (Forts.). — Horovitz, Notiz (zu Rosin's Abhandl. über „die Religionsphilos. Abrah. Ibn Esra's".)
8. M. Peritz, zwei alte arabische Uebersetzungen des Buches Ruth. (Forts. arab. Text mit Notizen). — W. Bacher, zur Geschichte der Schulen Palästinas im 3. und 4. Jahrhundert. — (Die Genossen חֲבֵרַיָּא). A. Fränkel-Grün, das Landesrabbinat in Kremsier (Schluss folgt). — A. Feilchenfeld, die älteste Geschichte der deutschen Juden in Hamburg. (Schluss). — J. Krengel, das Hausgerät in der Mischnah. I, bespr. v. M. Fried.
9. H. Cohen, das Problem der jüdischen Sittenlehre; eine Kritik von Lazarus' Ethik des Judentums. — M. Peritz, zwei alte arabische Uebersetzungen des Buches Rûth. (Text. Forts.). — L. Ginzberg, die Haggada bei den Kirchenvätern und in der apokryphischen Litteratur. (Forts.). — M. Steinschneider, die italienische Litteratur der Juden. (Forts.). — D. Kaufmann, Dr. med. Vitalis Felix d. i. Chajjim Selig b. Mose Katzenellenbogen aus Lublin. — A. Frankl-Grün, das Landesrabbinat in Kremsier (Schluss). — Notizen von M. Steinschneider und Löwenstein.

Neue kirchliche Zeitschr. 1899.
9. Heft. Ed. König, zwei Grundtatsachen in der Geschichte des Jahvehglaubens. (1. Jahveh ist nur Gott Israels. 2. Er ist von Aegypten her. Zu 1. über das Element Ai oder Ja in ausserhebräischen Sprachen, zu 2. Bemerkungen über das Deborahlied mit einer Polemik gegen Winckler, Geschichte Israels.) — Boehmer, Habakuks Schrift im Feuer der neueren Kritik. — Pastor Fr. Lundgreen, die Einführung des Christentums in Aethiopien. Eine quellenkritische Studie. (Der in Apostelgesch. VIII getaufte Eunuch u. Schatzmeister der Königin von Aethiopien sei ein Jude der Diaspora u. Staatsbeamter in Aethiopien; als erster wirklicher Bischof in Aethiopien wird Frumentius zur Zeit des Kaisers Konstantius nachgewiesen).

10. O. Undritz, Ist es als feststehend zu betrachten, dass die Tage im Schöpfungsbericht als Zeitperioden aufzufassen seien und ist darauf in der Konfirmandenlehre einzugehen? (Nach dem Prinzip: ein Widerspruch besteht nicht zwischen Bibel und Natur, sondern zwischen Bibelforschung und Naturforschung).

Neue philol. Rundschau 1899.

19. H. Kiepert, Kleiner Atlas zur alten Geschichte (u.) W. Sieglin, Schulatlas zur Geschichte des Altertums, bespr. v. R. Hansen.

Petermanns Mitteilungen 1899.

Ergänzungsheft 129. A. Wiedenmann, die Kilimandscharo-Bevölkerung, anthropologisches und ethnographisches aus dem Dschaggalande. (Interessante Mitteilungen über Sitten, Gebräuche und Vorstellungen der Dschagga).

IX. Fr. Sarre, Reise von Ardebil nach Zendschan im nordwestlichen Persien (mit Karte von M. Moisel).

Ergänzungsheft Nr. 130. A. Supan, die Bevölkerung der Erde. X. Europa (Seite 56—61 die europäische Türkei).

Polybiblion. Revue bibl. univ. 1899.

Sept. Publications récentes sur l'écriture sainte et la littérature orientale (9 Werke), bespr. v. E. Mangenot.

PSBA. XXI.

5. G. Willoughby Fraser, notes on Scarabs (mit Publikationen aus seiner Sammlung gegen Griffith's Aufstellungen XIX 292. — Th. G. Pinches, a new babylonian king of the first dynasty of Babylon; with incidental references to Immerum and Anmaila (ein Text des Rev. J. P. Way, datiert M U Ma-na-ma-al-tí-il šarru. Nach Bu. 91—5—9, 318 Cuneif. T. IV würden Immerum und Sumula-il zusammengenannt). — idem. Major Mockler Ferryman's tablet giving the names of Temple-overseers (aus Telloh). — idem, an interesting cylinder seal (Darstellung eines Löwenkämpfers, mit der Angabe Diodors II 8 kombiniert, dass auf dem zweiten und dritten Walle Babylons Semiramis und Ninus einen Leoparden und einen Löwen erschlagend dargestellt seien. Die Beischrift AN NIN IN auf Ninus gedeutet (übrigens mit Recht zweifelnd!). — W. L. Nash, cylinder of Pepi I (Photogr. nach Abdruck). — S. A. Cook, Palmyre Inscriptions (zu Heft 2, 68—78. Bemerkungen über die Namen-Elemente שׂא, צא und רצו). — C. H. W. J., the official title LU—SU—PA—MEŠ (*mukil apâti*) sei der Aufseher der Sklaven; angeschlossen Bemerkung über den Namen Nabû-ti, womit Aḫu-tu, Ašur-ti etc. verglichen werden). — J. Offord, Ashteroth-Karnaim. — C. H. W. J., the biblical account of Sennacheribs Murder. (Macht wahrscheinlich, dass ein Nírgal-šum- . . . . ein Sohn Sanheribs war. Angeschlossen eine Bemerkung über einen Sin-šum-lišir, König von Assyrien (auf einer Nippurtafel), der identisch sei mit S., rabšak des Königs Ašur-itil-ilani, cf. Winckler Altor. Forschungen VII 4 f. Streifblicke auf die Verhältnisse Assyriens unter Voraussetzung, dass auch Sin-šar-iškun in Erech gleichzeitig mit A. war. — W. H. R., Sketch of an engraved shell. — T. K. Cheyne, the land of Cabul (Für כבול sei זבול = זְבֻלֻן zu lesen).

6. F. Legge, Recent discoveries at Abydos and Negada (Referat besonders nach Amélineau's neuem Buch), 194 Sayce, Hittite notes (darin eine wichtige — leider schlecht gedruckte! — Vergleichung der Eigennamen im Hetitervertrag, beachte besonders Put(?)u-hipa). Weiterführung seiner Entzifferung. — F. Hommel, notes on the „Hittite" Inscriptions. (Mit Angabe, was jedem „Entzifferer" als geistiges Eigentum zusteht; dabei die Nummern i und k Jensen zuschreibend, obwohl dieser sie, mindestens zum grössten Teile, von Peiser hat. Uebrigens ist ja die ganze Entzifferung noch sub lite). — F. G. H(ilton) P(rice), Note on some Egyptian deities (Abbildung von 6 Amuletfigürchen). — T. K. Cheyne, the blessings on Asher, Naphtali, and Joseph. — idem, notes on the hebrew words אשכר and סגור (beides gleich assyr. sakru). — 247. W. E. C(rum), Notes on I. the name Pachomius (auch pahom-o und p. šem, gross und klein P.) II. above and below in Coptic (n-t-pe und n-p-itn im litterarischen Sinn). III. Egyptian „Orantes" (schon auf heidnischen Denkmälern). — Joseph Offord, Dancing worship (im Pap. Golenischeff, vgl. 1. Kön. 18, 21 Klostermann und Jastrow). — C. H. W. J., assyriological notes (über den Gott Allai, das verb raḫâmu, pûṭu, Eigennamen nach Monaten und Geburtstagen, pûṣu = walken).

Rend. della Reale Acad. dei Lincei 1899.

Ser. quinta, vol. VIII, fasc. 5—6. C. C. Rossini, Note per la storia letteraria Abissina pag. 197 ff. und Schluss pag. 263 ff. (die aethiopische Litteratur bis zum 17. Jahrh.)

Révue critique 1899.

32. L. W. King, the letters and inscriptions of Hammurabi, u. W. H. Ward, notes on oriental antiquities, u. A. Boissier, note sur un monument babylonien se rapportant à l'extispicine, bespr. v. F. Thureau-Dangin. — F. Nau, Bardesane l'astrologue: le livre des lois des pais, texte syriaque et traduction, bespr. v. R. D.

37. Mgr. Graffin, le synode de Mar Jésuyab, bespr. v. J.-B. Chabot.

38. E. Amélineau, les nouvelles fouilles d'Abydos (u.) derselbe, le tombeau d'Osiris, (u.) J. Krall, Grundriss der altorientalischen Geschichte I, (u.) J. E. Quibell, the Ramasseum, (u.) derselbe, El-Kab, bespr. v. G. Maspero. — H. Johnston, a history of the colonisation of Africa by alien races, bespr. v. B. Auerbach. — L. Frobenius, Ursprung der Kultur, Bd. I, Ursprung der afrikanischen Kulturen, bespr. v. B. Auerbach. — Ac. des inscr. et bel.-lettr. Séance du 8 sept. 1899. Babelon beschreibt 2 Bronzemünzen mit dem Bildnis des Königs Elagabal aus Charac-Moba, im Lande Moab, Charac-Moba u. Medaba bereits bei Jesaias erwähnt. Verlesen wird ein Bericht Delattre's über die letzten Ausgrabungen in Carthago: 8 Grabinschriften und 12 Inschriften auf Vasen, meist mit schwarzer Tinte geschrieben; die längste Grabinschrift enthält 8 Zeilen, ist von einem Moloepalas geschrieben, der seine Vorfahren bis zum 8. Glied aufzählt.

39. W. Spiegelberg, zwei Beiträge zur Geschichte und Topographie der Thebanischen Necropolis im neuen Reiche, (u.) derselbe, hieratic Ostraka and Papyri found by J. E. Quibell in the Ramasseum 1895-96, (u.) A. Billerbeck, das Sandschak Suleimania und dessen persische Nachbarlandschaften zur babylonischen und assyrischen Zeit, bespr. v. G. Maspero. — M. Lidzbarski, Handbuch der nordsemitischen Epigraphik, bespr. v. J.-B. Chabot. — Gourlian, grammaire complète de la langue mzabite, (u.) A. de Calassanti-Motylinski, le Djebel Nefousa, bespr. v. R. Basset.

40. F. L. Griffith, a collection of Hieroglyphs, a contribution to the history of egyptian writing,

bespr. v. G. Maspero. — Ac. des Inscr. et B.-L. Sitzung vom 15. Sept. 1899. Fossey legt Bericht ab über archäologische Forschungen in der asiatischen Türkei, insbesondere die in El-Hadra gefundenen Monumente.

Revue des études juives 1899.

Avril-Juin. Th. Reinach, Antiochus Cyzicène et les Juifs. (Nach 2 Dokumenten bei Josephus Buch XIII u. XIV). — Isr. Sack, Israël et Juda (Gegensatz zwischen Israel und Juda; Gründe: der Gesetzgeber der Israeliten ist Josua, der der Judaiten Mose, u. a.) (Forts. folgt). — M. Friedländer, encore un mot sur Minim, Minout et Guilionim dans le Talmud. — J. Lévi, le mot „Minim." Désigne-t-il jamais une secte juive de gnostiques antinomistes ayant exercé son action en Judée avant la destruction du temple? — W. Bacher, les trois branches de la science de la vieille tradition juive le Midrasch, les Halachot et les Haggadot. — Furst, Notes lexicographiques (Schluss). — S. Krauss, les gloses hébraiques du grammairien Virgilius Maro. — Moïse Schwab, inscriptions hébraiques en France (aus dem 13. u. 14. Jahrh.) — D. Kaufmann, les synagogues de Tolède. — M. Kayserling, l'archidiacre Ferrand Martinez et les persécutions de 1391. — M. Lambert, notes exégétiques. I. Dittographies verticales II Jonas, I, 4. III. מנית, מכלת, מכות. — J. Goldziher, quelques observations sur l'édition du traité des successions de Saadia. — Moïse Schwab, l'inscription hébraique de Montreuil-Bonnin. — D. Kaufmann, les inscriptions des tombeaux de Mardochée et d'Esther, u. l'autodafé des quarante-cinq martyrs de Séville en 1501, u. une nouvelle élégie sur R. Azriel Dayéna, u. la défense de lire le Meor Enayim d'Azaria dei Rossi. — Revue bibliographique — L. Grünhut, Sefer Ha-Likkutim. Sammlung älterer Midraschim und wissenschaftlicher Abhandlungen, I. u. II. Teil, bespr. v. W. Bacher. — Dasselbe III. Teil, bespr. v. J. Lévi. — J. Weili, un poète Juif du XIIe siècle. Juda Halévi (ein Vortrag).

The Academy 1899.

16. Sept. H. Vivian, Tunisia and the modern Barbary Pirates, bespr. v. ?

Theol. Litt.-Bl. 1899.

32. Wildeboer, Jahvedienst und Volksreligion, bespr. v. Joh. Jeremias.

33. A. Bertholet, zu Jesaia 58, bespr. v. Joh. Jeremias.

37. Lane, Composition des Buches Hiob, bespr. v. A. Kl. — Michelet, Israels Propheten als Träger der Offenbarung, bespr. v. Böhmer.

38. Königsberger, Hiobstudien (u.) Beer, Text des Buches Hiob, bespr. v. A. Kl. — A. Smith Lewis u. M. Dunlop Gibson, the Palestinian Syriac Lectionary of the Gospels reed. from the Sinaitic Ms. and de Lagarde's edition, bespr. v. H. Strack.

39. C. Steuernagel, das Deuteronomium übersetzt u. erklärt, bespr. v. H. L. Strack. — W. Staerk, Studien zur Religions- u. Sprachgeschichte des Alten Testaments, bespr. v. Boehmer. — H. L. Strack, die südarabische Expedition der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften in Wien. (Verf. ergreift die Partei Müllers und zählt die Erfolge der nicht ganz resultatlosen Expedition auf).

40. R. Kittel, zur Theologie des alten Testamentes, bespr. v. Boehmer. — Fr. Baethgen, Hiob, bespr. v. v. Orelli.

Theologische Literatur-Zeitg. 1899.

17. C. Steuernagel, das Deuteronomium (Handkommentar zum A. T. von Nowack), bespr. v. A. Bertholet. — G. Dalmann, die Worte Jesu mit Berücksichtigung des nachkanonischen jüdischen Schrifttums und der aramäischen Sprache erörtert; Bd. I, bespr. v. C. Clemen. — W. Dittmar, Vetus Testamentum in Novo, bespr. v. C. Clemen.

20. S. Hastings and J. Selbie, a dictionary of the Bible, bespr. v. E. Schürer. — F. Buhl, die sozialen Verhältnisse der Israeliten, bespr. v. A. Bertholet.

21. G. Stosch, alttestamentliche Studien, III. Teil, vom Sinai zum Nebo, IV. Teil. Israels Heldenzeit, (u.) Ph. J. Hoedemaker, der mosaische Ursprung der Gesetze in den Büchern Exodus, Leviticus und Numeri, (übersetzt von Schulte-Bunert) (u.) W. H. Green, die höhere Kritik des Pentateuchs (übers. v. O. Becher), bespr. v. B. Baentsch.

Theologische Quartalschrift 1899.

4. P. Vetter, die Zeugnisse der vorexilischen Propheten über den Pentateuch: I. Amos. (Resultat: Amos hat bestimmt die Quellenschrift P. gekannt, wahrscheinlich auch J. E. u. D.). — P. Riessler, das Buch Daniel (u) Fr. v. Hummelauer, das vormosaische Priestertum in Israel, bespr. v. Vetter. — E. Schürer, Geschichte des jüdischen Volkes im Zeitalter Jesu Christi, bespr. v. Belser. — J. Frey, Tod, Seelenglaube und Seelenkult im alten Israel, bespr. v. Schanz.

Teubner's Mitteilungen 1899.

4. A. Baumstark, Aristoteles bei den Syrern vom V. bis VIII. Jahrhundert I. Voranzeige des Verfassers. — M. Curtze, Supplementum (zu Euclidis opera omnia edid. J. L. Heiberg et H. Menge): Anaritii in decem libros priores elementorum Euclidis commentarii. Ex interpretatione Gherardi Cremonensis in codice Cracoviensi 569 servata. Lat. Uebersetzung einer arab. Arbeit des Abu'l'Abbâs al-Fadl ben Hatim an Nairîzî), Selbstanz. — K. Ahrens und G. Krüger, die sogenannte Kirchengeschichte des Zacharias Rhetor (=Scriptores sacri et profani III). Selbstanz.

Wochenschrift f. klass. Philol. 1899.

33/34. Fr. Hommel, die altisraelitische Überlieferung in inschriftlicher Beleuchtung, bespr. v. P. Jensen.

37. E. Kautzsch, die Apokryphen und Pseudepigraphen des Alten Testaments, bespr. v. R. Neumann.

39. Archäol. Gesellsch. in Berlin. Julisitzung. Herr Th. Schreiber berichtet über die unter seiner Leitung stehenden, auf Kosten des Herrn E. Sieglin stattfindenden Ausgrabungen in Alexandrien. Feststellung dreier Bauepochen in Alex., Nachrichten über Strassen und Wasserbauten.

40. H. Winckler, die Völker Vorderasiens, bespr. v. J. V. Prášek.

Z. A. XIV.

1.—2. E. Littmann, das Verbum der Tigresprache. — M. Streck, das Gebiet der heutigen Landschaften Armenien, Kurdistân und Westpersien nach den babylonisch-assyrischen Keilinschriften (Forts.). — P. Jensen, Zur Erklärung des Mitanni. (Am Schluss: „.... Thatsachen, die die Annahme auch einer entfernten Verwandtschaft des Mitanni etc. mit den indogermanischen Sprachen nahe legen, und glaube, dass das Genitiv-i der semitischen Sprachen einen Grund mehr liefert, diese der Gruppe anzuschliessen." Wir nehmen mit Bedauern davon Kenntnis, dass auch für Jensen demnach die Sprachwissenschaft zu längst aufgegebenen Posten wieder umkehren muss. D. R.).

— Sprechsaal: Aus einem Brief P. Jensens über š-s (kombinatorischer Lautwandel); syr. אסתירא = Stater gehe nicht auf στατήρ, sondern auf Ištar zurück; in Niniveh habe man in „Köpfen der Ištar" ausgezahlt (alles unbewiesen D R.). — Rezensionen: M. Jastrow, the Religion of Babylonia and Assyria, bespr. v. C. P. Tiele, der darin mit Recht dagegen protestiert, dass „die ältesten Inschriften notwendig von Semiten verfasst sein müssen, weil darin semitische Worte und Konstruktionen vorkommen". Sonst trotz zahlreicher Ausstellungen sehr anerkennend. — Cuneiform texts from Babylonian tablets etc. in the British Museum I—VIII, bespr. v. C. Bezold, dessen Verständnis für das, worüber er urteilt, durch die folgende Bemerkung für jeden Urteilsfähigen ins rechte Licht gerückt werden mag: „Eine grosse Menge der mitgeteilten Texte ist „nichtsemitisch". Part III z. B. enthält nach der Versicherung Budge's nur zwei in semitischem Babylonisch abgefasste Inschriften: es leuchtet ein, wie ausserordentlich wichtig also die neue Publikation für die Vertiefung unserer Kenntnis des Sumerischen ist." — L. W. King, First Steps in Assyrian, bespr. v. C. Bezold.

Z. D. M. G. LIII.

1. Praetorius. Bemerkungen zu den beiden grossen Inschriften vom Dammbruch in Marib. (bes. beachtenswert: הן = Negation). — Schreiner, Beiträge zur Geschichte der theologischen Bewegungen im Islam: c. Ibn Tejmijja über Volksbräuche nicht muslimischen Ursprungs und über den Heiligenkultus. (Verwerfung der Verehrung der vielen apokryphen Begräbnisstätten von Heiligen). d. Schüler Ibn Tejmijjas VI. Ibn al-Ahdal und Omar b. Chalîl al-Tûnisi. — Justi, Zur Inschrift von Behistân I, 63. — Oppert, Hie und da (gegen Mahlers Aufstellungen über den „Schaltkanon" Nabonassors). — Hommel, Eine katabanische Inschrift. (Die erste bis jetzt veröffentliche). — Grimme, Nochmals zur syrischen Betonungs- und Verslehre. (Gegen Brockelmann). — Praetorius, Notiz zur syrischen Metrik (Deren accentuierender Charakter bereits von Hahn 1819 aufgestellt.) — Bacher, Eine alte Erwähnung der babylonischen Keilinschriften (im hebr.-pers. Wörterbuche Salomo b. Samuels). — Zimmern, über Bäcker und Mundschenk im Altsemitischen (Aram. נחתומא Bäcker = assyr. nuḫatimmu rab-šak thatsächlich = רב־שקה? Bäcker und Mundschenk als Hof- und Tempelwürden.). Anzeigen: Sachau, Muhammedanisches Recht nach schafiitischer Lehre ausführlich bespr. von Snouck-Hurgronje. — Jensen Hittiter und Armenier zustimmend bespr. von Zimmern.

2. Fr. Praetorius, über das babylonische Vokalsystem des Hebräischen. (Zusammenhang mit dem tiberiensischen und syrischen System; der wagerechte Schwastrich des babyl. Systems bezeichnet nur Schwa mobile.) — Fr. Schwally, Lexikalische Studien. (Forts.) (1. einige Lehnwörter 2. אדון zu assyr. danānu, dazu verglichen אהב mit حبّ, אול m. زال, אמלל m. ملّ, אפס m. pasāsu. 3. نَدِم bereuen u. نديم Zechgenosse etymologisch verbunden durch die Einrichtung des „Leichenmahls". 4. فطر = spalten, die übrigen Bedeutungen dieser Wurzel sind entlehnt.) — Ign. Kúnos. Chansons populaires turques Text, Umschrift u. Übersetzung). — Th. Nöldeke, zur Alexiuslegende. (Die in Budge's „The Lady Meux Manuscript No 1. The lives of Mabâ' Sĕyôn and Gabra Krĕstôs" herausgegebene u. übersetzte Heiligenlegende ist eine Version der Alexiuslegende, wahrscheinlich in Aegypten entstanden, Sabtî = Alexius.). — S. Fraenkel, noch einmal die Syrische Chronik (gegen Brooks). — E. W. Brooks, the chronological canon of James of Edessa (nach der Handschr. Brit. Mus. Add. MS. 14,685, Text u. Übersetzung mit einer Einleitung gegen Nau, der die Autorschaft des James von Edessa bezweifelt). — Fr. Hommel, die ältesten Lautwerte einiger aegyptischen Buchstabenzeichen (g, d, ṣ, f.) — G. Jacob, die Etymologie von spanisch naipe (altspanisch naib, nahip-Spielkarte aus arab. لعب = Spiel). — E. Littmann, Türkische Volkslieder aus Kleinasien (10 türkische Lieder in armenischer Schrift aus Jozgad (bei Angora) u. Baiburt am Dschoroch, Text, Umschrift u. Übersetzung). — C. Brockelmann, gegen Grimme, siehe oben 53,102 ff. — W. Singer, das Buch der Jubiläen oder die Leptogenesis, bespr. v. E. Littmann. — Carra de Vaux, le Mahométisme: le génie sémitique et le genie aryen dans l'Islam, bespr. v. J. Goldziher.

Zeitschr. f. Kirchengesch. 1899.

3. P. Drews, über Wobbermins „altchristliche liturgische Stücke aus der Kirche Aegyptens." (Neue Beweise für den aegyptisch-altchristlichen Ursprung der von Wobbermin veröffentlichten 30 Gebete aus dem Athoskloster Lawra). (Forts. folgt).

Zeitschr. f. d. österr. Gymnasien 1899.

8. u. 9. G. Landgraf u. K. Weymann, Novatians epistula de cibis Iudaicis, bespr. v. F. Weihrich. — F. Buhl, W. Gesenius' hebräisches und aramäisches Handwörterbuch über das alte Testament, 13. Aufl.; bespr. v. J. Kirste. (Zu der weiblichen Pluralform von Kinnor das griech. κιννύρα und sanskr. kinnara gestellt). — M. Mayer, Lehrbuch der allgemeinen Geschichte, bespr. v. Chr. Würfl. (Ref. wirft dem Verf. vor, dass er die Aethiopier zu den Semiten zählt und das Volk Israel in 12 Stämme teilt anstatt in 13).

Zeitschrift für Philos. u. Pädag. 1899.

5. H. Schoen, traditionelle Lieder und Spiele der Knaben und Mädchen zu Nazareth. Ein Beitrag zum geschichtlichen Verständnis der Kindheit Jesu. (Bilder aus dem heutigen palästinensischen Volksleben). — E. Reich, über die litterarische Entwickelung der Menschenrassen (Besprechung von Ch. Letourneau, l'évolution littéraire dans les diverses races humaines).

Zeitschr. f. prakt. Theologie 1899.

4. A. Lehmann, Aberglaube und Zauberei von den ältesten Zeiten an bis in die Gegenwart, bespr. v. D. Sulze.

Zeitschr. f. vergleich. Sprachforsch. a. d. Geb. d. indog. Spr. 1899.

III. Heft. H. Pedersen, Albanesisch und Armenisch.

Verantwortlicher Herausgeber: F. E. Peiser, Königsberg i. Pr.
Verlag u. Expedition Wolf Peiser Verlag, Berlin S., Brandenburgstr. 11.
Druck von Max Schmersow vorm. Zahn & Baendel, Kirchhain N.-L.

Orientalistische Litteratur-Zeitung.

Herausgegeben
von
F. E. Peiser.

Erscheint am 15. jedes Monats.

Berlin.
Wolf Peiser Verlag.

Abonnementspreis vierteljährlich 3 Mk.

Bestellungen nehmen entgegen: die Verlagsbuchhandlung, Berlin S., Brandenburgstr. 11, sowie alle Buchhandlungen und Postämter (unter Nummer 5919). — Inserate die zweigespaltene Petitzeile 30 Pf.; bei Wiederholungen und grösseren Anzeigen Ermässigung

2. Jahrgang. 15. Dezember 1899. № 12.

Alle für die Redaktion bestimmten Sendungen, Briefe etc werden ausschliesslich unter folgender Adresse erbeten: **Redaktion der O. L. Z., Wolf Peiser Verlag, Berlin S. 42, Brandenburgstr. 11. I.**

Zum Jahresschluss.

An der Jahreswende verweilt der Herausgeber einer Zeitung gern eine kurze Spanne Zeit, um rückblickend den Weg zu überschauen, welchen das seiner Leitung unterstehende Blatt zurückgelegt hat. So auch ich Arbeiten doch so viel tüchtige und geistvolle Männer an der Vollendung der „grünen“ Hefte, dass ich immer wieder mit Vergnügen zurückblättere und aus ihren Einzelleistungen den Jahrgang entstehen sehe. Allerdings, wenn mir vorgeworfen wird, dass der Inhalt dem Titel nicht entspricht, weil nur der vordere Orient Berücksichtigung fand, so muss ich diesen Vorwurf über mich ergehen lassen. Aber ich thue das gern, denn ich halte die Selbstbeschränkung für das kleinere Übel gegenüber dem aussichtslosen Bestreben, alles das unter einen Hut zu bringen, was nun einmal unter dem Ausdruck „Orient“ verstanden wird. Es ist doch wohl die Zeit gekommen, eine Scheidung zwischen den grossen Gebieten zu machen, die zusammenzufassen über die Kraft des Einzelnen geht. Und nur, weil aus älterer Zeit ein Name sich vererbt hat, disparate Dinge vereinigen zu wollen, hiesse päpstlicher als der Papst sein.

Ein schlagendes Beispiel für das, was ein wissenschaftlicher Zentralpunkt nicht sein soll, bot ja das zur Rüste gehende Jahr, nämlich den Orientalistenkongress in Rom. Verhindert ihn selbst zu besuchen[1], muss ich mein Urteil auf die mannigfachen Äusserungen stützen, die mir zu Ohren gekommen sind. Und da muss ich sagen, dass meine Bedenken, die ich in No 6 dieses Jahrgangs ausgesprochen habe, leider sich als berechtigt erwiesen haben. Freilich, mein Artikel hatte Missfallen bei den verehrten Herren in Rom erregt; aber wenn sie selbst sich das Facit ziehen, so werden sie vielleicht jetzt zugestehen, dass meine Warnungen nicht gehässig, meine Befürchtungen nicht aus Missgunst eingegeben waren. Äusser-

[1] Ein eingehender Bericht über den Kongress erübrigt sich. Das wissenschaftliche Resultat wird in den Sitzungsberichten später vorliegen; und die Hauptsache, das Zusammentreffen mit einzelnen Kollegen, ist Privatergebnis und bietet kein allgemeines Interesse. Der Bericht Legge's in den P. S. B. A. Heft 7 lässt einen betrübenden Tiefstand der Darbietungen vermuten.

lich freilich kann der „Erfolg“ nicht bestritten werden, da selbst die merkwürdigen Demonstrationen der Völkerbrocken auf der Balkanhalbinsel ziemlich schadlos vorübergingen. Lächerlichkeit tötet ja heutzutage nicht mehr. Aber gerade dass der Versuch zu diesen Demonstrationen im Rahmen eines Orientalistenkongresses gemacht werden konnte, beweist besser als alles andere, dass der Rahmen und das Bild nicht mehr zu einander passen. Ich bin stets dafür eingetreten, dass der Orientalist für Ethnologie, Folkloristik etc. sich interessieren soll; auch die Haltung der O. L. Z. spricht dafür wohl von Anfang an; aber dass nun auf Orientalistenkongressen für alle solche Zweige Sektionen gegründet werden sollten, das Hauptgewicht also ganz verschoben wird, das halte ich für ebenso verfehlt, als wenn ein andermal juristische, medizinische, mathematische Sektionen eingerichtet werden würden, weil von orientalischen Schriftstellern und danach von Orientalisten juristische etc. Werke behandelt worden sind. Wer „encyklopädistisch“ arbeiten, aber seine Vorgänger des 18. Jahrhunderts durch die soziale Entwicklung der Kongresse überbieten will, der mag Kongresse für die gesamte Kulturgeschichte der Menschheit anregen und herbeiführen. Zu solchen könnten die Orientalistenkongresse sich doch nicht auswachsen; die blieben in der Halbheit stecken und gingen in und an ihr zu Grunde. Darum wiederhole ich mein warnendes Zurück, wenn der berechtigte Kern der Veranstaltung gerettet werden soll. Und die Wahl Hamburg's als nächsten Kongressortes lässt mich hoffen, dass meine Warnung nicht zu spät kommt und nicht ungehört verhallen wird.

Kongresse treten zusammen und lösen sich auf, ihre Druckschriften füllen die Bücherregale der Bibliotheken, aber ihre Wirkung geht bald dahin. Viel wichtiger erscheint mir die endlich erfolgte, lang ersehnte Nachricht, dass die Bagdadbahn zu Stande kommen soll. Jetzt wird den Orientalisten der Zugang zu Goldgruben wissenschaftlicher Funde geöffnet werden, nach denen sie lange gebangt haben. Aber die neue Rückwanderung zum Orient birgt Drohungen für die vom Sande seit Jahrtausenden unversehrt geborgenen Schätze. Darum ist es eine Ehrenpflicht der Deutschen Bank, welche die Bahn baut, der deutschen Regierung und der deutschen Wissenschaft, von Anfang an für ein methodisches und gewissenhaftes Vorgehen zu sorgen. Mit den Pionieren der Bahn muss nicht einer, muss eine Schar Gelehrter vorrücken, auf dass keine Gelegenheit versäumt werde, unersetzliche Schätze zu retten. Deutschland hat lange bei Seite gestanden und andere Nationen die erste Arbeit vollbringen lassen. Mit schnellen Schritten ward in den letzten Jahrzehnten gestrebt, Versäumtes gut zu machen. Hier bietet sich die Gelegenheit wie nie, von Anfang an systematisch ein herrlich Werk der Wissenschaft zu leisten; wird es unterlassen oder mit unzulänglichen Mitteln angegriffen, dann werden Schäden erstehen, die uns kommenden Generationen als Barbaren erscheinen lassen müssten. Möge das neue Jahr die frohe Botschaft bringen, dass die drei genannten Faktoren einhellig und bewusst ihrer Aufgabe gerecht werden wollen, dann wird es uns ein „frohes Neujahr“ sein.

F. E. Peiser.

Zu den altkanaanäischen Stadtnamen Jakob-el und Joseph-el.

W. Max Müller.

Die zwei Namen der grossen Dhutmoseliste Jakob-el und Joseph-el sind jetzt zum gebräuchlichsten Material der Theologie geworden, womit natürlich schon gesagt ist, dass man sehr viel Missbrauch mit ihnen treibt. Doch das gehört nicht hierher und ist auch nicht die Schuld der Aegyptologie. Mein Freund Winckler hat aber letzthin (OLZ. II, 186) die Frage aufgeworfen, ob denn die Lesung der Namen überhaupt feststeht. Es ist nur nützlich, eine solche Frage einmal zu stellen, und ich antworte gerne darauf.

An der Lesung von *Y-ʿ-k-b-ʾā-ra* ist kein Zweifel möglich; die Konsonanten stehen

fest[1]). Wenn die von mir, Asien, 165 besprochene Schreibung *Yi(?)-?-ku-b-ru*[2]) lautet — in dem neuerdings R. trav. 20,170 veröffentlichten Duplikat *Y-ʿa-a*(!)*-bi-ru* (sic!) — so sehen wir auch noch Versuche, die Vokale wiederzugeben, welche gewiss nur die Etymologie stützen.

Deshalb hat auch gleich de Rougé יעקב־אֵ־ umschrieben „nom au sujet duquel il serait facile de se livrer à des conjectures séduisantes“, ebenso die Nachfolger, obwohl erst E. Meyer das in theologischen Kreisen bekannt machte.

Nicht so einfach liegen aber die Verhältnisse bei dem anderen Namen *Y-ša-p-ʾa-ru*, dessen Erklärung als Jôseph-êl erst von E. Meyer (ZAW. 6, 8) gegeben wurde. Er hat die Bedenken wegen des abnormen Zischlautes wohl gefühlt, aber sich darüber weggesetzt. Die Vorgänger haben andere Erklärungen gegeben. De Rougé wollte יְשַׁב־אֵל (so!) „habitatio dei,“ was natürlich nach jeder Hinsicht unmöglich ist. Doch folgte ihm z. B. Reinisch, Miramar 291 (der dagegen Jaʿkob-el vollkommen richtig erklärte) Maspero (ÄZ. 81, 128) wollte יְשִׁפ־אֵ (so!), von „שׁוף insidiari, invadere“ (Wenn das nur eine sicher belegte Wurzel wäre!) Ich habe mich, Asien 162, mit der recht ungenügenden Erklärung abgefunden, die Gleichungen ṡ = שׁ, s(!) = ס seien eben nur approximativ. Nicht besser ist aber die Erklärung Groff's (Rev. Eg. 4, 98); er beansprucht übrigens, E. Meyer's Idee mündlich(!) früher geäussert zu haben!), der sich auf das Schibboleth-Sibboleth beruft, um eine dialektische Aussprache hier zu finden. Das unglückliche Schibboleth hat schon Verwirrung genug angerichtet. Kurzum, der Zischlaut ist noch unerklärt.

Nun glaube ich aber doch 1899 etwas weiter sehen zu können als 1892. Damals hatte ich noch nicht das — übrigens der Mehrzahl der Ägyptologen noch heute gänzlich unbekannte Prinzip durchgeführt, dass jeder semitische Name und jedes Lehnwort erst daraufhin angesehen werden muss, ob es aus mündlicher oder keilschriftlicher Quelle kommt Beides macht nämlich einen gewaltigen Unterschied in der Wiedergabe. Nun ist unterdessen klar geworden, dass die Dḥutmoseliste nach einem Keilschriftdokument gearbeitet ist, allerdings nicht ganz mechanisch. Der Schreiber passte seine Umschrift der kanaanäischen Aussprache an, wo er die Namen oder ihre Etymologie kannte. Danach schrieb er für das keilschriftliche ṡ in solchen Fällen vorzugsweise š, aber auch öfter s. Nach welcher Regel sich ṡ und s in der Aussprache — blos der Ägypter oder auch der Palästinäer? — schieden, ist noch nicht überall klar, vgl. meine etwas dürftigen Zusammenstellungen, Asien, S. 99 100. Wo aber der Übersetzer mit dem Namen nicht vertraut scheint und ihn mechanisch umschreiben muss, da setzt er, scheint es, nicht nach der kanaanäischen, sondern nach der nordsyrischen (vermutlich bestimmter: nordmesopotamischen!) Normalaussprache: שׁ (incl שׂ, was noch nicht richtig beurteilt wurde!) = s, ס = ṡ. Dieser Fall lag hier vor Seine Vorlage hatte also etwa *Ya-a-si-pi-i-li*, und das umschrieb er getreu. Beispiele für dieses Verfahren sind für שׁ und שׂ in der Städteliste zahlreich, für das seltene ס aber natürlich schwer zu liefern. Nur halb gehört hierher (58) *ʾ-šu-š-ḫ-n*, d. h. *ašušḫen*(?)[1]) = *Šasḫimi* (Amarna 252), wenn wir einseitig auf das s der Amarnatafel Gewicht legen. Indessen haben bei diesem Namen die Schreiber offenbar in Keilschrift die Zischlaute nicht auseinanderhalten können. Somit muss ich mich darauf berufen, dass diese Verwendung der Zischlaute entgegen der palästinischen Aussprache in anderen Texten (vgl. Asien 292 A. 2) wie in den Amarnatafeln nachweisbar ist. Es lässt sich aber doch die Vergleichung mit Joseph einigermassen wahrscheinlicher machen als bisher

---

[1]) Ebenso wie die der Keilschrift Unkundigen schon oft genug zu dem Schluss gekommen sind: weil man an manchen vertrackt geschriebenen Namen so hilflos herumrät, werde wohl auch die Lesung der Namen Hiskia, Jerusalem u. s. w. gerade so problematisch sein. Das ist ganz logisch, erfordert aber für den Fachmann keine Aufklärung. Im Ägyptischen liegen die Verhältnisse ganz analog. Manches wird immer dunkel bleiben, anderes hat oder hätte man schon zu Champollion's Zeiten nicht unrichtig lesen können. Generalisieren ist also gefährlich.

[2]) So las H. von Bissing auf einer (mir durch A. Wiedemann vermittelten) Abschrift. v. Bissing gab [hieroglyphs] am Anfang mit breiten Spuren (wie [hieroglyph]?), d. h. vermutlich [hieroglyph] an zweiter Stelle. Das ï wird wohl nach Lepsius (dessen Originalvorlage im Berliner Museum ich nachsehen konnte) eher ein verderbtes und vom Bildhauer korrigiertes Zeichen (a?) sein.

[1]) Ein seltsamer Name! Natürlich sind hinten *ma* und *na* in Keilschrift verwechselt. Der Vorschlagsvokal ist auch nicht unverdächtig Sayce schrieb mir 1896 einmal, dass auf dem vor mehreren Jahren gefundenen Duplikat der Liste — natürlich hat man das nicht publiziert, während so viel wertloses Zeug täglich abgedruckt wird! — der Name einfach *Šu-š-ḫ-n* lautet Ist das ʾ vielleicht hinter š zu stellen, so dass **Š-[ʾ]ó-š-ḫ-n* herauskäme? Ich weiss keine andere Etymologie als שְׁכֶעִים.

und schliesslich ist die Analogie des ersten unmissverständlichen Namens auch in Betracht zu ziehen. Die zweite der jetzt so viel zitierten Etymologien ist also, wenn auch nicht unbedingt sicher, doch wahrscheinlich.

Geographisches II.[1])

Von G. Hüsing.

Sikajahvatiš. Dieser Name erscheint im Babylonischen (Bagistan 23) in der Schreibung *Ši-ḫi-u-ba-a-ti-'*. Da nun kein Anlass vorliegt, hier einen Laut u zu erwarten, so möchte ich jetzt eher vermuten, dass statt *ba* ein *ma* zu lesen sein wird; *ba* und *ma* sind ja in babylonischen Texten oft nicht zu unterscheiden. Dann drückt *u+ma* natürlich das *wa* aus (vgl. meine Dissertation „Die iran Eigennamen" S.5 und S.30) und wir erhalten für die zusammengezogene Transskription die Form: *Siḫiwâti*. Das würde es als unwahrscheinlich erscheinen lassen, dass die iranische Form im ersten Bestandteile vor dem *ho* ein *a* (in der Aussprache) enthalten hätte. [Das gleiche habe ich auch für *Vahjazdâta* und *Vajaspâra* (meine Diss. S. 34) und für *Hvâdaičij* (S. 30) annehmen müssen.] Wie die Endung zeigt, ist der Name iranisiert, da er offenbar nicht iranisch ist; nur so begreift sich gerade die babylonische Form mit *ḫ* und *â*. Nur pflegen sich die elamischen Schreibungen eng an die iranischen anzulehnen; es bleibt mir also — nach den Zeichenresten — noch jetzt am wahrscheinlichsten, im elamischen Texte *Ši-ik[ke-ia-ma-ti]-iš* zu lesen. Das *u* in der Weissbachschen Lesung beruft sich auf das *u* im iranischen, das aber mit *va* zusammen ein *hva* ausdrückt, und auf das *u* im babylonischen, das mit dem *ma* zusammen ein *wa* bedeutet. Es scheint mir also nach dem obigen kein Grund vorhanden, auch im elamischen ein *u* zu ergänzen.

Vielleicht mag es befremden, dass ich mir mit dem Namen solche Mühe gebe. Er scheint mir aber in mehr als einer Beziehung interessant.

Zunächst haben wir noch einen Namen, der in babylonischer Schreibung ein *ḫ* zeigt, gegenüber einem k im iranischen und im elamischem Texte: bab. *Ḫam[ma]bad* iran. Kampanda, elam. *Kampantaš*, ich will hinzufügen: assyrisch *Ambanda* (Sarrukin, Annalen 161 Pr. 69). Auch ich hatte, unabhängig von Justi, den Billerbeck (Sandschak Suleimania S. 105 Anm 2) zitiert, den letzteren Namen mit dem obigen zusammengebracht. Dann wäre ein **Hamba(n)da* als ursprüngliche Form vorauszusetzen, wobei der Assyrer das *H* nicht, der Babylonier durch *Ḫ* wiedergab. Nur kurz angedeutet sei hier, dass auch das Fehlen des *n* in *Ḫammabad* (*Čamabadán*) an die Form *Araziaš* gegenüber *Aranziaše* (KB II S. 213), *Aranz(i)ešu* Sarrukin Ann. 72), *Erinziašu* (Tigl. Pil. III Ann. 43) erinnert

Wir brauchen noch nicht die *Mandai dannûti* mit den *Madai dannûti* zusammenzubringen, um in jener Gegend dieselbe Erscheinung öfter zu belegen. Auch *Ganjak-Γaζaza* kann daran erinnern (vgl. Hübschmann: Persische Studien S. 232 § 123). In der iranischen Schreibung *Kampanda* ist nun nicht bloss das *K*, sondern auch das *p* auffällig. Die Form liesse sich aber begreifen, wenn sie durch Vermittelung neuelamischer Aussprache oder Schreibung entstanden wäre: noch folgerichtiger erscheint sie im elamischen Texte selber durchgeführt, d. h. mit *t* statt *d*, und sogar mit jenem *š*, das wir von Biaina bis Elam verfolgen können.

Der Gedanke liegt nun wohl nahe, das *k* in *Sikajhvati* ebendaher zu erklären, durch Einfluss des Neuelamischen. Es würde also im Neuelamischen ein *k* stehen, wo in einer nördlicheren Zagrossprache ein h (oder ḫ) erscheint. Da nun in Elam ein altes ḫ (oder h) allmählich verchwunden ist oder doch dazu neigt, jedenfalls aber nicht in k überging, so ist es wahrscheinlicher, dass im Norden von Elam ein altes ḫ in k — oder umgekehrt — verschoben ward; oder dass man an der Sprachgrenze nördliches ḫ durch südliches k wiedergab, weil im Süden das ḫ bereits zu h geworden war. Dann würde das assyrische Ambanda einer Welle entnommen sein, die — wie im Süden — das ḫ zu h verflüchtigt hatte.

Ich verzichte auf die Anführung weiterer Möglichkeiten: das Material reicht noch nicht aus, die wahrscheinlichste zu ermitteln. Doch sei hier nochmals (vgl. OLZ. 1899 Sp. 91) auf den Namen *Siḫi-šalaḫ* hingewiesen, dessen erster Teil vielleicht dazu beitragen kann, das wirkliche Vorhandensein der im bab. Texte wiedergegebenen Form wahrscheinlich zu machen; sollte dieselbe wirklich *Siḫiubati* zu lesen sein, dann läge es nahe, an *Kilambati* und ähnliche zu denken.

Paruḫatra. Bagistan Zeile 6 des babyl. Textes erscheint statt des indischen *Gandára* das Land *Pa-ar-ú-pa-ra-e-sa-an-na*. Mit diesem Namen ist viel Unfug getrieben worden, da man durchaus in ihm den Paropanisos wieder-

[1]) Vgl. OLZ. 1898 Sp. 360.

finden wollte. Es muss aber auffallen, dass das *Paru* und das *para* so verschieden geschrieben sind Nun kann für das *pa*-Zeichen auch *ḫat* gelesen werden; setzen wir dies ein, so erhalten wir als ersten Bestandteil des Namens ein *Paruḫatra*, das wir dann wohl unbedenklich mit *Παραχοαθρης*, *Παρυαδρης* (Strabon 527) gleichsetzen können. Wenn der zweite Teil des Namens nicht mit *u*, sondern mit *e* beginnt, so ist es ja ohnehin ausgeschlossen, an *Paropanisos* zu denken. Dieser Name ist bisher unerklärt, denn die übliche Deutung = *Upari-saena*, die auch im „Grundriss der iran Philologie" noch zwischen den Zeilen zu spuken scheint (Bd. II, Abschnitt III S. 393 § 29), ist denn doch zu gewaltthätig. Behält unsere obige Lesung recht, dann gilt von ihr das gleiche wie von

Aruḫati (vgl. meine Diss. S. 28), das auf der gleichen Stufe steht wie *Παρυαδρης*. Bekanntlich hat man den Namen Harahvati-Harachosien auch in *Araqutta* (Thontafelinschrift Tiglatpilêsars III z. 31 (vgl. Rosts Ausgabe) wiederfinden wollen und die Assyrer nach Harachosien vordringen lassen. Ich halte es nicht für unwahrscheinlich, dass wenigstens die Namen „verselbigt" werden dürfen. Ein *q* statt *ḫ* wird weniger auffallen, als ein *k*; dann wäre hier ein *kva* durch *qu* ausgedrückt, wie in *Pi-id-di-iš-ḫu-ri-iš-Πατεισχορεις-Pâtišhvariš* ein *hva* durch *ḫu*, also wie zu erwarten ist.

Man nehme mir eine kühne Vermutung nicht übel: Ist Herodot I 101 statt des unerklärlichen *Στρουχατες* ein *Αρουχατες* zu lesen?

Besprechungen.

Ignaz Goldziher, Abhandlungen zur Arabischen Philologie. Thl. 2: Das Kitāb almu'ammarīn des Abū Ḥātim Al-Siǧistānī, Leiden, Brill 1899. 8°. CIX + 69 + 103 (ar.) S. Bespr. v. M. Hartmann.

Eine wahre Schatzgrube sprachlich und kulturgeschichtlich wertvoller Angaben. Der Text ist nach Photo des Cantabrigiensis Unicus mit sorgsamster Ausnutzung aller Hilfsmittel gegeben. Die Einleitung beleuchtet die Litteratur über die Makrobier von den verschiedensten Seiten (an die ‚Alten' als Zunftmeister schliesst Abschnitt 9 Mitteilungen über das Zunftwesen mit einem Text aus Ms. Gotha 903). In den ‚Anmerkungen' finden sich abgeschlossene Untersuchungen und Stücke aus Mss., oft nur in losem Anschluss an den Text, wie S. 14 (n. 134 zu XI) der Nachweis des Ibn Almu'tazz als Verfasser von *manṯūr alḥikam*, aus dem viele Stellen zitiert sind in Ms. Landberg von Almāwardīs *qānūn alwazīr wasijasat almalik*; S. 22 (n. 6 zu XXII über *qarn chadd*, *dār* (hebr.-aram. *dor*) für Zeitmaasse; S. 35 f. (n. 30 und 32 zu XLV) über Arten der Ehescheidung; S. 52 (n. 3 zu LXIX) Text aus Alqalīs *amāli* nach Ms. Paris. s. ar. 1935[1]): passim Stücke aus dem *k. alwaṣaja* Assiǧistānīs, der dem *k. almu'ammarīn* im Cant. folgt. In dem Verse S. 33 (Text), 4 f. ist G. „die historische und legendarische Beziehung unklar"; es ist aber wirklich Zarqa aljamāma, auf die schon de Goeje hingewiesen, gemeint: in der Erzählung mit dem uns aus Macbeth (Wald von Birnam, A. 5 Sz. 5 nach Delius zurückgehend auf Hector Boethius) geläufigen Motiv vom wandelnden Wald wird sie von ihren Stammgenossen gefragt, was sie sehe, als die Zweige tragenden Scharen des Himjarenkönigs Ḥassan anrücken; diese sind also *man su'ila' bihi fatatu banū man kāna azmana tubba'ā*, d. h. nach denen gefragt wurde das Mädchen aus dem dem Tubba' zeitgenössischen Stamme' (Ǵadis[2]). — Zu Qalammas S. 68 ob.: sollte darin nicht *καλάνδας* (Acc.) stecken? — Metrisch unzulässig scheint der Vokal am Ende der sarī' - Verse S. 34 (Text), 1—3 und das *fa'abqaitu* (l. *fa'abqitu?*) in dem ṭawīl-Vers S. 8 (Text), 4, wo *fabaqitu* (- *aitu*) Heilung bietet. Nachtrag und Berichtigungen zu T. 1 (Leiden 1896), auf die hier noch besonders hingewiesen sei liefern S. CIV—CVIII, darunter die gute Bemerkung über den Gruss (ad S. 39 und 118: es sei hier die Art erwähnt, wie auch heut der Muslim sich verhält, wenn der Ungläubige ihn mit ungeziemendem *assalāmu 'alēk* grüsst; er erwidert *assalāmu 'ala man hadija*), und der Nachweis mythischer Autornamen, wie Ibn Alqirrīja und Ibn Abil'aqab (zu der *qaṣīdat almalāḥim* vgl. mein Benī Hilāl-Gesch. 299 n. 5: eine *malḥamat annabi dānijāl* in Ms. Paris B. N. Suppl. 2561 (handschriftl. Kat. 4716) und eine *melḥemi-i-dānijāl* ebd. Anc. F. Turc 5, 4).

Charlottenburg.

[1]) Die Versionen zeigen leichte Varianten: Ibn Qutaiba. *ma'ārif* 308 und Tab. 1, 772 scheinen sich enger zu berühren gegen Kommentar der himjarischen Qaside bei D. H. Müller. Südarabische Studien 63 [163]. Nicht feststellen konnte ich, woher Zainab Fauwāz. *addurr almanṯūr* (Bulak 1312) 221 f. schöpfte (bei ihr 2 Verse, die sonst nirgends, aber moderner Mache verdächtig); vgl. auch Bustānī. *da'irat alma'ārif* s. v. *ǧadīs*.

[2]) Vergleichung des recht guten Ms.'s der *amāli* in Berlin Petermann 1, 375 (Ahlw, 6935) f. 158 b. Z. 9—25 ergab Folgendes: [52] Z. 25 *chālid 'an abi chālid 'an alhaiṯam*; [53] Z. 4 *ghabartu zamānan jarhabulqirnu ǧānibī* (also de Goejes Vermutung gesichert; cf. *ghabartu burhatan* f. 2 a Z. 3 f.); Z. 5 *wajahābunī*: Z. 7 *raṯāṯatun*.

The Zend-Avesta and Eastern Religions. Comparative Legislations. Doctrines and Rites of Parseeism, Brahmanism and Buddhism; bearing upon Bible. Talmud. Gospel, Koran, their Messiah-Ideal and Social Problems. By Maurice **Fluegel**, Baltimore U. S. A. 1898. Bespr. v. Eugen Wilhelm.

Herr Maurice Fluegel hat sich die hohe Aufgabe gestellt, in den verschiedensten Religionssystemen, welchen er eingehendes Studium gewidmet hat, von den ältesten Zeiten herab bis auf die Neuzeit den allen zu Grunde liegenden gemeinsamen Kern nachzuweisen.*) Der uns vorliegende Band beschäftigt sich hauptsächlich mit der Darstellung der Religion des Avesta, der Bibel der heutigen Parsen, unter stetem Hinweis auf das, was die Bücher des Alten Testaments mit den einzelnen Teilen des Avesta, der Pentateuch besonders mit dem Vendîdâd Gemeinsames bieten. Im Verlaufe seiner Studien hat Herr Fluegel gefunden, dass diese „beiden Bibeln des Ostens und des Westens“ Jahrhunderte lang nebeneinander existiert haben müssen, sich gegenseitig beeinflussend, mit einander übereinstimmend oder sich widersprechend, und dass beide harmonisch zusammen gewirkt haben, um die rohen Mythologieen der Juden und Griechen zu bekämpfen. Das Ergebnis seiner Untersuchungen ist kurz folgendes. Im allgemeinen scheint es, dass der Zoroastrismus eine Reformation des Hinduismus und die mosaisch-prophetische Lehre eine weitere und radikalere Reformation der vereinigten Mythologieen des Ostens und Westens, des medisch-persischen Reiches, Griechenlands, Kleinasiens, Aegyptens und Europas war, und dass diese beiden Reformationen in noch früherer Zeit sich in Chaldäa die Hände gereicht und ihren gemeinsamen Mittelpunkt und Herd in der Epoche der biblisch-patriarchalischen Religion gefunden haben. So mögen Ur der Chaldäer, Haran, Hebron, Ramah, Jerusalem etc. die Glieder gewesen sein, welche die vielen Ringe der Kette gereinigten metaphysisch-ethischen Denkens zwischen dem äussersten Osten und dem äussersten Westen der zivilisierten Welt des Altertums zusammenhielten. Die häufigen Polemiken des Deuteronomium, Elias, Jesaia II etc. bezeugen unzweifelhaft diesen doppelten Charakter der mosaischen Reformation. Diese beiden Reaktionen gegen frühere Mythologieen begannen in sprachhistorischer Zeit; die östliche begann mit dem *Zarathushtra* des *Avesta*, die westliche mit dem *Abraham* des *Pentateuch*. Jeder dieser zwei ethischen Ströme hatte eine rationalistische und eine mystische Phase. Das *Avesta* enthält beide Anschauungsweisen, die rationalistische und die geheimnisvoll-dunkle, die logische, raisonnierende und die übernatürliche. Der *Pentateuch* enthält vorwiegend die rationalistische, aber seine Weiterentwickelungen, der *Talmud* auf der einen Seite und das *Neue Testament* auf der andern zeigen beide Phasen, die rationalistische und die übernatürliche. Diese letzteren Elemente, die mystischen, welche sich auf Glauben und Intuition gründen, aber im Laufe der Jahrhunderte ausserordentlich zunahmen, fanden ihren vollen Ausdruck und ihre Verkörperung in der späteren *Kabbala* und ihrer Bibel, dem *Zohar*.

*) Vergl. folgende Schriften des Verf.: Thoughts on Religious Rites and Views — Spirit of Biblical Legislation — Messiah-Ideal Vol. I.: Jesus of Nazareth — Vol II.: Pacel and the New Testament — Mohammed and the Koran.

Das Buch ist offenbar für einen grösseren Leserkreis bestimmt und kann einen solchen mit Recht erwarten. Auch wenn man sich durch die Ausführungen des Herrn Verfassers nicht durchweg überzeugen lassen kann, wenn man ferner an der behaglichen Breite der Darstellung und öfteren Wiederholungen Anstoss nimmt, so wird man ihm doch für das, was er gewollt, und für das, was er erreicht hat, gerechte Anerkennung nicht versagen dürfen. Wohlthuend berührt die Wärme, mit welcher der tief religiös angelegte Verfasser sein Thema behandelt, und der Zug der Toleranz, welcher das ganze Buch durchweht.

Jena.

D. H. Müller, Strophenbau und Responsion. Neue Beiträge. Wien, Hölder, 1898. Bespr. von H. Grimme.

D. H. Müllers metrisches Bestreben zielt dahin, die strophischen Gefüge der biblischen Poesie aufzudecken. Dass hier noch manches Problem zu lösen, mancher kunstvolle Gedichtschmuck auszugraben ist, wird kein Forscher leugnen. Von M's Funden halte ich nicht wenig für echte, wertvolle Waare, ohne allerdings mich überzeugen zu können, dass sein vorzüglichstes metrisches Werkzeug, die Redeformen: Responsion, Concatenatio, Inclusio dort, wo sie unbestritten vorkommen, viel mehr als Gelegenheitskunstmittel der hebräischen Dichter darstellen, ähnlich wie Reim und Allitteration. Meines Erachtens dürfte man überhaupt keine Metrik mit der Strophik beginnen, beziehungsweise auf die Strophik beschränkt sein lassen. Solches führt leicht in den Irrgarten der freien, unregelmässigen Strophen, die nichts Messbares an sich haben und bei festem Angreifen jedesmal unter den Händen entschwinden; glaubt man aber auf

regelmässige Strophen gestossen zu sein, so fehlt mit der Versmetrik das einzige Mittel zur Kontrolle. Allerdings wer wie D. H. Müller mit scharfem Blick für sprachliche Feinheiten begabt ist, wird selbst bei teilweise verfehlter Richtung leicht noch allerlei Interessantes vom Wege auflesen. So erfreut er uns in obigem Büchlein mit einer sehr hübschen Erklärung, weshalb der Dichter von Psalm 119 gerade achtzeilige Strophen gebildet habe. Derselbe hat nämlich für den Begriff „Wort Gottes" acht Synonyma zuzusammengebracht: אמרה, דבר, חקים, מצות, משפטים, עדות, פקודים, תורה, auf die er jede Strophen aufbaut. Mit dieser Erkenntnis kann jetzt M. natürlich eine Reihe von Versen mit grosser Sicherheit korrigieren. In Jesus Sirach entdeckt er als erster einige genau korrespondierenden Strophen; wie es jedoch mit der von ihm behaupteten Vorliebe des Siraciden für zehnzeilige Strophen steht, habe ich in Nr. 7 S. 213 f. dieser Zeitschrift gezeigt. Bei Lament. cap. 4 erkennt er die Zusammengehörigkeit von je 4 fünfhebigen Versen; von Ps. 140 trennt er mit Recht die beiden Schlussdistichen als späteren Zusatz ab. An gefälligen Textemendation hebe ich nur hervor: in Ps. **46**, 5 Hinüberziehung von אלהים in den zweiten Vers, in Ps. **76**, 6 Herübernahme von אשתוללו an das Ende von 5[1]).

Dagegen vermag ich mich nicht von der Richtigkeit zahlreicher anderer Resultate M's zu überzeugen; so z. B. von der — wie M. selbst sagt — erst nach längerer Arbeit gefundenen „sehr kunstreichen", mir aber zu kunstreichen strophischen Gliederung des Deboraliedes (11 + 10 + 9, 12 + 11, 4 + 7 + 4, 12 + 11 Stichen). In Isaias **18** werden ja wohl V. 1—3 und 4—6 (mit je 12 dreihebigen Stichen) strophisch korrespondieren: aber V. 7 (mit nur 6 dreiheb. Stichen) fällt als Strophe viel zu kurz aus. An Js. **31**, 1—7 (14 dreiheb. Stichen) vermag ich nicht mit M. einen besonders kunstreichen Bau zu bewundern. Bei Jerem. **18** ist M's Strophenaufbau sicher verfehlt: denn metrisch so verschiedene Teile wie 11—17 (fünfhebig) und 18—23 (dreihebig) konnten nie und nimmer ursprünglich ein Ganzes bilden. Sehr bedenklich finde ich es auch, dass M. die gewiss nicht zur eigentlichen Prophetenrede gehörigen כה אמר יהוה, נאם יהוה (z. B Jer. **18**, 5, 11, 13, Mal. **1**, 6, 7, 8, 9, 10 etc.) Strophenbestandteile sein und teilweise respondierend wirken lässt. Eine grosse Ungleichheit trägt M. in seine Textkonstruktionen dadurch hinein, dass er die fünfhebige Versform in Lament. 4 (nach Budde) in zwei ungleiche Hälften zerlegt, dagegen in Ps. **119** ungeteilt giebt, dazu in Hos. **2**, 4 ff., **7** teilweise noch die richtige Diärese an ihrem Ende verfehlt; ähnlich die dreihebige Form von Js. **18**, **31**, Jer. **18**, 11 ff. im Gegensatz zu der von Habaq. **3**, Hiob **14**, etc. im Druck nicht deutlich macht, bezw. sie verkennt.

Endlich ist zu bedauern, dass M. sachliche Auseinandersetzungen einmal (S. 78, Anm. 5) durch eine peinlich wirkende persönliche Invektive unterbricht. Zwar steht M. zur Zeit mit diesem Verfahren nicht allein da. Ob aber der Ruf der deutschen Gelehrsamkeit, der man bislang gern objektive Gründlichkeit als Grundsatz nachrühmte, dadurch gewinnen kann, möchte ich recht sehr bezweifeln.

Freiburg-Schw.

[1]) Diese Änderung hatte sich mir auch schon aus meiner Metrik ergeben; doch lese ich vorher נהדרים טרף „Die Ruhmreichen wurden der Rüstung beraubt", während M. משחרי טרף „die Beute suchten, wurden beraubt" konjiziert.

—

Boehmer, Pfarrer lic. Dr. Julius, **Reich Gottes und Menschensohn im Buche Daniel.** Ein Beitrag zum Verständnis seines Grundgedankens. Leipzig. A. Deichert 1899. (VII, 216. S. gr. 8.) M. 3,60. Bespr. v. G. Beer.

Die moderne Danielforschung befindet sich auf einem Holzwege. Sie hat sich zwar manche Verdienste um Nebensachen erworben, aber den eigentlichen Grundgedanken unserer Apokalypse verkannt. Diesen will Boehmer durch seine Monographie nachweisen. Im Mittelpunkte des Danielbuches stehe die seit dem Exil die Gemüter der Juden bewegende Frage nach der Weltherrschaft. Israel weiss sich zu dieser berufen, die Heiden machen sie ihm aber nach dem landläufigen Urteil streitig. Der Verfasser des Danielbuches will nun zeigen, dass, trotzdem das Weltregiment äusserlich in den Händen der Heiden war, bereits seit dem Exil eigentlich Israel das Heft führte. Nebukadrezar z. B. hatte die Weltherrschaft „nur unter des Israeliten Daniel Beratung, ja Leitung" ausgeübt (S. 57). „Und wie es unter Nebukadrezar gewesen, so war es auch in der ganzen Folgezeit gewesen: wo nur ein Universalreich bestanden hatte, da hatte es fortwährend unter der Beratung, geistlichen Einwirkung und Leitung israelitischer Frommen bestanden (Kap. 2—6)" (ibid.). Jedoch zeigte jedes der heidnischen Weltreiche schliesslich seine wahren Krallen, alle Versuche sie ihnen zu beschneiden, waren fruchtlos. So schien Israels Hoffnung, an der Spitze der Völker

zu marschieren, vernichtet, hatte Israel doch selbst bei Jahve noch viel auf dem Kerbholze. Liess sich die Herrschaft der Heiden als Strafe für Israels Sündenkonto ansehen, so steigerte sich, je mehr seine Schuld gelöscht wurde, sein Anspruch auf das Weltregiment. Die syrische Religionsnot bildete den Gipfel der Bedrückung Israels durch die Heiden, aber zugleich den Durchgangspunkt zur Heilszeit. Der längst im Himmel verborgene Messias (Dan. 7, 13), der im Gesichte einem von Gottes Favoriten, nämlich dem Schreiber unserer Apokalypse erschienen ist und ihm alle Geheimnisse über die Endzeit enthüllt hat, errichtet in Bälde auf den Trümmern der Heidenreiche sein irdisches Weltreich, das für Israel das sehnlichst erwartete „Heil" bringt (Kap. 7, 8—12).

Ich glaube, dass B., obwohl er mit dem beneidenswerten Selbstbewusstsein des grossen Entdeckers schreibt, den Grundgedanken von Dan. Kap 1—6 gründlich verkennt. Israels Weltherrschaft spielt gewiss in allen jüdischen Apokalypsen eine Hauptrolle. Aber dass der Zweck von Dan. 1—6 der Nachweis sei, dass Israel bereits seit dem Exil eigentlich die Weltherrschaft geführt habe, ist gänzlich verfehlt. Durch Kap. 1—6 soll der Leser vielmehr zu der Überzeugung gebracht werden, dass „Daniel" die die Gegenwart des pseudonymen Verfassers bewegende Frage, wann kommt endlich die Weltherrschaft an das Judenvolk, zu beantworten imstande sei. Kap. 1—6 haben so zu sagen den Zweck einer *captatio benevolentiae lectoris:* „Daniel" hat eklatant erfüllte Weissagungen gethan, z. B. den Sturz der babylon., medischen und persischen Herrschaft, oder Nebukadnezars Wahnsinn und Belsazars Ermordung vorausgesagt. Dieser „Daniel" ist darum vor allem befähigt, richtige Enthüllungen über den Ausgang der syrischen Religionsnot, d. h. über die Gegenwart des Verfassers zu geben: das Seleuzidenreich wird beseitigt und hernach kommt Israel ans Ruder. Das präexistente Gottesreich senkt sich vom Himmel auf die Erde und Israel geniesst unter der Herrschaft seines Messias selige Zeiten, an denen auch die auferweckten frommen Juden (12, 2) teilnehmen. Nebenbei ist bes. in Kap. 1, 3 und 6 der Zweck verfolgt, in Daniel und seinen Gefährten jüdische Musterknaben vorzuführen, die sich trotz ihnen angebotener Ehre und Macht freihalten von der Berührung mit den unreinen Heiden und auch selbst bei Leibes- und Lebensgefahr den Gott der Väter nicht verleugnen, denn dieser schützt durch seine Engel die Seinen. Die paränetische Abzweckung, vor Abfall zum Griechentum zu warnen und den Glaubensmut in der Verfolgung anzustacheln, ist hier mit Händen zu greifen. Die Echtheitsfrage von Kap. 3 und 9 will ich hier nicht erörtern. Zu der zwischen 3, 23 und 24 klaffenden Lücke s. Rothstein in Kautzsch'ens Apocryphen S. 175 f. Was von B.'s Ausführungen über den Grundgedanken des Danielbuches zu billigen ist, haben vor ihm längst andere besser und klarer gesagt. Gern stimme ich B darin zu, dass 7, 13 כבר אנש ein Einzelwesen bedeute, jedoch stammt auch dieser Gedanke, der von vielen bestritten wird, nicht von B. her. B. wird durch seine Erhärtung des Grundgedankens im Danielbuche sich schwerlich Freunde erwerben; um dies zu erreichen, müsste die Beweisführung wenigstens in geistreicher Form geboten sein! Auch was B. sonst noch zum Danielbuche bemerkt, ist meist seicht oder schief. Dass der Gedanke von Isr.'s Anspruch auf Weltherrschaft von den Propheten stamme (S. 13. 24), ist doch nur zum Teil wahr, wo steht denn etwas davon z. B. bei Amos, Hosea oder Jesaja geschrieben? Der Gedanke stammt vielmehr aus der Volksreligion und ist von da in das Ideal gewisser Propheten (z. B. Jes. 40 ff. Hag. Sach) unter ganz bestimmten historischen Bedingungen eingedrungen. S. 48 soll der Unterschied zwischen Prophetie und Apokalyptik darin liegen, dass der Prophet unmittelbar auf übernatürliche (!) Weise seine Eingebungen aus dem transcendenten Hintergrund (!) einer andren (!) Welt empfängt, während der Apokalyptiker den Mangel an wirklicher Inspiration durch Reflexion und gekünstelte Rechnung verdeckt. Nein — die Apokalyptik will das Ausstehen der erwarteten seligen Endzeit in drückender Gegenwart erklären, die vorexil Prophetie ist im Wesentlichen eine Unglücks- und Busspredigt. Warum „4" die Zahl der Vollständigkeit sein soll (S. 53. 83), ist mir unverständlich. Die Behauptung, dass die Pseudonymität des Danielbuches so durchsichtig wie möglich sei (S. 46), ist eigentlich ein Schlag ins Gesicht der Orthodoxie, denn wie viele und lange Kämpfe hat es ihr gekostet, bis sie sich zur Annahme des makkab. Ursprungs unserer Apokalypse bequemt hat! Fragen wie die nach Ursprung der Vorstellungen vom Gottesreich und Menschensohn werden nur ganz oberflächlich gestreift. Das ganze Buch ist mit dem einer gewissen pastoralen Litteratur eigentümlichen Wortschwall geschrieben, der erbaulich sein soll, aber alles andere als

dies ist. Der Verfasser ist gewiss ein Held im theologischen Wortgefecht — ich gönne ihm diesen Ruhm. Geradezu widerwärtig wirken die passim zu lesenden Behauptungen B.'s, dass es in den Arbeiten seiner Vorgänger an religiöser Tiefe und theologischer Motivirung fehle, peripherische Einzelheiten berücksichtigt und das Zentrum zu wenig beachtet sei. Durch solche Behauptungen soll nur die eigene Gedankenarmut bemäntelt werden, falls nicht noch andere Absichten dahinter stecken. Von schnöden und frivolen Bemerkungen eines so hochverdienten Bibelforschers und persönlich frommen Menschen wie des verstorbenen E. Reuss (S. 46 u. 122) zu reden, oder (S. 7) Nöldeke anzurempeln, zeugt nicht grade von vielem eigenen religiösen und wissenschaftlichen Taktgefühl. Eine Verteidigung von Reuss und Nöldeke gegenüber Boehmer ist unnötig. Der Orientalist kann getrost das Buch B.'s ungelesen lassen, es müsste ihn denn grade interessieren zu hören, dass B. wünscht, eine Form wie להוא möchte nach dem Stande der Grammatik sich als Infinitiv, nach dem der Exegese als Imperfekt auffassen lassen (S 90). Auch der Theologe kann an B.'s Werk vorübergehen, ohne ein vacuum in seinem Wissen damit zu veranlassen. Ich gebe gern zu, dass B. die einschlägige Daniellitteratur fleissig gelesen, behaupte aber, dass er sie selbst nicht durch wertvolle neue Gedanken gefördert hat. Auf Grund der Lektüre der Werke andrer und mittelst einiger eigenen Phantasie lässt sich ja heutzutage leicht ein neues opus schreiben. Hoffentlich widersteht B. andauernd der (S. 207) angedeuteten Versuchung, aus seiner Danielbetrachtung Schlüsse für die alttestamentliche Theologie, ja überhaupt für die gesamte Theologie zu ziehen — unsere Zeit ist für neue Apokalypsen kein Freund!

Halle a/S.

Chajes, Dr. H. P., Markus-Studien. Berlin (C. A. Schwetschke und Sohn) 1899. 2 M. Bespr. von Felix Perles.

Der Verfasser sucht an einer Reihe von Stellen des Markus-Evangeliums den Nachweis zu führen, dass den Synoptikern, die ihre Berichte selbst in aramäischer Sprache geschrieben haben, eine hebräische Bearbeitung der Logia vorgelegen habe. Diese Annahme, die selbst natürlich nur den Wert einer Hypothese besitzt, sucht der Verfasser durch eine Anzahl neuer Konjekturen zu stützen. Er lässt es dabei weder an Scharfsinn noch an Gelehrsamkeit fehlen, namentlich ist seine ungewöhnliche Belesenheit in der rabbinischen Litteratur, sein Geschick in der Heranziehung jüdischer Parallelstellen und seine genaue Kenntnis des neuhebräischen Sprachgebrauchs rühmlichst anzuerkennen. Doch können die Resultate der Arbeit nach ihrer ganzen Anlage nur den Anspruch auf grössere oder geringere Wahrscheinlichkeit erheben, während positiv sichere Ergebnisse überhaupt nicht zu erwarten sind. An vielen Stellen sind die Aufstellungen des Verfassers willkürlich und lassen die Zucht streng philologischer Methode vermissen. Alles in allem ist die Lektüre der Arbeit lehrreich und anregend und kann den Anstoss zur Aufhellung mancher schwieriger Stellen des Evangeliums geben. Im Folgenden seien nur einige Bemerkungen gegeben.

p. 5 אכל קרצא „verläumden" volksetymologisch erklärt als „Brot essen" findet seine Parallele in hebr. אכל לחם mit der gleichen Bedeutung. Vgl. Grätz Psalmen I 194 und 243 (zu 27,2).

p. 6—7. Sehr geistreich ist die Erklärung von Lukas 3,15, wonach *προσδοκῶντος δὲ τοῦ λαοῦ* auf einen Uebersetzungsfehler zurückginge, indem וַיְקַוֶּה העם missverstanden und יְקַוֶּה gelesen wurde. Der Verfasser vergass, eine schlagende Parallele für diese Verwechslung anzuführen: Jes. 60,9 ist nämlich auch für כי לי איים יְקַוּוּ mit Luzzatto יִקָּווּ zu lesen.

p. 8. Die Verwechslung von אמה und אֻמָּה (Jes. 42,3) liegt auch an einer Stelle des Sirach vor (4,15), was Edersheim lange vor der Entdeckung des hebr. Originals erkannte, dass G mit *κρινεῖ ἔθνη* אֻמּוֹת für אֱמֶת gelesen habe.

p. 10 ff. Ernste Beachtung verdient die Erklärung von Mark. 1,22 *ὡς ἐξουσίαν ἔχων*. Die hier angenommene Verwechslung der beiden Stämme משל, für die der Verf. mehrere Belege bringt, findet sich auch in der LXX zu Hiob 25,2 הַמְשֵׁל ופחד *Τί γὰρ προοίμιον*.

p. 13. Auch die zu Mark. 1,28 gegebene Erklärung (Verwechslung von גליל „Bezirk" und „Galiläa") ist erwägenswert.

p. 15. Die Annahme, dass Apokal. 1,5 *ὁ πρωτότοκος τῶν νεκρῶν* sich aus einer Verwechslung von מְתִים und מֵתִים erkläre, ist mindestens gewagt. Jedenfalls wäre aber statt der unsichern Stelle Hiob 24,12 eher Baruch 3,4 als Parallele heranzuziehen, wo *τεθνηκότων* sich auch nur als מֵתֵי ישראל für מְתֵי י' gelesen erklärt. Siehe Gifford z. St. Das hat auch der Bearbeiter des Buches

Baruch in den Apokryphen von Kautzsch übersehen.

p. 74. Glücklich scheint auch der Scharfblick des Verfassers in der Erklärung von Mark 14.3 gewesen zu sein. Der aussätzige Simon verwandelt sich da auf einmal in einen Essäer, was durch die Aehnlichkeit von צרוע und צנוע sehr wahrscheinlich gemacht wird.

p. 78. Auch die die Arbeit abschliessende Bemerkung zu Marc. 15.22 scheint zutreffend zu sein. Die Divergenz zwischen Markus *φέρουσιν* und den Parallelstellen bei Matth. *ἐλθόντες* und Luk. *ἀπῆλθον* findet ihre natürliche Erklärung in der Annahme einer Verwechslung von "מביא" und "מבאי".

Königsberg i. Pr.

Chajes. H. P. Proverbia-Studien zu der sogenannten salomonischen Sammlung. C. X—XXII, 16. Berlin (C. A. Schwetschke und Sohn) 1899. Bespr. von Felix Perles.

Referent bedauert, über die vorliegende Arbeit ablehnend urteilen zu müssen. Der Versuch des Verfassers, in einem Teil der Proverbien durch Umstellungen eine alphabetische Reihenfolge der einzelnen Verse feststellen zu können, ist als durchaus missglückt zu betrachten. Die Buchstabenreihen sehen zwar auf den ersten Blick ganz stattlich aus, prüft man sie aber näher, so sind gerade diejenigen Reihen die längsten, die einen häufig vorkommenden Anfangsbuchstaben haben (א, מ, ה, ב,), die von mittlerer Länge haben entweder auch einen solchen Anfangsbuchstaben (ח, ר, ע, נ, כ, י, ת) oder irgend ein häufig vorkommendes Wort beginnt gerade mit diesen Buchstaben (so ג wegen גם, ח wegen חכם und Derivata ט wegen טוב, צ wegen צדק und Deriv., mit פ und ש fangen sogar mehrere häufige Wörter an). Die kürzesten Reihen sind ק, ס, ז, ד, auf die in der That keine der genannten Bedingungen zutrifft. Diese Statistik zeigt zur Genüge, dass nur rein äusserliche Gründe das Vorhandensein vieler Verse mit gleichen Anfangsbuchstaben veranlasst haben, und dass die vom Verfasser unternommene Deutung nicht stichhaltig ist. Selbst da, wo schon in unserem Texte mehrere aufeinanderfolgende Verse mit dem gleichen Buchstaben (s. Vorwort p. V. Anm. 2) anfangen, liegt blosser Zufall oder höchstens eine halb unbewusste Allitteration bezw. (wie 16, 27. 28. 29 איש) Anaphora vor.

Dagegen hat der Verfasser in seinen Ausführungen seine schon in den Markus-Studien hervorgetretene textkritische Begabung und eine erfreuliche Vertrautheit mit dem bibl. Sprachgebrauch bekundet.

Die p. 19 vorgetragene Erklärung von Prov. 12.12 findet sich schon ganz ähnlich in meinen Analekten p. 65. Als teilweise Parallele wäre noch heranzuziehen Prov. 21,10 רשע . . . לא יוחן בעיניו רעהו vgl. auch בצדית רע im Gebete על חטא.

p. 41. Die Emendation ומצוק דבש für ומצור דבש ψ 81,17 findet sich schon bei Schorr und Dyserinck (bei Grätz z. St.).

Königsberg i. Pr.

Wallis Budge. The Book of the Dead. Facsimiles of the Papyri of Hunefer. Ànhai, Kerasher and Netchemet with supplementary text from the papyrus of Nu, with transcripts, translations etc. Printed by Order of the Trustees. London 1899. fol. 11 u. 64 S. 35 Facsimile und 63 Typen-Tafeln. Bespr. v. A. Wiedemann.

Jeder Versuch, die Grundlage der ägyptischen Religion, den Unsterblichkeitsglauben, in der klassischen Zeit des Ägyptertums sich klar zu machen, muss vom „Totenbuche" ausgehen. Zwar sind andere religiöse Texte, wie die Pyramideninschriften, älter und sind andere Unsterblichkeitsvorstellungen als die Osirianische, stets neben diesen vorhanden gewesen, aber die Masse des Volkes hat durchweg gerade in den Zeiten an ihr festgehalten, aus denen bei Weitem die Mehrzahl der uns erhaltenen ägyptischen Denkmäler stammt. Wir vermögen die Entwicklung des Buches — von den ersten Anfängen, der Bildung einzelner Bestandteile, wie sie in den Pyramidentexten oder den sog. „Aeltesten Texten des mittleren Reiches" vorliegen, können wir hier absehen — zu verfolgen von der 18. Dyn. an abwärts bis zur Zeit der Ptolemäer. Hunderte von Handschriften liegen aus den verschiedenen Perioden vor, ihre Qualität hält jedoch nicht mit ihrer Quantität Schritt. Die Abschriften wimmeln derart von Schreibfehlern und Missverständnissen, dass eine Einsicht in den Sinn der Formeln und Gebete nur mit Hilfe einer sehr grossen Zahl von Varianten zu gewinnen ist. Eine reiche Sammlung derselben für die wichtigste Periode in der Entwicklung des Buches hat Naville in seinem klassischen und für alle diesbezügliche Studien grundlegenden Werke „Das ägyptische Totenbuch der 18. bis 20 Dynastie. Berlin 1886" in übersichtlicher Weise zusammengestellt. Trotz ihrer grossen Zahl genügen aber diese Varianten noch immer nicht, um in allen Fällen die Wiederherstellung eines korrekten Textes zu ermöglichen; sie versagen häufig gerade

an wichtigen Stellen, und es ist daher sehr wünschenswert, dass sich das der Forschung zugängliche Material immer mehr vergrössere.

Dies geschieht in dem vorliegenden Werke durch Budge, dem wir bereits eine Reihe anderer umfangreicher Publikationen über das Totenbuch verdanken. Er hat hier 4 Totenbücher aus der Zeit der 18.—21. Dyn. und ausserdem einen Text des mit dem Totenbuche im Zusammenhange stehenden Buches vom Atmen aus der Spätzeit auf Grund von Originalen im British Museum veröffentlicht. Die Totenbücher gehören an: dem Hunefer, einem Beamten Seti I., der Priesterin Ȧnhai, der Königsmutter Net' ẹmt und dem Hausvorsteher Nu, das Buch vom Atmen dem Erbfürsten Keläscher. Bekannt war bisher von diesen Texten das Totenbuch des Nu durch den Abdruck einzelner Kapitel desselben in Budge, The book of the dead. 1898, und das des Hunefer durch die oben genannte Publikation Naville's. Ersteres wird hier vollständig in Typen gegeben, letzteres im Facsimile unter farbiger Reproduktion der von Naville nur in Umrisszeichnung edierten Vignetten. Sachlich am wichtigsten ist unter diesen Materialien der Papyrus des Nu, der nicht nur einen kritisch wertvollen, sehr guten Text liefert, sondern auch eine Reihe von Kapiteln enthält, die Naville in der thebanischen Version noch nicht zugänglich waren. Weit fehlerhafter ist das Totenbuch des Hunefer, doch ist dieses und das der Ȧnhai für die Beurteilung der altägyptischen Kunst sehr wichtig, da die Fertiger ihrer leicht hingeworfenen Vignetten, ähnlich wie auch im Totenbuche des Ȧni, u. s. f., den Einflüssen der realistischer arbeitenden Profankunst weit zugänglicher waren als die nach dem verknöcherten Schema hieratischer Kunst arbeitenden Schöpfer der Tempelreliefs. Gestalten wie die liegenden Adoranten und die hüpfenden Affen im Pap. Ȧnhai pl. 1 und die auf der Treppe stehenden Götter ebenda pl. 8 legen von trefflicher Naturbeobachtung Zeugnis ab. Von derartigen Bildern wird meist die Behandlung des ägyptischen künstlerischen Könnens weit mehr auszugehen haben als von der jetzt als Repräsentanten derselben immer wieder hingestellten Tempelkunst.

Die zuletzt angeführte Darstellung, welche die Mumie geschützt von 2 widderköpfigen Dämonen auf einer Treppe liegend zeigt, während sich hinter und über ihr der blaue Himmel mit weissen Scheiben erhebt, ist auch mythologisch (vgl. die Lokalkulte von Hermopolis) von grosser Wichtigkeit. Eine sonderbare Inkonsequenz in den Vignetten bietet der Text der Net' ẹmt dar, indem er den Totenbuchkapiteln Bilder beifügt, die sonst als Illustration der Texte des Ȧmtuat und der sog. Mythologischen Kompositionen dienen. Die genannte hieratische Handschrift ist unter den hier veröffentlichten Totenbüchern die jüngste. Sie stammt aus der Zeit der 21. Dyn., wenn es sich auch nicht erweisen lässt, ob die hier genannte Herrin beider Länder Net' ẹmt, die Tochter der Hulch identisch ist mit der Gattin des Begründers der 21. Dyn. Herhor, deren linearhieroglyphisches Totenbuch Naville teilweise benutzen konnte.

Die Anordnung der Publikation erfolgt in der Weise, dass nach einem kurzen Vorwort ein Verzeichnis der in ihr vertretenen Totenbuch-Kapitel gegeben wird. Dann folgt eine Besprechung der einzelnen Papyri: jeweiliges Alter, Inhaber, Bedeutung, Beschreibung der Facsimile-Tafeln unter Beifügung einer fliessenden Übersetzung, Umschrift der linearhieroglyphischen oder hieratischen Originale in Typen-Hieroglyphen mit interlinearer Version. Nur beim Papyrus des Nu ist nicht der ganze Papyrus, sondern nur eine Seite im Facsimile gegeben, der Rest in hieroglyphischer Umschrift, die Vignetten sind fortgefallen, der Begleittext beschränkt sich auf kurze Bemerkungen und eine Liste der vorhandenen Kapitel; für die Übersetzung wird auf Budge's oben genanntes Buch von 1898 verwiesen.

Die Ausstattung des Werkes ist, wie dies bei einer Publikation des British Museums ja kaum hervorgehoben zu werden braucht, eine glänzende, die Farbendrucktafeln sind trefflich gelungen, der Typendruck übersichtlich und klar. Auf das Neue, welches die Texte im Einzelnen in religionsgeschichtlicher, kunsthistorischer, sprachlicher Beziehung bringen, einzugehen, würde hier zu weit führen, das könnte nur in grösserem Rahmen geschehen. Hier sollte nur auf das Werk als Ganzes und seine Bedeutung für die ägyptologischen Studien hingewiesen werden. Den Trustees des Museums gebührt für die Ermöglichung dieser von Budge mit unermüdlichem Fleisse durchgeführten Publikation besonderer Dank!

Bonn.

J. Krall, Beiträge zur Geschichte der Blemyer und Nubier (aus Denkschriften der Kaiserl. Ak. der Wissenschaften in Wien, XLVI. 4) gr. 4°, 26 S., 3 Lichtdrucktafeln, 3 M. Bespr. v. W. M. Müller.

Krall publiziert nochmals die von A. Baillet (in den Comptes Rendues) ungenügend wiedergegebenen zwei Lederhandschriften aus Gebeleïn in Gizeh und fügt eine dritte neu hinzu. Alle drei sind in prachtvollem Lichtdruck reproduziert. Diese Urkunden (nach Wessely. S. 25, aus dem 5.—6. Jhrh.) erwähnen zwei „*βασιλίσκοι* der Blemyer“, die äusserst wenig Respekt vor den *Ρωμεῖς* (!) verraten (Nr. 1), obwohl sie den byzantinischen Hofstaat im Kleinen nachäffen. Die Insel Tanare oder Temsir, über die sie als Lehen verfügen, wird aber doch wohl nicht bei Gebeleïn gelegen haben, wo offenbar nur der Karawanenverkehr eine Blemmyerniederlassung schuf, sondern südlicher. Der erwähnte Priester Poaë muss noch ein Götzenpriester gewesen sein, obwohl die Schreiber der Blemmyer christliche Ägypter waren (Krall). Ich bemerke dazu noch, dass die schreibkundigen Barbaren für ihren Namenszug ein wasm-Zeichen setzen, das ebenso wie noch die meisten heutigen wusûm sich bisweilen an unverstandene Zeichen des südarabischen Alphabetes anlehnt, vgl. das entstellte ḥ 1, 11. Krall bringt auch noch eine koptische Urkunde des Nuba-Königs Kyrikos (!) aus dem 8. Jhrh. n. Chr.

Die Arbeit giebt Krall Gelegenheit, sehr hübsch das neue Material für die Geschichte der Blemmyer gedrängt zusammenzustellen. Revillout's angebliche Blemmyerkönige verwirft er richtig. Die Frage nach der Herkunft des Volkes aus den neuen Eigennamen ist vorsichtig behandelt. Die Liste äthiopischer Namen ist leider unvollständig: es fehlen z. B. die vier interessanten Königinnennamen aus Mon. Div. 7 und 11, der aus LD V. 5 u s. w.[1]) Natürlich werden diese Wüstenbewohner Hamiten gewesen sein; ob vollkommen mit den Bedja identisch, will ich nicht so positiv annehmen, wie Krall. K. wiederholt leider noch immer (S. 10) den alten Irrtum, *Βεγα* (Mon. Adul.) *Βουγαειται* (Aeizanias)=Begâ sei der (von den Arabern verstümmelte!) Name Bedaūye-Bedja. Ich verweise ihn auf H. Almkvist's klassische Vorrede zu seiner Bischari-Sprache oder auf § 25 in Reinisch's Grammatik der Sprache To-Bedauye. Ohnedies könnte ich mich nicht entschliessen, die Herrschaft der Axumiten jemals bis Oberägypten auszudehnen (S. 11 etc.); sie konnten im allerbesten Fall die halbansässigen Bewohner von Tâḳa unterwerfen, und richtig spricht die Adulitana nur von den *Ταγγαῗται*, wenn sie auch übertreibend dieselben bis Ägypten wohnen lässt. Winckler's Untersuchungen über den vermeintlichen Axumiten Zoskales kennt K. nicht. Beim Exkurs über Punt S. 20 hat seltsamerweise auch Krall meinen Aufsatz MVAG. III, 42 gänzlich übersehen. Ich wiederhole in aller Kürze das Resultat desselben: Punt als geographischer Begriff reichte (an der Küste!) bis in die Breite Ägyptens herauf, die Weihrauchgegenden können aber nach dem Periplus und den heutigen Verhältnissen nicht nördlich von der Tadjurrabay gelegen haben. Krall ist noch immer etwas unklar in Bezug auf ḳmy, das er dem aus weit nördlicheren Gegenden bezogenen Gummi gleichstellt. Richtiger ist: mit dem (fremden?) Namen ḳmy=Gummi belegten die Ägypter alle aus dem Süden importierten Harze, in der Regel die gemeineren Sorten, d. h. das Gummi arabicum, aber auch allgemeiner die zu Räucher- und Salbzwecken verwendeten, welche den spezielleren Gesamtnamen ȧnty „Nagelähnliches“ trugen[1]). Damit erledigen sich unsere Meinungsverschiedenheiten. Das angebliche „asiatische Gold“ in Punt ist übrigens noch immer nicht berichtigt, siehe mein Asien, S. 119.

Über den Gott Bes will ich mich hier nicht eingehender äussern, bemerke blos, dass ich auf Grund der eingehenden Studie Krall's im Jahrb. d. kunsthist. Samml. VIII[2]) meine früheren Ansichten in manchen Punkten berichtigen muss, aber bis jetzt für die Verbindung des Bes mit Punt noch immer nur sehr späte Stellen finde.

Wenn ich noch in manchen Punkten kleinere Berichtigungen machen oder anderer Ansicht sein möchte, so betrifft dies immer die etwas zu reichlichen Ab-

[1]) Zu den neuen Blemmyernamen kann ich folgende Hypothesen nicht unterdrücken: in *πακυτιμνε* steckt *vielleicht* der Name Amon, der in Meroë „bekanntlich“ in der uralten Form Amene bewahrt blieb. Das häufige *χαρα-* verführt stark auf das hamitische ḥor „Sohn“ zu raten (?) Halbnubische Inschriften bei LD VI, 11 sichern allerdings die reine Bedauyeform *oρ* für dieses Wort. Immerhin herrschten wohl sehr verschiedene Sprachen und Sprachmischungen im damaligen Nubien.

[1]) Gerade umgekehrt Krall, scheint es. Aber S. 21. A. 2 ist doch nicht so zu verstehen, als hätten die reichen Ägypter ihr Haar mit flüssigem Gummi beschmiert anstatt mit wohlriechendem Öl?

[2]) Ich kannte diese Arbeit noch nicht, als ich Asien 310 eine genauere Untersuchung über den Gott Bes ankündigte, habe also später das Gesammelte einstweilen zurückgelegt. Doch werden Ergänzungen zu Krall's schöner Monographie noch erscheinen.

schweifungen[1]). Die Arbeit ist gewiss nützlich, vor allem in ihrem Hauptteil, und vielfach anregend.

Philadelphia.

Gustav v. Diest. Meine Orientreise im Frühjahr 1899. Berlin, E. S. Mittler u. Sohn. 8°. 67 S. Besprochen von Carl Niebuhr.

Die Erwähnung der Schrift an dieser Stelle entspricht zwar nicht gerade einem „dringenden Bedürfnis", denn es handelt sich lediglich um ein Erzeugnis aus der buntscheckigen Reiselitteratur, welche in Verbindung mit der Kaiserfahrt von Herbst 1898 aufgesprosst ist. Dafür eignet sich die Leistung besonders gut, um ein typisches Moment hervorzuheben, das mit sehr wenigen Ausnahmen diesen Erzeugnissen den Stempel verliehen hat: weil der Orientbesuch plötzlich Mode geworden ist, giebt Jeder, dem's gelüstet, auf Grund seiner durch ein Stangensches oder Cooksches Rundreisebillet erworbenen Fähigkeit nachher auch seine Kenntnisse der Öffentlichkeit in möglichst belehrender Form zum Besten. Mit harmlosen Pilgern, welche dem Erzählertrieb so zum Opfer fallen, wäre natürlich desshalb nicht zu rechten. Aber Herr v. Diest hat ein theologisches Air beliebt, was um so glaubhafter wirkt, da er auf seine Würde als Domdechant von Merseburg hinzuweisen nicht unterlässt (S. 25); in weiten Kreisen dürfte der Bericht also für eine Gabe genommen werden, deren sachlicher Wert ausser Zweifel steht. S. 2 ist Hebräisch die Sprache Christi, S. 16 liest man über die Pyramiden: „Dass Moses . . ., dass der älteste aller griechischen Geschichtschreiber, Xenophon, diese Bauwerke . . . gesehen haben", S. 21 erscheint ein „Ornythologe", S. 22 hat Saladin den Türkenstaat gepflanzt, S. 24 finden wir „Lidda", von S. 25—34 stets „Jerichow", S. 32 „Tamarynthen", S. 49 „Sydon", S. 53 „Haida Pascha" und endlich S. 65 ein domus Vetturiorum, aus dem vielleicht der erste vetturino stammte. Schriften mit derartigen Gebrechen könnten, wie der Fall hier liegt, vom Auslande unter Umständen als „Beweis" benutzt werden, dass die gerühmte akademische Bildung in Deutschland ganz schlimme Dinge nicht ausschliesse. Es sei desshalb bemerkt, dass protestantische Stiftspräbenden in Preussen ohne Rücksicht auf ihre ursprüngliche Bedeutung verliehen werden, und dass z. B. Herr v. Diest ein hoher Verwaltungsbeamter a. D. ist. Wer sich eine Brille kauft, pflegt mindestens den fachmännischen Rat des Optikers zu benutzen; — sollten anspruchsvollere Orientbeschreiber nicht wenigstens erst irgendwo anklopfen, wo Barthel den Most holt, ehe sie den Büchermarkt beziehen?

Berlin.

[1]) Dahin gehörte schon die lange Erörterung der Namen von Gebeleïn, manches von Krall selbst nicht Geglaubte (20. Z. 18), vor allem aber der Zusatz S. 24, den wohl kein Mensch an dieser Stelle gesucht hätte. Zum mindesten sollte er „in fugam vacui" überschrieben sei.

Mitteilungen.

Die Funde der Expedition der deutschen Orientgesellschaft

Nach offiziellen Mitteilungen (private scheinen strikt verboten zu sein) hat die deutsche Expedition in Babylon einen ersten hübschen Erfolg zu verzeichnen, indem sie eine auf der Vorderseite einen Gott darstellende hetitische Stele (1,28 m zu 0,53 m) mit 6 Zeilen Inschrift auf der Rückseite, sowie eine Kalksteinplatte (1,21 m zu 1,33 m) mit Darstellung eines vor Istar und Ramman anbetenden Königs von Suhi und Maru gefunden haben. Da letztere nur 10 Meter von der ersten entfernt ausgegraben wurde, werden sie wohl zu einem Palast gehört haben; als solcher kann dann eigentlich nur ein von Asarhaddon nach der Zerstörung durch Sanherib neu erbauter in Frage kommen: an einen Tempel (Esagil) ist wohl nicht zu denken, da in ihm schwerlich ein Königsbild, noch dazu ein fremdes, aufgestellt worden wäre. Die hetitische Stele soll den aus Sendschirli stammenden hetitischen Darstellungen gleichen, dürfte also nur von Asarhaddon nach Babylon gebracht worden sein. Möglich, aber nicht wahrscheinlich wäre die Annahme, dass Nebukadrezar sie verschleppt habe; denn in diesem Falle wäre eher eine aramäische Inschrift zu erwarten gewesen.

Der Königsname soll Šamaš-šaknu sein, bei dem aber der zweite Teil des Namens recht auffällig erscheint. Unter der oben angegebenen Voraussetzung wage ich darauf hinzuweisen, dass Asarhaddon einen Šamaš-ibni ben Dakkuri (K. B. II 128, 146) gefangen genommen hat. Vergleichen wir mit den oben angegebenen Stellen die Bab. Chron. IV 14 ff., wo ein Kudur ben Dakkuri genannt wird, der im Jahre 675 mit dem TIK. IN. NA einen Einfall in Assyrien macht und III 43, wo der TIK. IN. NA in Nippur im Jahre 680 etwas anstellt, dann darf wohl geschlossen werden, 1. dass in III 43, wo eine Bruchstelle ist, auch ein ben Dakkuri seine Hand im Spiele hatte, 2. dass dieser der Šamaš-ibni Asarhaddon's war, 3. dass er eine bedeutende, über den Rahmen eines kleinen Scheichs hinausgreifende Rolle spielte. Ich würde es dann nicht für unmöglich halten, dass der von Dr. Meissner Šamaš-šaknu gelesene König von Suhi und Maru richtiger Šamaš-ibnu zu lesen ist — *šak* und *ib* könnten in babylonischer Schrift, wenn die Zeichen schlecht erhalten sind, verwechselt werden — möchte aber die Bitte aussprechen, dass recht bald ein Abklatsch den Gelehrten zugänglich gemacht werde.

F. E. Peiser.

An der Univ. Lyon ist ein archäol. Museum eröffnet. Der 1. Saal enthält aegyptische Altertümer, die übrigen 8 röm. u. griech. Deutsche Litteraturz.

Zeitschriftenschau.

Abhandl. d. phil.-hist. Classe d. Kgl. sächs. Ges. d. Wiss. 1899.

XVIII. No. 5 als Sonderabdruck. H. Gelzer, die Genesis der byzantinischen Themenverfassung. (Zu Grunde gelegt sind im Gegensatz zu früheren Arbeiten die Quellen aus dem VIII. u. IX. Jahrh., namentlich die wichtigen Werke von Ibn Hordadbeh und Kodâma nach den Bearbeitungen von de Goeje und Barbier de Meynard.

Allg. Med. Central-Ztg. 1899.

82. Max Neuburger, die tierischen Heilstoffe des Papyrus-Ebers: (in der ältesten Zeit weniger abergläubische als empirische Gründe massgebend: erst durch Missverständnis, nach v. Oefele, indem Geheimbezeichnungen wörtlich gefasst wurden, viel Unsinniges in die spätere materia medica eingedrungen).

The Americ. Journ. of Philol. 1899.

XX, Die Sintflutsagen untersucht von Hermann Usener. bespr. v. B. L. G.

The Annual of the British School at Athens 1895/96.

H. Weld-Blundell, a visite to Cyrene in 1895. (Mit besonderer Berücksichtigung der mythologischen, geographischen und historischen Notizen der Alten über die nordafrikanische Küste). — R. C. Bosanquet, prehistoric graves in Syra.

1896/97 C. C. Edgar. prehistoric tombs at Pelos.

1897/98. D. G. Hogarth. D. Mackenzie u. C. C. Edgar. excavations in Melos 1898. — J. G. C. Anderson. exploration in Asia Minor during 1898; first report. (Der Bericht ist wichtig für die Geographie Kleinasiens, besonders durch die beigefügte Karte „Galatia cis Halym“ von Anderson und Crowfoot). — J. W. Crowfoot. notes upon late Anatolian art.

Anz. d. Akad. d. Wissensch. in Krakau. 1899.

Juni. Stanislas Ciszewski. Bajka o Midasowych uszach. studyum z literatury ludowej (Midas et ses oreilles d'âne: étude de litterature populaire; résumé).

Arch. Relgw. 1899.

3. Auf ausgetretenstem Geleise bewegt sich Sartori in „Die Totenmünze“ (S. 205—225), — als Dilettant zeigt sich der sonst verdiente, kürzlich verstorbene Brinton in „The Origin of the Sacred Name of Jahva“ (S. 226—236; Mesopotamier, Australneger, Juden, Engländer, Indianer etc. etc. rufen alle das Yah used in the worship of divinities, und hebr. Jahva wie engl. God sind nur expressions of the religious emotions). — dur hsichtiges Ergebnis fördernder Forschung ist „Zur Psychologie des Aberglaubens“ (S. 237—251). von Vierkandt, der in Anlehnung an A. Lehmann, Aberglaube und Zauberei, die psychologische Seite des Problems in den Vordergrund stellt. — O. Gruppe beschäftigt sich mit M. Müllers Beiträgen zu einer wissenschaftlichen Mythologie. — Schwally referiert auf 1½ S. über Jansen, Verbr. d. Islams, Lapie, les civilisations tunisiennes, u. Wellhausen, Reste 2. von denen er das mittlere Werk zu dem Art. „die religiösen Verhältnisse in Tunis“ ausschlachtet, einem wunderlichen Gemisch von beinahe richtigen Gedanken mit weniger richtigen Thatsachen.

Archivio Storica Italiano 1899.

3. G. Bigoni, quattro documenti Genovesi sulle contese d'oltremare nel secolo XIII.

Berliner philol. Wochenschr. 1899.

41. Landgraf u. Weyman, Novatians epistula de cibis Judaicis, bespr. v. E. Preuschen.

42. M. Curtze, Anaritii (Abul Abbus al-Fadl ben Hatim an-Nairizi) in X libros priores elementorum Euclidis commentarii (Euclides opera omnia ed. Heiberg et Menge. Supplementum). bespr. v. Hultsch. — Ahrens und Krüger, die sogenannte Kirchengeschichte des Zacharias Rhetor, bespr. v. W. Reichardt. — Trampe, Syrien vor dem Eindringen der Israeliten, bespr. v. J. V. Prášek.

Blätter f. d. Gymnasial-Schulwesen 1899.

IX u. X. A. Holm, Geschichte Siziliens im Altertum. 3. bespr v. Melber. — R Oberhummer u. H. Zimmerer, durch Syrien und Kleinasien, bespr. v. A. Heisenberg.

Byzantinisches Archiv 1899.

Heft 2. J. Strzygowski, der Bilderkreis des griechischen Physiologus, des Kosmas Indikopleustes und Oktateuch. nach Handschriften der Bibliothek zu Smyrna.

The Classical Review 1899.

7. F. Blass, Philology of the Gospels, bespr. v. J. B. Mayor. — Hogarth, authority and archaeology, bespr. v. P. Gardner.

Comptes rendus. Paris 1899.

Juillet-Août. Hamdy-Bey verspricht, sich für Dr. Lortet zu bemühen, der einen Firman zu Ausgrabungen in Afka (Syrien) zu erhalten sucht. — Ph. Berger über die von Gauckler gefundene bilingue Grabschrift von Dermeh und zwei von Delattre in situ gefundene punische Grabschriften, sowie zwei andere, deren ursprünglicher Platz aber nicht feststeht. Paläographisch sämtlich zwischen 300 und 150 v. Chr. zu setzen. — S. Reinach behauptet, dass die Phrygier aus dem europäischen Armenien um 1000 v. Chr. England entdeckt und das Zinn importiert hätten. — J.-B. Chabot, la chronique de Michel le Syrien: kurze Notiz über eine ihm verschaffte Kopie des in Orfa befindlichen Originals, Herausgabe äusserst wünschenswert, da die Chronik viele Teile verschollener Quellen enthält. — Clermont-Ganneau setzt die Studie über die tabella devotionis in der von Ph. Berger mitgeteilten punischen Inschrift fort. — Heuzey teilt Angaben Hamdy-Bey's über Skulpturen vom Arslan-tagh, 2 Tagereisen von Orfa, mit, die in assyrischem (7. Jahrh.) Stil aus Basalt gefertigt seien. — Clermont-Ganneau, les inscriptions néo-puniques de Maktar.

Deutsche Litteraturzeit. 1899.

43. S. Michelet, Israels Propheten als Träger der Offenbarung, bespr. v. Fr. Giesebrecht. — C. Brockelmann, syrische Grammatik mit Litteratur, Chrestomatie und Glossar, bespr. v. Fr. Baethgen. — E. Maass, Commentarium in Aratum Reliquiae, bespr. v. E. Bethe. — F. Wüstenfeld, Geschichte der Türken, bespr. v. S. Goldziher.

44. Fr. v. Hummelauer, das vormosaische Priestertum in Israel, bespr. v. A. Bertholet. — F. C. Conybeare, the key of truth. A manual of the Paulinan church of Armenia, bespr. v. N. Bonwetsch. — *Κλ. Μ. Κοικυλιδης, καταλογος συνοπτικος των ἐν τη βιβλιοθηκη του ἱερου κοινου του Π. ταφου ἀποκειμενων συριακων χειρογραφων*, bespr. v. V. Ryssel. — Ph. Berger. mémoire sur la grande inscription dédicatoire et sur plusieurs autres inscriptions néo-puniques du temple d'Hathor-Miskar à Maktar, bespr. v. M. Lidzbarski.

The Edinburgh Review 1899.
July. Art. V. The Meanings of Rites. 1. E. W. Benson, Cyprian: his life, his times, his work. 2. W. Smith, dictionary of christian antiquities. 3. J. T. Lundy, monumental christianity. 4. J. T. Tomlinson, the historical grounds of the Lambeth judgement, bespr. v. ?

The English Historical Review 1899.
Okt. H. H. Howorth, the early history of Babylonia III. Shirpurla and its neighbours. — St. Lane-Poole, Saladin and the fall of the kingdom of Jerusalem bespr. v. C. L. Kingsford. — E. Driault, la question d'Orient depuis ses origines jusqu' à nos jours, bespr. v. St. Lane-Poole. — G. Boissier, Roman Africa: archaeological walks in Algeria and Tunis (englische Übersetzung), bespr. v. J. — W. Norden, der vierte Kreuzzug im Rahmen der Beziehungen des Abendlandes zu Byzanz, bespr. v. T. F. T.

The Geographical Journal 1899.
5. R. T. Günther, contributions to the geography of lake Urmi and its neighbourhood.

Götting. gel. Anz. 1899.
IX. K. Ahrens u. G. Krüger, die sogenannte Kirchengeschichte des Zacharias Rhetor, bespr. v. A. Jülicher.

The Indian Antiquary 1899.
July. Gulab Singh, some Indian Musalman birth customs.

Jahrbuch d. kais. D. Archäol. Inst. 1899.
3. R. Engelmann, die Katzen im Altertum.

Jahresbericht ü. d. Fortschr. d. klass. Altertumswiss. 1899.
Bd. CII. O. Gruppe, Bericht über die Litteratur zur antiken Mythologie und Religionsgeschichte aus den Jahren 1893—97. — P. Viereck, die Papyruslitteratur von den 70er Jahren bis 1898 (Besprechung der griechischen Papyri und der Litteratur über die spätaegyptische Zeit.).

Der Katholik 1899.
Oktober. C. Holzhey, die koptische Elias- und Sophonias-Apokalypse. (Verwandtschaft dieser Apokalypsen mit andern Schriften der syrisch-aegyptischen Kirche, wie dem Synaxarium, der syrischen Didaskalie, den Homilien Aphrahats).

Literarisches Centralblatt 1899.
42. R. A. Nicholson, selected poems from the Divāni Shamsi Tabrīz, bespr. v. ?
43. B. M. Lersch, Einleitung in die Chronologie, bespr. v. F. R.
44. Margoliouth, the origin of the „original Hebrew" of Ecclesiasticus, (u.) G. Rat, al Mostatraf (französische Übersetzung des arabischen Werkes von Šiʿhâb-ad-din Aḥmad al-Abšîhî ca. 1400), bespr. v. C. F. Seybold.

Al-Machriq. II. 1899.
20 (15. Oktober). P. Anastase Carme, Les mots arabes dérivés du grec (suite). Seit II 8. — P. L. Ronzevalle, Le traité inédit de la musique arabe du Dr. M. Mochaqa (suite). Anfang in II 4. — P. L. Cheïkho, Le 1er concile des Coptes Catholiques. — Voyage de l'Évêque Is. Schidraoui en France en 1660, annoté par le P. L. Cheïkho. Isḥâq Aš-Šadrâwī, u. a. Verfasser der im J. 1636 zu Rom gedruckten syrischen Grammatik, auf deren lateinischem Titel der Verf. Isaac Sciadrensis genannt ist, ist ungefähr 1590 in Sadrâ (im Gebiet von ʿAkkar) geboren. Im J. 1603 bezog er die von den Jesuiten geleitete Maronitenschule in Rom, nach deren erfolgreichem Besuch er nach dem Libanon zurückkehrte. Von 1619 ab war er Priester in Beirut, seit 1629 bis zu seinem im J. 1665 in Ġubel erfolgten Tode Bischof in Tripolis. Ausser zu dem Zweck seines Studienaufenthaltes in Rom hat er noch drei verschiedene Male, im ganzen also vier Mal Europa aufgesucht. Beim zweiten Mal hielt er sich eine Zeit lang in Mailand auf, wo er Syrisch lehrte. Seine dritte Reise, die um 1647 stattfand und ihn bis Paris führte, galt Angelegenheiten der maronitischen Kirche. Das vierte Mal hatte er vom antiochenischen Patriarchen die Mission erhalten, beim Könige von Frankreich zu erwirken, dass der Scheich Abû Nofal Nâdir Ibn Al-Ḥazin mit der Wahrnehmung des Konsulats in Beirut betraut würde. Einen von der Hand des Is. Aš-Šadrawī selbst stammenden Bericht dieser Reise hat hier der Pater Cheïkho aus einer der Schule des Mâr Juḥanna Mârûn gehörenden Handschrift mit reichlichen Anmerkungen herausgegeben. Der Bericht der Reise, die ihren Zweck erreichte, ist im allgemeinen knapp. In Italien, worüber die Reise ging, besuchte Is. Aš-Šadrawī auch die Maronitenschule in Ravenna, die von Naṣr Allah Al-Mârûn Al-ʿAqûrî gegründet worden war und nach dessen im J. 1635 erfolgtem Tode noch bis zum J. 1664 bestand. Dem Artikel ist eine Abbildung des Is. Aš-Šadrawī aus einer im J. 1685 gedruckten Jubiläumsschrift der Maronitenschule in Rom beigegeben. — P. L. Cheïkho, L'Histoire de Beyrouth de Salih Ibn Yahia (suite). Anfang in I 1. — Besprechungen von 1) Mart. Hartmann, The Arabic Press of Egypt, Lond. 1899. 2) Kitab Kalîla wa Dimna, hrsg. von Ḫalîl Al-Jazeġî, 3 Ausg., 1899. — Druckfehler-Verbesserungen.

21 (1. November). P. P. Jouon, Voyage à Constantinople. Erster Artikel. Alte Baudenkmäler von Constantinopel. Angaben über das Museum. Mit e. Abbild. des Inneren der Agia Sofia. — P. H. Lammens, Les tremblements de terre à Beyrouth. — A. R. Charr, L'état commercial de l'Empire Ottoman. — Dom Jean Marta, Une fausse règle des Grammairiens arabes (أَفْعَال *plur.* de فَعْل). Die arabischen Grammatiker haben behauptet, *afʿal* als Plural von *faʿl* sei sehr selten, ja sie geben speziell nur 3 Fälle an. Der Verf. hat nun durch eingehende statistische Nachforschungen dreihundert und einige dreissig, aus den alten Wörterbüchern zu belegende Fälle festgestellt, in denen *afʿal* Plur. von *faʿl* ist. Dazu kommen Beispiele, die ausserhalb der alten Wörterbücher zu belegen sind, sowie Fälle, in denen zu dem Plural *afʿal* ein neben *faʿil* und *faʿul* als luġa bestehendes *faʿl* gehört. Auf jene ihre falsche Behauptung haben die arabischen Grammatiker verschiedene Schlüsse gebaut, die also hinfällig sind. In allem giebt der Verf. reichliche Belege. An den alten Wörterbüchern Kritik zu üben, sei berechtigt, mit ihnen hat man, wie auch schon die Alten gethan, den Sprachgebrauch guter Schriftsteller zu vergleichen. Wer in solcher Weise Kritik übt, erweist der *ʿarabîja* einen hervorragenden Dienst, die reicher ist, als dass sie von den bekannten Wörterbüchern eingeschlossen werden könnte. — P. C. Eddé, Causerie sur les cimetières. Über die bedauerlichen Zustände der heutigen Begräbnisplätze in Syrien, im Gegensatz nicht nur zu Europa, sondern vor allem zu den Verhältnissen, die früher in Syrien bestanden und auf die in dem Auf-

satz ein Blick geworfen wird. Es ist nur von christlichen Gräbern die Rede. — P. L. Cheïkho La critique de Majani'l 'Adab. Gegen den Scheich Ibrâhîm Al-Jâzeǧî, der an der bekannten Publikation der Jesuiten kritische Ausstellungen gemacht hat. — Besprechungen von 1) Acta SS. Guriae et Shamonae Exarata a Theophilo Edesseno, Romae 1899, hrsg. vom Patriarchen Ignatius Efrâm II. 2) Ketâbâ da jaunâ von Gregorius Barhebraeus, hrsg. v. Gabr. Al-Qardâhî, Rom 1898.

Mitteil. d. geogr. Ges. in Hamburg 1899.
2. W. Belck u. C. F. Lehmann, Reisebriefe von der armenischen Expedition. (Forts.)

Mitt. d. Kais. D. Arch. Inst. Röm. Abt. 1899.
XIV. 2. E. Petersen, die Geburt der Aphrodite.

Monatshefte f. prakt. Dermatologie 1899.
F. Oefele, Gonorrhoe 1350 vor Christi Geburt (nach Papyrus Ebers und Papyrus Brugsch.).

Nachr. v. d. kgl. G. d. Wiss. z. Göttingen. 1899.
Heft 1. Geschäftl. Mitteil. H. Lietzmann, Bericht über die mit Unterstützung der K. G. d. W. vorgenommene Catalogisierung der Catenenhandschriften. — R. Pietschmann, Wörterbuch der aegyptischen Sprache. Bericht über das Geschäftsjahr 1898. — J. Wellhausen, Ferdinand Wüstenfeld.

Neue philol. Rundschau 1899.
22. P. Geyer. itinera Hierosolymitana saeculi IV—VIII. bespr. v. ††.

Palaestina Exploration Fund 1899.
Okt. Notes and news. — Annual meeting. — C. W. Wilson, address delivered at the annual meeting of the Fund über (seinen Besuch in Moab). — F. J. Bliss, second report on the excavations at Tell es-Sâfi. (Die Grabungen auf der 80 × 90 Fuss grossen Fläche wurden fortgesetzt. Es werden unterschieden 4 übereinanderliegende Trümmerschichten. Nach den Mauerresten werden die Gebäude der 2 und 3. Schicht rekonstruiert, mit genauer Massangabe und Plänen. Zwischen den Mauern wurden drei auf Sockeln stehende ovalförmige Steine gefunden. Von den gefundenen Geräten, sind bemerkenswert: ein vorisraelitischer Henkeltopf mit schwarz und rot gemaltem Ornament, ein merkwürdig geformter Kessel mit einem Schwanenhals und -Kopf verziert, ein Topf in Form eines grotesken Kopfes mit Bart und Hörnern; ferner ein Henkel mit samaritanischen Schrift-Zeichen, die שמש gelesen wurden, und einem unbekannten Zeichen. Abgebildet sind zahlreiche, teilweis unbestimmbare Geräte, Skarabäen, männliche und weibliche Figuren mit jüdischem, phönizischem, griechischem Typus in Ton, Stein, Knochen und Bronce. Bliss setzt diese Geräte in die Zeit frühestens 1700 — so nach Tell el-Hesy — bis in die Griechenzeit. Von ägyptischen Gegenständen werden angeführt einige Götterfiguren, Ushabti mit Inschrift. Babylonisch (?!) sollen sein einige Steine und Siegel, von welchen zwei einen Priester am Altar darstellen). — W. Wilson, a visit to Tell Zakariya. „Am Abend war ich zugegen, als die Bauern für die Objekte, die sie in der täglichen Arbeit gefunden hatten, bezahlt wurden. Jeder Bauer brachte seinen Fund vor und erhielt bei der Übergabe von Dr. Bliss eine kleine Summe, über die er recht zufriedengestellt schien. Das System, jedermann, der etwas findet, eine kleine Geldsumme über seinen Lohn hinaus zu geben, ist ein vorzügliches und sowohl für „the Fund" wie den Bauer wohlthätig". (Sollte sich bei diesem System jegliches Einschmuggeln von nicht bei der Ausgrabung gefundenen Objekten vermeiden lassen?). — G. Schumacher, reports from Galilee. Syria Ottoman Railway Company. (Die Bahn geht aus von Haifa; bei 'Ain el-Ghufr, 14½ klm von Haifa, ein römischer Meilenstein mit verwischter Inschrift, bei 17½ klm Tell el-Kassis, bei 31 klm Tell el-Kahla mit Gräbern). — C. R. Conder, notes on the antiquities of the books of Samuel (Erklärung von lokalen Eigennamen; die häufige doppelte Lesung von Titeln und Eigennamen erklärt C. aus der zur Zeit Davids noch im Gebrauch befindlichen Keilschrift, das erste Beispiel genügt: [illegible] = CU-ENU (?!) bezeichnet im babylonich den Rabsaku (?), kann aber auch phonetisch »Cohen" gelesen werden! Der Autor giebt ferner Beispiele wie Merab und Michal = [illegible], die ihn in späteren Jahrhunderten vielleicht als ahnungsvollen Propheten erscheinen lassen könnten, vorläufig aber eher in eine 1. Aprilnummer gehört hätten.) — Notes on the July „Quarterly Statement". I C. R. Conder, Jarhandles u. a. II Clermont-Ganneau, Tell es Sâfi u. a. III. Lucien Gautier. — Ch. Warren, the ancient standards of measure in the east (Schluss). — J. Glaisser, results of meteorological observations taken at Jerusalem and at Tiberias in the year 1898.

Pharmaceutische Rundschau, Wien 1899.
F. Oefele, zur Geschichte der Alliumarten. (Altmesopotamische Medicin).

Polybiblion. Revue bibl. univ. 1899.
Okt. R. de la Grasserie, des religions comparées au point de vue sociologique, bespr. v. D. V. — R. v. Scala, die Staatsverträge des Altertums, bespr. v. P. F.

Publications of the University of Pennsylvania. University Bulletin 1899.
III. 9. H. V. Hilprecht, the recent excavations of the university at Nippur. (Letzte Nachrichten über die Campagne vom 8. April 1899. Gefunden ist ein neues Gebäude, über das die Untersuchungen noch fortgesetzt werden, und wahrscheinlich ein neues Archiv aus der Periode von 2500—1800 v. Chr. Ferner wurden die Ausgrabungen nach Inschriften des Königs Lugal-zaggisi fortgesetzt).

The Quarterly Review 1899.
July. Art. VI. The holy sepulchre. 1. G. Seffery, the buildings of the holy sepulchre, 2. P. Geyer, itinera Hierosolymitana saeculi III—VIII, 3. T. Tobler u. A. Molinier, itinera Hierosolymitana et descriptiones terrae sanctae, 4. the library of the Palestine Pilgrims Text Society I—XIII, 5. Palestine Exploration Fund Quarterly Statements, 6. A. Conzet, légendes du Saint Sépulcre, bespr. v. ?

Revue Archélogique 1899.
Juillet-Aout. H. Derenbourg, les monuments sabéens et himyarites du Musée d'archéologie de Marseille: 13 Stück, davon 1. Abukarib, General des Šammar Juharʿiš, Königs von Saba und Raidan (33 Zeilen) 2. Rab-šammar, General des Jarim Jurhib, Auslat Arsal und Bariǵ Aiman, Nachkommen von Bataʿ und Hamdân (Echtheit sicher?). 14 Zeilen. 3 kleiner Altar mit Aufschrift ברוי | שמם. 8. Eine Frau weiht sich und ihre Kinder Nuwâš (zu welcher Gottheit D. Prideaux 3. 10, C. J. H. 270 (und 235) zitiert). 12.

Bustrophedon. — P. Perdrizet, Syriaca II. (über Gerasa und Gaza zur Römerzeit, die *πολίτευμα Καυνίων* in Sidon zur Seleucidenzeit). — S. Bonsor, les colonnies agricoles pré-romaines de la vallée du Bétis (Andalusien); darin Bericht über die früheren Ausgrabungen in der Nekropole von Arébuchal und Richtigstellung der früheren Angaben; Bericht über Ausgrabung des letzten unversehrten Grabes; unterhalb des Grabes 4 Silos, von denen ein Silo zwei Lagen Schädel enthielt. — Note sur la création, en Syrie, d'une station d'archéologie orientale dépendant de l'Ecole du Caire (ein Memorandum Clermont-Ganneau's das er 1882 in Autographie verschiedenen Interessenten zugesandt hat; jetzt veröffentlicht, etwa angestachelt durch die in der OLZ für Deutschland's Thätigkeit in Syrien gemachten Vorschläge?). — Pl. XVI tabula devotionis découverte à Carthage.

Revue critique 1899.

41. P. Geyer, itinera Hierosolymitana saeculi IV—VIII, bespr. v. P. Lejay.

42. R. Duval, la litterature syriaque, bespr. v. J.-B. Chabot. — C. Brockelmann, Geschichte der arabischen Litteratur, bespr. v. B. M. — Acad. des inscr. et belles-lettres. séance du 22. Sept. Gauckler berichtet über seine Ausgrabungen einer römischen Stadt bei El-Alia in Tunis. Beschreibung römisch-afrikanischer Gebäude.

—

Revue des Bibliothèques 1899.

6—8. E. Blochet, inventaire et description des miniatures des manuscrits orientaux conservés à la bibliothèque nationale. (Forts.) — J.-B. Martin, inventaire méthodique de manuscrits conservés dans des bibliothèques privées de la région Lyonnaise. 2. Série. (Aus dem Gebiete der Theologie).

—

Revue des études juives 1899.

Juillet-Sept. J. Lévi, les nouveaux fragments hébreux de l'ecclésiastique de Jésus, fils de Sira. (Im Anschluss an die Ausgabe von S. Schechter und C. Taylor, the wisdom of Ben Sira. Verf. vertritt die Ansicht, dass die Fragmente nicht Originale, sondern eine Rückübersetzung ins Hebräische aus dem Syrischen seien. Forsetzung folgt.) — Th. Reinach, le décret Athénien en l'honneur d'Hyrcan. (Das Dekret soll aus den letzten Jahren des Priestertums Hyrcans II. stammen.) — J. Sack, Israel et Juda. (Schluss. Auf dem Gegensatze zwischen den beiden Reichen müsste in erster Linie die Kritik der historischen Bücher des A. T. fussen.) — P. Chajes, les juges Juifs en Palestine de l'an 70 à l'an 500 (die Abhandlung liefert „presque rien de nouveau"). S. Krauss, sur la sémantique des mots talmudiques empruntés au grec. (Erwiderung gegen J. Furst). — D. Kaufmann, lettres de Scherchet B. Isaac B. Joseph Benoeniste de Saragosse aux princes Kalonymos et Lévi de Narbonne. (Forts. folgt.) — J. Lévi, un recueil de consultations inédites de rabbins de la France meridionale (Forts.) — N. Adler, note additionnelle sur Moise Halawa. — S. Mendelssohn, le ressentiment de Caïn. (Caïn zürnte seinem Bruder Abel. weil dieser als jüngerer nicht berechtigt war, Jahve ein Opfer zu bringen!) — J. Furst, un passage difficile du Yalkout. — D. Kaufmann, poésies de Moise Hayyim Luzzato. — J. Lévi, revue bibliographique. 3e trimestre 1899: besonders besprochen: S. Buber, Midrasch Echa Rabbathi. W. Bacher, die älteste Terminologie der jüdischen Schriftauslegung. R. Basset, les apocryphes éthiopiens. V. Chauvin, la récension égyptienne des Mille et une Nuits. — D. Kaufmann, der „Führer" Maimûni's in der Weltlitteratur, bespr. v. J. Weill.

Röm. Quartschr. f. christl. Altertk. 1899.

2. 3. V. Strassulla, di un dittico siculobizantino in Cefalù (mit Abb.). — d. W., die Kundschafter auf einer afrikanischen Lampe (altchristlicheLampe, gefunden von Hytrek in Nordafrika, jetzt im Museum des Campo santo, mit Abb.).

Romania. 1899.

Okt. S. Berger, les Bibles castillanes et portugaises. (fin).

Theolog. Litteraturblatt 1899.

41. Frankenberg, die Sprüche Salomonis (Nowacks Handkommentar II, 3. 1), bespr. v. H. L. Strack. — L. Riemann, über eigentümliche bei Natur- und orientalischen Kulturvölkern vorkommende Tonreihen, bespr. v. Ed. König. — Oppenheim, vom Mittelmeer zum persischen Golf, bespr. v. J. Jeremias.

42. G. L. Robinson, Decalogue and criticism, bespr. v. Ed. König. — Aus Schrift und Geschichte. Theologische Abhandlungen und Skizzen. Herrn Prof. C. v. Orelli gewidmet, bespr. v. R. Z. — G. Wagner, die heidnischen Kulturreligionen und der Fetischismus, bespr. v. J. Jeremias.

43. J. Meinhold, Jesaia u. seine Zeit, bespr. v. v. Orelli. — H. L. Strack, Hebräische Grammatik 7. Aufl., bespr. v. Strack.

—

Theol. Litter. Zeit. 1899.

22. C. Holzhey, das Buch der Könige (u.) J. T. Beck, Erklärung der Propheten Nahum und Zephanja, bespr. v. M. Löhr. — E. Sellin, Serubbabel, bespr. v. A. Bertholet. — F. C. Conybeare, J. R. Harris and Agnes Smith Lewis, the story of Ahikar from the syriac, arabic, armenian, greek and slavonic versions, bespr. v. M. Lidzbarski. — Recueil des travaux rédigés en mémoire de M. Daniel Chwolson, (u) W. Bacher, die Agada der palästinensischen Amoräer 3. bespr. v. E. Schürer.

Theolog. Stud. u. Krit. 1900.

1. R. Treplin, die Essenerquellen gewürdigt in einer Untersuchung der in neuerer Zeit an ihnen geübten Kritik. (verteidigt die Echtheit aller Berichte über die Essener.) — Boehmer, מלך und נשיא bei Ezechiel. — Ley, zur Erklärung von Hiob 19,26 (liest אחר עורי „nach meinem Dasein" statt עורי, setzt für die Randglosse נקפו ein Wort für „ich werde schauen" ein).

—

Verhandl. der Ges. f. Erdkunde 1899

7. K. Oestreich, Reisen im Vilajet Kosovo. — K. Dove, vom Kap zum Nil, bespr. v. K. Weule. — W. Heintze, türkischer Sprachführer, bespr. v. Luschan.

—

Wochenschr. f. klass. Philol. 1899.

42. K. Regling, de belli Parthici Crassiani fontibus (Dissertation), bespr. v. A. Höck.

43. C. Niebuhr, die Amarna-Zeit, bespr. v. J. V. Prášek.

44. P. Corssen, zwei neue Fragmente der Weingartener Prophetenhandschrift, bespr. v. R. Neumann. — Mitteilungen vom 71. Naturforscher- u. Ärztetag in München, 17.—23. September 1899. „Die Verleger Fratelli Bocca hatten eine orientierende Übersicht über die auf der letztjährigen Turiner ärztlichen Ausstellung ausgelegten Handschriften in Druck gegeben mit dem Faksimile einer Seite eines hebräischen Codex

(Abbildungen: Bad, Schröpfen, Aderlass, Apotheke)." „Hommel wies auf Grund mythologischer und naturwissenschaftlicher Zeichnungen die grosse Wahrscheinlichkeit der Verwandtschaft zwischen aegyptischer und assyrisch-babylonischer Kultur nach. Sein Vortrag „die Keilinschriften als Quelle für Natur- und Himmelskunde" schweifte öfter auf das altgriechische Gebiet ab. „Stieda (Königsberg) machte interessante Mitteilungen über alte bildliche Darstellungen der Säugetierleber".

Zeitschr. des Deutschen Pal. Ver. 1899.

1. u. 2. E. Kautzsch, A. Socin †. — A. Socin, Liste arabischer Ortsapellativa (Umarbeitung der in Bd. IV dieser Zeitschr. von demselben Verfasser erschienenen Liste nach den neueren Forschungen). — A. Socin, die Siloahinschrift. — H. Christ, nochmals die Lilie der Bibel. — Baurath C. Schick, der Geburtsort Johannes des Täufers ('ain kārim und mar zakarjā). — C. Schick, durch welches Thor ist Jesus am Palmsonntag in Jerusalem eingezogen? (nach den Ausführungen des Verf. durch das Ostthor oder goldene Thor). — W. Bambus, Palestina, Land und Leute, bespr. v. Benzinger. — Ed. M. Clos, Kreuz und Grab Jesu, bespr. v. H. Hagenmeyer.

3. L. Bauer, arabische Sprichwörter (besonders aus Jerusalem und Umgebung). — C. Mommert, die Dormitio und das deutsche Grundstück auf dem traditionellen Zion. (Kultstätten der Jungfrau Maria in Jerusalem, insbesondere der Ort ihres Todes.) — K. Furrer, nochmals Gerasa am See Genezareth. — L. Bauer, Lehrbuch zur praktischen Erlernung der arabischen Sprache, u. ders., Schlüssel zum Lehrbuch der arabischen Sprache, bespr. v. C. F. Seybold. — W. Norden, der vierte Kreuzzug im Rahmen der Beziehungen des Abendlandes zu Byzanz, bespr. v. R. Röhricht.

Zeitschr. d. Gesellsch. f. Erdkunde. 1899.

3. Leutnant v. Grünau, Bericht über meine Reise nach Siwah (kurze Bemerkungen über die Bewohner der Oase. Hochzeitsgebräuche: Reste des Ammontempels bei Aghurmi, daselbst ein anderer alter Tempel gefunden. In der Umgegend von Siwah zwei bis 80 m hohe Hügel mit Grabkammern, in einer Hieroglyphen der Spätzeit).

Zeitschr. f. d. ges. Staatswissensch. 1899.

4. Neue Grundsteuerregulierung in Ägypten. (aus D. H. A. 1897 Märzheft. — Ein Dokument der altägyptischen Naturalwirtschaft. (Teile des „Rechnungsbuches des königlichen Hofes aus dem Ende des mittleren Reichs" nach L. Borchardt's Übersetzung und Meyer's „wirtschaftl. Entwicklung des Altertums".)

Zeitschr. f. d. Gymnasialwesen 1899.

Okt. C. Merkel, die Ingenieurstechnik im Altertum, bespr. v. R. Engelmann.

Zeitschr. f. kath. Theol. 1899.

IV. Fr. Walter, das Prophetentum des alten Bundes in seinem sozialen Berufe II. — Fr. de Hummelauer, commentarius in Numeros, bespr. v. M. Hagen. — Fr. Buhl, W. Gesenius' hebräisches und aramäisches Handwörterbuch, bespr. v. L. Fonck. (Bemerkungen über die naturwissenschaftlichen Artikel des Werkes.) — H. P. Chajes, Proverbiastudien zu der sogen. Salomonischen Sammlung X—XXII, 16, bespr. v. J. K. Zenner. — C. Piepenbring, histoire du peuple d'Israel, bespr. v. L. Fonck. — H. Goussen, Martyrius-Sahdona's Leben und Werke nach einer syrischen Handschrift in Strassburg, bespr. v. J. K. Zenner. — K. Ahrens und G. Krüger, die sogen. Kirchengeschichte des Zacharias Rhetor (deutsche Übersetzung), bespr. v. J. Stiglmayr. — J. Hontheim, Bemerkungen zu Job 9—10. (Übersetzung in „Strophen, Gegenstrophen und Wechselstrophen" mit einigen kritischen Bemerkungen.) — J. K. Zenner, Psalm 17, 14.15. (Wenig befriedigende Übersetzung mit vielen Textänderungen.) — E. Seydl, desiderium collium aeternorum (Erklärung des zu Grunde liegenden hebräischen Textes Gen. 49,26 und Bedeutung des Ausdrucks in der Liturgie).

Zeitschr. f. Kulturgesch. 1899.

VII 1. u. 2. R. v. Mansberg, die antike Hinrichtung am Pfahl oder Kreuz. — A. Gmelin, die Biene von der Urwelt bis zur Neuzeit, bespr. v. W. Bruchmüller. — Th. Keppel, die Weinbereitung im Altertum und in der Neuzeit (u.) R. Kobert, zur Geschichte des Bieres, bespr. v. W. Stieda. — A. Seidel, Anthologie aus der asiatischen Volkslitteratur, bespr. von R. Petsch.

Zeitschr f. österr. Gymnasien 1899.

X. O. Weise, Schrift- und Buchwesen in alter und neuer Zeit, bespr. v. W. Weinberger.

Zeitschr. f. Sozialwissensch. 1899.

10. S. R. Steinmetz, die neuen Forschungen zur Geschichte der menschlichen Familie. — ?, Hauskommunion, Gruppenehe und Mutterrecht bei den Kelten im schottischen Hochland. — L. Beck, die Geschichte des Eisens in technischer und kulturgeschichtlicher Beziehung, bespr. v. G. K.

Zeitschr. f. wissensch. Theol. 1899.

4. A. Hilgenfeld, Marcosia novissima (besonders gegen H. P. Chajes' Rekonstruktion eines hebräischen Urevangeliums.) — A. Amelungk, Untersuchung über Pseudo-Ignatius. — H. Gunkel, aus Wellhausens neuesten apokalyptischen Forschungen (gegen Wellhausens Schule, „die behauptet, Israels Berührungen mit den Kulturvölkern zu behandeln, habe kein theologisches, sondern „vielleicht" antiquarisches Interesse, und die es „schwer begreift", „wozu es dienen soll", die babylonischen Entlehnungen in Israel und im Judentum zusammenzustellen.") — W. Dittmar, vetus testamentum in novo, bespr. v. A. H. — R. Seyerlen, die gegenseitigen Beziehungen abendländischer und morgenländischer Wissenschaft mit besonderer Rücksicht auf Salomon ibn Gebirol, bespr. v. A. H.

Berichtigung.

Sp. 341a. Z. 25 ff l. „dass die arabisch sprechenden Juden beim Lesen der Tōrāh und im Gebet *chēt* als *ḥ* sprechen"; die Sache wurde mir bestätigt durch einen aus Syrien gebürtigen Siknāǧī (Aškenāzī), der mit den Eigentümlichkeiten der Seferadīm sich vertraut zeigte und versicherte, es werde z. B. אחי durchaus *aḥī* gesprochen.

Martin Hartmann.

Verantwortlicher Herausgeber: F. E. Peiser, Königsberg i. Pr.
Verlag u. Expedition Wolf Peiser Verlag, Berlin S., Brandenburgstr. 11.
Druck von Max Schmersow vorm. Zahn & Baendel, Kirchhain N.-L.





